C 12

A. DACHTS

UEBUNGEN

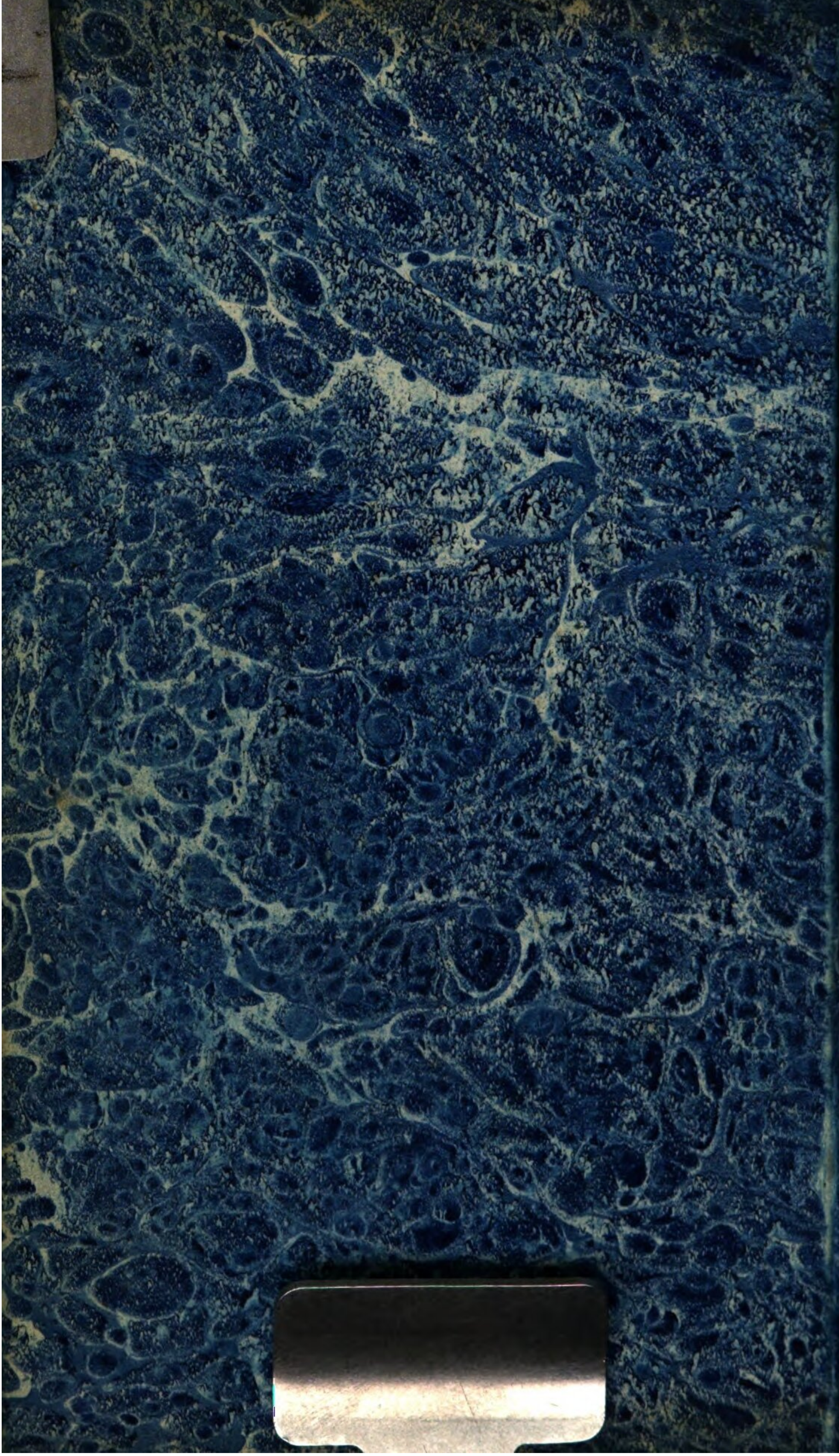
DECEMBR

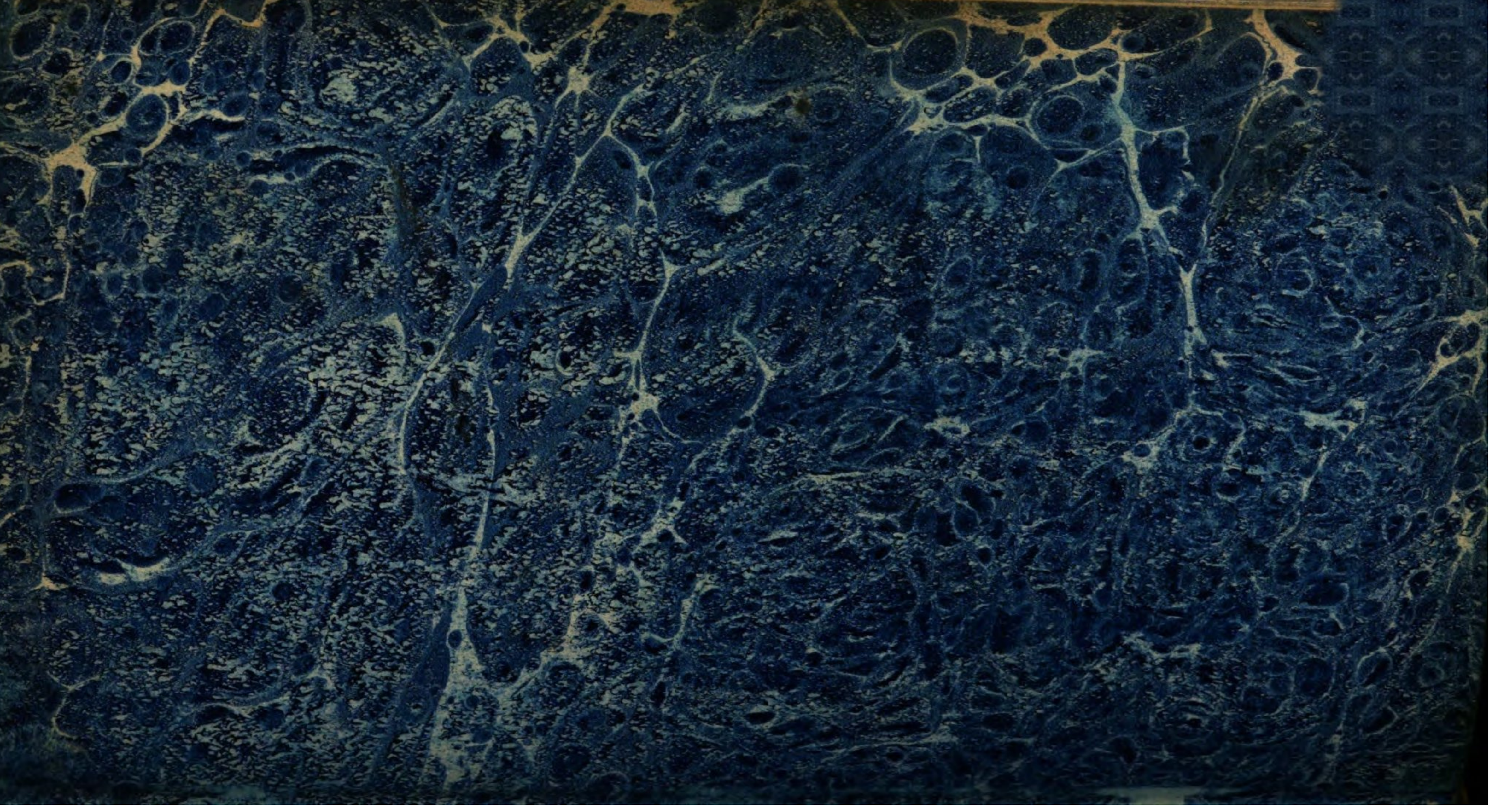
A sc.
1261
c (12

ACHTS

UEBUNGEN

DECEMBR





A 6138/1
12 ob.

8 Asc. 1261 (12

Andachts-

Uebungen,

auf

alle Tage des ganzen Jahrs,

enthaltend

das Leben des Heiligen, so auf einen jeden Tag fällt;

Mit kurzen

Anmerkungen über die Epistel, Betrachtung über das Evangelium der heil. Messe, und angehängten üblichen Andachten für allerley Standespersonen,

von

P. JOAN. CROISET,

der vormaligen Gesellschaft Jesu Priester.

December.

Aus dem französischen übersetzt.

Mit Erlaubniß der Obern.

NEM ADHATÓ EL!
KÖZPONTI KÖNYVTÁRI MŰKÖNYVTÁR

Bamberg und Würzburg,
Im Verlag bey Tobias Göbhardt. 1779.

Td 171 | 438

Bayerische
Staatsbibliothek
München

J. JOAN. CROISET,

Der Societät Jesu Priesters:

Gedenkbüchlein

Der

Ewigkeit.

Bayerische Staatsbibliothek München

Andachts-Uebungen,

Auf jeden Tag des Monats December,

Der erste Tag.

Der heilige Eligius, Bischof zu Noyon.

Der heilige Eligius, eine der vornehmsten Zierden der Kirche in Frankreich, ist in dem Dorf Cardaillac in der Provinz Limoge um das Jahr 588. auf diese Welt gebohren worden. Er war eines ehrlichen Burgers, Eucherius genannt, Sohn, welcher in seinem mittelmäßigen Stand und Glück ehrlich lebte, und sich sonderlich durch seine Frömmigkeit hervor thate. Seine Mutter mit Namen Terrigia war gleichfalls durch ihre Tugend und Klugheit berühmt. Da sie mit unserm

Heiligen schwanger gieng, so hatte sie einen Traum, der ihr zu erkennen gab, daß aus dem Kind, welches sie unter ihrem Herzen trug, mit der Zeit etwas Grosses werden würde. Es schien ihr, als sähe sie einen Adler, welcher vom hohen Himmel zum drittenmal auf sie herab geflogen käme, und der sich nachgehends um ihr Bette herum, gleichsam aus Ehrerbietung schwünge. Ein frommer Priester, dem sie nachgehends ihren Traum geoffenbaret, weissagete ihr, daß sie einen Sohn auf diese Welt gebähren werde, welcher wegen seiner besondern Heiligkeit vor GOtt und den Menschen groß seyn würde. Welches dann seine Eltern veranlasset ihm den Nahmen Eligius, das ist, Auserwählter, zu geben, um damit anzudeuten, daß er vor seiner Geburt von GOTT selbst auserwählt worden; und die Sorgfalt, mit welcher sie sich angelegen seyn liessen, ihn in der Furcht GOttes zu erziehen, kam genugsam mit dem überein, so ihnen von ihrem Sohn war vorher gesagt worden. Sie gewöhnten ihn bey Zeiten zu gottseligen Uebungen. Und weil sein Geist und Gemüth dem Eindrucke der Gnade Statt gaben, mithin er auch sehr schöne natürliche Gaben hatte, fanden sie mit seiner Auferziehung keine sonderbare Mühe. Es schiene alsobald, daß er zur Tugend gebohren; und man muste sich von seiner Kindheit an schon über seine Andacht verwundern. Nachdem ihn sein Vater in menschlichen und göttlichen Wissenschaf-

schaften unterrichten lassen, und gesehen, daß er in allem, so er nur angriffe, von Natur ganz geschickt war; auch an ihm einen kunstreichen und subtilen Verstand zu Hand-Künsten wahrgenommen, that er ihn zu einem Goldschmidt in Limoges. Dieser kunstreiche Meister fand an seinem Lehrjungen einen so hohen Verstand und so ungemeine Gaben, daß er nicht viel Zeit gebrauchte, ihm alle Griffe und Vortheile seiner Kunst beyzubringen. Eligius wuste bald mehr dann sein Meister; was ihn aber am meisten in Hochachtung gebracht, war seine Sanftmuth und Dienstfertigkeit, seine Redlichkeit und eine christliche Gottseligkeit, die sich niemals widersprache. Man sahe ihn fleißig in der Kirchen; die Sonn- und Feyertäge brachte er mit Beten, Anhörung der heiligen Messen, und Liebeswerken zu. Man nannte ihn den weltlichen Ordensmann, dieweil er in Beobachtung aller Pflichten der christlichen Vollkommenheit sich so fleißig erwiese; und dieser in seiner Kunst so erfahrne junge Goldschmidt, war damals noch vielmehr erfahren in Ausübung der Wissenschaften der Heiligen.

Ohngefehr in dem dreyßigsten Jahre seines Alters führte ihn die göttliche Fürsehung nach Paris; in dieser Hauptstadt Frankreichs that er sich alsobald durch seine Geschicklichkeit und Tugend hervor. Er machte sich Bobbonni den Oberaufseher der königlichen Kammer-

güter bekannt, welcher von seiner Geschicklichkeit dermassen eingenommen worden, daß er durch ihn unterschiedliche köstliche Arbeit verfertigen lassen. Dieser Hofbediente, nachdem er unterschiedliche Proben seiner Geschicklichkeit gesehen, machte sich eine grosse Freude, daß er hierdurch Anlaß hatte ihn hervor zu ziehen. König Clotarius II. war Willens einen goldenen mit Edelgesteinen versetzten Sessel nach dem Muster, so er selbst abgefaßt hatte, machen zu lassen, welches aber kein Künstler in Paris hatte treffen können. Bobboni, dem die Kunst und Geschicklichkeit Eligii bekannt, sagte dem König, er habe einen Künstler gefunden, welcher diese Arbeit vor allen andern in ganz Frankreich am besten verfertigen könnte. Der König ließ eine merkliche Menge Gold und Edelgestein aus seinem Schatz hervor nehmen, und selbige diesem Künstler, zu verarbeiten, einhändigen. Eligius arbeitete nach dem Abriß und Muster, so ihm gegeben worden; und machte aus dem ihm gegebenen Gold zwey Sessel, welche das Muster des Königs weit übertraffen.

Anfänglich stellte er nur einen dar, der König verwunderte sich über die Geschwindigkeit dieses Künstlers, und über die zierliche Arbeit; sein Erstaunen aber war noch gröſſer, da man ihm den andern, dessen er sich nicht versahe, hervor brachte. Diese

Bege-

Begebenheit machte unsern Heiligen bey Hof bekannt. Der König, nicht allein von der Erfahrenheit des Künstlers, sondern auch von seiner Redlichkeit und Klugheit eingenommen, trug alsobald eine Liebe zu ihm, und hatte kaum zwey oder dreymal sich mit ihm besprochen, so machte er ihn zu seinem vertrautesten Freund. Hiedurch ist Eligius des Königs Favorit oder Günstling worden, welche hohe Gnade er aber nicht mißbrauchte. Man sahe ihn aber nicht weniger demüthig, eingezogen, andächtig. Die Reinigkeit seiner Sitten, seine herzliche Andacht, und seine wohl eingerichtete und unveränderliche Aufführung, brachten ihn von Tag zu Tag in grössere Hochachtung. Der König lobte ihn ohne Unterlaß vor den Hofbedienten, und seine Tugenden bedeckten ihn allezeit gegen die Eifersucht. Der König ließ ihm eine Wohnung in seinem Pallaste eingeben, und hatte seine Freude ihm in der Arbeit zuzuschauen und sich mit ihm zu unterreden; und je genauer er ihn betrachtete, je mehr Tugend und Weißheit er an ihm vermerkte. Weil nun der König durch so viele schöne Gaben ganz eingenommen war, so wollte er ihn durch noch engere Bande, und die er nimmer brechen könnte, zu seinem Dienst verbinden. Denn als er einmal in seinem Lusthauß zu Reuel sich befande, ließ er ihn vor sich kommen, und trug ihm auf, er sollte ihme bey den Reliquien der Heiligen Treu

und Glauben schwören. Der einzige Name des Eidschwurs brachte sein zartes Gewissen in Harnisch. Dann weil er sich erinnerte, daß JEsus Christus seinen Jüngern alles schwören verboten, so konnte er sich nicht entschliessen, die Hand auf das Kästlein, darinnen die Heil. Reliquien waren, zu legen, und noch viel weniger zu schwören. Ihro Königliche Majestät, sagte er, GOtt verbietet mir zu schwören, er befiehlt mir aber euch treu zu seyn, und dieses soll für mich genug seyn, und Euer Majestät können versichert seyn, daß ich ihnen bis in den Tod getreu verbleiben werde. Bey Aussprechung dieser Worte konnte er sich der Zähren kaum enthalten. Der König wurde hierdurch ganz gerührt, und wollte ihn deswegen nicht weiter nöthigen. Der Heil. Ovenus, welcher damals 13. oder 14. Jahr alt war, und diesem allem beywohnte, ward durch die Bescheidenheit und Gottseligkeit unsers Heiligen dermassen eingenommen, daß er von der Zeit an nicht allein sein Freund, sondern so gar sein Lehrjünger seyn wollte: und diese so genaue unverfälschte Freundschaft hat niemals aufgehört.

Weit entfernt, daß die Hofluft der Unschuld Eligii einigen Anstoß sollte gegeben haben, so wurde seine Andacht an demselben von Tag zu Tag reiner und glänzender, und sein Eckel an dem Pracht der weltlichen Hoheit immer grö-

größer. Er entschlosse sich ein noch vollkommneres Leben zu führen. Den Anfang dazu machte er mit einer allgemeinen Beicht seines ganzen Lebens, welches, obwohl er ganz unschuldig, ihm nichtsdestoweniger die allerempfindlichste und schmerzhafteste Gewissensangst verursachte, dergestalt, daß er die allerschärfeste und strengste Buße auf sich nahm. Er fastete ohne Unterlaß, er brachte den meisten Theil der Nacht im Gebet und Betrachtung der vornehmsten und erschröcklichsten Wahrheiten des Glaubens zu; und tödtete oder mergelte sein wiewohl unschuldiges Fleisch ohne Unterlaß durch tausenderley Pein und Marter ab. Allein alle diese scharfe Bußwerke konnten seine Unruhe wegen seinen begangenen Sünden weder stillen noch besänftigen. Seine Zähren flossen immerdar, seine Aengstigkeiten vermehrten sich, inzwischen flehete er ohne Unterlaß an die göttliche Barmherzigkeit. Diese heilsame Unruhe trieb ihn einstens an, bey seinem Erlöser mit einem lebendigen Glauben anzuhalten, daß er ihm doch wolle zu erkennen geben, ob seine Buße ihm angenehm sey.

Er hatte an dem obern Getäffel seiner Kammer unterschiedliche angeheftete Heiligthümer, unter welchen er des Nachts sein Gebet mit zur Erden geschlagenem Leib zu verrichten pflegte. Da er nun einmal des Nachts in einem solchen demüthigen Stand sich befande,

ließ er sich vom Schlaf übernehmen. Wie er nun also eingeschlummert, bedünkte ihn, er sehe jemand, welcher zu ihm spreche, daß sein Gebet erhört worden, und daß er dessen alsobald ein kräftiges Zeichen haben würde. Als er nun erwachte, empfand er, daß sein ganzes Haupt mit einem wohlriechenden Saft, welcher aus dem Kistlein, darinnen die Heiligthümer waren, herab geflossen, befeuchtet wäre. Diese wunderbare Begebenheit tröstete ihn und stillte seine Unruhe.

Nachdem der König Clotarius das Zeitliche gesegnet, folgte ihm sein Sohn Dagobertus in dem Reich nach, und übertraf seinen Vater an Hochachtung und Freundschaft gegen unsern Heiligen, welchem er auch alle seine Heimlichkeiten anvertraute. Diese hohe Gnade des Königs gab dem heiligen Eligio Gelegenheit, demselben eine grosse Hochachtung für die Religion beyzubringen, ihn von vielem unordentlichen Wesen abzuziehen, und zu einem wahren christlichen Leben anzuhalten. Wie nun die Gnade des Königs gegen unsern Heiligen täglich zunahm, so unterliessen die Höflinge, denen der tugendsame Wandel dieses Heiligen eine Last war, nicht das geringste, ihn bey dem König schwarz anzuschreiben; allein alle ihre Verläumdungen dienten zu nichts anders, dann seinen Tugenden einen desto grössern Glanz zu geben, wie sie denn auch bey dem König keinen mächtigern Beschü-

ßer dann den heiligen Eligium hatten. Er fuhr unter Dagoberto fort als Goldschmidt zu arbeiten, hatte aber das Vergnügen, daß solches mehrentheils zur Ehre der Kirchen und der Heiligen geschahe.

Die Güter, darmit ihn der König überschüttete, theilete er reichlich aus unter die Armen. Seine Mildthätigkeit konnte sich schwerlich weiter erstrecken; dann er wendete all sein Gut auf zu Unterhaltung der Armen, Erkaufung der Gefangenen, oder zu geistlichen Stiftungen; unter denen die Erste die berühmte Abbtey Polignac war, welche er auf einem Stück Lands, bey Limoges, so ihme der König geschenkt hatte, gestiftet. Er steurete dieselbe reichlich aus, und setzte sie unter die Regel des heiligen Columbani; und diß Kloster kam in solche Aufnahm, daß bald hernach viel andere daraus entsprungen und nach demselben sich einrichteten. Er stiftete noch etlich andere in der Provinz Limoges.

Der König schenkte ihm auch ein schönes Haus in Paris, welches er zu einem berühmten Frauenkloster unter dem Namen des heiligen Martialis gemacht, in welches er bis auf drey hundert Klosterfrauen unter der Aufsicht der heiligen Aura gethan. Man hatte zu besserer Bequemlichkeit dieses grossen Klosters eines kleinen Platzes, so dem König angehörte, nöthig; um solchen hiel-

hielte er bey seiner Majestät an, welchen er auch nach dem Abriß, den er dem König vorgezeigt, erhalten; weil er aber nachgehends gewahr worden, daß man in Abmessung des Grunds einen Schuh zu viel genommen, kränckete er sich dermassen darüber, daß er hin gieng, und sich zu den Füssen des Königs niederwarf, mit Anerbietung, seinen begangenen Fehler mit dem Tod auszusöhnen. Diese Gewissenszärte gefiele dem ganzen Hof über die massen wohl; wie dann auch der König nicht ohne Ursache sagte, daß die Treue deren, so JESU Christo angehören, billig die Untreue der Weltmenschen zu Schanden machte. Unser Heilige machte noch unterschiedliche andere gottselige Stiftungen, er ließ zu Paris eine Kirche bauen, und gab ihr den Namen des heiligen Pauli; welche dann auch heut zu Tage eine der vornehmsten Pfarren der Stadt ist.

Er trug eine sehr grosse Hochacht- und Neigung zu dem Klosterleben; seine Behausung war gemeiniglich die Einkehr fremder Ordensleute, welche an ihm ein vollkommenes Muster eines recht büssenden und wohleingerichteten Lebens fanden. Der König setzte ein solches Vertrauen in seine Tugend und Geschicklichkeit, daß er ihn in Gesandschaft an den Grafen von Britanien schickte, um einige zwischen beyden Höfen obschwebenden Strittigkeiten beyzulegen. Auf seiner ganzen Reise gab er unauf-

aufhörlich Allmosen, und verrichtete sonst andere gute Werke. Seine Gesandschaft erreichete den allergewünschtesten Ausgang. Das Lob aber, so ihm deswegen beygelegt wurde, dienete zu nichts anders, als seinen Eckel ob allen, auch den allermeisten Anreizungen der Welt in ihm zu vermehren. Er vermehrte seine Buß- und Andachtsübungen; er zog ein rauhes härenes Bußkleid an, welches er hernach nimmer von sich gethan. Seine ganze Zeit brachte er mit Beten, gottseligen Lesen und guten Werken zu. Man nennte ihn den Ordensmann des Hofs, und zwar nicht ohne Ursache, dann er war mitten unter den Hofleuten so eingezogen und in sich selbst versammelt, als wenn er in der allererschrecklichsten Einöde wohnete. GOtt aber hatte beschlossen, aus unsrem Heiligen einen der allerberühmtesten Bischöffen zu machen, nachdem er zuvor die Verwunderung des ganzen Hofs gewesen.

Dann nachdem der heilige Acarius, Bischoff von Noyon und Dornick, gestorben, begehrte die Geistlichkeit und das Volk den heiligen Eligium einhellig zu ihrem Bischoff. Dagobertus war mit Tode abgegangen, und sein Sohn Clodoveus der II. an seine Stelle kommen; dieser aber wollte sich eines solchen Manns, welcher ihm mit so klugen und nothwendigen Rath an die Hand gienge, keineswegs entbehren. Inzwischen aber müsten

die

die Staats-Angelegenheiten den Angelegenheiten der Kirchen weichen. Die gröste Hinderniß aber, die man diß Orts fande, war die Demuth unsers Heiligen; endlich wurde er gewonnen, und ungeacht alles Bittens, Zähren, eingewendten Gründen, muste er sich entschliessen, die heilige Weyhung anzunehmen; worauf er sich nach Rohan begeben, allwo er samt seinem lieben Freund dem heiligen Ovenno die bischöfliche Weyhung um das Jahr 640. zu gleicher Zeit empfangen, dieser zwar als Bischof von Rohan, jener aber als Bischof von Noyon.

Der heilige Eligius kehrte zwar wieder nach Hof, geschahe aber nur, um von demselben für ein und allemal Abschied zu nehmen; hierauf begab er sich nach Noyon, allwo er mit einer allgemeinen Freude, welche seine durchgehends bekannte Heiligkeit bey jedermann erweckte, empfangen worden. In seiner bischöflichen Würde behielte er allezeit die vorige Demuth, und eben denselben Geist des Gebets und der Buße. Seine Behausung stund allezeit denen Armen offen, unter welche er alle seine Einkünften austheilte. Man muste sich gerad Anfangs über seinen Eifer und Wachsamkeit, welche er in seinem Hirtenamt zu Erhaltung und Aufnahme der ihm anvertrauten Heerde blicken liesse, zum höchsten verwundern. Dann nachdem er gleich in dem

dem ersten Jahr in dem Bißthum Noyon und Vermandois eine Visitation gehalten, und die Gottseligkeit und Kirchenzucht wieder in Aufnahme gebracht; reisete er des folgenden Jahrs in dem Dornickischen und Flandern herum; ja sein Eifer triebe ihn bis in Seeland, und an die äussersten Gränzen des Brabands, allwo es schiene, daß sich die Abgötterey gleichsam verschanzet habe; er bezwang selbige auch in ihren äussersten Vestungen, und brachte aller Orten JESU Christo neue Seelen zu, indem er den Creuzfahnen nach verstöhrtem Heydenthum durchgehends aufgesteckt. Die um Cortrick und Gent liegende Länder waren öd, wüst und ungebauet, aber der heilige Eligius pflanzte daselbst dem HERRN alsobald einen sehr fruchtbaren Weinberg.

Damit aber der heilige Eligius diese, durch seine apostolische Predigten und Mühseligkeiten bekehrte Völker, JESU Christo beybehielte, stiftete er in allen diesen zum Glauben gebrachten Ländern unterschiedliche Kirchen und Klöster. Es ist nicht auszusprechen, wie viel er in allen diesen Reisen ausstehen müssen, und in wie viel Lebensgefahren er gerathen; aber sein Eifer überwande dieses alles. Als er einstens an dem Feste des heiligen Petri in einer Pfarrkirchen auf dem Lande ohnweit Noyon predigte, bestrafte er heftig das Danzen und andere

noch

noch ganz heidnische Spiele. Die Verordnungen dieses heiligen Bischofs erreichten ihren Zweck; inzwischen aber schwuren die böse Buben wider diesen heiligen Hirten zusammen, und erweckten einen Theil des Volks wider ihn. Der heilige Eligius liesse sich hierdurch nicht erschrecken, sondern predigte nur desto eifriger wider alle Mißbräuche; weil er aber sahe, daß sich die Gemüther je mehr und mehr erbitterten, gedachte er, er wolle von GOTT begehren, daß diese Unbändigen gestraft würden, damit durch Züchtigung ihrer Leiber, die Seelen erhalten würden; ist auch zur Stund erhört worden; dann bey ungefehr funfzig von den Allerunruhigsten wurden alsobald von dem bösen Geiste besessen; sie verblieben ein ganzes Jahr in ihrer betrübten Demüthigung, und geschahe erst des folgenden Jahrs, daß der heilige Bischof an eben demselben Tage, an welchem er ihre und aller anderer erzeigte Unterwerfung angenommen, ihnen ihre Befreyung von den bösen Geistern ertheilet.

Unser Heilige würkte noch eine grosse Anzahl anderer Wunderwerke währendem seinem bischöfflichen Amt; er war mit der Gnade der Weissagung begabet. Er verkündigte unterschiedliche hohe Todesfälle; als unter andern Königs Clodovei II. wie er dann auch den Tod seines Vaters Dagoberti vorgesagt hatte. Er wohnte dem zu

Cha-

Chalon an der Ahr Anno 644. versammelten Concilio bey. Sein Absehen war, nicht nur den Leuten zu seiner Zeit nützlich zu seyn, sondern auch den Nachkömmlingen, denen er viel Homilien oder Predigen, wie auch einen weitläufigen Discurs, welcher eine Zeit lang wegen seiner Vortrefflichkeit dem heiligen Augustino zugeschrieben worden, hinterlassen hat. Endlich mit Verdiensten überhäuft, und von Bußwerken und Mühseligkeiten ganz ausgemergelt, starb er des Todes der Heiligen im Jahr 659. in dem siebenzigsten Jahre seines Alters, und seines Bisthums in dem neunzehenden. Kaum war er verschieden, fienge die ganze Stadt Noyon an, ihren Hirten und Vater zu beklagen. An eben demselben Tag langte die heilige Königin Batildis mit den Prinzen, ihren Söhnen, und allen Vornehmen des Hofs an, welche auf die erste Nachricht von seiner Krankheit alsobald von Pariß verreiset waren. Als diese gottselige Königin sich zu dessen Füssen, selbige zu küssen, niedergeworfen, sahe man ihn häufig aus der Nase bluten. Die Königin ließ dieses Blut in Schnupftücher sammeln, und auf das kostbarste verwahren. Sie wollte auch dessen heiligen Leib nach Pariß bringen lassen; er wurde aber so schwer, daß man denselben unmöglich bewegen konnte; welches dann zu erkennen gab, daß GOTT wollte, daß dieses theure Heilighum in seiner Thomkirchen verbleiben sollte; sein Leichbegängniß wurde auf das allerprächtigste

tigste gehalten; und von dieser Zeit an ist dessen Verehrung zu Noyon, wie auch anderwärtig, sehr berühmt worden.

Gebett.

Erhöre, o HERR! das Gebet, welches wir dir an dem Festtage des heiligen Eligii, deines Beichtigers und Bischofs, aufopfern; und wie er dir würdiglich gedienet hat, also wollest du uns, in Betrachtung seiner Verdiensten, von allen unsern Sünden erlösen, durch unsern HErrn JEsum Christum, ꝛc.

Epistel St. Pauli, zu den Hebr. 5.

Liebste Brüder! Ein jeglicher Hohepriester wird aus den Menschen angenommen, und für die Menschen bestellet in den Dingen, die GOtt angehen, damit er opfere Gaben und Opfer für die Sünde; der da Mitleiden könne haben mit denen, so da unwissend seynd, und irren; dieweil er auch selbst mit Schwachheit umgeben ist, und derowegen muß er, gleichwie für das Volk, also auch für sich selbst Opfer thun für die Sünde. So nimmt auch niemand ihm selbst die Ehre, sondern wer von GOtt berufen wird, wie Aaron.

Der heilige Paulus erhebt allhier die Eigenschaften des Priesterthums JESU Christi, und zeiget, worinn es dem Priesterthum Aarons gleichförmig, und worinn es demselben ungleich, er zeiget auch zugleich, daß aller Unterschied, so sich zwischen diesen beyden Priesterthümern befindet, zur Vortreflichkeit JESU Christi gedeye.

Anmerkungen.

„Meine Brüder, ein jeder hoher Priester, so aus den Menschen genommen ist, „wird gesetzt für die Menschen in den Dingen, die GOtt betreffen. GOTT ist derjenige, welcher die Hirten seines Volks erwählt, und in die Kirchen einsetzet, damit sie denselben als Väter, und Hirten vorstehen; ihre Pflicht ist, die Schaafe auf dem Weg, der zum Leben führt, zu leiten, ihnen eine anständige Weide auszusuchen, und sie wider die Wölfe, welche um den Schafstall herum schleichen, damit sie die Schaafe, so sich davon entfernen, verschlingen, zu beschützen. Wie groß soll nicht die Gelehrnsamkeit der Schaafe seyn? wie groß aber auch die Liebe und Heiligkeit dieser Hirten? Die Thür, durch welche der Hirt in den Schaafstall, der Heerde vorzustehen, eingehen soll, ist JEsus Christus: wer nun hineingehet, und von JESU Christo nicht

darzu berufen, noch von seiner Liebe gegen die Heerde beseelet ist, der ist ein Dieb, welcher die Schaafe nicht sucht zu weiden, und fett zu machen, sondern sich nur von ihrer Wolle zu bereichern, nach den Worten des Heilandes der Welt. Der wahre Hirt, setzt er hinzu, läßt seine Stimme den Schaafen hören: das ist, er unterweiset sie öffentlich, und insbesonders: soll er denn ohne Eifer seyn? Er löset ihnen ihre Zweifel auf: soll er denn unwissend seyn? Er tröstet sie in ihrer Mühseligkeit: soll er denn nur schlechthin in den Wegen GOttes unterrichtet seyn, und nur einen Geschmack von geistlichen Dingen, nur eine obenhin geübte Tugend haben? Ein wahrer Hirt gehet seiner Heerde vor, ich will sagen, er gehet ihnen mit gutem Exempel vor, und läßt ihnen in seinem Wandel die Uebung der Wahrheit, so er selbigen prediget, sehen. Solcher Hirten Stimme kennen die Schaafe, und folgen ihnen mit Freuden nach. Ach! daß, o mein GOtt! in deiner ganzen Kirchen dergleichen Hirten wären! Ein Hirt, so sich allzuweit von seiner Heerde entfernete, oder die Sorgfalt für selbige einem andern überliesse, würde für einen fremden Hirten angesehen werden. Die Schaafe, so seiner Stimme nicht gewohnt, würden selbige nicht erkennen; und wenn sie ihn ohne Eifer, ihnen beyzuspringen, sehen würden, würden sie sichs nicht angelegen seyn lassen ihm nachzufolgen, sondern sie würden sich von ihm entfernen, und in der Irre herum ziehen. Was

für

für eine Rechenschaft werden nicht solche Hirten GOTT geben müssen? Alle diese Wahrheiten gehen nicht nur die obersten Hirten an: sondern es sollen auch die Vorsteher der Klöster ihre Unterthanen, die Eltern ihre Familien, die Herren und Frauen ihre Untergebene, als ihre Schaafe, betrachten; Deswegen sollen sie für Dero Heil, Eifer, Sorg- und Wachsamkeit tragen; sonderlich aber denselben mit gutem Exempel vorgehen. Ach GOTT! wie viele Seelen sind nun keiner andern Ursach wegen verdammt worden, als nur, daß sie die Pflichten und Schuldigkeiten ihres Standes nicht in Acht genommen haben!

Evangelium St. Matth. 25.

In der Zeit: sprach der HErr JEsus zu seinen Jüngern diese Gleichniß: ein gewisser Mensch, der über Feld zog, rief seinen Knechten, und übergab ihnen seine Güter. Einem gab er fünf Centner, und dem andern zween, dem dritten aber einen: einem jeglichen nach seinem eignen Vermögen: und zog alsobald hinweg. Da gieng der hin, der die fünf Centner empfangen hatte, und handelte mit denselbigen, und gewann andere fünf Centner. Desgleichen auch der die zween Centner empfangen hatte, gewann damit zween andere. Der aber einen empfangen hatte, der gieng hin, und machte eine Grube in die Erden, und verbarg das Geld seines Herrn. Ueber eine lange Zeit hernach kam der Herr dieser Knechte, und hielt Rechnung mit ihnen. Da trat herzu der die fünf Centner empfangen hatte, und brachte dar andere fünf Centner, und sprach: Herr du hast mir fünf Centner übergeben, siehe, ich habe damit fünf andere gewonnen. Und sein Herr sprach zu ihm: Ey du frommer und getreuer Knecht, dieweil du über wenig treu gewesen bist, so will ich dich über viel setzen, gehe ein zu deines HErrn Freude. Da trat auch herzu der die zween Centner empfangen hatte, und sprach: Herr du hast mir zween Centner übergeben: siehe, ich habe damit zween andere gewonnen. Und sein Herr sprach zu ihm: Ey du frommer und getreuer Knecht, dieweil du über wenig treu gewesen, so will ich dich über viel setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude.

Betrachtung.

Von denjenigen, welche GOTT verlassen, nachdem sie ihm eine Zeitlang gedienet haben.

I.

Betrachte, wie sehr diejenigen, welche GOtt eine Zeitlang gekostet, ihme aufrichtig gedienet haben, und wahrhaftig fromm und exemplarisch gewesen; wie sehr, sage ich, solche Leute zu bedauren seyn, wann sie eines so süssen Lebens überdrüssig werden, und sich von dem Dienst GOttes entziehen. Solche Fälle sind um so viel betrübter, weil sie gemeiniglich tödlich sind. Dergleichen Abtrünnige bekehren sich selten rechtschaffen. Es hat eine gleiche Beschaffenheit mit denen, so der Andacht den Rucken kehren, als mit denen, so den Glauben verlangen: Siehet man viel derselben, welche wieder umkehren? ja siehet man nicht sogar einige unter denselben, welche lasterhafter werden, dann gebohrne Unglaubige? Es giebt deren wenige, so der Andacht den Rucken kehren, welche nicht bald darauf in ein öffentliches und ausgemachtes Luder-Leben verfallen. Es ist zwar wahr, es kommt GOtt schwer an, ein kostbahres Werk zu verliehren, und einen Liebling mit ungnädigen Augen anzusehen; sein Zorn entbrennet nicht leicht wider eine geliebte

Seele. Wie sehr locket er selbige an? wie trägt er ihr nicht alles an, damit sie sich nicht verführen lasse. Hat aber endlich diese Seele ob dem Dienst GOttes einen Eckel gefaßt; hat sie sich entschlossen einen andern Herrn anzunehmen; so geschieht ihre Abtrünnigkeit, ihre Empörung allezeit, wie bereits gesagt worden, öffentlich und ungescheut. Es geschehe solches gleich durch einen Kunst-Griff des bösen Feindes, welcher dadurch seine neue Beute, jemahls umzukehren, auffer Stand setzen will; oder aber, es komme solches von der Boßheit des menschlichen Herzens her, welches durch so viele Sorgen, Beweg-Ursachen, und Angst des Gewissens ermüdet, auf einmal so viele Schranken übersteigen, mit einem Streich so viele Ketten zerbrechen, und auf einmal so viel überlästiges Liecht erstecken will; man verfällt gleich bey dem ersten Tritt in die Heillosigkeit. Freye und ungehinderte Reden, freches Anschauen, gottlose Worte, Gespött mit der Religion, sind gemeiniglich die Dinge, mit denen man den Anfang macht, und zu erkennen giebt, daß man mit Abänderung des Herrn auch zugleich die Sitten geändert habe. Ein Mensch, so vorhin andächtig, nachgehends aber in einen verkehrten Sinn gerathen: achtet und bekümmert sich nun nichts mehr, aus Furcht, man möchte ihm etwann das, so er gewesen, vorrucken; er ist allezeit der Erste,

Erste, der da erzehlt, was aus ihm worden seye. Er treibt sein lächerliches Gespötte, bald über die genaue Beobachtung einer frommen Seele in Erfüllung ihrer Pflichten, bißweilen auch über den öftern Gebrauch der Hochheiligen Sacramenten: hier bricht er aus wider einen allzu christlichen Hauß-Vater, dort wider einen allzu eifrigen Prediger: Er pranget, wann er sich in der Kirchen, und andern heiligen Orten unehrenbietig stellen kann. Man siehet ihn mit Erbarmnus an; und je verächtlicher er sich durch seine Ausgelassenheit macht, je weniger wird er selbst gewahr, wie er verachtet wird. Ists möglich, daß ein Mensch, welcher tugendsam gewesen, und der annoch die gesunde Vernunft hat, den Schaden nicht sehen könne, so ihm seine Veränderung sowohl bey der Welt, deren Gespötte er geworden, als vor GOTT, welcher ihn mit Abscheuen ansiehet, verursachet? Ach mein GOTT! wie weit vergeht man sich, wann man deinen Dienst verläßt!

2.

Betrachte, daß die Blindheit dergleichen Abtrünnigkeiten auf dem Fuß nachfolge, und die Verstockung auf solche geschwinde Blindheit komme. Hat man aber inzwischen nicht auch etwann ein und andere gute

Gedanken? ja freylich, man empfindet alsobald einiges Nagen in dem Gewissen, man erblickt die Wahrheit durch diese erste Wolken hindurch; man läßt sich aber gern einschläfern, damit man seine Krankheit nicht fühle. Man betrachtet dasjenige, so Sinnloß machen kann, als ein Mittel wider alle diese Beunruhigungen. Dieser neue Ausgelassene wird durch seine eigne Wahl und Nachdenken nur desto ärger, aus Furcht, er möchte durch den Gebrauch der Vernunft frömmer werden. Empfindet er den nagenden Wurm, welcher sein Gewissen durch tausenderley heilsame Ermahnungen quälet: so trachtet er selbigen durch neue Lustbarkeiten zu stillen. Je mehr ihn die Gnade unruhig macht, je mehr trachtet er zu entfliehen. Er suchet die innerliche Stimme seines Gewissens durch das Getümmel zu unterdrücken; er unterstehet sich durch seine aufspringende Passionen seine innerlichen Vorruckungen zu bezaubern; je mehr er gepeiniget wird, je mehr zerwirft er sich; sein übermachtes Luder-Leben ist gemeiniglich ein Beweis der Grösse neuer Gewissens-Nagungen. Daher kommen jene ärgerliche Frechheiten, ob welchen die in Ruchlossigkeit veralteten Sünder selbst ein Abscheuen haben würden; daher die öffentlichen Abschwörungen, ob welchen so gar die Gottlosen ein Mißfallen bezeugen; daher jener grausame und jähe Zorn wi-

der

der alle die, so sich zur Gottseligkeit bekennen; er kan diese stumme Bestrafer nicht leiden, nicht anderst, als wann das blose Anschauen eines frommen Mannes ihn rasend machte, indem es in seinem Gemüth tausenderley Aufruckungen, tausenderley Reu wegen seines, auf eine erschreckliche Weise veränderten frommen Lebens, auch wider seinen Willen, aufweckt. Wird man nun von dergleichen Seelenkrankheiten befreyet? Kehret man zurück von dergleichen kläglichen Irrwegen? Werden viel solcher Ausgelassener, welche der Frömmigkeit abgesagt haben, gefunden, die sich belehren? Der Todt erschreckt sie zwar, die Unruhe des Gewissens bringt sie in Verzweiflung, selten aber zu einer wahren Buße.

Verleihe, o HERR, daß ich ehender das Leben, als die Andacht verliere. Du hast mir die Gnade erzeiget, mich zu deinem Dienst zu berufen, verleihe mir auch die Gnade, daß ich beständig darinn verharre. Wie würde es mir ergehen, wann ich, nach allen diesen Ueberlegungen und Betrachtungen dieser Wahrheiten, selbst zu einem Exempel einer so erschrecklichen Strafe dienen sollte?

Andächtiges Schuß-Gebet.

Perfice greſſus meos in ſemitis tuis, ut non moveantur veſtigia mea. Pſal. 16.

Mache meinen Gang feſt in dem Weg, der zu dir führt, damit meine Tritte nicht wanken.

Confirma hoc, DEUS, quod operatus es in nobis. Pſal. 67.

Du haſt mir die Gnade erwieſen, mich zu deinem Dienſt zu berufen; gieb mir auch die Gnade, daß ich darinn bis in den Todt verharre.

Andachts-Uebung.

1. Wo iſt ein gröſſerer Beweißthum eines ſchwachen Verſtands und leichtfertigen Herzens, dann eine ſo unchriſtliche und unvernünftige Veränderung! Iſt die Unordnung der Sitten an einem Menſchen, welcher GOtt eifrig gedient, jemals ein Zeichen eines hohen Verſtands geweſen? Eine ſolche Leichtſinnigkeit, eine ſo häßliche Unbeſtändigkeit in Tugendſachen iſt eine ſtarke Probe der Schwachheit des Geiſts. GOtt verlaſſen, nachdem man ihn bereits gekoſtet, iſt eine Gottloſigkeit: aber ein Geſpött und Gelächter treiben, daß man hiebevor ſeine Pflichten in

Acht genommen, und der Andacht ergeben gewesen, ist eine Thorheit. Ist die Tugend geringer zu schätzen, geringer zu achten, und weniger eine Tugend worden, seit dem jener zaghafte Christ der Andacht abgesagt? Ist der HErr weniger würdig, daß man ihm diene? Sind seine getreue Diener nicht mehr so verständig, seit dem jener junge ausgelassene GOTT zu dienen aufgehört hat? Haben jene durchdringende Wahrheiten, die ihn so oft erschreckt, anjetzo alle Kraft verlohren? Sind die Regeln JEsu Christi, nach welcher er eine so geraume Zeit seinen Lebenswandel eingerichtet hatte, deswegen nicht mehr so heilig, weil er anjetzo verkehret lebt? Er selbst aber, ist er verständiger und klüger worden, seit dem er das Gesetz GOttes aus der Acht gelassen? War es eine Schwachheit des Geists, oder gar eine Dummheit, da er so vorsichtig in Worten, so züchtig in der Kirchen, so erbaulich in seinem Wandel, und durchgehends so christlich lebte? Diese Betrachtungen must du selbst machen, wann du sieheſt oder höreſt, daß dieser oder jener von dem Dienst Gottes nachgelassen, diese oder jene Weibsperson der Andacht abgesagt; du must sie auch deinen Kindern vorstellen, um selbige dardurch wider sothane böse Exempel zu verwahren; und nimm dich wohl in Acht, daß du nicht etwann auch selbst in der Andacht träg werdeſt.

2. So bald du vermerkest, daß dein sonst brennender Eifer lau wird, daß dein Gewissen nicht mehr so zart; daß deine geringe Fehler dir nicht mehr so zu Herzen gehen, gedenke, daß du in grosser Gefahr stehest; dann durch die Sturmlucken dringet der Feind gemeiniglich in die Vestung hinein. Verdopple alsdann deinen Eifer und deine Andachts-Uebungen. Unterlasse nicht, deinen innerlichen Zustand deinem Seelsorger zu offenbaren; verrichte einige neue Bußwerke, und unterlasse niemals, durch ein besonderes Gebet bey GOtt um die Gnade der Standhaftigkeit täglich anzuhalten.

Der zweyte Tag Decembris.

Die Heil. Bibiana, Jungfrau und Martyrin.

Die heilige Bibiana, eine römische Jungfrau, war aus einem uralten Rathsherrn-Geschlecht in Rom entsprossen, und deswegen aller Ehren würdig, sonderbar aber wegen ihres heroischen Eifers für den christlichen Glauben, massen Vater und Mutter, samt den beyden Töchtern Bibiana und Demetria, welche dieses ganze berühmte Haus ausmachten, allerseits Martyrer gewesen.

Unsere Heilige war gegen der Mitte des vierten Jahrhunderts an diese Welt gebohren. Sie war eine Tochter Flaviani, welcher Obervorsteher zu Rom war, welches so viel als die vornehmste obrigkeitliche Person und Stadthalter bedeutet. Er hat die Ehre gehabt, daß ihm wegen des christlichen Glaubens der Adel genommen, aller seiner Aemter entsetzt, und seines ganzen Guts beraubt worden. Er wurde wegen des Glaubens zu einem elenden Sclav oder Leibeignen gemacht, indem ihm ein Zeichen auf die Stirne gebrannt, und er endlich an den Ort Aquas Taurinas genannt, in dem Florentinischen gelegen, ins Elend verwiesen worden, wo er für Elend mit dem glorreichen Titel eines Bekenners und Martyrers JESU Christi gestorben. Die Kirchen verehret ihn in solcher Beschaffenheit den 22. December. Seine Gemahlin, die heilige Dafrosa, eine Mutter unserer Heiligin, und in dem Glauben nicht minder standhaft als ihr Mann, bekam anfänglich ihr Haus zur Gefängniß, in welchem sie samt ihren beyden Töchtern eingeschlossen gehalten wurde. Einige Zeit hernach wurde sie daraus gezogen, und an ein Ort auf dem Land, ohnweit Rom, verwiesen, allwo sie wegen der Grausamkeit des allerbarbarestен Tyrannen sehr viel ausstehen muste, welcher, nachdem er sich mit den geraubten Gütern dieses berühmten Geschlechts

schlechts bereichert, sich entschlosse, selbige hinrichten zu lassen, und also dieses adeliche Geschlecht gänzlich zu vertilgen. Er liesse die heilige Dafrosam vor Hunger und Kummer fast gänzlich verderben, welche er dann endlich den 4. Januarii, an welchem Tag die Kirchen das Gedächtniß ihrer Marter begehet, enthaupten lassen.

Dieser Tyrann hiesse Apronianus, war ein Favorit des abtrünnigen Kaisers Juliani, dem er an Boßheit und gottlosem heidnischen Aberglauben nichts nachliesse; dann nachdem dieser Kaiser den heiligen Flavianum des Ober-Vorstehers Amt zu Rom entsetzt, wie bereits erwehnt worden, gab er selbige diesem Apronia-no, einem der gottlosesten Männern seiner Zeit. Als er nun nach Rom kommen, und von seiner Stadthalterschaft Besitz genommen, verlohr er ein Aug; er bildete sich ein, daß solches durch einige Zauberey der Christen, deren er ein abgesagter Feind war, geschehen. Der Verdruß, welchen er von diesem Zufall hatte, machte, daß er allen seinen wüthenden Grimm wider die Christen ausstieß; und fieng die Verfolgungen bey dem Geschlechte Flaviani, dessen Stelle in der Präfectur der Stadt zu beziehen, er gekommen war. Man hätte vermeynt, er würde aufs wenigste der heiligen Bibianä und ihrer Schwester Demetriä verschonen. Sie waren noch jung, wohlgestaltet, und über das noch reich;

sie

sie waren aber Christinnen, und ihr Glaube wurde ihnen für ein Laster gerechnet; und die wenige zeitliche Güter, so sie noch übrig hatten, entzündeten allzu heftig die Begierde des Aproniani, daß er selbige in Ruhe sollte gelassen haben. Der neue Stadthalter liesse selbige vor sich kommen, und ihnen anzeigen, daß, wann sie nicht unverzüglich dem Glauben JESU Christi absagen, und sogleich die Götter des Kaisers anbeten würden, sollten sie noch grausamer, dann ihre Aeltern, mißhandelt werden, und ihr Leben in der allergrösten Pein und Marter lassen. Bibiana, welche JESUM Christum von Kindheit an zu ihrem göttlichen Bräutigam auserwählt, anbey auch mit dem Geist der Herzhaftig- und Tapferkeit, welchen GOTT bey dergleichen Gelegenheiten, denen die ihn herzlich lieben, mittheilt, angefrischt, sagte zu dem Statthalter, und zwar mit einer solchen Stimme, welche Dero Standhaftigkeit genugsam zu erkennen gab: Mein Herr! ich bete nur allein den einigen wahren GOTT an, der ein Schöpfer ist Himmels und der Erden; und ich hoffe, er werde mir und meiner Schwester die Gnade verleihen, daß wir uns auch nicht für der allergrausamsten Marter entsetzen werden; wir wären überglückselig, wann wir unser Blut zur Beschützung unsers Glaubens hergeben, und an jener Krone, zu welcher deine Grausamkeit unsern lieben Va-

ter

ter und Mutter befördert, Theil haben könnten.

Der Stadthalter, über eine so edelmüthige Antwort ganz ergrimmet, nahm ihnen erstlich das wenige Gut, so sie noch übrig hatten, hinweg, nachgehends schickte er sie in das Gefängniß, mit dem Befehl, daß man sie an allem sollte Mangel und Noth leiden lassen, nicht zweiflend, daß nicht das Elend, in welches er sie steckte, ein kräftiges Mittel seyn werde, sie zum Abfall zu verleiten. GOTT aber stärkte sie mit seiner Gnade wider die Versuchungen des Hungers und der Armuth. Alles, was man täglich anwendete, sie zaghaft zu machen, war vergeblich. GOtt gab ihnen Kraft, allen Droh- und Verheissungen des Aproniani, welcher alles anwendete, sie von dem christlichen Glauben abfällig zu machen, zu widerstehen. Weil er nun sahe, daß ihr Gemüth auf keinerley Weise bewegt werden konnte, nahm er sich vor, solches durch die Pein und Marter zu versuchen. Da wurde aber Demetria, die noch ganz jung war, unversehens aus diesem Thränenthal aufgelößt, und in einem Augenblick wegen ihres GOtt aufgeopferten Lebens belohnet; mithin wollte sie GOTT durch seine Fürsehung der grausamen Marter verschonen: dann sie fiele vor den Füssen ihrer Schwester Bibiana todt zur Erden nie-

nieder, eben zu der Zeit, da sowohl die eine als die andere vor dem Richter hoch betheurten, daß nichts jemahls fähig seyn würde, sie von JESU Christo zu scheiden. Ohngeacht aber dieses glückseligen Todes-Falles verehret sie die Kirche nichts destoweniger als eine Martyrin, welches jährlich den 21. Junius geschiehr, wie solches in dem römischen Marter-Buch zu ersehen.

Die heilige Bibiana, als einzige Erbin des Glaubens und der Standhaftigkeit ihrer Eltern, welches das einzige Gut war, so von ihrem Hause übrig geblieben, sahe wohl, daß sie mit den Feinden des christlichen Namens, in die Lauf-Bahn eintretten würde; gedachte auch an nichts anders, dann sich durch das Gebet zu diesem Kampf zu rüsten. Der erste Kampf, in welchen sie sich einlassen mußte, war die Verfolgung der Rufinä, eines der allerelendesten Weiber, so jemahls gewesen, welche versprach, sie zu verführen, und auf andere Gedanken zu bringen: Diese wendete alsobald alle Kunst-Griffe an, welche ihr die Schalkheit beybringen konnte; als nemlich schändliche Gespräche, gottlose und leichtfertige Reden, anreizendes und betrügliches Schmeicheln; sie stellte ihr mit verführerischen Worten und mit den allerlebhaftesten Farben vor, was ihr ihre ausbündige Schönheit vor grossen Vortheil zuwegen bringen werde; die allerprächtigsten Heura-

then, so sich hauffenweis für sie antrugen: die Wiederherstellung aller Güter ihres Hauses: und hingegen das grosse Unglück, so sie sich durch ihre Eigensinnigkeit auf den Hals ziehen werde, wann sie hartnäckiger Weise eine Christin zu verbleiben verharren würde. Weil nun Bibiana mit einer erstaunlichen Standhaftigkeit in ihrem Glauben und in der Treu, die sie GOtt schuldig war, verharrete, nahme Rufina nach dem betrüglichen Liebkosen ihr vor, mit ihr in der Schärfe zu verfahren; deßwegen liesse sie selbige alle Tag mit scharfen Geiseln grausam schlagen, um zu versuchen, ob sie selbige nicht etwann zähmen und überwinden könnte. Allein die Schläg richteten eben so wenig aus, als die Wort: Bibiana war allezeit unüberwindlich, und konnte weder das ungebührliche Mißhandeln, noch die allergröste Grausamkeit, so nur erdenkt werden kann, niemahls das geringste Klag-Wort aus dieser Heiligen herauspressen. Man sahe sie immer ruhiger, immer vergnügter. Die Geisel, Backen-Streich und Schläg, waren ihre einzige Freud; die Erinnerung, daß sie aus Liebe zu JESU Christo litte, überhäufte selbige mit dem allersüssesten Trost, sie sprange bey einer jeglichen neuen Marter vor Freuden auf. Ihre Gelassenheit, Sanftmuth, Bescheidenheit und Stille ermüdeten endlich die Grausamkeit dieses unseligen Weibs; welches, nachdem es sahe, daß alle seine arg-

listige

listige Boßheit und Kunst-Griffe zu nichts anders dienten, als unsere Heilige in dem Glauben nur desto standhafter zu machen, gienge sie zu dem Stadthalter hin, und zeigte ihm an, daß nichts fähig wäre, die Bibianam abwendig zu machen.

Apronianus ergrimmet, als er sich durch ein so junges Mägdlein überwunden sahe, durch dessen Verführung er hofte, bey dem Kayser eine Ehre einzulegen; mithin auch auf das äusserste gerührt, daß er seine Regierung und Präfectur durch eine solche Begebenheit, die ihme, wie er sich einbildete, in den Gemüthern des Volks eine Unehr seyn, und ihme seine Unmöglichkeit vorwerfen könnte, anfangen müßte, befahl er diese Heilige an eine Säule zu binden, und daß sie die Henkers-Knecht mit Geiseln, an welchen Bley geknüpft ware, so lang schlagen sollten, bis sie den Geist aufgeben würde. Der Befehl ward mit allersinnlicher Grausamkeit vollzogen; das Blut flosse häuffig aus allen Wunden, und ganze Stück Fleisch sprangen von allen Seiten vom Leib; die allerunmenschlichste und unbarmherzigste hatten an dieser Metzgerey ein Abscheuen. Allein die Heilige erzeigte sich allzeit unbeweglich, ihre Augen waren stets nach dem Himmel gerichtet, ihr Angesicht lächelnd, ohne daß ihre Annehmlichkeit sich jemahls geändert. Nachdem endlich ihr Leib in Stücken zerrissen, und alle Kräften, auch

das Geblüt gänzlich erschöpft war, gab er dieser reinen Seele einen freyen Ausgang, welche sich zu ihrem göttlichen Bräutigam hinauf geschwungen, um von demselben die zweyfache Crone, nemlich der Jungfrauschaft und der Marter, zu empfangen.

Ihr Leib ist in eine Schinder-Grube geworfen worden, um allda von den Thieren gefressen zu werden, es kam aber während zwey Tagen, als er ausgesetzt war, kein einiges herbey. Ein frommer und heiliger Priester, mit Namen Johannes, nahm ihn des Nachts hinweg, und begrub ihn bey dem Pallaste Licinii neben die Leiber der heiligen Dafrosä ihrer Mutter, und der heiligen Demetriä ihrer Schwester. Dieser Ort wurde von der Zeit an von den Christen allezeit in hohen Ehren gehalten, welche allda unter den christlichen Kayfern eine Capelle zu Ehren dieser heiligen Bibianä erbauet, welche auch so lang allda gestanden, biß der heilige Pabst Simplicius eine Kirche zu Ehren dieser Heiligen daselbst erbauen lassen. Um das Jahr 480. ohngefehr hundert und zehen Jahr nach dem Tode dieser Heiligin, ist diese Kirche von neuem erbauet, und nachgehends unter Pabst Urbano dem VIII. im Jahr 1628. sehr prächtig ausgezieret worden; welcher zu gleicher Zeit diese drey heilige Leiber, welche kurz vorher waren gefunden worden, ausheben, und unter den Hochaltar in ein aus Porphyr gemachtes Grab ver-

versetzen lassen; liesse zugleich auch das Bildniß der heiligen Bibiana aus Marmelstein, welche für eine der schönsten und kunstreichesten Bildhauer-Arbeit in Italien gehalten wird, darauf stellen.

Gebet.

O GOTT, ein Austheiler aller Gaaben und Güter, der du das Palmenzweig der Marter mit der Blume der Jungfrauschaft in Bibiana deiner Dienerin zusammengefügt hast, vereinige vermittelst ihrer Vorbitte unsere Gemüther in der Liebe, damit wir durch Vermeidung der Gefahren die ewige Belohnung erlangen, durch unsern Herrn JEsum Christum, 2c.

Epistel Eccli. Cap. 51.

Mein GOtt und HErr, du hast meine Wohnung erhöhet auf Erden, und ich habe gebeten, daß der Tod von mir genommen werden möchte. Ich habe den HErrn gerufen, den Vater meines HErrn, daß er mich am Tag meiner Trübsale nicht verlassen wolle, noch seine Hülfe entziehen zu der Zeit, wann die Stolzen Gewalt haben. Deinen Namen will ich ohne aufhören loben, und will denselben mit Danksagung preisen, denn mein Gebet ist erhört. Du hast mich aus dem Verderben errettet, und hast mir in böser Zeit ausgeholfen: Darum will ich dir Dank, und Lob sagen deinem Namen, o GOTT unser HErr.

Das 51. Capitel des Buchs Ecclesiastici, aus welchem diese Epistel gezogen, ist ein Gebet JEsu des Sohns Syrachs, welcher dieses Buch geschrieben; in demselben dankt er GOTT, daß er ihm aus unterschiedlichen grossen Gefahren erlöset, welches die Kirchen auf die HH. Jungfrauen, und Martyrinnen richtet.

Anmerkungen.

„HERR mein GOTT, du hast meine „Wohnung weit über die Erden erhoben. Solte man eine andere Beweg-Ursach suchen, uns von der Erden los zu binden, und uns anzutreiben, ohne Unterlaß nach dem Himmel zu seufzen? Wir haben ja sehr viel Ursachen, welche uns diß fremde Land, so eigentlich ein Land der Zähren ist, und da die, der Welt nach, Glückseligste seufzen, verleiden solle. Wann gibt es darinnen helle Täg? Wann ist man still und ruhig? Wo ist eine Ehren-Stell ohne Verdruß? Ein Ort ohne Unruhe? Welches Alter ist vom Verdruß befreyet? Welcher Stand ist wider das Ungewitter, wider die Veränderung des Glücks, und Widerwärtigkeiten bedeckt; Man siehet in diesem traurigen Aufenthalt nichts dann Creutz hervor wachsen; die Erden, darauf wir wohnen, bringt keine Rosen ohne Dörner hervor. Man kann keine Blumen abbrechen, daß man sich nicht steche;

che; und diese Blumen sind nicht so bald aufgegangen, so verwelken sie. Die längsten Täge sind die trocknesten; und die kürzesten sind selten ohne Frost und Kälte. Das allerlängste Leben bestehet nur aus einer Hand voll Täge. Man gehet, man lauft, man mattet sich ab, damit man öfters nur ein wenig Rauch fange. Die Paßionen und böse Anmuthungen haben ihr Spiel mit uns, und zwar allezeit mit unsern Schaden. Man bemühet sich, man schwitzt und schnauft, damit man ein wenig höher steige, und wann man dahin gelanget ist, bekommt man den Schwindel. Die höchste Ehren-Stellen sind nicht am besten wider die Sturm-Wind bedecket; man macht grosse Unkosten, und wie oft ist nachgehends alles verlohren.

Ist man hoch empor kommen, so läßt uns der Ehrgeitz, durch welchen wir mit gröster Mühe hoch gestiegen sind, allda nicht lange in Ruhe sitzen. Der Tod macht alle Stände gleich, und verscharret alles Glück in die Erde; man siehet in dem Aschen, in welchen alles verwandelt wird, keinen Unterschied der Menschen, noch ihrer Stände. Nichts dann die Heiligkeit kann uns wahrhaftig glückselig, wahrhaftig groß machen; sie allein ist privilegirt und dauerhaft; sie allein erwirbt uns eine weit über die Erden erhobene Wohnung, und die folglich von allen Abwechslungen befreyet, wider alles Ungewitter beschirmt, ja vor dem Tod selbst versichert ist. Du bist, o himmlisches

Jerusalem! unser Vaterland, die Erde ist unser Elend. Ibi non erit fletus, neque luctus. Dies ist die einzige Wohnung, dahin keine trübe Wolken kommen kann; und aus welcher alles Leid und Geschrey auf ewig vertrieben ist. O selige Stadt, die du von allem, was die Menschen erschrecken, was sie seufzen machen kann, befreyet bist! Es ist wunderlich, daß wir, die wir uns so sehr lieben, nicht ohne Unterlaß nach dieser glückseligen Wohnung trachten. Es ist verwunderlich, daß wir nach einem andern Glück ehrgeizig streben. Schmerzen, Traurigkeit, Krankheit, Schrecken, Unruhe, Verdruß, dieses alles ist aus der Wohnung der Seeligen verbannt; nichts widriges nahet sich dieser H. Stadt. Eine reine und vollkommene Freude, eine unveränderliche Ruhe herrschet in dem himmlischen Jerusalem; und dieses himmlische Jerusalem soll unsere Wohnung seyn. Wer kann auf Erden begreiffen die unaussprechliche Süßigkeiten, deren die Auserwählte in dem Himmel geniessen? Und wir wenden nicht allen unsern Fleiß an, diese Glückseligkeit zu verdienen? Wir haben die Mittel hierzu, wir wissen den Weg, wir dörfen nur der Straß, durch welche die Heilige gegangen, nachgehen; wir nehmen aber einen ganz widerwärtigen Weg. Es gilt da entweder den Himmel, oder die Hölle: O wie erschrecklich ist es, von jenem ausgeschlossen, und in diese verstossen werden!

Evangelium Matth. 13.

In der Zeit, sprach der HErr JEsus zu seinen Jüngern: Das Himmelreich ist gleich einem verborgenen Schatz in einem Acker, welchen der Mensch, der ihn findet, verbirget, und vor Freuden desselbigen, hingehet, und verkauft alles, was er hat, und kaufet denselben Acker. Abermal ists gleich einem Kaufmann, der gute Perlein suchet: da er aber ein köstliches Perlein gefunden hatte, gieng er hin, und verkaufte alles was er hatte, und kaufte dasselbige. Abermal ist das Himmelreich gleich einem Netz, das ins Meer geworfen wird und allerley Gattung der Fischen fahet, da es voll ward, zogen sie es heraus an dem Ufer, sitzen, und lesen die gute in ein Gefäß zusammen, aber die böse werfen sie hinaus. Also wird es auch am End der Welt zugehen: Die Engel werden ausgehen, und die Böse aus den Mittel der Gerechten scheiden, und werden sie in den Feuerofen werfen, da wird seyn Heulen und Zähnklappern. Und JEsus sprach zu ihnen, habt ihr diß alles verstanden? Sie sprachen Ja HErr. Da sprach er zu ihnen: Darum ein jeglicher Schriftgelehrter, der gelehrt ist im Himmelreich, ist gleich einem Hausvater, der Neues und Altes aus seinem Schatz hervor bringet.

Betrachtung.

Von der ewigen Glückseligkeit.

I.

Bedenke, daß wir erschaffen seynd, GOtt zu erkennen, zu lieben, und ihm zu dienen, und hierdurch einer vergnügenden, überflüßigen, unveränderlichen Glückseligkeit in alle Ewigkeit zu genieſſen. Kein Aug hat

niemal etwas gesehen, sagt der heilige Apostel, der doch nur etwas geringes darvon gekostet hatte, das Aug hat niemal etwas gesehen, welches nur von weitem mit dem, so GOTT seinen Auserwählten vorbereitet, könnte verglichen werden. Das Ohr wird niemal dergleichen Wunder hören; der Verstand kan nicht so weit hinein dringen, noch so hoch hinauf steigen. Wann wir gleich sagen, daß die Heilige im Himmel in die göttliche Unermeßlichkeit versenket, in den Strömen der unaussprechlichen Wollüsten schimmern werden; wann wir schon mit dem Propheten sagen, daß sie damit umgeben, durchgedrungen und gleichsam darvon trunken gemacht werden; so sind dannoch dieses alles schlechte Beschreibungen, von der Sache weit entfernte Begriffe, und nicht recht getroffene Abbildungen. Wir haben alles, was der Verstand von dieser unbegreiflichen Glückseligkeit nur erdenken kan, gesagt: wir haben aber von dem, daß sie in sich selbsten ist, noch nichts gesagt. Nichts hierunten auf Erden kan die unermeßliche Güter, deren sie genieſſen, zu begreifen geben; wir erkennen aber nur allzuwohl das Uebel, von welchem sie befreyt sind. Wann du etwas von der Glückseligkeit des andern Lebens begreifen willst, so must du gedenken, daß selbiges von allem Elend dieses gegenwärtigen Lebens befreyt sey. Nicht nur befindet sich darinn nichts mißfälliges; nicht nur trifft man darinn alles an, was man verlangt; sondern

auch

auch alles, was erfordert wird, damit man nichts mehr verlangen könne. Das Herz ist angefüllt; die Seele ist ersättiget; es ist allda eine reine und ruhige Freude; ein Ueberfluß der Freuden. Wann Menschen auf Erden vor Freuden in Ohnmacht gefallen, da sie nur etliche Augenblicke der Anschauung eines Engels genossen: was wird es wohl in dem Himmel seyn, da wir nicht nur die Engel, die heilige Jungfrau, und Jesum Christum ewiglich sehen, und nimmer aus dem Gesicht lassen werden; sondern da wir GOTT selbst anschauen werden, nicht mehr durch einen dunkeln Glauben, sondern in dem hellen Licht, und in dem schönsten Glanz seiner Majestät; nicht mehr in einem Rätzel und Gleichniß, oder von ferne; sondern von nahem, und von Angesicht zu Angesicht, ohne Furcht ihn zu verlieren; auch ohne alle widerwillige Zerstreuung, und alle Augenblicke mit einer neuen Annehmlichkeit? Seit der Erschaffung der Welt, das ist, seit mehr dann sieben tausend Jahren, hören die Engel nimmer auf, ihn zu betrachten, und zwar allzeit mit einer neuen Lust, mit einer neuen Freude; ja sie wären höchst unglückselig, wann sie nur einen einzigen Augenblick seiner Gegenwart beraubt würden: begreife, wann es möglich ist, was für ein Vergnügen ein so klares Anschauen verursacht.

2.

Betrachte, daß die Glückseligkeit, die uns

anera

anerboten wird, unbegreiflich seyn: ist aber die Kaltsinnigkeit, so die meiste Christen gegen dieser ewigen Glückseligkeit tragen, leichter zu begreifen? dann weil sie erschaffen, GOtt als die Quelle alles Guten ewiglich zu geniessen; weil sie gebohren für den Himmel, zur ewigen Glückseligkeit berufen, und Burger des himmlischen Vaterlands zu werden: wornach sollte sich ihre heilige Ehrsucht sehnen? mit was Begierde, mit was hefftigem Verlangen sollten sie nicht trachten nach dieser himmlischen Wohnstatt der Heiligen, und nach diesem Vaterland? Weil sie auf Erden in dem Elend herum ziehen, sollten sie wohl die falsche Güter derselben hoch schätzen? deren betrügliche Wollüsten kosten, und einen so Bitterkeit-vollen Aufenthalt lieben? sollten sie nicht in diesem Thränenthal ohnablässig verschmachten, und beständig nach ihrer Erlösung seufzen? wie sollten sie nicht beneiden über die Glückseligkeit deren, welche der Tod aus diesem Elend auflöst? sollten sie nicht die Trangsalen dieses Lebens für ein Unglück ansehen? sollten sie nicht die Krankheiten als eine Zerstöhrung ihrer Gefangenschaft, die Armuth als eine Verminderung ihrer Banden; und den Tod als ihre Loslassung betrachten? dieses waren die Gedanken, Werke und Betrachtungen aller Heiligen. Handelt, urtheilt und gedenkt man auch also heut zu Tag? Gütigster GOtt! wie groß ist nicht die Verwirrung und Unord-

ordnung des menschlichen Herzens? man vermehrt täglich die Bande, die uns an die Erden anheften. Wie undankbar, wie ungerecht, wie hart die Welt immer seye, siehet sie nichts desto weniger, daß die Anzahl ihrer Sclaven täglich zunimmt. Man schätzt, liebt, und sucht nur das, so uns vom Himmel entfernet. Wie viel Bitterkeit man immer in den erschafnen Gütern findet, hat man dannoch seine Lust allein an denselben. Der Tod erschreckt, die einzige Gedanken desselben jagen eine Furcht ein. O Glaub! O Vernunft! wie übel gebraucht man heut zu Tag euer Licht? sind die Christen nicht eben so undankbar, als jene Israeliten, welche das glückselige Land, das ihnen bereitet, und ihrer Begierden so würdig war, auf das äusserste verachteten? Et pro nihilo habuerunt terram desiderabilem. Psal. 105. Man ist ehrsüchtig, man wünschet sich heftig ein grosses Glück: was ist aber, o gütigster GOtt! einer edeln Seele würdiger, was kann das Herz mehr ersättigen, dann der Himmel? und was will man für ein anders Glück machen? Ja freylich, o HErr! es ist kein anderes, ich erkläre mich gegen dir, daß ich von diesem Augenblick an, nur nach dem Himmel seufzen will; verleihe mir nur deine Gnade, daß ich mich desselben nicht unwürdig mache.

An-

Andächtige Schuß-Gebete.

Unam petii a Domino, hanc requiram, ut inhabitem in Domo Domini omnibus diebus vitæ meæ. Psal. 26.

Nur eins bitte ich von dem HErrn, und dasselbe werde ich ohne Unterlaß von ihm begehren, daß er mich aus diesem fremden Land wieder abfordere, und daß ich immerdar bey ihm in seinem heiligen Haus wohnen möge.

Heu mihi! quia incolatus meus prolongatus est. Psal. 119.

Wie lang, HErr, muß ich ein Fremdling seyn, und wann werde ich deiner göttlichen Gegenwart genieſſen?

Andachts-Uebungen.

1. Der Himmel ist unser wahres Vaterland, so sind wir dann auf Erden nur als Fremdlinge, Reisende und Durchziehende. Ein Reisender bekümmert sich nicht viel um das, so sich auf seinem Weg zuträgt: Lustbarkeiten, Gewohnheiten, angenehme Felder, prächtige Gebäue, lieblich vorkommende Dinge, anlachende Wiesen, blühende Spatziergänge, Baum- und andere Gärten, nichts hält ihn auf, er nimmt nur die Nothdurft zu sich; er geht mit nichts anders um, dann an sein Vaterland zu gedenken, und nach demselben sich zu sehnen; er schaut zwar um sich, wann er aber klug ist, wird er seine Reise allezeit fortsetzen, und sein Herz wird

an

an nichts hangen bleiben. Was man in seinem Vaterland hat, bedünkt einen Reisenden allezeit besser, als alles, so er hin und wieder auf seiner Reise siehet. Die Hofnung, sein Vaterland bald zu erreichen, macht, daß er alles, was die Länder, durch die er reißt, beschwerliches, verdrüßliches und unangenehmes an sich haben, mit Gedult erträgt. Siehe, liebe Seele, dieses ist das rechte Bildniß eines Christen; und diesem must du in deinem Lebenslauf nachkommen. So bald dir etwas verdrüßliches begegnet, wie wir dann in unserm Leben keinen Mangel daran haben, so gedenke, daß dein himmlisches Vaterland von solchem gänzlich befreyt sey. Laß dich nicht betrügen durch alles dasjenige angenehme und verführerische, so die Welt dir vorstellen möchte. Gedenke mitten in diesen Weltfesten, in diesen prächtigen Aemtern, mitten in diesen glücklichen Fortgang, unter denen Weltfreuden, gedenke, sage ich, daß dieses alles vergehe, und daß du nur allein durchreisest. Keine Uebung ist wichtiger, dann diese; schaue alles mit fremden Augen an.

2. So bald du vernimmst, daß jemand gestorben; so gedenke, daß er glückselig gewesen, wann er sich während seiner Reise allezeit als einen Fremdling hat betrachten können. Wann du des Morgens aufstehest, gedenke, daß du eine Tagreise nach der Ewigkeit vor dir habest; des Abends aber, daß du dich um einen Tag deinem Vaterland genähert; richte öfters deine Augen gen Himmel, und

ge-

gedenke, daß alldort dein Vaterland sey; endlich in dem Wohl- und Uebelstand gedenke allzeit, du seyest in einem fremden Land; daß der Himmel dein Vaterland, und daß du dich auf Erden nur als im vorbey gehen erlustigen, oder auch leiden könnest.

Der dritte Tag.

Der Heil. Franciscus Xaverius aus der Gesellschaft JESU, ein Apostel der Indianer.

Der heilige Franciscus Xaverius, eine der grösten Zierden seines Ordens, die Ehre seiner Nation, der Wunderthäter dieser letzten Zeiten, ein Apostel der Indianer und Japoneser, ein lebendiger Beweißthum der Wahrheit unserer Religion, die Erstaunung aller Völker, und ein Wunder seiner Zeit, war gebürtig aus dem Königreich Navarra, und stammete her aus dem Geblüt selbiger Könige. Sein Vater hiesse Don Joannes Jasse, ein Herr von grossem Ansehen, welcher unter der Regierung Joannis des Dritten eine der vornehmen Stellen in dem Staatsrath bekleidete; seine Mutter, Maria Azpilcueta Xaveria, eine der allervollkommensten Damen

men ihrer Zeit, war eine Erbin dieser beyden Häuser, als der vornehmsten des ganzen Königreichs. Unser Heiliger, als der Jüngste aus unterschiedlichen Kindern, ist in dem Schloß Xavier, so unten an dem Pyreneischen Gebürge gelegen, den 7. April im Jahr 1506. auf diese Welt gebohren worden.

GOtt der HErr, welcher diesen Heiligen auserwählt, um durch ihn alle Wunder der Aposteln in diesen lezten Zeiten zu erneuern, hatte ihn mit allen zu den apostolischen Verrichtungen erforderlichen Gaben der Natur versehen: Er war eines starken Leibs, einer lebhaften und feurigen Complexion, hatte einen hohen und zu den allergrösten Unternehmungen fähigen Verstand, ein unerschrockenes Herz, eine grosse äusserliche Annehmlichkeit, ein freundliches und liebreiches Angesicht, einen lustigen und aufgeraumten Humor; dabey aber einen grosen Abscheu an allem dem, so der Reinigkeit nachtheilig seyn kann, nicht weniger hatte er auch eine starke Zuneigung zu dem Studieren. In seiner Kindheit wurde er seinem Stand gemäß auferzogen; insonderheit aber ließ man sich angelegen seyn, ihn in dem Christenthum treflich zu unterrichten. Als er zu den Lehr-Jahren gekommen, überließ er seinen Brüdern die Kriegs-Kunst, er aber bezeugte seine Neigung zu den Studien,

worzu er auch angehalten worden. Weil er nun darinn in wenig Jahren über alle massen zugenommen, fande sich sein Vater genöthiget, ihn nach Paris auf die Universität, welche damals die hohe Schul des ganzen europäischen Adels war, um seine Studien weiters fortzusetzen, zu verschicken. Sein durchdringender Verstand, und fleissiges Studieren machten, daß er in den höhern Wissenschaften gar bald erfahren war; er wurde zu einem Meister der freyen Künste gemacht, und in dem 22. Jahr seines Alters docirte er die Philosophie mit grossem Ruhm. Das Lob, so ihm jedermann beygelegt, weckte seine Neigung darzu noch mehr auf. In eben solcher Zeit nun, da Xaverius in so grossem Ruhm auf der Universität zu Paris stunde, kam der heilige Ignatius dahin, um allda sein Studieren weiters fortzusetzen. Dieser heilige Stifter der Gesellschaft JEsu, als der durch ein übernatürliches Liecht erleuchtet war, entdeckte bald, was für grosse Dinge GOTT mit diesem jungen Meister der freyen Künste vorhätte. Er ließ sich angelegen seyn ihn zu gewinnen; und fieng deswegen an, ihn wegen den vortreflichen Gaben, die er von Natur empfangen, zu loben, ihm Schüler zu verschaffen, um ihn dadurch in desto grösseres Ansehen zu bringen; das Lob aber, so er ihm gabe, begleitete er allezeit mit einigen gottseligen und christlichen Ueberlegungen.

Ihr

Ihr seyd ein Mann von Verdiensten, sagte er zu ihm: man lobt euch; was nutzt es aber einem Menschen, wann er die ganze Welt gewönne, seine Seele aber dabey verlierete? Xaverius hörte zwar seinen Freund an, allein der Glanz einer falschen Ehre verblendete, und kützelte allzusehr seine Ehrsucht, also, daß diese heilsamen Erinnerungen alles dasjenige Nachdenken, wie sie sollten, in diesem jungen Herzen nicht gewürkt haben. Als es Xaverio an Geld gebrach, stund ihm Ignatius freygebig bey, und gewann hierdurch völlig seine Freundschaft. Der gröste Dienst, den er ihm erwiesen, war, daß er ihn vor den Irrthümern der Lutheraner, durch welche deren abgeschickte Schwärmer ihn zu verführen suchten, bewahret. Nachdem der heilige Ignatius ihn vor diesem Irrthum bewahret, entschloß er sich alles anzuwenden, damit er denselben GOtt gewinnen möchte. Dann als er ihn auf eine Zeit viel gelehrnsamer befunden, redete er mit solchem Nachdruck von den vornehmsten Glaubens-Wahrheiten mit ihm, daß Xaverius durch die Liebe der himmlischen Dinge, und durch die Nichtigkeit der weltlichen Hohheiten dermassen bewegt war, daß er sich festiglich vorgenommen, mit allem Ernst an sein Heil zu gedenken. Zu dem Ende er sich dann der Führung und Leitung des Heil. Ignatii gänzlich

übergabe. Er machte den Anfang mit der geistlichen Einsamkeit, und zwar nach der Weise seines heiligen Lehrmeisters; und verrichtete dieselbe mit solchem Eifer und Innbrunst, daß er vier ganze Täg gar nichts zu sich nahme; der inwendige reichliche Trost versüßte seine allzu grosse Strengheiten. Dann nachdem die Liebe GOttes dieses grosse Herz also entzündt, gienge Xaverius als ein ganz anderer Mensch aus seiner Einsamkeit heraus; er suchte seine Ehre nirgends, als in der Erniedrigung des Creutzes; seine Lust in der Abtödtung des Fleisches, und sein Verlangen ware nur gerichtet nach dem Heil der Seelen.

Nachdem er im Jahr 1534. am Tage Mariä-Himmelfahrt auf dem Martyrer-Berg sein Gelübde mit den andern acht Gesellen, die sich der heilige Stifter zugelegt hatte, abgestattet, verreisete er mit ihnen nach Italien. Auf dieser Reise begab es sich, daß unser Heiliger sich die Arm und Schenkel mit kleinen Stricken (damit er sich wegen eines übermässigen Wohlgefallen, welches er im Springen und Lauffen gehabt, sonderlich aber, weil er besser als andere seines gleichen junge Leute in die Wette lauffen können, züchtige) dermassen hart gebunden, daß er darüber in augenscheinliche Lebens-Gefahr gerathen; dann durch die Bewegung haben sich die Strick

der-

dermassen tief in das Fleisch eingedrungen, daß man sie schier nicht mehr sehen konnte: deßwegen die Wund-Aerzte diesen Zustand für unheilsam achteten. Indessen nahmen seine Gesellen ihre Zuflucht zu GOTT; und gleich des andern Tags darauf, als Xaverius erwachet, sahe er, daß die Stricke davon gefallen, und er völlig curirt war. Als sie zu Venedig angelangt, des Vorhabens, in das heilige Land zu reisen, theilten sie die Verrichtungen ihrer guten Werke durch die ganze Stadt unter sich aus; der Spital al'incurabili, oder der unheilbaren Kranken wurde Xaverio zu Theil; in demselben vergasse er dergestalten seines Herkommens und Zärtlichkeit, daß er sich aller, auch der geringsten Diensten, und an denen man sonst den allergrösten Eckel zu haben pflegt, angenommen. Einer aus solchen Preßhaften hatte ein Geschwär, welches ohne Abscheu nicht konnte angesehen werden, und dessen Gestank noch viel unerträglicher war, dann das Anschauen selbst, so daß fast niemand zu diesem Armseligen sich nahen dörfte; und Xaverius selbst empfande bey sich einen grossen Widerwillen, demselben aufzuwarten. Weilen er sich aber endlich seiner natürlichen Entsetzung wegen schämte, lieffe er alsobald zu diesem Kranken, umfieng ihm, sezte seinen Mund an das Geschwär, daß ihm das Herz davon aufstoßte, und saugte ihm den Ey-

ter heraus. Eine so edelmüthige Uberwindung seiner selbst befreyete ihn für allezeit von seiner ecklenden Zärtlichkeit. So viel ist es daran gelegen, daß man sich einmal recht überwinde.

Nachdem er nun zwey Monath in dergleichen Liebes-Uebungen zugebracht, und die Reise nach Jerusalem unmöglich zu seyn schiene, begab er sich nach Rom, allwo er die heilige Weyhe empfangen; er bereitete sich durch eine vierzig-tägige Einsamkeit zu seiner ersten Meß, und hielte dieselbe zu Vicenza mit einer solchen Vergiessung der Zähren, daß die so derselben beywohneten, die ihrige nicht verhalten konnten. Sein strenges und arbeitsames Leben kränkte seine Gesundheit um ein merkliches; er fiel in eine Krankheit, und wurde hierauf in ein Spital gebracht. Die Freud, die er hatte, daß man ihm unter die Arme und Preßhafte thate, wie nicht weniger die Erscheinung des heiligen Hieronymi, welchen er sehr andächtig verehrte, tröstete ihn dergestalt, daß er bald wiederum gesund worden. Als er sich den Winter durch zu Bononien aufhielt, würkte er alldort unendlich viel Gutes.

Nachdem Anno 1540. die Gesellschaft JEsu von dem Pabst Paulo dem Dritten gut geheissen, und ein geistlicher Orden aufgerichtet worden; wurde Xaverius

auf Rom beruffen, allwo er in der Kirchen des heiligen Laurentii in Damasco mit so glücklichem Fortgang geprediget, daß man ihn allbereits für einen Apostel Italiens ansahe: als inzwischen Joannes der Dritte, König in Portugall, vernommen, wie ungemein viel Gutes aus diesem neuen Institut oder Orden allbereit erwachsen, begehrte er von dem Pabst einige aus diesen apostolischen Männern, damit er selbige nach Indien schickte. Der Pabst ertheilte Ignatio Befehl zween aus seinen geistlichen Söhnen zu dieser Mission auszusuchen, welcher alsobald die Patres Simonem Rodriquez, einen Portugiesen, und Nicolaum Bobadilla, einen Spanier, hierzu ernennete. Der Erstere stund auf Befehl des Pabsts zu Sienna in Verrichtungen, der andere aber in dem Königreich Neapolis. Als der P. Bobadilla zu Rom angelangt, fiel er in eine tödliche Krankheit. Weil nun der heilige Ignatius sahe, daß derselbe nicht im Stand wäre, sich auf die Reise zu begeben, nahm er seine Zuflucht zum Gebet, und bat den HErrn inständigst, daß er ihm denjenigen, welchen er nach Indien zu senden erwählet hätte, anzeigen wolle. Worauf ihn alsobald ein göttliches Liecht erleuchtet, welches ihm zu erkennen gab, daß Xaverius dieses auserwählte Gefäß wäre; und als er ihn zu sich beruffen, sagte er zu ihm: Xaveri, ich hatte den Bobadilla ernennet, um nach Indien zu senden;

aber der Himmel nennet euch anjetzo hierzu, und ich verkündige euch solches im Nahmen des Statthalters JEsu Christi; nehmet dann diesen Dienst, welchen euch Ihro Päbstliche Heiligkeit durch meinen Mund auferlegt, gutwillig an.

Xaverius nahm seine Mißion an auf eben diese Weise, wie die Apostel die ihre auf sich genommen hatten, nemlich mit gleicher Dankbarkeit und Freuden, mit gleicher Herzhaftigkeit, gleichem Verlangen nach Mühe und Arbeit, gleichem Eifer, gleicher innbrünstiger Begierd nach dem Heil der Seelen. Wie ihm dann auch in der That GOtt selbst seine Mißion oder Sendung bereits vorhero verkündiget hatte; dann ihm traumete schier alle Nacht, wie er einen grossen sehr schwarzen Indianer auf seinen Achseln truge; und als er einstens im Schlaf, oder vielmehr in einer Verzuckung, unaussprechlich grosse Meer, voller Ungestümme und Stein-Klippen, öde Inseln, wilde Länder, die ihme aller Orten nichts dann Hunger, Durst, und Blösse samt unendlichen Müheseligkeiten, blutige Verfolgungen und augenscheinliche Lebens-Gefahren androheten, sahe, da hörete man ihn ausruffen: noch mehr, O HERR! noch viel mehr! Da nun Xaverius vor dem Pabst erschienen, und sich zu den Füssen desselben niedergeworfen, um von ihm den apostolischen Segen zu begehren, umfienge ihn der Pabst

mit

mit grosser Zärtlichkeit, und erkannte an ihm eine so tiefe Demuth, eine so christliche Tapferkeit, und einen solchen heroischen Eifer, daß er, als er ihm den apostolischen Seegen mittheilte, gar nicht zweifelte, daß er nicht einen Apostel in die neue Welt sendete.

Xaverius verreißte von Rom den 15. Mart. 1540. und hatte nichts anders als sein Brevier bey sich. Wie nun die herzliche Liebe und Vertrauen gegen der allerheiligsten Jungfrau jederzeit unsers Heiligen höchste Andacht gewesen, wollte er zu seinem Trost durch Loretho reisen, um sich der Mutter GOttes aufzuopfern, und derselben seine Mißion anzubefehlen. Seine Reise von Rom auf Lissabon erstreckte sich in die drey Monate, in welchen er keinen Tag vorbey gehen lassen, daß er nicht besondere Zeichen seiner Liebe, seiner Demuth und seines Eifers von sich gegeben. Er reisete zwar bey dem Schloß Xavier vorbey, niemand aber konnte ihn bereden, von seiner Frau Mutter den letzten Abschied zu nehmen. Als er zu Lissabon angelangt, nahm er keine andere Einkehr, dann in dem Spital; der König ließ ihn nach Hof berufen, und empfienge ihn mit gröster Ehrenbezeigung. Man hatte ihm ein Zimmer bey Hof zugerüstet, war aber umsonst; er wollte das Spital nicht verlassen, sondern in demselben von Allmosen leben. Sein Aufenthalt in Lissabon war gleichsam eine Probe seiner Mißion, und ein

kurzer Begriff derjenigen Wunder, welche er in Indien würken würde. Er hatte sich kaum sehen lassen, so bekam die Stadt durch sein Predigen eine ganz andere Gestalt; und die Aenderung des Lebens liesse sich sowohl in dem königlichen Pallast und bey Hof, als auch unter den gemeinen Volk merklich sehen. Man wollte ihn in Portugall behalten, man muste aber der göttlichen Fürsehung ihren Lauf lassen. Als er sich nun zu Schiff begeben wollte, ließ ihm der König vier päbstliche Gnaden-Briefe übergeben, in den zwey erstern machte ihn Ihro päbstliche Heiligkeit zum apostolischen Nuntio, und ertheilte ihm eine sehr grosse Gewalt, den christlichen Glauben in ganz Orient auszubreiten und zu befestigen; in den zwey andern aber recommendirte oder befahl ihn Ihro Päbstliche Heiligkeit den Oberhäuptern der Insulen. Er schiffte samt dem P. Paulo Camerino, einen Italiäner, und dem P. Monsilla, einen Portugiesen, von Lissabon den 7. April im Jahr 1541. weg. Die Schiffahrt währete zwar lang, es war aber eine apostolische Mission; es wurden über neun hundert Mann auf dem Schiff gezehlt: man kan aber wohl sagen, daß es neun hundert Seelen gewesen, die er durch seinen Eifer JESU Christo gewonnen und zugeführt. Gerade in den ersten Tagen wurde alles Spielen, Zanken, Feindschaften, ungebührliche Reden, alles Fluchen, samt allen

len andern Unordnungen, welche gemeiniglich aus dem Müßiggang auf dem Schiffen entstehen, verbannet; Officiers, Matrosen, Soldaten, alles gehorchte den heilsamen Unterweisungen dieses apostolischen Mannes. Er predigte des Tags unterschiedliche mal, hörte ihre Beichten an, tröstete und dienete den Kranken, mit einem Wort, er wurde allen alles, damit er sie alle JEsu Christo gewönne. Der Vicekönig, Don Alphonso de Sosa, konnte von unsrem Heiligen auf keine Weise erhalten, daß er jemals an seiner Tafel hätte speisen wollen: Xaverius wollte die ganze Zeit durch von dem Allmosen leben.

Inzwischen verursachte die unerträgliche Kälte bey dem Capo-Verde, und die übergrosse Hitze bey Guinea, samt denen unter der Linie verdorbenen Wassern und Speisen in dem Schiff sehr verdrüßliche Krankheiten, welche bald darauf ansteckend wurden. Damals leuchtete die heldenmüthige Liebe unsers Heiligen erst recht hervor, er trocknete den Kranken den Schweiß ab, säuberte ihre Eyterbeulen, wusch ihr Leingewandt, und hatte dieser apostolische Legat bey allen auch die allerverächtlichste Dienste; er trug aber eine besondere Sorgfalt über ihr Gewissen, und war sein vornehmstes Werk, selbige zu einem Christ-seligen Hinscheiden vorzubereiten; dieses alles verrrichtete er in einer Zeit, da er selbst mit einem steten

Brechen des Magens gequält war. Der Vicekönig ließ ihm zu seiner Erleichterung ein grösseres und gelegneres Zimmer eingeben: er nahm es zwar an, legte aber die, so am kränksten waren, hinein; er selbst aber schlief allezeit auf den obern Schiffboden, und hatte kein anders Ohrenküssen, dann die grobe Schiffseiler. Wegen so vieler und grosser Liebswerken wurde er von der Zeit an der heilige Vater genennt, welcher Name ihm allezeit, auch sogar unter den Mahometanern und Abgöttischen, geblieben.

Weil nun die Flotte des Vicekönigs genöthiget war, bey Mozambico zu überwintern, so wurden alle Kranke ausgeschifft, und in alldortiges Spital gebracht. Xaverius samt seinen beyden Gesellen folgten denselben dorthin nach, und obschon ihrer mehr dann acht hundert waren, nahm er sich nichts destoweniger vor, sie sämtlich zu bedienen; man sahe ihn, ohngeacht er kränker war, dann die, so er bediente, ja in der stärksten Anschärfung seines Fiebers, in die Krankenzimmer hin und wieder laufen, den Kranken und Sterbenden beyspringen, dermassen, daß sich jedermann über seinen wunderswürdigen Eifer entsetzen muste. Nach sechs monatlichen Aufenthalt und vieler Arbeit daselbst, kam er nach Melinda, so auf den afrikanischen Küsten gelegen. Er nahm sich den unseligen Zustand der alldortigen Einwohner, welche insgesamt Maho-

metaner sind, dergestalt zu Herzen, daß er sich entschlosse, so lang es ihm möglich wäre, daselbst zu verbleiben, damit er an der Bekehrung dieser Barbaren arbeiten könnte: er muste aber mit der Gallion von dorten verreisen, und in wenig Tagen langte er zu Goa an, und zwar in dem dreyzehnden Monat seiner Abfahrt von Lissabon.

In gemeldter Stadt erinnerte man sich annoch einer alten Prophezeihung des heiligen Mannes Petri von Covillan, aus dem Orden der heiligen Dreyfaltigkeit, welcher von den Indianern im Jahr 1497. drey und vierzig Jahr vor dem Aufkommen der Gesellschaft JEsu gemartert worden; dieser mit Pfeilen ganz durchschossen, da er sein Blut für JEsum Christum vergosse, sprach diese Worte ganz deutlich aus: In kurzen Jahren wird in der Kirche GOttes ein neuer geistlicher Orden aufkommen, welcher von dem Namen JEsu wird genennet werden; und einer aus den ersten vom heiligen Geist geführten Vätern, wird bis in die weit entlegene Oerter der orientalischen Indier durchdringen, und der meiste Theil derselben wird vermittelst des Dienstes dieses evangelischen Predigers den wahren Glauben annehmen.

Da nun Xaverius aus dem Schiff gestiegen, nahm er seine Einkehr, ohngeacht alles Widersetzens und Bittens des Vicekönigs, in dem Spital; er wollte aber seine Verrichtungen, als Mißionarius, nicht anfangen, er hät-

hätte dann zuvor ſeine Schuldigkeit bey dem alldortigen Biſchof abgelegt. Dieſer hieſſe Don Joannes d'Albuquerque, war aus dem Orden des heiligen Franciſci, einer der tugendſamſten Prälaten der Kirchen. Als nun der heilige Xaverius demſelben die Urſachen, warum er von dem Pabſt und dem König in Portugall in Indien wäre abgeſandt worden, angezeiget, wieſe er ihm auf die Gewalts-Briefe Ihro Päbſtlichen Heiligkeit, und verſicherte ihn anbey, daß er ſich derſelben nicht anderſt, dann mit ſeinem Gutachten bedienen werde; warf ſich nachgehends zu deſſen Füſſen nieder, und begehrte von ihm ſeinen Seegen, wollte auch nicht ehender aufſtehen, er habe dann denſelben von ihm erhalten. Dieſer Prälat war durch die Beſcheidenheit und Demuth dieſes Heiligen ganz eingenommen; und als er zu unterſchiedlichen malen die Gewalts-Briefe des Pabſtes geküßt, ſtellte er ſelbige dem Pater mit dieſen Worten wieder zu: Ein apoſtoliſcher von dem Statthalter JESU Chriſti unmittelbar geſandter Legat hat nicht vonnöthen, ſeine Mißion anderwärtig zu begehren: ihr könnet euch des Gewalts, den euch der heilige Stuhl gegeben, ungehindert gebrauchen, und verſichert ſeyn, daß, wann euch der biſchöfliche Gewalt darbey nothwendig, jenen zu unterſtützen, er euch niemal in euren Amts-Verrichtungen werde geweigeret werden.

Die

Diejenige, welche die orientalische Indien entdeckt, hatten in demselben das Christenthum, von welchem fast nirgends kein Merkmaal mehr übrig war, an etlichen Orten wieder aufgebracht; allein die Abgötterey und der Mahometanische Gräuel regierten aller Orten; die Portugiesen selbst lebten mehr abgöttisch, dann christlich; und die Ruchlosigkeit der Sitten machten Indien ganz heidnisch. Also war die Christenheit in der neuen Welt beschaffen, als der heilige Vater Xaverius daselbst anlangte. Kaum aber hatte sich dieser neue Apostel alldort sehen lassen, so wurde dieser verdorbene Weinberg zu einem der fruchtbarsten Theilen der Kirchen gemacht. Damit er aber den Seegen GOttes in einer so schweren Unternehmung auf sich ziehen möchte, brachte er den meisten Theil der Nacht mit GOTT zu, und schlief nicht länger, dann etwann drey oder vier Stunden; bey anbrechendem Tag begab er sich wieder zum Gebet, und lase nachgehends die heilige Messe. Den ganzen Morgen brachte er in den Spitälern und Besuchung der Gefangenen zu: wann er von dannen zurück kam, gieng er mit einer kleinen Glocken in der Stadt herum, um die Kinder zu der Kinder-Lehr zu versammeln: diese junge Pflänzlein nahmen die Unterweisungen, die ihnen der Pater gab,

ohne

ohne einige Mühe an; und bey diesen Kindern hat die Stadt angefangen, eine andre Gestalt zu gewinnen. Seine Predigten brachten die Aenderung der Sitten völlig zu Ende; die allerärgerlichste Sünder, überzeuget durch den Gräuel ihrer Sünden, sind die ersten gewesen, welche zu der Beichte kommen. Die Bekehrung wurde bald darauf ganz allgemein; die falsche Verträge und wucherische Handlungen wurden zernichtet; das unrecht erworbene Gut zurück gegeben; die Sclaven, die man unbilliger Weise besasse, auf freyen Fuß gestellt, endlich wurden auch die Kebsweiber ausgejagt. Die heiligen Sacramente wurden fleißig gebraucht, die Gottseligkeit aller Orten eingeführt; so daß der Bischoff von Goa selbst gestehen mußte, daß diese so schnelle Aenderung der Sitten für eines der grösten Wunder könne angesehen werden.

Nachdem nun die ganze Stadt Goa auf solche Weise bekehrt war, sagte man dem heiligen Xaverio, daß auf der Küste bey der Piscaria eine grosse Menge Fischer, Paravas genannt, sich befindeten, welche vor diesem wären getauft worden, anjetzo aber nichts Christliches mehr an sich hätten, als allein die Taufe. Diß war schon genug für unsern Heiligen; er eilte alsobald dahin. Da er nun alldort angelangt, vernahm er, daß sich in demselben Dorf eine

Frau

Frau befande, welche seit drey Tägen in Kindes-Nöthen lag. Er flohe gleichsam dahin, unterwieß diese arme Indianerin in den Geheimnissen des Glaubens, bekehret und tauffet sie, und in demselben Augenblick wird sie nicht nur glücklich entbunden, sondern erlangt auch ihre vollkommene Gesundheit. Ein so augenscheinliches Wunder brachte das ganze Haus in Erstaunung und Freude; die ganze Verwandschaft bekehrete sich, und wenige Täge hernach das ganze Dorf. Alle Innwohner längst den Küsten Piscariä, so noch fast ganz abgöttisch waren, folgten dem Exempel dieses Fleckens. Er hatte allda eine so grosse Menge der sogenannten Paravas getauft, daß er selbst den Patribus zu Rom schriebe, daß weil er unaufhörlich taufte, könne er seinen Arm schier nicht mehr aufheben; und daß er sehe, wie die Wunder der ersten Kirche allda täglich sich erneuerten. Zu Heilung der Kranken bediente er sich der getauften Kinder. Die Tempel der falschen Götter wurden gleichsam in einem Augenblick über einen Hauffen geworfen, und die Götzen-Bilder zerschmettert. Die Brachmänner, welche so viel als die Priester und Geistliche des Landes waren, wurden hierdurch dergestallt in Harnisch gebracht, daß sich ihrer viel tausend versammelt. Xaverius machte selbige zu Schanden, und bekehrete sehr viele aus ihnen: und durch

diese glorreiche Bekehrung triumphirte der Glauben JESU Christi in selbiger ganzen Gegend. Er bekennet selber, daß er vermittelst des englischen Grusses die Bekehrung der Heiden von GOtt erhalten habe. Er fieng alle seine Unterweisungen mit dem Vater Unser an, und endigte selbige allezeit mit dem Ave Maria. Durch seine Freundlichkeit, Liebe, angenehme Manier zu handeln, und grosse Bescheidenheit, zog er jedermanns Herzen an sich; die Kraft und Salbung seiner Worte überzeugte die Gemüther, und seine durch so unzählbar viele Wunderwerke bekannt gemachte Heiligkeit brachte die Bekehrung der Völker völlig zuwegen. Einen Menschen, dessen ganzer Leib nichts anders, dann ein Geschwär und Eiterbeulen war, machte er auf die Stunde gesund, und in Gegenwart der Brachmänner weckte er vier Tode auf. Nach seiner Zurückkunft zu Goa richtete er das Seminarium des heiligen Glaubens allda auf, welches bald zu einem Pflanzgarten eifriger Missionarien wurde. Er gieng in das Königreich Travancor über, predigte daselbst den Glauben, und in einer Monatsfrist taufte er mit eigner Hand zehen tausend Abgöttische. GOTT theilte ihm die Gabe der Sprachen mit; und, welches seit der Zeit der Apostel nicht gesehen worden, wann er in einer einzigen Sprache zu viel tausend aus unterschiedlichen Völkern redete, verstun-

den

den sie Ihn alle, so daß ein jeder meinte, er rede seine Sprache.

Weil nun die Brachmänner sahen, daß man ihren Pagoden nicht mehr diente, entschlossen sie sich untereinander, ihn umzubringen, GOtt aber erhielt ihn unter einer unsäglichen Menge Pfeile, welche alle auf ihn zugeflogen kamen, und deren ein einziger genugsam gewesen wäre, ihm den Lebensfaden abzuschneiden. Die Badagier kamen mit gewehrter Hand in das Königreich Travancor, und war nun an dem, daß sie alles wollten mit Feuer und Schwerdt verheeren; ihr Kriegsheer war sehr stark: da lief ihnen der heilige Xaverius mit dem Crucifix in der Hand entgegen, und als er ihnen so nahe kam, daß sie ihn verstehen konnten, rufte er ihnen zu, mit lauter Stimme, und sprach: Ich verbiete euch im Namen des lebendigen Gottes weiters fortzurücken, und ich befehle euch seinetwegen, daß ihr wieder zurück kehret. Augenblicklich war dieser Schwarm der Barbaren von Schrecken dermassen überfallen, daß sie sich mit gröster Unordnung in die Flucht begeben.

Das hohe Ansehen dieses neuen Apostels war nicht nur in dem Königreich Travancor bekannt, sondern breitete sich auch in ganz Indien aus. Die Einwohner der

Insul Manar baten ihn, daß er kommen sollte, sie in dem wahren Glauben zu unterrichten; Er sandte Mißionarios dorthin, und die ganze Insul wurde bekehrt. Weil nun die Ernd von Tag zu Tag gröſſer wurde, trug Xaverius das Liecht des Evangelii von Insul zu Insul, von Königreich zu Königreich, ja so gar biß an die äussersten Gränzen des Orients. Als er nach Meliapor, allwo das Grab des heiligen Thomä sich befindet, gekommen, würckte er allda erstaunliche Bekehrungen. Ein Kaufmann dieses Ortes wollte nach Malaca schiffen, als er nun in das Schiff tretten wollte, bat er ihn um ein Pfand seiner Freundschaft. Xaverius gibt ihm seinen Rosenkranz, und sagte, dieser wird euch nicht unnützlich seyn, wann ihr nur euer Vertrauen auf die heilige Jungfrau Maria setzet. Kaum war er unter Seegel gegangen, so entstund ein grausamer Sturmwind, welcher das Schiff an einen Felsen stieß und zerschmetterte. Dieser Kaufmann voll des Vertrauens auf die heilige Maria, und den Rosenkranz des heiligen Xaverii in der Hand behaltend, befand sich in einem Augenblick auf der Küste von Nagapatan, so etliche Meil von dem Ort, da der Schiffbruch geschehen, abgelegen. Von Malaca reisete dieser heilige Apostel nach Macazar; daselbst predigte er, hörte Beicht,

Beicht, bekehrte unzählbar viele Gottlose und Sünder, und taufte viele Abgöttische, Mahometaner, und Juden, und unter diesen einen berühmten Rabiner, welcher die jüdische Religion öffentlich abschwure. Niemahls hatte dieser Heilige so viel Wunder gewürcket, als zu Malaca; wann man nur seinen Rock anrührte, seine Hände küßte, den Seegen von ihm empfienge, wurde man, von was Krankheit es immer war, gesund. In der Zeit, da er eine kleine Reise in der Gegend Malaca herum thate, starb ein junges Mägdlein, welches er getauft hatte; die betrübte Mutter machte sich auf, diesen Heiligen zu suchen, und als sie ihn gefunden, warf sie sich zu seinen Füssen, und von Thränen gleichsam zerfliessend, sprach sie zu ihm: o du Diener GOttes! meine Tochter ist gestorben; wann du aber den Namen JESU Christi über sie anrufen wolltest, würde sie alsobald wieder lebendig werden. Xaverius, aus Mitleiden gegen sie bewegt, bat GOTT eine Zeitlang stillschweigend; darnach wendete er sich zu der Mutter, und sagte: gehe hin, deine Tochter lebet. Hierauf sagte sie, es sind nunmehro drey Tage, daß sie begraben: Laß dich solches nicht irren, antwortete Xaverius, gehe nur hin, und eröfne das Grab, so wirst du dieselbe lebendig finden. Die Mutter lauset hin in die Kirche, und nachdem sie den Stein von dem Grabe hinweg thun lassen,

fand ſie ihre Tochter bey vollkommenem Leben.

Weil nun der heilige Apoſtel ſeine gröſte Ruhe in der Arbeit fand, begab er ſich nach Amboyne, und predigte den Heyden daſelbſt den Glauben, worauf faſt alle Einwohner ſelbiger Inſel zum chriſtlichen Glauben bekehret worden. Als er die benachbarte Inſel durchſchiffte, brachte ein grauſamer Sturmwind das Schiff, darinnen er war, in groſſen Schrecken. Hierauf zog Xaverius ein kleines Crucifix, welches er allezeit bey ſich trug, aus ſeinem Buſen hervor, und als er es in das Meer tauchen wollte, fiel es ihm aus der Hand, und wurde von den Wellen hinweg geführt; dieſer Verluſt that ihm ſehr wehe: als er aber vier und zwanzig Stunden hernach an der Inſel Baranuria angeländet, ließ ſich daſelbſt ein Meerkrebs ſehen, welcher in ſeinen Scheeren eben dasjenige Creutz, gantz in die Höhe erhoben, vor ſich her truge, und ſtracks dem Ufer zuſchwimmte, und ſelbiges dem Pater wieder zuſtellte. Von Baranura ſchiffte er in die Inſul Ulate. Der König dieſer Inſul war in ſeiner Hauptſtadt belägert, und nun an dem, daß er ſich der feindlichen Armee, wegen Mangel des Waſſers, ergeben wollte: Unſer Heiliger verlangte mit ihme zu reden, bate anbey um Erlaubnis, ein Creutz an den Ort aufzurichten, mit dem Anerbieten, daß er ihm

überflüssig Wasser verschaffen wollte, wofern er ihm verspreche, den christlichen Glauben samt seinem Volke anzunehmen: der König gieng alles ein. Kaum war das Creutz aufgesteckt, siehe da kam ein häuffiger Regen, und wurde hierdurch der Feind gezwungen die Belagerung aufzuheben: worauf sich der König samt allen seinen Völkern von unserm Heiligen taufen ließ, und nachdem er etliche andere benachbarte Königreiche bekehret, begab er sich zu den Molucken; und reisete mit grosser Behändigkeit durch die Inseln Ternate, Tidar, Motir, Macian und Bacian; predigte, bekehrte, und machte in allen diesen Ländern, dahin niemals ein Apostel kommen war, den Glauben JESU Christi triumphierend. Nachdem er einige neue, und mehrere Anzahl der Missionarien aus Europa erhalten, setzte er sich vor, ganz Orient zu bekehren. Man wendete alles an, ihn von der Reise in die Insul More, weil es das wildeste und erschrecklichste Land ware, abzuhalten. Es halffe aber alles nichts; Die Betrachtung, daß alldorten durch das Blut JESU Christi erkaufte Seelen sich befänden, half ihm alle Gefahr und Hinderniss überwinden: deswegen begiebt er sich dahin, prediget alldorten den Glauben, machet die Innwohner zahm und leutselig, unterweiset, und bekehret sie; und dieses wilde und grausa-

me. Volk gereicht der Kirchen der neuen Welt zu einem sehr grossen Trost. Man könnte wohl sagen, daß GOTT in dem einigen heiligen Francisco Xaverio alle Mühseligkeiten und Wunder der zwölf ersten Apostel habe vereinigen wollen.

Zu Ternate bekehrte, und taufete er fast das ganze königliche Haus: ein gleiches that er auch in der Insul Ceylan, in den Königreichen Candy, Jafanapatan, bey den Molucken, und in allen um Macassar herumliegenden Inseln; und indem er also bey jeden Tritt und Gang, Bekehrungen und Wunder würket, wird er selbst zu einem der allergrösten Wunder. Im Jahr 1547. liessen sich die Achenneser, welche den Christen Tod feind waren, mit einer Flotte von mehr dann 60. grossen wohl ausgerüsteten und bewehrten Schiffen, ohne die Barquen, Brandschiffe, und Fregatten vor Malaca sehen. Das erste, so sie unternahmen, war, daß sie alle portugiesische Schiffe, so an dem Port lagen, verbrannten. Dieser Sieg machte die Barbaren dergestallt stolz und übermüthig, daß ihr General etlichen Fischern, die er gefangen bekommen hatte, Nasen und Ohren abschneiden ließ, und selbige an den Stadthalter von Malaca mit folgendem Schreiben schickte.

„Ba-

„Bajaja Soora, der ich die Ehre habe,
„dem groſſen Soudan Alaradin, König der
„Acheneſer, und der Länder, welche von bey-
„den Meeren gewaſchen werden, den Reiß in
„güldenen Geſchirr vorzutragen: Ich erinnere
„dich, daß du deinem Könige ſchreibeſt, daß
„ich wider ſeinen Willen allhier ſeye, und
„durch mein Brüllen ſeine Veſtung mit Schre-
„cken erfülle, auch ſo lang es mir gefallen wird,
„allhier verbleiben werde. Ich rufe nicht nur
„die Erde, und die Völker ſo ſelbige bewoh-
„nen, ſondern auch alle Elemente bis an den
„Himmel des Monds, zu deſſen Zeugen an,
„ſo ich ſage, und ich zeige ihnen an, durch die
„Worte meines Mundes, daß dein König
„weder Anſehen noch Tapferkeit habe; daß
„ſeine darniedergeſchlagene Fahnen ſich ohne
„Erlaubniß deſſen, der ſie allererſt überwun-
„den, nimmer werden aufrichten können;
„Daß mein König durch den Sieg, den
„wir erhalten haben, das Haupt deines Kö-
„niges unter ſeinen Füſſen halte, welcher von
„ſelbigem Tage an ſein Unterthan und Leib-
„eigner iſt; und damit du ſelbſt bekenneſt,
„daß dieſes wahr ſeye, ſo fordere ich dich eben
„an den Ort, da ich jetzo bin, zur Schlacht
„heraus, wann du vermeyneſt, daß du ſo viel
„Muth beſitzeſt, daß du mir widerſtehen kön-
„neſt.

Obschon aber dieser Brief des Generals der Barbaren lächerlich und prahlerisch war, setzte er nichts destoweniger die ganze Stadt Malaca in Schrecken. Der einzige Xaverius, so all sein Vertrauen auf GOTT setzte, munterte die zaghafte Gemüther auf, und sagte zum Statthalter: haben die Barbaren für sich eine grosse Anzahl Schiffe und Völker, so haben wir auf unserer Seiten den GOTT der Heerschaaren; man muß selbige bestreiten. Wie wollen wir uns aber auf das Meer begeben, und mit was für Schiffen? antwortete der Statthalter, indeme von acht grossen Kriegsschiffen, die in dem Port gestanden, nicht mehr dann noch sieben und zwar ganz zerbrochene Jagdschiffe übrig sind; und wann man sich gleich derselben bedienen könnte, was würde man damit gegen eine so zahlreiche Flotte ausrichten können? Es ist wahr, versetzte der Heilige lächelnd, die sieben Schiffe sind alt, und taugen schier zu nichts anders, als zum verbrennen: nichts destoweniger will ich, daß man sie eiligst ausbessere. Niemand durfte etwas wider den Befehl des Mannes GOttes einwenden. In zweyen Tagen waren diese Schiffe ausgerüstet: kaum aber hatten sie die Anker aufgehoben, um die Feinde, welche sich auf die Weite begeben hatten, damit sie für den Stucken der Vestung desto sicherer wären, aufzusuchen, so that sich das Admiralschiff dieser kleinen Flotte von einander, und gieng

auf

auf einmal zu Grund, daß man von selbigem nichts, dann nur das Volk, so darauf war, erhalten. Xaverius lase eben Messe in unsrer Lieben Frauen-Kirchen vom Berg: als man kam, ihm diesen traurigen Zufall anzukündigen: er deutete dem Diener des Statthalters, beyseite zu gehen, nach der Messe aber kam er ihm vor und sagte zu ihm: gehe hin; und sage deinem HErrn, daß der Verlust eines einzigen Schiffs uns keinesweegs zaghaft machen solle. Gehe nur hin, unsere kleine Flotte ist unter dem Schutz der heiligsten Mutter GOttes. Es gienge fast ein Monat vorbey, daß man von beyden Flotten nichts vernahm. Als eben der heilige Pater Xaverius an einem gewissen Tag in der Hauptkirchen zu Malaca um zehen Uhr des Morgens predigdigte, und zwar eben zu der Zeit, da die beyden Flotten über hundert Meilen Wegs von dannen handgemein worden, stunde er gähling still, und schiene, als wann er ausser sich selbst wäre, darnach wandte er sich mit thränenden Augen und seufzenden Mund zu dem Crucifix: Ach JEsu! du GOtt meiner Seelen! schrie er auf, du Vater der Barmherzigkeit! ich bitte dich durch die Verdienste deines allerheiligsten Leidens, du wollest deine Soldaten nicht verlassen. Nach diesen Worten neigte er den Kopf, und lehnte sich auf die Kanzel, ohne ein Wort zu reden; nachgehends stunde er wieder auf, und rufte überlaut, mit grossem Frolocken, dessen er nicht Meister war:

Liebe Brüder, JESUS Christus hat für uns überwunden. In den Augenblick, da ich zu euch rede, sind die Soldaten seines heiligen Namens beschäftiget, die feindliche Armee völlig in die Flucht zu jagen: sie haben unter denselben ein sehr grosses Blutbad angerichtet, und wir haben von den Unsrigen nicht mehr, denn vier, verlohren. Künftigen Freytag werdet ihr die Nachricht hievon erhalten; und wir werden unsere Flotten bald wieder sehen. Der Ausgang hat alles wahr gemacht: denn an selbigem Freytag langte eine Fregatte an, zwey Tag hernach aber zog die kleine Flotte triumphirend unter dem Schall der Trompeten, und Lösung der Stücke, in den Hafen ein.

Als nun unser neue Apostel fast ganz Indien unter das Joch JESU Christi gebracht, und nun bey sich überlegte, wie er dessen Reich weiters ausbreiten könnte, langte eben ein Japoneser, Anger genannt, auf einen chinesischen Schiff an, welcher kam, bey diesem Heiligen, dessen Ruhm sich in Orient ausgebreitet hatte, Hülfe und Trost wider die Unruhe seines nagenden Gewissens zu suchen. Wie ihn nun Xaverius ersahe, war er höchstens erfreuet, und umfieng ihn mit grosser Zärtlichkeit, dieweil er vorsahe, daß dieser Japoneser nicht nur der erste aus seinem Volk seyn würde, so den heiligen Tauf empfangen sollte, sondern auch, daß vermittelst seiner das Evangelium in Japonien würde geprediget wer-

werden. Er wartete aber nicht, biß ihm der Japoneser sein Anliegen offenbarte, sondern kam ihm zuvor, und versicherte ihn, daß er die Gewissens-Ruhe, die er aus so entfernten Landen zu suchen gekommen wäre, finden würde; er müßte aber vorhero das Gesetz des wahren GOttes erkennen, und darnach leben; schickte ihn zu solchem Ende nach Goa in das Seminarium, damit er daselbst samt denen die bey ihm waren, zur heiligen Taufe vorbereitet würde. Der Pater folgte ihm nach, und nachdem er auf seiner Reise, was auf der Küste Piscarià, zu Monapar, in dem Capo Comorino und der Insel Ceylan von abgötterischen Völckern noch übrig war, völlig bekehrt, langte er zu Goa an, allwo er seinen obgemeldten Neubekehrten fande: weil er nun vermerckte, daß er in dem Glauben vollkommen unterrichtet, taufte er ihn, und nennte ihn Paulus vom heiligen Glauben, machte anbey aus ihm den allereiferigsten Catechisten, oder Kinderlehrer. Wie er nun aus dem Munde dieses Neugetauften den Zustand Japoniens, eines der grösten Königreiche der Welt, vernommen, entschloß er sich, ohngeachtet alles dessen, so man ihm einreden wollte, um ihn hiervon abwendig zu machen, auch alldorten das Licht des Evangelii aufzustecken. Er schrieb unterschiedliche Briefe in Europa. Den ersten an Joannem den Dritten, König in Portugall, in welchen sehr viele kluge Räthe, so die Pflichten eines Fürsten angehen, enthal-

halten waren. Den andern schrieb er an seinen General, den heiligen Ignatium, und an die Patres zu Rom, in welchem er ihnen meldet: „ daß ihm GOtt zu erkennen gegeben habe, „ wie viel er der Vorbitte deren aus der „ Gesellschaft JESU, so auf Erden arbei= „ ten, und deren, so anjetzo der Krone ihrer „ Mühseligkeiten in dem Himmel geniessen, zu „ danken habe. Wann ich einmal von unsrer „ Societät (setzt er hinzu) zu reden angefan= „ gen habe, kan ich kein Ende finden; allein die „ Abfahrt der Schiffe nöthiget mich hierzu „ auch wider meinen Willen. Zum Beschluß „ meines Briefs aber finde ich nichts beque= „ mers, dann diese Worte: Werde ich dei= „ ner, o Gesellschaft JEsu! vergessen, so ver= „ gesse ihrer selbst meine rechte Hand. Si ob- „ litus unquam fuero tui, Societas JESU, ob- „ livioni detur dextera mea. Ich bitte unsern „ HErrn JEsum Christum, daß, weil er uns „ währendem Lauf dieses elenden Lebens in sei= „ ne Gesellschaft versammelt hat, er uns auch „ in der ganzen glückseligen Ewigkeit in der Ge= „ sellschaft der Heiligen, welche in dem Him= „ mel GOtt anschauen, vereinigen wolle.

Als er nun durch eine Anzahl aus Euro= pa angelangter Jesuiten neue Mßionarios bekommen, schriebe er ihnen Regeln vor, nach welchen sie sich in ihren Mißionen verhalten sollten; und als apostolischer Nuntius und allgemeiner Oberster aller derer, welche aus

der

der Gesellschaft Orient waren, bestimmet er einem jeden den Ort seiner Mißion, und verordnete auch Vorsteher, um die Gesellschaft in Indien während seiner Abwesenheit zu regieren. Mithin ward ihm die Schiffahrt frey: Unser Heilige befleißigte sich sonderbar der Uebungen des innerlichen Lebens, und bereitete sich also durch diese Einsamkeit zu neuer Arbeit. Dazumal begab es sich in dem Garten des Collegii des heiligen Pauli, welchen er zu Goa erbauen lassen, daß er bald unter dem Spatzieren, bald in einer Klausen, darein er sich verfügte, von himmlischen Süssigkeiten, mit denen sein Herz überschwemmt war, ganz überhäuft aufrufte: Es ist genug, HERR! es ist genug; und daß er seinen Rock vornen auf der Brust eröfnete, nur hierdurch denen Flammen, mit welchen sein Herz entzündet war, ein wenig Luft zu geben. Endlich in dem Monat April im Jahr 1549. begab er sich mit dem Pater Cosma von Torretz, und einem Bruder Joanne Fernandetz, neben den drey bekehrten Japonesern, nemlich Paulo de sancta fide, oder vom heiligen Glauben, und dessen beyden Dienern Joanne und Antonio, zu Schiff, und fuhr in einer Füste oder Jagdschiff, so auf Cochin wollte, darvon. Wie er nun zu Malaca angelangt, vernahm er, daß ein gewisser Japonesischer König von dem Lusitanischen Oberhaupt in Indien Evangeli-

gelische Prediger begehrte. Es ist nicht auszusprechen, wie groß die Freude dieses Apostels auf solche erhaltene Nachricht war, und was für eine grosse Begierde er hatte, dahin zu verreisen. Er begab sich den 24. Junii unter Seegel, und nach vielen ausgestandenen Ungewittern, die dieser Heilige doch jederzeit gestillet, lendete er den 15. Augusti eben desselben Jahrs zu Cangoxima an.

Es wäre wohl ein gantzes Buch nöthig, wenn man nur einen Theil der Mühseeligkeiten, Arbeiten, Reisen, Bekehrungen, und Wunder-Wercken dieses heiligen Apostels, in diesem so weitläuftigen Reiche, beschreiben wollte. Er fieng an in Cangoxima zu predigen, und bekehrte allda viele Leute; Er disputirte mit den Bonzien, welche so viel als die Götzen-Pfaffen dieses Landes waren, und machte selbige zu Schanden. Er machte allerley Krancke alsobald, und nur allein mit dem Zeichen des heiligen Creutzes gesund; weckte unterschiedliche Todte auf, deren etliche allbereit begraben waren; Er predigte, zu Saxuma, zu Ekandono, Firando, Amagucci; er gab sich aus für eines Cavaliers Laquey, damit er nacher Meaco reisen könnte. Er verkündigte das Evangelium in dem Königreiche Bongo und anderstwo, und bekehrte aller Orten viele tausend Heyden, so gar, daß er in einer Jahrs-Frist die christliche Religion in Japonien in gros-

grossen Aufnahm brachte. Nachdem nun alle diese Königreiche bekehret, suchte Xaverius, als welcher in Bekehrung der Menschen unermüdet, neue Länder, um in denselben neue Seelen Christo zu gewinnen. Als er sich, um wieder nach Indien zurück zu kehren, eingeschifft, wurde der Mastbaum des Schiffes durch ein grausames Sturmgewitter darnieder geworfen, also, daß sie sich alle Augenblicke eines Schiffbruches besorgten. Die einzige Gegenwart des heiligen Xaverii machte den Soldaten und Matrosen wiederum einen Muth. Der Zufall aber, so ihnen begegnet, setzte sie sämtlich in grosse Bestürzung. Es befanden sich in der Chaluppe, so dem Schiff nachfolgte, und an welches dieselbe mit grossen und starken Seilen gebunden war, fünf Portugiesen, und zehen Japoneser. Weil sich nun der Wind zu Nachts verdoppelt, wurden die Seiler durch den Gewalt der Wellen zerrissen, und die Chaluppe von den Wellen, welche, als hohe Berge, sich in die Höhe erhebten, davon geführet. Niemand zweifelte, daß die fünfzehen Personen, so sich darinn befanden, nicht zu Grund gegangen wären, und die Chaluppe entweder zertrümmert, oder von den Wellen verschlungen. Der Hauptmann Eduard von Gama, ein Freund unsers Heiligen, war nicht zu trösten, dieweil er hierdurch seinen Vetter verlohren, die andern aber bedauerten ihre Mitgesellen. Als der heilige Xaverius

von seinem Gebet aufgestanden war, wendete er sich zu Gama, und sprach zu ihm mit einem freudigen Angesicht: Betrübet euch nicht, mein Bruder, innerhalb drey Tagen wird sich die Tochter bey der Mutter wieder einfinden. Man verstunde wohl, was der Pater sagen wollte; die Sache aber kam ihnen so unmöglich vor, daß keiner solches glauben konnte. Da nun unser Heiliger das unaufhörliche Weinen sahe, sagte er mit Glaubensvoller Stimme: Das Vertrauen, so ich auf die göttliche Barmherzigkeit setze, giebt mir gewisse Hofnung, daß die Personen, welche ich unter den Schutz der hochheiligen Jungfrauen anbefohlen, und für welche ich ein Gelübde gethan, daß ich drey Messen für selbige bey unser lieben Frauen vom Berg lesen wolle, nicht zu Grunde gehen werden. Er nöthigte nachgehends den Capitain, daß er jemand in den Mastkorb hinauf schicken sollte, um zu schauen, ob die Chaluppe sich nicht etwann sehen liesse. Er brachte denselben ganzen Tag mit Beten zu; als er aber des Abends aus seiner Einsamkeit hervor kam, fragte er, ob man von der Chaluppe nichts sehe? man antwortete ihm mit Lächeln und Spötteln; er bat, man sollte die Seegel ablassen, damit die Chaluppe Zeit hätte, wieder zum grossen Schiff zu kommen. Sie lachten in ihrem Herzen über das grosse Ver-

trauen des Heiligen, als eben ein Kind, welches unten an dem Mastbaum saß, einsmahls aufrufte: Sehet Wunder, Wunder! es kommt die Chaluppe; sie langte auch würklich an, und die Verwunderung war nicht geringer, dann die Freude; sie umhalseten diese für verlohren gehaltene Personen, und verwunderten sich sehr, da sie vernahmen, daß sie mitten in dem allergrausamsten Sturm, so jemahls gesehen worden, fortgeschifft wären, ohne daß sie besorgten zu Grunde zu gehen, oder sich zu verirren; Denn, sagten sie, der Pater Franciscus war unser Steuermann, und seine Gegenwart machte uns beherzt und getrost.

Wie nun der heilige Apostel zu Malaca angelangt, entschloß er sich, das Licht des Glaubens nach China zu bringen. Man hatte sich lange diesem seinem Vorhaben widersetzet, und seinen Unternehmungen allerhand in den Weg geleget, Xaverius, als welcher alle Hinderniße überwande, wann es um die Ehre GOttes und um das Heil der Seelen zu thun war, ließ sich hiervon nicht abwendig machen. Er begehrte, daß man eine Gesandschaft nach China schicken sollte, um hierdurch dem Evangelio die Thüre zu eröfnen: Don Alvaretz, Stadthalter von Malaca, aber setzte sich heftig darwider. Hierüber seufzte unser Heiliger, und gab seinen eigenen Sünden die Schuld, daß diese

Gesandschaft rückgängig worden. Der heilige Stadthalter ist deswegen, wie es ihm unser Heilige vorgesagt hatte, erschrecklich gestraft worden; Xaverius wiech im geringsten nicht von seinem Vorhaben ab. Nachdem er nun alles, sowohl was die Gesandschaft, als auch die Mission betraffe, angeordnet, und den Pater Barzäus zum Vice-Provincial eingesetzt, und die übrigen Patres in unterschiedliche Missionen in Japonien und Indien eingetheilet, stieg er mit einem einzigen Frater auf ein Schiff, welches nach der Insel Sancian fuhre, um von dar nach China überzuschiffen. Nachdem sie nun etliche Tage geschiffet, legte sich der Wind einsmahl, das Meer wurde Spiegelhell, und das Schiff stund ganz unbeweglich. Weil nun diese Meeres-Stille vierzehen Täge währete, litte man an süssem Wasser Mangel, so, daß einige alsobald davon sturben, und die ganze Mannschaft, deren fünfhundert waren, erkrankte. Unser Heilige hatte ein grosses Mitleiden mit diesem Volk, bat deswegen für sie zu GOTT; nachgehends stieg er mit einem Kind in die Chaluppe hinunter, und ließ selbiges das Meerwasser kosten, und fragte: ob es süß wäre: das Kind antwortete, es wäre gesalzen. Er befiehlt ihm dasselbe auf ein neues zu kosten; da befande es sich süß. Da nun der Pater wieder in das Schiff gestiegen, ließ er alle

Geschirre und Fässer, die in dem Schiffe waren, mit Wasser anfüllen; Einer aber, so mit allzu grosser Begierde trank, befand, daß das Wasser gesalzen wäre: da machte unser Heilige das Zeichen des heiligen Creutzes über die Geschirre, und in demselben Augenblick verlohr das Wasser sein Salz, und war köstlich gut zu trinken. Durch dieses Wunderwerk wurden die Araber und Saracener, welche auf dem Schiffe waren, dermassen bewegt, daß sie alle JEsum Christum bekannten, und sich tauffen liessen. Die übrige Zeit seiner Reise, war eine aneinander hängende Ketten der Wunder und Weissagungen. Da sie nun endlich bey der Insel Sancian angelanget, und unser Heilige kaum ausgestiegen, befreyte er die Insel von den Tiegerthieren, von welchen die Einwohner geplagt waren. Der heilige Apostel rüstete sich, nach China, dessen ersten Meer-Port man bereits ersahe, zu verreisen, als ihm eben GOTT anzeigte, daß er mit seinem innbrünstigen Eifer zufrieden, seine unermeßliche Mühe, und Arbeit belohnen wolle, und daß er die Vollführung seines Vorhabens über China, seinen Mitbrüdern aufbehalten hätte.

GOTT handelte mit Xaverio, wie vormahls mit Moyse, welcher in Angesicht des gelobten Landes, darein er die Israeliten auf Befehl GOttes führen sollte, gestorben. Denn der heilige Franciscus wurde den 20. November von einem Fieber überfallen; es wurde ihm auch zu gleicher Zeit der Tag und die Stunde seines Hinscheidens geoffenbaret, wie er solches dem Schiffmann aufrichtig angezeigt. Weil sich nun die Krankheit durch ein sehr scharfes und schmerzhaftes Seitenstechen vermerken ließ, ruckte das Ende unsers Heiligen bald herbey, um so viel mehr, weil er keine andere Erleichterung, denn nur ein wenig Mandeln hatte, die ihm der Schiffpatron gab. Die ganze Zeit seiner Krankheit war nichts anders, denn eine beständige Unterredung mit GOTT. Man hörte ihn ohne Unterlaß diese Worte wiederholen: JESU, Fili David, miserere mei! JEsu du Sohn Davids, erbarme dich meiner: wie auch diese Worte: O Sanctissima Trinitas! und indem er sich zu der Mutter GOttes wendete, sagte er unaufhörlich: Monstra te esse Matrem: Erzeige dich, o allerliebste Mutter! gegen mir, als eine liebreiche Mutter. Endlich den 2. December an einem Freytag, brach er mit thränenden und auf ein Crucifix zärtlich gerichteten Augen in diese Worte aus: In te Domine, speravi, non confundar in æternum. Ich habe, o HErr, allezeit auf dich gehoffet, lasse mich niemahl zu Schanden werden: und zu gleicher Zeit gab er,

mit

mit einer himmlischen Freude erfüllet, sanft seinen Geist auf, nemlich um zwey Uhr Nachmittags im Jahr 1552. in dem sechs und vierzigsten Jahr seines Alters, von denen er zehen und ein halbes in Indien zugebracht.

Die Nachricht von seinem Tode würkte in jedermanns Gemüth und Herzen eben dasjenige, was gemeiniglich der Tod der Heiligen zu thun pfleget. Jedermann lief in seine Hütte um seine Füße zu küssen; sein Angesicht war so Rosenfarb, als wenn es noch lebete. Also hat dieser Apostel der Indianer und Japoneser seinen glorreichen Lebenslauf vollendet, nachdem er die Kirche sechs tausend Meilen, oder Stunden weiter, als sie zuvor war, ausgebreitet, und das Evangelium hundert unterschiedlichen Inseln oder Königreichen geprediget, auch mehr, denn hundert tausend Seelen zu JEsu Christo bekehret hatte. Seine Arbeit und Mühseligkeiten sind unermeßlich, seine Wunderwerke aber unendlich gewesen. Man zehlet acht Tode, die er auferwecket, und man zweifelt, ob alle prächtige Wunder, welche alle Heilige, so vor ihm gelebet, gewürket haben, der Zahl der Wunder dieses heiligen Apostels beykommen.

Sein Leichnam wurde erst den folgenden Sonntag darauf zur Erden bestattet; sein Leichbegängniß wurde ohne einziges Gepränge gehalten; sein schlechter Rock wurde ihm

ausgezogen, welchen die Officiers unter sich ausgetheilt. Der Capitain ließ seinen Leib mit lebendigen Kalk bedecken, damit das Fleisch desto eher verwesete, und er also die Gebeiner mit sich auf das Schiff, welches in wenig Monaten nach Indien zurück kehren sollte, nehmen könnte.

In dem letzten Jahre des Lebens dieses Heiligen, sahe man in der Capelle des Schlosses Xavier ein Crucifix, welches alle Freytage häufig Blut schwitzte, so bald aber Xaverius gestorben, hörte das Blut-fliessen auf.

Dritthalb Monat nach dem Tode dieses heiligen Apostels wurde sein Leib wieder hervor gegraben, welcher dann noch ganz, auch so frisch, röthlicht, weich und beweglich war, als wann er noch lebete. Die priesterlichen Kleider, welche man ihm angezogen hatte, waren von dem Kalk nicht beschädiget; und dieser heilige Leib gab einen so lieblichen und angenehmen Geruch von sich, daß auch das allerköstlichste Rauchwerk damit nicht zu vergleichen war. So bald derselbe zu Malaca angekommen, ließ die Pest, welche die Stadt auf das heftigste plagte, nach; er wurde allda von dem Adel, dem Volk, und der Geistlichkeit, als in einem Triumph empfangen. Etliche Monate hernach wurde er wieder hervor gegraben, und noch so ganz und frisch, als er zuvor gefunden worden war. Man ließ einen

Sarg

Sarg aus köstlichem Holz machen, und nachdem man denselben mit einem kostbaren chineser-Damasc überzogen, wurde dieser heilige Leib, in ein von Gold gewürktes Tuch eingewickelt hinein gelegt, samt einen Hauptküssen von Procard unter dem Haupt. Dieser kostbare Schatz wurde zu Goa mit grösstem Gepränge, und schuldigster Ehrerbietung empfangen. Der Vice-König samt seinem ganzen Hof, der Adel und Magistrat begleiteten die Geistlichkeit. Dieser heilige Schatz wurde in St. Pauli Kirchen der Societät JEsu, unter Glockenklang und Losbrennung aller Stücke hingelegt, allwo er auch sorgfältig verwahret wird. Es geschahen aller Orten, wodurch dieser heilige Leib reisete, unzählbar viele Wunder, und GOtt fähret noch heutiges Tages fort eine grosse Menge derselben durch die Vorbitte dieses grossen Heiligen nicht nur in Goa, sondern auch durchgehends in der ganzen Welt zu würken. Deßwegen geschahe es auch, daß Pabst Paulus V. Franciscum Xaverium, Priester der Gesellschaft JEsu, nach einer dem Recht gemäßen Untersuchung der Tugenden und unzahlbaren Wundern dieses fürtreflichen Dieners GOttes, den 25. Octobris im Jahr 1619. in die Zahl der Seligen einverleibet; Pabst Gregorius der XV. aber ein Nachfahrer Pabst Pauli V. sezte ihm den 11. Martii 1622. öffentlich in die Zahl der Heiligen. Der Pabst nennet ihm in seiner Bullen der Heiligsprechung, den Apostel der Indianer, und

meldet darinn, daß sein Apostelamt alle Zeichen eines göttlichen Berufs, als da sind die Gabe der Sprachen, die Weissagungen, die Wunderwerke, samt den allervollkommensten evangelischen Tugenden, gehabt habe. Wie man dann auch mit Wahrheit sagen kan, daß man niemal eine mehr scheinbarere Versammlung der Tugenden gesehen habe, als in diesem grossen Heiligen.

Seine zärtliche, feurige und edelmüthige Liebe gegen GOTT war unermeßlich; seine Armuth und Abtödtung war ohne Maaß; seine Demuth so groß, daß er seinem General, dem heiligen Ignatio, niemal anderst, dann kniend schriebe, seine Briefe aber unterzeichnete er also: Der mindeste unter deinen Söhnen, und der am weitesten von dir entfernte Franciscus Xaverius. Und seine Andacht gegen der heiligsten Jungfrau war so herzlich, vollkommen, und voll Vertrauens, daß er von unsrem HErrn nichts, dann durch die Vorbitte Mariä seiner Mutter begehrte. Alle seine Unterweisungen endigte er mit dem Salve Regina. Und wann er in den Kirchen die Nacht in dem Gebet zubrachte, geschahe es schier allezeit vor dem Bildniß der Mutter GOttes. Ich habe, sagte er in einem seiner Briefe, die Königin des Himmels zu einer Patronin erwählt, damit ich durch sie die Verzeihung meiner unzählbaren Sünden erlangen möchte. Fürnehmlich aber war

er

er gegen der unbefleckten Empfängniß dermassen andächtig, daß er ein Gelübd gethan, dieselbe Zeit seines Lebens zu behaupten und zu beschützen. Der Leib dieses Heiligen ist allezeit zu Goa, und ist darvon nichts, als nur ein Arm auf Rom gebracht worden, welcher auch allda in der Kirche des Profeßhauses der Gesellschaft JEsu, welches JEsus genannt wird, mit gröster Andacht aufbehalten wird.

Gebet.

O GOTT, der du durch die Predigt, und Wunder des seligen Francisci die Indianische Völker deiner Kirchen hast einverleiben wollen; verleihe, wann es dir gefället, daß, indem wir desselben Verdienst verehren, wir zugleich dem Exempel seiner Tugenden nachfolgen. Durch unsern HErrn JEsum Christum ꝛc.

Epistel St. Pauli an die Römer. Cap. 10.

Liebste Brüder: Dann mit den Herzen glaubet man zur Gerechtigkeit: aber mit dem Mund geschieht das Bekenntniß der Seligkeit, dann die Schrift sagt: wer an ihn glaubt, der wird nicht zu schanden werden. Dann es ist hie kein Unterschied zwischen Juden und Griechen, dieweil ein HErr ihrer aller ist, der reich ist gegen alle, die ihn anrufen, dann ein jeder,

der

der seinen Namen wird anruffen, der wird seelig werden. Wie sollen sie aber denjenigen anruffen, an den sie nicht glauben? oder wie sollen sie an den glauben, den sie nicht gehöret haben? wie sollen sie aber hören ohne Prediger? wie sollen sie aber predigen, wann sie nicht geschickt werden? wie geschrieben stehet: wie schön seynd die Füß derjenigen, die den Frieden verkündigen, und die das Gute verkündigen? Aber sie sind dem Evangelio nicht alle gehorsam. Dann Isaias spricht: HErr, wer hat geglaubt unserm Gehör? also ist der Glaub aus dem Gehör: das Gehör aber durch das Wort Christi. Ich sage aber: haben sie es nicht gehöret? und zwar in alle Land ist ausgegangen ihr Schall, und bis an das Ende der Welt ihre Wort.

Die ganze Epistel des H. Pauli an die Römer theilt sich selbst in diese zwey Theile ab. Die eilf ersten Capitel handeln meistentheils von den Glaubens-Lehren; die fünf leztern aber halten in sich unterschiedliche Regeln der Sitten-Lehre, nach welchen man seinen Lebens-Wandel einrichten soll.

Anmerkungen.

„Mit dem Herzen glaubt man zur Ge„rechtigkeit, und mit dem Mund bekennt „man zur Seeligkeit. Mit dem Herzen glauben heißt, sich mit einem demüthigen Glauben allen Wahrheiten, welche uns JEsus Christus gelehrt, unterwerfen, selbige lieben, und seinen Lebens-Wandel darnach einrichten. Mit dem Herzen glauben, heißt

den

den Wahrheiten, der Sittenlehre, und dem Evangelio, welches man mit dem Glauben angenommen, gemäß leben. Man wird nur allein durch diesen würkenden, das ist, durch diesen lebendigen, beselten, unterstützten, und durch gute Werke bewährten Glauben gerecht. Abraham hat geglaubt, sein Glaube aber hat niemahl schöner geglänzt, als da er bereit war, seinen eignen Sohn selbst aufzuopfern. Der Gerechte lebt des Glaubens, aber der Glaube ist ohne die Werke todt; so lebt dann der Gerechte nicht eines solchen Glaubens. Weil dem nun also, werden wohl viel wahre Glaubige gefunden? Mit dem Munde bekennen, heißt öffentlich bekennen, daß man ein Jünger JEsu Christi seye, und diese Bekenntniß durch die Werke erweisen. Was für einen Schatz des Zorns sammelt sich nicht ein Prediger, dessen Leben seiner Lehre widerspricht? Ein Hausvater und Hausmutter, ein Vorsteher, ein Lehrmeister, wann deren Leben den Unterweisungen, die sie geben, den Züchtigungen, die sie androhen, und den Erinnerungen, die sie thun, ganz entgegen gesetzt ist? Verleihe mir, o mein GOtt, die Gnade, daß ich dich herzhaft, und ungescheuet vor den Menschen bekenne, damit du dich nicht meiner vor deinem Vater schämest. Sonderlich aber sind die Glaubigen schuldig, ihren Glauben öffentlich zu bekennen, wann die Irrthümer die Oberhand haben, damit hierdurch die Verführung, als ein überschwem-

schwemmender Strom, gehemmet werde. Wie man dann auch vor Zeiten in dergleichen Umständen gesehen, daß die Einsiedler ihre Einöden verlassen, und sich Haufenweiß in die Städte begeben haben, allda ihres Glaubens Bekenntniß zu thun, und die Glaubige durch das Exempel ihrer besondern Heiligkeit zu unterstützen. Es ist kein Unterschied zwischen Juden und Heiden. Soll dann wohl ein Unterschied zwischen den Armen und Reichen seyn? zwischen Edeln und Unedeln, wann es um die Seligkeit zu thun ist? Diese Vorzugs-Liebe, dieser Unterschied in Führung der Seelen ist allezeit verhaßt, und giebt heiter an Tag, daß dieser vermeinte Eifer nur allein von Fleisch und Blut herkomme. Die Seele des allergeringsten Menschen ist JEsu Christo eben so theuer gekommen, als die Seele des allergrösten Monarchen. Arbeitet man um GOttes willen, wann man sich nur allein gefallen lässet, die Seelen vornehmer Leute zu regieren, hingegen für das Heil geringer Personen nur einen kalten, abgeschmackten und widrigen Eifer bey sich spühret? Juden und Heiden sind gleichergestalt Geschöpfe der Hände des HErrn. Dieser GOTT, bey welchem kein Ansehen der Personen ist, wollte, daß nach der Ankunft des Meßiä, kein Unterschied mehr unter denselben seyn sollte; und daß alle nur ein Volk würden, welches seinen Namen anruffe, und über welches er die

Reich-

Reichthümer seiner Barmherzigkeit ohne Unterschied ausgiessen thäte. Wie unselig sind nicht die, welche sich eben darum der Gaben GOttes unwürdig gemacht, weil sie neidig geworden, daß GOtt selbige auch andern mitgetheilt. Regieret dieser Judengeist, welcher GOtt vermögen will seine Barmherzigkeiten einzuschränken, nicht auch heut zu Tag? GOtt ist ein HErr aller, und reich über alle, die ihn anrufen. Wir dürfen nicht fürchten, daß er durch seine Freygebigkeit jemahls werde arm werden. Wie die Grossen dieser Welt nicht reich sind für alle diejenigen, so ihnen dienen, also wird man gemeiniglich denselben überlästig, wenn man um etliche Gnaden bey ihnen anhält, ja sie verwilligen dieselbige oftmahls, nur damit sie von diesem ungestümmen Anhalten befreyet werden. GOtt aber, der da reich ist für alle, die ihn anrufen, befiehlt uns, daß wir ohnabläßig mit dem Gebet bey ihm anhalten sollen; und wenn er bisweilen die Erhörung desselben aufschiebt, geschieht es nur darum, damit die Dürftigkeit uns antreibe, desto länger bey demselben zu verharren. Soll nicht dieses ein grosses Vertrauen auf GOtt in uns erwecken.

Evangelium Marci Cap. 16.

In der Zeit sprach JEsus zu seinen Jüngern: Gehet hin in die ganze Welt, und prediget das Evangelium allen Creaturen. Wer da glaubet, und getauffet wird, der wird seelig werden: Wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden. Die Zeichen aber, welche denen folgen werden, die da glauben, sind diese: In meinem Namen werden sie Teufel austreiben: Mit neuen Zungen reden: Schlangen vertreiben: Und wann sie etwas tödliches trinken, so wirds ihnen nicht schaden: auf die Kranken werden sie die Hände legen, und es wird besser mit ihnen werden.

Betrachtung.

Von dem Eifer, welchen ein jeder für sein, als auch des Nächsten Heil tragen soll.

I.

Betrachte, daß der wahre Eifer eine lebendige und innbrünstige Begierd nach dem Heil der Seelen seye; daß er eine heldenmüthige Zuneigung seye, welche der Glaub erzeiget, die Liebe beseelet, und die Christliche Hoffnung unterstüzt. Diese Tugenden geben dem Eifer alle Stärke, Herzhaftigkeit, Innbrunst, Freundlichkeit, Gedult und Großmüthigkeit, ja sind es nicht eben diese Tugenden, welche

einen

einen solchen Eifer in uns allen hervorbringen sollen? Wann man gedenkt, wie theuer eine Seele JESU Christo gekommen, und folglich, wie hoch der Werth derselben seye, kan man, wo man anderst Glauben und Liebe hat, über den Verlust einer solchen Seele unempfindlich seyn? Kan man selbige ohne Mitleiden zu Grunde gehen sehen? Dieses hat dann die apostolischen Männer bewogen, alles zu versuchen, alles für das Heil der Seelen auszustehen. Dieses hat insbesondere den grossen heiligen Xaverium bewogen, alles aufzuopfern, Eltern, Freunde, Gaben, um jenseits des Meers in einer neuen Welt so viel verlohrne Schaafe zu suchen, und selbige in den Schaafstall JESU Christi zu führen. Was mußte er nicht leiden? Was für Arbeit ausstehen? Wie viel bitteres verschlucken? Wie viele Hinderniße übersteigen? Der wahre Eifer verschlingt alles: Charitas Christi urget nos. Dieses sollen alle wahre Christen sagen. Unsere Seele soll uns lieb, und unsere Seligkeit am meisten angelegen seyn. Wie verkehrt ist nicht, o grosser GOTT, unsere Vernunft und unsere Aufführung! Es giebt Leute, welche eiferig sind für anderer Leute Heil, die aber für das ihre eine geringe Sorge tragen; sie unterlassen nichts, damit sie andere GOTT zuführen können. Wie viel Predigen, wie viel kräftige Reden, nachdrückliche Ermahnungen wenden sie nicht hiezu an? Wie viel Trägheit, und Nachläßig-

Bayerische Staatsbibliothek München

keit hingegen lassen sie nicht sehen in ihrem eigenen Heil? Inzwischen was nutzt es einem Menschen, wann er die ganze Welt gewinnet, und bekehret, er selbst aber verlohren gehet? Oder was wird er zum Lößgeld seiner Seele geben? Wird das Heil der ganzen Welt ihm den Verlust seiner Seele ersetzen? Ach HERR! wie ist es wohl möglich, daß wir uns so sehr lieben; und dennoch unser Fleiß und Arbeit, all unser Eifer nicht nach unserm Heil gerichtet ist? Wir sind so sehr dem Gewinn ergeben, so begierig nach den Gütern dieser Erden; sollen wir aber dabey keinen Eifer für unser eigenes Heil tragen? Mein GOTT! Was für eine Thorheit, und Unsinnigkeit.

2.

Bedenke, daß der Eifer zum Theil ein Kennzeichen aller derjenigen seye, welche GOtt lieben. Es ist niemand, der da für das Heil seiner Brüder nicht eifern soll; Es ist auch niemand, der nicht mit Nachdruck an dem Heil des Nächsten arbeiten könne. Wie viel Gutes kan nicht ein grosser Herr gegen seine Unterthanen würken? Die Obern gegen ihre Untergebenen? Die Hausväter und Hausmütter gegen ihre Kinder, und Hausgesinde; ein Lehrmeister gegen diejenigen, über welche er gesetzet ist? Ja sogar eine Privatperson gegen jedermann durch einen erbaulichen und

tugend-

tugendhaften Wandel, gute Gespräche, und Exempel? Ein jeder kan ein apostolischer Arbeiter werden ohne aus seinem Stande auszutretten. Was für eine Unbarmherzigkeit, was für eine Grausamkeit ist es, daß man so viele Seelen ohne einiges Mitleiden kan zu Grunde gehen sehen! Sehen wir aber wohl zu, daß nicht etwann unsere natürliche Anmuthung den Schein, und den Nahmen, des wahren Eifers an sich nehme? Der Eifer JESU Christi soll ein Muster des unsern seyn. Was für Klugheit, Sanftmuth, und Gedult ließ nicht der HErr in seinem Eifer sehen? Der hitzige Eifer, welcher aller Orten, wo er sich ergießt, alles austrocknet, und verschlinget, ist viel zu scharf; der aber, welcher allenthalben die Säure und Bitterkeit ausbreitet, zeiget an, wie leicht man sich in der christlichen Liebe betrügen könne. Ein allzu gelinder, und nachläßiger Eifer, ist ein falscher Eifer. Man muß zwar die Sünde ohne Barmherzigkeit bestreiten; der wahre Eifer aber verschonet allezeit des Sünders. Die Strengigkeit wird nicht allezeit von denen, so selbige predigen, geübt; Sie seynd oft dergestalten gelind, und so mild gegen sich selbsten, daß sie sich auch die allergröbsten Fehler übersehen, von anderen aber erforderen sie den allergenauesten, und auf das äusserste eingerichteten Lebens-Wandel. Dieser bittere Eifer bricht sehr oft in viele Klagen und Mißvergnügen aus. Ach!

gütiger GOTT! hat sich die Liebe auch jemals in einem verbitterten und verdrießlichen Herzen eingefunden? Wenn Mißbräuche zu verbessern, oder Fehler zu bestrafen sind, sollen wir dem Hausvater die Sorge über seinen Weinberg, dessen Aufsicht der oberste HERR uns nicht aufgetragen, überlassen? Er wird schon wissen den guten Saamen von dem Unkraut zu unterscheiden, und diejenigen, denen er seine Güter anvertrauet, zur Rechenschaft zu ziehen. Welch ein erbärmlicher Betrug ist es nicht, daß man unaufhörlich wider anderer Ausgelassenheiten, und Nachlässigkeit schreit, und niemal an seiner eigenen Verbesserung arbeitet? Wenn wir Eifer haben, warum gebrauchen wir denselben nur allezeit gegen andere? haben wir nicht genug zu thun, unsern eigenen Acker auszureuten, ohne daß wir uns so sehr um die Dörner, so auf unsers Nächsten Feld wachsen, bekümmern? Obschon der Eifer, den wir gegen uns tragen, ein wenig hart wäre, so hat solches nicht viel zu bedeuten. Daß aber derjenige, den wir gegen dem Nächsten haben, verdrießlich, ohne Mitleiden, und allzu bitter seyn soll; ein solches kommt mit dem Geist JESU Christi nicht überein.

Gieb mir, o HErr, diesen reinen, liebreichen und wahrhaften Eifer, so wohl für mein, als anderer Seelen-Heil, auf daß ich durch

Beförderung des Heils meiner Brüder, mich auch vermittelst deiner Gnade meiner ewigen Seligkeit versichern könne.

Andächtige Schuß-Gebete.

Ure igne sancti Spiritus renes nostros, & cor nostrum: Domine, ut tibi casto corpore serviamus, & mundo corde placeamus. Eccles.

Entzünde mich, o HErr, mit dem Feuer des H. Geistes, damit ich dir mit keuschem Leib diene, und dir ohne Unterlaß durch die Reinigkeit meines Herzens gefalle.

Prævaricantes reputavi omnes peccatores terræ, ideo dilexi testimonia tua. Psal. 118.

Ich betrachte alle Sünder, als so viel ungerechte Uebertretter: und deßwegen halte ich mich an dein Gesetz, und mein Eifer entzündet sich.

Andachts-Uebungen.

Der wahre Eifer ist weder unruhig, noch ungestümm; er ist mäßig und vernünftig; er weiß die Zeit in Acht zu nehmen, und sich auf eine liebliche Weiß in die Gemüther zu setzen; er ist zärtlich und mitlei-

dig. Er bringet nicht allezeit durch vieles Reden am meisten zuwegen, sondern öfters durch Gefälligkeiten, und zur rechten Zeit geleistete Dienste; Durch den klugen Gebrauch des Gewalts, den er über andere hat, und das Vertrauen, welches andere zu ihm haben, vornehmlich aber durch ein gutes Exempel. Trachte nach einem solchen Eifer: Man muß weder gelehrt, noch zierlich, noch wohlredend seyn, um auf solche Weiß andere zu gewinnen: Man muß nur allein recht Christlich, und auferbäulich leben. Nehme wohl in Acht, daß die, so einen Eifer haben, desselben leichtlich gewahr werden. Schaue, ob du von diesem Feuer, welches nichts anders sucht, als zu erleuchten, zu erwärmen, und jedermann von eben diesem Feuer anzuflammen, entzündet seyest. Gehet dir das Unglück deren, so sich selbst in das Verderben stürzen, zu Herzen? Hast du bisweilen über die Blindheit der bösen Christen Zähren vergossen? schmerzt es dich, daß GOTT von den Menschen so wenig erkannt und geliebt wird? empfindest du eine heimliche Freude, wann du siehest, daß GOtt geehret wird? wie nicht weniger eine Hochachtung und zärtliche Liebe gegen fromme Seelen? Dieses seynd die wahren und rechten Kennzeichen eines rechtschaffenen Eifers; unterlasse nichts einen so christlichen Eifer zu erwerben.

2. Wir haben Brüder nach dem Geist; wir haben deren vielleicht auch nach dem Fleisch, welche verlohren gehen. Verrichte täglich ein absonderliches Gebett, erstlich für deine Bekehrung, folgends für die Bekehrung aller Sünder, sonderbar aber der Ketzer: beweine ihren unseligen Zustand: fodersamst aber, wache über deine Kinder, über deine Untergebene und alle deine Hausgenossen; schaue auf ihren Wandel, ob sie die heiligen Sacramenta fleissig gebrauchen, ob sie Morgens und Abends ordentlich beten, ob sie ein unschuldiges christliches Leben führen: gieb ihnen öfters heilsame Unterweisungen. Nicht ein jeder ist ein Prediger; es kan aber ein jeder in seiner Gemeinde und Haushaltung ein Apostel seyn. So nimm dann inskünftige dieses Amt an, und erfülle die Pflichten desselben.

Der vierte Tag.

Die heilige Barbara, Jungfrau und Martyrin.

Die Heilige, sowohl in der griechischen, als catholischen Kirchen, sehr berühmte Barbara, ist fast in der Mitte des dritten Jahrhunderts auf die Welt gekommen. Die

glaubwürdigere Meynung ist, sie seye von Nicomedia in Bithynien gebürtig gewesen. Ihr Vater ware Dioscorus, einer aus den eifrigsten Verfechtern des Heidenthums, so jemals gewesen, dermassen von den seltsamsten und gottlosen aberglaubigen Einbildungen eingenommen, daß die Hochachtung und unterthänigste Dienstbeflissenheit gegen seinen falschen Göttern ihm fast den Verstand verruckten. Er hatte sonsten wunderliche Einfälle, und die Grausamkeit ware ihm von Natur ganz angebohren. In dieser seiner einzigen Tochter hatte GOtt alle vortrefliche Eigenschaften vereiniget, eine ausbündige Schönheit, einen männlichen Geist, eine so edle und so vernünftige Seele, daß man von der Kindheit an eine hohe Weisheit an ihr bewunderte.

So wild und unmenschlich sonsten Dioscorus gewesen, so liebte er doch inniglich seine Tochter, und hielte fast so viel auf sie, als auf seine Götter. Die Sorge, sie möchte etwann einem andern, so viel, als ihm gefallen, gabe ihm wunderliche Anschläge in den Sinn, sie vor den Menschen unsichtbar zu machen. Er liesse ihr in einem hohen Thurm eine bequemliche Wohnung bauen, allwo er sie nachgehends mit ihren Kammer-Jungfrauen eingeschlossen, um sie von denen ersten Jahren zu bedienen. Weilen er an ihr einen sehr hohen Verstand gemerket, gabe er ihr auch Lehr-

Met-

Meister zu, selbigen noch mehr zu schärfen, und höher zu bringen.

Barbara wuchs nicht allein an Jahren, sondern auch an der Vernunft auf. Sie hatte ihre Freude den Himmel zu betrachten, jene unzählbare Menge der Sterne, und Planeten. Sie nahme mit gleicher Aufmerksamkeit, Verwunderung, und Ergötzlichkeit in Obacht jene Jährliche Veränderung und Wechslung der Zeiten, und Bewegung der Himmeln, jenen ordentlichen Lauf der Sterne, jene holdselige Uebereinstimmung der Natur, erhebte sich über alle Sinne durch das Licht ihrer schönen Vernunft, und sagte: wie muß dann beschaffen seyn jene unendliche Weisheit, jene unbeschränkte Allmacht des Meisters, welcher diese grosse Welt erschaffen, und alle Theile, aus denen sie bestehet, so geschickt zusammen gefüget, sie auch so ordentlich erhält? Wer kan sich in Sinne kommen lassen, und glauben, das dieses grosse Werk, dieser weitläuftige herrliche Pallast von sich selbst erschaffen habe, oder daß diese so wohl eingerichtete, gezierte, und vollkommene Welt von ungefehr selbst entstanden seye? Wer ist doch, der nicht erkennen muß, in diesem ganzen Bezirk, und allen seinen Theilen ein mächtiges oberherrschendes Wesen, einen allerklugsten Verstand, so alles erhält, und verwaltet? Wie wenig verdienen unsere Götter den Nah-

men, so sie tragen? was für eine lächerliche Thorheit ist es um diese Gottheiten? Man weiß, wenn sie gehohren; so sind sie dann nicht zu allen Zeiten gewesen, haben sie sich denn nicht selbst aus dem Nichts hervor gezogen; denn, wenn man nicht vorhanden ist, wenn man nichts ist, so kan man sich selbst nicht hervor bringen So muß dann ein allweiseſter Verstand seyn, ein allerhöchstes allwaltendes Wesen, so keinen Ursprung und Anfang hat, sondern von Ewigkeit her schon entstehet.

Barbara war ganz vertiefet, in diesen klugen Gedanken und Nachsinnen, da wird ihr von einem aus ihren Lehrmeistern gesagt, es seye ohnweit zu finden, und vorhanden ein hochgelehrter und sehr verständiger Christ, mit Namen Origenes, welcher in dem grossen Ruf stunde, einer von den scharfsinnigsten Männern seiner Zeit in Morgenlande zu seyn. Barbara, wie man vor gewiß schreibet, hat Mittel und Wege gefunden, mit ihm zu sprechen. Man versichert; er habe sie vor seinem Abfall in allen Geheimnissen des Glaubens unterwiesen, und ihr den heiligen Tauf verliehen. Barbara wurde eine Christin, und erkannte bald, daß die Wahrheit nirgends zu finden seye, als in einem recht christlichen Gemüthe. Ganz erleuchtet in Glaubenssachen ließ sie ihr nichts mehr gefallen, als die Grundregeln des Evangelii.

Wei-

Weilen die heiligmachende Gnade diese so unschuldige Seele gewaltig berühret, hatte sie kein anderes Verlangen, als nach der ewigen Glückseligkeit: Die Welt dünkte ihr nichts anständiges vor ein christliches Herz zu haben. Die Jungfrauschaft allein gefiele ihr, und scheinte ein so vortrefliche und Lebens-werthe Tugend zu seyn, daß sie den Schluß gefasset, ehender das Leben aufzusetzen, als diesen so theuren Schatz zu verliehren, und die herrliche Eigenschaft einer Braut Christi JESU ware die einzige Ziehlscheiben aller ihren Gedanken und Begierden.

Weil Dioscorus alles auf seine Tochter hielte, und sie seinen Schatz, seinen Ausbund, ja bey nahe seinen Abgott nannte, so ware er bedacht, ihr eine Heurath ausfindig zu machen, welche ihrer Verdienste, und unvergleichlichen guten Eigenschaften recht anständig wäre. Es zeigte sich bald eine gute und erwünschte Gelegenheit, welche aus ihr eine der vornehmsten Frauen des ganzen Landes machen solte. Dioscorus machte ihr den Vortrag mit aller erdenklichen Beredtsamkeit, und Hervorstreichung alles desjenigen, was ein junges Fräulein anreitzen, und einnehmen könnte. Den Unlust, den sie von dieser Heurath zu erkennen gab, schröckte den Vater keines Wegs, welcher, weilen er eine Reiß vor sich hatte, nicht zweifelte, es wird mit der Zeit der Unlust ver-

vergehen, und sich nach seiner Zurückkunfft williger bezeigen. Unsere Heilige ersuchte indessen ihren Vater, zu unterst des Thurms ihr ein Badzimmer zu ihrem Gebrauch zurichten zu lassen. Dioscorus sagte es zu, weil er seiner Tochter nichts abschlagen konnte. Sie selbst machte den Riß, und ihr Vater befahl den Handwerksleuten, alsobald dieses Werk zu verfertigen. Nachdem Dioscorus verreiset, sprach unsere Heilige den Arbeitern tapfer zu. Es war ihr aber nicht um ein Bad zu thun, sondern um eine Capellen, sie ließ drey Fenster darein machen, welche anstatt, und in Abgang der Bilder. ihr das Geheimniß der heiligsten Dreyfaltigkeit vorstelleten.

Als Dioscorus zurück gekommen, lief er seiner Tochter zu, umarmete sie; und weil er nicht zweifelte, daß sie nunmehro wegen der anerbottenen Heyrath anderst gesinnet seyn würde; so fragte er sie, ob sie noch keinen Lust dazu hätte? Unsere Heilige gab zur Antwort: die zarte Liebesneigung, welche sie zu dem Vater trüge, erlaube ihr nicht, ihn zu verlassen, und sich an einen Bräutigam zu hängen: ihr seyd gleichwohl auf euren Jahren, mein lieber Vater: sprach sie mit einer ganz anmuthigen und beweglichen Stimme erlaubet mir, daß ich über euer hohes Alter Sorge tragen möge. Dioscorus herzlich bewegt, und eingenommen von einer so höflichen und anmuthigen Antwort,

re-

redete zu ihr nichts mehr von einer Heyrath oder Parthey, sondern in Erwegung, es möchte etwa die Einsamkeit, in welcher er seine Tochter erzogen hatte, die gründliche Ursache ihres Abscheues von denen Mannspersonen, und von der Welt seyn, nahm er sie in sein Haus, damit sie sich in öffentlichen Gesellschaften sehen liesse.

Die Heilige verließ ihre Einsamkeit sehr ungerne, aber aus Eingebung des heiligen Geistes, und Mitwürkung der Gnade, nahm sie ihr vor, in ihrem Herzkämmerlein ihr eine innerliche Wohnung zuzurichten, allwo sie hoffete GOtt niemahl aus ihren Augen zu lassen. Weil ihr Vater dem Aberglauben über alle massen ergeben, war er beflissen, sein Haus mit lauter Götzen anzufüllen. Als Barbara hinein gekommen, entsetzte sie sich wegen dieser Tapetzerey und Menge der Götzen, da sie nun über diesen Anblick ihren Unwillen nicht verbergen konnte, so sagte sie voll Eifer: mein Vater, was fangt ihr mit diesem närrischen Dockenwerk an? Dioscorus, von dieser Anfrage, und spöttlichen Worten, derer sie sich bediener, seine Götter zu verachten, auf das lebendige getroffen, sprach: wie redest du? meine Tochter! und gab mit einer ganz hitzigen und zornigen Stimme zur Antwort: was? solleſt du die heiligen Bilder unserer Götter ein Dockenwerk heissen? weist du dann nicht die Ehrerbietigkeit, die man ihnen schuldig ist,

und

und wie hart man gestraft wird, so ferne man sich daran vergreifet? Unsere Heilige von herzlichem Mitleiden gerührt über diese armselige Verblendung, und zugleich von neuem Eifer angeflammet: Ist es möglich, liebster Vater, sagte sie ihm mit einem lebhaften, doch ehrenbietigen Ton, daß ein so vernünftiger Mann, als ihr seyd, die Werke der Menschen als Götter ansehe? wisset ihr denn nicht die Schandthaten einer Venus, und die abscheulichen Missethaten eines Mars, Neptunus, eines Apollo, eines Jupiters? und ist diese Menge der Götter nicht ein Abentheuer? wisset, mein Vater, daß nur ein einiger GOtt ist, eine allerhöchste Wesenheit, ein Erschaffer aller Dinge, allmögend, unendlich, höchster Oberregent der ganzen Welt, einziger Richter, und HErr über das Wohl- und Uebelergehen aller Menschen. Und dieser einzige GOTT, der allein aller Hochachtung und Anbettung werth, ist der GOtt der Christen, alle andere Gottheit ist ein pur lauteres erdichtetes Lügenwerk und falsche Einbildung.

Dioscorus war ganz erblasset wegen dem, was er hörete, wußte eine geraume Zeit nichts zu reden, nachdem er aber von seiner Erstaunung sich erholet, ließ er den Zaum seiner wilden, und unbändigen Art völlig schiessen, und weil er vor lauter Zorn nicht gedachte, daß er ein Vater, und ganz ergrim-

grimmet, der Vernunft kein Gehör gab, lief er seinem Schwerdt zu, willens sie zu ermorden, und schwöret durch seine Götter, er wolle seine Hände in ihrem Blute waschen. Die Heilige, welche wohl wußte, wie weit sich ihr Vater in der Wuth vergehen könne, erachtete eine Schuldigkeit zu seyn, ihm die Gelegenheit zu einem so grausamen Kindermord zu benehmen: Ergreift also die Flucht, seiner Raserey zu entgehen, lauft über ein Feld, ein sicheres Ort zu suchen, allwo sie sich verbergen könnte. Dioscorus, ganz ausser sich selbst, lauft ihr nach: man versichert, daß ein Felsen wunderbarlicher Weise sich gespalten habe, ihr den Paß zu geben, aber dieser Wütterich kehrete sich wenig an dieses Wunder, und als er sie aus dem Gesichte verlohren, ergrimmete er noch heftiger. Er erkundigte sich, wo diejenige zu finden wäre, welcher er mit solcher Wuth und Raserey nachsetzte. Ein Heid zeigte ihm an eine Höhle mit Dorngesträuch, wohin sich die Flüchtige verkrochen. Als dieser unmenschliche Vater sie erwischt, fiel er sie an, wie ein reissender Wolf ein unschuldiges Lämmlein, ziehet sie heraus bey den Haaren, und weil sein Leib in eine Wuthsucht sich völlig geändert, hat er sie so grausam hergenommen, daß sie auch das wildeste Vieh hätte erbarmen mögen. Nach der Hand schleppete er sie halb tod nach Haus, und hätte

ihr

ihr den Garauß gemacht, wann er geglaubt hätte, er habe sich dessentwegen keiner Strafe zu besorgen. Entschlosse sich auch, sie bey dem Landrichter anzugeben, als eine Christin, in Hofnung, sie möchte den Glauben verläugnen in Ansehung der Peinen, oder, wann sie hartnäckiger Weise verharren würde auf ihrem Glauben, so könne er doch die Freude haben, sie sterben zu sehen in den Peinen und Qualen.

Er verschiebet sein unmenschliches Vorhaben nicht lang, sondern verfüget sich zu dem Land-Richter Marciano, führet ihm dieses unschuldige Schlachtopfer gebunden, und von Schlägen übel zugerichtet, als eine Uebelthäterin vor. Marcianus in Erblickung dieser jungen Tochter, deren Sittsam- und Eingezogenheit ihrer Schönheit nichts nachgab, faßte alsobald ein herzliches Mitleiden, liesse ihr die Fesseln, mit denen sie gebunden war, abnehmen, tadelte selbsten die allzugroße Strengheit, die der Vater gegen ihr gebrauchte, und wendete allen ersinnlichen Fleiß, und liebkosende Wohlredenheiten an, sie von ihrem Glauben abwendig zu machen. Er lobte ihre Gestalt, ihre schöne Vernunft, ihre ausbündige Tugenden, verspricht ihr alles, was einem jungen Herzen immer gefallen kan, wann sie dem Befehl des Kaisers nachkommen, und die Götter des Reichs anbeten wollte. Alsdann redete unsere Heilige, welche bishero still geschwi-

schwiegen, dem Landpfleger mit solchen Nachdrucke, und Wohlredenheit von der Nichtigkeit aller vergänglichen Ueppigkeiten, mit welchen man ihr schmeichelte, von der einbildischen und aberwitzigen Gottheit der heidnischen Götzen, von der Wahrheit und Heiligkeit des christlichen Glaubens, daß alle Anwesende daran erstaunet. Der Richter selbsten wurde davon beweget; weil er aber die Ungnade des Hofes fürchtete, wofern er durch die Finger sehete, oder wider diese Christin nicht strenge verfahrete, ließ er sie mit Geiselstreichen unmenschlich zerfleischen, welche aus dem ganzen Leib nur eine Wunden machten, alsdann über ihr Fleisch ein erschreckliches härenes Kleid werfen, sie in einen Kerker einschliessen, allwo sie alle Augenblicke grausame Schmerzen erlitte. JESUS Christus aber erschien ihr zu Nachts, tröstete sie, munterte sie auf, und versprach ihr in der Marter beyzustehen, und zur augenscheinlichen Probe seines Schutzes, heilte er von Stund an alle ihre Wunden.

Den andern Tag berufte sie Marcianus vor seinen Richterstuhl, und als er sie vollkommen geheilet sahe, bemühete er sich, sie zu bereden, daß sie ihre Genesung den Göttern zuzuschreiben habe; aber die Heilige sahe diesen Heyden mit einem mitleidigen Blick an, und sprach: seyd ihr noch so blind, mein Herr, und glaubet,

daß die Götzenbilder, welche der menschlichen Hand ihre Figur und Wesen schuldig sind, haben dieses Wunder vermögt? Keiner aus euren vermeinten Göttern hat diese Gewalt; JESUS Christus, der allein euer GOTT, und der meinige ist, hat mich geheilet. Ihr möget wohl meinen Leib in Stücken zerhauen; welcher mir die Gesundheit ertheilet, kan mir auch das Leben widergeben; dieses habe ich ihm schon willig aufgeopfert, er versichert, daß man in dem Himmel in alle Ewigkeit mit ihm lebe, wann man ihm zu Liebe hier stirbet. Der Wüterich, über diese Antwort ergrimmet, ließ sie mit Hacken zerreissen, und die Seiten mit brennenden Fackeln quälen. Währender dieser entsetzlichen grausamen Pein, hielt die Heilige ihre Augen stets nach dem Himmel, und sagte mit frölichem Angesichte: HErr, welcher du das innerste unserer Herzen erkennest, du weist, daß das meinige dich allein liebe, dich allein verlange, und auf dich allein sein Vertrauen setze. Stehe mir bey in diesem harten Streit, und lasse nicht zu, daß deine Dienerin, deine Braut, jemahls überwunden werde. Verwerfe mich nicht von deinem Angesicht, und nimm deinen Geist nicht von mir hinweg. Der Tyrann, ganz rasend in Ersehung der Standhaftigkeit dieser christlichen Heldin, befiehlt, ihr die Brüste hinweg zu reissen. Diese Pein war unmensch-

menschlich, und der Schmerzen ungemein, und scharf in einem zarten Fräulein von achtzehen bis zwanzig Jahren, aber die Hand des Allmächtigen stärkte und erhielt sie. JEsus Christus erschien ihr zum andernmal, und überschüttete ihre Seele mit solchem Trost und Süssigkeit, daß sie fast nichts mehr von der Quaal empfunden. Endlich als der Landpfleger alle Hofnung verlohren, sie von ihrem Glauben und Beständigkeit abwendig zu machen, hat er sie zu dem Schwerdt verdammet.

Dioscorus, dieser grausame, unmenschliche Vater, war nicht vergnügt, daß er bey allen den Peinigungen seiner Tochter sich gegenwärtig eingefunden; er trieb seine Grausamkeit so gar dahin, daß er verlanget, ihr eigener Scharfrichter selbst zu werden: Begehrte also von dem Richter die Gnade, seiner Tochter den letzten Streich versetzen zu dürfen. Ein so entsetzliches Begehren, an dem alle Anwesende einen Abscheu hatten, wurde ihm bewilliget. Dieses unbefleckte Schlachtopfer wird zur Stadt hinausgeführt auf einen Hügel; als sie dahin kamen, knicte sie nieder, erhebet ihre Augen gegen dem Himmel, und nachdem sie ein kurzes Gebet verrichtet, GOTT wolle ihm dieses Opfer, so sie ihm von ihrem Leben machte, gefallen lassen, strecket sie ihren Hals

dem unmenschlichen Vater dar, welcher auf einen Streich ihr das Haupt abgenommen, und die Glorie der Marter, den vierten December, unter der Regierung Kayfers Maximini, zuwegen gebracht. Der Himmel hatte einen Abscheu an der Grausamkeit dieses wilden Vaters, und wollte aus den Augen der Menschen dieses Unthier und Abentheuer der Grausamkeit raumen. Dann als er von dem Hügel, vom Blute seiner eigenen Tochter ganz bespritzt, herunter gienge, hörte man donnern, obschon der Himmel heiter und die Luft still war, und dieser unmenschliche Vater wurde auch sogleich am Fuße des Hügels von dem Donnerstreich erschlagen. Eben dieses wiederfuhr bald hernach auch dem Landpfleger Marciano. Von selbiger Zeit an breitete sich die Verehrung dieser grossen Heiligin, sowohl in der griechischen als lateinischen Kirche aus, und sie wird überall wider das Donnerwetter angerufen.

Eben darum wird sie auch absonderlich angerufen, um von GOTT die Gnade zu erhalten, vor Empfangung der heiligen Sacramenten nicht zu sterben. Ein vortrefliches, und augenscheinliches Miracul hat diese Andacht, und Zuversicht der Glaubigen zu dieser heiligen Patronin vermehret.

Im

Im Jahr 1448. in der Stadt Gorcum, so zu Holland gehörig, war Henricus der heiligen Barbara mit sonderbarer Andacht zugethan, in der Hofnung, durch die Gnade zu erhalten, nicht ohne die heiligen Sacramente zu sterben. Als er einsmal in eine Feuersnoth gerathen, und die überhand nehmende Flammen ihm alle Hofnung benommen, zu entrinnen, so nahm er alsbald seine Zuflucht zu seiner Schutzpatronin; sie erschien ihm, und wiewohl er kaum einen Athem mehr übrig hatte, weil er also verbrennt worden, daß er keinem Menschen mehr gleich sahe, sagte sie ihm doch, GOTT fristete ihm das Leben bis auf den andern Tag, damit er Zeit hätte, sich mit den heiligen Sacramenten versehen zu lassen. Das Feuer wurde zur Stunde ausgelöschet; dieser Mensch beichtete seine Sünden, empfienge die heilige Wegzehrung und letzte Oelung, und eben der Priester Theodoricus Pauli, so seine Beicht aufgenommen, hat die Geschichte dieses ansehnlichen Wunderwerks der Nachwelt schriftlich hinterlassen. Man findet in dem Leben des seligen Stanislai Koska, aus der Gesellschaft JESU, eine andere herrliche Probe dieser sonderbaren Beschirmung auf eine gleichmäßige Zuversicht.

Als der Leib dieser Heiligin nachgehends nach Constantinopel gebracht worden, hat man selben zu Ende des neunten Jahrhunderts in einer Kirchen beygesetzt, so ihr zu Ehren von dem Kayser Leo erbauet worden. Aber in dem Jahr 991. unter Kayser Basilio wurden diese heilige Reliquien denen Venetianern verehret, davon der grössere Theil in der Jesuiter Kirchen zu Venedig noch aufbehalten wird.

Gebet.

O GOtt, der du unter andern Wunderwerken deiner Allmacht in den Peinen der Marter das weibliche Geschlecht siegreich gemacht hast; verleihe uns die Gnade, daß diejenigen, so da den glücklichen Geburtstag zum Himmel der heiligen Barbara deiner Jungfrauen und Martyrin verehren, durch die Nachfolgung ihrer Tugenden zu dir gelangen mögen, durch unsern HErrn JEsum Christum, 2c.

Epistel Eccli cap. 51.

Ich will dir danksagen, o HErr, du König, und will dich mein GOTT und Heiland loben. Deinem Namen will ich Dank sagen, daß du mein Helfer und Beschirmer worden bist, und hast meinen Leib von dem Verderben erlöset, auch vom Strick der bosshaften Zungen, und von den Lippen derjenigen, welche mit Lügen umgehen, und bist mir zu Hülfe kommen vor dem Angesicht der Leute, die mir widerstunden. Du hast mir ausgeholfen nach der vielfältigen

Erbar-

Erbarmung deines Namens, von den grimmigen Löwen, die bereit waren mich zu fressen; von den Händen derjenigen, die meiner Seele nachstelleten, und von den Porten der Trübsaale, die mich umgaben; von Bedrängniß der Flamme, welche mich umgab, daß ich mitten im Feuer nicht verbrannt worden bin: Aus dem tiefen Bauch der Hölle, auch von der unreinen Zunge, und vom lügenhaften Worte, vom boshaftigen Könige, und von ungerechter Zungen. Darum soll meine Seele den HErrn loben bis zum Tode; und mein Leben hatte sich bis zur Hölle hinunter gemacht. Sie hatten mich von allen Seiten her umgeben, und war keiner, der mir zu Hülfe kam. Ich sahe mich um nach Beystand von den Leuten, aber es war vergeblich. Da gedachte ich an deine Barmherzigkeit, o HErr, und an deine Thaten, welche du von Anfang gethan hast. Denn HErr, du errettest, die auf dich warten, und erlösest sie aus den Händen der Heyden.

In diesem letzten Capitel des Ecclesiastici, wovon die Epistel auf den heutigen Tag genommen ist, saget JEsus, der Sohn Syrach, und Urheber dieses Buches, GOtt dem Allmächtigen Dank, daß er ihn aus so grossen Gefahren erlediget. Dieser heilige Mann wurde verklagt bey dem Antiocho Epiphanae, König in Syrien, dem dazumal Judenland gehorsamte, und vielleicht ist er mit dieser Gelegenheit nach Egypten kommen, wo es scheinet, daß er die letztern Jahre seines Lebens zugebracht, weil allda sein Enkel diese Schriften gefunden.

Anmerkungen.

„Du hast mich erlöset nach der Menge „ deiner Erbarmungen, von den brüllenden „ Löwen. Sind nicht unsere Anmuthungen diese brüllende Löwen? aufs wenigste kommen sie ihnen in der Wuth, Stärke und Grausamkeit gleich, und was für einen erschrecklichen Schaden verursachen sie nicht in unserer Seele? Die Anmuthungen sind unsere ärgsten Feinde, so man um so viel mehr zu fürchten hat, weil sie gar einheimisch sind. Man mag sie verschonen, ihnen nachgeben und schmeicheln, wie man will, sie lassen sich doch niemals bändigen. Liebster GOtt, was für einen Feind merken wir nicht in uns selbsten! das einzige Mittel, diesen so gefährlichen Feind zu dämmen, ist, niemalen keinen Frieden und Stillstand mit ihm zu haben. So bald man ihm nachgiebt, so ist man überwunden. Der Sieg hängt fast an der unabläßigen Bestreitung. Verschonet man einer Anmuthung, so wird sie gleich ärger, trotziger und härter. Wann man sie nur einen Augenblick verschnaufen läßt, so bekommt sie neue Kräfte, sie schmiedet neue Ketten, sie vertilget alles mit Feuer und Schwerdt. Es giebt Anmuthungen, welche man mit beständigen Scharmützeln beunruhigen muß; einige muß man gleich an der Spitze angreifen; bey andern muß man die Flucht nehmen, wann

man

man nicht will gefangen werden. Die Anmuthung nur halb und halb überwinden, ist soviel, als sie nur mehr anhetzen, und sie nicht schwächen. Das Nachsinnen über die leidige Würkungen der Anmuthungen ist ein stattliches Mittel wider dieselben. Einige Völker hatten im Brauche ihren Kindern einen zornigen und tobenden Menschen vorzustellen, um ihnen einen Abscheu von dieser häßlichen Anmuthung zu machen. Solche Vorstellungen vermögen viel über unser Herz. Wenn die Geitzigen, wenn die Hochmüthigen ihre lebhafte Abbildung sehen könnten, jene ihre schinderische Kargheit, und freywilligen Mangel an allen Sachen, damit sie den undankbaren Erben viel hinterlassen mögen; diese ihrer tollsinnigen Einbildungen von der Großheit und übermäßigen Hochschätzung ihrer selbst mit so geringen Verdiensten; so konnte diese einzige Betrachtung zu einer Gegenarzney dienlich seyn, oder wenigstens ihre Begierde hemmen. Ein vernünftiger Mann würde sich schämen, im Zorn aufzubrennen, oder ein abgeschmackter Geitzhals zu seyn, und ein Christ, wie ein stolzer Pfau daher zu prangen. Eben diese Beschaffenheit hat es mit den andern Anmuthungen; wie es ein jeder bestehen wird, wann er dieselbe recht erkennet. Unsere eigene Liebe ist so listig, daß sie unsere Anmuthungen uns nur in einem betrüglichen Schatten vorstellet. Sie kommen uns nicht ungestümm, häßlich, feindselig, gefährlich vor, als bey andern. Wir

vermeynen, die Unsrige seyen allezeit sittsamer, leutseliger und geschweifter. Betrachten wir sie nur unpartheyisch, und fällen das Urtheil darvon, wie es andere fällen: Sehen wir sie nur an ihren Wirkungen, diese sind ihre Ebenbilder; sie mißfallen allezeit, wann man ihnen die Larven abziehet, wann man sie ohne Deckmantel ansiehet. Gütigster GOtt! ist es nicht zu besorgen, daß wir mit ihnen in gutem Verständniß leben? Das ist gleichwohl gewiß, daß sie aus unsern Unkosten ernähret werden. Die Gelindigkeit, mit welcher wir sie entschuldigen, giebt genugsam zu erkennen, daß wir sie nicht allezeit als unsere Feinde ansehen; wir geben ihnen mehr nach, als sie uns; wann es uns Ernst ist, sie zu überwinden, wird es uns niemal an Mitteln und Hülfe gebrechen, ihrer Meister zu werden.

Evangelium Matth. 25.

In der Zeit sprach der HErr JEsus zu seinen Jüngern dieses Gleichniß: das Himmelreich wird zehen Jungfrauen gleich seyn, die ihre Lampen nahmen, und giengen aus dem Bräutigam und der Braut entgegen. Aber fünf unter ihnen waren thöricht, und fünf waren weise: und die fünf Thörichten nahmen ihre Lampen, und nahmen kein Oel mit sich: die fünf Weise aber nahmen Oel in ihre Gefäße, samt ihren Ampeln. Da nun der Bräutigam etwas verzog,

zog, wurden sie alle schläfrig, und entschliefen. Aber zu Mitternacht war ein Geschrey: Siehe der Bräutigam, gehet heraus ihm entgegen. Da stunden alle die Jungfrauen auf, und rüsteten ihre Ampeln zu. Aber die Thörichten sprachen zu den Weisen: Gebet uns von eurem Oel: dann unsere erlöschen. Da antworteten die Weisen, und sprachen: Damit es vielleicht nicht uns und euch gebreche, so gehet vielmehr zu denen, die es verkaufen, und kaufet für euch. Indem sie aber hingiengen zu kaufen, kam der Bräutigam: und welche bereit waren, die giengen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Thür war zugeschlossen. Endlich aber kamen auch die andern Jungfrauen, und sprachen: Herr, Herr, thue auf. Er aber antwortete und sprach: Warlich sage ich euch, ich kenne euch nicht: Darum wachet, dann ihr wisset weder den Tag, noch die Stunde.

Betrachtung.

Von der christlichen Wachsamkeit.

I.

Bedenke, wie nachtheilig diesen sorglosen Jungfrauen ihr kurzer Schlaf bekommen sey. Sie erwachen und springen plötzlich voll Schreckens auf, weil sie vermerkten, daß ihre Ampeln aus Mangel des Oels erlöschen. Sie laufen, eines zu kaufen. In dieser kurzen Zeit kommt in-

indessen der Bräutigam, und bereichet mit seinen Gnaden die weisen Jungfrauen, das ist, die wachsamen, welche sich sorgfältig von dem Einschlafen gehütet haben. Die thorechten Jungfrauen, nemlich welche durch ihre Sorglosigkeit und Einschläferung ihre Ampeln nicht versehen haben, kommen in aller Eil zurück, aber der Bräutigam ist schon hinein gegangen, und die Thür ist zugeschlossen. Sie klopfen an, sie schreyen, sie bitten, sie weinen: Nescio vos, und man giebt ihnen zur Antwort, ich weiß nicht, wer ihr seyd. Ach mein GOTT! wie nothwendig ist die christliche Wachsamkeit zu unserm Heil! Wir leben die ganze Zeit in feindlichen Landen, alles ist gefährlich, überall Versuchung, überall Fallstricke in diesem Leben. Unsere Sinne betrügen uns, unser Verstand verleitet uns, unser eignes Herz verräth uns. Wenig Geschöpfe sind, die uns nicht versuchen, die Weltluft ist vergift, wir selbsten sind unsere gröstен Feinde. Was für Waffen, was Behutsamkeit braucht es nicht, damit man nicht überwunden werde? Der Heiland der Welt ziehet alle seine Lehren auf diese zwey Hauptpuncten zusammen, in welchen alle andere begriffen: Vigilate, et Orate: Wachet und betet, damit ihr nicht der Versuchung unterlieget. Warum das? weil diese Hauptstücke in sich begreifen die ganze Anordnung und Würkung der Gnade und der menschlichen

lichen Freyheit, welche zusammen helfen müssen, die Versuchung zu überwinden. Das Gebet bringt uns von dem Himmel die Beyhülfe zu wegen, derer wir bedürftig zum streiten sind, und die Wachsamkeit setzt uns in den Stand, uns herzhaft dieser Hülfe zu bedienen. Eine ohne der andern, ist eine vergebene Hülfe. Du betest, aber bist nicht wachsam; Dein Gebet ist vergebens, weil der Abgang der Wachsamkeit die Würkung deines Gebets verhindert. Du bist wachsam, betest aber nicht; deine Wachsamkeit ist umsonst und vergebens; dann vermeinest du durch eigne Kräften die Oberhand über den Versucher zu bekommen? Ein Mensch, welcher betet ohne auf sich ein wachsames Auge zu haben, ist also zu reden, ein wohlbewafneter Soldat, welcher in Angesicht seines Feindes einschläft. Ein Mensch, welcher wachet, aber ohne unabläßliches Gebet, ist wie einer, so zum Fechten allezeit bereit ist, aber mit Waffen, und Gegenwehr nicht versehen. Begreife dann die unumgängliche Nothwendigkeit dieser beyden Mittel, und erkenne mit Herzenleid den leidigen Ursprung aller deiner groben Mishandlungen.

2.

Bedenke, daß das Beten ohne Wachen, eben so viel ist, als sich freventlicher Weise auf die Gnade verlassen, und sich schmeicheln mit einer leeren Hofnung zu überwinden, ohne sich in den Kampf mit dem Feind einzulassen. Wachen ohne beten ist so viel, als zu viel auf seine Kräfte bauen, und sich vermessentlich in die Gefahr geben, in der Versuchung den Kürzern zu ziehen. Beten ohne wachen ist, sich verlassen auf eine Hülfe, welche wir entweder nicht haben werden, oder fruchtlos machen. Wachen ohne beten ist, sich verlassen auf eine gar zu schwache Hülfe und gar zu viel erwarten von einer so verderbten Natur, als die unsrige ist. Aber die Obsicht auf sich selbst, und das Gebet verabsäumen, ist so viel, als froh seyn, daß man in der Versuchung überwunden werde: ist aber nicht dieses die leidige Gewohnheit vieler Menschen? Jene so kaltsinnige Religiosen und laue Christen vereinigen sie das Gebet mit der Wachsamkeit? sie, welche sich so blind in alle Gefahren begeben, welche ernähren, und liebkosen ihren bösen Anmuthungen, und sich nicht schlecht gedünken, daß sie nicht unempfindlich sind? Diese üppige Weiber- und Weltdocken stehen sie auch auf guter Hut neben ihrem Gebet? sie, welche ihre Täge zubringen in dem schädlichsten Müßiggang, welche nur beschäftiget

sind

sind mit Aufbutzen, mit Comödien, mit allerhand Kurzweilen? deren Lebenswandel so gar zuwider ist der Heiligkeit unserer Religion, und die Aufführung so gar heidnisch? Und mit allem diesem verwundert man sich noch darauf, daß die Hölle voll der Christen seye. Man beklagt sich über die Beschwerniß, so man findet, in der Welt selig zu werden: man entschuldiget sich mit seiner Schwachheit. Wann unser Seelen Seligkeit eben so leicht wäre, als sie beschwerlich ist, könnte man mit diesem Lebenswandel, den man nunmehr führet, noch selig werden? Kan man sich mehr kosten lassen, als würklich geschieht, um seine freywillige Verdammniß? Die unschuldigste, eingezogenste und eifrigste Seelen, diese recht christliche Seelen, diese weise Jungfrauen wachen unabläßlich, beten immerdar, und mit allen diesen Hülfsmitteln sagt man ihnen noch darzu, sie sollen sich um ihr Heil annehmen mit Schrecken und Zittern: und indessen andere, in Sünden bis über die Ohren steckende, und so oft schon überwundne Seelen leben in einer tiefen Sicherheit, ganz unangefochten!

Verleihe, o HERR, daß ich mir diese heilsame Anmerkungen zu Nutzen mache, ertheile mir die Gnade, so ich verlange, allezeit zu wachen und zu beten.

An=

Andächtiges Schuß-Gebet.

Confige timore tuo carnes meas. Pſal. 118.

Stich durch mein Fleiſch mit deiner Furcht, o HERR, damit ich im Stande ſey, deinem entſetzlichen Gerichte zu entweichen.

Adjuva me, & ſalvus ero, & meditabor in juſtificationibus tuis ſemper. Pſal. 118.

Stehe mir bey, o mein GOTT! und ich werde ohne Unterlaß dein heiliges Geſetz betrachten.

Andachts-Uebung.

Man bringt ſein Leben in einer beſtändigen Ausgelaſſenheit zu, in einer entſetzlichen Zerſtreuung des Herzens und des Verſtands, man gieſſet ſich völlig aus über allerhand Geſchöpfe, und man verſpricht ihm darbey alles Guts und Wohlergehen. Laſſe dir von heut an dieſen Irrthum benehmen, und nachdem du begriffen haſt, wie nothwendig es ſey ohne Unterlaß zu beten und zu wachen, faſſe einen herzhaften Schluß ins Werk zu ſetzen, was du erkenneſt. Vergnüge dich nicht, dein

Ge-

gewöhnliches Gebet zu verrichten, und in diesem die Ueberwindung deiner Anmuthungen und Versuchungen zu begehren; sondern gewöhne dich, beständig den Tag hindurch, und wann du zu Nachts aufwachest, diese und dergleichen Schußgebetlein, und andächtige Seufzer zu brauchen, als nemlich: Ich liebe dich, o mein GOTT! lieber sterben, o HERR, als dich beleidigen! Dominus meus, & DEUS meus! DEUS, in adjutorium meum intende, Domine, ad adjuvandum me festina! Lasse dir angelegen seyn, o mein GOtt, mir zu helfen! Eile, o HERR! mir beyzustehen, &c.

2. Habe beständig ein wachsames Auge auf dich, traue niemal deiner eigenen Liebe, deinem eigenen Herzen. Die Frucht dieser Wachsamkeit ist die Verwahrung seiner Sinnen; die Sittsamkeit und Eingezogenheit sind die Schlüssel, also zu reden, zu dem Schatz der Unschuld. Das Stillschweigen ist ein Zaum. Man bereuet fast niemal, daß man geschwiegen, und man redet niemal viel, ohne darauf folgende Reu. Vergieß niemal jene göttliche Ermahnung: **Wachet und betet.**

Der fünfte Tag.

Der heilige Sabas, Abbt.

Der heilige Sabas ist gebohren im Jahr 439. in dem Flecken Mutalasca von dem Gebiete Cäsarea in Cappadocien. Seine Eltern waren Johannes und Sophia, beyde in dem Lande hoch angesehen wegen ihres adelichen Standes, und Gottseligkeit. Sein Vater war in dem Kriegsheer des Kayfers Hauptmann über ein Fähnlein der Isaurier. Als einige Unruhe zu Alexandria entstanden, schickte man Joannem dahin, und seine Gemahlin Sophia folgte ihm nach. Die Schuldigkeit sich alldort aufzuhalten hat sie genöthiget ihren Sohn Sabas, der dazumal 5. Jahr alt war, zu hinterlassen, unter der Anleitung, und Sorgfältigkeit des Hermias, seiner Mutter Bruder. Dieser Jüngling, so gedultig als er war, konnte das feindselige Bezeigen seiner Baaß nicht ertragen, welche ihn gar zu hart hielte; darum verfügte er sich nach drey Jahren in das Haus seines Vaters Bruder, mit Namen Gregorii, in dem Flecken Scandos. Dieser Vorzug erweckte bald eine Eifersucht zwischen beyden Oheimen, indeme ein jeder den Meister über seinen Vetter spielen, und die Verwaltung der väterlichen Güter an sich ziehen wollte. Wiewohl Sabas dazumal nur acht Jahr alt war, hat er sich doch wenig

erbau-

erbauet an diesem Gezänk, zwar also, daß er sich entschlossen, alle Gelegenheit darzu aufzuheben mit Entfernung seiner Person: begibt sich demnach in der Still nach dem Kloster Flavian, eine kleine Meile von Mutalasca. Das blosse äusserliche Ansehen hat die gute Religiosen gleich solchergestalten eingenommen, daß sie ihn mit Freuden annahmen, und ihre Dienste zu seiner Auferziehung anerbotten haben. Der Verstand des Knaben, seine Neigung zur Frömmigkeit, seine Emsigkeit, seine Unschuld, brachten ihm in kurzer Zeit so weit in den Wissenschaften, und in der Tugend, daß man ihn dazumal schon ansahe für einen, welcher mit der Zeit ein hell-glänzender Spiegel werden sollte des klösterlichen Lebens. Weilen über diese geistliche Aufenthaltung beyde Oheimen wiederum gute Freunde worden, haben sie nichts unterlassen, den Vetter wiederum aus dem Kloster heraus zu bringen; aber er gab ihnen zu verstehen, nichts wäre mächtig genug, ihm von seinem Beruf abwendig zu machen, und er werde allezeit den geistlichen Stand allen Vortheilen und Bequemlichkeiten der Welt vorziehen.

Wiewohlen er sehr jung war, sahe man doch niemand in dem Kloster, welchen er nicht in der Strengheit, in der genauen Obsicht, und in dem Eifer übertrafe. Als er einsmals in dem Garten einen Apfel aufhob, so hat er sich nicht allein denselben zu essen enthal-

ten, sondern auch sich dermassen bekümmert über diesen geringen Fehler, daß er das ganze Leben hindurch nichts von Obst mehr angerühret. Er brauchte nicht mindere Mässigkeit im Schlafen, als im Essen; brachte einen guten Theil der Nacht in dem heiligen Gebet zu, und ließ keinen Augenblick müssig und leer vorübergehen zwischen dem Gebet, und der Arbeit.

Sabas war erst 28. Jahr alt, und stund schon in grosser Hochachtung bey den Aeltern des Klosters. Als er einsmahls seinem Obern den grossen Lust andeutete, die heiligen Oerter, und Einöden von Palästina zu besuchen, bewilligte es derselbe, weil er seine Tugend erkannt, wiewohl etwas ungern, in Bedenkung, daß sein Kloster dadurch eines grossen Tugendspiegels beraubt würde. Er verreisete also nach Jerusalem im Jahr 457. brachte den Winter in dem Kloster des heiligen Passarion zu, allwo seine ausbündige Tugend so grosse Verwunderung erwecket hat, als in dem andern des heiligen Basilii. Man unterließ nichts, ihn allda beständig aufzuhalten, aber seine Neigung zur Einsamkeit, zum Stillschweigen, zur Strengheit hat ihn überredet, das Kloster des heiligen Eythimii allen andern vorzuziehen. Dieser heilige Abbt, in Ansehung seiner Jugend und Zärtlichkeit, wollte ihn keineswegs länger allda behalten. Dieses war ein grosses Kloster, vier Meilen weit von Jerusalem, allwo alle Religiosen

giosen abgesondert wohneten (wie es heutiges Tags bey den Carthäusern der Gebrauch ist), ein jeder in seiner eigenen Cellen. Der heilige Abbt schickte ihn in ein anders Kloster, welches unter ihm stunde, und zu einem Oberen den heiligen Theoctistum hatte. Als unser Heilige sich in dieser Gemeinschaft betrachtete, allwo die geistliche Zucht auf das genaueste in Obacht genommen wurde, gedachte er an nichts anders, als auf GOtt, trachtete unabläßlich nach der höchsten Vollkommenheit durch eine alltägliche Erneuerung des Eifers, und wurde in kurzer Zeit zu einem Vorbild der Vollkommensten. Der Tag war für die Arbeit, die Nacht für das Gebet, und er war also versammelt, und so beständig mit dem Geist GOttes vereiniget, daß die Handarbeit vor ihn ein lauteres Beten war; er verrichtete alles aus dem Antrieb der Bußfertigkeit und der Liebe; er hatte über sich genommen, das Wasser und Holz herbey zu tragen zur Nothdurft der Brüder; er überhebte alle, welche zu unterschiedlichen Aemtern angeheftet waren, und man sagte, Sabas verrichte allein alle Aemter und Geschäfte des Hauses. Er hatte eine absonderliche Obsicht auf die Kranke, und mit aller dieser so sorgfältigen und beständigen Mühwaltung war er doch allezeit der erste auf dem Chor, und in dem Gottesdienst.

Die allgemeine Hochachtung, welche man von seiner Tugend hatte, nahm stark über-

überhand durch den Sieg, welchen er über eine sehr gefährliche Versuchung erhielte; welche seinen Beruf auf eine harte Prob gesezt hat. Als er für einen Mitgefährten einem Religiosen zugegeben worden, welcher nach Alexandria gienge, hat er allda seine Eltern angetroffen. Sie haben ihn sogleich erkannt, ohngeachtet sie ihm in mehr als 20. Jahren, welche er in beständigen Uebungen der grösten Bußfertigkeit zugebracht, niemalen gesehen. Die Väterliche Liebe hat alle Kräfte aufgebotten, ihm zur Veränderung des Standes zu bereden, und wider in die Welt zu bringen; aber alles Bitten, alles Versprechen, alles Weinen war vergebens, ihm auf andere Gedanken zu bringen: er sagte seinem Vatter: wann die Kriegs-Regeln nach der Schärfe mit den Ueberläuffern verfahren, was für Straf hätte nicht von GOtt zu gewarten derjenige: welcher aus seinem Dienst gienge? Diese heldenmüthige Antwort gefiele den Eltern, sie verwunderten sich über seine Beständigkeit und Tugend, und vergnügten sich mit Empfehlung ihrer Personen in sein heiliges Gebeth.

Nachdem der heilige Theoctistus mit Tod abgieng, erhielte unser Heilige die Erlaubniß von dem heiligen Abbten Euthymio, sich in eine rauhere Wüste zu begeben: er verschloffe sich in eine kleine Höhle, allwo er 5. Täg in der Wochen zubrachte ohne einige

Nah-

Nahrung, völlig vertiefet in dem Gebet, und in der Handarbeit, welche auch das Gebet nicht unterbrach. Er machte insgemein 10. Körbe in einem Tag, und an dem Samstag, brachte er seine 50. Körbe in das Kloster, blieb allda den Sonntag mit seinen Ordensbrüdern, und zu Abend trug er so viele Palmenzweige mit sich hinweg, als er vonnöthen hatte, um folgende fünf Täge in der Wochen zu arbeiten, und verschloß sich wiederum in seine Höhle. Der heilige Euthymius, welcher unsern Heiligen den jungen Alten hieß wegen seiner hohen Tugend und Weisheit, führete ihn alle Jahr mit sich den 14. Januar in die Wüsteney von Ruban, allwo man glaubt, daß der Heiland die 40. Täge nach seinem Tauf zugebracht habe. Sie verweilten allda bis auf den Palmsonntag, indem sie auf eine unglaubliche Weise fasteten, und ihren Leib mit aller erdenklichen Schärfe casteyeten. Indessen, weil die geistliche Zucht in dem Kloster des heiligen Theoctisti ziemlich nachgelassen, wollte Sabas sich völlig absondern, und begab sich in die Wüste von Jordan zu dem heiligen Gerasimo. Allda haben die höllischen Geister, welche eine so scheinbare hellglänzende Tugend in einem jungen Religiosen von 35. Jahren (welcher ein viel strengerers Leben führte, als alle andere, ohngeachtet er seine Unschuld niemal verlohren,) nicht mehr dulden konnten, ihm alles feindliches angedrohet, und allen ihren Kün-

sten aufgeboten, ihn entweder zu fällen, oder wenigstens zu erschrecken. Tausend abscheuliche Gespenster erschienen ihm, und das entsetzliche Brüllen und Heulen, mit dem sie ihn angefallen, war erschröcklich zu hören. Der heilige Sabas, mit dem heiligen Gebet bewafnet, erhielte so viel Sieg, als dieser Feind ihm Schlachten lieferte, und liesse sich so wenig abschrecken, daß er nach 4. Jahren noch eine rauhere Wildniß auffuchte: er fand sie auch in den Felsen eines hohen Gebürgs, allwo der heilige Abbt Theodosius gewohnet hatte. Die Höle, so er ihm für seine Cellen auserwählte, war so hoch, und der Weg dahin so rauh, daß er das Wasser dahin zu bringen, welches er zwey Stunden darvon holete, genöthiget worden, ein Seil anzubinden, von oben bis hinunter sich daran zu heben, wann er seine Ladung brachte. Er hatte keine andere Nahrung, als von den Wurzeln, welche an dem Fuß des Felsen wuchsen, die göttlichen Vertröstungen aber versüsseten und ersetzten alles. Einsmals da die Bauern dieses Seil ansahen, stiegen sie hinauf bis in die Wohnung des Heiligen, und entsetzten sich über seine verwundernswürdige Strengheit. Von selbiger Zeit an lief man ihm von allen Orten und Enden zu, und er konnte nicht abschlagen, diejenige zu unterweisen, welche nach seinem Exempel in der Einöde ihr Leben zubringen wollten. Weil er sahe die Zahl seiner Jünger anwachsen, verwillig-

te er endlich in die Erbauung eines Klosters mit einer Kapellen und Altar, den er weihen liesse, wohin die Priester von den herumliegenden Orten ordentlich herbey kamen, das heilige Meßopfer zu verrichten. Er hatte eine so grosse Hochachtung von der priesterlichen Würde, und so starken Wahn, daß zu selbiger eine ungemeine Tugend erfordert wurde, daß er nicht allein sein Lebenlang sich derselben unwürdig achtete, sondern auch von seinen Jüngern eben diese Meinung gefasset hatte. Diese ausserordentliche Strengheit wollte vielen aus seinen Religiosen nicht gefallen, und wurde bey dem Patriarchen angebracht, als eine grosse Unbilligkeit; fügten hinzu, er wäre zu einfältig, und zu ängstig ihr Oberer länger zu seyn, und begehrten von ihm einen andern an seiner Statt. Salustius, Patriarch von Jerusalem, welcher schon gute Nachricht hatte von den grossen Verdiensten unsers Heiligen, stellte sich, als wollte er ihrem Anbringen Gehör geben. Den andern Tag ließ er dem Heiligen bedeuten, er soll sich mit allen seinen untergebenen Geistlichen bey ihm einfinden. Der heilige Sabas, welcher nicht wußte, was vorgegangen war, stellte sich bey dem Patriarchen mit allen seinen Ordens-Genossenen ein: diese erwarteten ganz gewiß, daß man ihren Abbten absetzen werde; aber sie waren sehr erschrocken, da sie mußten ansehen, wie der Patriarch ihm die heilige Weyhen ertheilet,

und ihm endlich zu einem Priester gemacht. Nachdem nun dieses alles vorbey, sagte er zu allen Religiosen: Sehet, da habt ihr einen Obern, er ist nicht durch menschliche Stimme, sondern durch die göttliche Wahl in diesem Amt bestättiget worden: Wir haben nichts anders hierinnfals gethan, als daß wir dem heiligen Geist an die Hand giengen, und uns als ein Instrument gebrauchen lassen, ihm zu einem Priester zu weyhen. Habt ihn in Ehren, als einen Vater, und gehorsamet ihm, als einen Obern. Führte sie nach der Hand alle zurück in das Kloster, allwo er die von dem Heiligen erbaute Kirchen geweyhet.

Weilen nun das Ansehen des Heiligen von Tag zu Tag zunahme, so sahe man täglich neue Lehr-Jünger ankommen. Er nahme in sein Kloster Joannem den Stillschweigenden auf, welcher sein Bisthum verlassen, unter seiner Anleitung zu leben. Sophia die Mutter des Heiligen, welche von etlich Jahren her eine Wittfrau verblieben, begab sich in eine Cellen neben dem Kloster, allda ihr Leben zu beschliessen, und war so glückselig, daß sie in seinen Armen ihren seeligen Geist aufgab. Aus dem Geld seines Eigenthums, so ihm die Mutter überbrachte, richtete der Heilige zwey sehr grosse Spitäler für die arme Durchreisende, und für die fremde Ordens-Geistliche auf, so auf der Reise be-

grif-

griffen waren. Stiftete auch ein neues Kloster eine Meile Weeges von seiner Einsidlerey, und eine halbe Meile davon ein Kloster, die Novizen darinn zu erziehen, und zur Tugend abzurichten, abgesondert von den Alten. Der heilige Mann war überall wegen seiner Weißheit und Heiligkeit so hoch angesehen, daß alle Menschen sowohl in Städten, als auf dem Lande grosses Verlangen trugen unter ihm zu stehen, welches dann dem Patriarchen vermögt hat, ihm als einen Cönobiarcham zu stellen, das ist als einen allgemeinen Vorsteher über alle Mönche, so in Klöstern, Einsidlereyen, und Einöden wohneten. Aber man hat niemalen eine ausbündige Tugend ohne Verfolgung und Anfechtungen gesehen. Diese falsche Kinder, denen die genaue Beobachtung aller Regeln in unserm Heiligen nicht allerdings gefallen wollte, hatten kaum das Hinscheiden des Patriarchen Salustii vernommen, da haben sie gleich eine Meuterey und Aufstand erweckt, ihre Parthey zu verstärken, und haben ihm den Gehorsam aufgekündet. Unser Heiliger, welcher einzig und allein nach der Einsamkeit trachtete, nahm Gelegenheit, aus dieser Empörung sich in eine entsetzliche Wildniß zu begeben, damit er von niemand erkennet würde. Aber als er entdecket worden, muste er zurück in sein Kloster, wiewohlen ganz ungerne; bliebe aber nicht lang allda: dann wei=

weilen die unsinnigen Köpfe nicht wollten nachgeben, so nahm er in der Stille die Flucht, schon gewohnet denen leidigen Geistern das Haupt zu bieten, denen Menschen aber nachzugeben; er brachte einige Zeit in einem hohlen Baum zu, welcher ihm zu einer Cellen diente, bis ihm von dem Grundherrn eine aufgebauet worden, welche bald zu einem zahlreichen Kloster angewachsen. Nachdem er aber endlich erkannt worden, muste er, auf Befehl des neuen Patriarchen, das drittemal zurück in sein Kloster. Die Aufrührer getraueten sich nicht, sich darwider zu setzen, weil sie aber nicht unter ihm stehen wollten, begaben sie sich hinweg; da man aber sie in keinem Kloster wollte annehmen, wo sie sich immer anmeldeten, so wurden sie endlich genöthiget, sich mit den Cellen zu begnügen, welche von andern ververlassen worden, aus denen man sie auch vertreiben wollte. Unser Heiliger nahm sich allein um sie an, schickte ihnen ein Stück Geld, damit sie ihnen eine rechte Wohnung richten könnten, und versahe sie mit allen Nothwendigen, erhielte ihnen das Eigenthum über die Cellen, die sie in Besitz genommen; er nahm auch eine Reise vor, blos allein, um ihnen einigen dienlichen Vorrath zu überbringen, und erbauete ihnen eine Kirche. Auf diese Weise hat er ihnen ihr Herz gewonnen, und sie erkannten ihren Fehler. Nachdem er sie überflüßig mit allerhand Nothwendigkeiten versehen, gab er ihnen zu

einem

einem Vorsteher einen aus seinen ersten Jüngern. Dieses Kloster nannte man die neue Laura. Auf dieser Reise hat er etliche Mönche bekehret, und auf den rechten Weg wiederum zurück geführet, welche in die ketzerische Irrthümer des Nestorii, Eutychetis und Dioscori gefallen waren.

So groß seine Lust und Liebe zur Einsamkeit immer war, wußte er doch selbige zu verlassen, so oft es die Ehre GOttes und das Aufnehmen der Kirche erforderte. Der Kaiser Anastasius, ein Beschirmer der Ketzer, hatte Eliam, den Patriarchen von Jerusalem, in das Elend gejagt, und verfolgte die Katholische. So bald aber der heilige Sabas Luft bekommen von dem gefährlichem Zustand, in welchem sich der Glaube in Orient befand, nahm er sogleich zwey Reisen nach Constantinopel vor, erschreckte den Kaiser, machte zu Schanden die Eutychianer, hemmte den Lauf der Verfolgung, und gieng ungescheut zu den Bekennern JESU Christi, sie in ihrem Elend zu trösten, und erhielt viele schon wankende Mönche in dem Glauben.

Indem sich unser Heiliger mit einer unabläßigen Sorgfältigkeit befleißigte, die Reinigkeit des katholischen Glaubens und den Eifer der geistlichen Ordenszucht in allen Klöstern von Palästina zu erhalten, so gab ihm

eine

eine grausame Hungersnoth Gelegenheit seine Liebe zu beweisen, und seine Heiligkeit durch unzählbare Wunderwerke berühmt zu machen. Man kam von allen Orten her, ihm die äusserste Noth seiner Klöster vorzustellen, und GOTT würkte auch gleich zur Stund Miracul, um derselben abzuhelfen. Der Hausmeister, oder Verwalter seines grossen Klosters berichtete ihn, es seye nicht einmal so viel Getraid vorhanden, Hostien zu bachen für die heiligen Messen. Der heilige Sabas erhebt seine Augen, und Hände gegen den Himmel, und bald darauf sahe man dreyßig Pferde wohl beladen mit Lebensmitteln ankommen. Kayser Justinus, ein katholischer Fürst, Nachfolger des Anastasii, lässet öffentlich einen Befehl durchgehends in seinem ganzen Reich verkündigen, den Kirchenrath von Chalcedon anzunehmen. Der heilige Sabas, wiewol schon über achtzig Jahr alt, ganz Kraftloß von so vielen Mühewaltungen und Strengheiten des Lebens, gehet nach Cäsarea, Scytopel, und in die vornehmsten Städte in Palästina; und verschaffet, daß der Befehl überall angenommen, und die vier ersten allgemeinen Kirchenräthe in das Register aller Kirchen eingetragen würden. Die Katholische werden nachmalen fälschlich angegeben bey dem Kayser Justiniano, einem Nachfolger des Justini: Der heilige Sabas, neunzig Jahr alt, reiset noch einmal nach Constantinopel; der Kayser em-

pfängt

pfängt ihn, als einen vom Himmel gekommenen Engel, saget ihm mehr zu, als er verlanget: stiftet auf sein Anhalten ein Spital zu Jerusalem, lässet die Kirchen, welche von den Samaritanern übel zugerichtet worden, erneuern, und die Laura oder das Kloster des heiligen Mannes befestigen, damit die Einsiedler währender Streiferey der Barbaren hinein fliehen könnten. Als der Kayser in dem Werk begriffen war, seine Befehle zu diesem Ziel zu verordnen, und auszuschicken, und der heilige Sabas, welchen er, bey dieser Verfertigung gegenwärtig zu seyn, in sein Zimmer berufen hatte, sahe, daß die Zeit die Terz zu beten schon vorhanden, stund er auf, seine Tagzeiten zu beten. Der Mönch Jeremias, welcher sein Gesell war, sagte ihm, er denke vielleicht nicht daran, daß er bey dem Kayser sich befinde. Der Heilige gibt ihm zur Antwort: er wisse es wohl, wisse aber auch, daß es Zeit zum Beten seye, und daß ihn GOtt an einem andern Ort haben wollte, als in dem kayserlichen Zimmer.

Als der heilige Sabas einstens mit einem jungen Bruder neben dem Fluß Jordan spatzierte, giengen ziemlich nahe bey ihnen etliche Frauen, in Begleitung einer Fräulein, vorbey, welche sehr prächtig gekleidet war. Der Heilige, welcher die Augen allezeit untergeschlagen hielte, und von dem Novitiat her ihm ein Gesetz gemacht hatte, keine

Weibs-

Weibsbild in dem Angesicht anzuschauen, wollte gern wissen, ob auch sein Gesell also eingezogen wäre; sagt demnach zu ihm: Es ist Sünd und Schade, daß dieses Fräulein so häßlich aussiehet, es dünket mich, als wäre sie einäugig. Verzeihet mir, Vater, antwortete sein Gesell, ich habs wohl betrachtet, sie ist eine schöne Person, und hat beyde Augen. Da gab dann der Heilige diesem jungen Bruder einen starken Verweis, predigte ihm, wie nothwendig die Eingezogenheit sey, sich in der Unschuld zu erhalten, und verschickte ihn in eine weit entlegene Einöde, allwo er Gelegenheit genug gefunden, sich auf die Abtödtung seiner selbst zu gewöhnen.

GOtt wollte endlich seinen Diener belohnen: er wurde krank, und verstunde durch eine Offenbarung, daß er zu dem andern Leben berufen werde. Der Patriarch suchte ihm heim, und weil er gesehen, daß er in seiner Cellen an allen Sachen einen Mangel hatte, ließ er ihn in das nächste Haus tragen, so zu dem Kloster gehörte. Der Heilige ließ es aus Gehorsam geschehen, weil er aber vermerkte, daß das Ende allbereits vorhanden, ließ er sich wiederum in seine Cellen bringen; allwo er ein seliges Ende genommen, wie alle Gerechte, in Beysein aller seiner geistlichen Kinder den 5. December im Jahr Christi 431. seines Alters aber im 92. Sein Leib wurde beygelegt in die Mitte seines Klosters mit auferbäulichem Kir-

chen-

chen-Gepränge, dabey sich viele Bischöffe und unzahlbar viele Mönche eingefunden. GOtt machte seine Grabstätte glorreich durch eine grosse Anzahl der Miracken. Sein heiliger Leib ist nachmalen nach Venedig überbracht worden, allwo er in grosser Verehrung gehalten wird.

Gebet.

Wir bitten dich, O HERR, durch die Vorbitt des heiligen Abbts Sabas, bey deiner göttlichen Majestät in Gnaden angesehen zu werden, damit wir durch selbige erhalten, was wir von unsern Verdiensten nicht hoffen können. Durch JEsum Christum unsern HErrn, 2c.

Epistel Eccli. cap. 45.

Er ist GOtt und den Menschen lieb gewesen, und sein Gedächtniß ist im Seegen. Er hat ihn gleich den Heiligen geehrt, und groß gemacht, daß ihn die Feinde haben förchten müssen: er hat auch durch seine Worte die ungehäure Wunder gestillet. Vor dem Angesicht der Königen hat er ihn höchlich geehrt, auch hat er ihm Befehl gegeben für sein Volk, und hat ihm seine Herrlichkeit gezeiget. Durch seine Treue und Sanftmüthigkeit hat er ihn heilig gemacht, und hat ihn aus allem Fleisch erwählet. Dann er hat ihn und seine Stimme erhöret, hat ihn auch in die Wolken geführet. Da hat er ihm gegenwärtig die Gebothe gegeben, und das Gesetz des Lebens und der Zucht.

JEsus, ein Sohn Syrachs, damit er mit grosser Ehrerbiethigkeit das Gesetz und die Propheten lase, hat sich tauglich gemacht ein Buch zu schreiben, dessen Gedanken und Worte alle von dem heiligen Geist hergeflossen. Deßwegen hat es die Kirchen in die Zahl der andern Bücher göttlicher Schrift gesezt.

Anmerkungen.

„GOTT der HERR hat seine Stimme „erhöret, und hat ihn in die Wolken ge„führet. Der griechische Text sagt, er habe ihn in die Finstere geführet. Der Ecclesiasticus redet von dem Moyse, als ihm GOTT durch eine besondere Gnade auf den Gipfel des Berges geführet, ihm den Israeliten gleichsam unsichtbar gemacht, und mit ihm in dieser heiligen Einsamkeit und Geheimniß-vollen Finstere gesprochen. Nichts stellet nach meinem Bedunken die Gnad des Berufs in den geistlichen Stand besser vor, als diese Stimme GOttes, welcher seinen Diener auf diesen heiligen Berg beruffet. Wenig Gnaden sind fürwahr höher zu schätzen, als diese des Berufs zu dem geistlichen Stande, und wenig sind indessen, deren hohen Werth man weniger erkennet. Wie viel Hinderniße findet man, so bald man dieser Stimme GOttes folgen will? Und ist man

so

so glücklich gewesen, in diesem so heiligen Stand zu kommen, wie viel giebt es undankbare Israeliten, welche nach Egypten zurücke denken, und ein Verlangen tragen nach dem Lande, aus welchem sie zu ihrem Heil, die Barmherzigkeit GOttes durch wunderbarliche Wege heraus geführet. Das Bekenntniß der Weltmenschen ist ein gar nicht verdächtiges Zeugniß von der Glückseligkeit des Ordensstandes: kein gescheider Mann, kein guter Christ wird zu finden seyn, der nicht gestehe, daß es ein grosses Glück seye. Indessen will ein junger Mensch der Welt den Korb geben, sich dieses Glücks theilhaftig zu machen? liebster GOtt! was Beschwernissen von Seiten der Eltern, und Freunden, wie viel Hinderniße muß man überwinden, absonderlich, wann die Person schöne Eigenschaften, und gute Mittel hat? Man ist allezeit bekümmert, ob diese Entschliessung nicht aus Unbedachtsamkeit und Leichtsinnigkeit herrühre; man erfordert ganze Jahre, die Sache wohl zu überlegen, man hat niemalen zur Genüge den Beruf geprüfet, man giebt seinen Willen ungerne darein. Braucht es auch so viel, wann man in der Welt will bleiben? Was erdenket man aber nicht für allerhand Ränke und List den geistlichen Beruf zu probieren, und zu hintertreiben? Was für scheinbare, geschickte, und ausgesonnene Ursachen, denselben zu widerrathen? Wie viel Bittens, wie viel Weinens gebrauchet man

nicht? Mit was abscheulichen greulichen Farben stellet man nicht alles vor, was man in dem geistlichen Stande ausstehen muß? Man machet ungemein groß alle vorgeschüzte Beschwerlichkeiten; man schneidet auf, als wann alles darinn verdrüßlich, abgeschmack und unerträglich wäre. Die gewöhnliche Beschwerden, so sich in allen Ständen anderwärts befinden, werden allda vorgestellt, als neue Abentheuer, welche, der weltlichen Aussage nach, nur in diesem Lande gebohren werden. Es ist ein Land, wie sie sagen, welches ihre Innwohner aufreibet, und nichts, als Dornhecken hervorbringet. Man will behaupten, daß das Joch des HErrn, welches seinem Ausspruch nach, gering und süß ist, in dem Ordens-Stande überaus bitter, und Centner schwer seye. Die Einsamkeit, in welcher man so unverfälschte und Herzvergnügende Süßigkeiten genieſſet, wird von ihnen mit den häßlichsten Farben vorgemahlet: es ist eine Keiche, ein finsteres Loch, und eine Sclaverey. Das Kloster wird von den Weltkindern fast nicht anderst angesehen, als ein Freythof, der annoch lebendig eingegrabenen Personen. Die allerheiligste Uebungen, der ordentliche Gottesdienst, die anderwärts so wenig bekannte Unschuld, die Pflichten der Gottseeligkeit, die Sicherheit und Ruhe des Gewissens, alles dieses wird von der Welt ausgeruffen als unleidentliche Gesezе, abgeschmacke Verrichtungen, unmög-

mögliche Anordnungen. Durch diese entsetzliche Beschreibung und Vorstellung des geistlichen Ordensstandes, vermeynet, und suchet man alle diejenige abzuschröcken, welche darzu eine Lust erzeigen. Aber was ist es endlich? Welche so übel davon reden und gedenken, haben keine rechte Wissenschaft von diesem Lande, daß sie niemalen erfahren; also kann man ihnen ihre Unwissenheit und närrische Forcht verzeihen: aber eben jene Personen, so die Welt wohl erkennen, die so oft, und nicht unbillig wider ihre Ungerechtigkeiten, wider ihre Tyranney, und Falschheit schmähen, welche aus eigner leidigen Erfahrung, nur gar zu wohl die erschröckliche Gefahren wissen, in welche sie wegen ihrer Seelen Heil gerathen sind, welche viel hundertmal bedauern, daß sie sich darinn verstrickt haben, und zur Stund des Sterbens gern alles wollten, was sie in der Welt haben, hergeben, wann sie nur im Kloster gewesen wären; schreiben sie auch alle diese Behutsamkeiten denen vor, so in der Welt bleiben wollen? Geben sie ihnen auch diese Einschläge? sind sie auch so beredt, sie davon abzuhalten? fordern sie auch von diesen unschuldigen Schlachtopfern gleiche Proben? Grosser GOtt! wie unverständig handelt man, wann man nur dem menschlichen Gutdünken, nur der Sinnlichkeit, und denen Anmuthungen folget!

Evangelium Matth. Cap. 19.

In der Zeit sprach Simon Petrus zu JESU: Siehe, wir haben alles verlassen, und sind dir nachgefolget: Was wird uns dafür werden? JEsus aber sprach zu ihnen: Warlich sag ich euch, daß, die ihr mir nachfolget, in der Wieder-Geburt, wann des Menschen Sohn auf dem Stuhl seiner Majestät sitzen wird, auch ihr sitzen werdet auf zwölf Stühlen, und richten die zwölf Geschlechter Israel. Und ein jeglicher der sein Haus verlässet, oder Bruder, oder Schwester, oder Vatter, oder Mutter, oder Weib oder Kinder, oder Aecker um meines Namens willen, der wirds hundertfältig wiederum bekommen, und das ewige Leben besitzen.

Betrachtung.

Wie leicht die Tugend seye, in allerley Ständen und Aemtern.

1.

Betrachte, daß von Seiten der Tugend sich nichts befinde, welches mir die Gedanken machen sollte, als könnte ich die meinem Stande gemäße Vollkommenheit nicht erreichen. Die Tugend, in was für einen Stand sie sich immer befinden mag, und von was für einer Seiten man sie betrachten will, kommt allezeit annehmlich und holdseelig vor, und ist es auch in der Sache selbst. Ihre Kennzeichen verfertigen ihr Lob: Die

Sitt-

Sittsamkeit begleitet sie überall; die Aufrichtigkeit, die Redlichkeit, die Eingezogenheit, die Liebe, die Gerechtigkeit, alles, was in dem Christlichen und sittlichen Lebenswandel löblich und preiswürdig sich blicken lässet, hilft ihr rechtes Ebenbild auszumachen, und sie vor allen andern zu entscheiden. Wann der Tugend eine aus diesen Zügen und Strichen abgehet, so ist es keine rechtschaffene Tugend mehr. Was soll es aber für eine Beschwerniß haben, redlich und aufrichtig zu handeln? sittsam, ehrlich, höflich, liebreich sich aufzuführen? denen Pflichten seines Standes nachzuleben? Wir wollen nur im Gegentheil betrachten, was Verdruß, Unwillen, und Unehr man überall erfahren, wann man nicht als ein guter Christ, nicht als ein Ehren-Mann lebet; was ist doch verächtlicher, in der That mehr verachtet, als ein frecher, ausgelassener, sorgloser, und liederlicher Tropf? Aber die Tugend, will man sagen, ist gelegen auf einem hohen Berg. Ist nicht ohne; aber man steigt leicht hinauf; die Gnade bahnet uns den Weg hierzu. Man muß etwas weniges ausstehen, hinauf zu kommen; ist wahr; aber der Weg ist nicht lang, und wann man endlich den Berg erreichet hat, was für einen lieblichen Luft, was für eine Vergnügung, und innerliche Ruhe, was für eine Heitere und Helle genieffet man nicht darauf? O! wie wohl ist

alle Bemühung angeleget, die man gehabt, und die Unkosten, die man gemacht hat! Wann man in seinem Stande nach der Richt-Schnur der Tugend leben will, hat man bey weitem nicht dieses auszustehen, was man übertragen muß, wann man darinnen die Christliche Schuldigkeit wenig in Obacht nimmt.

2.

Bedenke, das heilig und vollkommen zu werden in dem Stand, in welchen uns GOTT gesezt hat, mehr nicht erfordert werde, als in demselben seiner Christlichen Pflicht genau und eifrig nachzuleben. Ist es dann so beschwerlich, seiner Schuldigkeit ein Genügen zu leisten, und darinn als ein ehrlicher Mann sich zu verhalten. Ist es nicht verdrüßlicher, wann dieses nicht geschieht? Was Entrüstung, was Aengstigkeit, was Beschämung, was Unlust entstehet daraus. Man kommt in einen bösen Ruf, und zwar um eine nichtswerthe Sache halben. Das nagende Gewissen kommt allezeit auf den Unlust, den man ihm selbst freywillig verursachet hat. Hingegen was für eine grosse Freude hat man wenn man nach Gebühr seines Standes lebt? Wer nur eine Ehre in dem Leibe hat, ein wenig von der Gottesfurcht, und gesunden Vernunft, muß ja nothwendig die Süßigkeit eines guten Gewissens erfahren. Die

Tu-

Tugend dämmet die Anmuthungen, diese Tyrannen unseres Herzens, und wie viel Gutes und Zuträgliches folgt nicht auf diesen Sieg? Da indessen diejenige, welche ihre Sclaven sind, unter ihrem Joch bitterlich seufzen. Vergebens bemühet man sich zu verstellen, das Innerliche zu verbergen, und eine gezwungene Fröhlichkeit an sich zu nehmen, welche nicht einen einzigen Verdruß recht unterdrucken kan. Diese Unruhe, diese Bekümmernissen, dieses unlustige gar nicht aufgeräumte Gemüth, so bey allen unvollkommenen lauen Christen zu finden, machen wider ihren Willen das größte Lob denen Gottseligen, und entdecken die heimlichen Qualen, denen die freche, ruchlose Menschen unterworfen sind; da indessen die andächtige und fromme Christen eines unveränderlichen Friedens, und einer innerlichen Freude geniessen, welche keine Bitterkeit zulässet, und eines aufgeräumten, heitern, fröhlichen Gemüths, welches alle erinnert, und auch beneidet wird von denen, die ihrem Exempel nicht folgen. Ja, ja, es kostet mehr schlimm zu seyn, als heilig zu werden. Es mag nun die Welt und ihr Anhang wider diese Wahrheit, welche ihr seltsam vorkommt, schreyen und toben, wie sie will; die Erfahrung macht zu Schanden die falsche Einbildung der Weltkinder.

Verleihe, O HERR, durch deine Gnade, daß ich selbsten an mir diese erwünschte Probe haben möge. Ich bin ganz entschlossen, hinführo nach der Vollkommenheit meines Standes zu trachten.

Andächtiges Schuß-Gebet.

Quam magna multitudo dulcedinis tuæ, quam abscondisti timentibus te! Psal. 30.

Grosser GOTT! mit was Ueberfluß der Tröstungen erfüllest du nicht die Seelen derjenigen, die dich lieben.

Beatus vir, qui timet Dominum. Psal. 111.

Glückseelig und aber glückseelig ist derjenige, der da GOTT förchtet, und seine Gebothe hält.

Andachts-Uebungen.

1. Von allen teuflischen Lüsten ist vielleicht keine gefährlicher, oder aufs wenigste keine, die ihm besser angehet, als der gemeine Wahn, den er in die Welt gebracht, und sogar in die Klöster, daß es entsetzlich viel koste heilig zu werden. Sollte aber diese Meynung auch so wahr seyn, als sie falsch und irrig ist; sollte man

dann

dann die Unkosten und Mühe erspahren, heilig zu werden, und die Tugend zu erlangen, welche uns nothwendig ist in dem Stand, dahin uns GOTT berufen? Stehe auf guter Huth wider diesen Irrwahn, welcher heut überhand genommen, und so viel verzagte Seelen abschrecket. Befleisige dich ernstlich die deinem Stand gebührende Tugenden zu erlangen, alle deine Pflichten zu entrichten, versäume keine, bemühe dich auch, alle Tage einen Fehler zu verbessern, und mehr Andacht zu erwecken. Diese Uebung kommt denjenigen gar beschwerlich vor, welche keinen grosen Eifer um ihr Seelenheil haben: Aber ist sie darum einem jeden weniger nothwendig, der nicht seine Seligkeit in die Schanze schlagen will?

2. Lasse dich bey den ersten Beschwernissen nicht abschrecken. Anfangs wird diese Beflissenheit, dieses immerwährende Streiten, dieser Gewalt, so man sich selbst anthut, dieses Obsiegen dir unmöglich vorkommen. Aber widerspricht dir selbst, gieb nicht nach; dieser Eifer deines Heils ängstiget und plaget Anfangs das Herz, den Verstand, die Sinnlichkeit, und die Anmuthungen; alles wird rebellisch: der Streit dauert aber nicht lang, und die Früchte des Sieges sind ewig. Was Anfangs einem schwer vorkommt, solches wird nachgehends ganz leicht und süß. Wann deine Entschliessung herz-

haft

haft und aufrichtig ist, so werden alle deine Beschwernisse gar bald verschwinden. Erneuere deinen Eifer, deine genaue Beobachtung, deine Inbrunst, so wirst du noch heute sehen, wie alle diese Einbildungen sich verliehren, welche dir so Angst gemacht haben.

Der sechste Tag.

Der Heil. Nicolaus, Bischof.

Der heilige Bischof von Myra in Lycien, so berühmt in der ganzen Welt durch die Anzahl der Wunderwerke, durch das Vertrauen aller Völker auf seine Vorbitte in der ganzen Kirche, ist an dieses Tages-Licht gekommen zu Patara, einer Stadt in Lycia in dem kleinern Asien. Seine Eltern waren von grossen Reichthümern, aber noch gröfferer Frömmigkeit. Sie hatten alle Hofnung verlohren, Kinder zu erzeugen, da befand sich unversehens die Mutter gesegneten Leibs. Die Frucht war alsobald angesehen als ein Geschenk von dem Himmel, und ein Lohn des reichlichen Allmosens der Eltern, welche man in dem Land nur die Väter der Armen nannte. GOTT hat ihn schon von der Wiegen an mit seinen Seegen so au-

gen-

genscheinlich begnadiget, daß man, der versicherten Aussage nach, ihn niemalen hat darzu bringen können, den Mitwoch und Freytag zu saugen, als wann er schon damals angefangen hätte, diese zwey Täge in der Wochen nach dem Gebrauch der orientalischen Kirche zu fasten. Sein Vetter Nicolaus, Bischof von Myra, welcher ihm seinen Namen gegeben, als er in die Kirche sich begab, GOtt Dank zu sagen, daß er seinem Geschlecht einen Erben verliehen, bekommt in währendem Gebet eine Offenbarung, wie das dieses von GOtt gegebne Kind werde einstens ein heller Stern werden, so durch seine Kraft und Würkung die ganze Erden erleuchten wird.

So viel Vorbedeutungen der zukünftigen Heiligkeit des jungen Nicolai haben seine fromme Eltern angetrieben, ihre Sorgfältigkeit zu vermehren, damit er recht christlich auferzogen wurde. Der gute und gelehrsame Verstand dieses Kindes brauchte nicht viel Unterweisung. Seine Frömmigkeit kam, so zu reden, vor den Jahren, und vor der Vernunft. Die gewöhnliche Kurzweilen der Kinder wollten ihm nicht gefallen. Wann man ihn wollte aufmuntern, muste man ihn in die Kirche tragen, oder zu dem Beten führen. Seine gottselige Anmuthung, seine Ehrerbietigkeit gegen den heiligen Sachen, waren als ein Wunderzeichen angesehen an einem fünfjährigen Kind.

Weil er von einem scharfen Verstand, und nichts Kindisches an ihm hatte, als das Alter, kam er bey Zeiten zu dem Studieren. Er nahm wunderbar in denen Wissenschaften zu, er wurde bald gelehrt, aber noch heiliger. Seine Sittsamkeit, seine Willigkeit, seine Eingezogenheit, machte ihm ein solches Ansehen, daß er der ganzen Jugend, als ein Tugendmeister vorgestellet worden. Alle verwunderten sich über seinem ordentlichen Lebenswandel, über seiner zarten Andacht, über seiner Klugheit in seinem Alter, in welchem sonst die lebhafte Geister, und die Wollustbarkeiten, die frische ungezäumte Anmuthungen gemeiniglich den Meister spielen. Er war noch gar jung, da ihm seine Eltern gestorben: dieser Verlust gienge ihm zu Herzen, benahm aber seiner Tugend nichts. Der Todesfall eines Vaters und einer Mutter, welche er inniglich liebte, und ihm grosses Gut hinterließ, machte ihn nur andächtiger, stiller, und freygebiger. Als er einsmals erfahren, daß ein armer Edelmann in der Stadt an dem schon war, seine drey Töchter andern Preiß zu geben, weil er keine Mittel hatte, sie durch eine Heurath nach seinem Stande anzubringen, nimmt Nicolaus einen Seckel voller Gold, wirft ihn zu Abends spät in der Stille durch ein Fenster in das Zimmer des betrübten Vaters. Dieser voll der Freuden und Verwunderung, ein so nahmhaftes Stück Geld zu finden, mit

dem

dem er seine älteste Tochter ausheurathen konnte, verlobt sie alsdann an einen Herrn, in Hofnung, der vorsichtige GOtt werde auch ihren Schwestern helfen. Er hat auch ihnen bald geholfen: dann eben an selbigem Abend hat unser Heiliger eine gleiche Summe in das Zimmer geworfen, welche ihm gar wohl bekommen ist, die andre Tochter auch auszusteuern. Dieser also beglückte Vater, so nicht zweifelte, daß der ihm diese doppelte Freygebigkeit erwiesen, auch gegen der jüngsten Tochter seine mildreiche Hand aufthun werde, war begierig, seinen Gutthäter zu erkennen; er stellet sich also an ein verborgenes Ort zum Ausspähen, und als unser Heiliger bey finstrer Nacht das Allmosen wiederum hinein geworfen, lief er ihm nach, umfanget ihn, und als er ihn erkennete, sagte er ihm tausendfältigen Dank um so grosse Gutthat. Der Heilige, den es fast verdrossen, und Wunder genommen, daß er also ertappet worden, ersuchte ihn inständig, die Sache in Geheim zu halten: der Edelmann sagte es ihm zu, aber hielte sein Versprechen nicht, den andern Tag ist diese Freygebigkeit in der Stadt auskommen, und höchst angerühmt worden; der heilige Nicolaus aber, hatte an dieser Endeckung gar keine Freude, sondern grosses Misfallen.

Eine so hell glänzende und ausbündige Tugend tauate nicht für die Welt. Es war auch unser Heiliger schon entschlossen, selbi-

ge zu verlassen. GOTT hatte ihn erwählet, damit seine Kirche auf das herrlichste zu zieren, und man hat öffentlich ein grosses Wohlgefallen erzeiget, als man ihn gesehen hat den geistlichen Stand antretten. Der Bischof von Myra, welcher seine höhe Tugend und Wissenschaft erkennete, eilte mit ihm zu dem Priesterthume. Seine Gottseligkeit nahme mit der Würde zu, und weil diese so reine Sitten, und eine gottsförchtige Seele angetroffen, so gabe sie seiner Tugend einen reinen Glanz, und seinem Eifer eine neue Kraft.

Sein Vetter, welcher eine Wallfahrt nach dem heiligen Lande vorgenommen hatte, überliesse die Verwaltung seines Bistums unserem Heiligen. Er regierte es mit solcher Weisheit und Erbauung, daß ein jeder wünschte, ihn einstens für einen Bischof zu haben. Als sein Vetter nach seiner Zurückkunft dieses Zeitliche bald gesegnet, machte sich unser Heiliger, welcher nichts so stark besorgte, als die bischöfliche Würde, aus dem Land, und nahm eine Reise nach Palästina vor. Kaum war er in das Schiff gestiegen, da saate er dem Schiffherrn ein grausames Wetter voraus. Dieses bliebe nicht lange aussen, und war so erschrecklich, daß alle glaubten, sie wären verlohren. Man rufte den Heiligen an. Kaum hatte dieser sich zu dem Gebete geschickt, so hörete das Ungewitter auf, und das Meer wurde stille. Weil

dieser

dieser Heilige solches Wunder zum öftern in seinem Leben gewürket, und man gleiche Hülfe nach seinem Tode durch seine Vorbitte erfahren, als haben die Bootsknechte ihn vor ihren Patron erwählet, und rufen ihn in allen Ungewittern an.

Nachdem er die heiligen Oerter besucht, verfügte er sich in eine Höhle, wo man sagt, daß allda das Kind JESUS, die seligste Jungfrau und der heilige Joseph die Nacht zugebracht haben, als sie aus dem Judenland nach Egypten geflohen. Er war entschlossen, darinn sein übriges Leben zuzubringen, aber GOTT gab ihm zu verstehen, er soll wieder nach Myra kehren. So bald er allda angekommen, begab er sich in ein Kloster, Willens seine übrigen Täge allda in der Einsamkeit, Stille, Uebungen und einer strengen Buße zuzubringen. Indessen da der Bischof Joannes, welcher dem Vettern unsers Heiligen nachgefolget, mit Tod abgegangen, versammelten sich die Bischöfe des Landes zu Myra, dieser Kirche einen andern Bischof zu geben. Man kam auch nicht mit der Wahl überein, da hat einer von den heiligen Männern dieser Versammlung aus Eingebung des heiligen Geistes gesagt, GOTT wolle anstatt einen Bischof zu Myra einen heiligen Priester haben, welcher den andern Tag zu Morgens in die Kirchen kommen werde. Unser Heiliger war von GOTT auserkohren, dann ohne das gering-

ste zu wissen von dem, was vorgegangen, kam er in aller frühe in die Kirche dem Gebet abzuwarten. Man war voll Freuden, als man wahrgenommen, daß es Nicolaus der Priester seye. Er bemühete sich vergebens, flüchtig zu werden, er wurde angehalten, und unter dem öffentlichen Frohlocken des Volks, und der Clerisey zu einem Bischof geweyhet. Bey dem Ende der Weyhe, drang sich ein Weibsbild durch das Volk, warf sich zu seinen Füssen, und hielt ihm ein kleines Kind vor, welches in das Feuer gefallen, und in den Flammen erstickt war: der neue Bischof machte das Zeichen des heiligen Creutzes über das todte Kind, und erweckte es in Gegenwart alles Volks zum Leben.

Als er sich nun auf den bischöflichen Stuhl erhoben sahe, befliss er sich, seiner Pflicht auf das genaueste nachzukommen, und alle Tugenden eines heiligen Bischofs in vollkommenem Grade zu erlangen; brachte fast ganze Nächte im Gebet für sich, und sein Volk vor dem Altar zu; er las niemals die heilige Messe, daß nicht sein Angesicht von dem heiligen Feuer ganz entzünder war, welches in seinem Herzen brennete. Sein Eifer nahm mit dem Alter zu, und seine väterliche Fürsorge erstreckte sich durchgehends über alle Angelegenheiten seines Volkes. Seine Einkünfte kamen nur den Armen zu gute. Man fand ihn nirgends, als in

der Kirche, oder in den Kerkern, oder bey den Kranken in den Spitälern? Weil es ihm oblag das Brod des Wortes GOttes unter sein Volk auszuspenden, so that er dieses mit solchem Frucht und Nutzen, daß in einem Jahr das ganze Bißthum ein anders Ansehen bekommen. Seine Strengheiten vermehrten sich mit der Arbeit; er hatte von der Wiegen an in der Wochen zweymal gefastet, nachgehends hatte er den dritten Tag in der Jugend dazu genommen; da er Bischof worden, fastete er alle Tage.

Kayser Licinius, der die Verfolgung Diocletiani wiederum erneuert, hatte Beamte nach Myra geschicket, die Abgötterey allda abermal einzuführen. Der heilige Nicolaus zeigte dazumal, daß sich ein Heiliger niemals starkmüthiger sehen lasse, als wann es um den Glauben zu thun ist. Sein Eifer blickte in allen Anliegen seines Volks hervor, und die Begierde zur Marter machte, daß er alle Bedrohungen der heidnischen Beamten für nichts geachtet. Endlich jagte man ihn in das Elend, mit Ketten beladen für JEsum Christum, allwo er viel Ungemach erlitten, und alle Tage mit Prügeln geschlagen worden: kam aber ganz glorreich zurück, nachdem Licinius von dem grossen Constantino erschlagen worden, und geschahen sehr merkwürdige Bekeh-

rungen, und grosse Wunderdinge auf seiner Reise.

Er bezeigte nicht weniger Eifer wider die Arianer, als auch wider die Abgötter. Fand sich bey der ersten Kirchenversammlung zu Nicäa ein, und wurde allda als einer der tapfersten Bekenner JESU Christi, und vornehmsten Vorsteher der Kirche angesehen. Die Anzahl der Mirakel, welche GOTT auf seine Vorbitte gewürket hat, ist fast unglaublich, und er ist deswegen billig der Wundermann seiner Zeiten genennet worden. Der heilige Bonaventura versichert, er habe zu Myra zwey junge Schüler von Todten auferweckt, welche umgebracht waren. Eben dieses Mirakel hat er auch an drey kleinen Kindern gewürket, welche man grausam erwürget, und ihre Leiber in einen Zuber geworfen hatte, welches die Mahler dadurch andeuten, wenn sie ihn mit drey kleinen Kindern an der Seiten, vorstellen. Man hat während einer Hungersnoth die kleinen Stücklein Brod sich in seinen Händen vermehren, und damit eine unbeschreibliche Menge Volks sättigen gesehen.

Die Gutthätigkeit gegen alle Bedrängte war ihm jederzeit angebohren. Einstens da er sich bey dem Stadtthore mit drey Feldobersten befande, erhielt er die Nachricht, daß man gleich drey unschuldige Bürger hinrichten werde. Er lief alsobald der Richtstatt

zu,

zu, fand diese drey erbarmungswürdigen Leute mit verbundenen Augen schon darauf, und der Henker war bereit ihnen die Köpfe abzuschlagen. Er rieß ihm das Schwerd mit einer solchen Kühnheit aus der Hand, welche nur allein von der Heiligkeit herkommen konnte; giebt dem Richter zu verstehen, er wisse gar wohl die Unschuld dieser armseligen Schlachtopfer seines Geitzes, und Auffagung; drohet ihm zugleich, dem Kayser die Sache zu berichten, und stellte diese drey Menschen auf freyen Fuß. Diese Feldoberste, welche alles mit Augen gesehen, was dabey vorgegangen, waren kaum zu Constantinopel angelangt, da wurden sie schon unschuldiger Weise verklagt, als hätten sie zusammen geschworen, und etwas wider die Regierung angesponnen; wurden auch zu dem Tod verdammt, als beschuldigte der beleidigten Majestät. In einer so augenscheinlichen Gefahr erinnerten sie sich dessen, was sie zu Myra gesehen, ruften den Heiligen, wiewohl weit entfernet, an, und setzten nächst GOTT ihr ganzes Vertrauen auf ihm. Eben da sie im Gebet begriffen waren, in der Nacht, welche die letzte hatte seyn sollen, erschien der heilige Nicolaus im Schlaf dem Constantino, und drohet ihm mit dem gerechten Zorn GOttes, wofern er nicht das Urtheil, so er wider diese drey Feldoberste gefällt hatte, widerrufen würde; und zu gleicher Zeit erschien er auch Ablavio seinem obersten Hofmeister mit gleicher Androhung.

Den andern Tag in aller frühe ließ der Kayser die drey Obersten in seinen Pallast kommen, erzehlte ihnen die Erscheinung, und sprach sie von der vorgewendeten Beschuldigung loß.

Fast zu gleicher Zeit, als die Schiffleute sich in einem harten Wetter in gröster Gefahr befanden, ruften sie den Heiligen um Hülfe an; er erschien ihnen sichtbarlich in dem Schiff, ergrief das Steuerruder, und führte sie glücklich an den Port zu Myra. So viele Wunderdinge machten den Namen des Heiligen in der ganzen Welt berühmt, allwo der allgemeine Ruf seine Heiligkeit schon bekannt gemacht hatte. Endlich wollte GOtt der HErr seine Tugend und Mühewaltung belohnen, machte ihm den Tag und die Stunde seines Hinscheidens zu wissen. Diese Offenbahrung erfreuete ihn höchstens; nachdem er sich dann von seinem Volk zu Ende seiner heiligen Messe beurlaubet, begab er sich in das Kloster von Sion, allwo er nach einer kurzen Krankheit die letzten heiligen Sacramenta empfangen, und seinen Geist GOTT aufgegeben, umgeben mit den heiligen Engeln, welche in seinem Zimmer sichtbarlich erschienen sind. Dieser kostbare Todt hat sich zugetragen den 6. December um das Jahr Christi 327. Man weiß das letzte Jahr seines Alters nicht. Er ist in der Klosterkirche in einem Marmelsteinenen Grab beygeleget worden, von dannen ein wunderthätiger Saft heraus

fliesset, wovon allerhand Krankheiten geheilet werden.

Der Kayser Justinianus bauete ihm zu Ehren eine prächtige Kirche, welche Basilius nachmals herrlich erneuert hat. Im Jahr 1087. als die Türken ganz Lycien verheeret, ist der heilige Leib nach Bary in Apulien überbracht worden; allwo er mit gröster Verehrung in einer sehr prächtigen Kirche aufbehalten, und sein Begräbniß alle Tage glorreicher wird, durch eine unglaubliche Anzahl Wunderwerke, so täglich allda geschehen.

Gebet.

O GOtt, der du den seligen Bischof Nicolaum mit unzehlbar vielen Wunderwerken geehret hast, verleihe, daß wir durch seine Verdienste und Vorbitten von dem höllischen Feuer erlediget werden. Durch unsern HErrn JEsum Christum ꝛc.

Epistel St. Pauli zu den Hebr.
Cap. 13.

Liebste Brüder: Gedenket an eure Vorsteher, die euch das Wort GOttes geprediget haben: Sehet an den Ausgang ihres Wandels, und folget ihrem Glauben. JEsus Christus, gestern und heut, und er ist auch in Ewigkeit. Lasset euch nicht verführen durch mancherley und fremde Lehren. Denn das Beste ist, das Herz mit der Gnade stärken, und nicht mit den Speisen, welche denen nicht genutzet haben, die darinn gewandelt sind. Wir haben einen Altar, davon nicht Macht haben zu essen, die dem Tabernackel dienen. Denn welcher Thiere Blut getragen wird, durch den Hohenpriester in das Heilige für die Sünde, derselben Leiber werden verbrennt ausser dem Heerlager. Darum auch JEsus, auf daß er heiligte das Volk, durch sein eigen Blut, hat er gelitten ausser dem Thor. So lasset uns nun zu ihm hinaus gehen, ausser das Lager, und seine Schmach tragen. Denn wir haben hier keine bleibende Stätte, sondern wir suchen die Zukünftige. So lasset uns GOtt opfern durch ihn allezeit das Opfer des Lobs, das ist, die Frucht der Lippen derer, die seinen Namen bekennen und preisen. Der Wohlthat aber, und des Mitleidens vergesset nicht, denn mit solchem Opfer verdienet man GOtt. Seyd gehorsam euren Vorstehern, und seyd ihnen gehorsam und unterthan, denn sie wachen, als die da Rechenschaft geben müssen für eure Seelen.

In diesem 13. Capitel des Sendschreibens an die bekehrten Juden, welche in der ganzen Welt zerstreuet waren, ermah-

ermahnet, der Apostel alle Glaubige zur Liebe, zur Freygebigkeit gegen denen Fremdlingen, zur Erbarkeit und zur Uebung aller Tugenden, absonderlich aber den Aposteln nachzufolgen, und sich zu hüten von fremden seltsamen Lehren und Neuerungen.

Anmerkungen.

„ Was JESUS Christus gestern gewe„ sen, ist er annoch heute, und wird es verblei„ ben zu allen Zeiten.„ O wie viele Menschen macht diese Lehre zu Schanden! Was für gottselige Gedanken hatte man nicht damals, da man der Andacht ergeben, ganz eifrig und unschuldig war? Was für einen Abscheu hatte man nicht für der Sünde, was für eine Reinigkeit in seinen Sitten? Wie ordentlich und vollkommen lebte man nicht in den ersten Jahren seines geistlichen Stands, oder in jenen, welche nach unserer Bekehrung gefolgt, und so gottselig uns vorkommen? Damals völlig eingenommen von denen Hauptwahrheiten unserer Religion, und erleuchtet von den Erkänntnissen eines lebhaften Glaubens, sahen wir JESUM Christum an, als unsern einzigen liebsten Schatz, als den einzigen HERRN, welchen wir zu bedienen hatten, und in dessen Gunst und Gnade

wir alle unsre Glückseligkeit setzten. Sein Wort war damals unser Gesetz, und sein Evangelium die Richtschnur unsers Wandels. Wir konnten damals nicht begreifen, wie eine zeitliche Sache uns mehr angelegen seyn könne, als das Geschäfte unsers Heils, und wie ein verständiger Mensch dasselbe nicht für das wichtigste, vornehmste, und einzige aus allen halte. Wie gieng es uns zu Herzen, wann wir uns erinnerten des bittern Leidens und Sterbens JESU Christi für uns arme Sünder? Das Geheimniß der Menschwerdung, der Erlösung, des zarten Fronleichnams, alles war beweglich, alles verwiese uns unsre schlechte Erkenntlichkeit, alles jagte uns eine heilsame Furcht GOttes ein. Wie christlich in unserer völligen Aufführung, wie ehrenbiethig verhielten wir uns nicht in der Kirche? Mit was heiligem Schauder fanden wir uns bey dem heiligen Meßopfer ein? Mit was für einem Hunger nach der Gerechtigkeit giengen wir zu den heiligen Sacramenten? Wie fürchteten wir uns für denen Urtheilen GOttes? Was für ein zartes und herzliches Vertrauen hatten wir nicht auf das Verdienst Christi! Was für eine Begierde unsers Heils, was Innbrunst, was Eifer? Als Fremde auf der Erden übertrugen wir mit Gedult die Bitterkeit und Beträngnisse unseres Elends: das blosse Ansehen des gekreuzigten JESU versüssete uns alle Bit-

terkeit.

terkeit. Als Erben GOttes selbst, Miterben aber JESU Christi, was für eine Freude hatten wir nicht, einen Antheil zu haben an seinem Leiden in gewisser Hofnung, auch seiner Glory theilhaftig zu werden? Dieses ist, was die Gnade JESU Christi in uns würkete in diesen unschuldigen eifrigen Jahren, zu der Zeit, da wir gestehen, daß wir gute Christen gewesen, daß wir vernünftig gehandelt. Woher ist dann entstanden jene abscheuliche Veränderung der Sitten, des Wandels, der Meynungen? Was JESUS Christus gestern gewesen, ist er annoch heut, und wird es zu allen Zeiten verbleiben. Wo kommt es dann her, daß wir heute nicht mehr sind, wie wir gestern gewesen gegen JESU Christo und seiner Lehre? Unser Glaube ist eben so unveränderlich, als dessen Urheber: eben diese Wahrheiten bestehen noch, und werden verbleiben bis in alle Ewigkeit, sie werden niemalen veralten, noch geschwächt werden. War man klug, da man lebte nach dem Geist JESU CHRISTI, und nach denen Grundregeln des Christenthums? Ist man heut zu Tage klüger, seitdem man andere Dienste angenommen? Der vorige HErr hat sich nicht geändert, er ist der Alte, der er gewesen, und wird es ewiglich verbleiben; gleiche Oberherrlichkeit, gleicher Gewalt, gleiche Güte, gleiche Barmherzigkeit. Was hat uns dann aus seinem Dienste vertrieben?

Ha-

Haben wir einen bessern HErrn gefunden? Dieser HErr ist unser GOtt, dieser GOtt ist unser Erlöser, und wird unser Richter seyn. Wir kommen allezeit näher zu seinem strengen Gerichtsstuhl; wir sind nicht weit von dem Tod. Wird es uns recht seyn in der letzten Stunde, daß wir aus seinem Dienst gegangen? Wird es uns alsdann freuen, daß wir andere Dienste angenommen, da doch kein anderer über uns herrschen wird, als er, die ganze Ewigkeit hindurch, welche die späte und vergebliche Bemühung und Verzweiflung so unglückselig und betrübt machen wird?

Evangelium St. Matth. 25.

In der Zeit: sprach der HErr JEsus zu seinen Jüngern dieses Gleichniß: Ein gewisser Mensch, der über Feld zog, rief seinen Knechten, und übergab ihnen seine Güter. Einem gab er fünf Centner, und dem andern zween, dem dritten aber einen: einem jeglichen nach seinem eignen Vermögen: und zoge alsobald hinweg. Da gieng der hin, der die fünf Centner empfangen hatte, und handelte mit denselbigen, und gewann andere fünf Centner. Desgleichen auch der die zween Centner empfangen hatte, gewann damit zween andere. Der aber einen empfangen hatte, der gieng hin, und machte eine Grube in die Erden, und verbarg das Geld seines Herrn. Ueber eine lange Zeit hernach kam der Herr dieser Knechte, und hielte Rechnung mit ihnen. Da trat herzu, der die fünf Centner empfangen hatte, und brachte dar fünf andere Centner, und sprach: Herr du hast mir

fünf

fünf Centner übergeben, siehe, ich habe darüber fünf andere gewonnen. Und sein Herr sprach zu ihm: Ey du frommer und getreuer Knecht, dieweil du über wenig getreu gewesen bist, so will ich dich über viel setzen, gehe ein in die Freude deines HErrn. Da trat auch herzu, der die zween Centner empfangen hatte, und sprach: Herr du hast mir zween Centner übergeben: siehe, ich habe damit zween andere gewonnen. Und sein Herr sprach zu ihm: Ey du frommer und getreuer Knecht, dieweil du über wenig treu gewesen, so will ich dich über viel setzen, gehe ein in die Freude deines HErrn.

Betrachtung.

Daß kein Stand seye, aus welchem es schwerer falle, sich heraus zu winden, als der Stand der Lauigkeit.

I.

Bedenke, daß der Stand der Lauigkeit nicht allein sehr gefährlich und der Seligkeit nachtheilig sey, sondern, welches mehr zu besorgen ist, fast kein Mittel zulässet. Wann man einmal in diesen Stand gerathen, so ist es fast unmöglich, sich heraus zu schwingen. Will man aus einer Gefahr entrinnen, so muß man vorher wissen, daß man in der Gefahr sich befinde; und dieses ist es eben, was eine kaltsinnige Seele nicht erkennet. Wann ein Sünder in einem sehr liederlichen und ärgerlichen Leben ver-

verſenkt iſt, ſo iſt es nicht ſo ſchwer, die Gefahr zu erkennen, in welcher er ſich befindet. Eine laue Seele erkennet niemalen, daß ſie ſo lau ſeye. Man kan mit Wahrheit ſagen, daß, wann man ſeine Lauigkeit erkennet, ſo fängt man an, ſich aus derſelben los zu machen. Man erkennet faſt niemals, als in dem Eifer, den armſeligen Stand eines kaltſinnigen Wandels. Und dieſes iſt, was die Wiederkehrung einer trägen Seele zu dem vorigen Eifer ſo ſchwer macht; dann wie wird man ihr zu erkennen geben, daß ſie ſich in dieſem elenden Stand befinde, indem die Verblendung die erſte Frucht oder Würkung der Lauigkeit iſt? gleichwie ſie nach und nach in dieſem Stand kommt, alſo macht ſie ſich ganz unvermerkt gemein mit der Sünde. Sie gewöhnet ſich ihre Mängel an, und endlich hat ſie einen Gefallen daran. Die Gewohnheit unterdrückt, ja kommt vor, und verhindert alles Nachſinnen, und ſtillet alles Nagen des Gewiſſens. In dieſem Stand läſſet ſich eine ſolche Seele nicht ſchrecken, nicht bewegen, und ſorget ſich vor nichts. Man findet nichts, daran man ſich ſtoſſen ſoll; man geräth in die Lauigkeit, ohne ſeine geiſtliche Uebungen zu unterlaſſen; man verrichtet ſie, aber kaltſinnig: und dieſe ſo unvollkommner und träger Weiſe verrichtete geiſtliche Uebungen dienen zu nichts, als das Gemüth aufzuhalten, und in dieſem ihren leidigen Stand einzuſchläfern. GOtt ſelbſt, welcher ſo viel Getöß macht, den Sünder aufzuwecken, ſcheinet, als halte

er

er sich stille, und verhindere den Lärmen, welcher eine stink-faule Seele könnte aufwecken und ermuntern. Heilsame Erinnerungen eines Beichtvaters, starke Predigten und Lesungen der Bücher, widerwärtige Zufälle, welche sonst den größten Sündern die Augen eröfnen, verfangen nichts bey einer schläfrigen und unvollkommenen Seele. Wie kan sie an Hülfsmittel gedenken, so lang sie nicht glaubt, daß ihr etwas fehle? Die Unempfindlichkeit kommt nach der Verblendung, und nach einer langwührigen Unempfindlichkeit folgt allezeit die Verhärtung. Könnte wohl ein bedaurenswürdigerer Stand gefunden werden? Ist die Verdammniß noch weit von diesem leidigen Stand?

2.

Bedenke, daß aus allen Krankheiten der Seele fast keine unheilsamer seye, als die Lauigkeit. Die heiligen Sacramenta, die Betrachtungen, die Anmerkungen, die Exempel, sind vortrefliche Mittel vor die geistlichen Zustände. Sind aber diese Mittel auch kräftig für eine kaltsinnige und unvollkommene Seele? Man beichtet in diesem Stand, man gehet zur heiligen Communion, eben wie vor in dem Stand des Eifers, und eben so oft, als eine der Vollkommenheit beflissene Seele. Was ist aber für ein Nutzen dabey

bey? Man beichtet ohne rechte Reue und Leyd, ohne ernstlichen Vorsatz, das Leben zu bessern; man weiß schier nicht, was man beichten soll, so blind ist man. Eine lautere Gewohnheit, eine Beichtformel, welche das Alte allezeit wiederholet, bringt gleiche Würkung, nämlich eine Vermehrung der Schlafsucht und Unempfindlichkeit, eine beständige Trägheit, eine unglückselige Verblendung, welche den Gewissenswurm stillet, alles in die Ruhe setzet, alle Versicherungen giebet, als wann nichts zu befürchten wäre. Man kommt von dem Beichtstuhl nicht um ein Haar besser heraus, als man hineingegangen; man fällt bald darauf in die vorige Sünden, die man gebeichtet. Sie sind, als wie jene schwache kraftlose Mittel, welche man den Kranken giebt, so ein langes verzehrendes Fieber haben; sie taugen zu nichts, als die Einbildung des Kranken zu besänftigen, und ihn zu befriedigen; er lebt darum nicht um einen Tag länger. Liebster GOTT! wie gemein ist diese Krankheit der Trägheit und Lauigkeit unter denen Personen, welche doch für geistlich und andächtig wollen angesehen werden, ja sich auch um die Vollkommenheit ihres Nächsten annehmen, als die Prediger, Beichtväter, Obern, welche die mindeste Fehler an andern so wohl wissen zu strafen? Wie ist es zu fürchten, daß nicht ihr Eifer für das Seelen-Heil anderer Menschen sich ganz erschöpfe, und sie selbsten

in

in die Lauigkeit fallen, wann sie ihre eigene Unvollkommenheiten zu bessern verabsäumen.

Liebster GOtt! was wird alles dieses einer lauen Seele helfen, wann du nicht durch ein Miracke! deiner Barmherzigkeit sie zum wenigsten erleuchtest, damit sie ihr Unglück erkenne? Würke zum wenigsten mir zu Liebe dieses Wunder, und lasse nicht zu, daß so heilsame Ueberlegungen bey mir ohne Frucht abgehen.

Andächtiges Schuß-Gebet.

Inclina cor meum in testimonia tua, & non in avaritiam. Psal. 118.

Entzünde mein Herz, o HErr, mit der Liebe deines heiligen Gesetzes, und verschaffe, daß ich dir vollkommner und eifriger diene.

Ure renes meos, & cor meum, Domine! Psal. 25.

Entzünde mein Herz, o HErr, mit einem heiligen Eifer in deinem Dienst.

Andachts-Uebung.

1. Es mag dein Lebenswandel ordentlich eingerichtet seyn, dein Stand heilig, in

welchem du lebest, du selbst emsig in den geistlichen Uebungen, so fürchte doch die Lauigkeit. Sie ist eine allgemeine Krankheit: unterlasse nichts, dich darvon zu bewahren. Die kaltsinnige Seelen allein besorgen nichts von der Lauigkeit. Damit du nicht darein fällst, so nimm folgende Uebungen in Acht. 1. Sey ganz genau in allen gottseligen Uebungen. 2. Begnüge dich nicht mit dem, daß du sie niemalen verabsäumest, sondern befleissige dich, selbige allezeit an einem gewissen Tag, und zu einer gewissen Stunde zu verrichten. 3. Verrichte allezeit eine jede, als wann es schon das letzte mal in deinem Leben wäre. 4. Absonderlich lasse dir dieses in der heiligen Beicht und Communion gesagt seyn. Diese Uebung ist vortreflich. 5. Solltest du auch einen geringen Fehler darinn begangen haben, so gieb dir selbst noch selbigen Tag eine Buße auf. 6. Begehre von GOtt alle Tage den Eifer, und diene unserm HErrn niemal auf eine schläfrige und sorglose Weise.

☞ 2. Mache, daß alle die vornehmsten Fest-Tage dir zu einer Erneuerung des Eifers dienen: begehe sie mit frischer Andacht; fange an von dem Fest der unbefleckten Empfängniß, welches bald kommt. Klage dich in der Beichte von der Lauigkeit an, mit welcher du GOtt dienest. Hüte dich absonderlich von den freywilligen Zerstreuungen, besonders in deinem mündlichen Gebet. Unterlasse niemal die Ehrerbietigkeit,

welche

welche du in dem Beten haben solleſt. Hüte dich von ſolchen unanſtändigen und ungebührlichen Leibsſtellungen, welche zu deiner eignen Kommlichkeit die eigne Liebe und Trägheit erfindet. Halte vornehmlich über deine Sinne ein wachſames Auge, und verſchone ihrer nicht mit der Abtödtung: die eigne Liebe, und gar zu groſſe Ausgelaſſenheit ſind die Brunnquellen der Lauigkeit. Trage allezeit den größten Abſcheu für dieſer geiſtlichen Krankheit, von welcher man ſchier niemalen ledig wird.

Der ſiebende Tag.

Der Heil. Ambroſius, Biſchof und Kirchenlehrer.

Der heilige Ambroſius, einer aus den vornehmſten Kirchenlehrern, war ein Sohn Ambroſii, des oberſten Landrichters in Gallien, welche Würde damals, nach der Kaiſerlichen, in dem Reich unter den Erſten geweſen; kam auf die Welt im Jahr 340. in jener Stadt in Gallien, in welcher dazumal ſein Vater wohnete; es mag nun zu Arles, zu Trier, oder zu Lyon geweſen ſeyn. Bey ſeiner Geburt hat ſich eine gewiſſe Vorbedeutung ſeiner zukünftigen Wohlredenheit ereignet; dann als er noch in der Wiegen lag, ſo kam ein Immen-Schwarm in das Zimmer, und flog um ihn her-

herum, ja die Immen schienen in seinen Mund hinein und wiederum heraus zu gehen. Man lief zu, sie abzutreiben; aber der Vater, so gegenwärtig, und nicht zweifelte, es seye ein Geheimniß darinn verborgen, liesse es nicht zu, und wollte erfahren, was es für einen Ausgang mit dieser seltenen Begebenheit nehmen werde. Nach weniger Zeit machte sich der Schwarm wiederum zu dem Fenster hinaus, erhob sich so hoch in die Luft, daß man ihn nicht mehr gesehen: Da sagte der Vater, es werde einstens etwas grosses aus seinem Sohn werden, wann ihm GOTT das Leben fristen sollte. Er wurde mit allem Fleiß erzogen, und seine Auferziehung war der Gottseligkeit seiner Eltern und seinem adelichen Herkommen ganz gleichförmig. Er hatte das Glück eine Mutter zu haben, welche in der Welt, sowohl wegen ihrer ausbündigen Tugend, als auch ihres vornehmen Standes, höher als andere Personen, angesehen war. Unter drey Kindern, welche älter, als er, war die heilige Marcellina seine Schwester und der heilige Satyrus sein Bruder, er aber, als der jüngste, übertraf sie doch in Verdiensten und Heiligkeit.

Ambrosius bliebe in Gallien, bis sein Vater gestorben, nachgehends kam er mit seiner Mutter nach Rom, nicht älter, als 4. oder 5. Jahr. Als er einstens in Obacht nahm, wie seine Mutter und seine Schwester dem Bischoff allda, so vermuthlich der heilige

Pabst Julius gewesen, die Hand küssete, reichte er ihnen auch seine Hand dar, selbige zu küssen, und sagte Scherzweise, er würde auch einsmals Bischof werden. Mit der Zeit hat man wahrgenommen, daß der heilige Geist schon damals in ihm geredet habe. Der heilige Ambrosius ließ gleich einen so lebhaften, muntern, und scharfsinnigen Geist über sein Alter blicken, daß man ihn bald zu Ergreiffung der freyen Künste befördert hat: Er hat in kurzer Zeit die Sprachen, und die Wissenschaften, absonderlich aber die Wohlredenheit ergriffen, auf welche sich damals der junge Adel meistens begeben, damit er zu hohen Ehren-Aemtern gelangen konnte. Seine Schwester Marcellina hatte das Gelübd der Keuschheit abgelegt, und von der Hand des Pabsts Liborii die Weyhe empfangen. Ambrosius war über das einheimische Beyspiel sehr bewegt: Er begab sich neben dem Studieren auf die Frömmigkeit, und wurde ein ausgemachter, tapferer junger Herr, als einer in Rom zu finden war: machte Bekanntschaft mit Anicio Probo, dem Stadt-Oberrichter, und führte die Rechts-Händel einige Zeit vor seinem Gericht so glücklich, so nahmhaft, daß Probus ihn vor seinen Beysitzer aufgenommen, und bald hernach vorgestellet hat, als einen Verwalter von Aemilien, und Ligurien, nämlich, von dem ganzen Lande, welches heutiges Tages unter dem Namen des

Mayländischen, Genuesischen, Piemontesischen, Parmesanischen, Bolognesischen, Modenesischen, und der Romanien, bekannt ist.

Nachdem der Kaiser Valentinianus diese Wahl bestätiget, und ihm darzu die Ehren-Zeichen des Burgermeister-Amts gegeben hat, so sagte Probus zu Ambrosio, da er nach seiner Verwaltung abreisete: Gehet hin, verhaltet euch nicht als Richter, sondern als einen Bischof; er wollte ihm zu verstehen geben, daß ein solches Oberhaupt ein Vater der Untergebenen durch seine Freundlichkeit und Sittsamkeit seyn müsse.

Ambrosius hatte hierinn keine Beschwerlichkeit, dann diese Tugenden waren ihm schon angebohren: er führete sich so weißlich auf, und wußte alle Herzen dermassen zu gewinnen, daß man auch seinen blossen Namen in Ehren gehabt. Er war kaum 2. Jahr zu Mayland, so starb im Jahr 374. der Bischof Auxentius, ein Arianischer Bischof, welchen der Kaiser Constantius in die Kirchen zu einem Vorsteher eingedrungen. Es erhub sich ein grosser Streit zwischen den Arianischen und Katholischen dieser Stadt über die Wahl seines Nachfolgers: eine jede Parthey wollte auf den bischöflichen Stuhl einen ihres Glaubens erheben. Ambrosius vermeynte, als Kaiserlicher Verwalter

wäre

wäre es seine Schuldigkeit, in die Kirchen zu gehen, um die Unruhe zu stillen, er gieng hinein, und sprach dem Volk, aus Gelegenheit dieser Wahl, mit einer unglaublichen Beredsamkeit zu, die Gemüther zu besänftigen. Kaum hatte er zu reden aufgehört, schrie ein Kind mitten in der Kirchen auf: Ambrosius Bischof! Dieses Geschrey wurde als eine Stimme vom Himmel aufgenommen; das ganze Volk wiederholte zu dreymalen mit Frolocken und Jubelgeschrey: Ambrosius, unser Bischof! Was noch wunderbarer gewesen, so sind alle Gemüther in diesem Stücke gleichsam miraculoser Weise, von was Glauben sie immer waren, überein kommen, und haben ihn einhelliglich begehret, wiewohl er in einem weltlichen Stand und Amt begriffen, und noch nicht getaufet war. Ein jeder erkannte die Stimme und Willen GOttes in dieser Uebereinstimmung. Ambrosius allein wollte nicht ja dazu sagen, sondern wehrte sich darwider mit unbegreiflichem Eifer und Wohlredenheit. Nachdeme alle Einwendungen, alles Bitten und Weinen, nichts fruchten wollte, entflohe er, und verbarg sich: aber GOTT, welcher ihn zu einem hellglänzenden Licht seiner Kirchen, und Tugendspiegel der heiligsten Bischöffe ausersehen hatte, liesse zu, daß, als er mitten in der Nacht zur Stadt sich hinaus gemacht, nach Pavia zu entfliehen, und schon geglaubt, er habe ein gutes Stück

Wegs hinter sich gelassen, er in der Frühe sich vor dem Thor zu Mayland befunden. Er suchte zwar sich zu verbergen auf dem Land, auf einen Mayerhof seines guten Freunds; aber eben von diesem wurde er verrathen. Er wendete ferners alle erdenkliche Hülfsmittel an, diese Wahl umzustossen, stellte sich auch ganz ernsthaft und streng; wollte einmal über das andere den Wahn machen, als hätte er keine guten Sitten an sich: man merkte aber seine Gesinnung, und ließ ihm nichts aus der Sache gehen. Es wurde gleich dem Kaiser Valentiniano ein vollkommener Bericht von allem dem, was vorgegangen, zugeschickt. Dieser Herr, so sich dazumal zu Trier aufhielte, erfreute sich, daß man von ihm zu einem Bischof begehre, welchen er, als seinen Verwalter, geschickt hatte, und befahl alsobald Italico, seinem Stadthalter in Italien, auf alle Weise zu verschaffen, damit Ambrosius bald möchte geweihet werden. Weil er dann nicht mehr zweifeln konnte, dieses seye der Wille Gottes, so ließ er sich von einem katholischen Bischof taufen, den er ausdrücklich darum ersuchte; nachgehends empfieng er alle heilige Weihen, und wurde endlich mit allen darzu gehörigen Ceremonien zu einem Bischof geweihet den 7. December im Jahr Christi 374. seines Alters im 35.

So

Sobald der heilige Ambrosius auf den bischöflichen Stuhl erhebt worden, schenkte er der Kirche und den Armen alles Gold und Silber, so er hatte; seine Landgüter aber verschafte er der Kirche völlig. Er gab sich selbst gleich drey absonderliche Gesetze, die er heilig hielte. Das erste war, keinen Tag zu unterlassen, ohne das heilige Meßopfer zu verrichten: das andere, alle Sonntage seinem Volk das Evangelium zu predigen: das dritte, nichts zu verabsäumen, welches dienen könnte die wahre Religion in Flor zu bringen, und die Ketzerey auszurotten. Sein ganzes Studieren gieng auf die Glaubenssachen; einen Theil der Nacht, und so viel er Zeit unter Tags vor den Geschäften übrig hatte, wendete er zu Betrachtung der heiligen Schrift, und Lesung der heiligen Väter an. Die Schriften des grossen heiligen Basilii gefielen ihm sehr, er machte mit diesem heiligen Lehrer grosse Gemeinschaft, und diese zwey vornehmen Männer wechselten immerdar Briefe miteinander. Er studierte viel, betete aber noch mehr, und wiewohl sein Verstand sehr scharfsinnig, und sein Fleiß unermüdet, so glaubt man doch, seine Wissenschaft ist ihm von oben herab eingegossen worden: also handelt davon die uralte gelehrte Welt: der Ursache wegen mahlet man ihm eine Taube zu, als eine Figur des heiligen Geistes, welcher ihm in das Ohr redet.

Neben einer so grossen Mühewaltung casteyere er seinen Leib mit beständigen Fasten, und besonderer Mäßigkeit. An Sonntägen, und grossen Fast-Tägen allein asse er zu Mittags, die andern Täge nahme er zu Nachts eine geringere Labung; schlafte gar wenig, die übrige Stunden war er sehr beschäftiget. Er hatte eine so zarte und innbrünstige Liebe zu JESU Christo in dem hochheiligen Sacrament, daß er das göttliche Meßopfer niemalen ohne häufige Zähren verrichtete. Seine Schriften geben seine Liebes-Neigung, und Zuversicht zur Mutter GOttes genugsam an den Tag, und die Kirche hat allezeit diesen grossen Lehrer, als einen aus den eifrigsten Dienern der seligsten Jungfrauen angesehen.

Es stunde nicht lange an, daß der heilige Ambrosius zu erkennen gegeben, was die Kirche von seinem Eifer und Standhaftigkeit zu erwarten hätte. Die Beamte des Kaysers waren willens etwas vorzunehmen, wider die Gerechtsame und Verordnungen der Kirchen, er sezte sich tapfer dawider, beklagte sich freymüthig bey dem Kayser Valentiniano, und verhinderte, daß nichts wider die Gebühr unterfangen worden. Als dieser Regent im Jahr 375. das Zeitliche gesegnet, und die Regierung seinen zweyen Söhnen hinterlassen, Gratiano, der 17. Jahr alt, und dem jüngern Valentiniano, der nur 4. Jahr alt war, hatte der heilige Bischof

vor

vor diese zwey junge Fürsten eine väterliche Obsorge, und sie ihrer Seits tragen alle gebührende Beobachtung vor ihm, als wären sie seine Kinder gewesen.

Inzwischen unterliessen die Arianer, welche unter seinem Vorfahrer Auxentio so lange Zeit in der Mayländischen Kirche die Oberhand gehabt, keine Gelegenheit, dem heiligen Bischof in seiner Regierung allerhand Beschwernissen in Weg zu legen: aber der heilige Mann, unterstützet von dem hohen Ansehen und Gewalt des Kayſers Gratiani, war ihnen zu mächtig, und nöthigte sie, entweder sich zu bekehren, oder wenigstens sich still zu halten.

Als er in seinen vielfältigen Anredungen an sein Volk unter denen Mitteln, die ein jeder hat in seinem Stand selig zu werden, über alles hervorstriche die Vortreflichkeit der Jungfrauschaft, und mit mehrern die Glückseligkeit der Jungfrauen erwiese, entstunden aus diesen Predigen wunderbarliche Würkungen. Man sahe nach Mayland kommen, die Mägdlein nicht nur aus Italien, sondern so gar aus Africa ihre Jungfrauschaft GOtt zu verloben unter seiner Anleitung, und von der Hand des heiligen Bischofs die Weyhe zu empfangen. Er würkete so viel Gutes durch seine Predigten, daß die Mütter ihre Töchter einsperrten, aus Besorgniß, sie möchten bey denselben erscheinen, welches ihm

An-

Anlaß gegeben zu sagen, daß, weil seine Ermahnungen, welche er zu Mayland hielte, so grossen Nutzen schaffeten in entlegenen Ländern, indessen sein Volk sich unempfindlich dabey erzeigte, so vermeynte er rathsam zu seyn, wann er anderswo hingienge zu predigen, damit seine Mayländer bekehret würden. Die gute Würkung, so seine Predigen gehabt, vermogte ihn, sie in drey Bücher zusammen zu tragen, mit der Ueberschrift: De Virginibus, oder von den Jungfrauen. Er war nur 3. Jahre Bischof, da er dieses Werk verfertiget; bald darauf gabe er ein anders Buch heraus von Wittfrauen mit einer darauf folgenden Abhandlung von der Jungfrauschaft, wider diejenige, welche ihm übel wollten auslegen, daß so viel Personen sich des Heurathens bemüßiget.

Valens, Kayser in Orient, der sich für einen Schutzherrn der Arianischen Kezerey erkläret, und erzeiget hatte, hatte den Zorn GOttes über seinen Hals, und seine Länder gezogen. Die Gothen kamen mit einer erschröcklichen Kriegs-Macht ihn anzufallen: Kayser Gratianus, sein Enkel, so sich genöthiget fande, ihm zu helfen, wolte zuvor von dem heiligen Ambrosio eine Arzney wider das Gift der Orientalischen Irrthumen haben, welches dann dem Heiligen Anlaß gegeben, sein vortrefliches Buch zu schreiben von dem Glauben, so nachgehends von dem allgemeinen Kirchen-Rath von Epheso so hoch angerühmt worden. Im Jahr 379. da sein

Bru-

Bruder der heilige Satyrus zu Mayland mit Tode abgangen, hat der heilige Ambrosius seine Leichenpredigt gehalten bey der Begräbniß, und darauf die Güter, so er ihm hinterlassen, unter die Arme ausgetheilet. Zwey Jahre hernach berufte er eine Kirchenversammlung nach Aquileiam, allwo er zu Schanden gemachet und verdammet Secundianum und Palladem, Arianische Priester, und Kraft eines Kayserlichen Befehls zuwegen gebracht, daß den Kezern inskünftige alle Versammlung und Zusammenkünfte untersaget worden.

Als der Bischöfliche Stuhl zu Sirmio, einer Hauptstadt in Pannonien, leer worden, hat sich unser Heiliger dorthin verfüget, um zu verhindern, daß nicht ein Arianischer Bischof in Ansehen Justinä der Arianischen Kayserin darauf käme. Da er auf dem Bischöflichen Stuhl sasse, hatte eine Arianische Fräulein die Vermessenheit hinauf zu steigen, und den heiligen Mann bey seinen Kleidern zu reissen, damit sie ihn nöthigte herabzugehen. Der Heilige begnügte sich, ihr mit einer ernsthaften Stimme zu sagen, wiewohl er sich unwürdig schäzte der Priesterlichen Würde, stehe es doch ihrem Geschlecht und Stande sehr übel an, einen Priester, wer er immer seye, anzugreiffen, solle sich also besorgen vor dem strengen Gericht GOttes. Wenig Stunden hernach ist diese armselige Person eines plözlichen Todes verblichen, und

der

der heilige Ambrosius hat sich den andern Tag bey ihrer Leichenbegängniß eingefunden. Nachdem unser Heiliger zu Mayland wieder angekommen, begabe er sich zu dem Kayser Gratianus, um für einen Uebelthäter Gnad und das Leben zu erhalten. Der Obristhofmeister Namens Macedonius, ein rauher Mann, liesse ihm das Thor des Pallastes vor der Nase zuschliessen: der Heilige aber sagte ihm in dem Zurückgehen, ohne sich zu ereifern: ihr werdet auch einstens in die Kirchen gehen wollen, aber nicht hinein kommen. Die Weissagung ist erfüllet worden nach dem Hinscheiden des Kayserś, da Macedonius in die Kirchen fliehen wolte, den Eingang aber nicht gefunden, vor lauter Angst und und Kummer ganz verblendet.

Als der heilige Ambrosius zu Rom angelanget, um sich bey der Kirchenversammlung, so der heilige Pabst Damasus dorthin beruffen, einzufinden, wurde er allda empfangen und angehöret, als wäre er die Weißheit selbst. Ein gichtbrüchiges Weib, die es erfahren, der Heilige seye allda zu finden, liesse sich hintragen, und nachdeme es sein Kleid berühret, genesete es von Stund an. Nachdem er von Rom zurücke kommen, hat er das Buch von dem Geheimniß der Menschwerdung geschrieben; zu Ende der Predigt, welche er über dieses Geheimniß gehalten, brachten ihm zwey Beamte Arianer eine gewisse Frage vor, mit Versprechen, den andern Tag zu eben dieser

Stunde

Stunde die Beantwortung darüber zu vernehmen. Der Heilige ist wieder erschienen, aber diese Beamte, ungeachtet ihres Versprechens, sezten sich auf einen Wagen, spatzieren zu fahren; als der Heilige sie vergebens eine Zeitlang erwartet, erörterte er die Frage, und da er von der Canzel herunter stiege, kommt ihm Bericht, der Wagen seye umgefallen, diese zwey Beamte in eine Tieffe hinunter gestürzt worden, und haben den Hals gebrochen.

Im 363. Jahr, da der Kayser Gratianus zu Lyon meineydiger Weise ermordet worden, weilen die Seinige ihm in Stich gelassen, damit dem Rebellen und Wütterich Maximo einen Gefallen zu thun, hat man zu dem heiligen Ambrosio, als der einzigen Brustwehr, die man einem so starken Feind konnte entgegen setzen, alle Zuflucht genommen. Er nahme diese angetragene gefährliche Abhandlung an, kam nach Trier, redete dem Tyrannen so gewaltig zu Herzen, daß er sein Vorhaben, in Italien zu kommen, eingestellt. Kaum war er wiederum in seinen Mayland eingetroffen, muste er vernehmen, daß Symmachus, Statthalter zu Rom, ein hitziger Abgötterer sich der schwachen Regierung des jüngern Valentiniani und seiner Mutter Justina zu bedienen, eine Bittschrift an den Kayser gelangen lassen, anzuhalten um die Wiederaufbauung des Altars, so die heydnische Priester und Vestalische Jungfrauen

der

der Göttin Victoriä zugeeignet. Der heilige Ambrosius machte auf dieses Begehren eine so kluge, so nachdrückliche, und kräftige Beantwortung, daß der Kayser davon bewegt, den Heiden alles abgeschlagen: und man kan sagen, daß die Kirche nach GOtt dem heiligen Ambrosio wegen dieses letztern über das Heidenthum erhaltenen Sieges alles schuldig seye.

Die Kayserin Justina nahm die Dienste, welche unser Heilige dem gemeinen Wesen erwiesen, sehr übel auf; verblendet und verstockt, mehr als jemals in ihren Arianischen Irrthümern. Als sie das Osterfest herbey kommen sahe, begehrte sie von dem Heiligen eine Kirche in Mayland, in welcher sich die Arianer, so an ihrem Hof waren, versammeln könnten. Die Kayserin wiederholte die Befehle, drohete, und ließ im Namen des jüngern Kayserś die Portianische Kirche mit Gewalt besetzen. Der Heilige wollte nicht nachgeben, und endlich muste sie seiner Herzhaftigkeit weichen. Calligonus, ein geschnittener, zugleich oberster Kammerer des Kaisers, und ein verzweifelter Arianer, war so unverschämt, dem heiligen Bischof zu sagen, wann er dem Befehl des Kaisers nicht werde nachkommen, so wolle er ihm sein Haupt zwischen die Füß legen; Der Heilige gab ihm keine andere Antwort, als daß, wann GOTT ihm werde zulassen, daß die Androhung sollte vollzogen wer-

werden, wie ers selbsten wünschte, so werde Ambrosius, als ein Bischof leiden; Calligonus aber, als ein Geschnittener gehandelt haben.

Folgendes Jahr ist das Wetter der Verfolgung ausgebrochen. Justina wollte keine Maaß mehr halten, und war Willens, durchgehends alles ins Werk zu setzen, was zu Wiederherstellung des Arianischen Glaubens in dem Mayländischen erforderlich wäre; drohete den Bischöffen, sie von ihren Bißthümern zu verstossen, so fern sie die Satzungen der Versammlung von Rimini nicht annehmen würden, und liesse einen Befehl auffetzen, unter den Namen ihres Sohns, des Kaisers, die Arianische Versammlungen zu handhaben. Benevolus, Regierungs-Geheimschreiber, der katholischen Religion eifrist zugethan, wollte lieber sein Amt aufgeben, als diesen Befehl auffetzen und unterschreiben. Mercurianus, ein Scythier von Geburt, Arianischer Bischof, welchen die Ketzer auf dem Mayländischen Stuhl von ihrer Seiten hinauf getrungen hatten, welcher wegen seiner Missethaten verschrieben, und deswegen seinen Namen Mercurian in den Namen Auxentii veränderte, war bey den Arianern in Ansehen: Dieser machte den Auffatz. Die Kaiserin, welche sahe, daß der heilige Ambrosius ihren gottlosen Anschlägen sich durchaus widersetzte, faßte den Schluß, ihn zu verführen, oder von seinem Biß-

thum zu verstossen; läßt ihm sagen, er soll seiner Seits ihm einen Schieds-Richter erwählen, wie es Auxentius seiner Seits gethan, damit sein Handel durch den Kaiser in seinem Rath ausgemacht würde; widrigen Falls soll er sich weiter begeben, und seinen bischöflichen Stuhl Auxentio überlassen.

Der heilige Ambrosius liesse dem Kaiser eine unterthänige Vorstellung über alle Puncten darreichen, und fügte bey, daß nach dem Mandat Valentiniani, seines Vaters, der Richter in Glaubenssachen eines nicht mindern Stands, als die Partheyen, seyn müsse: den Bischöffen stehe es zu, das Urtheil in Religionssachen über die christlichen Kaiser zu sprechen, und nicht diesen über die Bischöffe, und daß der Weltmensch nicht an das Rauchfaß müsse Hand anlegen. Nachdem er diese demüthige Vorstellung dem Kaiser zugesandt, begab sich der Heilige mit einem Gefolg einer unzählbaren Menge Bürger in die Kirche, welche lieber sterben wollten, als ihnen ihren lieben Hirten nehmen zu lassen. Die Kirche war Tag und Nacht von den Soldaten umgeben, und bey dieser Gelegenheit hat unser Heilige die Glaubige gottselig zu unterhalten, einige Lobgesänge gemacht, die er chorweise mit den Psalmen singen liesse. Die Kaiserin, aus Beysorge einer Aufruhr, ist von der Verfolgung abgestanden, und GOtt hat, unsern Heiligen zu trösten, ihm

die

die Reliquien der zwey Brüder und Märtyrer des heiligen Gervasii und heiligen Protasii entdecket, deswegen die Arianische Kaiserin für Aergerniß und Verdruß hätte vergehen mögen. Ein gewisser Eutymius, welcher schon von einem Jahr her den Wagen, auf welchem der Heilige hätte entführt werden sollen, in Bereitschaft gehalten, ist selbst in denselben gesetzt, und in das Elend verschickt worden, und der heilige Ambrosius schenkte ihm aus Mitleiden zu seiner Unterhaltung ein Stück Geld mit auf den Weg.

Währender dieser Ruhe und Stille fuhr der Heilige fort, das Volk von Tag zu Tag mit grösserer Frucht zu unterweisen. Die Bekehrung des grossen heiligen Augustini, ist eines aus den Hauptwerken und Meisterstücken unseres Heiligen, welches ihm zum ewigen Ruhm und Glory dienen wird. Man glaubt, daß ungefehr um diese Zeit die zwey grosse Heilige, die unverhofte der Mayländischen Kirche verliehene Ruhe, und erhaltenen Sieg über die Arianische Ketzerey GOtt Dank zu sagen, jenen berühmten Lobgesang Te DEUM, HErr dich loben wir, gemacht haben, welches sie chorweis singen liessen, wann die Glaubigen zusammen kamen.

Unerachtet des Hasses, welchen die Fürstin wider den heiligen Ambrosium hatte, brauchte sie seiner Dienste in gar schweren

Angelegenheiten der Regierung. Sie nahm ihre Zuflucht zu dem Heiligen, ersuchte ihn, sich noch einmal zu dem Tyrannen Maximo zu verfügen. Der Heilige schlug diese gefährliche Abhandlung nicht ab, er kam nach Trier, und redete diesem Fürsten mit solcher unerschrockenen christlichen Freymüthigkeit zu, daß er sich darüber verwunderte. Maximus hielte ihn zwar in Ehren: weilen er aber entschlossen war, in Italien einzudringen, und Valentinianum abzusetzen, so liesse er sich von den Vorstellungen des heiligen Mannes nicht viel bewegen und abwendig machen. So bald Justina vernommen, daß Maximus schon das Gebürg überstiegen, begab sie sich flüchtig mit ihrem Sohn Valentiniano nach Orient, und warf sich in den Schooß und unter dem Schirm des grossen Theodosii. Dieser grosse Monarch empfienge sie freundlich, sagte ihnen aber unverholen, ihr Unglück komme daher, weil sie den Arianern die Stangen gehalten, anstatt daß sie denen katholischen Bischöffen Gehör und Schutz hätten geben sollen. Der Kaiser Theodosius kommt darauf mit einem Kriegs-Heer in Occident, greift Maximum an, schlägt ihn aufs Haupt, und setzt Valentinianum wiederum auf den Thron.

Dieser grosse Kaiser hatte kaum den heiligen Ambrosium gesehen, da zeigte er gleich alle Hochachtung und Ehrerbietigkeit vor seine Person; gleichwie er aber von seiner gros-

grossen Heiligkeit ganz eingenommen war, also wurde er sehr auferbauet über seine Standhaftigkeit, die Gerechtsame der Kirche zu verfechten. Der Kayser hatte erlaubt, denen Juden in Mayland ihre alte Synagog herzugeben: der heilige Bischof sezte sich dagegen. Aber nichts zeigte besser an, wie wenig er den menschlichen Respect geachtet, als jene heilige Kühnheit, mit welcher er den Kayser, nach jenem grausamen Blutbad von Thessalonica, angeredet hatte. Als die Innwohner dieser unglücklichen Stadt in einer Aufruhr einen gewissen Befehlshaber des Kaysers getödtet, ergrimmte er sich so heftig darüber, daß er diese Stadt dem freyen Muthwillen seiner Soldaten völlig übergeben, welche dann 15000. darinnen um das Leben gebracht. Alles hatte einen Abscheu über dieser unmenschlichen That. Der heilige Ambrosius schrieb an Theodosium einen gewiß höflichen, aber scharfen Brief, ihm die Abscheulichkeit dieses Verfahrens vorzustellen, und ihn zur Busse zu bereden. Der Kayser wurde herzlich bewegt, und bezeugte hierüber seine Bereuung. Einige Zeit hernach, als dieser Fürst nach Mayland gekommen, und in die Kirche gehen wollte, versagte ihm der heilige Bischof den Eingang, gieng den Kayser entgegen, redete ihn mit aller Ehrerbiethigkeit an, zugleich aber mit allem Ansehen, so er theils von seiner Bischöflichen Würde, theils von der Heiligkeit seines Le-

bens hatte. Der Fürst hörete ihn mit untergeschlagenen Augen, ohne ein Wort zu reden, an, nachgehends sagte er mit einer demüthig gebrochenen Stimme: Ich erkenne meinen Fehler, und ich hoffe auf die Barmherzigkeit GOttes: David hat auch darauf gebauet, und ist niemals zu schanden worden, wiewohl er einen Ehebruch und Todschlag begangen. Ihro Majestät sind ihm in der Sünde nachgefolget, folgen sie ihm auch nach in der Busse, versezte der Heilige. Dieses geschahe auch: Dann dieser Fürst in Erwegung, daß er in dem Kirchen-Bann begriffen, hielte sich acht Monathe in Geheim ohne in die Kirche zu kommen, und hat ihn der heilige Ambrosius erst nach einer strengen öffentlichen Busse von seiner Sünde ledig gesprochen, und zu den HH. Sacrament zugelassen. Theodoretus setzte hinzu, daß dieser gottsförchtige Kayser, nachdeme er zu dem Opfer mit weinenden Augen gegangen, seinen Rang alsdann in dem Chor genommen, und an dem heiligen Ort verblieben ist. Als der heilige Ambrosius dieses ersehen, fragte er ihn, ob er etwas verlange, der Kayser gab zur Antwort, er erwarte die Zeit zur heiligen Communion; aber der Heilige gab ihm zu verstehen, es seye nur den GOtt-geweyhten Priestern an diesem heiligen Ort zu stehen erlaubt, die Purpur könne wohl einen Kayser machen, aber keinen Priester, und dieser heilige Ort seye gar nicht für die Kayser gewiedmet.

Theo-

Theodosius nahm diesen Verweis wohl auf, gieng aus dem Chor heraus, und stellte sich unter die Weltlichen, allwo ihm der heilige Bischof einen seiner Majestät anständigen Platz angewiesen. Dieser Monarch, als er einige Zeit hernach zu Constantinopel an einem Fest sich in der Kirche befand, gieng er nach dem Opfer aus dem Chor heraus. Als der Patriarch Nectarius ihn gefragt, warum er dieses gethan, gab ihm der Kayser, mit einem Seufzer zur Antwort: ach! ich habe erst kürzlich den Unterschied zwischen dem Priester- und Kayserthum gelernet. Kaum habe ich einen angetroffen, der mir die Wahrheit gesagt hat: ich kenne in der Welt den einzigen Ambrosium, der ein rechter Bischof ist. Dieser Kayser hatte sein Leben hindurch eine solche Hochschätzung vor der Weisheit und Heiligkeit dieses tugendsamen Vorstehers, daß er ihm auf seinem Todbette seine Kinder Honorium und Arcadium anbefohlen hatte.

Es war nie ein Bischof in so hohem Ansehen, als unser Heiliger. Man kam von allen Orten der Welt her, ihn zu sehen, um Rath zu fragen, und anzuhören. Man sahe ihn an, als das Oberhaupt der Heerschaaren des HErrn, als die Geisel nicht allein der Arianer, sondern auch aller Ketzer seiner Zeit. Er fand sich ein, ja saß auch vor in vielen Kirchenversammlungen, allwo er Priscillianum, Jovinianum, und alle andere Feinde des Glaubens zu schanden gemacht.

Seine Schriften schaften eben so viel Gutes in fremden Ländern, als zu Mayland, und von allen Orten wurde er um Rath gefragt, als der allerweiseste der Kirchen. Obgleich seine Verdienste hoch waren, so sahe man doch niemals einen demüthigern Bischof: wegen seiner Sittsamkeit, seiner Eingezogenheit, seiner Freundlich- und Annehmlichkeit nennete man ihn den Vater des Volks; wegen seiner milden Freygebigkeit, den Vatter der Armen. Nachdem er sein väterliches Gut alles ausgetheilet, seine Einkünften erschöpft, seinen Hausrath zum Dienst der Nothleydenden verkauffet, machte er auch die Kirchen-Geschirr zu Gelde, mit selbigem die Christliche Gefangene zu lösen, und die Arme während der Tyranney des Maximi zu trösten.

Als im Jahr 396. Fritigildis, Königin der Marcomannern, eines teutschen Volks, welches das heutige Böhmen innen hatte, einen gewissen Christen, so aus Italien kommen, von dem heiligen Ambrosio viel sprechen gehört, wurde sie also von dem, was man ihr sagte, bewegt, daß man nicht mehr zweifeln wollte, es wäre die Religion Ambrosii die wahrhafte: sie glaubte an JEsum Christum, schickte Gesandte nach Mayland den Heiligen zu ersuchen, ihr schriftliche Unterweisungen zu geben, und eine gewisse Richtschnur, nach welcher sie ihren Glauben und Lebenswandel zu schlichten und anzuordnen hätte: welches

dann.

dann der Heilige auch in einem wundernswürdig schönen Sendschreiben vollzogen, so er an sie in Form eines Catechismi, oder Christlichen Unterrichts ergehen lassen. Die Fürstin war dermassen von selbigem eingenommen, daß sie in Person selbst nach Mayland gekommen, um die Freud und das Glück zu haben, ihm zu sehen und zu hören, hat ihm aber nicht mehr beym Leben angetroffen.

Er ist unpäßlich worden in dem Monat Februario des 397. Jahrs. Der Graf Stilicon ein vertrauter Freund des Heiligen, ermahnete alle Innwohner der Stadt Mayland, GOtt zu bitten, daß er noch auf eine Zeit einem dem gemeinen Wesen und der Kirche so anständigen und nothwendigen Mann das Leben fristen wolle: als nun die vornehme Herren der Stadt um sein Bett herum stunden, und die Augen voller Wasser hatten, sagte der Heilige: ich habe unter euch nicht also gelebt, daß ich mich länger zu leben schämen sollte; fürchte mich auch nicht zu sterben, weil wir mit einem HErrn zu thun haben, dessen Güte unendlich ist.

Als er dem Tode nahe war, erschiene ihm JESUS Christus, welcher ihn mit süssen Trost erquicket, und zur himmlischen Glory und Freude eingeladen. Endlich an dem Char-Samstag, welcher in diesem 397. Jahre auf den 4. April gefallen war, fliegete diese großmüthige Seele nach dem Himmel ab, den gebührenden Lohn ihrer hohen Tugenden,

Mühewaltungen, und Verdiensten, zu empfangen. Der heilige Honoratus, Bischof von Vercell, welcher sich bey seinem Tod eingefunden, gab ihm, wenige Stunden vorher als er verschieden, die heilige Wegzehrung. Sein Leichenbegängniß wurde mit grossem Gepränge gehalten, durch welche man schon den Anfang gemacht, die denen Heiligen zuständige Ehren zu gebrauchen. Und diese Verehrung hat nachmals immerdar zugenommen.

Neben einer so ausbündigen Heiligkeit, unermüdeten Eifer, und ungemeinen Gaben, hatte er eine des heiligen Geists so volle Wissenschaft, und eine so annehmliche durchdringende Feder, daß man ihm den Zunamen des Hönigfliessenden Lehrers gegeben. Weil er sein Leben zu einer Zeit beschlossen, welche gemeiniglich von Oesterlichen Tagzeiten oder der Fasten verhindert ist, als hat die Kirche sein Fest auf den 7. December gesetzt, an welchem Tag er geweihet worden, nichts zu melden von einem andern Fest des Heiligen, welches man zu Mayland den 30. November begehet, an welchem Tag er die heilige Taufe empfangen.

Gebet.

O GOTT, der du deinem Volk den seligen Ambrosium zu einen Gehülfen des ewigen Heils gegeben hast, verleihe uns gnä-

gnädiglich, daß, welchen wir auf Erden für einen Lehrer des Glaubens, und Richtschnur unseres Lebens gehabt, auch in dem Himmel für unsern Vorbitter zu haben verdienen. Durch unsern HErrn JEsum Christum, ꝛc.

Epistel St. Pauli 2. zum Timoth. Cap. 13.

Liebster: So bezeuge ich nun vor GOTT und JESU Christo, der da zukünftig ist zu richten die Lebendige und die Todte, bey seiner Zukunft und seinem Reich: Predige das Wort, halte an, es sey mit Gelegenheit oder Ungelegenheit, strafe, ermahne, bitte, und schelte in aller Gedult und Lehre. Dann es wird die Zeit kommen, daß sie die heilsame Lehre nicht werden leiden wollen, sondern nach ihren eigenen Lüsten werden sie ihnen selbst Lehrer aufwerfen, die ihnen die Ohren kratzen, und werden ihr Gehör von der Wahrheit abwenden, und sich zu den Fabeln kehren. Du aber wache, und bemühe dich allenthalben, thue das Werk eines Evangelisten, richte dein Amt redlich aus, und sey nüchtern. Dann ich werde schon jetzt geopfert, und die Zeit meiner Auflösung ist vorhanden. Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe den Glauben bewahret. Hinfort ist mir beygelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir geben wird der HERR an jenem Tag, der gerechte Richter: Nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Zukunft lieben.

Der heilige Timotheus, ein lieber Jünger des heiligen Pauli, war gebürtig aus Lycaonia, und vermuthlich aus der Stadt Listris. Origenes vermeyn-

meynte, er seye diesem Apostel verwandt gewesen, aufs wenigste war er sein beständiger Gesell auf Reisen, und in allen Arbeiten, wie der heilige Paulus schreibet an die Römer. Er selbst hat ihm die Hand aufgelegt, und zu einem Bischof geweihet.

Anmerkungen.

„ Es wird eine Zeit kommen, daß die „ Menschen nicht werden dulden wollen die „ gesunde Lehr, ꝛc. sondern den Zaum ih„ rer Begierden schiessen lassen, und ihre „ Ohren abwenden die Wahrheiten anzu„ hören, und sich auf die Seiten der Fa„ beln wenden. Man fehlet sehr weit, wann man sich von seinen Begierden verleiten läßt. Keine ist, welche sich nicht wie ein reissender Fluß ergiesset, welche nicht ungestümm, welche nicht fähig ist, eine leidige Brunst zu erwecken. Unsere Begierden sind unsere Anmuthungen; ist einmal ein schlimmerer Anführer gewesen? Keine ist, welche nicht blind, herrisch und unersättlich ist; keine, welche nicht die Macht hat, die besten Eigenschaften des Verstands und des Gemüths zu verderben. Sollte ein Mensch eine noch so geschweifte Natur, noch so schönen Geist, noch so gute Neigungen zur Tugend haben, und ein ausgemachter tapferer Mensch seyn, wann er sich aber einer Anmuthung ergiebet, und ihr

Sclav

Sclav wird, so verschwinden alle diese so gute Eigenschaften, alle diese gute Neigungen zur Tugend verliehren sich, die Natur verändert sich, das Gemüth wird ganz anderst, man würde glauben, die Anmuthung habe ihm den Kopf völlig umgekehrt. Liebster GOTT! wird er dann niemalen die Augen eröfnen? Wird diese Bezauberung beständig verharren? Wird der Glauben und die Vernunft allezeit so dumm seyn? Weiß man dann nicht, daß die Begierlichkeit alles verderbt, daß alle unsere Unordnung, unsre Unlust, unsre Unruhe, unser Verdruß fast keinen andern Ursprung haben? Diese Brunnquell ist vergiftet: Kan man dann zweifeln, daß alles, was daraus entstehet, nichts werth seye? Aber das ist eben das übelste, daß keiner, so stark er auch einer unordentlichen Anmuthung ergeben ist, sich bereden lässet, daß er aus einer solchen Anmuthung handle. Alle Anmuthungen kommen in diesem überein, daß, so bald sie sich anfangen zu rühren, sie den Menschen verblenden, und alsbald die Oberhand über den Verstand und über das Herz nehmen. Sie werden das grosse Uhrwerk unserer mehresten Verrichtungen seyn, die Seele wird ihr eine Sclavin abgeben, und man darf sich noch darzu einbilden, man seye von ihrer Gewaltthätigkeit und Tyranney befreyet. Und daher kommt diese fast unüberwindliche Beschwerniß, eine Person wiederum auf den guten Weg zu bringen, welche

che sich von ihren Begierden verleiten lässet. Wann die Verblendung nicht die gewöhnliche Würkung unserer Anmuthungen wäre, könnte man wohl Menschen finden, so noch eine Vernunft haben, welche ihre Ohren abwenden würden, damit sie nur nicht die Wahrheit anhören dürfen; Menschen, welche nur einen Schatten von der gesunden Vernunft haben, und sich doch an Fabelwerke hängen? Indessen geschieht dieses von allen, die sich von ihren Anmuthungen beherrschen lassen. Alle Ketzer zu allen Zeiten geben uns dessen zur Probe grosse Exempel. Die Begierde ist eine Mutter aller Ketzereyen. Keine ist, welche nicht mit erdichtetem Lügenwerk umgegangen, so bald sie in einen Irrthum gefallen ist. Ist denn keiner von diesen, gegen der Kirche ihrer Mutter rebellischen Kinder, gefunden worden, welcher so viel Witz und Verstand gehabt hätte, diese seltsame und grobe Unwahrheiten zu entdecken? Es hat freylich bey allen diesen Verfechtern der Irrthümer an subtilen scharfsinnigen Köpfen nicht gefehlet, aber die Begierde hat sie verblendet. Arianer, Manicheer, Nestorianer, Eutychianer, Pelagianer, Lutheraner, Calvinisten, alle Ketzer haben die Augen abgewendet, um die Wahrheit nicht zu sehen; sie haben die Ohren abgewendet, sie nicht zu hören, und haben sich an die Fabeln gehänget. Es ist keine Ketzerey, die nicht tausenderley närrische Seltsamkeiten in sich fasset, welche einem jeden geschick-

schickten und vernünftigen Menschen mißfielen, wann er nicht völlig von einer unordentlichen Anmuthung eingenommen wäre. Wie oft hat man einen Menschen in den Irrthum fallen gesehen, welchen er kurz zuvor angefochten hat? Henricus der Achte, König in Engelland, verdiente den glorwürdigen Titul des Beschirmers der Kirche: aber dieser Beschützer des Glaubens, so bald er sich von einer ungestümmen Anmuthung einnehmen lassen, wurde der ärgste Feind. Liebster GOtt! wie sehr ist eine herrschende Anmuthung zu fürchten! und wie beständig sollen wir nicht wider alle unsere Anmuthungen fechten!

Evangelium Matth. Cap. 5.

In der Zeit sprach JEsus zu seinen Jüngern: ihr seyd das Salz der Erden. Wann aber das Salz untüchtig wird, womit soll man dann salzen? es taugt hinführo nirgends hin, als daß es hinaus geschüttet, und von den Leuten zertretten werde. Ihr seyd das Liecht der Welt. Eine Stadt welche auf einem Berg liegt, kann nicht verborgen werden. So zündet man auch nicht ein Liecht an, und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter, damit es allen denen leuchte, die im Hause sind. Also lasset euer Liecht leuchten für den Menschen, daß sie eure gute Werke sehen, und euren Vater der im Himmel ist, preisen. Ihr sollet nicht dafür halten, daß ich gekommen bin das Gesetz oder die Propheten aufzulösen: ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen. Denn warlich ich sage euch, bis daß Himmel und Erden vergehen,

wird nicht der geringste Buchstab, oder einiges Pünctlein vom Gesetz vergehen, bis daß alles vollzogen werde. Wer dann eines von diesen geringsten Gebothen auflöset, und die Menschen also lehret, der wird der Geringste im Himmelreich genennet werden: wer es aber thut und lehret, der wird groß im Himmelreich genennet werden.

Betrachtung.

Von der Vorbereitung zu dem Fest der unbefleckten Empfängniß der seligsten Jungfrauen.

I.

Bedenke, daß die vornehmsten Feste von der Kirchen sind eingesezt worden, grössere Gnaden von dem Himmel, vor ihre Kinder zu erhalten; aber diese häuffige Gnaden erfordern nothwendige Vorbereitungen in denen Glaubigen, ohne welche die Quellen des himmlischen Seegens von Seiten derjenigen ausdrücknen, welche die nothwendige Vorbereitung nicht darzu haben. Die Mahlzeit jenes vornehmen Herren, von welcher das Evangelium redet, war zugerichtet für viel Personen, die dannoch nicht dazu kommen sind, weilen sie ihre Gelüste, ihren zeitlichen Genuß, und tausend nichtswürdige Sorgen und Geschäfte nicht haben verlassen wollen; so gar un-

unter denen, so zur Mahlzeit kommen, ist derjenige, welcher sich nicht nach Gebühr aufgeführet hat, sehr scharf abgestrafet worden. Alle Feste, so die Kirche angestellet, sind gleichsam eine Gasterey, zu welcher uns GOTT einlädet: Ist keiner, welcher sich davon mit so eiteln Ursachen entschuldiget, als wie diejenigen, welche zu der evangelischen Mahlzeit geladen waren? etwann wegen eines Bauernhofes: Villam emi? etwann wegen Kaufhändeln und Schächereyen (denn wem ist es unbekannt, daß man heutiges Tages solche Geschäfte auf die Feyertäge hinaus versparet?) Juga boum emi quinque? etwann wegen Hausgeschäften: Uxorem duxi, & ideo non possum venire? Um GOttes willen, wie entheiliget man die Feyertäge? sind es Täge der Andacht, des Gebets, des Gottesdienstes? sind es nicht vielmehr Täge der Geschäfte, der Ungebühr, der Kurzweil, und Lustbarkeiten? Mit was für Vorbereitung werden sie gehalten? Wie bereitet man sich dazu an dem Vorabend der vornehmen Festtäge? Man bereitet sich viel Täge zu einem hochzeitlichen, oder andern weltlichen Feste; aber gedenket man auch an etwas geistliches an dem Vorabend eines Feyertages, oder gleichwohl an dem Tage selbsten? Ist es denn ein Wunder, wenn diese heiligen Täge, diese Täge der göttlichen Gnaden lauter trockne Quellen worden sind? Die Kirche eröfnet uns in diesen heiligen

Tägen ihre Schätze, und die Heiligen, derer Gedächtniß man begehet, derer Tugenden man annimmt, derer Vorbitte man anrufet, wenden alle ihre Gewalt und Gunst an, die sie bey GOtt haben, um über uns alle Schätze seiner Barmherzigkeit zu ergiessen. Was für Gnaden empfiengen nicht damals diejenigen, welche mit dem Hochzeitkleide bey der Mahlzeit erschienen, welche sich in gottselige Vorbereitung stellten, schon den Abend zuvor? Mein GOTT und HErr, wie viel schadet uns unsere Kaltsinnigkeit, unsere schlechte Wachsamkeit, und Andacht!

2.

Bedenke, daß das Jahr hindurch wenig Feste sind, die uns mehr angelegen seyn sollen, und grössern Nutzen bringen können, als das morgende Fest. Weil die seligste Jungfrau, die Gnade, die Befreyung, den herrlichen Vorzug ihrer unbefleckten Empfängniß ansiehet, als die gröste Gunsterweisung, so sie von GOtt empfangen; so muß das herrliche Fest, so die Kirche deßwegen feyert, ihr vor allen andern angenehm seyn. Mache eine Rechnung, mit was für einem Wohlgefallen, mit was Freuden sie diejenigen ansiehet, welche nicht unterlassen dieses Fest mit Andacht, mit Eifer, mit allem Gepränge zu feyern? Mit was Fröhlichkeit begehet man den Tag der Geburt eines

Prin-

Prinzen? Was Pracht in Kleidungen, was Höflichkeit und Lobgepränge bey den Glückwünschen? Und was Wohlgewogenheit und Freygebigkeit bey dem Fürsten selbsten? Das Fest der unbefleckten Empfängniß gereicht der seligsten Jungfrau zu grössern Ehren, und ist ihr viel angenehmer, als das Fest ihres heiligen Geburtstages. Mit was Freuden siehet sie denn die Dankfagungen an, welche ihre Kinder GOtt wegen einer solchen Gnade erstatten? Mit was für einem Belieben höret sie nicht das Gebet an, so an sie gerichtet ist? Mit was freygebiger Hand schüttet sie nicht die Schätze der göttlichen Barmherzigkeit über ihre wahre Kinder aus, welche sie zu verwalten und auszuspenden hat? Begreife dann wohl, wie viel es daran gelegen, dieses hohe Fest, mit Andacht, mit Eifer, mit Heiligkeit zu begehen, zugleich aber wie vorträglich es seye, sich dazu recht zu bereiten. Wenn eine liederliche Entschuldigung uns verhindern sollte, unsere schuldige Pflicht der allerseligsten Jungfrau abzulegen; wenn es uns an Eifer, an Innbrunst, an dem guten Willen ermangelte, unserer lieben Mutter den Antheil zu bezeugen, so wir an ihrer Glorie nehmen; wenn wir das hochzeitliche Kleid an diesem so vornehmen Feste nicht anlegten; wenn wir diesen Tag von andern nicht unterscheideten durch eine absonderliche Andacht, was grossen Verlust würden wir nicht zu leiden haben? Glauben wir nur sicherlich, daß wir der Mutter Got-

tes keinen grössern Gefallen erweisen können, als wann wir auf eine besondere Weise, und mit einer zärtlichern Andacht ihre unbefleckte Empfängniß, und die sonderbare Gnade, welche sie in diesem ersten Augenblick empfängt, verehren.

Erhalte in mir diese zarte Andacht, o seligste Jungfrau! damit ich dir genugsame Proben meiner Dienstbeflissenheit, meiner Liebe, meiner Hochachtung, und meines Eifers geben könne. Ich will nichts unterlassen, mich zu diesem grossen Feste zu zubereiten: mache doch diese Vorbereitung durch deine Hülfe kräftig und vollkommen.

Andächtiges Schuß-Gebet.

Monstra te esse Matrem, sumat, per te preces, qui pro nobis natus tulit esse tuus. Eccl.

Erzeige mir an diesem Tag vor allen, o seligste Jungfrau! daß du meine liebe Mutter seyest, und berede deinen Sohn, mein Gebet zu erhören.

Exquisivit te facies mea, faciem tuam, Domine, requiram. Psalm. 26.

Ich

Ich unterlasse nicht, o HErr! deine Barmherzigkeit anzurufen, und werde unabläßlich bitten, ein gnädiges Auge an diesem Tag auf mich zu haben.

Andachts-Uebungen.

1. Weil die Frucht, die wir von den vornehmsten Festtagen erwarten können, an der Vorbereitung hanget, mit welcher wir selbige begehen; so unterlasse nicht dich schon heute auf das Fest der unbefleckten Empfängniß der allerseligsten Jungfrau, zu zubereiten. Es ist leicht zu begreifen, daß die erste nothwendige Vorbereitung ein reines Herz seye. Befleissige dich von heut an auf diese Reinigkeit durch eine genauere, und vollkommenere Beicht. Ziere und schmücke, also zu reden, deine Seele mit einigen guten Werken, mit einem reichlichen Allmosen, welches du geben wirst, in Meinung, dich dadurch auf das morgende Fest zu bereiten. Und weil es diesen Abend den Anfang von der ersten Vesper nimmt, stelle dich fleissig dabey ein; wenn dieses aber nicht seyn kann, ersetze es durch eine innerliche Versammlung, auch mitten in dem Getummel deiner Verrichtungen; aber bemühe dich, so viel es seyn kann, einige Zeit diesen Abend in der Kirche mit Beten zuzubringen.

2. Befleissige dich, deine Kinder, Hausgenossen, und Untergebene anzumahnen, das Fest der unbefleckten Empfängniß mit aller möglichsten Andacht zu begehen, und gieb ihnen die absonderlichen Vortheile und den Nutzen dieser Andacht zu verstehen; befleissige dich vor allem, deine Geschäfte also einzurichten, und dein Absehen auf den morgenden Tag so zu nehmen, daß dir nichts verhinderliches vorfallen möge. Es ist auch eine gottselige Vorbereitung, wenn man an den Vorabend aller Feste unser lieben Frauen, absonderlich aber heute, fastet. Stehe morgen fleissiger und geschwinder in der Frühe auf, als du sonst im Brauche hast, und bringe den ganzen Tag mit der Andacht zu.

Der achte Tag.

Die unbefleckte Empfängniß der allerseligsten Jungfrau.

Unter allen Festen, so die Kirche zu Ehren der seligsten Jungfrau begehet, ist keines der Mutter GOttes so glorreich, als das Fest der unbefleckten Empfängniß; auch keines, welches die Andacht der Christglaubigen mehr erwecken und aufmuntern solle. Wir verehren diesen ersten Augenblick, allwo Maria,

aus

aus ihrem Nichts hervorgetretten, sich durch eine absonderliche Gnade ganz schön vor den Augen ihres Schöpfers befunden hat, welcher, als er sie zu einem Meisterstück seiner Allmacht gestaltet, und zu gleicher Zeit mit den auserlesensten Gaben gezieret, und mit solcher Freygebigkeit erfüllet, dergleichen er keiner Creatur jemals erwiesen, in ihr ein sattsames Vergnügen und Ergötzlichkeit seiner Liebesneigung gefunden hat. Dieser erste Augenblick, welcher allen Menschen sonsten so spöttlich, so nachtheilig ist, weil sie gleich anfangen Kinder des Zorns zu werden, so bald sie das Leben empfangen; Sclaven des Teufels werden, so bald sie anfangen Menschen zu seyn; von GOtt verhasset werden, sobald sie aus ihrem Nichts hervorkommen; Dieser Augenblick ist in Maria die Brunnquelle aller Gnaden, und Gaben, welche GOtt einer puren Creatur, wie es scheinet, verleihen kann. Dieser erste Augenblick, welcher allen Menschen so schimpflich ist, ist vor sie ein glorwürdiger Augenblick. Sie als eine Tochter des Allerhöchsten, eine Erbin des Himmels, eine würdige Braut des heiligen Geistes, ein herzliebster Schatz der göttlichen Majestät, siehet alle Kinder Adams, als Leibeigene des Satans, Erben der Höllen, und Schlachtopfer der göttlichen Gerechtigkeit an.

Ja, ja, o seligste Jungfrau! schreyet der gelehrte Idiot auf: Du bist ganz schön durch deinen Lebenslauf, sogar keinen Augenblick ausgenommen: Tota pulchra es, Virgo gloriosissima! non in parte, sed in Toto, und es hat sich niemal ein Mackel der Sünde in dir gefunden; seye es eine Todsünde, eine läßliche Sünde, oder die Erbsünde: Et macula peccati, sive venialis, sive originalis non est in te, neque unquam fuit, nec erit. Maria allein ist durch eine absonderliche Gnade von diesem allgemeinen Gesetz befreyet worden, so niemand ausschliesset: Non pro te, sed pro omnibus hæc Lex constituta est. Esther. 15. Maria in ihrer Empfängniß ist diesem Gesetz nicht unterworfen gewesen. Und dieses ist, was man durch die unbefleckte Empfängniß der seligsten Jungfrau verstehet, nämlich, daß sie an der Sünde des ersten Menschen keinen Antheil gehabt hat, und folglich daß sie niemal mit dem Mackel der Erbsünde beflecket worden, welche doch die ganze Nachkommenschaft des Adams verunreiniget hatte. GOtt hat aus einer absonderlichen Gnade ihr zu Lieb von diesem Gesetz einen Vorbehalt gemacht: Non pro te, sed pro omnibus Lex. Sie allein ist durch eine so deutliche Ausdingung in diesem allgemeinen Schiffbruch nicht begriffen gewesen. Von diesem allgemeinen Gesetz muß man die seligste Jungfrau aus-

ausnehmen, wann man von der Sünde redet, sind die Worte des heiligen Augustini: und dieser heilige Lehrer will sogar nicht dulten, daß man in Zweifel setze, ob sie diesem einmals unterworfen gewesen: Excepta MARIA Virgine, de qua propter honorem Domini nullam prorsus, cum de peccato agitur, haberi volo quæstionem. Die Ursache, welche er anziehet, erkläret noch besser seine Gedanken: dann wir wissen, sagt dieser grosse Heilige, daß diese unvergleichliche Jungfrau um so viel mehr Gnaden empfangen, vollkommen über die Sünde obsiegen, weil sie diejenige ist, welche verdienet hat zu empfangen, und zu gebähren in ihrem jungfräulichen Schoß denjenigen, welcher nicht fähig war einiger Sünde. Welches auch die Väter der Tridentinischen Kirchenversammlung vermöget hat, zu erklären, daß ihre Meynung nicht gewesen, die unbefleckte und seligste Mutter GOttes in dem Glaubenssatz zu begreifen, wo man handelt von der Erbsünde: Declarat hæc sancta synodus, non esse intentionis suæ, comprehendere in hoc decreto, ubi de peccato originali agitur beatam & immaculatam DEI genitricem. Weil nun dieser allgemeine Kirchenrath in dem allgemeinen Gesetz der Sünde sie nicht hat wollen mit den übrigen Adams-Kindern einschliessen, wer wird sich dann getrauen, sie in diesen allgemeinen Fluch einzuwickeln.

Dieses war auch die Ursache, warum die Kirche, aus Eingebung des heiligen Geists, dieses besondere Fest unter dem Titel der Empfängniß Mariä eingesetzt. Sie suchet dardurch diese besondere Gnade und wunderbare Befreyung zu beehren, welche die seligste Jungfrau in dem Augenblick geheiliget hat, da sie empfangen worden; und gleichwie man sagen kann, das dieses eigentlich die erste Gnade gewesen, welche in höchsten Grad gesetzt hat die Fülle der Gnaden, so sie empfangen, und derentwillen ihr der Engel Glück gewunschen (dann wie hätte sie der Engel voll der Gnaden grüssen können, wann sie deren auch nur einen Augenblick wäre beraubt gewesen?) also verlangt die Kirche, daß alle Glaubige ihre Glückwünschung an diesem Fest vereinigen, diese herrliche Gnade schuldigster massen zu beehren.

Dieser glückliche Augenblick ist an ihr erfüllet worden, sagen die heiligen Väter, was GOTT der Schlangen vorgesagt: Ipsa conteret caput tuum Gen. 3. Sie wird deinen Kopf zerknirschen. Die Erbsünde, sagt der heilige Augustinus, ist wie der höllische Schlangenkopf; dann diese Sünde ist der leidige Ursprung, durch welchen der Satan den Menschen überwunden hat: Subjectum esse peccato originali, est caput diaboli. Apud Ekin. serm. de conc. Weil Maria von dem Biß der Schlangen in ihrer unbefleckten Empfängniß durch eine vorgekommene

Gna-

Gnade befreyet worden, sagt der berühmte Jacobus Valentina, Bischof von Chrysopolis Super Magnificat, so ist es eigentlich in diesem Augenblick, daß sie ihr den Kopf zerschnirschet: a quo morsu & insidiis serpentis excipitur Virgo Maria, conterens caput serpentis per gratiam prævenientem. Dieses ist die herrliche Befreyung, von der sie redete: Non gaudebit inimicus meus super me.

Wegen dieser von Ewigkeit her schon bestimmten Gnade nennet sie die Kirche die Erstgebohrne aus allen puren Geschöpfen. Primogenita ante omnem creaturam, und eignet ihr diese Worte zu: der HERR hat mich in Besitz genommen von Anfang seiner Wege. GOtt wird sie beschützen in aller Frühe von dem ersten Augenblick ihres Lebens: Adjuvabit eam Deus mane diluculo, sagt der Prophet. Psal. 45. Der Allerhöchste hat müssen den Ort heiligen, welchen er, darinnen zu wohnen, auserwählt hat: Sanctificavit tabernaculum suum Altissimus. Psal. 45. Die allerreinste Heiligkeit muß sein Haus zieren: Domum tuam decet Sanctitudo. Ps. 92. Es geziemet sich, sind die Worte des heiligen Anselmi, de Concept. B. Virg. daß eine solche Jungfrau, welche GOtt für eine Mutter auserkohren hatte, von einer solchen Reinigkeit wäre, daß man keine grössere in einigem andern Geschöpf ihm einbilden könnte: Decens erat, ut ea puritate, qua sub Deo major nequit intelligi, Virgo illa niteret. Weil

die

die Engeln in der Unschuld erschaffen worden, sollte dann die Königin der Engeln, sagen die heiligen Väter, ihnen einen Augenblick in der Heiligkeit nachgeben? Und wird es jene Gnade, welche er verliehen hat, Eva der ersten Frauen, so den Tod in die Welt eingeführet, Maria versagt haben, welche den Urheber des Lebens gebracht? Es ist gewiß, spricht der heilige Ildephonsus De partu Virg. daß diejenige von aller Erbsünde befreyet worden, durch welche wir nicht allein von dem Fluch, welchen uns unsere erste Mutter auf den Hals gezogen, sind erlediget worden, sondern auch allen himmlischen Seegen erhalten haben: Constat, eam ab omni peccato originali fuisse immunem, per quam non solum maledictio Evæ soluta est, verum etiam benedictio omnibus condonata. Konte man glauben, daß GOtt, welcher die erste Jungfrau ohne Sünde erschaffen, diese Gnade der andern versagt habe? sagt der heilige Amphilochius de Deipara. Qui antiquam Virginem sine probro condidit, ipse & secundam sine nota & crimine fabricatus est. Weil das Fleisch JEsu, nach der Art des heiligen Augustini zu reden, ein Particul von Fleisch Mariä seyn müste: Caro JEsu, caro Mariæ. Serm. de Assumpt. Konnte man sich vernünftiger Weise einbilden, daß dieser GOtt aller Reinigkeit, welcher nach der vollkommensten Unschuld und Heiligkeit so begierig ist, welcher einen unendlichen Abscheu trägt für der

Mackel, so die mindeste Sünde hinterläſſet, zugelaſſen habe, daß das Fleiſch Mariä, aus welchen der Heiland der Welt ſollte ſeinen eignen Leib geſtalten, jemalen darvon befleckt worden. GOTT verhüte es, rufet der heilige Bernhardus aus, daß dieſe gebenedeyte Mutter, allwo das eingefleiſchte Wort neun Monate gewohnet hat, vonnöthen gehabt, von der mindeſten Beſudlung gereiniget zu werden: Abſit, ut proprii quidquam inquinamenti domus hæc aliquando habuiſſe credatur, ut in ea proinde ſeopa Lazari quæreretur. Serm. 2.

GOtt ſaget, das Licht ſoll erſchaffen ſeyn, und es iſt erſchaffen. Dieſes reine Licht, ſagt der heilige Vincentius Ferrerius, iſt die ſeligſte Empfängniß der Jungfrauen Mariä, weil ſie ohne einige Finſterniß oder Schatten der Sünde iſt empfangen worden: Benedicitur illa benedicta generatio Virginis Mariæ, quæ ſine tenebris culpæ facta eſt. Serm. 2. de Nativit. Bildet euch nicht ein, fährt bemeldter Heiliger fort, es habe mit der Empfängniß der ſeligſten Jungfrauen eine ſolche Beſchaffenheit gehabt, wie mit der unſrigen: dann wir ſind alle in der Sünde empfangen worden: Non credatis, quia fuerit ſicut in nobis, qui in peccato concipimur. Aber in dem Augenblick der Empfängniß Mariä, da ihr Leib geſtaltet, und ihre Seele erſchaffen war, iſt ſie geheiliget worden. Sed poſtquam corpus fuit formatum,

&

& anima creata, tunc fuit sanctificata. Und in eben dieser Minuten, setzt er hinzu, weil sie ganz rein, ganz heilig, ganz schön vor den Augen GOttes befunden worden, haben die Engel des Himmels, also zu reden, in selbigem Augenblick das Fest der unbefleckten Empfängniß gehalten: Et statim, quia facta est lux sanctificationis in ea, angeli in cœlo fecerunt festum conceptionis.

Weil GOTT ihm eine Mutter auserwählen wollte, welche seiner würdig wäre, hat er, sie vor andern zu unterscheiden und zu erhöhen, kein Absehen gehabt auf die Vortheil ihres Stands, auf die zeitliche Güter, auf die Höhe ihres Vorzugs, auf den Glanz und Schein einer weltlichen Macht, oder was die natürliche Eigenschaften immer vortrefliches haben mögen, sondern allein auf die heiligmachende in dem ersten Augenblick ihrer Empfängniß verliehene Gnade. Weil das ewige Wort sich entschlossen, die menschliche Natur anzunehmen, und in seiner freyen Willkühr stunde, ihm eine Mutter aus zu erlesen, welche eine Königin wäre, und sie konnte zu einer Herrscherin machen über alle Königreiche der Welt, gedenkt es doch an nichts minders. Wann GOtt sie aus einem adelichen Geschlecht hat machen herstammen, welches das Priesterthum und die königliche Hoheit vereiniget hatte, ist es nicht so

fast wegen des Adels geschehen, als den Glauben Abraham, Isaac und Jacob, wie auch die Heiligkeit des Davids zu belohnen: dann wann er den Glanz und die Herrlichkeit der Geburt gesucht hätte, hätte er ihm wohl den in einen armen schlechten Stand eines Handwerks zerfallnen Adel, so ganz unbekannt, gering, verächtlich, ohne einigem Ehrenamt und Namen war, auserkohren? Nein, nein, er hat keine Absicht auf die Vortheile, welche wir so hoch achten. Diese natürliche Güter wären Mariä gemein mit allen Welt-Menschen. Die Mutter GOttes verdienet einen Unterschied, eine so hohe Gnade, welche ihr solcher massen eigenthümlich seye, daß sie keiner andern Person, als ihr allein, zustehe. Was ist aber nunmehro dieser Vortheil, auf welchen GOTT vor allen andern ein Aug hat, und welcher das eigentliche Kennzeichen der Größe Mariä ist? Was ist diese hohe Gnade, welche sie würdig macht, eine Mutter GOttes zu seyn? Was ist dieses für eine besondere Freyheit, welche sie über den Jeremias, Joannes Baptistas, über alle grosse Heilige, und über alle Jungfrauen erhöhet. Dieses ist die herrliche und besondere Gnade, welche den ersten Augenblick ihrer Empfängniß so glorreich machet: Die Heiligmachung nämlich in den Schoß ihrer Mutter. Eine ganz heilige Geburt wäre keine besondere Gnade gewe-

sen

sen für eine Mutter GOttes, welche nach Meynung der heiligen Väter mehr Gnaden, und grosse Gaben allein empfangen, als alle Heilige insgesamt; welcher GOTT alle Gnaden, alle Vollkommenheiten, alle Glory ertheilet, welche der Verstand ihm einbilden kann in einem puren Geschöpf, sagt der heilige Thomas von Villanova, Serm. 2. de Nativ. und noch mehr als der Verstand fassen kann: Nihil illi gratiæ & perfectionis & gloriæ, quam animus in pura Creatura concipere posset, defuisse: imo reipsa omnem intellectum superasse. Welcher endlich, nach Ausspruch des heiligen Bernardini von Siena, GOtt so grosse und besondere Gnade verliehen, als sie einer puren Creatur verliehen werden konnte: Quantam uni & puræ creaturæ dari possibile est. Es ist eigentlich nur dieser herrliche Vorzug ihrer unbefleckten Empfängniß, welcher sie über alle Geschöpfe erhöhet.

Tota pulchra es in Conceptione, sagt der gelehrte Idiot, dieses ist der einzige Vorzug, welchen GOTT würdig geschätzt hat für eine Mutter, so er ihm auserwählt, und dieses ist, welches einen absonderlichen Glanz zur Glory der Mutter GOttes machet. Dieses ist die einzige hohe Freyheit, welche vollkommen die Gleichförmigkeit zwischen ihr ausmachet, und denen dunkeln Vorbildungen, welche der heilige Geist davon gemacht hat; zwischen ihr, und allen

des-

denen geheimnißvollen Figuren, welche sie vorstellen, bald unter dem Sinnbild einer Lilien, dessen Weisse unter denen Dörnern zu bewundern ist. Sicut Lilium inter spinas, sic anima mea inter filias. Cant. 4. Bald unter dem Sinnbild eines der Schlangen verschlossenen Garten, und versiegelten Brunnens: Hortus conclusus soror mea, fons signatus. Die heiligste Dreyfaltigkeit hat diesen Garten also geschlossen, sagte Richardus de St. Laurentio, daß man nicht hat durchdringen mögen: Conclusit hunc hortum tota Beata Trinitas, & ita concluſit, ut nulli hosti, nulli maligno ejus pateret ingressus. Wie kann es doch einen Schein der Wahrheit haben, sagen die HH. Vätter, daß diejenige, welche eine Mutter GOttes werden sollte, auch einen Augenblick von ihm verhaßt, und vermaledeyet gewesen? daß die Königin der Engeln und Menschen einen Augenblick eine Sclavin des leydigen Satans gewesen? und endlich daß die Gnade der erblichen Unschuld, welche den Engeln und der Eva gegönnt war, Marid versaget worden seye?

Wie viel Wünsche sind, O gütigster GOTT! von mehr als 5000. Jahren ergangen, einstens dem Erlöser der Welt ankommen zu sehen: man seufzete in den Finsternissen, welche nach der Sünde des Adams, über den ganzen Erdenkreyß sich ausgebreitet hatten, nach jenem glückseligen Tag,

welcher die Sonne der Gerechtigkeit hervorbringen sollte: die unbefleckte Empfängniß Mariä ist davon die Morgenröthe. Aurora prævia, dies noctis nescia, sagt der ehrwürdige Petrus Cluniacensis. Was für eine Freude, die Morgenröthe zu erblicken, wenn man den Tag begierig erwartet? Das Gedächtniß dieser so reinen Fröhlichkeit, den ersten Augenblick, an welchem diese Morgenröthe ohne einzige Verdunklung erschienen, begehet heutiges Tages die Kirche, und gleichwie sie nicht anderst ein Fest einsetzen und halten kann, als von dem, was heilig ist, nach der Lehre des heiligen Thomas, also bezeuget das heutige die Heiligkeit dieser unbefleckten Empfängniß.

Maria ist dieser grade Stengel, von welchem der heilige Geist redet, sagt der heilige Ambrosius, allwo sich weder der Knopf der Erbsünde befunden, noch die Rinden der würklichen Sünde, welche sie uneben gemacht hätte: Virga, in qua nec nodus originalis, nec cortex actualis culpæ fuit. Welches dem heiligen Damasceno Anlaß gegeben zu sagen, daß die Natur, ehe und bevor sie ihre Frucht hervor gebracht, bey MARIA gewartet habe, also zu reden, bis die Gnade ihre Würkung völlig gehabt: Natura tantisper exspectavit, donec gratia fructum proferret. Die andern Menschen sind nach ihrem Fall durch die Gnade des Erlösers aufgestanden, sind die Worte des heiligen Bonaventura, Maria aber ist gehal-

ten

ten worden, damit sie nicht fallete. Sustentata, ne rueret in 3. dist. 2. Dieser Ursachen halber hat der heilige Bernardinus gesagt, sie seye die erstgebohrne Tochter des Welt-Heylandes: Primogenita Redemptoris. Serm. 51. Es ist eine grössere Gutthat, verhindern, daß man nicht falle, als dem wieder aufhelfen, der gefallen ist.

Der heilige Bonaventura Dist. 13. gehet noch deutlicher heraus in dieser Materie: Ich sage, daß unsere liebe Frau voll gewesen seye, der vorkommenden Gnade in ihrer Heiligmachung (sind die Worte dieses Seraphischen Lehrers) das ist, einer Gnade, welche bewahret wider die Mackel der Erb-Sünde, so sie würde durch die verderbte Natur geerbet haben, wann sie nicht davon wäre bewahret worden durch eine besondere Gnade, mit welcher sie vorhinein versehen worden, dann es ist zu glauben, daß sie der heilige Geist auf eine neue Weise der Heiligmachung behütet habe von der Erb-Sünde in dem Augenblick ihrer Empfängniß, nicht, daß sie wirklich in ihr schon gewesen, sondern wäre in sie kommen, wann sie nicht durch eine besondere Gnade wäre davon bewahret worden. In ejus conceptionis primordio Spiritus Sanctos eam a peccato originali, non quod infuit, sed quod infuisset, redemit, atque singulari gratia præservavit. Bonav. Serm. de B. V.

Der heilige Thomas, als englischer Lehrer, ein hellglänzendes Licht der Gottseeligkeit, und sehr eifriger Diener der seligsten Jungfrauen, erkläret sich eben so deutlich über ihre unbefleckte Empfängniß: Ich habe einen Menschen gefunden, sagte er, dieser ist JEsus Christus, welcher ohne Sünde; aber ich habe kein Weibsbild gefunden, so völlig von der Erb-Sünde und wirklichen Sünde befreyet ist, ausgenommen die allerseligste und alles lobenswürdigste Jungfrau Maria: excipitur purissima, & omni laude dignissima Virgo MARIA. in Epist. ad Gal. edit. 1529. Man kann wohl eine Creatur finden, sagte er anderstwo, viel reiner, als alles reines, welcher sich unter den Creaturen findet, wann diese Creatur solle befreyet seyn von der Erb-Sünde: und also war beschaffen die Reinigkeit der allerseligsten Jungfrauen, welche befreyet war von der Erb- und läßlichen Sünde: Et talis fuit puritas Beatæ Virginis, quæ a peccato originali & veniali immunis fuit. In 1. Sent. dist. 44. art. 3.

In gleichem Verstande redet der heilige Bernardus, dieser eifrige Diener Mariä, von ihrer unbefleckten Empfängniß, da er Serm. supra Salve Regina, aufschreyet: Du bist unschuldig gewesen, O Maria! von der Erb-Sünde, und von den wirklichen Sünden: und du allein bist so glückselig; Dann von allen Seiten, das ist, von Seiten der Erb-Sünde, und von Seiten der wirklichen Sünde bist du allein unschuldig. Alle andere, wann sie

befraget würden, was würden sie anders sagen, als was der heilige Apostel Joannes gesagt: wann wir sagen, daß wir keine Sünde auf uns haben, so lügen wir; es ist weder groß noch klein unter den Menschenkindern so heilig, so hoch in Gnaden von GOtt angesehen, welcher nicht in der Sünde empfangen, ausgenommen die Mutter desjenigen, welcher keine Sünde haben kann, sondern er selbst nimmt die Sünde der Welt hinweg: Non est in filiis hominum magnus vel parvus tanta præditus sanctitate, nec tantæ religionis privilegiatus honore, qui non in peccatis fuerit conceptus, præter matrem immaculati, peccatum non facientis, sed pecca'a mundi tollentis de qua, cum de peccatis agitur, nullam prorsus volo habere quæstionem. Serm. 15. in Cœna Dom. Parisiis Anno 1640. e typo regio. Der heilige Bernardus hat von dem heiligen Augustino diese letztere Worte genommen.

Wenn diese von Ewigkeit her bestimmte Liebsbeweisung, welche nach Meinung der heiligen Väter die seligste Jungfrau der göttlichen Mutterschaft vorgezogen hätte, in sofern sie die Wahl unter beyden gehabt hätte, die Glorie Mariä so hoch erhebet, so erwecket sie nicht minder die Andacht der Glaubigen zu allen Zeiten. Es ist kein Jahrhundert von Anfang der Kirche, allwo nicht die unbefleckte Empfängniß der Mutter GOttes von ihr in Ehren gehalten worden.

Man siehet in dem ersten Jahrhundert die zwey HH. Jacob, den heiligen Marcum, den heiligen Andream in ihren Meßbüchern, absonderlich aber in jenem des grössern heiligen Jacobi, beygebracht von Cresiphon und Allatius; in dem andern den heiligen Hyppolitum, den heiligen Justinum Martyrer, den heiligen Cyprianum; in dem dritten den heiligen Gregorium den wunderthätigen, den Origenem, den heiligen Dionysium von Alexandria; in dem vierten den heiligen Athanasium, den heiligen Ambrosium, den heiligen Amphylochium, welche alle von der seeligsten Jungfrauen reden, als welche durch eine besondere Gnade von aller Makel der Sünde befreyet war: Virgo Maria, digna digni, immacula a immaculati, una unius, unica unici. Orig. tom. 1. in Matth. Man siehet in dem fünften Jahrhundert, den heiligen Augustinum, den heiligen Hieronymum, den heiligen Maximum von Turin, und Theodoretum; in dem sechsten den heiligen Fulgentium, und den heiligen Sabas, welchen man für den Urheber gewisser Tagzeiten hielte, zu Ehren der unbefleckten Empfängniß der Mutter GOttes, denen der heilige Germanus, Patriarch von Constantinopel, ein Antiphon darzu gesezt; im siebenten Jahrhundert den heiligen Ildephonsum, Sophronium, den Patriarchen von Jerusalem, und die sechste allgemeine Kirchenversammlung zu Constantinopel, welche mit Frolocken empfangen das Sendschreiben des Patriarchen, der Mariam unbefleckt, und von aller Sucht der Sünde befreyet

freyet nennet: MARIAM fuiſſe liberam ab omni contagione peccati. In dem achten Radbertum, den Abbt von Corbey, den heiligen Joannem Damaſcenum, Raymundum Jordan Abbten von Selletz, ſo bekannt iſt unter dem Namen des Idioten, den er aus Demuth angenommen, und die andere allgemeine Kirchen-Verſammlung von Ncea, welche die ſeeligſte Jungfrau viel reiner, als alle empfindliche, und pur geiſtliche Naturen nennet, nämlich viel reiner, als die Engel ſelbſt, welche niemal befleckt worden von der wirklich- oder erblichen Sünde; in dem neunten Jahrhunderte Theophanem, und die Griechiſche ſo uralte Menäa, oder geiſtliche Bücher, deren ſich die Griechen gebrauchten, und darinnen ihre Andacht zur unbefleckten Empfängniß ſo klar enthalten iſt: Singulari providentia perfecit, ut ſacra Virgo ab ipſo ſuæ vitæ principio tam exiſteret pura, quam eſſe puram decebat illam, quæ tanto bono, id eſt, Chriſto digna exiſteret, in dem zehenden Jahrhundert den heiligen Fulbertum, den heiligen Anſelmum, den Cardinal Petrum Damiani, den heiligen Bruno, Stiftern des Carthäuſer-Ordens; in dem eilften den ſeeligen Ivo von Carnot; in dem zwölften Albertum den Groſſen, und Alexandrum von Ales; in dem dreyzehenden den heiligen Thomas und den heiligen Bonaventura; im vierzehenden Laurentium Juſtinianum, und den ſubtilen Lehrer Scotus. Man zehlet

mehr als 400. Schriftsteller in den drey folgenden Jahrhunderten, aus welchen siebenzig Bischöfe, alle berühmt wegen ihrer gottseligkeit und ausbündigen Wissenscheft, welche alle zu Verehrung der unbefleckten Empfängniß der Mutter GOttes die Feder gespitzt haben, und man kann sagen, daß nach den Glaubenswahrheiten in dem Christenthum keine gewissere, und besser gegründete nicht zu finden seye, als diese von der unbefleckten Empfängniß der seligsten Jungfrauen.

Die Römische Päbste reden nicht anderst, als die heilige Väter. Alle, so da die Kirche regieret haben von Sixto IV. an zu rechnen, ausgenommen drey, welche, weilen sie nur ein Monat in der Regierung überlebet haben, die Zeit nicht gehabt ihre Andacht gegen dieser unbefleckten Empfängniß zu erklären: alle andere haben nichts unterlassen den Eifer der Christglaubigen anzuflammen, mit Eröffnung der Kirchen-Schäzen zum Nutzen dererjenigen, welche mit gottseliger Andacht die unbefleckte Empfängniß verehren.

Sixtus IV. der Pabst, in zweyen ausdrücklichen Gnadenbriefen, machte der ganzen Welt durch Gutheissung gewisse Tagzeiten bekannt, die ein Ordensmann von Verona gemacht vor das Fest der unbefleckten Empfängniß Mariä, deren meistes Vorhaben ist zu beweisen, daß sie gänzlich

von

von der Erbsünde seye befreyet worden: und Pius V. im 1569. Jahr erlaubte dem ganzen Orden des heiligen Francisci, diese Tagzeiten zu beten. Clemens VII. hatte schon in eben diesem Absehen ein Brevier ausgehen lassen, so der Cardinal Quingnones zusammen getragen, in welchem ohne das Gebett das Invitatorium der Metten also lautet: „Lasset „uns verehren die unbefleckte Empfängniß „der Jungfrauen Maria, und anbeten JE„SUM Christum unsern HErrn, der sie „bewahret hat.„ Ueber das in den Hymnis, oder Lob-Gesängen, welche Zacharias, Bischof von Gandien gemacht aus Befehl, und mit Genehmhaltung Leonis des X. und Clementis VII. wird gemeldet, daß unsre liebe Frau im Stand der Gnaden seye erschaffen worden. Alexander VI. und Adrianus VI. haben ihnen sehr gefallen lassen, daß einige Ordens-Versammlungen ihre Profeßion ablegen, unter dem Titel, des Ordens dieser unbefleckten Empfängniß, und haben ihnen besondere Gnaden und Freyheiten dieserwegen verliehen. Es sind wenig Päbste, welche ihnen nicht grosse Abläße ertheilet haben zur Beförderung der unter dem Titel der unbefleckten Empfängniß aufgerichteten Bruderschaften, und zu Ehren dieses Festes. Der berühmte Pater Antist, aus dem Dominicaner-Orden, thut Meldung von gewissen Kloster-Frauen, welche aufgerichtet worden zu Ehren der unbefleck-

ten Empfängniß der Himmelskönigin mit Gutheissung des Pabsts Innocentii VIII. und nachgehends bestätiget durch Julium III. im Jahr 1571. den 27. September. Dieser Pabst in der Regel, so er diesen Klosterfrauen gegeben, nachdem er in dem ersten Capitel gemeldet, daß diejenige, welche in diesen Orden eingehen, gesinnt seyn, die unbefleckte Empfängniß der Mutter GOttes zu ehren, sagt er, daß, wer in diesen Orden eingehet, einen grossen Gefallen und Dienst dieser mächtigsten Himmels-Königin erweisset. Verordnet darauf, daß diese Klosterfrauen ein weisses Kleid und Scapulier, und himmelblauen Mantel tragen sollen, bringt anbey die Ursache dieser Verordnung: daß durch diese Kleider sie zu erkennen geben, daß diese Seele vor ihrer Erschaffung auf eine besondere Weise zu einem Tempel des Sohnes GOttes worden sey. Pabst Pius V. verbietet bey schweren Strafen zu predigen, zu lehren, oder zu schreiben, daß die seligste Jungfrau in dem Adam gesündiget habe. Gregorius XV. erweiterte dieses Verbot so gar auf die besondere geheime Gespräche und Zusammenkünfte. Der Pabst Alexander VII. machte ein neues Decret von der unbefleckten Empfängniß den 8. December 1661. und sagte, es seye eine alte Andacht der Christen, zu glauben, daß die Mutter GOttes seye befreyet gewesen von der Mackel der Erb-Sünde, und hielte dasselbige Fest mit allen Pracht zu Rom. Es ist keine besondere Kir-

che,

che, so nicht eben dieser Andacht ergeben ist, und dessen herrliche Proben alle Jahre giebet.

Man kann sagen, daß man eben diesen Eifer für die allerheiligste Empfängniß der seligsten Jungfrauen in den ältesten Kirchenversammlungen spühret. Der allgemeine Kirchen-Rath zu Eheso, so im Jahr 431. gehalten worden, nennet die heilige Jungfrau unbefleckt, das ist, wie es Sophronius, den der heilige Hieronymus beybringet, ausgelegt hat: Ideo immaculata, quia in nullo corrupta. Der vierte Kirchenrath zu Toleto, so im Jahr 634. gehalten worden, lobt das Brevier, welches der heilige Isidorus, Erzbischof von Sevilia, erneueret hatte, in welchem die Tagzeiten von der unbefleckten Empfängniß aufgezeichnet sind mit der ganzen Octav, und überall von Maria gesagt wird, sie sey durch absonderliche Gnade von der Erbsünde bewahret worden. Der eilfte Kirchenrath im Jahr 675. rühmet an die Lehre des heiligen Ildephonsi, und giebt nach diesem eifrigen Diener Mariä sattsam zu erkennen, daß sie niemals von der Erbsünde beflecket worden.

Die besondere Andacht aller geistlichen Ordens-Stände gegen der unbefleckten Empfängniß, der Eifer aller hohen Schulen, die allgemeine Uebereinstimmung aller Völker in Beehrung dieser er-

ersten hohen Gnade der Himmelskönigin, dieses Ursprungs und Anfangs aller andern, alles dieses macht dieses Fest noch berühmter und herrlicher. Der gelehrte Pater Antist, in seinem schönen Buch von der unbefleckten Empfängniß, erweiset, daß von dem heiligen Dominico an, bis zu seiner Zeit, alle vornehme und heilige Männer, so in seinem Orden gewesen, deren die Anzahl sehr groß ist, ihren Eifer und Wissenschaft angewendet haben, die Glory der Mutter GOttes zu befördern, absonderlich aber, ihre unbefleckte Empfängniß zu verfechten. Die so berühmte Orden des heiligen Benedicti, der Camaldulenser, Carthäuser, Cistercienser, Cluniacenser, Prämonstratenser, und alle, so nach ihnen kommen, alle machen Profession, zu vermehren diese so hoch begnadigte Heiligkeit der seligsten Jungfrauen in diesem ersten Augenblick, und ihr zu bezeugen ihren Eifer, ihre zarte Andacht durch ihre öffentliche Dienstbeflissenheit. Die vornehmere hohe Schulen in Europa, absonderlich die von Paris, von Cölln, von Maynz, von Salmantica, von Alcala, von Sevilien, von Valentia, von Prag, haben ihnen ein Gesetz vorgeschrieben, keinen zu dem Doctorstand zuzulassen, der sich nicht verpflichtet habe, die unbefleckte Empfängniß der seligsten Jungfrauen zu handhaben. Der Kirchenrath von Basel hatte es schon ausgesprochen in der 36. Session,

sion, als eine Glaubens-Wahrheit, weil aber dieser Kirchenrath von dem päbstlichen Stuhl nicht angenommen worden, so machet sein Ausspruch kein Gesetz, und ist nicht in der ganzen Kirchen angenommen worden.

Zu Ende des 14. Jahrhunderts, als Johannes von Moncon, Doctor in der Gottesgelahrtheit, sich unterstanden zu lehren, daß die seligste Mutter in der Sünde empfangen worden, sind alle Glaubige wider ihn aufgestanden. Die hohe Schule zu Paris verwarf und verdammte diese Meynung, als eine falsche und ärgerliche Meinung. Petrus von Orgemant, Bischof, bestätigte dieses Urtheil, und verdammte öffentlich die Lehrsätze des Doctors in Gegenwart einer unbeschreiblichen Menge Volks, welche zu diesem Spectacul, als zu einem Triumph der seligsten Jungfrauen herbey geloffen. Als die Sache dem Pabst hinterbracht worden, hat er nach einer fleißigen Ueberlegung fast eines ganzen Jahrs, den Sentenz des Bischofs, und das Urtheil der hohen Schule bestätiget; weil aber der Doctor sich geweigert, demselben sich zu unterwerfen, hat er ihn mit allen seinen Anhängern in den Kirchenbann, durch eine absonderliche Bulle erkläret.

Es hatte die griechische Kirche schon 700. Jahr zuvor dieses Fest gefeyert, wie es leicht aus den griechischen Urkunden zu erweisen, ehe man in Occident es angefangen gegen dem Anfang des 12. Jahrhunderts zu begehen. Ein Abbt aus der Normandie, mit Namen Elsin, den ein starkes Ungewitter auf dem Meer überfallen, bekam eine Erscheinung, er werde keinen Schiffbruch leiden, wann er GOtt verlobte in seinem Kloster das Fest der unbefleckten Empfängniß halten zu lassen. Das Gelübd ist geschehen, das Ungewitter hat aufgehört, und das Fest wurde hochfeyerlich begangen. Von der Normandie ist es nach Engelland gekommen, allwo es sehr herrlich, durch Emsigkeit und Eifer des heiligen Anselmi, gehalten wurde. Von Engelland kam es bald nach Frankreich. Im Jahr 1145. war die Lugdunensische Kirche, welche so berühmt ist von ihrem alten Herkommen, von der Anzahl ihrer Martyrer, von der Reinigkeit ihres Glaubens, und absonderlich von ihrer zarten Andacht gegen der seligsten Jungfrauen, die erste gewesen, öffentlich das Fest ihrer unbefleckten Empfängniß zu begehen. Der heilige Bernardus, so inbrünstig und eifrig er für die Ehre der Mutter Gottes war, doch weil er nicht glaubte, daß eine besondere Kirche ein neues Fest anstellen könne, als mit Genehmhaltung des Römischen Stuhls, schriebe er an die Thumherren von Lugdun

einen

einen nahmhaften Brief, in welchem er, ohne ihre Meynung über die unbefleckte Empfängniß der seligsten Jungfrauen, welche gewißlich auch die Seinige war, zu verwerfen, nachdem er ihren Eifer und Gottseligkeit gelobt, ihnen doch frey und rund vorstellte, sie hätten bevor etwas ausserordentliches in diesen Puncten vorzunehmen, den heiligen Stuhl um Rath fragen sollen, ohne dessen Erlaubniß man in der Kirche keine Neuerung einführen solle. Ich verwundere mich, spricht er, daß ihr ein neues Fest eingeführt, so die Kirche nicht hält: Novam celebritatem, quam ritus Ecclesiæ nescit. Ich gestehe es, man müsse die seligste Jungfrau verehren, so viel man kan, aber es stehet der Kirche zu, diese Verehrung gut zu heissen, und zu verordnen. Was mich anbelanget, so bin ich so beschaffen, daß ich nichts vornehme, als was sie mich lehret: ego vero, quod ab illa accepi, securus & teneo, & trado. Sie lehret mich den Triumph ihrer glorwürdigen Himmelfahrt, und den glücklichen Tag ihrer heiligsten Geburt auf Erden in Ehren zu halten. Es ist kein Zweifel, die Mutter des Herrn seye vor geheiliget worden, ehe sie auf die Welt gekommen: fuit proeul dubio & Mater Domini ante sancta, quam nata. Es ist nicht erlaubt zu glauben, als habe GOtt Mariam die Gnade versaget, welche er andern ertheilet hat: Fas certe non est, suspicari tantæ Virgini esse negatum. Aber

es

es stehet allein der Kirche zu, die Feste zu bestimmen, die wir haben sollen. Der heilige Bernardus, seiner Sorgfältigkeit über diese Neuigkeit mehrers Ansehen zu geben, sagt: daß, bevor nicht die Kirche darüber gesprochen habe, man nichts unternehmen könne. Weil nun dem also, was Ursache habt ihr, das Fest der Empfängniß zu begehen? Cum hæc ita se habeant, quænam jam erit festivæ ratio conceptionis? Wann ihr aber der Meinung seyd, Maria seye warhaftig von der Erbsünde befreyet, und daß folglich ihre Empfängniß ganz heilig seye, hättet ihr euch nicht an eure eigne Meinung halten sollen, sondern euch anfragen bey dem römischen Stuhl: Nam si sic videbatur, consulenda erat prius Apostolicæ sedis auctoritas, & non ita præcipitanter atque inconsulte paucorum sequenda simplicitas imperitorum. Der heilige Lehrer beschliesset sein Schreiben mit Protestirung, er unterwerfe, was er hierüber gemeldet, dem hohen Gewalt des heiligen Stuhls, willig und bereit alles zu ändern, was ihrem Gutdünken nicht werde gemäß seyn: Quæ autem dixi, absque præjudicio sane dicta sint sanius sapientis: Romanæ præsertim Ecclesiæ auctoritate atque examini totum hoc, sicut & cætera, quæ ejusmodi sunt universa, reservo, ipsius si quid aliter sapio, paratus judicio emendare. Diese Unterwerfung des heiligen Bernardi gegen dem heiligen Stuhl ist es nicht ein klares Anzeigen, wohin er sich gewendet hätte,

wann

wann er gesehen hätte, daß dieser sich öffentlich erkläre, wie er auch nachgehends sich erkläret hat, vor die unbefleckte Empfängniß, deren Festtag samt einer Octav er in der ganzen Kirchen eingesezt hat.

Die Lugdunensische Kirchen empfienge dieses Sendschreiben mit aller Gebühr, lobte den guten Eifer des heiligen Bernardi, kehrte sich aber nicht an seinem Verweis. Das Fest der unbefleckten Empfängniß ist allezeit mehr und mehr alldorten feyerlich gehalten worden; und man kann sagen, daß, gleichwie in der Christenheit keine vornehmere, adelichere, ansehnlichere Kirchen ist, als die von Lyon, also seye auch keine mehr zugethan der Glory und Verehrung der seligsten Jungfrauen. Ihre Ceremonien, ihre Gebräuche, welche klare Anzeigen ihres ehrwürdigen Alters sind, geben sattsam am Tage, was für eine absonderliche Andacht sie gegen Mariam träget. Keines ist aus ihren Festen, so nicht sehr prächtig begangen wird: Man siehet allezeit an allen ihren Festen 15. Diener um den Altar. Währenden Tagzeiten spricht man niemalen den Namen Mariä ohne Kniebeugung, oder Neigung des Haupts, aus Ehrerbiethigkeit aus. Man singet alle Tage zu Ende der Complet ein Antiphon, und besonders Gebet ihr zu Ehren, und fünfmahl im Jahr siehet man alle Dom-Herren mit brennenden Kerzen in der Hand Lob- und Dank-Gesänge zu Ehren der se-

ligsten Jungfrau singen. Was sie zu dem Gloria in Excelsis in währender Messe hinzusetzen, ist keine mindere Probe ihrer grossen Andacht: Qui tollis peccata mundi, sagen sie, suscipe deprecationem nostram ad Mariæ gloriam. Der du die Sünde der Welt hinwegnimmst, nimm unser Gebet zu Ehren Mariä auf: Quoniam tu solus sanctus Mariam sanctificans; tu solus Dominus, Mariam gubernans; tu solus altissimus, Mariam coronans, JEsu Christe. Dann du, o JEsu Christe! bist allein der Heilige, so Mariam heiliget; allein der Herr, so Mariam regieret; allein der Allerhöchste, so Mariam crönet.

Obgleich das Fest der unbefleckten seligsten Jungfrau nicht gebotten war vor den zweyen Bullen Sixti des IV., so ist es doch schon aus Andacht in den mehresten Kirchen von Engelland, Frankreich, Italien, Spanien, und überall mit grosser Erbauung, und nicht geringern Nutzen gehalten worden.

Ludovicus der Grosse, König in Frankreich, der die Verwunderung und das Wunder seiner Zeit selbst gewesen, war nicht mit dem zufrieden, daß er durch eine Erklärung die öffentliche Aufopferung seiner Person, seines königlichen Hauses, und seines Reiches, welche weiland der König Ludovicus XIII. sein Vater an die seligste Jungfrau im 1637 Jahr gethan hatte, im Jahr 1650. erneuerte, sondern er hat noch dazu seine Gottseligkeit und Ergeben-

heit

heit gegen Mariam mit einer Octav des Fests der unbefleckten Empfängniß erzeigen wollen, so er von dem Pabst Clemens X. erhalten, und man hat vermerkt, daß nachgehends die Regierung dieses grossen Monarchen, ein beständiges wunderbarliches Glück gewesen.

Im Jahr 1647. hat Kaiser Ferdinandus, der Dritte dieses Namens, eine gleiche Aufopferung seiner Person, und seiner Stände an die seligste Jungfrau gemacht, unter dem Titel: der ohne Sünde empfangenen Jungfrau; und zur ewigen Gedächtniß derselben, hat er auf dem grossen Platz zu Wien, eine herrliche Bildsäule aufrichten lassen, mit allerhand Sinnbildern und Figuren gezieret, welche so viel Vorstellungen der Victorien seyn, so Maria über die Sünde erhalten hat. Man lieset auf dieser Säule folgende Ueberschrift: DEO Optimo Maximo, Supremo cœli terræque Imperatori, per quem Reges regnant: Virgini DEIparæ immaculate conceptæ, per quam Principes impetrant: in peculiarem Dominam, Austriæ Patronam, singulari pietate susceptæ: se, liberos, populos, exercitus, provincias, omnia denique confidit, donat, consecrat, & in perpetuam rei memoriam statuam hanc ex voto ponit Ferdinandus III. Augustus.

Fast auf gleichen Schlag hat im Jahr 1344. Johannes der Erste, König in Arragonien und Valentien, eine solche Aufopferung

gemacht von seiner Person, und seinem Königreich der seligsten Jungfrauen mit einer öffentlichen Erklärung vor die unbefleckte Empfängniß.

Man weiß, was für eine Verehrung und Andacht in ganz Spanien gegen der seligsten Jungfrauen seye, und was es für einen Eifer und Innbrunst vor allem habe gegen der unbefleckten Empfängniß. Dieses Fest ist aus den vornehmsten: und alle Prediger, sowohl Weltgeistliche, als Religiosen, von was Orden sie seyn mögen, fangen ihre Predigt mit diesen Worten an: Gelobt seye das allerheiligste Sacrament des Altars, und die unbefleckte Empfängniß der Jungfrauen Mariä, unserer Frauen, welche empfangen worden ohne Erbsünde in dem ersten wirklichen Augenblick und Anfang ihres Lebens, Amen. Sea alabado el santissimo Sacramento de el Altar, y la Immaculada Concepcion de la Virgen Maria, nuestra Sennora, concevida sin-peccado original en el primero instante phisico y real de su animacion, Amen.

Endlich findet man in den Tagzeiten, welche ein Ordensmann von Verona für das Fest der unbefleckten Empfängniß unser Frauen gemacht hat, und nachgehends an das Tagslicht kommen durch zwey absonderliche Bullen Sixti IV. welche hauptsächlich

dahin zielen, zu erklären, daß sie völlig seye befreyet worden von der Erbsünde, findet man, sprich ich, folgendes Gebet.

O GOTT, der du durch die unbefleckte Empfängniß der seligsten Jungfrauen deinem Sohn eine anständige Wohnung zubereitet hast; wir bitten dich, gleichwie du durch den vorgesehenen Tod deines Sohnes sie bewahret hast von aller Befleckung, also auch uns durch ihre Vorbitte die Gnade verleihest, daß wir von unsern Sünden gereiniget und nach diesem Leben zu dir gelangen mögen. Durch JESUM Christum unsern HErrn, ꝛc.

Gebet.

Verleihe, O HERR! deinen Dienern die Gabe deiner himmlischen Gnade, auf daß, gleichwie sie den Anfang ihres Heils empfangen haben in der Gebährung der seligsten Jungfrauen, also auch die Verehrung des göttlichen Seegens erhalten an dem hohen Fest ihrer Empfängniß. Durch unsern HErrn JEsum Christum, ꝛc.

Epistel Proverb. Cap. 8.

Der HERR hat mich in Besitz gehabt im Anfang seiner Wege, ehe dann er etwas von Anbeginn gemacht hat. Ich bin von Ewigkeit verordnet, und von Alters, ehe dann die Erde ist gemacht worden: die Abgründe waren noch nicht, und ich

war schon empfangen: Die Wasserbrunnen waren noch nicht ausgebrochen: Die Berge mit ihrem schweren Gewicht hatten sich noch nicht gesetzt: Ich bin vor den Bühlen gebohren. Er hatte den Erdboden noch nicht gemacht samt den Wasserströmen: Noch die Gründe des Erdbodens. Ich war gegenwärtig, da er die Himmel zubereitet, da er die Abgründe mit gewisser Ordnung Rings herum bevestigte: Da er die Luft droben fest machte, und die Wasserbrunnen abwoge: Da er dem Meer Rings herum sein Ziel setzte, und den Wassern Ordnung stellte, daß sie aus ihren Schranken nicht giengen. Da er aber die Gründe des Erdbodens legte, da war ich bey ihm, und fügte alle Dinge zusammen: Und ich belustigte mich täglich, und spielete vor ihm allezeit: Ich spielete auf den Erdboden: und meine Lust war, bey Menschenkindern zu seyn. Darum so höret mich jetzt meine Kinder: Selig sind, die meine Wege bewahren. Höret die Zuchtlehre, und seyd weise, und verwerfet sie nicht. Selig ist der Mensch, der mich höret, und täglich wachet an meiner Thüre, und wartet auf mich an der Pfosten meiner Thüre. Wer mich findet, der wird das Leben finden, und Heil schöpfen vor dem HErrn.

Aus dem Buche der Sprüchwörter Salomonis ist diese Epistel gezogen. Dieses, fürwahr aus Eingebung des heiligen Geistes geschriebene Buch, ist von einer in Gleichnissen und Figuren gestellten Redensart: Salomon redet in diesem ganzen Capitel von der Weisheit, so er gehabt hat; Aber der heilige Geist hat einen vielfaltigen Geheimnißvollen Verstand unter diesen Figuren verborgen,

und

und die von dem heiligen Geist allezeit regierte, und erleuchtete Kirche hat darinn den rechten Abriß der seligsten Jungfrau entdecket, welche GOtt meistens vor Augen gehabt in seinen ewigen Rathschlüssen, als die vornehmste, und mit Gnaden zum höchsten gezierte aus allen Creaturen.

Anmerkungen.

„Der HErr hat mich in Besitz gehabt von „Anfang seiner Wege. Welche ist diese dem Himmel so liebe Tochter, derer die Kirche dieses Wort zugeeignet, und die sich rühmen kann, daß sie niemal in der Dienstbarkeit des Satans gewesen? Sie ist eine pure Creatur, welche GOtt von Ewigkeit her für seine Mutter auserkohren; soll man sich denn verwundern, daß er so eifersüchtig um die Besitzung ihres Herzens gewesen, und daß er ihm davon die erste Pflichtablegung vorbehalten hat? Sie ist ein Tempel, allwo die ganze Völle der Gottheit wohnen muß: ist es denn ein Wunder, wenn er nicht die geringste Entunehrung darinn gedultet? Non enim homini præparatur habitatio, sed DEO. 1. Paralip. 9. Maria muß von der Erbsünde befreyet seyn, weil der Sohn GOttes in ihrer Schooß muß gebohren werden, als in seinem ersten Tempel: und der erste Gebrauch seiner Be-

stimmung, und seines Amtes verdienet wohl diese Befreyung ihrer Heiligkeit: Neque enim homini præparatur habitatio, sed DEO. Man muß nicht von ihrer Empfängniß reden, und gedenken, gleichwie von der Empfängniß anderer Menschen: äusserlich scheinet sie ein gemeines Mägdlein zu seyn, aber sie ist ein Tempel, welchen die Gnade GOttes zubereitet: Dann wann GOTT der HERR sich in dem Tempel von Jerusalem einigermassen stellen wollen, und sichtbarlich in Gestalt einer Wolken herabgestiegen, selbigen durch seine Gegenwart zu heiligen, und folglich seiner würdig zu machen, hat sich nicht geziemet, daß, weil er gesinnet war, in diesen lebendigen Tempel Mariä sich herunter zu lassen, denselbigen er auch zuvor heiligte? Es muß ja nicht, wie in andern Kirchen, das Gebäu vor der Einweyhung seyn, sondern der erste Augenblick ihres Lebens muß zugleich ihre Heiligung seyn, damit man von ihr sagen kann, was man von dem Tempel Salomonis sagte, daß GOTT ihn erfüllet habe mit seiner Majestät und Glorie: Er hat auch dergestalten alle Zeiten ihres Lebens mit seiner Gnade und Glorie erfüllet, daß keine einzige leer von GOTT ausgegangen, daß auch der erste Augenblick ihrer Empfängniß von seiner Majestät erfüllet, und durch diese Glorie geheiliget worden. Man hörte in dem Tempel, da man ihn bauete, weder Hammer,

noch Axt, noch das Getöß einiges Werkzeugs. Wohl eine rechte Figur der Reinigkeit und der Heiligkeit der Empfängniß und ganzen Lebens der seligsten Jungfrauen. Dieses ist die Arche Noe, welche allein dem Gewässer, und Sündenfluß, so alle Innwohner der Erden ersäufet hat, entronnen ist: dieses ist die Arche des Bunds, gemacht aus einem unverweßlichen Holz, vergoldet mit dem feinsten Gold von innen und aussen. Es ist ein Spiegel ohne Nackel, welchen der Athem der Schlangen niemals angeblasen. Dieses ist das Blut, aus welchem der heilige Geist einen Leib GOTT selbsten gestalten muß: Ist es nicht billig, daß er es verhindere, damit es nicht daran verderbt werde? Könnte sich wohl der Heiligste unter den Heiligen mit einem von der Sünde beschmitzten Fleisch vereinbaren? So lasset uns dann von der Kirche lernen, in Maria eine so absonderliche Gnade zu ehren, ohne diesem Geheimniß aus einem unglaubigen Fürwitz viel nachzugrübeln, welcher der Glorie einer göttlichen Mutter viel benimmt. Was sollen wir aber für eine Lehre zur Erbaulichkeit unseres Lebenswandels heraus ziehen? Wir Kinder des Hasses und des Zorns können wir dem Unglück entgehen, in welches wir von dem ersten Augenblick an unsers Lebens gerathen sind? Können wir machen, daß dieser leidige Augenblick nicht ein Augenblick des Fluchs für uns seye? Keineswegs! Aber wir

können lehren aus diesem besondern Vorzug die Hochachtung die man haben soll von der heiligmachenden Gnade, durch den Unterschied, welchen GOtt von Maria machen will, indem er ihr selbige gleich von dem Augenblick ihrer Empfängniß an verleihet; zugleich auch den Abscheu, so GOtt von der Sünde hat, und welchen wir selbst haben sollen, weil GOTT Mariam von dem gemeinen Gesetz ausnimmt, damit er sich nicht vereinbaren müsse, mit einem Fleisch, welches einen einzigen Augenblick von der Mackel der Sünde besudelt worden. Wir können es nicht mehr verhindern, daß wir nicht in der Erbsünde empfangen seyn, wir können aber und sollen leben ohne mehr zu sündigen mit der Hülf und Gnade GOttes, welche keinem versagt wird.

Evangelium Matth. Cap. 1.

Das Buch der Geburt JEsu Christi des Sohns Davids, des Sohns Abrahams. Abraham zeugete Isaac: Isaac aber zeugete Jacob: Jacob aber zeugete Judam, und seine Brüder. Judas aber zeugete Phares und Zaram, von der Thamar. Phares aber zeugete Esron. Esron aber zeugete Aram. Aram aber zeugete Aminadab. Aminadab aber zeugete Naasson: Naasson aber zeugete Salmon. Salmon aber zeugete Booz von der Rahab. Booz aber zeugete Obed von der Ruth. Obed aber zeugete Jesse. Jesse aber zeugete David den König. Aber David der König zeugete Salomon von der, welche des Uriä gewesen

wesen war. Salomon aber zeugete Roboàm. Roboam aber zeugete Abiam. Abias aber zeugete Asa. Asa aber zeugete Josaphat. Josaphat aber zeugete Joram. Joram aber zeugete Oziam. Ozias aber zeugete Joatham: Joatham aber zeugete Achatz. Achatz aber zeugete Ezechiam. Ezechias aber zeugete Manassen. Manasses aber zeugete Amon. Amon aber zeugete Josiam. Josias aber zeugte Jechoniam, und seine Brüder um die Zeit der Babylonischen Gefängniß. Und nach der Babylonischen Gefängniß zeugete Jechonias Salathiel. Salathiel aber zeugete Zerobabel. Zerobabel aber zeugete Abiud. Abiud aber zeugete Eliacim. Eliacim aber zeugete Azor. Azor aber zeugete Sadoc. Sadoc aber zeugete Achim. Achim aber zeugete Eliud. Eliud aber zeugete Eleazar. Eleazar aber zeugete Mathan. Mathan aber zeugete Jacob. Jacob aber zeugete Joseph, den Mann Mariä, von welcher gebohren ist JEsus, der genannt wird Christus.

Betrachtung.

Von der unbefleckten Empfängniß der seligsten Jungfrauen.

I.

Bedenke, daß man durch die unbefleckte Empfängniß der seligsten Jungfrauen jene absonderliche hohe Gnade verstehe, Kraft welcher GOTT diese gebenedeyte Creatur von der Mackel der Erb-Sünde bewahrte, welche die ganze Nachkommenschaft des Adams beschmitzet hat. Es

ist

ist jedermänniglich bekannt, daß die Befreyung ein absonderliches Gesetz ist, welches die befreyte Personen von einem allgemeinen Gesetz ausnimmt, deme alle andere unterworfen sind. So ist dann die Befreyung desto schätzbarer, je allgemeiner und schärfer das Gesetz ist, darvon man ausgenommen wird. Maria ist in ihrer Empfängniß von dem Gesetz, welches alle andere Menschen der Sünde unterworfen hat, ausgenommen gewesen. Ist jemals ein härteres und allgemeineres Gesetz gewesen? So begreife dann, wann es möglich, den Werth, die Hoheit, die Vortreflichkeit dieser Befreyung der unbefleckten Empfängniß. Sie ist so groß, sagen die Kirchen-Lehrer und heilige Väter, daß, wann man der seligsten Jungfrauen die Wahl gelassen hätte, entweder die Mutter GOttes zu seyn, oder ohne Sünde empfangen zu werden, hätte sie die unbefleckte Empfängniß allen andern Vortheilen und hohen Gnaden vorgezogen, und sogar der göttlichen Mutterschaft selbst. Dieser höchsten Erkänntniß und Liebe GOttes, so Maria gehabt, wäre keine einzige Gnade, keine hohe Würde, kein Vorzug und Vortheil ihr vorkommen werth und würdig zu seyn, das Unglück zu ersetzen, auch nur einen Augenblick in der Ungnade GOttes zu stehen. Lasset uns daraus lernen, was für ein Mißfallen wir für der Sünde haben sollen! Fürwahr, wann die höchste Würde einer Mutter GOttes erfor-

dert

dert, daß sie von der Verwesung nach dem Tod, und von aller läßlichen Sünde in dem Leben befreyet seyn solle, wie viel mehr wird diese unbegreifliche Hoheit erfordern, daß sie von der Erbsünde befreyet seye? Wie konnte es sich wohl geziemen, daß die Mutter GOttes den ersten Augenblick ihres Lebens in der Gewalt und Dienstbarkeit des leidigen Satans seye? daß GOtt, der sie so leicht darvon bewahren könnte, doch zuliesse, daß seine Mutter dessen armselige Sclavin wäre? Wie glorwürdig ist aber der Mutter GOttes diese ansehnliche Befreyung? Wie vieler andern hohen Gnaden und Gaben ist sie ein Ursprung? Deshalben ist die seligste Jungfrau in diesem ersten Augenblick mit grösten Liebs- und Ehrbeweisungen begabt worden: in diesem ersten Augenblick war sie schon voll der Gnaden. Du allein besitzest, (rufet der heilige Bernardus aus) alles, was alle Heilige insgesamt von Tugenden und Verdiensten haben: Quidquid singuli habuerunt sancti, tu sola possedisti. Mit was Andacht und Eifer soll man diesen ersten Augenblick des allerheiligsten Lebens begehen? Sicut omnia flumina intrant in mare, sic omnia charismata gratiarum intrant in MARIAM. Gleichwie alle Flüsse (sind Worte des heiligen Bonaventura) in das Meer laufen, also geschah auch, daß alle Gnaden und Gaben, welche aus der Göttlichen Schoß hervor fliessen, und sich unter allen Heiligen ver-

vertheilen, sich vereiniget haben in dem Herzen Mariä den ersten Augenblick ihres Lebens, an welchem sie geheiliget worden.

Wie billig war es, diesen glücklichen Augenblick mit allen Freudenbezeugungen, und mit gröster Heiligkeit zu feyren? Es ist die angebohrne höchste Schuldigkeit eines ehrlich wohlerzogenen Kinds, an dem Wohlstand und Glorie seiner Mutter sich äusserst zu erfreuen. Dieses giebt die Natur, die Vernunft und die Erkänntlichkeit allen Kindern ein. Man hat auch gesehen, und siehet es noch heut zu Tage, daß die gröste Fürsten ihrer Mutter die Triumphs-Ehren haben erweisen lassen, welche sie selbsten für sich nicht angenommen, und es geschahe nur zu Ehren ihrer Mutter, daß sie verlangten, die Unterthanen möchten ein Freuden-Fest anstellen. Wie soll dann die Freude, die Verehrung, das Frolocken aller Christen, an diesem Tag beschaffen seyn? Mit was Andacht, mit was Brunst, mit was Eifer sollen wir nicht begehen das Fest der unbefleckten Empfängniß der Mutter GOttes, welches aus allen ihr zu Ehren angestellten Festen ihr das liebste und angenehmste ist. Wäre nicht unsre Kaltsinnigkeit und Lauigkeit in diesen Umständen ein Anzeigen unserer schlechten Dankbarkeit, Zuversicht und Liebe? Und nur eine mittelmäßige Andacht zur unbefleckten Empfängniß der Mutter GOttes zu haben, wäre solches eine

Ge-

genugsame Probe unserer Hochachtung und Dienstbeflissenheit?

2.

Bedenke, daß in dieser wundersamen Heiligmachung drey absonderliche Vortheile und Vorzüge sich befinden, welche niemals insgesamt in einer andern Creatur zusammen getroffen haben. Es ist nämlich die Heiligkeit der seligsten Jungfrauen schon Anfangs in dem ersten Ursprung groß gewesen, sie ist niemalen vermindert worden, sondern hat beständig zugenommen. Die Engel, der Adam, und das erste Weibsbild sind erschaffen worden mit der heiligmachenden Gnade, aber sie habens verlieren können, und in der Sache selbst haben Adam und Eva sie verlohren, eben sowohl als die abtrünnige englische Geister: aber Maria ist in ihrer unbefleckten Empfängniß mit einer Heiligkeit erfüllet worden, die sie niemalen verlohren, und durch die starke Gnade GOttes auch nicht verlieren konnte. Die Apostel sind in der Gnade nach der Sendung des heiligen Geistes bestätiget worden: aber nichts zu melden, daß sie schon Sünder gewesen, waren sie nicht befreyet von den kleinern Mängeln, da hingegen MARIA von der ersten Minuten ihres Lebens ist beständig angeflammet gewesen von der reinesten und vollkommensten Liebe GOttes, ih-

rem

rem GOtt unabläßlich angeheftet, und vereiniget, und ihr ganzes Leben hindurch auch von der kleinesten Unvollkommenheit befreyet. Die Auserwählten in dem Himmel sind freylich auch von allen Unvollkommenheiten frey, und genieſſen einer unveränderlichen Heiligkeit; aber diese kann nicht zunehmen oder vollkommener werden; hingegen die Heiligkeit Mariä hat immerdar zugenommen, und hat sich fast unendlich die ganze Zeit hindurch vermehret, da sie auf Erden verblieben. Die erste Gnade war mit den Gaben des heiligen Geistes vergesellschaftet, mit denen eingegossenen sittlichen, und dem Verstand wohlanständigen Tugenden, mit der Gabe der Weissagung, der Mirakeln, mit einer vollkommensten Erkenntniß der ganzen heiligen Schrift. Die Wolken, welche die Vernunft anderer Kinder verdunkeln, dürfen sich nicht vor dem hellglänzenden Liecht ihres Verstandes blicken lassen. Ihr Herz war schon selbigen Augenblick in brennender Liebe gegen jenen göttlichen Bräutigam ganz versenket, dessen sie eine Mutter werden sollte, und jene Zeit der Verdienste und himmlischen Seegens. Was Gnaden, was Glorie hatte nicht Maria in diesem ersten Augenblick! Nein! man kann es sogar nicht begreifen, was diese hohe Gnade bey ihr gefruchtet, und ausgewürket habe. Denn wie weit hat in der Heiligkeit nicht eine Seele kommen können,

welche mehr Gnaden als alle Seraphinen hatte, welche keine einzige Unvollkommenheit von der verderbten Natur spührete? Auf wie hohen Staffeln der Beschaulichkeit hat sich nicht diejenige schwingen sollen, welche keine Beschwerlichkeit ihres Leibs empfande, und dessen Geist von so vielen Strahlen erleuchtet war? Was für ein Uebermaaß der göttlichen Liebe muß in ihr nicht gewesen seyn, weil sie nicht allein durch andere Anmuthungen nicht geschwächet, sondern vielmehr von ihnen heftiger entzündet worden. Grosser GOtt! was Verwunderung, was zarte Andacht, was Ehrerbietigkeit sollen wir nicht zu deiner Mutter in diesem ersten Augenblick ihrer Empfängniß haben? Wie sehr sollen wir nicht beflissen seyn dieses Fest zu verehren?

O unbefleckte, o heilige Jungfrau! ich glaube kräftiglich, daß dich GOTT von Anfang schon in Besitz gehabt. Ich glaube, daß nicht allein deine Empfängniß, sondern auch dein ganzes Leben ohne Mackel gewesen, und daß du GOTT unabläßlich bis auf den letzten Augenblick geliebt hast. Verschaffe, o seligste Jungfrau! daß ich durch jene Zuversicht, so ich auf deine Gütigkeit habe, wiederum bey deinem Sohn zu Gnaden komme, ohne selbige mehr zu verlieren, und indem ich gesinnet bin, deine unbefleckte Empfängniß das ganze Leben hindurch nach allen meinen Kräften zu ehren, durch deine Vorbitte die Gnade eines glückseligen

Sterbstündleins erhalten möge. Also geschehe es.

Andächtiges Schuß-Gebet.

Tota pulchra es, & macula non est in te. Cant. 4.

Du bist ganz schön, meine liebe Mutter! und kein Mackel ist an dir.

Sentiant omnes tuum juvamen, quicunque celebrant tuam sanctam conceptionem. Eccl.

Ach! daß alle diejenigen, o heilige Jungfrau, welche deine heiligste Empfängniß verehren, die Würkungen deines Schutzes erfahren möchten.

Andachts-Uebungen.

1. Gleichwie kein Geheimniß oder Fest der seligsten Jungfrau, zu ihren Ehren angestellt ist, welches ihr angenehmer seye, als dieses ihrer unbefleckten Empfängniß, also kann man auch mit Wahrheit sagen, es seye keines, an welchem die seligste Jungfrau gegen diejenigen freygebiger ist, welche es mit sonderbarer Andacht und Eifer begehen. Seye du von dieser Zahl, habe dein ganzes Leben hindurch eine beson-

besondere Andacht zu dieser unbefleckten Empfängniß, das ist, lasse keinen Tag vorüber gehen, ohne die in ihrer Empfängniß unbefleckte Jungfrau zu verehren. Sage GOtt alle Tage vor diese hohe absonderliche Gnade Dank, welche er Maria allein verliehen hat. Hänge vor deinem Bettstuhl, oder Zimmer, das Bildniß der unbefleckten Empfängniß auf: grüsse sie öfters den Tag hindurch mit diesem kurzen Schußgebetlein: Ave MARIA sine labe originali concepta. Sey gegrüßt, o Maria! die du ohne Erbsünde empfangen worden bist. Flösse diese gottselige Andacht deinen Kindern, deinen Hausgenossen, deinen Freunden, und allen Menschen ein. Halte dieses Fest mit mehrerm Gepränge, als alle andere. Bete alle Tage die kurzen Tagzeiten der unbefleckten Empfängniß. Dieses kann leicht unter der heiligen Meße geschehen. Man hat vor etlichen hundert Jahren vermerket, daß einer kein Heiliger, und kein rechtschaffener Diener Mariä gewesen, welcher nicht eine absonderliche Andacht zu ihrer unbefleckten Empfängniß getragen habe.

2. Es ist eine der Mutter GOttes gar gefällige Andachtsübung, heutiges Tages ein armes Mägdlein zu Ehren dieses Geheimnisses weiß zu kleiden. Es ist auch sehr löblich, ihre Octav mit einem täglichen Gebet, Almosen, oder anderm guten Werk, zu diesem Ziel und Ende zu begehen; und so oft, als man kann, diese 8. Tage hindurch communiciren. Wenn

eine Kirche oder Kapelle aufgerichtet ist, unter dem Titel der unbefleckten Empfängniß, besuche sie alle Tage einmal durch diese Octav, und verrichte darinn dein Gebet. Folgendes Gebet, so man sonst alle Samstage beten soll, kann hierzu gar dienlich seyn:

Gebet zu der allerseligsten Jungfrau.

Heilige Jungfrau, empfangen ohne Sünde, und von diesem ersten Augenblick ganz schön und ohne Mackel! Glorwürdige Jungfrau, voll der Gnaden, und Mutter meines GOTT und HErrns, welche du aus diesem Titel allein billigster massen die tiefesten Ehrenbezeugungen der Menschen und der Engeln verdienest, ich verehre dich unterthänigst, als die würdige Mutter eines Erlösers, welcher, wiewohl er GOTT ist, durch seinen Gehorsam, durch seine Ehrerbietigkeit, durch seine Unterthänigkeit gelehret hat, was für Ehre und Dienst wir dir zu erweisen schuldig sind. Nimm in Gnaden auf, ich bitte dich, diese Pflichtbezeigung, welche ich dir heutiges Tags erstatte. Da du die sichere Zuflucht der büssenden Sünder bist, so bin ich auch befugt, zu dir zu kommen. Du bist die Mutter der Barmherzigkeit, so must du

dann

dann wohl ein Mitleiden haben mit meinen Armseligkeiten. Du bist nach JEsu Christo unsre ganze Zuflucht, so wirst du dann das zarte Vertrauen, so ich zu dir habe, nicht verwerfen.

Also dann innerst gerührt von durchdringendem herzlichen Antrieb der Unterthänigkeit, der Liebe, der Erkänntlichkeit wegen so vielen vermittelst deiner von GOTT empfangenen Gutthaten, komme ich, o liebste Mutter! mich zu deinem Dienst ewig aufzuopfern, wohl wissend, daß ich niemalen dem Sohn GOttes gefallen werde, wann ich nicht ein Diener seiner Mutter bin. Als einen solchen, o meine gnädigste Frau, erhalte mir von meinem Erlöser JESU Christo, deinem lieben Sohn, einem lebhaften Glauben, eine starke Hofnung, eine zarte, herzhafte, und beständige Liebe GOttes. Ich bin entschlossen, deine unbefleckte Empfängniß in absonderlichen Ehren zu haben. Erhalte mir die Reinigkeit des Leibes, des Herzens und des Verstands, welche niemal befleckt; eine aufrichtige Demuth, welche niemal verfälscht werde; eine Gedult in Widerwärtigkeiten, welche niemal wanke; eine Ergebung in den göttlichen Willen, welche niemal umsattle; eine Beständigkeit in der Uebung der Tugend, welche niemal geschwächet werde; endlich jene, bis zum Ende verharrende Gnade, je-

ne gottselige Hinscheidung von dieser Welt, welche die Crone der Auserwählten vollkommen ausmachet.

Weil ich denn mit schuldigstem Dank die Gnade erkenne, welche du mir erzeigest, da du mich in die Zahl deiner Diener und Pflegkinder auf- und annimmst, so vergönne mir gnädig, daß ich dich hinführo betrachte, dich ehre, dich liebe, als meine herzliebste Mutter, daß ich in meinen Anliegen meine Zuflucht zu dir nehme, und mich unterfange, dich zu versichern, daß ich mit der Hülfe der Gnade GOttes, welche du mir gewiß wirst zuwegen bringen, nichts thun werde, welches mich des herrlichen Titels, und Stand eines Dieners, und Pflegkindes Mariä, unwürdig machte. Lasse nicht zu, daß ich von dieser so aufrichtigen Entschliessung, und Versicherung jemals abweiche. Beschütze mich im Leben, und stehe mir absonderlich bey in der Stunde meines Absterbens,

A M E N.

Der

Der neunte Tag.

Die Heil. Leocadia, Jungfrau und Martyrin.

Spanien ist jederzeit ein fruchtbares Land gewesen von grossen Heiligen, und das Blut so vieler glorwürdigen Martyrer, von dem es von den ersten Zeiten der Kirche an begossen worden, hat ihre Anzahl vergrössert. Unter so vielen christlichen Helden hat man eine grosse Anzahl Jungfrauen gesehen, welche, ohnerachtet der Zärtlichkeit ihres Alters und Geschlechts, durch ihre Standhaftigkeit in dem Glauben, der Grausamkeit der wildesten Tyrannen getrotzet haben, und lauter Wunderwerke der Gnade worden sind.

Unter allen diesen jungfräulichen Martyrinnen, ist eine von den berühmtesten in Spanien, die heilige Leocadia. Sie war von Toleto, aus dem ältesten und vornehmsten Geschlechte des Landes, und kam zu Ende des dritten Jahrhunderts auf diese Welt. Weil ihre Eltern Christen waren, so wurde sie mit allem Fleiß in den Haupt- und Grundregeln des christlichen Glaubens erzogen. Die gute Art, und die Zuneigungen der jungen Leocadie erfoderten keine lange und mühesame Auferziehung: weil ihr die Frömmigkeit angebohren, so wollte

sie nichts um die sonst gewöhnliche Kurzweilen der Kinder wissen. Schon von der Wiegen an hatte die Gnade sich ihres Gemüths durch gottselige Anmuthungen bemächtiget, also, daß man aus ihrer Aufführung vermuthete, die Tugend sey vor der geendigten Zeit kommen: so vernünftig, so klug handelte sie in allen Dingen. Das Gebet war ihre meiste Unterhaltung: wiewohl sie mit einem lebhaften muntern Geist, mit einer ausbündigen Schönheit, und mit allen annehmlichen Eigenschaften begabt war, welche ihrem Geschlecht die größte Zierde machten, so wußte sie doch von keinem Aufbutz und Schmuck, als welcher von der Tugend herkommt, und hatte ihr größtes Vergnügen in der Einsamkeit. Ihre Eingezogenheit erweckte überall eine Hochachtung ihrer Person. Man betrachtete sie zu Toleto als ein Wunder der Weisheit und der Heiligkeit, und wurde auch von den Heiden selbst für das auserlesenste und vollkommenste Fräulein in Spanien gehalten.

Leocadia führte ein recht geistliches ja fast klösterliches Leben in ihrem Haus, und war in dieser Stadt wegen ihrer ungemeinen Weisheit und Tugend hoch angesehen: Dacianus, welchen man zum Landvogt des Tarraconensischen Spaniens erwählte, wurde durch die Kaiser Diocletianum und Maximinum mit dem Befehl dahin geschickt, sich alles Ernstes zu befleissen, damit die Verehrung des wahren GOttes zu Toleto völlig aus-

ausgerottet werde. Es ist vielleicht kein so grausamer und unmenschlicher Wütterich, wie auch Feind des katholischen Namens jemals gewesen. Sobald er in seiner Provinz angelanget, ließ er alsobald die kaiserliche Befehle wieder alle diejenigen, welche sich zur christlichen Religion bekenneten, verkündigen, fieng an, die Glaubigen mit aller Schärfe zu verfolgen. Man sahe überall nichts als Galgen und Richtstätte; man redete nur von grausamen Hinrichtungen; die Kerker waren angefüllet mit Christen; und es war überall ein entsetzliches Metzeln.

Nachdeme Dacianus auch zu Toleto wieder die Christen ganz ergrimmet angekommen, ließ er auch allda gleich die kaiserlichen Befehle bekannt machen, und verbot bey Lebensstraffe einen andern GOtt anzubeten, als die Götter des Reichs. Er befahl, man soll eine genauere Durchsuchung unter den Christen vornehmen, und ihm die Liste davon bringen. Der Befehl wurde vollzogen. Leocadia war gar zu bekannt, auch bey den Feinden, daß man ihrer in dieser Aufzeichnung hätte vergessen können. Der Stadthalter fragte alsobald nach, wer diese Fräulein seye, welche einen von den Kayfern verworfenen und verbotenen Glauben behauptete: man sagte ihm, es wäre eine junge Person von dem vornehmsten Geschlechte, dero Voreltern bishero die ersten Ehrenämter in dem Reiche versehen, sonsten mit allen vortreflichen Ei-

genschaften gezieret, wäre aber eine Christin, und weil ihre hohe Tugend, gute Aufführung, und Eingezogenheit jedermann gefielen, so machte sie ihrer Religion eine Ehre; hingegen aber allen Götzendienst sehr verächtlich, und schimpflich durch ihr Beyspiel. Dacianus merkte bald, wenn er sie verführen könnte, daß dieser Streich zu seinem Vorhaben am dienlichsten seyd würde; befahl demnach, man soll sie ihm herbeybringen. Da Leocadia vernommen, daß sie vor dem Stadthalter gebracht werden sollte, bereitete sie sich zur Marter. Erneuerte und wiederholte die Aufopferung, welche sie GOtt von ihrer Jungfrauschaft gemacht hatte, und verpflichtete sich mit neuem Eifer, auch das Leben für ihm zu lassen. Nachdem sie voll des Muthes war, den ihr GOtt eingegeben hatte, begab sie sich in den Pallast, und zeigte sich dem Stadthalter mit einer recht christlichen Kühnheit.

Dacianus, als er sie erblickt, wurde gleich von ihr eingenommen, stund auf, um ihr eine Höflichkeit zu erweisen, und redete sie mit einer ganz sittsamen, und freundlichen Stimme also an: ich habe hinlängliche Nachricht von eurem hohen Adel und Stand, wie auch von den Verdiensten eurer Voreltern, und den ausbündig schönen Eigenschaften eurer Person. Ich muß auch gestehen, daß alles dasjenige, was man mir von eurer Person vortreffliches, löbliches, und schönes gesagt hat, geringer

ist

ist, als ihr es verdienet: Ich werde meinem Herrn diesen in Toleto verborgenen Schatz zu wissen machen, und ihr habt nichts anders zu gewarten, als bald nach Hof berufen zu werden, allwo ihr schimmern und hervorglänzen, auch ehestens eine eurem Stand gemäße Parthie treffen werdet. Freylich hat man euch bey mir übel anschreiben wollen, als wäret ihr eine Christin, aber ich habe dieser Verleumdung keinen Glauben beygemessen, in Bedenken, daß ihr zu klug und zu verständig seyd, als daß ihr euch von einem Glauben verführen lassen sollet, der bey der ehrlichen Welt verhaßt, und im ganzen Reich verworfen ist.

Die heilige Leocadia hörete diese Rede mit untergeschlagenen Augen ganz still, und sittsam an, ohne daß man in dem Angesicht ein Zeichen sehen konnte, als wäre sie erschrocken oder verwirret. Nachdem Dacianus aufgehört, fieng unsere Heilige ganz unerschrocken, und herzhaft, doch in aller Sittsamkeit an, und sprach: Herr, ich sage euch für die gute Meinung, welche ihr von mir habt, und für die Ehre, so ihr meinem Geschlechte erweiset, schuldigen Dank, erlaubet mir aber, euch zu sagen, daß ich eure ungnädige Gemüthsneigung gegen die Christen, die ich wahrnehme, und die Verachtung des christlichen Glaubens von Herzen bedaure. Nur diejenigen, welche selbigen nicht zur Genüge erkennen, schätzen ihn nicht. Es braucht aber nicht mehr, als eine gesunde Vernunft,

um

um vor gewiß zu erkennen, daß diese die einzige wahrhafte Religion seye. Was man die Götter des Reichs nennet, sind lauter Aftergötter. Kann man denn vernünftig urtheilen und handeln, wenn man eine falsche und thörichte Einbildung von der Gottheit hat? Der einzige christliche Glaube giebt uns dieses allerhöchste, allmögende und einige Wesen zu erkennen. Er lehret uns, daß der rechte Adel sich eigentlich nirgends, als in dem Dienst GOttes befinde. Keine Ehre ist dieser zu vergleichen, die man hat, wenn man GOtt treulich dienet; und was mich anbelanget, so setze ich mit erhebter Stimme hinzu, so werde ich niemals einen andern GOtt erkennen, als ihn, und meine ganze Glorie auf das sezen, daß ich eine Christin bin. Dieses redete die Heilige so beherzt, so sittsam, und mit einer so annehmlichen Weise und Manier, daß alle Anwesende ihr recht zu geben scheinten, und Dacianus wurde selbst von einer so wohl gegründeten Kühnheit etwas befremdet: doch nachdem ihm beygefallen, er werde bey den Kayfern übel ankommen, wann er mit denen Christen glimpflich umgienge, und wäre ihm sehr schimpflich wann er sich von der Verantwortung einer jungen Christin überwunden zeigte: veränderte seine Verwunderung in eine Grimmigkeit, sahe die Heilige mit feurigen Augen an: gehe hin, sagte er, du liederlicher Schleppsack, du bist nicht des Stammes werth von

wel-

welchem du entsprungen bist. Hernach wande er sich zu seinen Henkern, welche einen Theil seines Hofstaats ausmachten, und ihn überall begleiteten, und sprach: Weilen sie sich für eine Dienerin eines gecreutzigten Galiläers ausgiebt, so halte man sie, als eine Sclavin. Darauf befahle er, man sollte sie erbärmlich prügeln. Der Befehl wurde auf das grausamste vollzogen. Ihre Glieder wurden bald zerstücket, ihr zarter Leib mit Stecken zerschlagen, öfnete sich überall Furchenweise, und das Blut floße, wie ein Bach, aus ihren Wunden. Währender dieser unmenschlichen und greulichen Pein liesse sie den mindesten Seufzer nicht hören, und vergosse keine Zähre. Eine übernatürliche Freude, welche aus ihrem Angesichte hervor schiene, zeigte ihre süsse innerliche Freude an, in welcher ihr Herz schwimmete: Die Augen waren an dem Himmel angeheftet, der Mund lobete immerdar GOTT dem HErrn wegen der Gnade, die er ihr erwiese, für seine Glorie zu leiden. Der Wüterich, so nicht gedachte, ihr unter den Streichen das Leben zu nehmen, liesse sie in das Gefängniß führen, und in einem abscheulichen Kerker einsperren, um ihr noch grössere Marter anzuthun. Leocadia, in Ansehung der Christen, welche bitterlich aus Mitleiden weineten, sie in diesem betrübten Stande zu sehen, tröstete sie mit Vermelden, sie sollten ihr vielmehr neidig seyn, und GOtt um die Gnade danken, die er ihr erwiesen, um JEsu

Chri-

Christi ihres göttlichen Bräutigams willen zu leiden.

Die Heilige in diesem Kerker eingeschlossen, lobete den HErrn Tag und Nacht, und sahe ihr Gefängniß als eine Wohnung an, so ihr lieber war, als die prächtigsten und lustbarsten Pallåste der Welt; da betrachtete sie in was grausamen Peinen die Jungfrau Eulalia ihre glorwürdige Marter zu Emerita vollendet habe. Die heilige Leocadia wurde wegen der Grausamkeit, die man an den Christen verübte, und der greulichen Verfolgung, welche sich wider die Diener GOttes anzündete, deren diese erste Wuth nur ein Vorspiel war, dergestalt bewegt, daß sie GOtt den HErrn inständig ersuchte, sie von dieser Welt abzurufen, allwo der Name ihres Bräutigams ein Greuel zu werden anfieng, und ein so entsetzliches Blutbad der Christen angerichtet werden sollte. Sie wird ihrer Bitte gewähret, und in dem grösten Eifer ihres Gebets, nachdem sie mit Andacht ein Creutz geküsset, welches sie in einen harten Stein wunderbarlicher Weise mit blosser Eindrückung ihres Fingers eingegraben, gab sie zur Stund ihren Geist auf. Dieser kostbare Tod hat sich den 9. December im Jahr 303. zugetragen.

Einige melden, daß unsere Heilige, nachdem sie in dem Gefängniß die Kämpfe, und erhaltene Siege der heiligen Eulalia, und anderer Martyrer, vernommen, sich zu dem Gebet ver-

verfügt habe, GOtt um die Gnade zu bitten, um bald ihrer Glorie theilhaftig zu werden, und die Begierde GOtt zu sehen, ist bey ihr so groß gewesen, daß sie ihren seligen Geist GOtt mitten in dieser gewaltigen Entzückung der Liebe aufgegeben. Ihr Leib wurde von den Heiden in eine Schindgrube geworfen, aber die Christen haben denselben bald herausgezogen, und nicht weit davon eingegraben. Nachgehends hat man an dem Ort eine herrliche Kirche erbauet, wo ihr Leib begraben lag, und in eben dieser Kirche sind mehr Kirchenversammlungen gehalten worden, und ist jenes Wunder geschehen, welches von den ältesten Schriftstellern bekräftiget wird.

Man versichert, als der heilige Ildephonsus, Erzbischof von Toleto, bey dem Grab dieser Heiligen, in Gegenwart des Königs Recesswindi, und seines ganzen Hofes, im Gebet begriffen war, habe sich der Grabstein von selbst erhebt, ob er schon ungemein groß war; und die heilige Leocadia seye aus dem Grabe, mit einem grossen Schleier bedeckt, hervorgetretten, habe sich zu dem Erzbischof gewendet, und gesagt: Ildephonse, ihr seyd glückselig, daß ihr eine so zarte Andacht gegen die seligste Jungfrau und Mutter GOttes traget, und daß ihr so glücklich wider ihre Feinde der Glorie, und herrlichen Vollkommenheiten und Hohheiten gefechtet habt. Fahret fort, o eifriger Diener

ner Mariä! unser allgemeine Königin zu ehren, und ihre Ehre auszubreiten: ihr habt alles zu gewarten von ihrer grossen Gewalt und Gütigkeit. Nach diesem habe sich die heilige Leocadia in das Grab begeben, und alle Anwesende in einem heilsamen Schrecken, und Ehrenvollen Verwunderung, gleich einer lieblichen Verzuckung, verlassen. Man sagt, daß während dieser wunderbarlichen Erscheinung der heilige Ildephonsus das Ende des Schleyers der Heiligen mit seiner Hand ergriffen, und selbiger ihm in Händen verblieben seye, der noch aufbehalten wird in der Sacristey zu Toleto, als eine köstliche Reliquia.

Man siehet in dieser Stadt drey herrliche Kirchen geweyhet unter den Namen der heiligen Leocadia, eine an dem Orte, wo sie gebohren war: die andere, wo ihr Gefängniß war: die dritte, wo ihr Begräbniß ist, erbauet aus milder Freygebigkeit des Königs Sisibuthi. Als die Saracener und Mohren in Spanien eingefallen, sind die Reliquien der heiligen Leocadia nach St. Ghislain in Hennegau überschicket worden, und von dorten nach Mons, von dannen der König in Spanien Philippus II. sie hat überbringen lassen nach der grossen Kirchen von Toleto zu Ende des 16. Jahrhunderts. Diese Ueberbringung ward gehalten zu Toleto den 27. April. Der mehrere Theil der Kirchen-Versammlungen, so zu Toleto gewesen, sind

in

in einer von den Kirchen der heiligen Leocadia gehalten worden.

Gebet.

Verleihe, o HErr, daß uns durch die Vorbitte und Verdienste der seligen Leocadia, deiner Jungfrau und Martyrin geholfen werde, damit wir von dem ewigen Gefängniß, durch den Schutz und Schirm derjenigen, welche das Gefängniß und den Tod für das Bekenntniß deines heiligen Namens, ausgestanden hat, befreyet werden mögen. Durch unsern HErrn JEsum Christum, ꝛc.

Epistel Eccli. Cap. 51.

Mein GOtt und HErr, du hast meine Wohnung auf Erden erhöhet, und ich habe gebeten, daß der Tod von mir genommen werden möchte. Ich habe den HErrn gerufen, den Vater meines HErrn, daß er mich am Tage meiner Trübsaale nicht verlassen wolle, noch seine Hülfe zu der Zeit entziehen, wann die Stolzen Gewalt haben. Deinen Namen will ich ohne aufhören loben, und will denselben mit Danksagung preisen, dann mein Gebet ist erhöret. Du hast mich aus dem Verderben errettet, und hast mir in böser Zeit ausgeholfen: Darum will ich dir Dank, und Lob sagen deinem Namen, o GOtt unser HErr.

Wiewohl das Buch Ecclesiastici nur nach allen andern heiligen Büchern angenommen worden, so ist es doch nicht weniger ein Werk des heiligen Geistes, welcher

es eingegeben hat, als alle andere ältere Schriften, weil es die Kirchen also darfür erkennet hat.

Anmerkungen.

„ Ich will ohne Aufhören deinen Na-
„ men loben. Also sollen alle Christen re-
den: können sie aber also reden? und wann sie also sprächen, würde ihre Sprache nicht ihren Lebenswandel verrathen? Lobet man GOtt in diesen weltlichen Zusammenkünften, Lustbarkeiten und eiteln Schauspielen, wo alles zusammen hilft, die Seele zu verführen, und zu schwächen? wo das Herz aus Anführung der Ohren und Augen, an alles klebet, was ihm liebkoset, und wo die Vernunft, von so vieler Bezauberung aufgehalten, stillschweiget? Giebt man den Glaubenswahrheiten in einem solchen Getümmel der Ergötzlichkeiten Gehör? Nichts will uns schmecken, als was der Sinnlichkeit wohl thut, und unter so vielen Sachen, die uns gefallen können, und würklich gefallen, ist die Seele Meister über ihre Begierden? Die üppigen Schauspiele sind, eigentlich zu reden, nichts als eine gelehrte Schule aller Anmuthungen. Man giebt allda mit Lust und Vergnügen öffentliche Unterweisungen der Buhlereyen, der Betrügereyen, der Rachgierigkeit und des Hochmuths: Man lernet allda einen arglistigen Fund glücklich einzufädeln und aus-
zuführ-

zuführen, die sorgsame und wachsame Eltern bey der Nasen herum zu ziehen, die Aufrichtigkeit mit großer List zu vervortheilen, der Unschuld starke Fallstricke zu legen, einen Mitwerber gar geschwind auf die Seiten zu räumen, seinem Feind einen versicherten Streich zu versetzen, sein Glück durch den Fall anderer Menschen zu erhöhen, und dieses ganz geschickt und vortheilhaft. Und gleichwie diese Unterweisungen gar angenehm sind, denen die Komödianten wunderbarlichen Nachdruck geben: wie geschwind wird eine lebhafte hitzige Anmuthung, welche so listig und artig vorgestellt wird, in das Herz einschleichen, und seinen Besitz nehmen, allwo sie schon alles bereit und ihr zugeeignet findet? Alles was man siehet, was man auf der Schaubühne höret, gehet auf unsere Sinne, und auf eine Anmuthung loß. Der Aufzug, die schöne Vorstellung, das Singen, und die Uebereinstimmung der Instrumente, die Gesellschaft selbst, alles hilft zur Versuchung, und nach öfterer Geniessung und Erfahrung dessen, was uns gefällt, findet man alles Vergnügen in den Fallstricken, und man erfreuet sich, versucht, eingenommen, und gefangen zu werden? Lehret die Schaubühne was anders? Gehet man dazu eine andere Sittenlehre zu ergreifen? Man gewöhnet sich ohne Beschwerniß das an, was einem gefällt, wenn auch schon Gefahr dabey

ist. Die Süssigkeit des Gifts verursachet, daß man an seine leidigen Würkungen nicht einmal gedenket. Man siehet nichts mehr, daß einem in den Anmuthungen so gar schändlich vorkommt, so bald sie auf der Schaubühne verstellt, und durch die Kunst herausgezieret werden. Nach vielem Bewundern und Gelächter lernet man endlich sich bey keiner Sache mehr zu schämen: aber die beständigen Zuschauer der Komödien wissen nur gar wohl, und allezeit mit eigenem Schaden, wie viel sie dabey gelernet haben. Oder kommt man mit einem zärtern Gewissen nach Haus? Lernet man dabey eingezogener, sittsamer und wachsamer wider die Anmuthungen zu seyn? Trägt man keuschere Einbildungen, behutsamere Manier zu reden, und christlichere Geberden davon! Wann diese Spectacul, oder Schauspiele ein Ende haben, bleibt noch viel von dem Geschmack der Andacht übrig? Kann man es in Abrede stellen, daß diese ausgelassene Freyheit der Welt, diese abscheuliche Verderbung der Sitten, dieser so allgemeine Eckel an der Frömmigkeit, diese Gleichgültigkeit, wenn man nicht gar sagen will, diese Verachtung der Religion, welche heutiges Tages bey den Weltleuten fast allein auf einen äusserlichen Schein angesehen ist, nicht eine von den natürlichen gewöhnlichen saubern Früchten, der eiteln Schauspiele seye? Und warhaftig, wenn man nicht die ersten Grundsätze der gesunden Vernunft und des Glaubens

über

über einen Haufen werfen will, wie kann man doch das Evangelium mit solchen leichtsinnigen Spielen und Vorstellungen vereinigen und vergleichen?

Evangelium Matth. 13.

In der Zeit, sprach der HErr JEsus zu seinen Jüngern: Das Himmelreich ist gleich einem verborgenen Schatz in einem Acker, welchen der Mensch, der ihn findet, verbirget, und vor Freuden desselbigen, hingehet, und verkauft alles, was er hat, und kaufet denselbigen Acker. Abermal ist es gleich einem Kaufmann, der gute Perlein suchet: da er aber ein köstliches Perlein gefunden hatte, gieng er hin, und verkaufte alles was er hatte, und kaufte dasselbige. Abermal ist das Himmelreich gleich einem Netze, das ins Meer geworfen wird, und allerley Gattungen der Fische fahet, da es aber voll war, zogen sie es heraus an das Ufer, sitzen, und lesen die guten in ein Gefäß zusammen, aber die bösen werfen sie hinaus. Also wird es auch am Ende der Welt zugehen: Die Engel werden ausgehen, und die Bösen aus den Mittel der Gerechten scheiden, und werden sie in den Feuerofen werfen, da wird seyn Heulen und Zähnklappern. Und JEsus sprach zu ihnen: Habt ihr diß alles verstanden? Sie sprachen Ja HErr. Da sprach er zu ihnen: Darum ein jeglicher Schriftgelehrter, der gelehrt ist im Himmelreich, ist gleich einem Hausvater, der Neues und Altes aus seinem Schatz hervor bringet.

Betrachtung.

Von dem geistlichen Lesen.

I.

Bedenke, daß wir durch das Gebet mit GOtt reden, und durch das geistliche Lesen, redet GOtt mit uns, und sagt uns dasjenige, was wir lesen. Durch die gottseligen Bücher unterrichtet er uns, und erkläret, was er von uns verlanget, er entdecket uns die gefährlichen Liste des Feindes, und lehret uns sie zu vermeiden, und zu überwinden. Durch diese heilsame Bücher eröfnet er uns die verborgensten Krankheiten und Geschwäre der Seele, und giebt uns zu gleicher Zeit kräftige Mittel an die Hand, selbige zu heilen. Durch dieses geistliche Leben redet uns der heilige Geist zu Herzen, zeuget uns unsere Unvollkommenheiten, und machet alle Geheimnisse unserer boshaften Eigenliebe offenbar. Wir lernen dabey die Schätzbarkeit, die Vortreflichkeit, die Annehmlichkeit der Tugend, die leidige Würkung der Sünde, die Weege Gottes, und die Kunst zu einer vollkommenen Heiligkeit zu gelangen, erkennen. Wir ergreifen eigentlich durch dieses Lesen die grosse Wissenschaft der Heiligen. Diese gottselige Bücher, sagt der heilige Augustinus, sind gleichsam Briefe, welche uns von unserm himmlischen Vaterland zugeschi-

schickt werden. So wollen wir sie denn eben so begierig lesen, als einer der von seinem Vaterland, welches er schon lange nicht gesehen, noch etwas davon gehöret hat, endlich einen Brief bekommet. Wir wollen sie lesen, um zu sehen, was sie uns von unsern Eltern, unsern Brüdern, unsern Freunden, die allda sind, sagen, was sie für ein Glück allda gefunden haben, weswegen sie sich alldort erfreuen, durch welche Weege sie zu diesem glücklichen Stand gelanget, was sie nunmehro von uns gedenken, wie ihnen dermalen die Freuden, die Güter, die Ehren, und die Widerwärtigkeiten der Welt vorkommen. Endlich wollen wir lesen, um zu vernehmen, was sie uns von dem Ort, wohin wir alle grosses Verlangen tragen, einstens dahin zu gelangen, erzehlen. Die geistlichen Bücher gleichen einen Spiegel, den wir unserer Seele vorhalten müssen, um darinn unsere innerliche Beschaffenheit zu ersehen, wo es gar leicht ist, alle Mackel, und alle Mängel zu erblicken. Begreife wohl, wie zuträglich und dienlich das geistliche Lesen zu unserm Heil seye, wann es recht angestellet wird.

2.

Bedenke, wie nützlich das Ablesen der Leben der Heiligen seye, wann es mit einem gelehrnigen und willigen Gemüth, aus gutem Antrieb, und wahrer Begierde um sich dasselbe

zu Nutzen zu machen geschieht. Bald bringt es uns für die wunderbarlichsten Thaten der Heiligen, uns zu dessen Nachfolge aufzumuntern, und mit Erinnerung ihrer Kämpfe, Siege und Triumphe, unsere Trägheit zu Schanden zu machen, und unsre Herzhaftigkeit zu stürzen: bald redet es uns von ihren Versuchungen, Unvollkommenheiten, und bisweilen so gar auch von ihren Fällen, unser Vertrauen zu GOtt zu erfrischen, unsere Hofnung, unseren Glauben und Eifer wiederum aufzumuntern. Man siehet allda Menschen, wie wir sind, gleichen Anmuthungen unterworfen, und angefochten von gleichen Feinden, welche eben die Hindernisse hatten, in gleichem Amt, gleichem Stand, gleichem Geschlecht, gleichem Alter, welche viel großmüthiger, viel getreuer, viel tapferer, als wir, alle diese Beschwernisse mit Hülfe der göttlichen Gnade überstiegen, eben diese Feinde überwunden, ihre Anmuthungen gedämmet, ihre Sinne abgetödtet, die Tugend geübt, und endlich eine hohe Heiligkeit erlangt haben. Und warum soll ich nicht selbst eben diß thun können, was diese und jene gethan? Ist mir an meinem Heil weniger gelegen, als ihnen? Wie kann man doch diese herrliche Exempel mit einem kaltsinnigen Gemüth, und ohne Frucht lesen? Die geistliche Bücher sind der Begriff und das Mark der heiligen Schrift, eine schon gleichsam mit den Zähnen zermahlte, und für einen

jeden zubereitete gelinde Speise. Mein GOtt und HErr, wie wenig erkennet man die Nutzbarkeit, und die Vortheile des geistlichen Lesens? Wie viel hat GOtt durch dieses Mittel nicht heilig gemacht?

Ich empfinde, O HERR! den unbeschreiblichen Verlust, den ich wegen Vernachläßigung eines so leichten und kräftigen Mittels heilig zu werden, büssen muß. Verleihe, O mein GOtt! daß hinführo ein so zuträgliches Mittel, dessen ich mich recht zu bedienen gesinnet bin, mir nicht unnütz und vergeblich seye.

Andächtiges Schuß-Gebet.

Quam dulcia faucibus meis eloquia tua: super mel ori meo. Psal. 118.

Ich werde mir künftig, O HERR! deine Unterweisungen mehr zu lesen gefallen lassen, als das süsseste Honig zu verkosten.

In meditatione mea exardescet ignis, Ps. 38.

Ich verhoffe, O mein GOtt, daß die Anmerkungen, welche ich in Lesung geistlicher Bücher mache, mein Herz mit dem Feuer deiner Liebe entzünden werden.

Andachts-Uebungen.

1. Nichts ist nützlicher als das geistliche Lesen, aber einen Nutzen daraus zu ziehen, so muß es nicht in aller Eile geschehen, als wann man eine Zeitung lese, um dadurch sein Gemüth zu ergötzen, sondern das Lesen muß langsam, und bedächtlich geschehen. Die grosse Wassergüße nutzen nicht viel, aber ein sanfter und beständiger Regen macht die Erden fruchtbar. Lese mit einer Aufmerksamkeit: wann dir etwas zu Herzen gehet, wiederhole es, und lese es öfters. Im Lesen suche nicht sowohl die göttlichen Sachen und Wahrheiten zu vernehmen, als sie zu verkosten. Lies wenig, aber lies recht, nämlich befleisse dich, wohl zu begreiffen, was der heilige Geist dir durch dieses Buch sagen will. Mache aus deinem Lesen kein Studieren, sondern eine geistliche Ermahnung, welche dir GOTT giebet.

2. Bestimme dir alle Täge eine gewisse Zeit zum geistlichen Lesen, und unterlasse es niemals. Erhebe dein Gemüth zu GOTT, seine Erleuchtung im Anfang des Lesens zu begehren, und schliesse es mit diesen Worten: Confirma hoc Deus, quod operatus es in nobis. Mache kräftig, o HErr, die gute Gedanken, welche du mir eingegeben hast. Lies alle Tage ein Capitel von der Nachfolgung JEsu Christi. Die Einführung zu dem gott-

gottseligen Leben durch den heiligen Franciscus von Sales; den Führer des Sünders, durch Granatensem, die Erkänntniß und Liebe JEsu Christi durch P. Saintiure; die Uebung der christlichen Vollkommenheit durch P. Rodriquetz, 2c. Sind fürtrefliche Bücher. Frage deinen Beichtvater, welche dir anständig seyen, und lies keine ohne seinen Rath und Gutheissen.

Der zehende Tag.

Die heilige Eulalia, Jungfrau und Martyrin.

Die heilige Eulalia war nicht weniger, als wie die heilige Leocadia in Spanien berühmt. Ihre Begierde zur Marter, ihr Heldenmuth in den Glaubenskämpfen, ihre Großmuth in den grausamsten Peinen, ihr Triumph sind eben so viel Wunder; und man hat vielleicht nichts in der Kirche gesehen, welches so augenscheinlich die Kraft der göttlichen Gnade beweiset, und der Religion grössere Ehre und Ansehen macht. Diese junge christliche Heldin ist aus einem alten hochadelichen spanischen Geschlecht entsprossen, war zu Emerita, einer ansehnlichen Stadt in Lusitanien gebohren, welche in lezterer Austheilung mit ihrem ganzen Bezirk dem neuen Castilien in Estremandura zu-

zugesprochen worden, und nicht Portugall, wiewohl der Erzbischöfliche Sitz davon nach Compostell in Gallicien versezt worden. Sie ist auf die Welt kommen zu Ende des dritten Jahrhunderts, oder gegen Anfang des vierten. GOTT wollte an ihr ein herrliches Beyspiel der christlichen Tapferkeit und Herzhaftigkeit zur Zeit der grausamsten Verfolgung wider die Christen geben.

Ihre Eltern waren Christen, wegen ihren gottseligen Wandel waren sie mehr als wegen ihren hohen Stand angesehen: ihr liebes Kind in Glaubenssachen, und vollkommener christlicher Gottesforcht zu erziehen, hatten sie sich sehr angelegen seyn lassen: sie liesse auch von ihren kindlichen Jahren gleich wahrnehmen, daß sie für den Himmel auserlesen und bestimmet seye. Man hat vielleicht keine zu allem Guten geschicktere Natur, keinen geschicktern und willigern Geist, kein adelichers Herz, keine christlichere Neigungen schon von der Wiegen her gesehen. Sie war besonders wegen ihrer Annehmlichkeit, Geberden, Schamhaftigkeit und Eingezogenheit zu bewundern. Die junge Eulalia ließ fast nichts kindisches blicken. Sie hatte gleich von ihren ersten Jahren einen Eckel an allen Kurzweilen, eiteln Aufbutzen, und Kinderspielen, welchen andere in diesem Alter so begierig und hitzig nachtrachten. Die folgenden Jahre waren noch heiliger, und

sie

sie hatte kaum die Vortreflichkeit und hohe Verdienste der Jungfrauschaft erkennet, da hat sie sich gleich mit einem Gelübde GOTT verbunden, niemand andern, als JEsum Christum vor ihren Bräutigam zu haben. Ihr grösstes Verlangen truge sie nach der Marter r hörete nichts liebers, als von den Kämpfen und Sieg-Palmen, der Blutzeugen Christi erzehlen. Sie hatte den ganzen Tag in Lesung ihrer Geschichten zugebracht, und wann sie von Wunderdingen der Bekennern JEsu Christi, oder von denen christlichen Jungfrauen reden hörte, fragte sie gleich, ob sie auch Martyrer gewesen? Man hat ihr für eine Gespiehlin ein junges Mägdlein mit Namen Julia zugegeben, fast in gleichem Alter, und gleicher Neigungen. Ihr Gespräch war gemeiniglich nur von der Glorie und Wohlstand der Marter, und sie stritten miteinander in die Wette, welche die Ehre für den Glauben zu sterben, aus ihnen haben würde.

Eulalia machte täglich neuen Fortgang in den Wegen des HErren, da ereignete sich die grausame Verfolgung, welche die Kayser Diocletianus, Maximianus und Herculus wider die Kirche vorgenommen. Man verkündigte ein Mandat in Emerita, welches damals noch die Hauptstadt in ganz Lusitanien war, mit dessen Innhalt, daß alle Völker ohne Ausnahme des Alters,

Ge-

Geschlechtes oder Standes sollten Weyhrauch den Göttern des Reichs, nemlich den Teufeln und ihren Götzen opferen. Die heilige Eulalia nahm die Verkündigung, als ein Zeichen zu dem Kampfe auf, dahin sie beruffen wäre eine Probe ihres Glaubens zu geben, und wiewohl sie damals nur 12. Jahr alt war, so empfande sie doch eine ungemeine Innbrunst und Begierde zur Marter. Ihre Mutter merkte es, sie wuste wohl ihren grossen Eifer zur Marter, von dem ihre Tochter zum öftern mit ihr gesprochen, und ihren Lust erzeiget hatte? aber die zarte Lieb der Mutter wollte diesen Glaubens-Eifer nicht so geschwind dem gar zu jungen Schlachtopfer angehen lassen; bemühete sich selbigen zu mäßigen, stellete ihr ganz lebhaft, aber erschröcklich die grausame Peinen vor, welche man den Bekennern JEsu Christi zubereitete, die Unmenschlichkeit und Grimmigkeit der Henkersknechte, beschriebe ihr nach der Länge und Breite unterschiedliche Gattungen der Quaalen, die man erfunden hatte, die Christen zu peinigen, und endlich erzehlte sie auf eine bewegliche Weise, wie viel aus menschlicher Schwachheit und Leichtsinnigkeit schändlich gefallen wären, und den Glauben verläugnet hätten.

Eulalia hörete alles ohne einige Bewegung und Schrecken an, was die liebe Mutter ihr sagte, und ihre Beantwortungen gaben wohl zu erkennen, daß sie sich wenig darüber ent-

entsezte. Weilen die Mutter nun sahe, daß diese greuliche Vorstellungen ihr tapferes und großmüthiges Herz nicht rührten, welche sie ihr, um ihre Begierde etwas zurück zu halten, machte, so besorgte sie, der allzugrosse Eifer möchte sie zu weit verleiten; faßte demnach den Entschluß, sie von aller Gelegenheit zu entfernen, und weil sie vernommen, Calpurnius, ein Verwalter des Daciani, seye zu Merida angekommen, führete sie Eulaliam auf einen ihr zugehörigen Meyerhof, etliche Meilen ausser der Stadt, sie allda verborgen zu halten, und zu verhindern, daß sie selbsten ihren Verfolgern nicht unter die Augen käme; aber die Heilige, von dem Geist GOttes entzündet, und durch eine ganz besondere Gnade unterstützet, machte alle diese Vorsichten vergeblich.

Calpurnius, der da bey den Kayfern und dem Tyrannen Daciano, Landpflegern in ganz Portugall und Spanien eine Ehre einlegen wollte, glaubte, er müsse ihm einen Namen, durch einen entsezlichen Streich machen, und denen Christen, deren Namen und Glauben, mit Anwendung aller Kräften und Ränke, zu vertilgen er Befehl hatte, gleich Anfangs einen Schrecken einjagen. Um einen Bericht von allem einzuholen, die sich zu dem christlichen Glauben bekenneten, so liesse er ein Fest für die Heyden verkündigen, an welchem er befahl, daß alle

Inn-

Innwohner sich bey dem grossen Opfer sollen einfinden, welches er denen Göttern des Reichs verrichten wollte. Nachdem dieser Befehl in der Stadt und auf dem Lande verkündiget worden, geriethen die Eltern Eulalia in einen Schrecken, hatten bessere Aufsicht auf sie, und wendeten alles an, sie verborgen zu halten. Aber was kann alle menschliche Bemühung wieder den Geist GOttes? Die junge Eulalia hatte kaum von dem Befehl des Verwalters Nachricht bekommen, da suchte sie alle Mittel aus, der Obsicht ihrer Mutter vorzubeugen: faste endlich das Herz, sich heimlich hinweg zu stehlen, und nachdem sie dieses ihrer lieben Gespiehlin, der Julia, anvertrauet, wurden sie mit einander eins, in der Nacht in aller Stille zu entwischen, und sich in der Stadt einzufinden, allwo sie nicht zweifelten die Marter gewiß zu finden. Nachdem alle heimliche Veranstaltung gemacht, giengen sie zu Nachts hinweg, und ohne anders Geleite als des göttlichen Geistes, ohne andere Hülfe als ihres brennenden Eifers, machten sie sich auf dem Wege zu Fuß, und eilten eines Eilens der Stadt zu. Weil die junge Eulalia ganz hitzig und schnell fortgienge, und ihrer Gespiehlin allezeit vorlaufte, sagte ihr die Julia: du bemühest dich vergebens, lauffe so geschwind als du wilst; es gehet mir vor, ich werde die erste zu sterben.

Diese zwey junge christliche Heldinen giengen die ganze Nacht durch lauter Abwege,

wege, welche voll der Steine und Dornhecken waren, also, daß die junge Eulalia ihre Füsse übel zugerichtet und verwundet; sie liesse sich dannoch eben so wenig deßentwegen abschrecken, als wegen der dick-finstern Nacht, und verhinderte sie nichts, daß sie nicht, nachdem sie etliche Meilen zu Fuß gegangen, endlich Morgens frühe in die Stadt angelangt. Sie liefe mit der Julia gleich zu dem Pallast des Verwalters, und so bald es zur Verhör Zeit gewesen, stellte sie sich ganz beherzt vor dem Richterstuhl. So bald Calpurnius hervor kommen, fieng Eulalia gleich an aus Antrieb des heiligen Geistes, welcher ihr schon geholfen das Eis zu brechen, ihm herzhaft vorzuwerfen die Gottlosigkeit der Ehre, welche er und andere Abgötterer dem Teufel erwiesen, indem sie den hölzernen und steinernen Götzen Weyhrauch opferten. Der Richter ganz befremdet, die Kühnheit eines jungen Mägdleins zu sehen, welches ihrem Ansehen und Geberden nach von Adel zu seyn schien, fragte, wer sie seye, und woher sie so keck reden dürfte? Ich bin eine Christin, gab Eulalia zur Antwort, und der einzige wahre, allmächtige und ewige GOtt, den ich anbete, giebt mir diesen Abscheu, so ich von eurer Gottlosigkeit habe, ein. Aber mein Kind, spricht dargegen Calpurnius, weist du, mit wem du redest, und vor wem du stehest? Ja freylich, antwortete Eulalia, ich weiß, daß ich die Ehre habe mit dem Verwalter zu reden; und darum nehme ich mir die Freyheit, ihm die Gottlosig-

losigkeit vorzustellen, welche er begehet, indem er die Christen nöthigen will, seinen steinernen und hölzernen Götzen zu opfern. Calpurnius, dennoch von einigem Mitleiden gegen einen so jungen Fräulein gerührt, bemühete sich, sie bald durch Versprechen, bald durch Bedrohungen zu gewinnen; aber da er vermerkte, daß alles vergebens war, und daß sie beständig bey dem Bekenntniß bliebe, sie seye eine Christin, und wünschte nichts mehrers, als ihren Leib und Blut um JESU Christi willen aufzuopfern, befahl der Tyrann, zwey Henkern, sie zu ergreifen, und ihr alle erdenkliche Marter anzuthun.

Man fienge án, diesen zarten und empfindlichen Leib mit Geisseln, so untenher mit Bley beschweret waren, dermassen zu zerfleischen, daß daraus bald eine lautere Wunden durchaus entstanden. Nachdem das Blut von allen Orten herab ronne, so goß man auf die Wunden siedendes Oel. Der Heldenmuth und die Freude, mit welcher sie die ersten Proben ausstunde, gaben leicht zu erkennen, daß derjenige, um dessen Willen sie litte, ihr übernatürliche Stärke mittheilete. Man wurde in dieser Meinung bestättiget, als man nach dieser Pein noch andere vorgenommen, und ihr brennende Fackeln an die Seiten und an den Magen gehalten. Ihres Theils war nichts anders zu hören, als GOTT preisen und danksagen. Ihre Beständigkeit unter so entsetzlichen

chen Qualen erhitzte die Grausamkeit des Richters und der Henkersknechte noch mehr, und nachdem man ihr alle Glieder auf eine erbärmliche Weise verrenket hatte, zerriß man ihr den ganzen Leib bis an die Gebeine mit spitzigen Eisenhacken. Während dieser gräulichen Marter sagte die Heilige unabläßlich JEsu Christo Dank, daß er sie seiner Schmerzen theilhaftig machte. Sie hatte bishero ihre Augen gegen den Himmel gehalten, da sie aber ihren Leib ganz zerfleischet, und mit spitzigen Eisen, die kein Plätzlein ohne Wunden in dem Fleisch gelassen, gleich als mit einem Grabeisen durchstochen sahe, schriehe sie: O mein lieber Heiland, siehe hier die Buchstaben, welche mir dein Leiden in einem kurzen Begriff vorstellen, und andeuten, ich seye dermalen deine Braut: Fahre fort, durch deine Barmherzigkeit, meine Seele eines solchen Bräutigams würdig zu machen. Da die Henkersknechte wohl sahen, daß sie weder ihre Freude und Vergnügen zerstöhren, noch ihre Standhaftigkeit schwächen konnten, entschlossen sie sich ganz rasend, sie lebendig zu verbrennen, und zündeten sogleich ein grosses Feuer um sie herum an, daß die Flammen alsobald die Haare, welche um den Hals und Schultern flogen, ergriffen. Der Poet Prudentius, welcher zu Ende desselbigen Jahrhunderts lebte, und reimenweise ihre Marter beschriebe, sagte, daß diese heldenmüthige Jungfrau so grosse Begierde für

JEsum Christum zu sterben gehabt, daß sie beständig den Mund offen gehalten, also daß die Flammen sie erreicht haben, und sie ihre glorwürdige Marter den zehenden December vollendet, gegen den Anfang des vierten Jahrhunderts. Eben dieser bezeuget, daß man den Augenblick, da sie ihren Geist aufgegeben, aus ihrem Munde eine Schneeweisse Tauben herauskommen gesehen, welche in Angesicht aller Menschen ihren Flug gegen dem Himmel genommen. Die Henkersknechte, und heidnischen Soldaten, so bey der Hinrichtung zugegen waren, haben dieses Wunder auch gesehen, und es zweifelte keiner, daß dieses nicht ein Sinnbild der heiligen Martyrin wäre, welche die ihrer Unschuld und Marter gebührende Crone zu empfangen hätte. Nachdem das Feuer gelöschet, fand man den Leib ganz unverletzt, und im geringsten von dem Feuer nicht beschädiget. Darauf fiel gleich eine grosse Menge Schnee, welcher ihren heiligen Leib bedeckte, und den Christen Gelegenheit gab, selbigen nahe bey der Richtstätte zu begraben. Nachdem etliche Jahre darauf der Frieden in der Kirche durch Constantinum den Grossen erfolget, hat man eine herrliche Kirche auf ihr Begräbniß erbauet, dabey unbeschreiblich viele Wunderwerke geschehen. Der heilige Gregorius Turonensis bezeuget, daß man zu seiner Zeit vor dem Altar drey Bäume gesehen, unter welchem ihr Leib ruhete, und daß diese Bäume an ihrem Festtag, welcher mitten in

dem

dem December fiel, Blumen von einen sehr lieblichen Geruch hervorgebracht, davon viele Kranke geneseten. Man versichert, daß der Leib dieser Heiligen von Emerita nach Oviedo, in dem achten Jahrhundert, gebracht worden, damit er wegen den Streifereyen der Saracener sicher seyn möchte; er wird in der Thumkirche in einer schönen Capelle aufbehalten, welche unter ihren Nahmen pranget.

Die heilige Juliana, ihre liebe Gespielin, da sie als eine Christin angehalten worden, indem die heilige Eulalia in allerhand Peinen begriffen war, wurde sie zu dem Schwerdt verdammt, welches auch vollzogen, und also, was sie vorgesagt, wahr gemacht worden, sie ist auch gestorben, ehe die heilige Eulalia ihre Marter vollendet hatte.

Gebet.

Allmächtiger GOtt, der du das Schwächste in der Welt erwählest, um das Stärkste damit zu schanden zu machen: verleihe, daß wir das Fest der heiligen Eulalia Jungfrau und Martyrin, mit Freuden und besonderer Andacht begehen, damit wir deine Andacht in ihrem Leiden preisen, und die Hülfe erfahren, welche du versprochen hast. Durch unsern HErrn JEsum Christum, ꝛc.

Epistel St. Pauli 1. zu den Corinth. Cap. 10.

Liebste Brüder, was die Heyden opfern, das opfern sie dem Teufel, und nicht GOtt. Ich aber will nicht, daß ihr euch in die Gemeinschaft der Teufel begebet: Ihr könnt nicht zugleich trinken den Kelch des HErrn, und den Kelch der Teufel: Ihr könnet auch nicht des Tisches des HErrn, und des Tisches der Teufel, theilhaftig seyn. Oder wollen wir den HErrn reitzen? Sind wir stärker denn er ist? Es ist mir wohl alles erlaubt, aber es nutzet nicht alles. Alles ist mir wohl erlaubt, aber es erbauet nicht alles.

Einige von den Christen zu Corintho waren der Meinung, daß sie sich bey den weltlichen Schauspielen einfinden dürften, wenn sie nur auch zu seiner Zeit zu den gewöhnlichen Versammlungen der Christen kämen. Der heilige Paulus ereifert sich mächtig in diesem ganzen Capitel wider diesen Mißbrauch.

Anmerkungen.

„Was die Heiden opfern, das opfern „sie den Teufeln, und nicht GOtt. Es war ein Aberglauben bey den Heiden, die den falschen Göttern geopferten Speisen zu geniessen. Es war eine Gottseligkeit bey den

Juden,

Juden, die GOtt dem HErrn geschlachteten Opfer zu essen; aber bey den Christen ist es die allerheiligste und vornehmste Uebung des Gottesdienstes, das lebendige auf unsern Altären geopferte Lamm GOttes zu geniessen. Ach! weil ein GOtt, da er sich in der heiligen Messe seinem himmlischen Vater zu Ehren, als ein Opfer dargiebt, sich auch für eine Nahrung seinem Volke anerbietet; soll oder kann man wohl bey diesem heiligsten Opfer gegenwärtig seyn, ohne Begierde aufs wenigste, von diesem Opfer auch etwas zu geniessen? O Geheimniß der Liebe eines GOttes, welcher warhaftig als ein GOtt liebet! wie bist du unbegreiflich? Aber diese Unbegreiflichkeit des Wunderwerks der Liebe kommt nicht bloß von der Allmacht eines GOttes her, der als ein GOtt liebet. Alles dieses stopfet das Maul meiner Vernunft, welche gar zu schwach und eingeschränkt ist, eine unendliche Allmacht abzumessen: und ich weis gar wohl, daß ich nicht soll begreifen können, was GOtt vermag. Aber was über meinen Verstand ist, was einem jeden vernünftigen Menschen seltsam vorkommen kann, ist dieses, daß da ich warhaftig glaube, daß GOtt mir zu Liebe dieses Wunder gemacht, ich dennoch in mir einen geringen Hunger nach dieser göttlichen Speise empfinde, ja wohl auch einen Eckel daran habe. Dieses ist das unbegreifliche Geheimniß der Bosheit. „Ihr könnet nicht, sagt der

„ Apostel, zugleich einen Theil haben an dem „ Tisch des HErrn, und an dem Tisch des „ Teufels. Von dem Leib und Blut JE„ SU Christi genieſſen, und darauf euch ein„ finden bey denen weltlichen Zusammenkünf„ ten, allwo man dem Teufel, der Unmäßig„ und der Unlauterkeit opfert; in unsere Kir„ chen gehen, allda das unbefleckte Lamm zu „ essen, und alsdann euch an den Speisen „ von Egypten satt anfressen.„ Dieses ist in der Sache selbst von der Tafel des HErrn zu der Tafel des Teufels hinübergehen. Wann ein Christ nur versucht hätte eine den Götzen geopferte Speise, wäre es schon so viel gewesen, als von dem Glauben abtrünnig werden; und die Kirchen hat solche ärgerliche Abtrünnige allezeit von ihrer Schoß ausgeschlossen. Was sollen wir dann gedenken von denen, welche, nachdem sie zu Morgens an dem Tisch des HErrn gewesen, zu Abends sich bey einer Gasterey, also zu reden, einfinden, welche der Teufel seinen Anhängern zubereitet hat bey denen Schauspielen, und üppigen Zusammenkünften? Mein GOtt! wie seltsam und wunderlich ist diese Ungleichheit und Unanständigkeit zwischen unserm Glauben, und unserer Aufführung. Erwählet, o Christen! entweder die Süssigkeiten, so man verkostet an dem Tisch des HErrn, oder jene, so man hoffet zu genieſſen an dem Tisch des Satans. Kan man aber zweifelhaftig anstehen mit der Wahl zwischen

einen

einen lieben guten Freund, welcher eine Mahlzeit zurichtet, seine Liebe zu beweisen, und einem grausamen Feind, welcher uns nur einladet, mit Gift zu vergeben und hinzurichten? Ach! fürchtet doch die betrügliche Süßigkeit des Pokals, so er euch anerbietet; es ist eine Anreizung, damit ihr das Gift schlucket, welches euch soll um die Vernunft und um das Leben bringen. Wann nach Verkostung des Vergnügens in dem Dienst GOttes, und der Süssigkeiten seines Tisches, wir dannoch der Welt und dem Teufel den schändlichen Vorzug geben; so scheinet es, als wollten wir, also zu reden, unserem GOtt zu Trotz handeln, und durch eine so schimpfliche Verachtung seiner Gütigkeit dessen Zorn heraus fordern: An æmulamur Dominum? Dieses ist, welches die Bosheit und Gefahr der wiederholten Sünden groß machet. Alles ist mir erlaubt, aber nicht alles nützlich; alles ist mir erlaubt, aber nicht alles erbäulich. Wann man alles will thun, was man vermeynet, erlaubt zu seyn, so ist man nicht weit entfernet, auch in dasjenige einzuwilligen, was nicht erlaubt ist. Weil die Liebe des Gesetzes Seele und Leben ist, so muß sie öfters selbiges erklären, und weiters erstrecken, nachdem es der Nutzen und die Erbauung des Nächsten erfordert.

Evangelium Matth. 25.

In der Zeit sprach der HErr JEsus zu seinen Jüngern diese Gleichniß: das Himmelreich wird zehen Jungfrauen gleich seyn, die ihre Lampen nahmen, und giengen aus dem Bräutigam und der Braut entgegen. Aber fünf unter ihnen waren thöricht, und fünf waren weise: und die fünf Thörichten nahmen ihre Lampen, und nahmen kein Oel mit sich: die fünf Weise aber nahmen Oel in ihre Gefäße, samt ihren Ampeln. Da nun der Bräutigam etwas verzoge, wurden sie alle schläfrig, und entschliefen. Aber zu Mitternacht war ein Geschrey: Siehe der Bräutigam kommt, gehet heraus ihm entgegen. Da stunden alle die Jungfrauen auf, und rüsteten ihre Ampeln zu. Aber die Thörichten sprachen zu den Weisen: Gebet uns von eurem Oel: dann unsere erlöschen. Da antworteten die Weisen, und sprachen: Damit es vielleicht nicht uns und euch gebreche, so gehet vielmehr zu denen, die es verkaufen, und kaufet für euch. Indem sie aber hingiengen zu kaufen, kam der Bräutigam: und welche bereit waren, die giengen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Thüre war zugeschlossen. Endlich aber kamen auch die andere Jungfrauen, und sprachen: Herr, Herr, thue auf. Er aber antwortete und sprach: Wahrlich sage ich euch, ich kenne euch nicht: Darum wachet, dann ihr wisset weder den Tag, noch die Stunde.

Betrachtung.

Daß keine wahre Freyheit zu finden seye, als in dem Dienst GOttes.

I.

Bedenke, wie grob sich die Menschen betrügen, da sie die Freyheit suchen in Ent-

Entfernung von dem Dienst GOttes. Wissen sie dann nicht, wann man nicht GOtt dienet, so diene man mehrere Herren. Dienet man GOtt nicht, so ist man der Welt unterworfen, die ihre Gesetze hat; unterworfen der eignen Liebe, welche ihre listigen Schwänke und Griffe hat; unterworfen seinen Anmuthungen, welche unterschiedlich geneigt sind. Ist man nicht in dem Dienst GOttes, so ist man in der Dienstbarkeit bey tausend Tyrannen, welche uns keinen Augenblick ruhen lassen. Unsere Anmuthungen und die Anmuthungen der andern helfen alle zusammen, uns zu plagen. Was hat man nicht auszustehen von der Menge so vieler Mitwerber, von der Bosheit der Neidigen, von der Falschheit der eigennützigen Freunde, jener Geldbegierigen, welche in allen Schmeicheleyen, und betrüglichen Versicherungen ihrer Freundschaft, welche sie uns machen, nur ihren Vortheil suchen? Dienet man GOtt nicht von Herzen, so muß man hundert Herren dienen, welche miteinander niemal überein kommen, weil ein jeder unterschiedliche Vortheil suchet, und andere Absichten hat, und folglich ist man, leider! gezwungen, alle andere zu beleidigen, und für Feinde zu halten, wann man einem recht thut. Heißt dann dieses, einer grossen Freyheit geniessen? Ach gütigster GOTT! wo findet man dann diese so süsse, so trostreiche, so vergnügliche Freyheit der Kinder GOttes auser deinem Dienst? Welche Dienstbarkeit ist härter,

welche Unterthänigkeit verdrießlicher, welcher Zwang unerträglicher, als in der Welt, wo man einige übertragen, um die andern sich bewerben, allen aber zu Gnaden leben muß? Hingegen was ist es in dem Dienst GOttes für eine Freude, nicht mehr an so viel unterschiedlichen Menschen zu hangen, sondern allein darauf bedacht seyn, JEsu Christo zu gefallen? Was für ein Vortheil, für eine Glückseligkeit, ist in dem geistlichen Stand? Man kann fast eben dieses von allen andern sagen, welche GOtt lieben, und sich allein zu seinem Dienst bekennen: und was ist es für ein grosser Vortheil, wenn man nicht mehr nöthig hat, den grossen und kleinen aufzuwarten, sondern im Stande zu seyn, der Bedienungen dieser Herren, der Gnaden anderer, und endlich der Wohlgewogenheit aller insgesamt zu entbehren? Es ist nicht zu weit gegangen, wenn man sagt: man sollte in dem Dienst GOttes alles ertragen, was man unfehlbar, und ohne Ausnahme in der Bedienung der Welt ausstehen muß, so wisse man nicht, ob GOtt viel Diener bekommen würde. Und fürwahr, wo könnte man so viel Laufens, und Schwitzens, so viel Schmiegens, und Biegens, so viel Zwang und Drang, so viel Verdruß einzunehmen, so viel Falschheiten zu erfahren, so viel unanständige Aufwartung und Willfährigkeit, als in der Welt, finden, wenn man von ihrem Geist sich allein regieren lässet, wenn man sich allen ihren Gesetzen unterworfen, wenn man

sich

sich zu einen Sclaven ihrer politischen Regeln gemacht hat? Und dieser Wüterich findet doch seine Bediente, dieser unbarmherzige grobe Meister hat seinen Anhang, und da man das Joch des HErrn zu bitter und gar zu schwer findet, so unterwirft man sich um ein pur lauteres Nichts allen tyrannischen Gesetzen der Welt.

2.

Bedenke, daß nirgends in der Welt diese Freyheit zu finden, deren sich die Weltkinder getrösten, da sie sich von GOtt entfernen. Sie läßt sich nicht finden zu Hof, noch bey grossen Herren: man ist nirgends mehr eingeschränkt, und härter gehalten. Sie ist auch nicht in vornehmern Ehrenstellen und Aemtern: nirgends ist man mehr schuldig, andern zu dienen, und Rechenschaft von allen Sachen zu geben; man ist seiner selbst nicht Herr, sondern dem gemeinen Wesen unterworfen, welches noch vorgiebt, man sey ihm alle Minuten und alle Wachsamkeit schuldig. Diese Freyheit ist auch nicht zu finden in einem besondern Lebens-Wandel und Hauswesen: Wie viele mühsame Geschäfte und Verdruß kommen einem nicht auf den Hals von dem Haus-Wesen, ja von einem Hausgenossen? Die Welt ist eine Versammlung der Sclaven, welche ihrer Dienstbarkeit halber sich nicht anderst trösten, als weil dieser Stand allen gemein, und sie schon lang diesen Karn gezogen ha-

haben. O ihr Weltkinder! wie erbarmet ihr mich, daß ihr euch einer Freyheit rühmet, die ihr doch nicht habt, und die man in der Welt nicht finden kann. Schreyet, so viel ihr wollet, von der Freyheit; rühmet euch einer Sache, die euch weniger zustehet, als einem Comödianten der Name und die Würde eines Königs, oder Fürstens. Es giebt keine rechte Freyheit, als die Freyheit der Kinder Gottes. Wenn man mit GOtt vereiniget ist, so besitzt man seinen Geist, und die Freyheit ist allezeit, wo der Geist GOttes ist. GOtt hat eine Freude, den Willen derjenigen zu vollziehen, die ihn fürchten, sagt der Prophet. Es ist kein Zweifel, daß es nicht auch in dem Dienst GOttes Gesetze zu halten giebt. Aber wem ist es unbekannt, daß diese Gesetze viel süsser und lieblicher, denn Honig, sind; und daß die Ruhe, und das Vergnügen, allezeit in diesem leichten Dienste zu finden seye? Das Leben der Diener GOttes ist ordentlich, friedsam, und gleichförmig; aber eben in dieser Ordnung, in dieser Gleichförmigkeit des Wandels findet man die wahre Freyheit. Nichts ist unruhigers, als ein unordentliches Leben. Lasset uns nur von der Lustbarkeit und Zufriedenheit des Wandels, so die Tugendsamen führen, das Urtheil von der unveränderlichen Fröhlichkeit fällen, welche an ihnen gespühret wird, und ein vortrefliches Kennzeichen ist sie zu unterscheiden; und aus dergleichen Beschaffenheit ihres Gemüthes, welche wohl an

den

den Tag giebt, wie vergnügt sie leben: da indessen diejenigen, welche in der Dienstbarkeit der Welt begriffen sind, in lauter Unruhe, Verwirrung, und Getümmel leben; und sogar die Freyheit nicht haben, sich wegen ihrer Beschwernisse und Verdrießlichkeiten zu beklagen.

O! wiewohl erkenne ich, mein Gott und HErr, den Unterschied, welcher zwischen den Sclaven der Welt, und deinen Dienern ist? Verleihe, daß ich mir die Erkenntniß, die ich davon habe, zu Nutzen mache.

Andächtiges Schuß-Gebet.

Melior est dies una in atriis tuis super millia. Psal. 83.

O! um wie viel freudiger ist ein einiger in dem Dienst GOttes zugebrachter Tag, als tausend andere, so in Bedienung der Welt vorbey gegangen.

Quam magna multitudo dulcedinis tuæ, quam abscondisti timentibus te! Psal. 30.

Wie viel Süssigkeiten behältst du, o HErr! denjenigen vor, die dich fürchten.

Andachts-Uebung.

1. Streiche man die abgeschmacken kindischen Freuden der Welt, hervor, so viel man

man will; schmeichle man sich selbst mit einer Freyheit, die man doch nicht hat: es ist keine, und kann keine seyn, als in dem Dienst GOttes. Laß dir diese trostreiche Wahrheit gefallen, und diene GOtt aufrichtig, ohnerachtet aller betrüglichen Widerreden der Welt. Siehe niemal die genaue Beobachtung deiner Pflicht in dem Dienst GOttes, und deiner Andachtsübungen, als einen Zwang und Beschwerlichkeit an. Sage ungescheuet allen denjenigen, die nach der Sprache der Welt sagen dürfen, die frommen Christen sind gar zu sehr eingeschränkt, daß vielmehr die Weltmenschen Sclaven sind, und innerhalb 8. Tagen unter dem harten Joch mehr leiden müssen, als die Diener GOttes das ganze Leben hindurch. Willt du die Unterwerfung nicht zu hart empfinden, so seye alle Tage emsiger, genauer, und fleissiger.

2. Mache dir ein Gesetz, und nimm dir vor, auch niemal die mindeste Schuldigkeit, oder die kleinste Regul deines Standes, zu übertretten; und alle deine Andachtsübungen auf das kräftigste in Obacht zu nehmen; das gewöhnliche Gebet, die öftere Niessung des HH. Sacraments, die tägliche Anhörung der heiligen Meß, das geistliche Lesen, die öftere ordentliche Besuchung des hochheiligsten Sacraments, die monatliche und jährliche Versammlung nimmermehr zu unterlassen. Je getreuer du seyn wirst, diese geringe

An-

Andachtsübungen zu halten, desto mehr wirst du die Freyheit der Kinder GOttes erfahren und geniessen; desto mehr wirst du die Freude empfinden, die da ist in Bedienung eines solchen HErrn. Befleisse dich täglich einer genauern Beobachtung deiner Pflicht.

Der eilfte Tag.

Der heilige Pabst Damasus.

Der heilige Damasus war ein Spanier von Geblüt, und kam um das Jahr Christi 304 auf die Welt. Sein Vater, Namens Antonius, hatte sich zu Rom fest gesetzt, und seine zwey Kinder, Damasum und Irenen dessen Schwester, so jünger war, dahin gebracht. Der Vater hat sich in dem Wittwerstand, als einen Leser, weyhen lassen, und weil er ein gottseliger, erbaulicher, und in der heiligen Schrift wohl belesener Mann war, so wurde er zu einem Diacono, und endlich zu einem Priester der römischen Kirche geweyhet, und hatte seine Verpflegung bey St. Lorenz, einer Pfarr in der Stadt. Unser Heiliger wurde von seinem Vater mit grossem Fleiß auferzogen, welcher, als er bey Damaso einen fürtreflichen Verstand, und tugendsames gutes Gemüth merkte, nichts gespahret und unterlassen, ihn recht zu erziehen, und in allen Wissenschaften vollkommen zu machen.

Damasus liebte die Bücher, und war nicht weniger zur Frömmigkeit geneigt: nahm sehr in der Tugend und freyen Künsten zu. Die Reinigkeit seiner Sitten, und seine ungemeine Geschicklichkeit machten ihm ein grosses Ansehen. Man nahm ihn auf in die Clerisey, und sah ihn bald mit Verwunderung, als einen Tugendspiegel an. Er dienete in einer Kirche mit seinem Vater, und sein ganzer Lebenswandel war nach dem Zeugniß des heiligen Hieronymi so erbaulich, daß man ihn überall als ein vollkommenes Muster vorstellete. Er war Diaconus der römischen Kirche, zur Zeit, da im 355. Jahr der Pabst Liberius durch den Kayser Constantium, wegen Beschützung des Glaubens, und der Unschuld des heiligen Athanasii von seinem Stuhl vertrieben worden. So mächtig als die Arianer immer waren, und so groß die Gefahr für jene schien, so sich vor den Pabst erkläreten, so hat doch Damasus eben selbigen Tag, da man ihn in das Elend geführt, sich öffentlich vor dem Volk mit einem Eidschwur, mit der übrigen Clerisey verbunden, keinen andern Pabst anzunehmen, so lang Liberius am Leben seyn werde. Er faßte auch den Muth, ihn in das Elend zu begleiten: verblieb einige Zeit bey ihm zu Berea in Spanien, allwo er des Pabsts ganzer Trost war. Nachdem er wieder zu Rom ankam, muste er von den Arianern vieles ausstehen, welche allda eine starke Parthey hatten: und ohneracht ihrer Bedro-

hungen und Verheissungen, verblieb er doch der Gemeinschaft Liberii getreu und zugethan. Als dieser Pabst wiederum aus seinem Elend zurück gekommen, gebrauchte er sich der guten Anschläge und Klugheit unsers Heiligen, in allen wichtigen Geschäften der Kirche.

Nachdem der Pabst Liberius im Jahr 366. mit Tod abgegangen, fand man keinen tauglichern und würdigern Mann, um den römischen Stuhl zu besetzen, als Damasum. Der grössere, und bessere Theil der römischen Clerisey erwählte ihn vor ihr Oberhaupt, da er im 62. Jahr war, und ohneracht er sich dawider setzte, wurde er doch öffentlich dazu geweyhet in der Kirchen St. Luciä, welches seine Pfarr war. Was fromm und ehrlich unter dem Volk war, bezeugte seine Freude, und dankete GOtt, daß er ihnen einen so würdigen und tauglichen Hirten gegeben, die Feinde der Kirche durch seine Heiligkeit zu dämmen. Einige aus dem Volke und der Clerisey, so eines liederlichen Lebens und Glaubens waren, wollten diese Wahl nicht gutheissen. Ursicinus, einer der vornehmsten Diaconen, welcher eines unerträglichen Hochmuths war, und nicht vergessen konnte, daß man ihm Damasum vorgezogen, brachte eine Rotte von unruhigen und nichtswerthen Köpfen in einer Kirche zu Rom zusammen, und nachdem er Paulum, Bischof von Tivoli, einen groben unverständigen Mann mit

Geld bestochen, ließ er sich von ihm zu einem Bischof der Stadt Rom weyhen. So ungültig, und wider alle geistliche Rechte diese Weyhe gewesen, so bekam doch dieser After-Pabst eine starke Parthey. Die Sache gerieth in eine Aufruhr, und es wurden in der Empörung 137. Personen um das Leben gebracht, ohne daß sich der heilige Pabst einiger massen darein gemischet; ja er bot sich an, die Regierung herzlich gerne aufzugeben, damit nur dieser Auflauf gestillet würde. Aber Juvencus, Statthalter zu Rom, schickte alsobald Ursicinum mit den Diaconen Amantio und Lypo, seinen vornehmsten Anhängern ins Elend, und der heilige Pabst verblieb ruhig auf seinem Stuhl: aber diese Ruhe dauerte nicht lange.

Die von der Parthey des After-Pabsts waren, liessen nicht nach, den Kayser Valentinianum zu bitten, diesen Abtrünnigen wiederum aus dem Elend zurück zu berufen. Der Kayser ließ sich gar zu leichtsinnig erbitten, aber Ursicinus war kaum zu Rom angekommen, so stiftete er noch gröffere Unruhen als zuvor, welches dann den Kayser genöthiget, ihn zwey Monat hernach mit seinem ganzen Anhang in das Elend nach Gallien zu schicken, dadurch denn der Friede, und die Ruhe dem Reich sowohl als der Kirche wiederum herbey geschaffet worden.

Obschon die Strenge der geistlichen Zucht,

welche der heilige Pabst in die Kirche eingeführet, zur Spaltung Gelegenheit gegeben, so wollte doch der Pabst von der Schärfe nicht nachlassen, absonderlich was das Verbot anlangte, welches er allen Welt- und Ordens-Geistlichen gemacht hat; in die Häuser der Wittfrauen, und Waisentöchter zu gehen, und eine Verehrung von den Frauen, die sie Beicht höreten, anzunehmen. Der Kayser hatte dieses Verbot durch einen gemässenen Befehl bestätiget, und der heilige Pabst war sehr aufmerksam, selbiges ohne Ausnahme halten zu lassen.

Zur selbigen Zeit, nemlich im Jahr 369. oder 370. versammelte der heilige Pabst zu Rom einen Rath von vielen Bischöfen, um auf Mittel bedacht zu seyn, denen, sowohl in Orient, als Occident, in die Ketzerey des Arii gefallenen Christen wiederum aufzuhelfen. In dieser Versammlung sind die zwey Bischöfe aus Illyrien, Ursacius, von Singidon, und Valens, von Mursia, als Ketzer verdammt worden. Der Pabst schrieb deswegen an den heiligen Athanasium, welcher eine Geisel der Arianer, und von ihnen in höchsten Grad verhaßt und angefeindet war. Der heilige Patriarch hielt gleich eine Kirchenversammlung zu Alexandria von neunzig Bischöfen, und bedankte sich gegen den heiligen Pabst im Namen aller, wegen seines Eifers, und väterlichen Obsorge: zeigte dabey an, wie sie hoften, er werde mit Auxentio, dem Arianischen Bischof, den man auf den

mayländischen Stuhl hineingedrungen hatte, eben also verfahren, als wie mit Valente, und Ursacio. Er wurde auch in seiner Hofnung nicht betrogen. Der heilige Damasus versammelte zu Rom das anderemal einen Kirchenrath von 95. Bischöfen aus unterschiedlichen Ländern im Jahr 373. in welchem Auxentius und alle seine Anhänger verdammt, und von der Gemeinschaft der Kirche ausgeschlossen, der Nicänische Glaube bestätiget, und alles, was zu dessen Nachtheil zu Rimini abgehandelt war, für nichtig erkläret worden.

Nachdem der grosse Athanasius dieses Zeitliche im Jahr 373. gesegnet, ist Petrus, sein Nachfolger, von den Arianern vertrieben, und seine Zuflucht nach Rom zu nehmen, genöthiget worden, allwo er sich bey dem heiligen Pabst beynahe fünf Jahr lang aufgehalten. Indessen weil der Kayser Valentinianus der Erste mit Tod abgegangen, haben die Anhänger des After-Pabsts Ursicin, ihre Unruhen in Rom wiederum erneuert. Die Luciferianer, andere Abtrünnige, die von Rom auf Befehl des verstorbenen Kayserś verjagt waren, fiengen auch wiederum neue Händel an, und ohneracht der grossen Wachsamkeit unsers Heiligen, machten sie ihm doch viel zu schaffen. Die Donatisten hatten auch zu Rom ihren Anhang, aber der heilige Pabst, unermüdet in seinen Verrichtungen, machte alle Anschläge und Unterredungen der

Fein-

Feinde JESU Christi, und Zerstörern des Friedens seiner Kirche zu Wasser. Zur selbigen Zeit hat der heilige Optatus, Milevitanischer Bischof, sein grosses Buch wider alle diese Abtrünnige herausgegeben, in welchem, da er durch die beständige Nachfolgung der römischen Bischöfe die Einigkeit der Kirchen erweisen will, machte er ein Register der Päbste, von Petro an bis auf den heiligen Damasum, welcher heutiges Tages (sind seine Worte) unser Mitbruder ist, mit welchem die ganze Welt die Gemeinschaft, wie wir, durch Wechslung der Briefe, erhält.

Im Jahr 377. hielt der heilige Pabst die dritte Kirchenversammlung zu Rom, in welcher er den Erzketzer Apollinarem, und seinen Jünger Timotheum, der sich für einen Bischof von Alexandria ausgab, verdammt und abgesetzt hatte. Bishero hatte dieser Erzketzer fälschlich vorgegeben, er stehe in der Vereinigung mit dem heiligen Pabst Damaso, denn es war zu dieser Zeit kein Ketzer, der nicht behauptete, er habe Gemeinschaft mit dem heiligen Stuhl. Aber der heilige Pabst, welcher verhindern wollte, daß diese Verführer dadurch das einfältige Christenvolk nicht betrügen sollten, erklärete öffentlich, er habe sie alle von seiner, und folglich des römischen Stuhls Gemeinschaft ausgeschlossen. Der heilige Hieronymus wurde darüber dermassen erfreuet, daß er ihm mit diesen Worten zuge-

zugeschrieben: „ Heiligster Vater, weil „ ich mich erkläret habe, keinem andern „ Haupt zu folgen, als JEsu Christo, also „ bin ich der Gemeinschaft deiner Heiligkeit, „ nemlich dem Stuhl des heiligen Petri un- „ veränderlich zugethan. Ich weiß, daß die „ Kirche auf diesen Felsen erbauet worden; wer „ stets das Lamm ausser diesem Hause isset, „ ist verworfen; wer in der Arche Noe nicht „ ist, geht durch die Sündfluth zu Grunde. „ Weil ich dich nicht allezeit um Rath fra- „ gen kan, so halte ich mich an deine Mitbrü- „ der, als eine kleine Zille an einem grossen „ Schiff. Ich erkenne Vitalem nicht, ich ver- „ werfe Meletium, ich will auch nichts wissen „ von Paulino. Wer nicht mit dir sammelt, „ der zerstreuet, das ist, welcher nicht für JE- „ sum Christum stehet, der begiebt sich auf die „ Seite des Antichrists. Ich bitte dich unter- „ thänigst durch deine Briefe, mich zu berich- „ ten, ob ich keine, eine, oder drey Hypo- „ stases sagen solle, denn einige nehmen diese „ Worte für bestehende Personen, andere für „ eine Substanz, oder Natur: bitte auch mir „ anzuzeigen mit wem ich zu Antiochia Ge- „ meinschafft haben soll. Weil der heilige Hieronymus noch keine Antwort auf dieses Schreiben erhalten hatte; so schrieb er das andieremal an eben diesen heiligen Pabst, mitten aus seiner Einöde zu Chalcis, allwo er ihm den elenden Zustand von der Kirche zu Antiochia vor-

vorstellte. „ Wir sehen auf einer Seite, „ sagt er, die Arianer durch das Ansehen des „ Fürsten unterstützet, welcher ihnen beystehet; „ auf der andern Seite, die Kirche in drey „ Theile zerspalten, deren ein jeder mich an sich „ ziehen will. Die Mönche, welche um mich „ sind, setzen mir zu, und plagen mich, ich „ soll mich zu ihrer Parthey erklären. Ich „ schreye indessen, daß ich es mit dem halte, wel„ cher vor dem Stuhl Petri stehet: Si quis „ Cathedræ Petri jungitur, meus est. Me„ letius, Vitalis, und Paulinus sagen, sie „ seyen mit Damaso einig. Ich könnte es „ glauben, wenn es nur einer sagete: Es sind „ aber zwey, die lügen, oder alle drey: Aut „ duo mentiuntur, aut omnes. Ich ersuche „ dich also, mir durch Schreiben zu berich„ ten, mit wem ich in Syrien Gemeinschafft „ haben soll, und verachte nicht eine Seele, vor „ welche JEsus Christus gestorben ist.

Unterdessen erweckte der Affter-Pabst Ursicinus, wiewohl abwesend, neue Unruhen in Rom durch seine Ausspäher. Er hatte einen Juden, mit Namen Isaac, bestochen, welcher so vermessen war, den heiligen Pabst bey dem Kaiser zu verklagen. Aber die Verleumdung wurde entdecket, der Jud scharf hergenommen, und in einen Winkel von Spanien in das Elend verwiesen. Der Kaiser Theodosius, willens, durch das ganze Reich die Gleichförmigkeit des Nicänischen

Glaubens herzustellen, liesse ein Gesetz kund machen, darinn bedeutet wurde, daß nur diejenige, welche von dem heiligen Pabst Damaso angezeigten Glauben folgen werden, für Katholische sollen gehalten, die übrige aber, als Ketzer angesehen, und als Feinde der Kirchen und des Reichs gestraft werden. Der heilige Pabst, allezeit emsiger, die Ketzer zu entdecken, und fern zu halten von der Heerde JESU Christi, hielte einen Kirchenrath zu Aquileia im Jahr 381. allwo er die Bischöffe von Illyrien, Palladem, und Secundianum verdammet hat.

Neben dem Fleiß, welchen der Heil. Pabst angewendet hat, alle Ketzereyen aus der Christenheit zu vertilgen, bemühete er sich mit gleichem Eifer und Frucht, die Sitten zu verbessern, und alle Mißbräuche aufzuheben, welche unter den Christen eingeschlichen waren. Als der Erzketzer Priscillanus nach Rom kommen, mit seinen vornehmsten Jüngern sich vor ihm zu rechtfertigen, hat er durchaus nicht zugelassen, daß sie sich vor ihm sollten sehen, viel weniger hören lassen. Mit gleicher Herzhaftigkeit hat er sich widersetzt, als sie in dem Rath den Altar von der Victoria wiederum aufrichten wollten. Er war derjenige, welcher auf sich genommen hat die Ersuchung der christlichen Rathsherren, wider das Anbringen der Heidnischen, und sie an den heiligen Ambrosium gestellet, und hat alles erhalten, was er verlangte.

Seine Gutthätigkeit war allgemein, und von allen in Erfahrung gebracht. Den Frieden und die Ruhe besser zu befestigen, welchen er der Kirchen durch seinen Seeleneifer und grossen Fleiß zuwegen gebracht, hat er noch eine Kirchenversammlung zu Rom gehalten von vielen Ländern aus Orient und Occident, darbey sich der heilige Ambrosius von Mayland, der heilige Valerianus von Aquileja, der heilige Axolus von Thessalonica eingefunden. Die aus Orient brachten mit ihnen den heiligen Hieronymum, welchen er, aus grosser Hochachtung seiner Person, bey sich behalten, als einen Geheimschreiber, damit er ihm in Beantwortung allerhand Fragen und Zweifeln an die Hand gienge, welche an ihn von unterschiedlichen Kirchenversammlungen gelangeten. Der Pabst hatte ihn schon öfters um Rath gefragt, über unterschiedliche Fragen der heiligen Schrift, und überredet, die alte lateinische Uebersetzung des neuen Testaments zu verbessern, und den griechischen Text gleichförmiger zu machen, und aus seinem Befehl hat er eine lateinische Uebersetzung des alten Testaments aus dem Hebräischen gemacht, und diese Uebersetzung der ganzen heiligen Schrift ist diese, welche seither von der katholischen Kirchen zu dem gemeinen Gebrauch angenommen worden, so Vulgata genannt wird, oder die Gemeine.

Dieser

Dieser grosse Pabst hat noch weiter seinen Eifer über die Kirchenzucht durch vielfältige Verordnungen ausgebreitet. Er hat den Psalmengesang eingerichtet, und in Occident die Psalmen Davids nach der Verbesserung der 70. Dolmetscher singen lassen, welche der heilige Hieronymus auf sein Begehren verfertiget hat; Er bauete zwey Kirchen zu Rom, und versahe den Ort, wo die heiligen Leiber der seligen Apostel Petri und Pauli lange Zeit geruhet haben, und Platonia genennet war, mit schönen Zierathen. Er ließ einen herrlichen Taufstein machen, von welchem der Poet Prudentius eine so schöne Beschreibung herausgegeben, und stellte viele heilige Leiber zur öffentlichen Verehrung dar.

Endlich nachdem er 80. Jahr erlebet, und die Kirche 18. Jahr lang mit grosser Weisheit und Heiligkeit regieret, hat er im Jahr Christi 384. den 11. December ein gottseliges Ende genommen. Nach seinem Tode sind sehr viele Wunderzeichen geschehen, welche genugsam zu verstehen gegeben, wie kostbar und angenehm derselbige vor GOtt gewesen. Er wurde in einer von den Kirchen, so er in Catacumbis erbauet, zur Erde bestattet, auf dem Wege nach Ardea. Der heilige Hieronymus lobt ihn über alle massen, nennt ihn einen Liebhaber der Keuschheit, einen jungfräulichen Lehrer der jungfräulichen Kirche, und in der heiligen Schrift wohl geübt. Theodoretus stellet

ihn,

ihn, als einen sehr heiligen Mann, und einen von den gelehrtesten und gottseligsten Kirchenhäuptern vor.

Gebet.

Erhöre, o HErr! unser Gebet, und schenke uns vermittelst des seligen Damasi, deines Beichtigers und Pabsts, die Nachlassung und den Frieden. Durch unsern HErrn JEsum Christum, 2c.

Epistel St. Pauli zu den Hebr. 7.

Liebste Brüder: jener sind viel, die da Priester wurden, darum, daß ihnen der Tod zu bleiben wehret: Dieser aber, darum daß er bleibt ewiglich, hat er ein unvergängliches Priesterthum. Daher er auch ewiglich selig machen kann, die durch ihn zu GOtt tretten, und leben immerdar für uns zu bitten. Denn einen solchen Hohenpriester ziemet sich uns zu haben, der da war heilig, unschuldig, unbefleckt, und von den Sündern abgesondert, und höher, denn die Himmel sind: dem nicht täglich noth war, wie sonst den Priestern, zuerst für seine eigene Sünde Opfer zu thun, darnach für des Volks Sünden: Denn das hat er gethan, da er sich selbst einmal geopfert hat, JEsus Christus, unser HErr.

In dem siebenden Capitel der Epistel an die Hebräer, leget der heilige Paulus die

die Vortreflichkeit des Priesterthums Melchisedech, und vielmehr JESU Christi unsers HERRN über das Priesterthum des Aarons aus, und erweiset darinnen die Eigenschaften JESU Christi des allein ewigen Priesters, und die Hohheit seines Priesterthums, welches allen andern vorzuziehen.

Anmerkungen.

„ Er ist allezeit im Stande diejenige se„ lig zu machen, welche vermittelst seiner zu „ GOtt gehen. „ JESUS Christus will alle Menschen selig machen, aber es ist gewiß, daß nicht alle Menschen ernstlich und allezeit selig werden wollen, und daher kommts, daß die Anzahl der Auserwählten so klein ist. Unter hundert kräftigen und augenscheinlichen Proben, daß es den Menschen mehrentheils an dem ernstlichen Willen selig zu werden fehle, ist eine aus den stärksten jene Neigung, die man hat, alle Tage die Bosheit des menschlichen Herzen zu vermehren, indem man sehr begierig und hitzig alles aufsuchet, was die Seele vergiften, und verderben thut. Ist jemalen ein ärgeres und schlimmeres Gift gewesen, als jenes, welches in den schädlichen Büchern zu finden? Wem ist es unbekant, daß das Le-

sen

sen dieser Bücher ein zubereitetes Gift seye? Alles ist darinn nach unserer Lust, alles blizt und schimmert darinn, alles gefällt uns, und ist doch alles ein Gift. Man liesset ohne einiges Bedenken, was man sich scheuete erzehlen zu hören. Die gefährlichen Begierden schleichen durch dieses schädliche Lesen in die Seele ein. In allen gefährlichen Gelegenheiten und starken Versuchungen kann der Verstand und das Gemüth sich entziehen; aus Furcht der Gefahr kann man sich in Sicherheit stellen wider die List des Feindes, man kann den Streich ausschlagen, oder auf das wenigste kann man sich durch die Flucht aus der Gefahr herauswinden; aber durch das Lesen schlimmer Bücher suchet man freywillig und mit Fleiß das Gift, man schluckt es alsgemach hinein, ja man zermahlet es, also zu reden, mit den Zähnen. Hat nicht durch dieses Lesen der Teufel ein Mittel gefunden, den Verstand und das Gemüth aufzuhalten, welche niemals weniger zerstreuet sind, und zugleich fähiger der Begierlichkeit, deren die verbotene Bücher allezeit neue Lust und Freude machen? Nichts ist im Weg, daß uns abhalte, das Lesen lässet das Gemüth denen Anmuthungen im Stich. So stark als man die Sünde vermänteln will, so kommt sie uns dannoch häßlich vor, wann sie unter die Augen fällt; aber die Bücher stellen sich allezeit dem Verstand und dem

Herzen,

Herzen, so unschuldig und annehmlich mit so listigen betrüglichen Farben vor, daß man sich davor fast nicht hüten kann. Der Teufel hat vielleicht kein kräftigers Mittel, die Seelen zu verführen, als diese vergifte Bücher. Wenig Menschen sind, welche nicht an diesen Felsen angefahren, und Schiffbruch gelitten haben. Um Gottes willen! giebt es nicht in der Welt, und in uns selbst genug Feinde unsers Heils? Warum will man sie in den Büchern aufsuchen? Wie viel List, wie viel Betrügereyen zugleich? Am Anfang ist es fast nur ein Fürwitz, dieser nähert sich den Herzen, welches an dem Laster sonst einen Abscheu hätte: auf den Fürwitz kommt die Begierde, und unvermerkter Weise wird das Herz gefangen. Die guten Bücher bekehren viele Menschen, aber die schlimmen verkehren noch mehr. Einem ein arges Buch zu schenken, ist eben so viel, als Gift zu geben. Man giebts von sich, damit man andern mehr schaden könne.

Evan-

Evangelium Matth. cap. 24.

In der Zeit sprach der HErr JEsus zu seinen Jüngern, Wachet, dann ihr wisset nicht, zu welcher Stunde euer HErr kommen wird. Das solt ihr aber wissen, daß, wann ein Hausvater wüste, zu welcher Stunde der Dieb kommen wollte, so würde er ja wachen, und sein Haus nicht durchgraben lassen. Darum seyd auch ihr bereit, dann ihr wisset nicht, zu welcher Stunde des Menschen Sohn kommen wird. Welcher ist aber nun ein treuer Knecht, den sein HErr über das Hausgesind gesetzt hat, daß er ihnen Speise gebe zu rechter Zeit? Selig ist der Knecht, welchen sein HErr, so er kommt, findet also thun. Warlich sag ich euch, daß er ihn über alle Güter setzen wird.

Betrachtung.

Von den bösen Gesellschaften.

I.

Bedencke, daß die bösen Gesellschaften einer verschriehenen Sandbank auf dem Meere gleichen, an welcher bißweilen die edle Tugend einen großen Schiffbruch leidet. Sie sind Werkzeuge des höllischen Feindes, welche durch tausend verdeckte Kunstgriffe die Diener GOttes verführen, und verderben. Gar wenig sind, so nicht in diese Fallstricke gerathen, und man entkommt der Gefahr nicht, als mit der Flucht. Wann man nicht mit diesen falschen Freunden kurz abbricht, wenn

man sich nicht eilfertig von den liederlichen Gesellschaften loß machet, so ist keine Tugend für der Verführung versichert. Aus dieser Ursache muß ein Christ, welcher einen Freund zu seinem Umgange haben will, sich einen ehr- und tugendsamen Menschen erwählen. Ein liederlicher und frecher Gesell ist allezeit unser gröster Feind. Man folget gar leicht denen nach, mit welchen man Gemeinschaft hat, nur mit diesem leidigen Unterschied, daß die Lasterhaften mehr nach sich ziehen, als die Tugendsamen. Das böse Exempel ist viel mächtiger, fromme Seelen zu verleiten, als das Gute, die Sünder zu bekehren.

Es ist höchst wunderbar, daß man gegen solche böse Gesellschaften, in welchen doch jederzeit die Unschuld gekränket wird, nicht einmal das geringste Mistrauen heget. In zeitlichen Dingen gehet man weit behutsamer. Hat man einen guten Rath vonnöthen, oder will man ein wichtiges Geheimniß jemand anvertrauen, ja ist man gesonnen eine nahmhafte Summe Geldes bey einer Person niederzulegen, so suchet man allezeit einen ehrlichen und aufrichtigen Mann; nicht aber einen solchen, der den Namen einen schlechten Christen oder liederlichen Gesellen führet, warum vertrauen wir uns dann, in Ansehung unserer Tugend, einen jeden Erzbetrüger; da uns doch bekannt ist, daß in bösen Gesellschaften die aufrichtige Freundschaft, Redlichkeit, Klugheit, und die Treue keinen Platz haben.

Wo

Wo ist ein Verständiger, den es nicht zeitlich oder spät reuet, daß er sich dabey eingefunden? Wie viel unschuldige, wegen ihrer Vernunft und tausend schönen Eigenschaften wohl angesehene Jünglinge sind durch solche böse Gesellschaften verlohren gegangen? Wie viele Verdammte werden nicht dereinst ihr äusserstes Verderben der Bekanntschaft zuschreiben, welche sie mit der frechen Rotte gehabt haben? Wie viele junge Geistliche, bey welchen man im Anfange ihres Klosterlebens einen brennenden Eifer und die zärtlichste Andacht wahrgenommen, also daß es schiene, sie würden einstens dem Orden eine grosse Ehre und Freude machen, haben ein übels Ende genommen, weil sie sich an solche gehenkt, die ihnen nichts als böse Exempel gegeben? Ja man kann sagen, daß unsere Seligkeit oftmals an der Wahl der Freunde und Gesellen hange.

2.

Bedenke, es seye keine gefährlichere Versuchung, als eine böse Gesellschaft. Es kann seyn, daß man mit der Hülfe und Gnade GOttes das erstemal sich widersetzt, da man dazu kommt, weil aber das Widerkehren in unsern freyen Willen stehet, so ist es fast unmöglich, daß man nicht endlich einer so gewaltigen Versuchung unterliege. Wenn das freche, leichtfertige, und zu Zeiten gottlose Gespräch durch das Beyspiel unterstützet wird, ist es wohl schwer, daß ein zu dem Fall schon zubereitetes und fertiges Gemüth nicht verführet werde. In den bösen Gesellschaften sind unsere Augen und Ohren viel

zu nachläßig, als daß sie nicht die Kanäle abgeben sollten, wodurch das Gift der Gottlosigkeit in unsere Seele geleitet wird; und sollte einer auch ein Heiliger seyn, und Wunderzeichen würken, so wird er doch davon nicht besser, sondern nachläßiger werden. Wie viele Menschen sind wegen der liederlichen Gesellschaft verdammt? Aus was für einem andern Ursprung kommen so viele Unglücke der Jugend? Wie viele schlimme Händel, wie viele traurige Zufälle und Begebenheiten kommen nicht zum Vorschein, bey welchen die bösen Gesellschaften die meiste Gelegenheit dazu gegeben? Alles ist dabey giftig, und ansteckend. Was für einen Abscheu und Grausen soll nicht ein ehrlicher und kluger Mann für einer Gesellschaft haben, welche aus lauter verachtungswürdigen Personen bestehet? Wie viel übels verursachen nicht jene Pesten der Klöster und Gotteshäuser, wenn sie bis in jene Gemeinschaften hinein dringen, welche für sich selbst sonsten die Zuflucht und Wohnung der Tugend sind? Weil die Unvollkommene, und unordentlich Lebende gemeiniglich auch kecker, frecher, und unverschämter sind, sie unterlassen nichts, jene junge unschuldige Seelen zu gewinnen, und an sich zu locken, welche sich von den Fallstricken nichts besorgen. Sie wenden ihre Schmeicheleyen, Lobreden, Dienste, und Verehrungen an, damit sie ihre schädliche Parthey und Gesellschaft grösser machen. Mit was Hochmuth sprechen sie nicht, und unter-

weisen andere? Was für Gespötte und Schimpfreden treiben sie über die genaue Beobachtung der Eifrigen, über die Wachsamkeit und Beflissenheit der Obern, über die Regeln, so geringe Sachen vorschreiben? Da regieret das Murren, das Schmähen, die übeln Nachreden. Muß man sich nicht wundern, wenn so viele junge Personen verführet werden, ehe sie einmal die Fallstricke, so man ihnen gelegt, erkennen?

Ach! mein göttlicher Heyland! gieb mir einen so grossen Abscheu für der Gemeinschaft der Unvollkommenen und Ausgelassenen, daß ich mich niemals bey ihnen einfinde.

Andächtige Schuß-Gebete.

Eripe me, Domine, ab homine malo, a viro iniquo eripe me. Psalm. 139.

Erlöse mich, o HErr! von liederlichen Gesellschaften, allwo allezeit die Bosheit und Ungerechtigkeit überhand nimmt.

Protexisti me a conventu malignantium, a multitudine operantium iniquitatem. Ps. 63.

Du hast mich bishero bewahret, o HErr! von der Gefahr dieser frechen Versammlungen.

Verleihe mir ferner die Gnade biß an das Ende meines Lebens.

Andachts-Uebungen.

1. Die bösen Gesellschaften sind die Schulen aller Laster: Es ist kein frecher Gesell, welcher nicht alles lehret, was er nur schlimmes weiß; keiner ist aus denen, so ihm Gehör geben, der davon nicht ärger wird. Eine Versammlung der höllischen Geister wäre nicht so stark zu fürchten; Man hatte einen Abscheu für ihren Lehren, und Exempeln, da man unterdessen in den bösen Gesellschaften allen trauet. Man lehret das Böse mit lachendem Munde; der Verstand lässet sich verführen, als wann er ihm eine Ehre dadurch machte, und das Herz wird verderbt, andern zu gefallen. Alles ist dabey Gift und Pest. Die unschuldigsten Selen machen nach und nach Gemeinschaft mit der Untugend. Wenn etwas in der Welt ist, so man scheuen soll, so ist es gewiß die böse Gesellschaft. Fliehe sie, so lang du lebst, und mache deinen Kindern und Untergebenen auch einigen Abscheu davon. Fliehe sie eben so stark, als die grösten Verbrechen.

2. Ein

2. Eine betrübte Sache ist es! wenn ein unvollkommner Mensch, ein Regelbrecher sich in einer Gemeinde einfindet, so schlagen sich gemeiniglich junge Leute gleich dazu, entweder, weil diese Unvollkommene viel listiger seynd, sie zu fangen, und auf ihre Seiten zu bringen, oder weil ihr Geschäfte nicht so überlästig und verdrüßlich, sondern lustiger vorkommt. Was dich anbelangt, mache nie keine Gemeinschaft und Vertraulichkeit als nur mit den vollkommneren. Erwähle allezeit die, welche genauer und frömmer sind, und mache dich nicht viel bekannt mit andern.

Der zwölfte Tag.

Der Heil. Spiridion, Bischof.

Der heilige Spiridion, einer aus den vornehmsten Bekennern JEsu Christi, in der ganzen Kirche wegen seiner Heiligkeit und Wunderzeichen bekannt, war gebürtig aus der Insel Cypern, und kam auf die Welt in Mitten des dritten Jahrhunderts. Sein Geschlecht war christlich, und in Ansehung der Gastfreygebigkeit, die es den Dienern GOttes erwiese berühmt. Unser Heilige brachte die ersten Jahre mit Schaaf-hüten zu in

den Wäldern: und die Einsamkeit hat nicht wenig beygetragen seine Unschuld zu erhalten. GOtt, welcher eine Freude hat seine Gnade über die reine Seelen im Uberfluß auszugiessen, gab ihm bey Zeiten eine Lust und Begierde zur Gottseligkeit. Spiridion kostete und genosse das Vergnügen in GOtt; und Einsamkeit war ihm von Hertzen angenehm, hätte auch sein Leben in diesem unschuldigen und unansehnlichen Stande vollendet, wenn nicht seine Eltern ihn genöthiget hätten, sich zu verheyrathen. Wiewohl ihm dieser Stand gantz zuwider war, gehorchete er doch, und war in der Meinung, in der Ehe einen reinen und christlichen Lebenswandel zu führen. Dieser neue Stand benahm seiner Unschuld und erbaulichen Aufführung nichts. Er wollte in seinem Hirtenamt verbleiben, welches, indem es ihn von der Gemeinschaft der Menschen entfernete, ihm desto mehr Zeit und Gelegenheit liess, mit GOtt umzugehen, und ihn niemals aus seinem Andenken zu verlieren. Die Einsamkeit machte ihn täglich mehr erinnerlich, und der heilige Geist, welcher sein Lehrmeister war, zeigte ihm, wie er die wunderbarliche Vollkommenheit des Schöpfers, in allen Creaturen erkennen und preisen sollte.

So verborgen die Verrichtung und der Aufenthalt Spiridionis in den Wäldern war, so warf doch der Glanz seiner hohen Tugend

ne Strahlen bis in die Städte mit Verwunderung. Man redete in der ganzen Insel fast nichts anders, als von der Heiligkeit dieses wundersamen Hirtens. Da fieng Maximinus, mit dem Zunamen Daja, nachdem er mit Severo im Jahr 304. zu der kaiserlichen Würde erhoben worden, an, die Christen unerhört zu verfolgen. Das Ansehen Spiridionis war gar zu sehr bekannt in dem ganzen Lande, also daß er gleich bey denen Beamten des Kaisers, als einer der eifrigsten Christen, so in der Insel zu finden waren, angegeben worden. Er wurde angehalten, und zu dem Erzgraben verdammt, nachdem ihm zuvor das rechte Aug heraus gerissen, und die linke Knieschеibe abgeschnitten worden. Der heilige Bekenner, voll der Freuden, daß er würdig erfunden worden, für JEsum Christum zu leiden, begab sich dorthin, wohin er verwiesen worden, und arbeitete in den Erzgruben, bis zu dem Tod des Wüterichs, welcher sich im Jahr 313. zugetragen. Nachdem die Verfolgung durch diesen Todesfall aufgehöret, kehrete der heilige Spiridion wiederum nach der Insel Cypern, und genoß allda die Ruhe, so die Kirche unter dem Kaiser Constantino erhalten hat.

Weil indessen die Liebe zu seiner vorigen Einsamkeit nach seiner glorwürdigen Bekennt-

niß des Glaubens noch stärker, und hitziger worden, also nahm der heilige Spiridion sein voriges Hirtenamt in der Stille seiner erstern Einsamkeit widerum an. GOtt aber machte bald durch Wunderzeichen die ausbündige Heiligkeit seines Dieners kundt. Sozomenus erzehlet, daß, als einstens zu Nachts die Diebe in seinen Schaafstall eingetrungen, sie durch eine unsichtbare Hand aufgehalten, und gleichsam mit Banden gefeßelt worden, welche sie verhinderte die Flucht zu nehmen. Der heilige Spiridion, als er in der Frühe kam, seine Heerde auf die Weide zu treiben, fande sie gleichsam gefangen und unbeweglich, welche dann aus Schamhaftigkeit, daß sie in dieser Gestalt erwischt worden, ihren bösen Vorschlag bekennten. Er begab sich aus Mitleiden in das heilige Gebet, und, nachdem er ihnen erlaubte auf sein Wort frey hinweg zu gehen, schenkte er ihnen ein Lamm, fügte auch den holdseligen Scherz bey, er wollte hiemit seine Erkenntlichkeit wegen der Mühe beweisen, so sie währender Nacht gehabt, seine Heerde zu hüten; sagte dazu, sie hätten wohl besser gehandelt, wenn sie begehret hätten, was sie verlangten, als daß sie selbiges hinweg stehlen wollen; und nachdem er ihnen einen glimpflichen Verweiß mit aller Liebe über das liederliche Leben, so sie führeten, gegeben, entließ er sie in Frieden.

Da unser Heiliger täglich in der Tugend zunahm, und diese allezeit in grössere Verwunderung kam, hat ihn GOtt, weil er einen Hirten abgab, wie vor Zeiten Moysen auserwählet, sein Volk anzuführen. Der Bischof von Tremithonte in der Insel Cypern, war mit Tod abgegangen, da hat die Clerisey und das Volk aus innerlicher Eingebung ausgeschrien, sie wollen alle Spiridionem für ihren Bischof haben. Er war schon von etlichen Jahren her ein Wittwer, und sein Lebenswandel hätte denen heiligsten Ordenspersonen und vollkommensten Einsiedlern zum Vorbilde dienen können. Eine von dem Willen GOttes so klar herrührende Wahl fand gar keine Hinderniß, als von Seiten des Heiligen. Dieser stellte seine geringe Fähigkeit, seine Einfalt, seine Untüchtigkeit, eine Kirche zu regieren, vor. Man wollte ihm aber kein Gehör geben. Nachdem er dann die heilige Weyhung empfangen, ist er endlich mit allgemeinem Jubel, als ein Bischof vorgestellet worden. Seine kluge und gottselige Aufführung zeigte bald, daß die Erwählung von GOtt gewesen seye. Wiewohl die Einfältigkeit das besondere Kennzeichen aller seiner Verrichtungen zu seyn schiene, war doch diese Einfalt mit der Vernunft vergesellschaftet: sie machte ihm die Abhandlung mit GOtt ganz gemein und leicht, sie gab ihm eine unerschrockne Versicherung in allem Thun und Lassen. Wiewohl er nicht studieret,

dieret, und von den weltlichen Wissenschaften nichts erlernet hatte, verstund er doch treflich die heilige Schrift, und schien von dem heiligen Geist wohl unterwiesen und erleuchtet zu seyn, also besaß er auch die Wissenschaft in Glaubenssachen, und man bewunderte daneben an ihm die genaue Beobachtung der alten Kirchengebräuche.

Als er sich einstens bey einer Versammlung der Bischöfe in Cypern befand, so mußte einer von ihnen, Namens Tryphillus, Bischof zu Ledres, ein wohlberedter, und belesener Mann, unter dem Hochamt predigen; da er denn die Worte des Evangelii beybringen sollte, wo JEsus Christus dem Gichtbrüchigen gesagt hatte, er soll aufstehen, und sein Bette mit sich nehmen, bediente er sich eines andern griechischen Worts, als wollte er die Sache noch zierlicher heraus bringen. Der heilige Spiridion konnte diese ungereimte Wortverwechslung nicht dulten, er stund mit einem heiligen Eifer auf, und stellte dem Prediger mit aller Unterthänigkeit vor, er seye ja nicht geschickter, als der, so da gesagt hatte: nimm dein Bette mit dir, ohne sich anderer Worte zu bedienen. Sein Eifer wurde sehr wohl aufgenommen, und man ersahe die Ehrerbietigkeit, so man gegen alle Redensarten und Worte der heiligen Schrift tragen soll.

Man hatte niemals mehr Sittsamkeit, grös-

gröſſere Liebe und Eifer bey einen Seelenhirten gesehen: alle verehrten ihn, als einen Mann GOttes, und sahen ihn an, als ihren lieben Vater. Kein Armer war in dem ganzen Bistuhm, welcher nicht, also zu reden, reicher war, als er, weil er alles, was er hatte, den Armen austheilete. Er hatte aus seiner Ehe eine Tochter erzogen, mit Namen Irene, welche GOtt ihre Jungfrauschaft verlobt hatte, und bey ihm sich aufhielte, ihn mit einem höchst erbaulichen Tugendwandel bedienete. Als diese Tochter vor ihm ihren Lebenslauf geendet, kam ein gewisser Mann, sein niedergelegtes Geld, so er ihr ohne Wissen ihres Vaters anvertrauet, wiederum zu begehren. Der heilige Spiridion, als er im ganzen Hause dieses Geld gesucht, und nicht finden konnte, gieng mit diesem Mann zu dem Grabe seiner Tochter, rief ihr bey ihrem Namen, in Gegenwart einer grossen Menge Volks, und fragte: wo sie das Geld, welches ihn so beunruhige, verlegt habe. Die Tochter gab Antwort aus dem Grab, und zeigte den Ort an, wo sie das Geld versteckt habe. Nach diesem sagte der Heilige zu ihr: begieb dich wieder zur Ruhe, meine Tochter, bis dich der HErr wiederum von den Toden erwecken wird. Die Wunderzeichen folgten ihm auf den Fuß nach, und vermehrten sich bey allen seinen Verrichtungen.

Einsmals als er vom Haus aus in die Kirchen gienge, stellte sich ein fremdes Weibsbild,

bild, so ihr todes Kind auf den Armen trug, vor ihm, und entweder weil sie vor Schmerzen nicht reden konnte, oder weil sie die Landsprache nicht verstunde, legte sie blos ihr Kind zu seinen Füssen, und redete nicht anderst, als mit Heulen, Seufzen, und Weinen. Der heilige Bischof verstund wohl, was diese betrübte Mutter verlangte, wurde zum Mitleiden bewegt, und betete zu GOtt den HErrn. Das Kind wurde auf die Stunde lebendig; die Mutter aber, dieses ersehend, wurde mit einer so übermässigen Freude überfallen, daß sie gleich auf der Stelle des Todes verblichen; da mußte nun der Heilige ein doppeltes Wunder würken, um dem Kind seine Mutter wiederum lebendig zu geben, gleichwie er zuvor der Mutter das Kind hergestellet.

Alle Besuchungen seines Bisthums verrichtete er zu Fuß ohne Gefolg, ohne Bedienung, ohne Pracht; seine Armuth, und seine Einfalt, benahm seinem hohen Ansehen nichts; seine Heiligkeit machte ihn überall mehr und mehr geachtet, und GOtt bestättigte diese Hochachtung, so man vor ihn hatte, mit neuen Wunderzeichen. Einer aus seinen Freunden, so fälschlich angeklagt worden, stund schon auf der Spitze, zum Tode verdammt, und hingerichtet zu werden: dieser schreibt dem Heiligen zu, und ersuchte ihn, er wolle ihn heimsuchen. Er machte sich auf die Reise, und weil er unter Weegs von einem reissenden Fluß aufgehalten wurde,

machte

machte er das heilige Creuzzeichen über das Wasser, welches sich dann zertheilet ihm einen freyen Paß gelassen, und so lang in Lüften hangen geblieben, biß er das andere Gestatt erreichet.

Indessen wurde die erste allgemeine Kirchenversammlung nach Nicäam beruffen: unser heilige Bischof kam darzu, und vermehrte die Zahl so vieler heiligen Bekenner JEsu Christi, welche den grössern Theil dieser Versammlung ausmachten. Die Zusammenkunft so vieler hochgelehrten und heiligen Bischöfe hat viele Leute hingezogen, absonderlich etliche heydnische Weltweise, so in der Disputierkunst wohl erfahren waren. Sie verlangten so gar mit den Bischöfen zu sprechen, in Hofnung, sie durch ihre betrügliche Schlußreden zu verwickeln, und durch diese vorgeschüzte Oberhand sich wegen des Schadens zu rächen, welcher ihrem Aberglauben durch den christlichen Glauben zugefügt worden. Einer aus den verwegnesten und verschmizten Köpfen ließ sich gleich hören, und gab alsobald Proben seines scharfsinnigen Verstandes, und wohlberedten Zunge. Wiewohl unter den Bischöfen viele gelehrte zu finden waren, auch in der Disputierkunst wohl geübt, konnte ihn doch keiner überweisen, und diesem unverschämten Schwäzer das Maul stopfen, welcher durch seine listige Prallerey, und verwickelte Fragen die stärksten Proben von sich abgelegt, und als wann er schon alle überwiesen hätte, sich Meisterlos

gegen den Bischöffen aufführete. Der heilige Spiridion konnte nicht länger der Vermessenheit dieses heydnischen Weltweisen zusehen, welcher ganz übermüthig mit den Verfechtern der Wahrheit nur das Gespött triebe: er stunde auf von seinem Stuhl, und begehrte von den versammleten Bischöfen die Erlaubniß zu reden. Wiewohl man ihn seiner Heiligkeit halber hoch achtete, weil man ihn aber nicht für gelehrt hielte, so erweckte dieser Vortrag ein Gelächter. Die Klugen schämten sich, und besorgten, es möchte die Einfalt dieses guten Alten den Feinden des Glaubens einen neuen Vortheil geben; indessen in Ansehung seines hohen Alters, und seiner Heiligkeit getrauete man sich dennoch nicht, ihm sein Begehren, abzuschlagen. Der Weltweise, aufgeblasen wie ein Goliath, sahe ihn an, als ein Kind, welches noch nicht reden, sondern nur stammeln kan. Als der Heilige dann sich zu ihm genähert, redete er ihn folgender massen mit ernsthafter, und majestätischer Stimme an: In Namen JEsu Christi höre an, und vernehme die Wahrheit: Es ist nur ein GOtt, Schöpfer Himmels und der Erden, aller sichtbarlichen und unsichtbarlichen Dinge, welcher alles erschaffen durch die Krafft seines Worts, und alles bestättiget durch die Heiligkeit seines Geistes. Dieses Wort, welches wir nennen den Sohn GOttes, hat ein Mitleiden gehabt über die Verirrung und das Unheil der Menschen,

und hat deswegen eingefleischet, und von einer Jungfrau gebohren werden wollen, unter den Menschen wandeln, wie einer aus ihnen, für sie sterben, und von den Toden auferstehen, damit er ihnen den Weeg zu dem ewigen Leben bahnete. Er wird überdas am Ende der Welt kommen, um alle Menschen zu richten, nachdem sie Gutes oder Böses gewürket haben. Dieses ist, mein Weltweiser, was wir ohne Fürwitz, und ohne Prahlerey glauben, und damit ich euch nicht vergebens plage, mit Erfindung der Einwürfe wider dieses, was ich euch erkläret habe, oder dasjenige zu erforschen, was ihr und ich nicht begreifen können, gebt mir nur Antwort, ob ihr dieses glaubet, dieses allein begehre ich von euch zu wissen.

Der Weltweise, welcher ihn die ganze Zeit mit aller Aufmerksamkeit, und Ehrerbietigkeit angehöret hatte, schrie überlaut: ich glaube es, und kann nichts anders reden. Wann du nun diese Wahrheiten glaubest, versetzte der heilige Bischof, so komm mit mir in die Kirche, um das Zeichen, und Siegel dieses Glaubens zu empfangen. Als sich nun ein grosses Getümmel in dem ganzen Saal, welcher voller Leute war, erhebt hatte; da sich einige verwunderten, und die andern erstaunten, wande sich der Weltweise, so auf dem Weeg begriffen war, ihm zu folgen, gegen das Volk, und fieng an: Höret ihr alle, die ihr von der gelehrten Welt seyd: so

lang man in mich mit Worten gesetzt hat, so lang habe ich mich mit Worten gewehret, ich habe meiner Beredsamkeit aufgebotten, um die Schlußreden zu widerlegen, so man wider mich vorgebracht: als aber auf die Worte eine göttliche Kraft erfolget ist, so haben die Worte eines Menschen diese Kraft nicht mehr ausstehen können; und der Mensch konnte GOtt nicht Widerstand thun: wann auch ihr diese übernatürliche Kraft spühren werdet, welche ich empfunden habe, so werdet ihr euch ohne Beschwerniß der Wahrheit ergeben, ihr werdet an JEsum Christum glauben, wie ich glaube, und ihr werdet nach meinem Exempel diesem heiligen Bischof folgen, durch welchen GOtt mit mir geredet hat. Dieser Weltweise, dem einige den Namen Eusebii geben, nachdem er den Heiligen tausendfältigen Dank erstattet, daß er ihn überwunden und bekehret hat, folgte dem Heiligen, und ließ sich noch selbigen Tag von ihm taufen.

Diese sonderbare Begebenheit gab der Tugend unsers Heiligen einen neuen Glanz, und machte seinen Namen in ganz Orient bekannt. Der heilige Spiridion fand sich nach etlichen Jahren auch bey dem Kirchenrath zu Sardis ein, allwo das Glaubensbekenntniß von Nicäa bekräftiget, und der heilige Athanasius loß gesprochen worden. Kayser Constantius, der dem grossen Constantino, seinem Vater, auf dem Thron gefolget, da er in eine Krankheit gefallen,

len, und von den Leibärzten verlassen worden, nahm seine Zuflucht zur Vorbitte des heiligen Spiridionis bey GOtt, ließ ihn ohngeacht seines hohen Alters nach Antiochia kommen. Da er denn zur Porten des Pallasts in schlechten Aufzuge kam, so wurde er abgewiesen: ja man will sagen, er habe eine Maulschelle empfangen, und als er den andern Backen auch darreichte, so gieng solche Demüthigung dieses ehrwürdigen Alten der Schildwache zu herzen, und hat dieselbe zu Bereuung ihres gähen Zorns gebracht. Da er hinein gekommen, und kaum für die Gesundheit dieses Prinzen gebetten, war er schon wieder frisch und gesund, welches dann die Verehrung dieses heiligen Bischofs zu Hof und in der Stadt sehr vermehrte.

Der heilige Spiridion begab sich wieder nach seiner Kirche, allwo, nachdem er durch eine Offenbahrung die Stunde seines Hinscheidens vernommen, er nicht vonnöthen gehabt, sich viel zu einem gottseligen Ende zu bereiten, weil sein ganzer Lebenswandel eine beständige Vorbereitung zum Tode war. Er starb, voll der Verdienste und Jahre, den 12. December nach dem Heiligen-Calender der Griechen, welche heute dieses Fest mit gröster Herrlichkeit begehen, und es unter die ersten, und vornehmsten Festtäge setzen.

Gebet.

Erhöre, o HErr! das Gebet, welches wir dir an dem Feste deines Beichtigers und Bischofs des heiligen Spiridionis, aufopfern, und gleichwie er dir treu gedienet, also sprich uns von allen unsern Sünden in Ansehung seiner Verdienste und Vorbitten loß. Durch JEsum Christum unsern HErrn, ꝛc.

Epistel St. Pauli zu den Hebr. Cap. II.

Liebste Brüder! Ohne Glauben ist es unmöglich GOtt zu gefallen. Denn wer zu GOtt kommen will, der muß glauben, daß er sey, und denen, die ihn suchen, ein Vergelter seye. Durch den Glauben fürchtete sich Noe, nachdem er eine Antwort bekommen hatte von den Dingen, die man noch nicht sahe, und bereitete die Arche zu Erhaltung seines Hauses, dadurch er die Welt verdammet hat: Und ist worden ein Erbe der Gerechtigkeit, welche durch den Glauben kommt.

In diesem Capitel macht uns der heilige Apostel eine grosse Hochschätzung von dem Glauben aus dem, was die heiligen Patriarchen von Anbeginn der Welt bis zu den Zeiten des Davids, Abel, Henoch, Noe, Abrahams ꝛc.

gethan

gethan haben, und zeiget, daß sie allein der Ursachen wegen gerechtfertiget worden, weil sie geglaubet, was sie nicht gesehen haben.

Anmerkungen.

„Als Noe von Oben herab Sachen „ vernommen hat, welche noch nicht gesehen „ worden, hat er aus Furcht die Arche er„ bauet, damit er sein Haus und Geschlecht „ in Sicherheit stellete; Durch dieses ver„ dammte er die Welt. „ Aber dieses geschahe erst, nachdem er zuvor selbst gescholten worden. Seine ausbündige Gottseligkeit hat ihm eine langwierige Verfolgung auf den Hals gezogen; Sein Glaube, seine Ergebenheit in den göttlichen Willen haben ihn verächtlich gemacht, als hätte er ein schwaches Hirn. In diesem allgemeinen Verderben der Sünden, welches die ganze Erde überschwemmet hatte; wie schmähete man nicht über die erbauliche Tugend des Noe und seines Hausgesindes? Man sagte, er seye ein einfältiger Mensch, der sich an allem stosse, und seltsame Einbildungen habe. Warum er nicht lebe, wie andere? Was er dann besonders haben müsse, und sich feindselig mache? warum er so ernsthaft, so genau in seiner Aufführung und Geberden seye? wollen wir nicht auch eben so wohl se-

lig werden? ist er allein ein Auserwählter? Für was denn solche furchtsame Einbildungen? Wenn das wollüstige Leben, so wir führen, nicht recht wäre, so würde es nicht so gar bey allen im Schwange seyn. Was will er uns dann viel drohen, dieser aberwitzige alte Geck? Ist der denn allein (könnten einige sagen) uns vorgestellt, das menschliche Geschlecht in einen andern Model zu giessen? Warum sollen wir uns denn nicht wohl seyn lassen? Nicht mit Rosen krönen? Warum uns die Kurzweil entziehen? Warum wegen seiner unsern Pracht, unsere Mahlzeiten, und unsere Tänze abschaffen? Warum verbietet er seinen Kindern unserm Exempel zu folgen? Was für Schimpf- und Stichreden giengen nicht über seine Arbeit an der Arche? Wir werden alle zu Grunde gehen, (spotteten einige Leichtfertige mit einem höhnischen Gelächter) Noe, und seine Kinder werden allein bey ihrer Andacht Sicherheit finden: Ihr so gottseliger, und gottesfürchtiger Wandel ist dem unsern weit überlegen, und kann nicht mit uns verderben. Also treiben noch heutiges Tages einige freche, und ausgelassene Christen das Gespötte über die Frommen. Als aber die schönen und heitern Täge überzogen und dunkel zu werden anfiengen, als der erzürnte Himmel ganze Wolkenbrüche über die Erde ergoß, als das ergrimmte Meer keine Schranken mehr erkennen und gedulten wollte, und das allezeit zunehmende

Gewässer bis auf den Gipfel der höchsten Berge mit gröstem Schrecken und Untergang so vieler Menschen hinauf stiege, was ist endlich aus dem Gespött worden? Wie haben alsdenn diese elende, und armselige Spottvögel geredet? Noe, welcher in Sicherheit stunde von dieser allgemeinen Strafe, ist er ihnen noch als ein hirnloser Alter vorkommen? Ist er in der Arche mit Mitleiden angesehen worden, gleichwie es kurz vorher geschehen, da er sich ihrer Ergötzlichkeiten entschlagen hatte? Hat er unrecht gehandelt, daß er nicht gelebt hat, wie sie? Ist seine besondere, oder besser zu reden, seine erbauliche Lebensart ihm zur Unehre gerathen? Diese elenden Leute haben sie Recht gehabt, daß sie seinem Vorbilde nicht nachgefolget sind? Also werden einstens den Frommen recht geben, auch diejenigen, so anheute ihrer Eingezogenheit, und Frömmigkeit nur spotten.

Evangelium St. Matthäi
Cap. 24.

In der Zeit sprach der HErr JEsus zu seinen Jüngern: Wachet, dann ihr wisset nicht, zu welcher Stunde euer HErr kommen wird. Das solt ihr aber wissen, daß, wann ein Hausvater wüste, zu welcher Stunde der Dieb kommen wollte, so würde er ja wachen, und sein Haus nicht durchgraben lassen. Darum seyd auch ihr bereit, dann ihr wisset nicht, zu welcher Stunde des Menschen Sohn kommen wird. Welcher ist aber nun ein treuer Knecht, den sein HErr gesetzt

hat über das Hausgesind, daß er ihnen Speise gebe zu rechter Zeit? Selig ist der Knecht, welchen sein Herr, so er kommt, findet also thun. Warlich sag ich euch, daß er ihn über alle Güter setzen wird.

Betrachtung.

Von der absonderlichen Vorsorge, welche GOtt für seine Diener hat.

I.

Bedenke, daß vielleicht nichts so scheinbares ist, als die liebe Fürsorge, welche GOTT für diejenigen trägt, so ihm getreulich dienen, und ihn lieben. Gehe zuruck mit deinen Gedanken an die ersten Zeiten von Erschaffung der Welt: welcher Diener GOttes, welcher tugendsame Mann ist jemahls gefunden worden, den dieser gütige HErr nicht unter seinen Schutz genommen? Wann schon die Sündfluth alle Menschen ersäuffet, wird doch Noe mit seinen Hausgenossen von dem allgemeinen Unheil bewahret. Wann schon das Feuer vom Himmel über jene fünf grosse Städte fällt, und sie verzehret; ist der Loth ein frommer Mann, so geschieht ihm nichts. Joseph wird von seinen eigenen Brüdern an die Ausländer verkauft, wird verleumdet, und gehalten als ein Uebelthäter, wiewohl ohne Schuld,

kommt dennoch vom Gefängniß auf den Thron. Wie viele Wunderdinge hat GOtt nicht gewürket, und würket noch heute seinen getreuen Dienern zu lieb! Soll man die Wellen des Meers unter den Füssen hart machen, soll man dem Daniel in der Löwengrube ernähren, soll man den David von den Nachstellungen eines eifersichtigen Königs befreyen, so spahret GOTT nichts an Miraculn, und Wunderzeichen. Wir sind Reisende auf dieser Welt, und müssen durch mühsame Strassen gehen. Was thut nicht GOtt täglich um zu verhindern, das seine Diener sich nicht darauf verfehlen? Er bestellet dazu die Engel, er wendet seine Gnade an, er will selbst ein Wegweiser seyn; er erinnert sie durch innerliche Ermahnungen, was sie zu thun, und was sie zu vermeiden haben. Man könnte glauben, GOtt habe nichts anderst zu thun, als vor seine Diener zu sorgen. Die Welt erkennet nicht alle diese Liebserfindungen. Die Weltmenschen fällen das Urtheil von unterschiedlichen Zufällen, welche den Frommen begegnen, wie man es gefället hat von den Trangsalen des Josephs, aber sie sehen die Mittel nicht an, deren sich die göttliche Vorsicht zum Nutzen seiner Auserwählten bedienet. Wann die ganze Erde in Waffen wider die Diener GOttes stünde, was haben sie unter dem Schutz ihres göttlichen Meisters zu befürchten? Alle Boßheit der Menschen kan ihnen keinen Schaden zufügen, wenn sie

schon allen ihren Kräften aufbieten, sie zu beunruhigen, wann schon die ganze Hölle wider sie aufgebracht wäre: GOtt hat ein besonderes Aug auf seine Diener; was haben sie dann zu fürchten? Aber würden sie nicht eine Unehre einlegen, bey einem so gütigen HErrn, wann sie kein rechtes Vertrauen in ihrer Bedienung auf ihn hätten?

2.

Bedenke, mit was Sorgfalt, Aufmerksamkeit und Eifer, also zu reden, GOtt seine Diener beschüze. Wenn wir uns an GOtt ergeben, haben wir nichts zu fürchten. GOtt unterweiset mich mit seinen Rathschlägen, sagte der königliche Prophet David Psal. 26. er trägt Sorge auf meine Erhaltung? was soll ich viel fürchten. Der HErr ist ein Beschüzer meines Lebens; was sollen mich auch die grösten Gefahren schröcken? Mit nichten; wenn ich schon alle meine Feinde vor mir sähe, würde ich nicht zittern: wenn sie mich auch an allen Orten angriffen, würde ich dennoch Hofnung haben, sie zu überwinden. Fürwahr, wenn sich GOtt um uns annimmt, sollen wir uns von keiner Sache schröcken lassen. Sollen wir die Menschen fürchten? Sie können uns kein Haar von dem Kopf nehmen, von welchen sie GOtt nicht Rechenschaft geben müssen: er hat diese Haar alle gezehlet; er sagt, daß er sich selbiger an-

neh-

nehmen wolle. Sollen wir die höllischen Geister fürchten? Sie können uns keinen Schaden zufügen, wann es GOtt ihnen nicht zulässet; und wann er es ihnen erlaubet, so geschiehet es nur zu ihrer Beschämung, dann er giebet uns alles, was erfordert wird, sie zu überwinden. Wir sollen auch sogar jene Würg-Engel nicht fürchten, welche von ihm geschickt werden, die Sünde der Welt zu züchtigen, dieweil er allezeit andere vor ihnen herschicket, damit sie auf die Stirne seiner Diener das Zeichen seines Schutzes eindrücken. Dann wann GOtt für uns stehet, wer wird wider uns seyn? GOtt verhält sich nicht also gegen den Gottlosen, wann er ihnen schon die Sonne scheinen lässet, wie gegen den Gerechten; er siehet sie auch nicht mit gleicher Liebsgewogenheit an; er lässet sich auch so stark ihre Anleitung und Erhaltung nicht angelegen seyn. Sie haben ihn verlassen, so ist es auch billig, daß er sie verlasse. Sie haben seinen Dienst aufgegeben, so ist es nicht unrecht, daß er seine Hand von ihnen abziehe. Sie haben ihm gesagt, er solle sich von ihnen entfernen, sie wollen von ihm die Wissenschaften seiner Wege nicht lernen; also reden die Sünder nach dem Zeugniß der heiligen Schrift, so muß man dann sich nicht wundern, wann er zulässet, daß sie sich verirren.

O HErr! ich will leben und sterben in deinem Dienst, verschaffe, daß ich auch dei-

nen Schutz genieſſe, und mich deſſen niemal unwürdig mache.

Andächtiges Schuß-Gebet.

Beatus homo, quem tu erudieris, Domine, & de lege tua docueris eum. Pſal. 93.

Glückſelig, o mein GOtt! iſt derjenige welchen du dich würdigeſt zu unterweiſen, und abzurichten in deinem Geſetze.

Sub umbra alarum tuarum protege me a facie impiorum, qui me afflixerunt. Pſ. 16.

Bedecke mich allezeit, o HErr! mit deinen Flügeln im Angeſicht ſo vieler Feinde, welche mich in das Verderben ſtürzen wollen.

Andachts-Uebungen.

1. Nichts ſoll einem guten Gemüth mehr zu Herzen gehen, als jener beſondere Fleiß und Obſorge, welche GOtt auf ſich nimmt über ſeine Diener. Nichts iſt kräftiger den Eifer in ſeinem Dienſt zu erwecken, als dieſe abſonderliche Vorſichtigkeit über ſeine liebe Kinder. Seye aus dieſer Zahl, und du wirſt es erfahren. Aber

erin-

erinnere dich, daß diese Würklichkeiten darvon zu erfahren, man GOtt mit großmüthigem und freygebigen Herzen dienen müsse. Diese furchtsame, weichsinnige Diener, welche von dem menschlichen Respect sich überwinden und regieren lassen, die nur in Geheim GOtt dienen, oder knechtlicher Weise um den Sold, ja einen guten Theil dessen, was sie thun sollen, unterlassen, und nichts vornehmen, als was ihnen gefällt; mit einem Wort, diese kaltsinnige Seelen erfahren nicht viel die süsse Würkungen einer besondern Vorsorge, welche nur über die eifrige gehet. Entschliesse dich heute, GOtt inbrünstig zu dienen, ohne Bedingnisse und Vorbehaltung. Diese gewissen Bedingnisse ersticken unser Vertrauen; man nimmt dardurch wahr, daß man von GOtt keine besondere Gütigkeit zu erwarten habe, weil man ihn übel bedienet.

2. In allen verdrüßlichen Zufällen, in allen Widerwärtigkeiten des Lebens trage allezeit ein vollkommenes und festes Vertrauen auf die Güte GOttes, wann du nur entschlossen bist, ihm nichts abzuschlagen, was er an dich begehret. Nimm alles Verdrüßliche von seiner Hand, als von der Hand eines lieben Vaters an. Verlasse dich auf diese väterliche Vorsichtigkeit, sie hat kein anders Absehen als unsern Wohlstand: sage öfters zu GOTT, daß du ihm alle dein Anliegen heimstellest, daß du ihm völlig und allein anhangen wollest. Bete das

Vater unser mit besonderer Aufmerksamkeit: dieses heilige Gebet, wohl bedachtsam verrichtet, ist so gut, als alles anderes. Betrachte bisweilen und überlege die Worte dieses Gebets, du wirst viele gute Anmerkungen und Erinnerungen darinn finden.

Der dreyzehende Tag.

Die Heil. Lucia, Jungfrau und Martyrin.

Die heilige, in der ganzen Kirche so berühmte, Lucia, eine absonderliche Glorie der Sicilianischen Kirche, war eines der vornehmsten Geschlechte der Stadt Syracus, so damals die Hauptstadt in der ganzen Insel gewesen. Aber so hoch der Adel, so groß waren auch die Reichthümer der Eltern: so schätzten sie sich doch viel glückseliger, daß sie von der christlichen Religion waren. Sie hatten eine einzige Tochter, mit Namen Lucia, welche allein ihre schöne Herrschaften, vor allem aber ihre Tugend erben sollte, welche sie noch scheinbarer wollte machen durch die Glorie der Jungfrauschaft und der Marter. Dieses Taglicht hat sie zu Ende des dritten Jahrhunderts erblicket; man spührete bald eine absonderliche Neigung zur Frömmigkeit, eine Liebe zu JEsu Christo, und einen ungemeinen Eifer für

die Religion. Man unterliesse nichts, eine so gute Natur, und so schöne Eigenschaften zur Vollkommenheit zu bringen: ihre Sittsamkeit, ihre Neigung zur Einsamkeit, und die Liebe zur Jungfrauschaft gaben denen, so die Ehre hatten, sie zu kennen, genugsam zu verstehen, daß JEsus Christus sie für seine Braut auserwählet habe.

Sie verlohr ihren Vater, da sie kaum fünf, oder sechs Jahr alt war, und ihre Mutter, Namens Eutychia, bemühete sich noch emsiger, während ihrem Wittibstand, sie in Uebungen christlicher Andacht zu erziehen. Weil die Leibsbeschaffenheit ihrer Tochter mit dem scharfsinnigen Geist, und tugendsamen Gemüth übereinstimmete, weil sie von einer ausbündigen Schönheit, hohen Verstand, und grossen Reichthümern war, als gedachte Eutychia bey Zeiten ihr eine Parthey zu finden, welche ihr anständig, und sie auf eine hohe Ehrenstaffel setzete. Dieses geschahe gar leicht. Unter allen reichen Herren, welche vorhanden, warf die Mutter ihre Augen und Gedanken auf einen jungen Edelmann, der ihr gefiele, und alle gute Eigenschaften hatte, ausgenommen, daß er noch ein Heid war. Aber dieses Bedenken hielte sie davon nicht ab, theils weil sie glaubte, der Unterschied der Religion werde dem Glauben der Lucia nichts benehmen, dessen Tugend ihr wohl bekannt, theils weil sie hoffete, daß ihr Eifer und

Tugend den Jüngling einstens ohne Beschwerniß bekehren werde: Aber unsere Heilige hatte ganz andere Gedanken und Absehen.

Von der Kindheit auf, aus Liebe zu ihrem göttlichen Heiland, hatte sie ihm ihre Jungfrauschaft verlobt: Bey diesem hatte es schon sein Verbleiben, und weil sie alles vorhergesehen, war sie entschlossen, keinen andern Bräutigam jemals zu haben, als JEsum Christum, und sollte es alle ihre Habschaft, ja das Leben selbst kosten. Weil sie dann von dem Vorhaben ihrer Mutter Luft bekommen, ersuchte sie selbige, sich nicht zu übereilen; stellte ihr vor, daß sie noch viel zu jung wäre, auf eine Heyrath zu denken, und bat, ihr die Freude, so lang sie könnte, zu gönnen, sie zu bedienen, auf ihre Gesundheit Achtung zu haben, und bey ihr länger zu verbleiben. Diese Rede gieng der Mutter zu Herzen, und, wiewohl der junge Edelmann stark ansetzte, die Heyrath zu schliessen, die ihm so zuträglich schiene, verschob doch Eutychia den Schluß ihrer Tochter ein Gefallen zu leisten. Indessen hielte unsere Heilige bey GOtt, einige Verhinderniße darein zu legen, unabläßlich an. Ihr Gebet wurde erhört, ihre Mutter wurde vier Jahre lang von einer Blutstürzung geplagt, welche verdrüßliche Krankheit alles aufgehalten, und so lang Eutychia zu Bett lag, redete man von keiner Heyrath mehr.

Indessen erschallte das Geschrey von den Wunderwerken, so zu Catana bey dem Grabe der heiligen Agatha unaufhörlich geschahen, dermassen durch ganz Sicilien, daß man von allen Orten und Enden dahin lief, und so gar die Heiden selbst in ihren Krankheiten allda Hülfe suchten. Weil alle Arzneymittel schon vier Jahre vergebens waren, so stellte die heilige Lucia, ganz betrübt, ihre Mutter so lang am Kreuz hangend zu sehen, ihr vor, ob sie nicht möchte eine Reise nach Catana mit ihr vornehmen, der versicherten Hofnung, daß sie durch Vorbitte der heiligen Agatha genesen werde. Die Kranke giebt ihren Willen darein, und sie machten sich beyde auf die Reise. Nachdem sie zu Catana angelangt, verfügten sie sich an das Orth, wo das Begräbniß war, und verrichteten allda ihr Gebet. Da sie aber sehr müde waren, so entschlief die heilige Lucia: unter währendem Schlaf erschien ihr die heilige Agatha mit einer Schaar der Engeln, und redete sie also an: Lucia, meine liebe Schwester, heilige Braut unsers allgemeinen Erlösers! warum verlangst du von mir, was du selbst ohne Beschwerniß erhalten kannst? JESUS Christus, dein und mein göttlicher Bräutigam, sagt dir gar gern die Gesundheit deiner Mutter, so du begehrest, zu, und gleichwie er die Stadt Catanam durch mich hat wollen berühmt machen, also will er auch, daß die Stadt Syracusa durch deinen Namen berühmt wer-

de. Deine Seele ist ihm lieb, und er findet in der Reinigkeit deines Herzens einen angenehmen Aufenthalt. Auf diese Worte verschwand das Gesicht.

Nachdem Lucia erwachte, schriehe sie aus: Meine liebe Mutter, ihr seyd gesund, und GOtt hat durch die Vorbitte seiner heiligen Braut Agatha die Gesundheit euch ertheilet! Wir wollen dieserwegen GOtt demüthigsten Dank sagen. Sie dankten also GOtt und ihrer heiligen Schutzpatronin sehr eifrig. Die Freude war beyderseits groß; ehe sie aber von dem Grab weg giengen, so fiele Lucia ihrer Mutter, welche wegen einer so nahmhaften Gutthat voll der guten Anmuthungen war, um den Hals, und sagte zu ihr: Meine liebe Mutter, GOtt hat euch eine grosse Gnade erwiesen und ich hoffe, ihr werdet mir um der Liebe GOttes willen auch diese nicht abschlagen, so ich nun von euch begehre, nemlich von dem Heyrathen mir nichts mehr zu reden: ich habe JEsu Christo meine Jungfrauschaft verlobt; nehmet mir also nicht übel auf, daß ich keinen andern als ihn, vor meinen Bräutigam haben will. Eutychia, ganz bewegt und eingenommen von einer so herrlichen Entschliessung, gab ihren Willen darein. Es ist noch nicht genug, setzte die Tochter hinzu, daß ihr in dieses geistliche Verlöbniß eingewilliget, ihr müßt euch auch bequemen mir das Heyrathsgut dazu zu geben, damit es meinem göttlichen Bräutigam

durch

durch die Hände der Armen, unter denen ich alle meine Güter ausspenden will, zukomme. Meine Tochter, gab Eutychia zur Antwort, alle Güter des Hauses gehören dir zu: Aber du wirst ja nicht verlangen, daß ich das Meinige verliehren, und durch die Gutthätigkeit, so du gegen die Armen hast, an den Bettelstab kommen soll? Ich gebe dir die Versicherung, daß du mit deinem ergiebigen Heyrathsgut, welches ich dir bestimmet habe, nach Belieben schalten und walten kannst; aber mein eigenes Gut will ich behalten, so lang ich lebe, und will es nachgehends nach meinem Tod auch den Armen überlassen. Nach eurem Tod? Versetzte diese heilige Tochter: und was für einen Dienst erweisen wir GOtt, wenn wir ihm geben, was nicht mehr in unserer Gewalt ist zu behalten? Glaubet mir, meine liebe Mutter! wir wollen GOtt die Güter heimstellen, welche er uns selbst geschenkt hat, und wollen es thun, ehe der Tod sie uns abnimmt, wir wollen auf seine Güte und Vorsicht bauen, er wird über uns Sorge tragen, wann wir uns auf keinen andern, als auf ihn, verlassen. Eutychia wurde durch die Worte ihrer Tochter also bewegt, daß sie sich von Stund an entschlossen, alle ihre Güter unter die Armen auszutheilen, und hinführo Gott allein zu besitzen.

Als sie zu Syracusa wider angekommen, fiengen sie an, alles Geld, so sie hatten, unter die Armen auszutheilen, und verkauften alle Edelgesteine und Geschmuck, um die gefangene Christen widerum zu lösen. Als der Edelmann, welchem Lucia versprochen war, vernahm, daß Eutychia und Lucia ihre Güten verkauften, so kam er an die Säugamme der Heiligen, um die Wahrheit zu erfahren, und ersuchte sie ihm das Geheimniß zu entdecken. Sie gab ihm zur Antwort, es seye zwar an deme, daß Eutychia alles verkaufe, was sie kostbares habe; aber es geschehe nur, um eine Landschaft zu erkaufen, welche unendlich viel werth seye, und unbeschreiblich viel eintrage. Der Edelmann ließ sich mit dieser Antwort, die er nicht verstunde, abspeisen, in der Meinung, es werde ihm grossen Nutzen schaffen. Da er aber sahe, daß das Geld, so man aus den Gütern gelöset, alles zur Unterhaltung der Armen, und zur Erledigung der Gefangenen angewendet werde; so merkte er, daß man ihm nur das Maul mache, und wurde darüber ganz ergrimmet. In dieser Wuth und Zorn gieng er zum Stadthalter, gab ihm den völligen Bericht, und sagte ihm, diese Verschwendung der Güter rühre allein daher, weil Lucia eine Christin wäre. Er brauchte nichts mehr anders, als sie ergreifen zu lassen. Es ist nicht zu beschreiben, wie groß die Freude unserer Heiligen gewesen, da sie sich zunächst an der

Mar-

Marter gesehen hat. Sie erschiene vor dem Richter ganz beherzt und unerschrocken. Der Tyrann unterliesse nichts, sie zu bereden, den Glauben zu verlassen, stellte ihr das grosse Glück vor, welches sie in der Welt haben und machen könnte, wann sie in die Heurath, die man ihr angetragen, einwilligte; und mit erhabner grober Stimme sagte er ihr, daß sie noch selbigen Tag den Göttern opfern müsse. Die Heilige aber antwortete: Ich erkenne keinen andern GOtt, als den allmächtigen und ewigen GOtt, den Erschaffer Himmels und der Erden, dem ich schon all mein Haab und Gut aufgeopfert habe: nun bleibt mir nichts mehr übrig, als daß ich mich ihm selbst aufopfere. Paschasius (diß war der Name des Statthalters) welcher sahe, mit was für einen freyem Gemüth die Heilige ihm Rede und Antwort ertheilte, sprach zu ihr: Man muß nur nicht viel Wesens mit dir machen, die Martern werden deinem leeren Geschwätze bald ein Ende machen, und die Schläge dir den Mund stopfen. Die Heilige versetzte, die Martern, welche man für JEsum Christum ausstehet, können seinen Bekennern die Rede nicht benehmen, und er hat uns selbst versichert, daß wann wir werden vor dem Richter stehen, so sollen nicht wir, sondern der H. Geist durch uns reden. Paschasius sagte darauf: Glaubst du dann, daß der heilige Geist in dir sey, und gebe dir ein, was du zu reden hast. Was ich glaube, sprach dargege die Heili-

ge, ist dieses, daß diejenige, so ein reines und keusches Leben führen, Tempel des heiligen Geistes seyen. Wann dieses ist, sprach der Tyrann, will ich schon Mittel finden, diesen Geist aus dir zu vertreiben, indem ich dich, als eine verschriehene Weibsperson will schänden lassen. Ich besorge mich nicht viel von allen euern Gewaltthätigkeiten, gab die Heilige zur Antwort: GOtt, den ich anbete, und dem ich von Kindheit an meine Jungfrauschaft aufgeopfert habe, wird mich schon von euren Unternehmungen zu bewahren wissen.

Alsdann befahl der Wüterich, ganz verbittert über diese Reden, man soll diese keusche Braut JESU Christi an ein öffentliches Ort führen, damit sie dem Muthwillen der unverschämtesten Bösewichter in der Stadt Preis gegeben würde. Was vermögen aber alle Bosheiten der Menschen und der Hölle wider die Allmacht GOttes? Die heilige Lucia wurde durch eine unsichtbare Hand an dem Ort, wo sie stunde, fest gehalten, dann man konnte sie nicht hinweg bringen, und wiewol man etliche paar Ochsen angespannt, war es doch keine Möglichkeit, sie zu bewegen. Die Heiden schriehen, es seye eine Zauberey; die Christen aber sagten, es sey ein Wunder. Der Tyrann sehr beschämet und voll des Zorns und Giftes, giebt den Befehl, man sollte einen Scheiterhaufen

um sie herum aufmachen, man sollte sie mit Pech und Harz überstreichen, und mit allerhand solchen Materien, so die Flammen geschwind ergreifen, und also anzünden. Derjenige aber, welcher sie unbeweglich gemacht, der hat sie auch unversehrt in den Flammen erhalten. Ein grausames Feuer braußte um sie herum, dicke Flammen schlugen über ihr zusammen, daß man glaubte, sie müste ersticken, und in einem Augenblick verzehrt seyn. Man war aber ganz erstaunt, da man nach dem abnehmenden Feuer wahrgenommen, daß die heilige Lucia mitten in dieser entsetzlichen Brunst, als wann sie in einem kühlen Bad gewesen wäre, nicht ein Haar verletzet, und sogar auch ihren Rock nicht angebrannt habe. Dieses Wunder erweckte allerhand gute Gedanken in den Gemüthern der Anwesenden. Man rufte überlaut: Glorie und Ehre sey dem GOTT der Christen, der allein unserer Anbetung würdig ist. Als Paschasius diesem Wunder zugeloffen, und ersehen, daß die Heilige das Lob GOttes, mit gegen den Himmel erhebten Augen singe, das Volk aber ihm alles Unheil auf den Hals wünschte, befahl dem Henker, ihr das kalte Eisen durch die Gurgel zu stossen. Sie ist darum nicht gleich Todes verblichen, sondern von den Christen erhebt, und in das nächste Haus getragen worden, da sie dann das Ende der Verfolgungen, und die darauf nach dem Tod des Diocletiani folgende Ruhe der Kirche vorhergesagt hat.

Man versichert, daß sie noch vor ihrem Absterben den Trost gehabt habe, die lezte Wegzehrung zu empfangen, nach welchem sie voll der Gnaden, Siege und Verdienste ihren Geist in die Hände ihres Schöpfers den 13. December im Jahr 304 ganz sanft hat aufgegeben. Ihr Leib wurde zu Syracusa begraben, allwo er bis in das 800. Jahr geblieben ist; da Faroaldus, Hertzog von Spoleto, nachdem er Syracusa eingenommen, den Leib erhebt, und nacher Italien in die Stadt Corsina hat überbringen lassen. An diesem Ort ist der heilige Leib fast 250. Jahr verblieben, nemlich bis in das 970. Jahr, da Theodoricus, Bischof von Metz, welcher mit dem Kaiser Ottone dem Ersten, seinem Vetter, nach Italien gekommen, und ein grosses Verlangen bezeigt, sein Bisthum mit kostbaren Reliquien der heiligen Martyrer zu bereichern, so hat er jene, nemlich der heil gen Lucia mit Verwilligung dieses Kaisers mit sich genommen, in die Kirche zu Metz gebracht, und 2. Jahr hernach in jene des heiligen Vincentii übersetzen lassen, allwo er eine prächtige Capell unter dem Namen der heiligen Lucia erbauet hat. Im Jahr 1042. hat ein anderer Theodoricus, auch Bischof zu Metz, aus dem Kasten einen Arm davon heraus genommen, und dem Kaiser Heinrich dem Dritten verehret, welcher ihn in das Closter Ladenburg, oder Ladenberg in dem Bisthum Speyer, geschickt, und beygelegt hat. Als Theodoricus den heiligen

Leib

Leib nach Metz gebracht, war das Haupt dieser Heiligen schon nach Rom überbracht worden. Man hat einige Particul anderer Reliquien von dieser Heiligen in andere Kirchen gesandt, welche mit grosser Verehrung aufbehalten werden.

Gebet.

Erhöre uns, o GOtt, unser Erlöser, und verleihe, daß die Freude, welche uns das Fest der heiligen Lucia, deiner Jungfrau und Martyrin, bringt, mit den Anmuthungen und Uebungen einer rechtschaffenen Frömmigkeit vermenget werde. Durch JEsum Christum unsern HErrn, ꝛc.

Epistel St. Pauli 2. zu den Corinth. 10. und 11.

Liebste Brüder: Wer sich rühmet, der rühme sich in dem HErrn. Dann wer sich selbst lobet, der ist nicht bewähret, sondern den GOtt lobet. Wollte GOtt, ihr hieltet mir meine Thorheit ein wenig für gut, jedoch übertraat mich, dann ich eifere um euch mit dem Eifer GOttes: Dann ich habe euch vermählet einem Mann, daß ich euch eine Jungfrau Christo zubrachte.

Der heilige Paulus, sorgfältig für die Corinthier wegen der falschen Apostel, so die Lehre, so er ihnen predigte, verfälschten, zeigt ihnen an, warum er von ihnen nichts angenommen vor seine Unterhaltung; nachgehens sie zu überweisen, daß sie ihm mehr Glauben beymessen sollen, als diesen Personen, erzehlte er etwas, so ihm zum Lob gereichte, absonderlich aber was er alles ausgestanden, da er den Glauben JEsu Christi geprediget.

Anmerkungen.

„Wer sich rühmet, der rühme sich in „ dem HErrn. Es ist keine Tugend auf dieser Welt, kein Verdienst, ja man darf noch dazu sagen, kein rechter Witz, keine wahrhafte Frömmigkeit, keine gesunde Vernunft, als welche GOtt für eine solche erkennet: der Mensch ist in seinen Gedanken gar nicht richtig, sein Urtheil ist gemeiniglich falsch. Alles wird abgehandelt in einem Gerichte, allwo gemeiniglich die Richter selbst partheyisch sind: Die Sinne sagen ihre Meinung, und werden angehöret; die Anmuthungen haben dabey, also zu reden, auch ihre Wahlstimme: die angebohrne Neigungen, die verderbte Natur, eigenes Absehen, und Vortheil, der Weltgeist, alles hält der eigenen Liebe die Stange: muß man denn sich verwundern, wenn

unsere Urtheile so falsch sind? wenn unsere Einbildungen so gar dem göttlichen Entwurf zuwider sind? wenn wir oft loben, was GOtt verwirft, und folglich billig sollte verachtet werden? In GOtt allein müssen wir unsern Ruhm suchen, das ist, die vollkommene Ergebung in seinen heiligen Willen und Gefallen. Fürwahr, man kann entweder die Dinge, deren man sich rühmet, nicht auf GOtt beziehen; und alsdann ist der Ruhm, den man daraus ziehet, wohl eitel: oder es sind solche Gaben, die uns nur verliehen sind, damit wir sie nach seinem Absehen gebrauchen: Und alsdann handelt der Mensch wider alles Recht, da er sie ihm selbst zueignet. Die Eitelkeit sich zu loben, wenn es auch nur eine Schwachheit wäre, was gedenken die Menschen davon? Dieses alleine, benimmt es nicht denen löblichsten Thaten, dasjenige, was sie verdienstliches haben, oder aufs wenigste den Glanz? Warum sollen wir also das wenige Gute hervorstreichen, dessen wir fähig sind? Warum sollen wir es also in das Liecht setzen, wo wir meinen, daß uns die Menschen deswegen loben werden? Wenn uns GOtt in solchen Ehrenstellen haben will, allwo die menschliche Hochachtung uns nothwendig ist, wird er ihnen ohne unsere Bemühung schon zeigen, daß wir würdig seyn dieselbe zu besitzen. Die Schwachheit sich zu loben, ist mehr als kindisch, sie zeiget nicht allein, daß wenig Tugend vorhanden, sondern

auch

auch eine Einfalt, welche die Hochachtung, so man sonsten von den vortreflichen Eigenschaften der Personen haben könnte, schmälert. Diese aberwitzige Eitelkeit zeiget ein schwaches Hirn an, dessen Erkenntnisse so blöd sind, daß es nicht einmal den Schaden siehet den es ihren Verdiensten selbst damit zufüget: so siehet man auch, daß nur die gar mittelmässigen Gemüther sich loben. Ein hoher Verstand, ein Mann von grossem Ansehen und Verdiensten, redet sehr wenig von sich selbst.

Evangelium Matth. 13.

In der Zeit, sprach der HErr JEsus zu seinen Jüngern: Das Himmelreich ist gleich einem verborgenen Schatz in einem Acker, welchen der Mensch, der ihn findet, verbirgt, und vor Freuden desselbigen, hingehet, und verkauft alles, was er hat, und kaufet denselbigen Acker. Abermal ist es gleich einem Kaufmann, der gute Perlein suchet: da er aber ein köstliches Perlein gefunden hatte, gieng er hin, und verkaufte alles was er hatte, und kaufte dasselbige. Abermal ist das Himmelreich gleich einem Netz, welches in das Meer geworfen wird, und allerley Gattung der Fische fahet, da es voll war, zogen sie es heraus an das Ufer, sitzen, und lesen die guten in ein Gefäß zusammen, aber die bösen werfen sie hinaus. Also wird es auch am Ende der Welt zugehen: Die Engel werden ausgehen, und die Bösen aus den Mittel der Gerechten scheiden, und werden sie in den Feuerofen werfen, da wird seyn Heulen und Zähnklappen. Und JEsus sprach zu ihnen, habt ihr dieß alles verstanden? Sie sprachen Ja HErr. Da sprach

er

er zu ihnen: Darum ein jeglicher Schriftgelehrter, der gelehrt ist im Himmelreich, ist gleich einem Hausvater, der Neues und Altes aus seinem Schatz hervorbringet.

Betrachtung.

Wie sehr GOtt die Sünde hasse.

I.

Bedenke, daß keine grössere Widerspenstigkeit ist, als jene zwischen GOtt und der Sünde; sie ist ihm ganz wesentlich: die Natur GOttes ist wesentlich eine Feindin der Sünde, und folglich des Sünders. Wenn die Sünde GOtt nicht zuwider wäre, wäre sie nicht mehr Sünde, und wenn GOtt die Sünde einmal nicht hassete, wäre er nicht GOtt. So muß ich dann nicht hoffen, GOtt zu besitzen, so lang ich die Sünde in mir haben werde. Gleichwie die Sünde nicht eingehet in das Himmelreich, weil GOtt darinnen regieret, also gehet GOtt in keine Seele ein, wo die Sünde regieret. Wann man recht begrieffe, was die Sünde seye, so würde der einzige Name der Sünde einen Schrecken, ja eine tödtliche Ohnmacht der Seele verursachen. Die Sünde ist eigentlich das einzige Uebel der Menschen, Verlust der Güter, Ungnade, Krankheit, Schmerzen, Verfolgungen, der Tod selbst sind nur uneigentliche Uebel zu nennen, in so

weit

weit sie Würkungen und Folgen der Sünde sind. Wahrhaftig, es mag ein Mensch in Ungnaden, er mag arm, kranck, verfolgt, und wie ein Fußhader, von den Menschen verworfen, er mag veracht, verleumdet, und in das äusserste Elend gestürtzet seyn, so ist dieser Mensch doch im Stande der Gnaden, und ein Freund GOttes des Herrn; wenn er schon nicht angesehen ist, so ist er doch darum nicht zu verachten. Er ist wie ein Diemant von grossen Werth, voll des Staubs, den man nicht kennet, und mit Füssen tritt, der Tod selbst, der dem Sünder so erschröcklich ist, erschröcket ihn nicht, und löschet viel weniger sein Verdienst aus. Der Stand der Gnaden macht uns vor den Augen GOttes angenehm, und fähig, daß wir alle Vortheile und Gerechtsame, welche seine Kinder so Ehr- und Preiswürdig machen, geniessen können. Die Sünde dagegen macht den Menschen in höchstem Grad unglückselig. Was für ein Stand ist betrübter und armseliger, als eines Menschen, der bey seinem Fürsten aus der Gnade gefallen? Wann man in die Ungnade des HErrn gerathen ist, so ist man wohl unglücklich und armselig. Erwäget nun den elenden Zustand eines Menschen, den GOtt als seinen Feind, und den Endzweck seines Zorns ansiehet: dieses macht eine einzige Todsünde. Alle Geschöpfe sind Werkzeuge welche den Menschen sündigend machen können: sollte er die schönste Eigenschaften, einen Ver-

stand, wie ein Engel, eine wohlgesittete Natur, ein hohes Herkommen haben, und alle Reichthümer der Welt besitzen, so ist er der armseligste Mensch, so bald ihn GOtt hasset: dieses ist die Frucht einer schweren Sünde.

2.

Bedenke, daß GOtt in der Welt, also zu reden, nur beschäftiget seye, die Sünde zu vernichten, alles was er ausser sich selbst machet, gehet dahin los. Schicket er seinen Sohn auf Erden? geschieht es, die Sünde zu vertilgen: richtet er eine Kirche auf? so geschieht es, die Sünde auszurotten. Giebt er uns Gnaden? so thut ers, um uns wider die Sünde zu bewafnen, belohnet er uns? so geschieht es, weil wir die Sünde überwunden: strafet er uns? so geschieht es, weil wir die Sünde geliebet. O wie geziemt dieses Geschäfte einen GOtt! warum nehm ich mich nicht auch darum an? Ich habe alle Tage so viel Gelegenheit die Sünde zu verhindern, warum thue ich es nicht? Aber ach leider! Indem GOtt beschäftiget ist, die Sünde zu zerstören, bemühe ich mich nicht, dieselbe zu erhalten, und in Schwung zu bringen? Aber nichts ist dienlicher, uns zu erkennen zu geben, wie sehr GOtt die Sünde hasse, als die Schärfe, mit welcher er sie straffet. GOtt straffet die Sünde ab, wo sie sich immer in einer Person findet. Wie scharf

hat er sie gezüchtiget an den Engeln, diesen vornehmsten Geschöpfen, ohne auf ihre Vortreflichkeit, auf ihre herrliche, und höchst scheinbare Eigenschaften Obacht zu haben. Eine einzige Sünde der Hoffart macht alle diese Hoheit zu nichten. Wie streng ist er nicht mit dem Menschen verfahren, den er so inniglich geliebt, und nach seinem Ebenbild erschaffen hat? Eine einzige Sünde des Ungehorsams jagt ihn aus dem Paradieß, wo er ihn erschaffen hatte, und unterwirft ihn einem entsetzlichen Haufen der Kümmernisse und Armseligkeiten, welche die ganze Erde überschwemmen. Er hat sie endlich gestraft an seinem eigenen Sohn, seinem liebsten Schatz, wiewohl er nur den äusserlichen Schein der Sünde hatte. Lasset uns nur die Augen auf JEsum Christum den Gecreutzigten werfen: dieses Spectacul kommt eben von dem Haß her, so GOtt gegen die Sünde trägt. Wenn GOtt mit seinem eigenen Sohn so hart verfahren ist, allein deswegen, weil er sich mit fremden Sünden beladen hatte, wie wird er mit einem Sclaven verfahren, welcher mit seinen eigenen Sünden beladen ist? Es ist genug, daß JEsus Christus, die Unschuld selbsten, die Schuld für die Sünden bezahlen will: GOtt hat keine Achtung, also zu reden, auf seine Heiligkeit, auf seine Majestät, auf die unendlichen Verdienste dieses lieben Sohns, von der Zeit an, daß er ihn äusserlich als einen Sünder betrachtet. Man

kann

kan wohl sagen, daß der Haß, den er gegen die Sünde trägt, noch stärker seye, als die starke Liebe, welche er gegen seinem Sohn hat. Ach! dieses einzige Exempel giebt uns von der Abscheulichkeit und Grausamkeit der Sünde, und ihrer Boßheit, eine rechte Vorstellung.

Verleihe, O HErr! daß ich allezeit dafür einen solchen Abscheu habe, daß ich lieber alles Gut, Gesundheit, und Leben verliehren will, als durch die Sünde, bey dir in Ungnade zu fallen.

Andächtiges Schuß-Gebet.

Peccavi, quid faciam tibi? O custos hominum! Job 7.

Ich habe gesündiget, HErr! aber ich bin bereit, alles zu thun und zu übertragen, dich zu besänftigen.

Domine! ne in furore tuo arguas me, neque in ira tua corripias me Psal. 6.

O HErr! straffe mich nicht in deinem Zorn, und züchtige mich nicht in deinem Grimm.

Andachts-Uebungen.

1. Man weiß nicht, was das Uebel ist, wann man sagt, daß die Armuth, und die Krankheit, ꝛc. ein grosses Uebel seye. Es ist kein Uebel in der Welt, als die Sünde, weil die Sünde uns allein von Besitzung des allerhöchsten Guts verhindern kann. Es ziehet mich von meinem letzten Ziel und Ende nichts ab, und entfernet mich auch nichts von GOtt, als nur die Sünde. Was für einen Abscheu sollen wir also nicht vor diesem Ungeheuer haben? Fasse denselben recht ernstlich, und scheue dich vor dem blossen Schatten der Sünde. Wenn du etwas zu reden, oder zu handeln hast, gedenke vor allen Dingen, ob keine Sünde dabey zu fürchten ist, und lebe in einer gar genauen Beobachtung deines Gewissens; vollende niemal dein Morgengebet ohne GOtt, um den Abscheu, welchen du vor der Sünde hast, zu bezeugen, und von ihm die Gnade zu begehren, selbe nicht mehr zu begehen.

2. Sey nicht allein zufrieden, in deiner Person einen solchen lebhaften und herzlichen Abscheu vor der Sünde zu haben; sondern vergieß auch nicht, selbige deinem ganzen Hause einzuflossen. So bald deine Kinder zu Verstand kommen, so unterlasse nicht ihnen diesen Abscheu von der Sünde einzuschärfen, und sage ihnen öfters, wie die Königin Blanca dem heili-

heiligen Ludwig gesagt hat: Mein Sohn! so lieb als ich dich habe, so wollte ich dich doch lieber tod, als in einer schweren Sünde sehen. Verrichte vielmals dieses Gebet, und lehre es deinen Kindern. O GOtt der Reinigkeit! verleihe mir die Gnade, mit solchem Fleiß zu wachen, und so eifrig zu beten, damit der Versucher niemals einen Vortheil über mich erhalte. Verschaffe, daß ich mich so fern von allen Gelegenheiten der Sünde halte, und einen solchen Eckel von allem dem, was meine Seele beflecken kann, habe, daß nichts fähig seye, mich von deiner Gnade durch die Sünde abzureissen.

Der vierzehende Tag.

Der selige Johannes von dem Creutz.

Der selige Johannes, einer von den allergrösten Lehrmeistern des geistlichen Lebens, und grösten Zierden des Reformirten Carmeliter-Ordens, welcher Anfangs unter dem Namen Yepes, so von seinem Stammhaus herrührte, nachgehends unter dem Namen Mathiä, welchen er in der Religion bekommen, endlich aber unter dem Namen von dem Creutz, welcher ihm eigen ist, bekannt worden, war ein Sohn Gonsalis Yepes, und Catharinä

Alvares. Er ist im Jahr 1542. zu Ontiveros, einem Flecken in Altcastilien des Bisthums Avila, gebohren. Sein Vater war zwar von Adel, aber dabey so arm, daß er gezwungen worden, das Weberhandwerk zu lernen, damit sein Hauswesen zu erhalten; Dieses war ziemlich groß, und Johannes ist der jüngste aus drey Knaben gewesen. Seine guten Eigenschaften, sein gutwilliges, und sittsames Gemüth gewann ihm bald die Hochachtung, und Liebe der Eltern; seine Neigung zur Frömmigkeit, und zum Studieren gaben ihnen Anlaß, ihm die Grammatic in dem Flecken lernen zu lassen: Aber aus Mangel der Mittel konnte er seine Studien anderwärts nicht fortsetzen, sondern mußten mit ihm auf ein Handwerk bedacht seyn: da hat ihm die göttliche Vorsicht gute Patronen zuwegen gebracht, welche aus lauter Gütigkeit zu seiner weitern Auferziehung ihm überflüßig an die Hand gegangen. Johannes brachte der Wohlgewogenheit seiner Gutthäter solches Vergnügen, daß sie sich in Ansehung seines vortreflichen Fortgangs in dem Studieren, ihre Freygebigkeit nicht gereuen liessen. Er wurde in kurzer Zeit in den freyen Künsten und in der Philosophie sehr geschickt; aber in der Wissenschaft der Heiligen nahm er noch mehr zu.

Wiewohl er auffer der Aufsicht seiner Eltern, in einem Alter war, welches sonst den Ergötzlichkeiten sehr ergeben, und mitten unter

ter einer liederlichen jungen Gesellschaft sich befand, so wuste er sich doch in solcher Reinigkeit der Sitten, in so zarter Andacht, in einer so grossen Unschuld zu halten, daß man ihn damals schon als einen Heiligen betrachtete. Die Bezüchtigung seiner Sinnen, und seines Fleisches, und seine Lust zu dem Gebet bekräftigten diese Meinung. Er gab solcher einen gewaltigen Zusatz in wenig Zeit, da er für seine Unschuld ihm einen sichern Stand ausgesucht. Die besondere Andacht, so er gegen die allerseligste Jungfrau trug, machte ihm Hofnung, er werde diese Sicherheit in dem Carmeliter-Orden, als welcher der Glorie, und Verehrung der Mutter GOttes ganz ergeben ist, finden. Mit diesen Gedanken gieng er in das Closter von St. Anna, in der Stadt Medina del Campo, wurde allda als eine vom Himmel geschickte Gabe aufgenommen, und empfieng, mit dem Namen Bruder Johannes von St. Mathias, im 21. Jahre seines Alters, das Ordenskleid.

Man hat vielleicht keinen grössern Eifer, Demuth, und Emsigkeit bey einem Novitzen, noch eine grössere Liebe zu dem Creutz auch bey denen Aeltesten gesehen. Nach seinem Profeß bekam sein Eifer, welchen er in dem ersten Probier-Jahre gezeigt hatte, anstatt daß er dem gemeinen Brauch nach wieder nachgelassen hätte, merklichen Zusatz und Wachsthum. Er fieng ein so strenges Leben an, daß alle

Brüder des Klosters darüber erschracken: begehrte vor seiner Cellen einen schlechten finstern Ort, zu Ende des allgemeinen Schlafhauses, wo man sonsten die Beesen aufbehielte, und da muste man durch das Dach eine kleine Oeffnung machen, um das Liecht hinein zu bringen, damit er zu dem Lesen sehen könnte. Ein ausgehöhltes Stück von einem Baum, in Form eines Grabes, war seine Liegerstatt, aus Meerrohren machte er ein rauhes Bußkleid, dessen scharfe Spitzen, so bald er nur ein wenig den Leib bewegte, ihn bis auf das Blut stachen, er bediente sich noch überdas gar oft einer Geisel, welche erschrecklich anzusehen war, und weil sein Fasten beständig fort dauerte, und der Schlaf sehr kurz war, so benahm er den Leib alle Mittel, die Kräften wieder zu erholen, welche von der strengen Casteyung geschwächt wurden.

Seine Gottseligkeit war nicht minder, als die Bußwerke; die Begierde, die er zur Einsamkeit, und zum Stillschweigen hatte, entzog ihn von der Gemeinschaft der Menschen, so viel es seyn könnte, damit er sich dem innerlichen Gebet, und Unterhaltung mit GOtt in der Stille völlig ergeben könnte, wie er denn schon von den ersten Jahren der Religion mit der Gnade GOtt im Geiste zu sehen begabt war. Er hatte doch dabey nicht jene sonst gewöhnliche Fehler, der in diesem Gebet vertieften Personen, welche finstere, saure, und unfreundliche

Gesich-

Gesichter machen. Seine Andacht hatte nichts von der Strengheit, als gegen sich selbst; im Gespräch war er sittsam, freundlich, und höflich. Wenn er mit denen Brüdern redete, so sahe man ihn niemals ausser sich selbst, oder in Gedanken vertieft, oder still, und rauh gegen sie. Die Demuth schien ihm angebohren zu seyn. Er achtete nichts, als die Tugenden, welche er bey andern bewunderte, und obwohl er alle im höchsten Grade besaß, glaubte er doch ernstlich, er habe keine Tugend. Man sahe ihn allezeit als den ersten in allen Uebungen, und Verrichtungen der Gemeinde. Die Gabe der hohen Einsicht, so er hatte, machte ihn keineswegs faul und träge. Er hätte gern alle Aemter des Hauses ganz allein auf sich genommen: die beschwerlichsten, und die schlechtesten, waren ihm die angenehmsten, und wenn er nur dabey eine Erniedrigung, ein Creutz fand, so war er schon vergnügt.

Eine so scheinbare Tugend veranlaßte seine Obern, ihn bey Zeiten die heilige Weyhe nehmen zu lassen, und ohne den Erfindungen seiner Demuth, Gehör zu geben, derer zu Liebe er gern in dem niedrigen Stande der Layenbrüder geblieben wäre, muste er, so bald er das 25. Jahr seines Alters erreichet, Priester werden. Die Gnade ergoß sich häufig über seine so reine Seele; der neue Priester bereitete sich zu seiner ersten Messe durch unabläßliche Aufopferung seiner selbst, und durch Er-

neuerung des Eifers und strengen Bußwerke. Die grosse Gnade, welche er in diesem ersten göttlichen Opfer empfangen, und die grosse Hochachtung, so er ihm gemacht von dem heiligen Priesterthum, war eine Ursach, daß er nach einer einsamern und ordentlichern Lebensart, als man damals bey den Carmelitern führte, geseufzet. Nachdem er lang mit GOtt sich berathschlaget, was er in dieser Sache zu thun hätte, faßte er den Schluß, in den Carthäuserorden zu tretten, allwo er gedachte eine solche Einsamkeit und Strenge zu finden, wie er es verlangte.

Er unternahm würklich sein Absehen, in die Carthaus von Segovia zu gehen: Da kam die heilige Theresia nach Medina del Campo, ein neues Closter von ihrer Reformation zu stiften. Als sie von der ungemeinem Tugend des P. Johannis von St. Mathia, Nachricht bekommen, verlangte sie gleich mit ihm zu sprechen. In der ersten Unterredung zweifelte die heilige Theresia nicht mehr, der heilige Johannes seye das Werkzeug, welchen ihr GOtt an die Hand gegeben, jene Gedanken auszuführen, so sie gehabt, in den Carmeliterorden, die Reformation, oder genauere und strengere Beobachtung der Regeln einzuführen, wie sie dieselbe schon in den Orden der Carmeliterinnen eingeführt hatte. Als der Pater ihr sein Vorhaben, Carthäuser zu werden entdecket, so sagte ihm die Heilige gleich: GOtt hat euch beruf-

beruffen in den Orden unserer lieben Frauen von dem Berg Carmelo, ihr sollt an nichts anderst gedenken, als darinnen heilig zu werden. Ihr liebet die Einsamkeit, das Gebet, die Strenge: Ihr werdet dieses alles in eurem Stande finden, ihr dörft nur leben nach dem ersten Geist eures Ordens: Nichts ist vollkommener, als die erste Regel des Carmeliterordens, es wird euch hinfüro nichts verhindern nach der Vollkommenheit dieser Regel zu leben. Die Heilige erklärete ihm darauf den Entwurf, so ihr GOtt eingegeben, der neuen Reformation auch unter den Mannsbildern, die Erlaubniß und nothwendige Gewalt, welche sie von dem Pabst, und von dem General darzu erhalten, und bedeutete ihm, daß es ihr vorgienge, er selbsten werde der erste, und vornehmste Beförderer dieses Werks werden. Diese Worte giengen dem seligen Johanni dermassen ein, daß er gleich der Heiligen versprochen alles zu thun, was sie ihm vorschreiben würde, indem er nicht zweifelte, daß sie der Geist GOttes in allen ihren Unternehmungen leite und erleuchte. So wurde dann beschlossen, daß an dem bestimmten Tag er mit der Heiligen nach Balladolid kommen sollte, allwo er mit den Ordenskleid die Einrichtung der neuen Verbesserung annehmen sollte. Welches, nachdem es geschehen, so schickte die Heilige den Pater nach Dervelle mit einem Maurer, damit er ein altes Haus, so ihnen ein Edelmann geschenkt hatte, und das erste Closter

der genauern Zuchthaltung worden, zu einer Wohnung einrichten sollte.

Der selige Johannes brachte allda einige Zeit ganz allein zu, in Erwartung der Untergebenen, welche die Heilige, dasselbige zu bewohnen, ihm zuschicken sollte: da hat er den Zaum seines Eyfers völlig schiessen lassen, und seinen Leib mit allerhand Casteyungen dermassen scharf hergenommen, daß die Weltlichen sagten, der P. Johannes lebe nur wunderbarlicher Weise. Als diese heilige Pflanzstadt der ersten Carmeliter Patres, die man vor Zeiten Baarfüssercarmeliter nannte, allbereit angekommen, brachte der selige Johannes, so zu ihrem Oberhaupt bestellet worden, mit ihnen die folgende Nacht im Gebet zu, und den andern Tag, welcher der 28. November, und der erste Sonntag im Advent gewesen im Jahr 1568., hielt er das Hochamt, legte sein Profeß öffentlich ab, und nahm dieselbige von den übrigen auf: alle gelobten GOtt dem Allmächtigen, der allerseligsten Jungfrau, als ihrer Mutter, und beständigen Schutzfrau, und dem General der Carmeliter, als ihrem gewöhnlichen Obern an, dem Buchstaben nach die alte und strenge Regel des Ordens zu halten. Damals legte er den Namen Mathias ab, und nahm den Namen Johannis, von dem Creutze an, welcher dann sein eigener rechter Nahme ist. Dieses war der Anfang dieser berühmten geistlichen Ordensversammlung, so gleich von dem heili-

gen

gen Pabst Pio V. und von Gregorio XIII. im Jahr 1580. bestättiget, und bekräftiget worden, denen man den Namen der Baarfüssercarmeliter beygelegt, weil sie mit blossen Füssen gehen, welche allbereit über 150. Jahr mit den ersten Geist des Gebets, der Strenge, der Versammlung, so ihrem Orden eigenthümlich, jenen brennenden Eifer erhalten, den ihnen die heilige Theresia zum Erbtheil hat hinterlassen, und welcher sie nicht allein antreibt, die Christen mit ihrer ausbündigen Tugend und genauer Zucht aufzubauen, sondern auch über Meer zu fahren, und in der gantzen Welt sich mit so grosser Frucht um die Bekehrung der Unglaubigen zu bearbeiten.

Als der selige Johannes von dem Creutze zu dem Prior des Closters also bestellet worden, nahm er noch strengere Dinge vor: Seine Casteyungen waren so ungemein groß, daß die heilige Theresia sich gezwungen sahe, selbst zu ihnen zu kommen, um ihnen hierinnen Maaßregeln vorzuschreiben. Sie ließ nicht mehr zu, daß sie ohne Sandalien oder hölzerne Schuhe gehen sollten, sie verordnete ihre Fastäge und Enthaltung von den Fleischspeisen, und steckte allen andern Strengheiten gewisse Schranken. Als sie das andere Closter zu Manzerra, das dritte zu Pastrana, ein anderes zu Salmantica gestiftet, wollte sie, daß dieser erstgebohrne Sohn alle seine Mitbrüder in diesen Gottes Häusern auferziehen, und ihnen seinen

drey-

dreyfachen Geist der Abtödtung und des Gebets mittheilen sollte. Wie sie die grosse Frucht welche der Diener GOttes in den Mannsclöstern schafte, bemerkte, so wollte sie, daß er sich auch um die Frauenklöster ihres Ordens annehmen sollte, welches er auch mit solchem Nutzen gethan, daß er die heilige Theresia versicherte, daß in einem, nicht gar ganzen Monath, jene, welche sich ihrer Reformation aufs heftigste widersezten, die hitzigsten nachgehends geworden sind, dieselbige zu begehren und anzunehmen.

Es konnte nicht wohl anderst seyn, als daß man unter einem so heiligen und erfahrnen Lehrmeister in dem geistlichen Leben weit kommen mußte; denn er hatte eine absonderliche Gabe die Geister zu entscheiden, damit die Fallstricke des höllischen Feindes zu entdecken, und die Verblendung des Verstandes und Gemüths an Tag zu geben. Kein geistlicher Vater wuste besser die Kunst, alle Versuchungen zu überwinden, und alle Krankheiten der Seelen zu heilen. So unterließ auch der Satan nicht sich an einem Feind zu rächen, welcher ihm alle Tage viele Seelen entführte, und grossen Eintrag machte. Weil er aber durch die heftigen Versuchungen nichts ausrichten konnte, so bediente er sich einer unverschämten Magd, und einer jungen Wittib, seiner Reinigkeit einen Schandflecken anzuhenken: aber der Selige hat davon nur einen vollkommenern Sieg erhalten.

Eine

Eine so hohe Tugend bliebe aber nicht lang unangefochten, sie mußte in dem Feuer durch allerhand Widerwärtigkeiten geprüfet werden. Aus den verdrießlichsten war eine gewisse Verfolgung, welche ihm seine eigene Kinder, das ist, theils die alten Religiosen, welche er verlassen, theils jene, welche er in der Einführung einer strengern Zucht unterrichtet, und auferzogen hatte, erwecket haben. Die ersten sahen diese Neuerung, als eine Meuterey wider die rechtmäßigen Obern des Ordens, und sein Hinweggehen, als eine schändliche Flucht und Ausreissung von dem Orden an. Als einen solchen liessen sie ihn durch die Hatschier aufheben, und mit Spott und Schand in die Gefängnisse des Klosters führen. Aus Beysorge aber, er möchte ihnen entkommen, liessen sie ihn nach Toleto bringen, allwo er neun Monat lang in einem finstern Kerker eingeschlossen gesessen, ohne andere Nahrung, als welche man den grösten Uebelthätern zur Buße und Strafe giebt. Er war damit ganz vergnügt. GOtt erhielt ihn in dieser harten Probe durch seine Tröstungen; die seligste Jungfrau erschien ihm, und die innerlichen Erquickungen, so er in diesem finstern Loch empfieng, machten ihm die Zeit nicht lang. Seine heldenmüthige Gedult und Demuth war seine Rechtfertigung: denn er wurde wiederum auf freyen Fuß gestellt. Aber auch dieses geschahe nur, damit seine Tugend noch ärger angefochten, und hergenommen werden sollte.

Weil er eine ziemliche lange Zeit Oberer der meisten Klöster der strengern Zucht gewesen, so hat sein Eifer für die genaue Beobachtung der geistlichen Zucht, denen Unvollkommenen gar nicht gefallen wollen, und seine Exempel hatten, also zu reden, wegen der Beschwerlichkeit ihm nachzukommen, auch die Eifrigen fast zur Verzweiflung gebracht. Er hatte im Gebrauche zu sagen, drey Fallstricke lege der Teufel denen Obern: zum ersten, eine gar zu gute Einbildung von ihnen selbst, welche ihnen das Herz erhebet, und sie thöricht machet: zum andern, daß sie sich gar zu leicht von den gemeinen Pflichten und Regeln befreyen: zum dritten, daß sie sich zu stark auf das äusserliche ausgiessen, und damit ihren Geist verliehren. Den ersten Fallstrick vermeidete er durch eine aufrichtige tiefe Demuth des Herzens, Kraft welcher er die Verachtung und Beschimpfung liebte, und sich als den geringsten von seinen Mitbrüdern betrachtete: den andern hat er überstiegen, indem er allezeit der erste in allen Verrichtungen seines Ordens war: er nahm die härtesten und schlechtesten Uebungen auf sich, und bediente sich der Gewalt eines Obern nicht anderst, als damit er ohne Hinderniß mehrere Strengheiten in Ausübung bringen könnte: er trug an seinen Leib eine eiserne Kette, welche ihm grosse Wunden gemacht, die nachgehends durch einen rauhen Bußsack noch ärger wurden. Sein schlechtes Essen und beständiges

diges

diges Fasten gab Anlaß zu sagen, er könne sein Leben nicht anderst erhalten, als wunderthätiger Weise: er schlief nur 2. Stunden in der Nacht, und brachte die übrige Zeit der Nacht in eifrigstem Gebete, knyend, vor dem allerhöchsten Gut, zu. Keiner konnte jemals mit besserem Fuge sagen: ich bin mit JEsu Christo an das Creutz angeheftet. Man versichert, daß einstens, da er vor einem Crucifixbild im Gebete begriffen war, er eine deutliche Stimme gehört: Johannes, was verlangst du, daß ich dir gebe um alle deine Mühwaltungen? HErr, gab er zur Antwort, nichts anderst, als dir zu lieb verachtet zu werden, und mehr und mehr zu leiden, so lang ich lebe. Das blosse Wort des gecreutzigten JEsu, das blosse Ansehen eines Crucifixbildes brachte ihn gleich in eine Verzuckung. Was den lezten Fallstrick der Ausgelassenheit anbelangt, war er gar behutsam, flohe alle Gemeinschaft mit dem Weltlichen, und verlohr GOtt niemal aus seinen Augen und Gedanken.

Wer hätte nicht glauben sollen, ein so heiliges und vollkommenes Leben müste nothwendig allen gefallen? Aber das Creutz und Leiden, welches der grösten Heiligen ihr Erbtheil ist, mußte das eigentliche Kennzeichen seyn des seligen Johannes von dem Creutz. Und fürwahr hat vielleicht kein Heiliger ein schwere-

res

res getragen, welches ihm so gar einige von seiner Reformation bis auf den Todt aufgeladen. GOtt verhängte, daß einige Obere, entweder aus einem heimlichen Haß wider den Diener GOttes, oder aus Furcht, daß er nicht etwa die genaue und strenge Ordenszucht noch mehrers schärfe, seine Gedult mit ungemeiner Strenge hergenommen haben. Sie benahmen ihm alle obrigkeitliche Gewalt, und verwiesen ihn in die Einöde Pegnuela; sie hatten auch im Sinne, ihn nach Indien zu verschicken. Er nahm alles mit Freuden an, er glaubte aufs wenigste, die Menschen hätten seiner in dieser abscheulichen Wildniß vergessen: aber noch viel grössere Trangsalen sind allda über ihn gekommen. P. Didacus Evangelista, Definitor des Ordens, und Franciscus Chrysostomus, ein berühmter Prediger, welche der Heilige in dem Novitiat vielleicht etwas strenger auferzogen hatte, stellten Nachforschungen mit solcher Ereiferung wider ihm an, welche aufs wenigste dahin zielleten, daß er aus dem Orden sollte verstossen werden. Dieser grosse Diener GOttes übertrug diese Verfolgung mit einer bewundernswürdigen Demuth, Sittsamkeit, und Frölichkeit; anstatt sich zu beklagen, wollte er niemal ein Wort verliehren zu seiner Vertheidigung; sagte hingegen, er verdiene wohl grössere Strafen für seine Fehler. Da man ihm den Befehl an-

ge-

gekündiget, nach Indien zu gehen, machte er, ohne eine Widerrede zu thun, alle Anstalten zur Abreise: aber GOtt hat es durch eine schwere Krankheit verhindert, welche doch der Verfolgung nichts im Wege gelegt. Man fuhr mit den Nachforschungen fort: die Verleumdung ersetzte die Stadt der Proben, die man nicht fand, und doch haben wollte, um den Verklagten zu stürzen. Dadurch kam ein solcher Schrecken in die Klöster, so wohl männlichen als weiblichen Geschlechts, daß seine vertrautesten und tugendsamsten Personen sich nicht mehr Freunde desjenigen nennen durften, welchen man sonsten als den Freund GOttes und allgemeinen Vater von der Reformation verehrte. Ein jeder machte sich der von ihm empfangenen Briefe loß, aus Furcht, er möchte etwa wegen einiger Bekanntschaft und Gemeinschaft mit ihm, verklagt werden, wiewohl nichts, als der Kern aller Geistlichkeit darinn enthalten war: die meisten wurden verbrennt, und dadurch erlitte die Wissenschaft der Heiligen einen unwiederbringlichen Schaden. Da die vornehmsten Obern die Schwachheit der weit hergeholten Anklagen einsahen, so ließ endlich das ungestümme Wetter nach.

Nachdem GOtt solchergestalt seinen Diener geprüfet, ließ er die Zeit heran nahen, seine Bemühungen und Gedult zu belohnen. Er lag krank darnieder, und der Provincial, wel-

cher wuste, daß die Luft von Pegnuela, ihm nicht anschlug, befahl, ihn in ein anders Kloster zu bringen. Man ließ ihm die Wahl, und er erwählete, man sollte ihm in das von Ubeda bringen, weil der Pater Franciscus Chrysostomus allda Prior, und keiner von seinen Freunden war. Er fand auch allda das Creutz, so er gesucht. Sein ganzer Leib war voller Geschwäre, und innwendig hätte er vier oder fünfe dergleichen. Man kann sich nicht ohne Ereiferung vorstellen, was dieser geduldige Mann in Ansehung seiner Krankheit und Unbarmherzigkeit seines unwürdigen Obern ausgestanden hat: aber alles dieses konnte doch sein ruhiges, fröliches und geduldiges Gemüth im geringsten nicht stöhren. Als der Provincial den Zustand erfahren, darinn sich der heilige Mann befand, ist er alsobald herbeygekommen, und hat dem Prior einen scharfen Verweiß gegeben wegen seiner so schlechten Liebe, gegen denjenigen, den er so hart gehalten, an welchem er doch einen starken Vorbitter und guten Freund bey dem Provincial gefunden. Diese so erbauliche Tugend des seligen Johannis von dem Creutz eröfnete dem Prior von Ubeda die Augen. Er erkennete reumüthig seine harte, ungerechte, und zornige Weise, welche er ausgeübet, bat ihn um Verzeihung wegen seines Verbrechens, und bemühete sich in der kurzen Zeit, die noch übrig war, sein übels Verfahren, mit allen Liebserweisungen zu ersetzen. Weil aber der heilige Mann von dem Creutz

nicht

nicht herabsteigen wollte, so wollte GOtt, ihm zu willfahren, diese kurze Freude mit innerlichen Aengstigkeiten mässigen, welche allein mit dem Leben aufgehöret. Dieser geschickte und erfahrne Lehrmeister des geistlichen Lebens, hat sie mit unterthäniger Ergebung seines Willens ertragen. Das einzige Ansehen des gekreutzigten JEsu war sein ganzer Trost. Endlich nachdem er die heiligen Sacramenta mit neuem Eifer empfangen, gab er voll des Vertrauens auf seinen göttlichen Erlöser, und auf den Schutz der seligsten Jungfrau, in Aussprechung des heiligsten Namens JEsus und Maria, seinen Geist in Küssung des Crucifix ganz sanft auf. Dieser kostbare Tod hat sich den 14. Dec. im Jahr Christi 1591. im 49. Jahr seines Alters zugetragen.

GOtt zeigte alsbald die unüberschwengliche Glorie seines Dieners. Man sahe in dem Augenblicke seines Hinscheidens, eine hell-leuchtende Kugel über seinem Haupt, welche alle Anwesende blendete. Der liebliche Geruch, welcher eben selbigen Augenblick nicht allein das Zimmer, sondern auch das ganze Kloster angefüllt, war eines von den mindesten Wunderzeichen, welche die unendliche Glückseligkeit an den Tag gab, die er im Himmel genoß, und die grosse Gewalt, so er bey GOtt in der Glorie hatte. Sein Leib wurde zu Ubeda prächtig zur Erden bestattet, und man hat ihn zu Ende des Jahrs, da das Grab eröfnet wurde,

ganz unversehrt gefunden. Als die Innwohner von Segovia diesen Schatz entführet hatten, wurden sie von Clemente dem Achten wiederum gezwungen, selbigen den Innwohnern von Ubeda heimzustellen, allwo er mit grosser Verehrung aufbehalten wird. An diesem heiligen Leib ist ein beständiges Miracul zu sehen, denn alle Tage stellet er unterschiedliche heilige Figuren vor: bald siehet man die Figur eines Crucifixes, bald das Bildniß der seligsten Jungfrau Mariä. Es sind uns von diesem Wegweiser des geistlichen Lebens noch einige vortrefliche geistliche Bücher übrig geblieben, welche in spanischer Sprache beschrieben, und in unterschiedliche Sprachen übersetzet sind: als da sind die Besteigung des Bergs Carmeli, die finstere Nacht der Seele, die lebhafte Flamme der Liebe, das Lied der göttlichen Liebe, in welchen dieser der Beschaulichkeit ergebene, sich selbst mit lebhaften Farben entwirft. Pabst Clemens der X. hat die Ceremonien seiner Seligsprechung im Jahr 1675. mit grosser Pracht, und Frolocken der Völker vorgenommen.

Gebet.

O GOtt, welcher du den seligen Johannem deinen Bekenner zu einem aus den gröstten Liebhabern des Creutzes, und der vollkommenen Verläugnung seiner selbst gemacht

macht hast, verleihe uns die Gnade, ihm beständig nachzufolgen, und mit ihm die ewige Glorie zu erlangen. Durch JEsum Christum unsern HErrn, 2c.

Epistel Eccli. 31.

Selig ist der Mann, der unbefleckt gefunden ist, der auch dem Gold nicht nachgegangen, noch seine Hofnung auf Geld und Schätze gesetzet hat. Wer ist dieser, und wir wollen ihn loben? Denn er hat in seinem Leben wunderliche Dinge ausgerichtet. Wer hierinn bewähret und vollkommen ist, der soll ewigen Ruhm haben. Er hat übertreten können, und hat gleichwohl nicht übertreten: Er hat können böses thun, und hats nicht gethan: darum sind seine Güter befestiget in dem HErrn, und die ganze Gemeinde der Heiligen wird seine Allmosen verkündigen.

Wiewohl die Worte dieser Epistel insonderheit von denen Heiligen zu verstehen sind, welche GOtt hat lassen gebohren werden, oder in denen Reichthümern leben, so unterlässet doch die Kirche nicht sie denen Heiligen zuzueignen, welche in der äussersten Armuth gelebt haben, weil sie solche allen Schätzen der Welt vorgezogen haben, indem sie GOtt sogar ihre Hofnung, und Begierden aufgeopfert.

Anmerkungen.

„ Selig ist derjenige, der dem Gold nicht „ nachgegangen ist. „ Wie wenig Menschen giebt es in der Welt, welche von dieser Schwachheit befreyet sind! Der Glanz der Reichthümer fällt denen Menschen in die Augen, und verblendet sie. Man will sein Glück machen, in was Stande man sich immer befindet. Wer ist derjenige, welcher mit dem Stande, in welchem er gebohren, zufrieden ist. Es ist keiner der nicht seinen Stand, nach seinen Begierden, und hohen Absehen, zu schlecht achtet. Ist man gar zu hoch: So ist man gar unruhig, und misvergnügt, es sey denn eine Sache, daß man sein niedriges Herkommen aus den Augen verliere. Man siehet niemals dahin, wo man herkommet, sondern wohin man zu kommen suchet. Ist man so glücklich, oder besser zu reden, hat man den Vortheil höher zu kommen erlanget, ist man deswegen mit seinem Glück vergnügt? Der Hochmuth wächset mit den Jahren. Je höher man hinauf kommt, desto mehrere Wege siehet man noch übrig zu besteigen; man erhitzt und verderbt sich durch das beständige laufen; man stolpert aber gar oft, wenn man so schnell laufe. Ist man noch höher gestiegen, wie oft kommt einem nicht der Schwindel an? Der Fall derjenigen, welche weiter hinauf kommen, macht die andern

nicht

nicht witziger, welche noch hinauf kriechen, und klettern. Man bildet sich allezeit ein, man werde glückseliger seyn, als diejenigen, welche uns vorkommen, daß sie ungeschickter gewesen wären. Man bemühet sich täglich weiters zu gelangen, und sein Glücke zu machen. Der Name des Glücks, ist eine gewisse Einbildung, welche betrüglich, und dennoch reitzend ist. Die Begierde, sein Glück zu machen, ist eine Gattung von Zauberey. Man mag in etwas befremdet, und von unglücklichen Zufällen und Glückswechslungen, erschrecket werden; aber diese plötzlichen Veränderungen, nehmen doch einem die Begierde nicht, zu grössern Ehren zu gelangen; man schmeichelt sich allezeit, man werde sich eines andern Unglücks zu Nutzen machen, man werde vorsichtiger, klüger, und bescheidner seyn. Man verdoppelt allen Fleiß, alle Wachsamkeit, alle Griffe, und listige Einfälle, wann die Begierde glückseliger zu werden zunimmt. Man lauft immer nach dieser in leeren Einbildungen bestehenden Glückseligkeit: Aber das Glück, gleich den Erddünsten, welche denen entfliehen, so ihnen nachjagen, siehet diese manchsmal in tiefe Gruben fallen. Auf solche Weise spottet die Vorsichtigkeit GOttes dieser vernunftlosen Verehrer des Glücks, und aller derer, so dem Geld nachlaufen. Ein bescheidner Mann vergnüget sich mit einem mittelmässigen Glück. Es ist eine grosse Thorheit, wenn man niemal mit dem

Stand zufrieden seyn will, in welchen uns GOtt gesetzet hat: wenn wir uns also um ein besseres Glück umsehen, so geschehe es um ein solches, welches unendlich mehr werth ist, als die Mühe, so wir anwenden. Wir sollen hohe Gedanken führen, von Tag zu Tag frömmer und heiliger zu werden. Unser Heil, und die Heiligkeit allein ist der Bestrebung eines christlichen Gemüths würdig. GOtt allein kann eine Seele vergnügen, deren höchstes Gut, und letztes Ziel und Ende, er ist. GOtt lieben, GOtt dienen, GOtt gefallen, das ist das einzige Glück, welches wir zu machen haben. Man hat in dem Dienst GOttes weder Mitwerber, noch Neidische zu befürchten.

Evangelium Luc. cap. 12.

In der Zeit sprach der HErr JEsus zu seinen Jüngern: Eure Lenden sollen umgürtet seyn, und brennende Lichter in euern Händen, und ihr sollt gleich seyn denen Menschen, die da warten auf ihren Herrn, wenn er aufbrechen wird von der Hochzeit: auf daß, wenn er kommen, und anklopfen wird, sie ihm alsbald aufthun. Selig sind dieselbigen Knechte, die der HErr, wann er kommen wird, wachend findet: warlich sage ich euch, er wird sich aufschürzen, und wird sich zu Tische setzen, und vor ihnen gehen, und ihnen dienen, und so er in der andern Wacht, und in der dritten Wacht kommen wird, und sie also finden, selig sind dieselbigen Knechte. Das sollt ihr aber wissen,

sen, wann ein Hausvater wüste, zu welcher Stunde der Dieb käme, so wachte er sonder Zweiffel, und ließ sein Haus nicht durchgraben. Darum seyd nun ihr auch bereit: dann des Menschen Sohn wird kommen zur Stunde, da ihr es nicht meinet.

Betrachtung.

Von den Bereuungen eines Verdammten.

I.

Bedenke, was dieses vor ein Leidwesen, für eine Bereuung in einer Seele seyn müsse, welche in der Hölle sitzet, daß sie GOtt verlohren, daß sie ihn auf ewig verlohren. Was für einen Schmerzen, was für eine Unmuth, was für ein verzweifeltes Herzenleid muß in der verdammten Seele, dieses beständige verdrießliche Nachdenken in der Hölle, nicht verursachen? Ich habe GOtt verlohren, und mithin habe ich alles verlohren, weil ich die Brunquelle alles Guten, verlohren habe, auffer welcher kein Gut zu finden ist. Ich habe GOtt verlohren, diesen GOtt, wegen dessen ich allein erschaffen war, diesen GOtt, welcher meine Glükseligkeit, mein letztes Ziel und Ende ist. Diesen GOtt, welcher der liebreicheste Vater, der mächtigste König, der gütigste und freygebigste Lehrmeister ist; diesen GOtt habe ich ver-

lohren: ist so viel geredet, als, daß dieser liebe Vater mich unendlich hasset, mich nicht mehr vor sein Kind erkennet. Dieser liebreiche GOtt siehet mich nicht anderst an, als einen rebellischen Unterthanen, dieser gutthätige und liebreiche Meister will mich nicht mehr für seinen Lehrjünger erkennen: er gehet nicht mehr mit mir als ein Vater, als ein Meister, um, sondern als ein strenger Richter, und siehet mich nicht anderst an, als einen Greuel seiner Augen, einen für die ganze Ewigkeit zu der erschröcklichsten Pein verdammten Menschen. Wir mögen uns bemühen so viel wir wollen, in unserm Verstand alle Worte, alle Sprüche, alle Redensarten, alles, was der Glaube, und die Vernunft uns eingeben können, zusammen bringen, so werden wir doch niemals recht begreifen, was für ein Unheil es seye, GOtt zu verlieren. Man müsle vorher begreifen, und recht erkennen, was GOtt ist, damit man fassen möchte, was für ein Verlust, und Schaden es seye, ihn auf ewig zu verliehren. Es ist ein solches Uebel, welches zugleich in sich alles Unheil begreift, weil es uns alles Gute beraubet. Und dieses Uebel ist ewig, weil es ohne Mittel ist, und nichts verringern, oder zu Ende bringen kan. Die Sonne wird ausgelöschet seyn, die Sterne werden keinen Glanz mehr von sich geben, der Himmel wird vergehen, tausend, und hundert tausend Millionen Jahre werden vorüber fliessen, und der Verdammte wird allezeit ein Greuel, und der Endzweck des göttli-

chen

chen Zorns seyn: der Verdammte wird niemal gesehen haben, noch einige Hofnung haben zu sehen, daß das geringste seiner Pein abgenommen habe. O mein GOtt und HErr, und dennoch achtet man es für nichts, dich zu verliehren!

2.

Bedenke, daß dieses erschröckliche Herzenleid, so der ewige Verlust meines GOttes verursachet, die Betrachtung der Nichtigkeit alles dessen, womit wir GOtt verlohren haben, noch viel bitterer mache. Wann man darum GOtt auf ewig verlohren hätte, damit man diese, oder auch hundert tausend andere Welten gewönne, so würde der Verlust dennoch eben so bedauernswürdig, und eben so unwiederbringlich seyn. Wenn man aber bedenket, (und man wird nothwendiger Weise, man wolle oder wolle nicht, die ganze Ewigkeit hindurch daran gedenken) daß man GOtt verlohren habe um ein pur lauteres Nichts, einer viehischen Anmuthung genug zu thun, nach welcher so viele Verdrießlichkeiten erfolget sind. Einem Dunst, einem Schatten, einer Narrheit nachzulauffen, (denn nicht allein in der Hölle erkennet man dieses Nichts, diese Eitelkeit, diese Verblendung der Ehren, der Wollüste, und alles dessen, was man in der Welt ein Glück nennet; sondern noch in diesem Leben, zu gewissen Zeiten, da die

Vernunft und der Glaube die Oberhand hat, da die Begierde still hält, und absonderlich in der Stunde des Todes, wo man ein so gesundes Urtheil von allen Dingen fäller) erwege wohl wann es möglich, was für eine tieffe Wunde in das Herz diese Erkenntniß, dieses Urtheil, dieses Leidwesen, eindrücke; was für einen Widerwillen wider sich selbsten, was für einen Verdruß, was für eine Raserey, daß man so unverständig, seinen eigenen Nutzen und Wohlstand so feind, so unvernünftig gewesen, und GOtt auf ewig um ein solches Nichts verlohren, welches wie ein Traum vorüber gegangen: Pro nihilo, sagt der Prophet; und mithin eine ewige Glükseligkeit, eine himmlische immerwährende Glorie verscherzet hat? O GOtt! was Schmerzen! Und was diese verzweifelte Bereuung im höchsten Grade verbittert, ist, daß man erkennet, man habe dieses alles verlohren aus eigener Schuld. Wenn mich GOtt in diese Verhängniß, in diese äusserste Unglückseligkeit der Verdammten nicht aus meiner Schuld, sondern gezwungener Weise, gesezt hätte; wenn er mich aus freyen Willen verdammt hätte; wenn er nicht für mich gestorben wäre; wenn er mir seine Gnade versagt hätte, so wäre mein Unheil unendlich, ich hätte aber um eine Kümmerniß weniger: aber daß JEsus Christus sein Blut für mich vergossen, daß er sich eben so viel mein Heil hat kosten lassen, als das Heil aller Auserwählten; daß er mir weder die Hülfe, weder die Mittel selig zu werden

ver-

versagt hat, und daß ich meinen GOtt nur darum verlohren, weil ich es also gewollt habe, aus pur lauterer eigener Schuld; erwege, begreiffe, wann du kanst, die Heftigkeit und Bitterkeit dieses grausamen Leidwesens, dieser Bereuung. Mache, o GOtt! daß ich diese schmerzhafte Bereuung mit aller ihrer Empfindlichkeit dermalen, wo ich noch im Stande bin, sie mir zu Nutzen zu machen, wohl erkenne, und daß ich alles, was ich habe, Güter, Ehren, Ergötzlichkeiten, Gesundheit, und das Leben selbst lieber zuruck lasse, als daß ich ich dich auf ewig verliehren soll.

Andächtige Schuß-Gebete unter Tags zu gebrauchen.

Quis nos separabit a Charitate Christi? Rom. 8.

Wer wird mich jemals absondern von der Liebe Christo JEsu?

Certus sum enim, quia neque vita, neque creatura alia poterit nos separare, a charitate Christi. Rom. 8.

Ja mein, GOtt! ich bin versichert, daß weder der Todt, noch das Leben, noch was immer in der Welt seyn mag, wird mich von der Liebe JEsu Christi absondern können.

Andachts-Uebung.

1. Dieses soll dein Vorsatz, und dein gewöhnliches Gebet seyn, absonderlich in allen Anfechtungen, in allen Zufällen des Lebens: sage ohne Aufhören: ja, ja, ich habe dieses Vertrauen auf die Gütigkeit meines GOttes, daß mit Hülfe seiner Gnade, mich von meinem GOtt nichts werde scheiden können. Wiederhole zum öftern unter Tags dieses Vorhaben, und sage ihm öfters, daß du bereit seyest, alles lieber zu verliehren, als seine Gnade. In allen Begebenheiten, wo dein zeitlicher Nutzen sich auf einer Seite, auf der andern Seite aber dein Gewissen sich wird entgegen stellen, erinnere dich alsobald, ob mehr daran gelegen, GOtt zu verliehren oder den zeitlichen Gewinn? und es wird sich bald zeigen, wer den Vorzug haben soll.

2. Erinnere dich, daß man GOtt auf ewig verliehre durch eine einzige Todsünde, wann man in derselben stirbt. Gedenke zum öftern an diese entsezliche Wahrheit, und mache, daß sie dir in allen Geschäften, im Handel und Wandel vor Augen schwebe. Alle unsere Furcht und Kümmerniß soll endlich dahin gehen, daß wir wohl begreifen, was es seye, in der Sünde sterben. Begnüge dich nicht, nur einen Abscheu von der Sünde zu haben: diesen sollst du auch haben vor aller Gelegenheit, die Sünde zu begehen:

hen: und in allen verdrießlichen Begebenheiten dieses Lebens, in den Verlust eines Gerichtshandels, der Güter, der Gesundheit, der Wohlgewogenheit grosser Herren, tröste dich mit dieser so heilsamen Erinnerung: wann ich nur GOtt nicht verliehre, so muß ich allen Verlust für nichts achten, so mir widerfahren sollte: wann ich nur GOtt besitze, so habe ich alles gewonnen.

Der fünfzehende Tag.

Die Octav der unbefleckten Empfängniß der seligsten Jungfrauen.

Die Octav eines Festes, ist nichts anderst als die Zeit jener acht Täge, durch welche die Kirche das Fest eines heiligen Geheimnisses, so man herrlich und hochfeierlich begehet, zu halten pfleget. Diese acht Täge sind nichts anderst, als eine Fortsetzung des vorigen Festes (nach der Art der Kirche zu reden) gleiches Fest, gleiche Meße, gleiche Tagzeiten: und weil dieser lezte Tag der Beschluß ist, so ist er eben so vornehm, als der erste. Von dem alten Gesetz hat das neue diesen gottseligen Gebrauch erlernet. Der erste Tag (sagt GOtt dem Moysi, da er von den Festen redete, die man halten soll,) der erste Tag wird sehr herrlich, und heilig seyn. Ihr wer-

werdet keine knechtliche Arbeit an diesem Tage verrichten: Dies primus vocabitur celeberrimus, omne opus servile non facietis in eo. Levit. 23. Ihr werdet Brandopfer dem HErrn opfern diese sieben Täge hindurch: der achte Tag wird sehr herrlich und heilig seyn, und ihr werdet ein Brandopfer dem HErrn opfern; denn es ist ein Tag der Versammlung, und ihr werdet keine knechtliche Arbeit an diesem Tage verrichten: Dies quoque octavus celeberrimus atque sanctissimus, & offeretis holocaustum Domino; est enim cœtus atque collectæ: omne opus servile non facietis in eo. Die Kirche hat die Feyer des achten Tages unterlassen, aber nicht die Andacht, und das Gebet. Wenn die äusserliche Ceremonie nicht so herrlich ist, so will sie doch, daß die innerliche nicht minder seye, und gleichwie der achte Tag der Schluß dieses Festes ist, also wünschet sie, daß der lezte Tag, also zu reden, alle Gnade, welche man diese acht Täge hindurch empfangen, vereinige und vollende. Auf solche Weise hat der König Salomon, nach der Weihung des Tempels, das Volk nicht ehender zurück geschickt, als den achten Tag: Et in die octava dimisit populos 2. Paralip. 7.

Der Sohn GOttes hat solchen Festtägen ein Ansehen gemacht durch sein Exempel, indem er alle Jahre nach Jerusalem gekommen ist, alldorten acht Täge hindurch zu bege-

begehen das Fest der Reinigung des Tempels, und seiner Erneuerung, eben so wohl als das Lauber- oder Zeltenfest; ja einsmals kam er noch mitten in der Octav: Die festo mediante. Joan. 7. Er hat auch nur an dem achten Tag, als dem vornehmsten, überlaut gesagt: wenn einer Durst leidet, der komme zu mir, und trinke: In novissimo autem die magno stabat JEsus, & clamabat dicens: si quis sint, veniat ad me, & bibat: er hat uns dadurch zu verstehen geben wollen, mit was Freygebigkeit er bereit seye, die Schätze seiner Gnaden an dem letzten Tage des Fests auszutheilen, und wie vorträglich der achte Tag der Octav denjenigen seyn könne, so ihn andächtig begehen. Man zweifelt nicht, daß dieser Gebrauch von den Zeiten der Apostel herkomme, wie es die Menäa der Griechen bezeugen.

Nur die grossen Feste haben eine Octav. Die Feste unser lieben Frauen sind sehr berühmt in der ganzen Kirche, absonderlich das Fest ihrer unbefleckten Empfängniß; es soll demnach demselbigen Tag diese Solennität nicht abgehen. Sie ist der Mutter GOttes sehr glorreich, und denen Christglaubigen zu ihrem Heyl gar dienlich, daß also ihre Andacht und Eifer dazu billig soll erwecket werden: und weil die Kirche verordnet, daß die Tagzeiten dieses letzten Tags, den Tagzeiten des ersten Fests gleich seyn sollen, so sind wir verbunden, an die-

diesem Tag die seligste Jungfrau mit gleicher Liebes-Innbrunst zu verehren.

Der Beschluß der vornehmsten Feste ist gemeiniglich ersprießlicher, als die vorhergehenden Täge. Die Freygebigkeiten des Fürsten sind gemeiniglich gröſſer, und an dem letzten Tage leichter zu erhalten. Man pfleget fast allezeit den grossen Ergötzlichkeiten und Lustbarkeiten, mit Austheilung der Gnaden und Gaben, ein Ende zu machen: und welche sich so eifrig und prächtig, so lang das Freudenfest gedauret hat, bezeiget haben, werden zuletzt, wenn sie etwas verlangen, nicht mit leeren Worten abgewiesen werden. So muß man dann auch an dem letzten Tag der Octav seinen Eifer und Andacht erneuern, und sein Gebet verdoppeln.

Die Andacht zur seligsten Jungfrau ist in der Kirche so bewärth, daß kein rechter Catholischer zu finden, welcher nicht den Nutzen erkennen, und sich eine Schuldigkeit daraus machen sollte. Die lateinische und griechische Kirchen haben in diesem Artikel eine Gleichförmigkeit, welche sogar durch die Spaltung, nicht hat geändert, oder geschwächet werden können. In Orient, wie in Occident, stellete man öffentliche Gebete zu der Mutter GOttes an, man begieng ihr zu Ehren herrliche Feste, man erbauete GOtt Kirchen unter ihrem Namen, man stellte auf den Altären ihre Bildnisse

nisse auf, und man rief sie in der heiligen Messe an. Nichts bekräftiget mehr eine Wahrheit, als die Uebereinstimmung der Griechen mit uns, in Betrachtung, daß sie sich sonsten von uns, so weit sie können, in ihren Meinungen entfernen wollen. Die griechischen Väter haben, wie wir gesehen, gleiche Gedanken und Hochachtung von der unbefleckten Empfängniß, wie die Lateiner. Die Andacht zur seligsten Jungfrau, die Zuversicht auf ihre Gewalt bey GOtt, auf ihre Gütigkeit gegen die Sünder, auf ihren Schutz, auf ihre Milde und Barmherzigkeit, ist zu allen Zeiten gewesen. Wir haben alle und jede, diese Lehre, von unsern Voreltern, durch eine beständige Folgung der Jahre von JEsu Christo an, bis auf unsere Zeiten, empfangen. Die Griechen haben, was die Andacht gegen die Mutter der Barmherzigkeit anbelangt, eben diese Meinung, welche auch der heilige Athanasius, der heilige Gregorius von Nazianz, der heilige Basilius, der heilige Chrysostomus, der heilige Cyrillus, und der heilige Johannes Damascenus, gehabt haben. Der heilige Bernardus hat uns auch diese Meinung hinterlassen, und übergeben, wie er sie von dem heiligen Ambrosio, dem heiligen Augustino, dem heiligen Hieronymo, dem heiligen Ildephonso, und andern Vätern der ersten Christenheit, empfangen. Wenn wir keine andere Probe hätten, daß diese mündlich hergebrachte und fortgepflanzte Lehre von den Aposteln herkäme, als die Kraft und Glaub-

würdigkeit, welche sie schon zur Zeit der Kirchenversammlung zu Epheso gehabt hat, könnte man wohl vernünftiger Weise zweifeln? Diese Uebereinstimmung der Gelehrten, des Volks, der Heiligen, der Kirchenhäupter, und aller Bischöffe, welche der Hochmuth, die Partheylichkeit, die menschlichen Verbindnisse, und Zusammenstimmungen nicht haben verderben können; dieser Eifer aller Catholischen, nicht allein die absonderliche Glaubenslehre, um welche man dermalen streitete, zu vertheidigen; sondern auch die Hohheiten, die vortreflichen Freyheiten der seligsten Jungfrau desto mehr zu preisen, je mehr sie dermalen der Geist des Irrthums boshafter Weise anficht; dieser Eifer, sie öfters zu loben, ihr die herrlichsten Kirchen zu erbauen; dieser so lebhafte, allgemeine, beständige Eifer, konnte er ein anders Fundament haben, als eine von Alters wohl hervorgebrachte, und gegründete Lehre unserer Voreltern, welche nur von denjenigen bestritten worden, so die Kirche aus ihrem Schooß verworfen?

Die völlige Uebereinstimmung aller Völker, die seligste Jungfrau sonderbar zu verehren, ist auch eine gewisse Probe ihrer Vortreflichkeit und Hohheit: denn wie hätten die so weit entlegenen Völker, so unter-

terschieden in Sitten, und Gebräuchen, so viele hundert Jahre hindurch, in diesem Punct miteinander überein kommen können, wenn sie nicht Mariam, über alle Engel und Menschen, ihrer Würdigkeit und Verdienste wegen, weit erhöhet angesehen hätten. Die Kirchen, so man ihr zu Ehren zu allen Zeiten, und an allen Orten der Welt, geweyhet hat, sollen sie uns nicht Anlaß geben, ihr die gebührende Ehre zu erweisen?

Jacobus von Valentia, Bischof von Christopl, als er die Worte ausleget: Beatam me dicent omnes generationes, bringt eine Geschichte hervor, welche zeiget, was für eine Hochschätzung und Verehrung so gar die Unglaubigen vor der Mutter GOttes haben. Er erzehlet, daß unter der Regierung des Pabsts Johannes XXII. ein Sohn des Königs in Armenien nach Avenion gekommen, allwo damals die römischen Päbste ihren Aufenthalt hatten. Weil seine Absicht war, allda alle Uebungen des christlichen GOttesdienstes zu sehen, so wohnte er allen Kirchen-Ceremonien bey. An dem Feste der unbefleckten Empfängniß der seligsten Jungfrau hörete er einer Predigt zu, wo es schien, als wollte der Prediger beweisen, daß Maria in der Sünde empfangen worden wäre. Dieser junge Fürst, welcher sehr vernünftig war, und die Sprachen verstunde, ärgerte sich dergestalt über diese Predigt, daß er ohne weitere Umstände zur

Kirche hinaus gieng, und willens war nach Hause zu reisen. Da er sich bey Ihro päbstlichen Heiligkeit beurlauben wollte, welche diese so trotzige und übereilte Abreise sehr befremdet vorkam, so wurde er wegen der Ursache gefraget; der Fürst gab ihm zu Antwort: heiligster Vater, ich reise hinweg, weil mich die Ehrvergessene Weise, mit welcher man von der Mutter GOttes, auf eine so spöttische Art, öffentlich geredet hat, sehr verdrießt und ärgert; und ich darf Euer Heiligkeit versichern, daß, wenn sich einer unter uns finden ließ, so mahometanisch als wir sind, der sich unterstünde so ärgerlich von Maria zu reden, so würde er ganz gewiß gesteiniget werden.

Man will aus dem Archiv unser lieben Frauen in Chartres gewiß wissen, daß hundert Jahre vor der Geburt JEsu Christi Priscus, König von Chartres, das Bildniß der seligsten Jungfrau habe verfertigen lassen, welches noch heutiges Tages in der Kirche unser lieben Frauen zu sehen ist, und habe es durch die Priester von Gallien, in der Gruft, allwo sie ihre Opfer verrichteten, herumtragen lassen, mit der Ueberschrift: Virgini parituræ: der Jungfrau, so gebähren wird; weil er dieses Geheimniß durch die Weissagungen der Sybillen erfahren hat. Diese Gruft wurde nachmals durch den heiligen Pontianum, oder Potentianum, in eine Kirche verwandelt, und sie wird auch für

die

die älteste Kirche in Frankreich gehalten, so zu Ehren der seligsten Jungfrau geweyhet worden. Die Kirche unser lieben Frauen von Puy giebt ihr in dem Alterthum und der Andacht nicht viel nach. Die meisten Domkirchen dieses Reichs stehen unter dem Namen und Schutz der Mutter GOttes, und die unbeschreibliche Anzahl der andern Kirchen unter diesem Namen, beweiset hinlänglich, wie andächtig zu allen Zeiten unsere Voreltern gegen der seligsten Jungfrau gewesen. Man rechnet in der einzigen Stadt Rom 46. unser lieben Frauen Kirchen, und alle Länder sind voll der alten Kennzeichen dieser gottseligen Andacht, gegen der Mutter aller Christglaubigen.

Was sollte man denken, wenn noch solche unbesonnene Köpfe zu finden wären, welche allezeit bereit seyn, neue Zweifel über die hohen Gnaden, Vortheile, und Freyheiten der seligsten Jungfrau, zu erwecken, welche stets bemühet sind, allerhand falsche Einwürfe zu erdichten, damit sie nur unsere Andacht verdächtig und verschreyet machen, ja wohl auch gar durch allerhand Einsprechungen sie endlich zu vernichten. Nachdem die vornehmsten Männer unserer Religion, sich mit öffentlicher Verkündigung und Anpreisung der Hoheit einer Mutter GOttes erschöpft haben; nachdem sie gezweifelt, anständige und recht deutliche Worte zu finden, um die

Hoheit ihres Standes, die Heiligkeit ihrer unbefleckten Empfängniß, die unbegreifliche Vollkommenheit ihrer Reinigkeit, die unermessene Glorie ihres Triumphs in der himmlischen Stadt Jerusalem, vorzustellen. Nachdem der heilige Augustinus im Namen aller bekennet, er habe nicht Worte genug, der Mutter GOttes das gebührende Lob vorzubringen: Quibus te laudibus efferam, nescio. Sollte man sich noch besorgen, sie zu viel zu loben? sollte man noch antasten und tadeln dürfen, jene so gottselige, so heilige, allen Glaubigen so nützliche Andachtsübungen, die Rosenkränze, die Scapulier, die Brüderschaften? Es ist mehr als zu wahr, daß, je mehr die Sitten verderbt worden sind, desto mehr man an der Marianischen Andacht gezweifelt habe, welche eben darum, weil sie ein sehr kräftiges Mittel unsers Heils ist, von unserm ärgsten Feind dem Satan, so heftig angefochten wird. Die Ketzer allein haben all ihren Zorn und Wuth heraus gelassen über so viele Marianische Festtäge, über so viele unzählbare Kirchen, Capellen, und Altäre, die von ihrem Namen prangen, über so viele von der Kirche eingesetzte gottselige Uebungen, unsere Andacht gegen der seligsten Jungfrau zu unterhalten. O heilige Mutter GOttes! du bist der Felsen, an welchem schon so viele Irrthümer angestossen und gescheitert haben: und du wirst dieser Felsen allezeit verbleiben. Du hast allein

alle

alle Ketzereyen besiegt: kaum ist eine hervor gekommen, so hat sie dich angegriffen; aber du hast sie alle zu schanden gemacht und überwunden: Cunctas hæreses sola interemisti in universo mundo.

JEsus Christus redet die Manichäer, welche die Mutter GOttes nicht ehren wollten, bey dem heiligen Augustino also an: Hæc, quam despicis, Manichæe, Mater mea est, & de manu mea fabricata. Wisse du, daß diese, welche du verachtest, meine Mutter ist, und daß ich sie mit meiner Hand also gestaltet habe. Wenn deme also, wer kan zweifeln, er habe sie ganz rein, ganz schön gestaltet? bekleidet mit der erblichen Gerechtigkeit? gezieret mit den herrlichsten Tugenden? bereichet mit allen himmlischen Schätzen, überhäuffet mit allen Gnaden? Wenn sie von der Erbsünde wäre befleckt gewesen, als ich sie gestaltet, so hätte ich selbst können besudelt werden, da ich von ihr nachgehends gebohren worden. Si potuit inquinari, cum facerem, potui inquinari, cum ex ea nasceret. Aus welchem dann zu schliessen ist, daß gleichwie dieser göttliche Sohn seine Mutter gestaltet hat, also hat er ihr nichts abgehen lassen, von allem, was zu ihrer Vortreflichkeit, Vollkommenheit, und höchsten Würde, dienlich ist.

Er hat sie auserwählet, sagt der heilige Bernardus, aber er hat sie vor sich also ge-

staltet und zugerichtet, wie es anständig war zu seiner Ehre, und seiner eigenen Glorie sowohl als seiner lieben Mutter. Mit was Grunde und Schein kan man dann behaupten, daß dieses der GOttheit vereinigte Geblüt einen einzigen Augenblick von der Sünde seye besudelt gewesen, und unter der Gewalt des Teufels? Talem sibi delegit, imo talem sibi Matrem condere voluit, qualis ipsum decebat, & quam noverat sibi placituram. Es geziemete sich nicht, daß die Mutter GOttes einstens, auch nur einen Augenblick, in der Ungnade GOttes gestanden; es geziemete sich nicht, daß eine zu Zerstöhrung der Sünde auserkohrne Jungfrau, derselben auf irgend eine Art unterworfen seye. Es hätte nicht zur Ehre des Sohnes GOttes gereicht, wann der heilige Tempel, allwo er seine Wohnung haben sollte, einstens seinen ärgsten Feind vor einen Innwohner gehabt hätte. Seine Liebe verbindet ihn endlich, gegen seine Mutter seine völlige Barmherzigkeit zu erzeigen; er hätte sie aber nicht völlig und vollkommentlich erzeigt, wenn er sie nicht von dem tiefsten Fall, und von dem härtesten Streich, bewahret hätte, da er doch ein unfehlbares und sicheres Mittel hatte, sie davon zu bewahren. Dieses Mittel, o seligste Jungfrau! war kein anderes, dich zu erlösen, als, zwar nicht mit Herausziehung einer Person aus dem Stande der Sünden, sondern mit Verhinderung darein zu fallen; und auf solche Weise hast du auch einen Theil an der Er-

Erlösung des göttlichen Heylandes, den du der Welt geben wirst. Er ist unser Heyland, indem er unsere Eisen zerbricht, und uns aus der Dienstbarkeit heraus nimmt: Er ist dein Heyland, indem er dich allezeit in einer heiligen Freyheit erhält. Er ist unser Heyland, indem er uns zur Gnade erwecket: Er ist auch dein Heyland, indem er dir das Leben der Gnade allezeit vorbehält. Er ist unser Heyland, indem er uns reiniget: Er ist dein Heyland, indem er dich bewahret von aller Befleckung. Endlich ist er unser Heyland durch den Weg der Wiedererstattung: Er ist dein Heyland durch den Weg der Beschirmung. Dieser andere Weg ist um so viel vortreflicher, als die Gnade ein köstlichers Gut, und die Sünde ein grösseres Uebel ist. Aber es ist billig, daß dich der Himmel befreyet und bewahret habe, indem er dich also gestaltet hat, damit du einstens zur höchsten Würde gelangen sollst, die jemals gewesen ist, und seyn kan. Es ist auch eben so billig, daß die ganze Erde die so ungemeine Gnade, als ein Brunnquell aller andern darauf folgenden Gnaden verkündige. Es ist billig, daß die ganze Kirche diesen ersten Augenblick deines Lebens in höchsten Ehren halte, als an welchem du heiliger gewesen, als alle Heilige insgesamt zu Ende ihres Lebens gewesen sind. Es ist billig, daß alle Glaubige mit Andacht und sonderbarer Freude ein solches Fest begehen, welches ein Ursprung

aller

aller andern Feste gewesen ist, und als eine Grundveste zu andern Gnaden gedienet hat, mit denen du überhäuffet worden, ist der Anfang unsers Glüks.

Gebet.

Verleihe, o HErr, deinen Dienern die Gabe deiner himmlischen Gnade, auf daß, gleichwie sie den Anfang ihres Heils empfangen haben in der Gebährung der seligsten Jungfrauen, also auch die Vermehrung des göttlichen Segens an dem hohen Feste ihrer Empfängniß erhalten. Durch unsern HErrn JEsum Christum, 2c.

Epistel Proverb. Cap. 8.

Der HErr hat mich im Besitz gehabt im Anfang seiner Wege, ehe dann er etwas von Anbeginn gemacht hat. Ich bin von Ewigkeit her verordnet, und von Alters, ehe dann die Erde ist gemacht worden: Die Abgründe waren noch nicht, und ich war schon empfangen: Die Wasserbrunnen waren noch nicht ausgebrochen: Die Berge mit ihrem schweren Gewicht hatten sich noch nicht gesezt: ich bin vor den Büchlen gebohren. Er hatte den Erdboden noch nicht gemacht samt den Wasserströmen: noch die Gründe des Erdbodens. Ich war gegenwärtig, da er die Himmel zubereitet, da er die Abgründe mit gewisser Ordnung rings herum bevestigte, da er die

Luft

Luft droben vest machte, und die Wasserbrunnen abwoge: Da er dem Meer rings herum sein Ziel sezte, und den Wassern Ordnung stellte, daß sie aus ihren Schranken nicht giengen. Da er aber die Gründe des Erdbodens legte, da war ich bey ihm, und fügte alle Dinge zusammen: und ich erlustigte mich täglich, und spiehlete vor ihm allezeit: ich spiehlete auf dem Erdboden: und meine Lust war, bey den Menschenkindern zu seyn. Darum so höret mich jetzt, meine Kinder: Selig sind, die meine Wege bewahren. Höret die Zucht, Lehr, und seyet weiß, und verwerfet sie nicht! Selig ist der Mensch, der mich höret, und täglich wachet an meiner Thür, und wartet auf mich an der Pfosten meiner Thür. Wer mich findet, der wird das Leben finden, und das Heil schöpfen von dem HErrn.

Diese Epistel, welche aus den Sprüchwörtern Salomonis gezogen ist, wenn sie in einem figurirten Geheimnißvollen geistlichen Verstand genommen wird, ist ein Begriff der unbeflekten Empfängniß, der glorwürdigen Geburt, des heiligsten Lebenswandels, der Vortreflichkeit, Verdienste, Würde und Gewalts der Mutter GOttes. Welcher mich wird gefunden haben, wird das Leben gefunden haben, und das Heil von der Güte des Erlösers schöpfen. Dieses kan die Kirche mit rechtem Fuge von der seligsten Jungfrau sagen.

An-

Anmerkungen.

„Der HERR hat mich in Besitz ge„habt im Anfang seiner Wege. Die Alte, sagt ein andächtiger Diener Mariä, begiengen alle Jahre ihren Geburts- und Empfängniß-Tag mit Vergiessung vieler Thränen. So hat auch Job, nachdem er seinen Geburtstag verfluchet hat, gleichen Fluch ergehen lassen über den Tag seiner Empfängniß: Pereat dies, in qua natus sum, & nox, in qua dictum est: conceptus est homo. Weil er und wir alle empfangen und gebohren worden als Kinder des göttlichen Zorns. Unsere Seelen werden kaum mit unsern Leibern vereiniget, so seynd sie schon von GOtt durch die Sünde abgesondert, von der sie beflecket sind, und das ist die rechte Ursache ihrer Beweinung. Maria aber ist ganz anderst beschaffen. Der erste Augenblick ihrer Empfängniß ist eine Zeit der Gnade, und ein Anfang ihres Wohlstandes. Sie ist niemals ein Kind des Zorns gewesen, weil sie allezeit schön war. Tota pulchra: indem sie niemals einige Masen von der Befleckung gehabt, welche GOtt ohne grosses Mißfallen und Widerwillen nicht ansehen kan. So erfreuet sich dann, und bezeiget ihre Frölichkeit die ganze Kirche an dem Augenblick der Empfängniß Mariä. Die Engel selbst, wie der heilige Bernardinus von Senis versichert, beehren in dem Himmel das Fest, so wir auf Erden halten. Wiewohl die

Hei-

Heiligmachung Mariä an dem Augenblick ihrer Empfängniß dasjenige ist, welches ihre Empfängniß in so grosse Verehrung bey den Christglaubigen gebracht, so ist es doch noch nicht alles, was in diesem Geheimniß ihr zu grosser Glorie gereichet. Wir halten dieses Gedächtniß feyerlich, GOtt Dank zu sagen um alle Gnade und Gaben, mit welchen er sie von diesem Augenblick an erfüllet hat; es geschiehet aber auch, zu erkennen die Verdienste dieser unvergleichlichen Jungfrau, welche von diesem Augenblick an, den Verdiensten der allergrösten Heiligen gleich gewesen. Es ist wahr, daß von dort an der Schöpfer sie vor andern Menschen unterschieden habe, da er sie von der Sünde bewahret hat: aber es ist zugleich wahr, daß sie sich selbsten treflich hervorgethan, indem sie gleich der Gnade mit allen Kräften mitgewürket hat. Das Fest der Heiligen begehet man eigentlich an dem lezten Augenblick ihres Lebens; dann wäre ihr ganzes Leben vergebens heilig gewesen, wann dieser lezte Augenblick nicht gleichfalls auch heilig gewesen wäre: dann nach Maaß der Heiligkeit in diesen lezten Puncten, ist die Glorie, welche sie geniessen. Weil dann Maria heiliger gewesen ist in dem ersten Augenblick ihrer Empfängniß, als alle Heilige bis zu Ende ihres Lebens; wäre es nicht billig, daß man durch ein besonderes Fest diesen ersten so heiligen in der seligsten Jungfrauen so glorreichen Augenblick begienge? In diesen ersten

sten Augenblick hat sie sich GOtt völlig ergeben, und aufgeopfert. Die erste Bewegung ihres Herzens ist für denjenigen gewesen, welcher sie erschaffen hatte. Die Dankbarkeit um die empfangene Gnade ist so geschwind auf dem Fuße gefolgt, daß sie eben denselbigen Augenblick, da sie mit Gnade überhäuffet worden, gleich mit inbrünstiger Liebe gegen ihrem Gutthäter entbrannt ist. Wer konnte die Hitze, die Vollkommenheit, die Vortreflichkeit dieser Liebe nur beschreiben? Es ist genug mit dem heiligen Vincentio Ferrerio zu sagen, daß in diesem ersten Augenblick ihrer unbefleckten Empfängniß sie mehr Gnaden empfangen, als alle Heilige und Engel insgesammt: Virgo fuit sanctificata in utero super omnes Sanctos & Angelos.

Evan-

Evangelium Matth. cap. 1.

Das Buch der Geburt JEsu Christi des Sohns Davids, des Sohns Abrahams. Abraham zeugete Isaac: Isaac aber zeugete Jacob: Jacob aber zeugete Judam, und seine Brüder. Judas aber zeugete Phares und Zaram, von der Thamar. Phares aber zeugete Esron. Esron aber zeugete Aram. Aram aber zeugete Aminadab. Aminadab aber zeugete Naasson: Naasson aber zeugete Salmon. Salmon aber zeugete Boozz von der Rahab. Boozz aber zeugete Obed von der Ruth. Obed aber zeugete Jesse. Jesse aber zeugete David den König. Aber David der König zeugete Salomon von der, welche des Uriä gewesen war. Salomon aber zeugete Roboam. Roboam aber zeugete Abiam. Abias aber zeugete Asa. Asa aber zeugete Josaphat. Josaphat aber zeugete Joram. Joram aber zeugete Oziam. Ozias aber zeugete Joatham: Joatham aber zeugete Achaz. Achaz aber zeugete Ezechiam. Ezechias aber zeugete Manassen. Manasses aber zeugete Amon. Amon aber zeugete Josiam. Josias aber zeugete Jechoniam, und seine Brüder um die Zeit der Babylonischen Gefängniß. Und nach der Babylonischen Gefängniß zeugete Jechonias Salathiel. Salathiel aber zeugete Zerobabel. Zerobabel aber zeugete Abiud. Abiud aber zeigete Eliacim. Eliacim aber zeugete Azor. Azor aber zeugete Sadoc. Sadoc aber zeugete Achim. Achim aber zeugete Eliud. Eliud aber zeugete Eleazar. Eleazar aber zeugete Mathan. Mathan aber zeugete Jacob. Jacob aber zeugete Joseph, den Mann Mariä, von welcher gebohren ist JEsus, der genannt wird Christus.

Betrachtung.

Von der unbeflekten Empfängniß der seligsten Jungfrau.

I.

Bedenke diese Wahrheit, daß die seligste Jungfrau allein aus allen Menschen von dem allgemeinen Fluch nicht getroffen worden, und in dem allgemeinen Schiffbruch nicht zu Grunde gegangen ist. Wir können sie uns einbilden, wie jene wunderbare Arche, welche über alle Gewässer der Sündfluth schwamm, und erhalten wurde dem Noe zu Liebe, als den ersten Ergänzer, also zu reden, des menschlichen Geschlechts, welchen sie getragen, und welcher die Figur JEsu Christi unsers Erlösers war. Gestehen wir es nur, es ist niemals keine so absonderliche Befreyung gewesen, als diese. Der Satan hält in seinen Ketten das ganze menschliche Geschlecht, eine einzige Jungfrau entwischet ihm; sie behält nicht nur ihre Freyheit, sondern sie zerknirschet so gar den Kopf des Tyrannen, und in diesem ersten Augenblick, welcher der Anfang, der Ursprung, und der Eingang alles Unheils bey andern Menschen ist, findet Maria den Anfang alles himmlischen Segens, mit welchen sie wird erfüllet werden: In diesem ersten Augenblick, wo alle Menschen gleichsam in

einer

einer abscheulichen Finstere vergraben werden, erscheinet Maria mit einem solchen Glanze, welcher die Engel selbst blendet. In diesem ersten Augenblick, wo alle Menschen ohne Unterschied anfangen eben so geschwind zu leiden, als zu leben, findet Maria sich in einem solchen Ueberfluß der grösten Freuden, daß die himmlischen Geister davon ganz erstaunet sind: Quæ est ista, quæ ascendit de deserto, deliciis affluens? Es ist sich nicht zu verwundern, daß eine so reine Brunnquell den ganzen Lauf hindurch ihr Chrystallenes Wasser rein erhalten. MARIA hat in der Liebe GOttes, in dem Eifer, in allerhaud Tugenden, alle Augenblicke ihres Lebens, zugenommen. Und wann der erste so selig gewesen, wie waren die andern beschaffen, weil sie alle Augenblicke das Kapital, oder Hauptsumma ihrer Verdienste, vermehret hat? Was aber noch bewundernswürdiger und dienlicher zu unserer Unterrichtung ist, ist dieses, daß sie von aller Schwachheit befreyet, und in der Gnade gestärcket schon in der Empfängniß, nichts destoweniger die Welt, und was verderblich ist, geflohen hat. Wiewohl sie mit allem Geschmuck der Unschuld empfangen war, hat sie doch in der Einsamkeit, in der Strenge, in aller Schärfe der Bußfertigkeit leben wollen; wiewohl sie voll des heiligen Geistes von dem ersten Augenblick an ihres Lebens war, so unterließ sie

doch die Arbeit nicht, und ohne einiges Ziel ihrer Heiligkeit jemals zu setzen, hat sie von Tag zu Tag in Tugenden und Verdiensten zugenommen. Lasset uns bewundern, und ohne Unterlaß die Vortreflichkeit, und Verdienste dieser Creatur, in Ehren haben, aber zugleich uns auch erinnern, daß das rechte Mittel sie zu verehren, und ihr zu gefallen darinnen bestehe, daß man ihr in der Reinigkeit, Demuth, und andern Tugenden nachfolge.

2.

Bedenke, wenn es eine grosse Gunsterweisung für die seligste Jungfrau gewesen ist, daß sie die Gnade mit dem Leben empfangen, so ist es kein schlechterer Vortheil, daß sie dieselbe nicht allein erhalten, sondern auch bis in den Tod vermehret habe. Und wir, welche in der Erbsünde empfangen und gebohren werden, erhalten gar spat diese Gnade, welche uns der Freund GOttes machet, und was noch mehr zu bedauern, wir verliehren sie fast eben so geschwind, als wir sie empfangen haben: mithin bringen wir die übrige Zeit des Lebens in der schmerzhaften Ungewißheit zu, ob wir sie wiederum einstens erhalten werden. Ach! wir leben meistentheils in der Gnade der Taufe nur so lang, als wir nicht wissen, was die Sünde ist, die uns diesen so theuren Schatz hinwegnimmt. Wie glükselig wären wir, wenn wir

auf

auf das wenigste heut ein unschuldiges Leben anfiengen! Lasset uns doch hinfüro in der Unschuld leben, damit wir das Glück haben in der Unschuld zu sterben. Daß wir nicht in der Gnade empfangen worden sind, können wir uns trösten, weil dieses dazumal nicht in unserer Gewalt gestanden: aber das gröste Unglück, wegen welchen wir uns nicht trösten können, ist, wenn man nicht im Stande der Gnade stirbet, sondern in der Sünde. Empfangen seyn in der Sünde, ist ein Unglück, für welches die heilige Taufe ein kräftiges Mittel ist; aber in der Sünde sterben, ist das allergröste Uebel, welchem nicht mehr abzuhelfen ist. Was für ein kräftigeres Mittel ist, diesem Unheil zu entgehen, als die Andacht der unbefleckten Empfängniß der seligsten Jungfrau? Gleichwie das ganze Geheimniß in dieser absonderlichen herrlichen Gnade bestehet, durch welche Maria von der Erbsünde und von allen würklichen Sünden befreyet worden, also veranlasset die Andacht zu diesem Geheimniß die Mutter der Barmherzigkeit, ihren Pflegkindern die Gnade zu erhalten, in der Unschuld zu leben, und zu sterben. Man kan sagen, daß die besondere Würkungen der Andacht seye diese Reinigkeit in Sitten, diese Unschuld des Lebens, diese bis auf die Lezt verharrende Gnade, welche allezeit eine pur lautere Gabe GOttes ist. Bedarf es noch anderer beweglichen Ursachen, ohne Unterlaß die seligste Jungfrau zu verehren, unter diesem glorwürdigen

Titul, unter diesem ansehnlichen Vorzug, daß sie ohne Sünde empfangen worden?

Ja, ja, o seligste Jungfrau! da ich dich unter diesem glorwürdigsten Titul verehre, so geschicht es, dich zu ehren als eine Mutter Gottes, und als eine jungfräuliche Mutter, als die liebste Tochter des himmlischen Vaters, als die Mutter des Sohns, als die unbeflekte Braut des heiligen Geistes. Würdige dich, meine liebe Mutter zu seyn, und erhalte mir vor allem die so höchst nothwendige Gnade in der Freundschaft GOttes, in der Unschuld zu leben, und folgends die leztere Gnade der Beharrlichkeit, ohne welche mir alle andere Gnaden nichts nutzen werden.

Andächtiges Schuß-Gebet.

Virgo singularis, inter omnes mitis, nos, culpis solutos, mites fac, & castos. Eccl.

O unvergleichliche Jungfrau, welche du von der höchsten Reinigkeit, und Sanftmüthigkeit bist! bringe mir zuwegen so wohl eine, als die andere Tugend.

Monstra, te esse Matrem. Eccl.

Erzeige doch, o seligste Jungfrau! durch deine absonderliche Beschützung, daß du meine liebe Mutter seyest.

An-

Anmerkungen.

1. Man kann mit Wahrheit sagen, daß nichts so sehr die seligste Jungfrau veranlasse, uns in der Gnade zu erhalten, in der Unschuld und Reinigkeit zu leben, und zu sterben, als die wahre Andacht zur unbeflekten Empfängniß. Nicht allein sollt du währender dieser Octav diese unbeflekte Empfängniß verehren, sondern auch keinen Tag vorüber gehen lassen, ohne GOtt um diese absonderliche Gnade Dank zu sagen, daß er die seligste Jungfrau, also befreyet habe. Du sollst in deiner Kammer, oder bey deinem Bettstuhl eine Tafel, oder das Bildniß dieser unbeflekten Empfängniß, haben, und allen Menschen bey allen Gelegenheiten diese so heilsame Andacht anbefehlen.

2. Communiciere anheute, diese Octav gottseliger zu schliessen: stelle dich ein, wann es seyn kann bey dem Amt, absonderlich bey der Vesper. Unterlasse nicht, gegen Abend das hochwürdige Gut zu besuchen, um GOtt wegen dieser hohen Gnade Dank zu sagen, die er der seligsten Jungfrau in diesem Geheimniß erwiesen hat, und der Mutter GOttes zu betheuern, daß du in ihrem Dienste leben und sterben wollest, und besonders ohne Unterlaß ihre unbeflekte Empfängniß verehren; und bete auch heute den Rosenkranz.

Der sechzehende Tag.

Der heilige Ado, Erzbischof von Wien in Frankreich.

Der heilige Ado war aus den vornehmern und ältern Geschlecht von dem Gatinenser-Land, wurde zur Zeit Caroli des Grossen, um das Jahr Christi 800. gebohren; und weil seine Eltern sehr gottesfürchtig, ihrem Sohn eine recht christliche und tugendhafte Auferziehung verschaffen wollten, so haben sie ihn ganz jung dem Kloster von Ferrieres anbefohlen, welches nicht weit von ihrer Behausung war, damit er allda in der Frömmigkeit und Studieren sollte erzogen werden. Der Abt Sigulphus nahm ihn desto lieber an, weil er nicht nur ein gebührendes Absehen auf dieses Geschlecht trug, sondern auch an Adone ein so gutes Gemüth, einen so lebhaft scharfsinnigen Geist, eine solche Aufrichtigkeit, und vor allem einen so mercklich grossen Lust zur Frömmigkeit, entdecket hatte, daß er sich vorgenommen nichts unterwegen zu lassen, dieses fruchtbare Erdreich recht anzubauen, und diese herrliche Talenten in einen hohen Werth zu bringen. Und fürwahr er nahm dermassen in dem Studieren zu, daß er alle andere Mitschüler seines Alters weit übertroffen, in der Tu-

gend

gend aber noch weiters kommen. Man verwunderte sich, so viel Vernunft in einem Knaben zu sehen. Seine Andacht, seine Sittsamkeit, seine Eingezogenheit, seine Demuth machte ihn bey jedermann beliebt: was die Kinder insgemein freuet, war ihm verleitet, enthielte sich auch von den unschuldigen Kurzweilen dieses Alters, und befliesse sich ernsthaft aufzuführen wie die Aeltesten in dem Kloster. Ado nahm mit den Jahren in der Weißheit und Gottesfurcht zu, dem Gebet und Studieren war die ganze Zeit gewidmet und ausgetheilet, das Gebet wurde auch sogar durch das Studieren nicht unterbrochen. Die Welt schmeichelte ihm, und unterliesse nichts ihn durch Hofnung und Erwartung eines scheinbaren Glüks, so sich auf so viele schöne Eigenschaften und Vollkommenheiten seiner Person stüzte, zu verführen; aber der fromme Jüngling war gar zu hoch erleuchtet, als daß er sich durch falsche Anreitzungen verleiten liesse. Er hatte schon ziemlich die Süßigkeit und treffliche Vortheile verkostet, welche man in dem Dienste GOttes findet; damit er also keinem andern HErrn dienen müste, so war er willens in den geistlichen Ordenstand zu tretten. Die Abtey von Ferrieres, darinnen er erzogen worden, war dazumal voll der Religiosen, welche ihn mit grossen Freuden aufgenommen, und an ihm bald ein vollkommenes Vorbild der Heiligkeit gefunden haben. Er ließ gleich an ihm verspühren eine genaue Beobachtung der minde-

sien Regeln, eine innerliche Versammlung, Stillschweigen, und sonderbare Bemühung seiner Pflicht auf das vollkommenste nachzukommen: gegen sich selbst war er sehr hart und rauh, gegen alle andere aber sehr höflich, freundlich und sehr sittsam, welches von seiner hohen Tugend herrührte. In kurzer Zeit wurde er unter die gelehrtesten gezehlet, aber seine Geschiklichkeit machte ihn noch demüthiger, und die verächtlichsten Aemter des Klosters waren ihm die liebsten.

Eine so hellscheinende Tugend blieb nicht verborgen. Man redete in den nahgelegenen Klöstern durchgehends allein von der hohen Geschiklichkeit und auserlesenen Tugend des Mönchs Ado als von einem Wunderwerk; ein jeder beneidete fast dem Kloster Ferrieres einen so kostbaren Schatz. Marquard Abt zu Prom in dem Stift Trier, welcher zuvor ein Mönch zu Ferrieres gewesen, allwo er noch grosse Kundschaft hielte, da er von unsern Heiligen reden hörte, so hat er ihn gleich für seinen Novitzenmeister verlangt. Wiewohl die Mönche von Ferrieres ungern einen so vortreflichen Mann verlohren, so haben sie es doch dem Abt Marquard nicht abschlagen können. Die Gegenwart bringt mehr an Tag als der Ruff. Man nahm an ihm mehr Tugenden wahr, als das Gerücht von ihm gieng, und vielleicht mehr als die

die Unvollkommene gern gesehen in einem aus ihren Mitbrüdern. Sein strenges Leben, seine Emsigkeit in dem Gottesdienste, sein Eifer, seine Andacht waren ein Dorn in den Augen und Herzen derjenigen welche ihm nachzukommen sich nicht getraueten. Er fande mehr Neidige als Nachfolger, und weil er erfuhr, daß die Gemüther mehr und mehr verbittert wurden, nachdem er einige Zeit sich in dem Kloster zu Prom aufgehalten, war er willens selbiges zu verlassen. Nach dem Absterben des Abts Marquardi, welches sich im Jahr 853. zugetragen, hat er Erlaubniß begehrt und erhalten sich hinweg zu begeben. Weil er aber nach Ferrieres nicht gern zurück kehren wollte, so hat er mit Bewilligung seiner Obern eine Reise nach Rom vorgenommen, die Begräbnisse der heiligen Apostel und Martyrer zu besuchen, verbliebe allda schier fünf Jahr lang, und seine Tugend war in eben so grosser Verwunderung als seine Geschiklichkeit, also daß der Name allda sehr berühmt gewesen. Da er nach Frankreich zurück kehrete, hielte er sich im durchreisen zu Ravenna auf, allwo er seinen Martercalender zusammen geschrieben über einen ältern Schriftsteller, den man von Rom nach Aquilejam geschikt, und ihm geliehen hatte. Dieses Werk machte ihn noch bekannter, und indem er auf seiner Zurükreise aus Welschland durch Lugdun den Weg genommen, hat ihn der heilige Remigius,

gius, so allda Bischof war, in seiner Stadt aufzuhalten sich entschlossen. Die wundersame Gottseligkeit und Gelehrsamkeit, die er in Adone entdecket, machte ihm die Gedanken, er könne nichts nüzlichers schaffen, als wann er ihn in dem Dienst seiner Kirche behielte. Er schrieb derohalben zu Lupo dem Abt von Ferrieres, seinem Obern, und hielte darum so nachdrüklich an, daß er es erhalten hat. Der heilige Remigius, welcher ihn nunmehr nach seinem Belieben brauchen konnte, gab ihm die Kirche und Pfarr von St. Roman, unweit von Wien, zu verwalten. Der heilige Ado führte sich so weißlich, so erbaulich auf, sein Eifer und Gottseligkeit warfen ihre Strahlen so weit, und GOtt segnete seine Bemühungen dermassen, daß er in der ganzen Gegend fast angebetet wurde, und man von allen Orten ihm zulief, um von seinen Anschlägen und gottseligen Exempeln Nutzen zu schaffen.

Unser Heilige war in so grossem Ruff durch das ganze Land, daß nach dem Hinscheiden Agilmari, des Erzbischofs von Wien, er mit einhelligen Stimmen von der Clerisey und dem Volk, sein Nachfolger zu seyn, erwählet worden. Alle Bischöffe des Landes waren mit dieser Wahl höchstens vergnügt; vergebens widersezte er sich, und wollte mit der Flucht sich unsichtbar machen. Man hatte ein wachsames Aug auf ihn, und weil er endlich aus dieser allgemeinen Uebereinstim-

stimmung, augenscheinlich sahe daß es dem Allerhöchsten also gefalle, gab er seinen Willen darein. Eine so richtige Wahl fande aber dennoch ihre Anstöße. Es war ein Gerücht ausgekommen, als wäre Ado ein herumschweiffender Mönch, und seye aus seinem Kloster als ein Flüchtiger entwischt. Die Wahrheit also zu erfahren war das Zeugniß seines Abts nothwendig. Luvus sein voriger Oberer, welcher Abt zu Ferrieres war, schickte ihn mit Briefen an den Grafen Gerad, welcher der mächtigste Herr desselbigen Landes war, und meldete dabey, daß Ado sein Religios und Lehrjung niemals aus dem Kloster geflohen, sondern von ihm selbst in die Abtey Prom geschikt worden auf Anhalten des Abts Marquardi, die Novitzen in dem Geist der klösterlichen Ordenszucht, und in dem Eifer, dessen er so gute Exempel gegeben, zu erziehen. Nachdem er sich aber einige Zeit in dem Kloster Prom aufgehalten, so habe er, um dem Neid derjenigen nachzugeben, denen seine Strenge nicht gefallen wollte, mit Erlaubniß seiner Obern diese Reise nach Rom, vorgenommen; aber auf Begehren Remigii des Lugdunensischen Bischofs, welcher ihn bey sich haben wollte, habe er ihm schriftlich befohlen zu gehorsamen, wiewohl die mündliche Erlaubniß schon genug gewesen wäre. Ado seye zwar von gutem Geschlecht, aber des Bisthums viel würdiger wegen seiner Geschicklichkeit, hohen Tugend,

klu-

klugen und erbaulichen Aufführung, als wegen seines Adels. Dieses Zeugniß der Unschuld und Tugend des Adonis zu geben, finde er sich im Gewissen schuldig.

Nachdem der Stein auf eine ihm so rühmliche Weise, aus dem Wege geräumt, so ist der heilige Mann von den Bischöffen des Landes mit allgemeinen Frolocken geweihet worden. Gleich nach seiner Weihe schrieb der neue Bischof an den Pabst Nicolaum den Ersten, welcher in Ueberschickung des erzbischöflichen Mantels ihm ein vortreffliches Lob gab. Seine Beförderung zu dieser Würde hat in seinem Lebenswandel keine Veränderung verursacht, sondern seiner Tugend vielmehr einen neuen Glanz gegeben, und sie vollkommener gemacht. Man sahe an ihm die vorige Demuth, Sittsamkeit, den Geist der Abtödtung und der Andacht, welchen er allezeit gezeiget hatte. Sein Eifer ließ sich mit Nachdruck und grossen Nutzen spühren. Er begab sich mit solchem Ernst und gutem Fortgang auf die Vertilgung der Unwissenheit, Verbesserung der Sitten, Abschaffung der Mißbräuche, und allgemeiner Wiederherstellung der guten Zucht, daß in einem Jahr das ganze Bisthum bald eine andere Gestalt bekommen.

So streng er gegen sich selbst war, so liebreich war er gegen andere. Ohne der Sünde viel zu schmeicheln, war er doch gegen die Sünder sehr gnädig, wenn sie ernstlich wollten

Buse

Buse thun. Er lockte sie an sich mit freundlichen Worten und reitzender Weise zu handeln, und nahm sie durch sein Gespräch und Predigen ein, so da voll waren des Geistes GOttes, und da er sich hütete die Gemüther zu erbittern, gewann er die Herzen so stark, daß sie aus seinem Zusprechen einen grossen Abscheu vor der Sünde gefasset, und ganz willig Buse gethan. Er richtete den GOttesdienst, und die Policey seiner Kirche so weißlich und ordentlich ein, daß auch die entlegensten Länder sich sehr darüber verwunderten. Weil das Heil seines Volks ihm sehr angelegen, so war keine Erfindung, kein Kunstgriff, dessen er sich nicht bediente zur Bekehrung der Sünder, und allen Menschen einen Lust zur Bußfertigkeit zu machen. Bey dem Eingang seiner Thumkirche ließ er eine Capelle bauen nach der Form des Grabs unsers HErrn, vor dero Thür er einen Altar geweihet, unter dem Namen der drey berühmten Büsser, der heiligen Magdalenä, des heiligen Petri und des guten Schächers. GOtt wollte ein Anzeigen geben, wie angenehm ihm diese gottselige Erfindung seines Dieners, und die Andacht der Glaubigen zu diesen heiligen Büssern, wäre, durch unbeschreibliche Anzahl der Wunderwerke, so in dieser Capelle geschehen.

Seine Liebsgewogenheit gegen den Armen war eben so hitzig als sein Eifer die Sünder zu bekehren. Nicht allein wande er alle seine Einkünften auf sie, sondern bauete und stiftete reich-

lich

lich etliche Spitäler. Sein mitleidiges Herz gegen den Armen war so bekannt, daß sie ihn nur ihren Vater genennet. Seine Thür war jedermann zu allen Zeiten offen, auch während dem speisen, dann er pflegte zu sagen, eine aus den vornehmsten Pflichten eines Bischofs, seye diese, daß sein Volk alle Stunden zu ihm kommen könne, einen Trost in seinem Anliegen und Beschwernissen zu finden.

Unser Heiliger war gegenwärtig bey der Kirchenversammlung zu Toysy, nahe bey Toul in Lothringen im Jahr 860., allwo er herrliche Proben sowohl von seiner Gottseligkeit und Sittsamkeit, als auch von seiner Geschicklichkeit und Weißheit, am Tag gegeben. Sein aufrichtiges und standhaftes Gemüth hat er gezeigt in dem verdrießlichen Handel der Ehescheidung Lotharii des Königs in Lothringen von seiner Gemahlin Thietberga, und ärgerlichen Heirath mit der Valdrada.

Ado ein Feind alles menschlichen Ansehens, und unanständigen Willfährigkeit, wollte keineswegs dem schlimmen Exempel vieler verzagten Bischöffe folgen, sondern verfechtete die Wahrheit und das Ansehen der Kirchengesetze mit solchem Eifer, daß der Pabst Nicolaus, welcher ihn seinen heiligsten Mitbruder nannte, sich nicht enthalten können seine Standhaftigkeit, seine Wachsamkeit und Eifer anzurühmen, welcher

cher ihn getrieben hatte so stark sich um die Ehre und Aufnahme der Kirche, wider die Uebertretter der heiligen Gesetze und Verderber der Kirchenzucht, anzunehmen.

Nachdem der heilige Bischof zu seiner Kirche wieder angelangt, hielte er allda im Jahr 870. eine Versammlung, und fand sich ein bey zwey andern Kirchenversammlungen in der Stadt Chalon an dem Fluß Seyn, im Jahr 873. und 875.; Obschon keine wichtige Sache in der Kirche vorbeygienge, wo er nicht um Rath und Hülfe angegangen wurde, und da seine väterliche Vorsorge in allen Angelegenheiten seines Bisthums vertieft war, so benahmen doch alle diese Geschäfte nichts von seinem unabläßlichen Gebet, von der Strenge seines Fastens und anderer Casteyungen, und wiewohl er beständig mit seinen Untergebenen zu thun hatte, welche Hülfe bey ihm suchten, so war er doch im Geist innerlich also versammelt und in GOtt vertieft, daß man ihn niemals zerstreuet und auffer sich selbst gesehen. Ob er gleich in Uebung seiner bischöflichen Verrichtungen und Pflichten unermüdet gewesen, so gestattete er seinen Leib dennoch die nothwendige Ruhe nicht, sondern brachte den grösten Theil der Nacht im heiligen Gebete und Studieren zu; die Früchte seiner Geschiklichkeit und Beflissenheit sind der gelehrten Welt wohl bekommen. Ohne dem Martercalender, davon wir Meldung gethan, und er so grosse Ehre

eingelegt, hat er auch die Geschichte der Marter des heiligen Desiderii Erzbischofs zu Wien, und das Leben des heiligen Theuderi, welcher Abt in selbiger Stadt war, verfasset. Wir haben auch von ihm eine allgemeine Chronic von Anfang der Welt bis zu Ende seines Lebens, in sechs Alter ausgetheilt: das erste ist von Anfang der Welt bis zu der Sündfluth; das andere von der Sündfluth bis zu dem Abraham; das dritte von Abraham bis zu dem David; das vierdte von David an bis zu der Babylonischen Gefangenschaft; das fünfte von dieser bis zur Geburt Christi; das sechste von der Geburt Christi bis zur Zeit, da er diese Historie verfertiget. Seine Geschäfte verhinderten ihn nicht der erste im Chor seiner Thumkirche, bey dem GOttesdienste zu seyn, und den Werken der Barmherzigkeit bey ereignender Gelegenheit obzuliegen. Endlich ist er nach vielen Jahren und grossen Verdiensten von GOtt zur ewigen Belohnung seiner Mühewaltung, welche er vor ihn ausgestanden, von der Welt abgefodert worden. Sein seliger Hintritt hat sich den 16. December im Jahr Christi 875., ereignet, seines Bisthums im sechzehenden, seines Alters aber im fünf- und siebenzigsten Jahr. Sein Leichnahm wurde in der Kirche der Apostel, die man nachgehends gemeiniglich die Kirche des heiligen Petri genennet, beygelegt, und die gewöhnliche Grabstätt seiner Nachfolger geworden.

Gebet.

Erhöre, o HERR! das Gebet, welches wir dir aufopfern an dem Feste deines Beichtigers und Bischofs des heiligen Adonis, und gleichwie er dir treulich gedienet, also sprich uns loß von allen unsern Sünden in Ansehung seiner Verdienste und Vorbitte. Durch unsern HErrn JEsum Christum.

Epistel St. Pauli Rom. Cap. 8.

Wer will uns dann scheiden von der Liebe Christi? Trübsal? oder Angst? Hunger oder Blösse? Gefahr? Verfolgung? oder Schwerdt? (wie dann geschrieben stehet: Um deinet willen werden wir den ganzen Tag getödtet, wir seynd geachtet wie die Schaafe die man schlachtet) aber in diesem allen überwinden wir, um dessen willen, der uns geliebet hat.

Der Apostel hat hier die herrlichen Anmuthungen einer Seele vorstellen wollen, welche auf GOtt vertrauet, und alle Versuchungen als eine zu geringe Sache ihren Glauben und Herzensmuth wankend zu machen, ansiehet.

Anmerkungen.

Wer wird uns absondern können von der Liebe JEsu Christi; Nichts ist klärer als diese Schlußrede, welche allhie der heilige Paulus machet, und was bewunderns-würdig ist, ist dieses, daß diese Schlußrede nicht in dem Herzen und auf der Zunge aller Christen ist. JEsus Christus ist für uns gestorben, er ist unser Mittler in dem Himmel, wer wird uns dann von seiner Liebe absondern? Kan man wohl billichere, nachdrüklichere, zuträglichere und kräftigere Bewegursachen haben, man betrachte seine Gutthaten, oder sehe seinen Stand an? Sollen wir uns weigern für den zu leiden, der sich nicht geweigert hat für uns zu sterben? Nein, o HErr, in Erinnerung deines Leidens empfinde ich in mir Muth genug, vermittelst deiner Gnade alle Widerwärtigkeiten herauszufordern, ob sie mich von dir werden jemals absondern können. Verleihe mir auch die Kraft die Lüste zu obsiegen, welche gefährlicher, und mehr zu fürchten sind, als alle Peinen. Ein Christ soll zum öftern sich selbst fragen, was die Welt annehmliches oder schröckbares hat, kann es mich wohl von JEsu Christo absondern? Wann mir nur eine heimliche Sünde könnte ein grosses Glük machen, würde ich treu verbleiben? Was ihm das Herz darauf antworten wird, wird schon zu erkennen geben,

ob

ob er seinen GOtt liebt. O wann das Herz reden sollte, so wäre zu befürchten, JEsus Christus würde wenig getreue Diener finden! Ist es vonnöthen solche Proben vorzunehmen, damit die Schwachheit unserer Liebe an Tag komme? welche jenen Kunstfeuer gleich ist, so der geringste Wind auslöschet? oder jenen zarten Blumen, welche der mindeste Reif gleich brennet und verdirbt. Nichts ist geringer und schwächer als unsere Liebe gegen dem Heyland. Wir können dieses aus unserer Kaltsinnigkeit gegen ihm, und aus unserer schlechten Ehrerbiethigkeit in heiligen Orten, abnehmen, daß wir uns so wenig beeifern und befleissen ihm einen Gefallen zu erweisen, und so wenig achten, so wenig uns bekümmern, nachdem wir ihn beleidiget haben. Und dieses ist, was einem jeden ehrlichen Christen seltsam vorkommt, und den Barbaren selbst unglaublich. JEsus Christus besitzet allein alle Eigenschaften und Vollkommenheiten, welche fähig sind ein Herz zu berühren und zu gewinnen. JEsus Christus ist unser GOtt, und Erlöser, unser König, unser Mittler, unser Heyland, unser Vater. Es ist uns nicht unbekannt, was er für uns gelitten hat; ist es noch nicht genug? Er hat noch mehr gethan unser Herz und Liebe an sich zu ziehen, als wir uns einbilden können, und wir lieben nicht JEsum Christum.

Evangelium Matth. 24.

In der Zeit sprach JEsus zu seinen Jüngern: darum wachet, denn ihr wisset nicht, zu welcher Stunde euer HErr kommen werde. Das sollt ihr aber wissen: wann ein Hausvater wüßte, zu welcher Stunde der Dieb kommen würde, so würde er freylich wachen, und sein Haus nicht durchgraben lassen. Derowegen seyd auch ihr bereit; dann des Menschen Sohn wird in der Stunde kommen, die ihr nicht wisset. Wer meynest du aber sey ein treuer, und vorsichtiger Knecht, den sein Herr über sein Hausgesind verordnet, daß er ihnen Speise gebe zu rechter Zeit? Selig ist derselbe Knecht, den sein Herr, wann er kommt, findet also thun! Warlich, sag ich euch, er wird ihn über alle seine Güter setzen.

Betrachtung.

Von der Liebe, die wir gegen GOtt haben sollen.

I.

Bedenke, es seye wohl seltsam, daß wir nöthig haben, man soll uns beweisen, daß wir schuldig sind GOtt zu lieben, ja man habe uns auch unter der schwersten Strafe befehlen müssen GOTT zu lieben, der unendlich liebenswürdig ist, und uns auf eine unendliche Weise liebet. Was aber noch wun-

wunderbarer, und einem gesunden Verstand seltsam dünken muß, ist dieses, daß mit allen diesen so unwidersprechlichen Bewegursachen, GOtt zu lieben, mit diesem so gemessenen ausdrüklichen Befehl unsern GOtt zu lieben, mit aller Erkenntniß der erschröklichen Straffen, die auf alle und jede fallen, welche GOtt nicht lieben, daß dieser so gütige, so mächtige, so gerechte, so barmherzige GOtt noch nicht geliebt werde; dieses kan man eben so wenig, als die Ewigkeit, begreiffen. Können wir dann das allerhöchste Gut, den Ursprung alles Guten, das einige wahrhafte unverfälschte Gut erkennen; und doch nicht lieben? O mein GOtt! es müssen dich sehr wenig erkennen, weil dich so wenig lieben. Es muß das menschliche Herz recht schlimm seyn, wann es GOtt erkennet und doch nicht liebet. Wann uns GOtt kein Gebot der Liebe gesezt hätte, so könnte man vielleicht sagen, es geschehe aus einem gewissen Respect oder Schaam, daß man jene herzliche zarte Liebsneigung nicht empfinde; weil er es aber erlaubet, ja befiehlt, daß wir ihn lieben sollen, wer kan sich dessen entschuldigen? Was ist doch in der ganzen Welt, in allen Geschöpfen, so würklich sind und können erschaffen werden, fähig, unser Herz an sich zu ziehen, welches GOtt nicht in höchstem Grade vollkommen besitzet? Hoheit, Schönheit, Macht und Güte, ihr seyd in allen erschaffenen Dingen nur ein blosser Schatten. GOtt allein ist groß, weiß, mächtig,

tig, schön, und gut. In den Creaturen sind die liebenswürdige Eigenschaften in unterschiedliche Gattungen zertheilet, und mit so viel Mängeln vermischet, daß sie oft nur von weitem gefallen. GOtt allein hat alle Vollkommenheiten, ohne einigem Zusatz, der mißfallen könnte. Je näher man ihn siehet, je mehr verwundert man sich über ihn, nichts ist, welches uns nicht zu seiner Liebe anreitze. Die Majestät bey den Menschen verursachet wohl eine Ehrerbiethigkeit, aber sie gewinnet darum die Herzen nicht allezeit, die unendliche Majestät GOttes macht ihn noch angenehmer. Der Verstand verliehret sich in diesem weitschichtigen Meer der unendlichen puren Vollkommenheit, aber das menschliche Herz findet darinn seine wahre Glükseligkeit. Ueber das, was die Auserwählten in dem Himmel recht glükselig macht, ist dieses, daß sie GOtt sehen und besitzen; daher kommt jene göttliche Liebe, welche mit Freude und Süßigkeit, mit Frieden und unaussprechlicher Wollust die Engel und die Menschen erfüllet. Man kan sagen, daß in dem Himmel alles ein lauterer Geist, ein lauteres Herz ist, GOtt allein zu erkennen und zu lieben. O wie vergnügt ist diese Liebe! warum fangen wir nicht an noch in diesem Leben die Glükseligkeit der Heiligen zu verkosten, durch eine inbrünstige Liebe GOttes von ganzem Herzen?

2.

Bedenke, daß die Liebe der Creaturen eine unruhige und ungestümme Anmuthung ist, welche das Herz zu einen Sclaven, und zu einem Raub tausend anderer Anmuthungen macht. Die Liebe gegen GOtt ist sanft und ruhig, sie stillet die unordentlichen Begierden, vergnüget die Seele, und setzet sie in eine glükselige Freyheit, welche die Kinder GOttes geniessen. Wir mögen thun was wir wollen, so annehmlich und vollkommen ein Geschöpf seyn mag, an welchem unser Herz auf dieser Erden klebt, so kann es uns doch nicht nur auf einen Augenblick glüklich machen. Ach! was verdrießliche Begebenheiten, was unversehene Veränderungen, was widerwärtige Glüks-Fälle zerstöhren nicht unsere Ruhe! Die Furcht, daß selbige umschlagen möchte, die Gewißheit sie einstens gar zu verliehren, macht uns unlustig und bekümmert. Die Liebe der Creaturen lässet sich nicht von der Unruhe und allerhand Verdruß scheiden; Du allein, o mein GOtt! der du meine ganze Glükseligkeit bist, du allein kanst mir sicher verbleiben so lang ich will; keine Begebenheit, kein Zufall, keine feindliche Macht kan mir meinen Schatz hinweg nehmen, und in einem so liebenswürdigen Gegenwurf habe ich weder Verdruß noch Veränderung zu fürchten. Gesezt auch, daß ein Geschöpf zu fin-

den, welches unserer Liebe würdig wäre, wer wird uns versichern, daß es sich würdig schätze unserer Liebe. Nun aber dieser so mächtige, so liebreiche GOtt thut nicht allein unser Herz und Liebe nicht verschmähen, sondern er trägt ein Belieben darnach, er will also reden, seine Lust dabey büssen. Deliciæ meæ esse cum filiis hominum. Ein schlechtes Herkommen, ein schwaches Hirn, und ein Unglück macht uns verächtlich in der Welt. Weist du aber, wenn du GOtt liebest, so siehet er dich mit gnädigen Augen an. Die grossen Herren dieser Welt achten deiner nicht, aber GOtt liebet dich. Deine Neider, deine Mitwerber hassen dich, aber GOtt ist dir wohlgeneigt; und du sollst GOtt nicht lieben? Was für Anmuthungen der Dankbarkeit und Liebe würde nicht in unsern Herzen entstehen, wann wir hörten, daß der gröste Monarch dieser Welt uns in Gnaden gewogen seye! Du liebest mich, o mein GOtt! alles redet davon, alles läßt sich als einen Beweiß dafür brauchen, und ich soll dich nicht lieben?

Ach! der Schluß ist gemacht: Ich will dich lieben, o GOtt meines Herzens! ich nehme Himmel und Erden zu Zeugen, daß ich nicht mehr leben will, als allein dich zu lieben. Mache o HErr! diesen Schluß kräftig und werkstellig.

Andächtige Schuß-Gebete unter Tags zu gebrauchen.

Diligam te Domine, fortitudo mea. Pſ. 17.

Ich will dich lieben, o HErr! der du meine ganze Stärke biſt.

Quid enim mihi eſt in cœlo, & a te, quid volui ſuper terram DEUS cordis mei. Pſal. 72.

Was iſt doch im Himmel und auf Erden, o GOtt meines Herzens! das ich ſoll auſſer dich lieben?

Andachts-Uebung.

1. Erinnere dich, daß alle unſere Glükſeligkeit in dieſer, und in der andern Welt eigentlich in keiner andern beſtehe, als GOtt zu lieben, und alle Andachtsübungen gehen dahin, damit wir von Tag zu Tag GOtt eifriger lieben. Unſere Vortreflichkeit wird von unſerer Liebe GOttes abgemeſſen, und dahin muß alle unſere Andacht, alle unſere Uebungen gehen. Ermuntere dich zu dieſer zarten und annehmlichen Liebe GOttes auf; gewöhne dich öfters bey Tag und bey der Nacht

zu

zu sagen, Mein GOtt ich liebe dich. Befleisse dich alle deine gute Werke aus Antrieb der Liebe GOttes, zu verrichten. Wann du die Arme, Kranke, oder Gefangene besuchst, wann du die Fehler verzeihest, wann du Allmosen giebst, so thue dieses alles als eine Probe deiner Liebe gegen GOtt.

2. Gedenke öfters, absonderlich in deinen Betrachtungen, wie GOtt so würdig ist geliebt zu werden, wie unglükselig diejenigen, so ihn nicht lieben. Halte vor gewiß, daß all unser Glück in dem bestehe, GOtt zu lieben, und daß ohne dieser Liebe wir nichts sind, sollten wir auch die vornehmsten Herren in der Welt seyn. Sine charitate nihil sum. Trage zum öftern diese höchst wichtige Lehre deinen Untergebenen, und deinen Kindern, vor; begehre von GOtt seine Liebe in allem deinem Gebet, und in allen Communionen sage zu JEsu Christo, wie der heilige Petrus: Domine tu scis, quia amo te, HErr, du weist, daß ich dich liebe; oder wie der heilige Agustinus: Non dubia, sed certa conscientia amo te: Ich darf es wohl sagen, o HErr! daß ich dich von Herzen liebe. Endlich sprich täglich dieses schöne Schußgebet des heiligen Ignatii: Amorem tui solum cum gratia tua mihi dones, & dives sum satis: Gieb mir, o HErr! deine Liebe mit deiner Gnade, so bin ich reich genug und vergnügt.

Der siebenzehende Tag.

Der heilige Lazarus, Bischof und Martyrer.

Der heilige Lazarus, dieser wunderbare Mann, welchen JEsus Christus seinen Freund nennet: Lazarus amicus noster; welchen dieser göttliche Heyland so inniglich geliebet hat, daß es jedermann wuste: Ecce quem amas: war gebürtig von Bethanien, einem Flecken drey Viertel Stund von Jerusalem, gewöhnlicher Aufenthalt seiner Freundschaft, welche bey den Juden selbigen Landes in grossem Ansehen war, theils wegen der grossen Güter, die sie besaß, theils weil sie unter den vornehmsten derselbigen Gegend war. Der heilige Antonin sagt, sein Vater habe Syr geheissen, und die Mutter Eucharia, welche drey Kinder erzeugt, Lazarum den ältesten, und zwey Töchter, Martham und Mariam. Nach dem Absterben der Eltern haben die Kinder die Güter getheilet. Man hat in dem Leben der heiligen Magdalena gemeldet, daß Lazaro und Martha die Güter, welche sie zu Bethania und in der Gegend Jerusalem hatten, bekommen haben; die Güter aber und das Schloß Magdelon, so in Galiläa liegt, bekam die Maria.

Man

Man weiß eigentlich nicht die Zeit, wann dieses glükselige Hauß die Gnade gehabt JEsum Christum zu erkennen, als den schon so inbrünstig verlangten und so lang erwarteten Meßiam, und ihm nachzufolgen. Glaublich war es unter den ersten im Jüdischen Lande, diesen verborgenen Schatz zu erkennen, und scheinet es, daß Lazarus, welcher einen so erbaulichen Wandel führte nach dem Gesetz, und von welchen man wegen seiner unschuldigen Sitten eben das sagen konnte, was der Heyland von dem Nathanael gesprochen, daß er nämlich ein wahrer Israelit wäre, in dem kein Betrug, welcher ein frommer gottesfürchtiger Mann war, und die Vertröstung Israel erwartete, kaum habe er von dem Heyland reden hören und ihn gesehen, seye er gleich sein Jünger worden. Martha, welche ein gar ehrbares Fräulein war, ist dem Beyspiel und guten Rath ihres Bruders bald nachgefolgt. und wann Maria sich nicht so geschwind dieses Glüks theilhaftig gemacht, so hat sie nachgehends diesen Verlust durch ihre Liebe und Bußfertigkeit wohl ersetzet.

Die Unterweisungen des Heylandes giengen dem Lazaro sehr zu Herzen, weil dieses göttliche Wort eine so tiefe Erde an ihm gefunden, nämlich eine so keusche Seele, ein so adeliches tapferes Gemüth, so hat es hundertfältige Frucht hervor gebracht. Der Sohn GOttes ergosse überflüßig seine Gnaden

den, über den Bruder und seine Schwester, und machte sie seiner Wohlgewogenheit würdig. JEsus Christus gieng selten durch Bethanien, daß er nicht bey diesem so lieben Jünger seine Einkehr genommen. Die freundlichen Unterredungen mit dem Heyland entzündeten in seinem Herzen eine sehr zarte, und inbrünstige Liebe. Eben die Keuschheit, welche den heiligen Johannes zu einem Ausbund gemacht, machte auch den heiligen Lazarum zu einem Herzensfreund, ohne daß diese besondere Liebsgewogenheit des Heylandes einige Eifersucht unter andern Jüngern erweckt hätte; die Demuth, die Sanftmuth, die Eingezogenheit unsers Heiligen hatte schon alle Herzen eingenommen. Seine Behausung dienete dem Heyland zu einer Einkehr; wann er in der Gegend predigte, da pflegte er zu speisen, und über Nacht alldort zu ruhen.

Weil Lazarus und seine Schwester Martha bey dem Welt-Heyland so wohl angesehen waren, so konnte es nicht wohl anderst seyn, als daß auf ihre Vorbitte auch die Bekehrung der jüngern Schwester Maria gefolgt ist. Weil diese auf ihrem Schloß Magdelon in Galileä sich aufhielte, also konnte sie von den Besuchungen JEsu Christi nicht viel Nutzen geschaft haben, und ihr freches Leben war eine so grosse Verhinderniß zur Gnade. Aber auf inständiges Bitten Lazari und Marthä ist endlich auch diese Büsse-

rin

rin bekehret worden, deren Heil ihnen so angelegen war. Der Sohn GOttes hörete diese schmerzhafte sorgfältige Ersuchung ganz gnädig an. Er predigte zu Bethsaida und Capharnaum, nicht weit von dem Flecken Magdelon. Maria kam auch dazu; kaum hatte sie ihn einmal gehöret, so war sie schon bekehrt. Man weiß, wie großmüthig und ungescheuet sie selbsten ihre Bekehrung am Tag gegeben; dieses war eines aus den vornehmsten Wunderwerken der Gnade. Die Wohlgewogenheit des Heylandes gegen dem Bruder war das Glük der Schwester. Sie verließ alsdenn ihr Landgut Magdelon, und nahm ihre Wohnung in dem väterlichen Hause, allwo sie öfters die Gnade gehabt den Heyland zu sehen, und von seinen heiligen Unterweisungen Nutzen zu schaffen.

Gegen Anfang des drey und dreyßigsten Jahrs JEsu Christi wurde Lazarus von einer schweren Krankheit überfallen. Die zwey Schwestern wegen der Gefahr sehr bestürzt, schikten alsobald einen Eilbotten zu dem Heyland, um es mit diesen wenigen Worten zu hinterbringen: HErr, den du liebest, der ist krank. Der Heyland gab ihnen durch eben diesen Abgeordneten keine andere Antwort, als daß sie wegen der Krankheit des Bruders nichts zu besorgen hätten, er werde daran nicht sterben, sondern GOtt ver-

verlange dardurch ihm eine Ehre zu machen, und aus Gelegenheit dieses Kranken werde er seinem Sohn eine grosse Glorie zuwegen bringen. Diese Antwort befriedigte zwar in etwas die zwey Schwestern, aber es kam ihnen sehr fremd vor, als sie die Krankheit immer mehr zunehmen sahen, und dieser göttliche Arzt sich gar nicht blicken liesse. Fürwahr der Heyland blieb noch zwey Tage an dem Ort, wo er vorher war, und gieng nicht weg, biß er gehört, daß sein Freund würklich gestorben seye; er sagte alsdann zu seinen Jüngern: lasset uns wiederum in Judäam zurück gehen; sie gaben ihm aber gleich zur Antwort; Meister, wie kannst du so geschwind in ein Land zuruckkehren, wo man kurz vorhero dich hat steinigen wollen; unser Freund Lazarus schläft, spricht JEsus, ich will hin gehen und ihn aufwecken. Ueber welches, weil seine Jünger die Rede nicht verstunden, sie zu ihm sagten: wann er schläft, so ist es ein gutes Zeichen, er wird wohl davon kommen, in dem sie meyneten, er rede von dem gewöhnlichen Schlafe, der den Kranken so nützlich ist, aber JEsus redete von dem Tode des Lazari. Alsdann sagte er ihnen deutlicher: Lazarus ist gestorben, und es ist mir recht, daß ich nicht vor seinem Tod bin dabey gewesen, damit ich euch in dem Glauben stärken kann durch das gröste Wunderwerk, welches ihr bald sehen werdet, lasset uns sehen wie es um ihn stehet. Gehet also nach Bethaniam, und da er keine grosse

Tagreisen dahin machen wollte; so bald er in die Nähe kam, kommt man ihm entgegen, um ihn anzuzeigen, daß Lazarus gestorben seye, und schon vier Tag im Grabe liegt. Weil Bethania nicht weit von Jerusalem, so fanden sich viele Personen von der Nachbarschaft ein, damit sie Martham und Mariam trösteten, und mit ihnen den Tod ihres Bruders beweineten. Aber diese erwarteten ihren Trost anderst woher, denn JEsus allein konnte ihnen ihre Thränen abtrocknen. Und fürwahr, so bald Martha vernommen, daß er ankomme, so lief sie geschwind von der Schwester und der Gesellschaft, ihm entgegen zu gehen; wie sie ihn nun erblickte, so sagte sie mit weinenden Augen zu ihm: HErr, wann du wärest hier gewesen, so wäre mein Bruder nicht gestorben, doch habe ich die Hofnung nicht verlohren ihn lebendig zu sehen. Dein Bruder wird wiederum auferstehen, sagt ihr JEsus: ich weiß wohl, widersezte Martha, er wird am Jüngsten Tag auferstehen, wann die allgemeine Auferstehung seyn wird. Weist du dann nicht, sagte JEsus, daß ich bin die Auferstehung und das Leben, wo ist dann dein Glaube? Sie ohne Widerrede lief dem Hause zu, ihrer Schwester die Ankunft des göttlichen Lehrmeisters zu berichten, sagte ihr ganz still in das Ohr: JEsus seye angekommen; Maria stund alsobald auf und gieng ihm entgegen. Diejenigen welche zu ihr kommen waren, da sie sahen ihren so schnellen Aufbruch, folgeten ihr nach, in

Meynung, sie wolle bey dem Grabe ihres Bruders wiederum weinen. Sie traffe ihn an noch ausserhalb des Fleckens, warfe sich zu seinen Füssen, und sagte zu ihm: Ach HErr! wo warest du? du hast uns in der grösten Noth deine Gegenwart entzogen; dann wärest du da gewesen, so wäre mein lieber Bruder nicht gestorben. Darauf weinte sie bitterlich, und die Juden, welche sie begleiteten, konnten sich auch des Weinens nicht enthalten.

Diese traurige Scene gieng dem Heyland recht zu Herzen, und die Betrübniß nahm man aus seinem Angesicht wahr. Wo habt ihr ihn begraben? sagte er zu ihnen, indem er durch diese Frage ihren Glauben und Vertrauen mehr stärken wollte. Komme nur, o HErr! gaben sie ihm zur Antwort, komme nur, hier kannst du sehen, wo er begraben ist. Auf diese Worte konnte sich auch der Heyland der Thränen nicht enthalten, welches die Juden veranlaßte zu sagen: Sehet, sehet wie er ihn so lieb gehabt. Einige sagten noch dazu: Hätte er dann nicht verhindern können, daß er nicht gestorben wäre? Er, welcher den Blindgebohrnen sehend gemacht, und so viele Wunderwerke gewürket hat? JEsus kam also zum Grabe, welches ein Loch in dem Felsen, und mit einem grossen Stein zugemacht war. Sein mitleidiges Gemüth konnte etlichen Seufzern nicht widerstehen. Hernach befahl er, man soll diesen grossen Stein hinweg wälzen.

Martha aber versezte ihm hierauf, er seye schon vier Tag im Grabe, und müsse nothwendigerweise übel riechen. Fürchte dich nicht, antwortete JEsus, habe ich dir nicht gesagt, wann du den Glauben hast, so wirst du die Herrlichkeit GOttes offenbahret sehen. Alsdann ruckte man den Stein hinweg, und JEsus sprach, indem er seine Augen gegen Himmel erhob: Mein Vater, ich sage dir Dank, daß du mich erhöret hast. Was mich anbelangt, weiß ich wohl, daß du mich allzeit erhöreſt, was ich aber geredet habe, ist geschehen wegen der Anwesenden, auf daß sie glauben, daß du mich gesendet hast, und damit ihr Glaube stärker seye. Auf dieses rufte er mit heller Stimme: Lazare, komme herfür aus dem Grabe. Diese Worte gaben dem Todten die Bewegung und das Leben; Er stunde auf, gieng herfür, und fieng an zu gehen, wiewohl ihm die Hände und Füße noch gebunden waren, und das Angesicht mit dem Schweißtuch bedecket, mit welchem er begraben worden; aber JEsus befahl, man solle ihn auflösen und das Schweißtuch abnehmen. Alle Anwesende waren darüber ganz erstaunet, und schrien auf mit erhobenen Händen: Wunderwerk, Wunderwerk! Sie warfen sich dem Heyland zu Füssen, sie erkannten ihn als den wahren Sohn GOttes, sie glaubten endlich für gewiß, daß er der Meßias seye. Das Geschrey von diesem Wunder hat sich bald zu Jerusalem und im ganzen Jüdischen Lande ausgebrei-

gebreitet; und dieses Miracul war desto nahmhafter, weil Lazarus ein sehr ansehnlicher und im ganzen Land bekannter Mann war. Sein Tod hat viel Aufsehen gemacht, aber seine Auferweckung war desto wunderbarer; Man kam von allen Orten diese augenscheinliche Probe der Ankunft des Meßiä zu sehen. Ueberall redete man mit Verwunderung von diesem neuen Propheten, und alle glaubten an ihn, welches dann auch den Haß und Groll der Pharisäer und Schriftgelehrten gegen ihn noch mehr erwecket hat.

Nach diesem groſſen Wunder zog sich der Heyland mit seinen Jüngern zurück nach Ephrem, einer Stadt unweit der Wüsteney vom Jüdischen Lande, damit er nur der anwachsenden Menge des Volks aus den Füßen kam. Aber sechs Tage vor dem lezten Osterfeste, welches er auf Erden gehalten, als er nach Jerusalem sich nähern wollte, kam er wieder nach Bethaniam, da wurde er von einem aus den reichesten Innwohnern Namens Simon zu dem Nachteſſen eingeladen. Lazarus wurde auch dazu eingeladen, und war einer aus den vornehmsten Gästen. Indeſſen weil das Geschrey von der Ankunft des Heilandes im ganzen Lande sich ausbreitete, kamen viel Juden herbey, nicht allein die Freude zu haben, JEsum Christum zu hören, sondern auch mit eigenen Augen Lazarum zu sehen. Dieser Mensch, welcher

von der andern Welt kommen, war ein Prediger, welcher ohne Wortverlierung diesem ganzen Volk zu erkennen gabe den Gewalt und die Heiligkeit dessen, welcher ihm das Leben wiederum zugestellt. Seine Gegenwart allein berührte das Herz vieler Menschen, welche von der Wahrheit überwiesen, von den Irrthum der Sadducäer und jüdischen Aberglauben abgestanden sind. Unser Heiliger, welcher einer aus den getreuesten und eifrigsten Jüngern JEsu Christi war, half nicht wenig durch seine Gespräche und durch seine Gegenwart zu allen diesen Bekehrungen.

Es waren auch die Hohenpriester also darüber erzörnet, daß sie ihn von der Zeit als ihren Feind angesehen, weil er ein grosser Freund des Heilandes war, und sich entschlossen, ihm aus dem Weg zu räumen, hätten auch ganz gewiß diesen gottlosen Anschlag werkstellig gemacht, wann sie nicht gefordhten hätten, dadurch dem Heiland Gelegenheit zu geben, ein neues Wunder zu würken. Vermeinten also, es seye tauglicher, wann sie den Anfang machten das Leben deme zu nehmen, welcher ihn auferwecket hatte, welches sie auch vollzogen haben.

Das Evangelium meldet weiter nichts mehr von unsern Heiligen. Es ist gewiß, daß aus allen Jüngern JESU Christi der heilige Lazarus einer aus denen gewesen, welche mehrern Antheil gehabt haben an seinem bittern Leyden und

an

an seiner Glorie. Die zarte Liebe, welche der Heiland gegen ihm gehabt, und die Gegenliebe so er selbst zu seinem Heilande getragen, die namhafte Gutthat, so er von ihm empfangen, sein ganz ergebnes und getreues Gemüth ihm zu folgen, machten ihn sehr zugethan seinem schmerzhaften und schimpflichen Tod eben so wohl, als seinem glorwürdigen Triumph. Weilen der heilige Lazarus ihm so lieb war, ist kein Zweifel, er seye ihm auch wie andern Jüngern nach seiner Urstånd erschienen, und er Lazarus habe auch an dem Pfingsttag den heiligen Geist mit andern Aposteln und Jüngern empfangen. Die Tobsucht der Juden wider die Jünger JEsu Christi, nicht befriediget Stephanum den ersten Martyrer gesteiniget zu haben, hatte eine grosse Verfolgung wider alle Glaubige erweckt; sie wurden aus Jerusalem verjagt, und die meisten musten das Juden-Land räumen. Aber die Raserey der Hohenpriester und aller Vornehmsten des Landes, hat sich vor allen über Lazarum und sein Geschlecht sehen lassen. Nichts machte sie mehr zu schanden, und erweisete gründlicher, daß sie den wahren Sohn GOttes dem Meßiam um das Leben gebracht, als dieser von den Toden auferweckte Mensch, so lang er beym Leben war; ihn aber ums Leben zu bringen war eine Sache, die ihre Ungerechtigkeit und Gottlosigkeit gar zu klar an Tag gab. Lazarus war von einem guten Haus, unsträflich in seinem Wandel, der keinen andern Mangel hatte, als daß er ein

Freund Christi, und von ihm auf so wunderbarliche Weise von den Toden erwecket worden. Ihme aber in Jerusalem zu gedulden war so viel, als allda eine lebendige Probe der Gottheit Christi und ihrer grausamen Mordthat überlassen. Haben sich also entschlossen Lazarum und seine Schwester unsichtbar zu machen, welche sich, währendem Aufstande des Volkes zu Jerusalem die Glaubigen nach Joppen, heutiges Tages Jaffa, einer an dem Meer gelegenen Stadt sieben oder acht Meilen von Jerusalem, begeben hatten; allda haben sie dieselbe auf ein altes liederliches Schif oder Steuerruder, ohne Mastbaum oder anderer Zurüstung, mit allen übrigen Glaubigen, so bey ihnen waren, gesezt, und also auf das hohe Meer hinaus gestossen, damit sie sollten durch einen Schifbruch zu Grunde gehen. Also versichern uns uralte geschriebene Urkunden, welche sich auf eine noch ältere und gottselige glaubenswürdige Erzehlung von den ersten Zeiten her, gründen und beziehen, wie schon in der Beschreibung des Lebens der heiligen Magdalena, und der heiligen Martha gemeldet worden.

Die göttliche Vorsehung, welche allezeit ihre Glorie aus den vergiftesten Anschlägen seiner Feinde heraus ziehet, liesse zu, daß dieses Schif glücklich an denen Küsten von Marsilien angeländet ist. Dieses Wunder befremdete dieses heidnische Volk, so

gleich-

gleichwohl von Natur freundlich und höflich war, und bereitete die Gemüther, denen ein gutes Gehör zu geben, welche der Himmel so wunderbarlich beschüzte. Es ist kein Zweifel, daß nicht die Apostel den mehresten Theil der Jünger JEsu Christi als Bischöffe geweyhet haben, ehe sie sich in die ganze Welt zertheilet haben, und vor allen Lazarum, als einen aus den vornehmsten und Christo liebwerthesten Jüngern. Diese heilige Schaar der christlichen Helden hatte kaum angeländet, da predigten sie gleich den Glauben JEsu Christi in dieser berühmten Stadt, welche nach Rom mehr als 600. Jahr eine aus den vornehmsten in der Welt gewesen. Der heilige Lazarus, welcher wohl wuste, daß ihm GOTT bestimmet habe für den ersten Apostel derselben, weil er auch der erste Bischof gewesen war, bezeigte er gleich seinen Eifer. Marsilien war dazumalen in grossem Ansehen nicht allein ihres Alters halber, sondern auch wegen ihrer vielfältigen Siege, wegen ihrer Bündniß mit den Römern, und wegen ihrer hohen Schule. Die Wissenschaften und freyen Künste waren im Flor, man sahe allda eine grosse Menge der vortreflichsten Männer, denen man die Auferziehung der Jugend von ganz Gallien, und sogar auch von Rom anvertrauete, welches dann Marsilien den Namen gegeben der gelehrten Stadt, und die Glorie den alten Marsilienfern, daß sie fast ganz Gallien

zur Höflichkeit gezogen, und das Aufnehmen der Christlichen Religion befördert haben. Dieser ansehnlichen Stadt hat GOTT den heiligen Lazarum seinen lieben Freund für den ersten Bischof gegeben. Die Höflichkeit, welche allen Fremdlingen allda wiederfuhre, gab unserm Heiligen alle Freyheit den Innwohnern die ganze göttliche Wahrheiten des Evangelii zu verkündigen. Man hörte ihm anfangs mit Lust, nachgehends mit Verwunderung. Eine edle, holdseelige, angenehme und höfliche Manier zu handeln und zu sprechen, eine so reine, so heilige, der Vernunft so ähnliche Religion, eine Sittenlehre, welche durch eine ordentliche Richtschnur des Gemüths auch den Verstand in gebührende Schranken stellete, ein Glauben, so durch so viel Wunderwerke unterstüzt und bekräftiget war. Alles dieses verschafte, daß der Glaube an JEsum Christum allda so bald die Oberhand bekommen; Man sahe alsobald eine grosse Anzahl von Bekehrten. Der heilige Lazarus sahe täglich seine Heerde zunehmen, und durch den wundersamen Eifer des Hirtens erhebte sich die christliche Religion fast in einem Jahr, und steifte sich für allezeit auf das zerfallene Heidenthum. Man hat gesehen, wie viel die heilige Magdalena und die heilige Martha zu diesem so geschwinden Fortgang und Aufnahm durch ihr Zusprechen, und durch ihr Beyspiel geholfen haben. Der berühmte Tempel der Diana, welcher nachgehends zu einer Dohm-

Kir-

Kirche worden, unter dem Namen unser lieben Frauen Majoris, ist ein schönes Denk-Zeichen dieser herrlichen Obsiegung des Christenthums über die Abgötterey, und des grossen Eifers des heiligen Lazari. Im vierten Jahrhundert war man der Meinung, er seye dreyßig Jahr alt gewesen, da er von den Todten erwecket worden, und die Geschichten der Marsilienſischen Kirche geben ihm dreyßig Jahr des Bißthums, in welchen der heilige Bischof unbeschreiblich viel bekehret, viel Götzen-Tempel niedergerissen, und Götzenbilder zerschmettert hat.

Man glaubt, es seye unter der Regierung Kayſers Vespasiani geschehen, daß der Vice-Burgermeister, welcher nach Marsilien geschickt worden, Stadthalter allda zu werden, von heidnischen Aberglauben verblendet, von Götzenpriestern angereitzet, welche vor Zorn zerspringen mochten, in Betrachtung, daß ihr Ansehen und ihr Einkommen verlohren gegangen, weil der heilige Lazarus zu dem Glauben an JEsum Christum bekehret hatte einen Theil der Stadt, den heiligen Bischof anhalten lassen, und als er ihm vor seinem Richterstuhl bestimmet, ihme alles scharf vorgehalten, was er wider die Religion und Ehre der Götter des Reichs vorgenommen, darauf er ihm mit feurigem Anblick und zorniger Stimme angefahren: Entweder must du unsern Göttern opfern, oder das Leben in

grö-

gröster Pein verliehren. Was das Opfer anbelangt, antwortete der Heilige, gehöret dieses dem wahren GOtt alleinig zu, und der HErr ist von sich selbsten so vernünftig und klug, daß er wohl erkennet, daß diese, so er Götter nennet, keines Opfers nicht werth sind. Was aber die Marter anbelangt, so kann mir nichts erfreulichers und glorwürdigers auf Erden begegnen, als mein Leben für denjenigen zu geben, welcher mir selbes, da ich es schon verlohren, wiederum zugestellet, und auch sich gewürdiget hat für mich zu sterben, damit ich ewig leben sollte. Der Stadthalter ergrimmete sehr über diese herzhafte Beantwortung, befahl seinen Leib mit gespizten eisenen Hacken so grausam zu zergeiseln, daß er voller Wunden geworden. Nach dieser unmenschlichen Marter ist er in einen abscheulichen Kerker geworfen worden. Man vermeinte, diese Pein hätte ihn im Glauben wankend gemacht, aber als ihn der Stadthalter von neuem befragte, und allezeit recht standhaft befunden, liesse er ihn an eine Säule binden, und mit Pfeilern darauf schiessen. Auch in dieser Marter erhielte ihm GOtt das Leben. Die Geschichten seiner Marter melden, daß alle Wunden so viel Zungen gewesen, welche die Glorie und Allmacht GOttes verkündigten. Man legte auf seinen ganzen Leib eiserne glüende Platten; der Schmerzen war unbeschreiblich, aber der Heldenmuth unvergleichlich.

End-

Endlich, weil der Stadthalter sich schämete, durch die unüberwindliche Gedult des Heiligen überwunden zu werden, befahl er ihn zu enthaupten, welches auch den 17. December im Jahr Christi 76., seines Alters 73., und des Bisthums 30., vollzogen worden. Sein Leib wurde von den Christen in einer Gruft mit den Bischöflichen Kleidern, deren er sich in Haltung des Gottesdienstes bedienete, begraben. Man siehet annoch die abscheulichen Kerker, allwo er in dem berühmten Nonnenkloster des heiligen Benedicti, S. Salvator genannt, eingeschlossen worden, vor welchem der Platz zu sehen, wo der Heilige enthauptet worden.

Man behält mit grosser Verehrung in der Thumkirche von Marsilien das Haupt des heiligen Lazari, in einem silbernen vergoldeten Reliquienkasten, welches über die massen schön und reich gefasset ist, als eines in ganz Frankreich seyn mag. Man versichert, daß im Jahr 957. die übrige Reliquien nach Autun von dem Bischof Vivaldo gebracht worden, unter der Regierung Lotharii des Königs in Frankreich. Was daran gewiß ist, ist dieses, daß in eben diesem Kasten, wo das heilige Haupt ist, zu Marsilien eine alte Schrift aufbehalten wird, aufgesezt von einem Priester, und unterzeichnet von zwey Zeugen, in welcher er bezeuget, daß, als er vernommen, man wolle den Leib des heiligen Lazari hinweg nehmen, habe er heimlich auf

die

die Seite geraumt sein Haupt, und ein anderes anstatt seines hingestellet. Diese Schrift, welche man währender Besuchung der Thumkirche gelesen hat, welche Herr Guilielmus de Vintimille von Luc, dazumal Bischof zu Marsilien, nun aber Erzbischof zu Arles vorgenommen, hat alle Proben einer bewährten unverfälschten Schrift, die man in den ältesten Urkunden fordern kann. Weil das Bisthum Marsilien unter dem heiligen Lazaro, als seinem ersten Bischof, das älteste gewesen, so hätte es dem Bedünken nach auch eines aus den vornehmsten in Frankreich seyn sollen, wenn die Kirche in ihrem Regiment und Einstellung der Bisthümer, nicht die Ordnung und Einrichtung der römischen obrigkeitlichen Regierung in Obacht genommen hätte. Der heilige Lazarus hat vornehme Nachfolger gehabt, unter welchen ein und zwanzig heilig gesprochene Bischöffe gezehlet werden. Die grausame Verfolgung wider die Glaubigen, welche der Kirche, von Anno 180. bis 306., viel Millionen Martyrer gegeben haben, sind Ursach, daß so gar die Namen so vieler ansehnlicher Bischöffe, die unterdessen selbige Kirche währender dieser Zeit verwaltet haben, verlohren gegangen. Man rechnet doch 106. vortreffliche Bischöffe, welche uns bekannt sind, von dem heiligen Lazaro an bis zu dem H. Heinrich Frantz Xaveri de Belsunce, von Castelmoron, welcher heutiges Tags diesen Stuhl mit solchem Ruhm besizt, und einer aus den

scheinbarsten Tugendspiegeln ist in der bischöflichen Würde, nicht so berühmt wegen seines adelichen Namens und Stammes, als inbrünstigem Eifer vor die Religion, großmüthigen Ausgiessung seiner unerschöpflichen Freygebigkeit gegen den Armen, auserlesenen Geschicklichkeit, und ausbündigen Gottseligkeit, welche die ganze Kirche erbauet.

Gebet.

O GOTT! nachdem du den heiligen Lazarum, einen schon vier Tag begrabenen Jünger JEsu Christi, von den Todten erwecket hast, ihn mit der bischöflichen Inful und Martercrone beehret, verleihe uns durch seine Verdienste die Gnade von unsern Sünden abzustehen, und zu geniessen das ewige Leben. Durch denselben unsern HErrn JEsum Christum, ꝛc.

Epistel St. Jacobi Cap. 1.

Liebste Brüder! Selig ist der Mann, der die Versuchung überträgt; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Crone des Lebens bekommen, welche GOtt denjenigen verheissen hat, die ihn lieb haben. Niemand sage wenn er versucht wird, daß er von GOtt versuchet werde, denn GOtt versucht

sucht nicht zum Bösen; Er versucht auch niemand. Sondern ein jealicher wird versucht, wann er von seiner eigenen Lust abgezogen, und angereitzet wird. Darnach, wann die Lust empfangen hat, alsdann gebiehret sie die Sünde; die Sünde aber, wann sie vollendet, gebiehret den Tod. Derowegen irret nicht, meine liebste Brüder. Alle sehr gute Gabe, und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab vom Vater des Lichts, bey welchem keine Veränderung, noch Finsterniß des Wechsels gefunden wird. Dann er hat uns freywillig durch das Wort der Wahrheit gebohren, daß wir ein Anfang seiner Creaturen seyn sollen.

Der heilige Jacobus stellet sein Sendschreiben an alle zu Christo bekehrte Juden, welche ausser ihrem Vaterlande waren, wo sie sich immer aufhielten. Die Sendschreiben des heiligen Pauli eigentlich an die bekehrten Heyden gerichtet.

Anmerkungen.

Selig ist derjenige, welcher die Versuchung überträgt; Nicht aber welcher sich hinein waget. Ein Wunderding: Man erkennet und bekennet es, daß die Welt voll der Fallstricke ist, man findet darinnen bey allen Schritten neue Gefahren zu stürzen; der Feind unsers Heils lauret ohne Uuterlaß um den Platz, damit er Gelegenheit finde hinein zu kommen,

man

man weiß, daß er darinn seine Kundschafter hat, und daß seine Parthey nicht die schwächeste ist; ein jeder sagt uns, daß wir auf einem gefährlichen, und von Schifbrüchen verschreyten Meere herumfahren. Indessen, als wann keine einige Gefahr wäre, kein einiger Feind, als wann keine Gelegenheit zu sündigen vorhanden, als wann die Versuchungen etwas seltsam wären, begiebt man sich ganz frey und muthwillig in die gröste Gefahren, in die weltlichen Zusammenkünften, in verdächtige Unterhaltungen, und in eitlen Schauspielen, allwo die Kunst alles zusammen bringt und vorstellet, was nur zum Anreitzen, und zum Versuchen dienlich ist. Alles muß hervor, was uns nur vergiften und schaden kann, man lauft darnach ganz hitzig, man wäre nicht vergnügt, wann in Ansehung so vieler verführerischen Gegenwürfe man nichts empfunden hätte. Die Comödie ist nicht mehr eine leere Unterhaltung und Zeitvertreibung; sie ist eine lebhafte betrügliche Zusammenfügung alles dessen, was gefallen kann, welche dahin zielet, damit sie den Verstand und unsere fünf Sinne durch tausend artige Vorstellungen bezaubere, mithin das Herz erweiche durch alles, was nur subtiles und hellscheinendes unsere Anmuthungen haben. Fürwahr die Schaubühne verliehrete ihre Annehmlichkeit ohne dieser künstlichen und arglistigen Ergötzung; man will in einem Schauspiele gerührt und eingenommen werden, die Vorstellung wäre viel zu

langweilig, wann sie nicht eine Anmuthung lobete, und wann wir in Zusehung und Anhörung der Personen unbeweglich bleiben, sind wir übel zufrieden, daß sie unsere Ruhe zu stören nicht gewust haben; dieses ist die Schule der Ausgelassenheit und Frechheit, wohin man recht unsinnig und blind hinein läuft, wo man ein jedes Lehrstuck sehr hoch schätzet, wo das Geld so man verzehret, einen nicht gereuet. Will uns ein armer Bettler zum Mitleiden bewegen, so sind die Zeiten gar schlimm ein Allmosen zu geben. Man hat allezeit Geld genug zum Spielen, oder einen Platz in den Comödien zu bezahlen. Alles gefällt uns, was vergift, was schädlich, was eine Versuchung ist, und dannoch schreibet man dem Teufel unsere betrübte und spötliche Fälle zu. Wir selbst sind unsere Versucher.

Evangelium St. Johan. c. 11.

In der Zeit: Es lag einer krank mit Namen Lazarus von Bethania, dem Flecken Mariä und Marthä ihrer Schwester. Maria aber war diejenige, die den HErrn mit Salben gesalbet, und seine Füße mit ihren Haaren abgetrücknet hat; derselbige Bruder Lazarus lag krank. Derowegen sandten seine Schwestern zu ihm, und sprachen: HErr, siehe, den du lieb hast, der ist krank. Als aber JEsus das hörete, sprach er zu ihnen: Diese Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zu der Ehre GOttes, auf daß der Sohn GOttes dadurch geehret werde. JEsus aber liebte Martham, und

ihre

ihre Schwester Mariam, und Lazarum. Nachdem er nun gehöret hatte, daß er krank war, bliebe er zwar damals noch zween Tage an dem Ort, da er war. Als nun Maria zu dem Orte kam, wo JEsus war, und ihn sahe, fiel sie zu seinen Füssen nieder, und sprach zu ihm: HERR, wärest du hie gewesen, so wäre mein Bruder nicht gestorben. Da sie nun JESUS sahe weinen, und daß die Juden, so mit ihr kommen waren, auch weineten, ergrimmete er im Geist, und betrübete sich selbst, und sprach: Wo habt ihr ihn hingelegt? Sie sprachen zu ihm: HErr, komm und siehe es; und JESUS weinete. Da sprachen die Juden: Siehe, wie hat er ihn so lieb gehabt. Etliche aber unter ihnen sprachen: Der den gebohrnen Blinden die Augen geöffnet hatte, konnte er nicht machen, daß dieser nicht sturbe? Da ergrimmete JESUS abermal in ihm selbst, und kam zum Grabe. Es war aber eine Höhle, und war ein Stein darauf gelegt. JESUS sprach: Hebet den Stein ab; da sagte zu ihm Martha, des Verstorbenen Schwester: HErr, er stinket schon, dann er ist vier Tage tod. JESUS spricht zu ihr: Hab ich dir nicht gesagt: So du glauben wirst, so wirst du die Herrlichkeit GOttes sehen? da huben sie den Stein ab: JEsus aber hub seine Augen hinauf in die Höhe, und sprach: Vatter, ich danke dir, daß du mich allezeit erhöret hast; doch wuste ich zuvor, daß du mich allezeit erhörest, aber um des Volks willen, das umher stehet, hab ich diß gesagt, damit sie glauben, daß du mich gesandt hast. Nachdem er diß geredet hatte, rief er mit lauter Stimm: Lazare, komm heraus, und der Verstorbene kam heraus, und war mit Grabtüchern gebunden an Händen und Füssen, und sein Angesicht war mit einem Schweißtuch verbunden. Da sprach JEsus zu ihnen: Löset ihn auf, und lasset ihn hingehen. Viel aber von den Juden, welche zu Maria und Martha kommen waren, da sie sahen, was JEsus thät, glaubten an ihn.

Betrachtung.

Von dem Vertrauen, so wir haben sollen zu JEsu Christo.

I.

Bedenke die grossen Ursachen, so wir haben unser ganz Vertrauen auf JEsum Christum zu setzen. Er ist unser GOtt, unser Erlöser, unser Vater. Als unser GOtt ist er allmächtig, nichts ist ihm schwer; seine göttliche Vorsichtigkeit, welche unendlich weit hinein siehet, versiehet alles, regieret alles, verordnet alles zu unserm Heil. Es ist keine Begebenheit, kein Zufall, den er nicht von der ganzen Ewigkeit her vorgesehen, den er nicht zulässet als ein Mittel unsers Heils, wann man sichs anderst will zu Nutzen machen. Weil JEsus Christus ihm nichts so sehr, als unser Heil läßt angelegen seyn, so richtet er alles durch seine unendliche Weißheit zum Nutzen seiner Diener. Glück, Unglück, Reichthum, Armuth, Ehren, Verachtung, Gesundheit, Krankheit, alles kan dienen zum Nutzen derjenigen, so GOtt lieben. Lazarus war ein Freund JEsu Christi, was hatte er zu förchten? seine Krankheit mag tödlich seyn, alle Kunst und Mittel der Arzney können bey ihm vergebens seyn; was ists darum? JEsus Christus liebet ihn, dieses ist genug. Laß man ihn sterben, er wird ihn schon wiederum erwecken können, wann er

will, daß er ihn überlebe. So begehren auch die Schwestern Lazari anders nichts, als: HErr, den du liebest, der ist krank. O wann wir JEsum Christum recht lieb hätten, wie wenig hätten wir zu sorgen von allen Zufällen dieses Lebens! Aber JEsus Christus ist nicht nur unser GOtt, sondern auch unser Erlöser. Er ist Mensch worden uns zu lieb, unsere Erlösung ist sein grosses Werk. Was für ein Zuspruch zu seiner Barmherzigkeit zu seiner Güte, zu seiner Freygebigkeit gibt uns nicht die Eigenschaft eines Erlösers und Heylandes? Braucht es andere Antriebe uns ein völliges Vertrauen einzubinden? Es scheinet, JEsus Christus verlange, also zu reden, nichts anders als dieses Vertrauen, unser Gebet zu erhören, uns alles zuzusagen was wir von ihm begehren: Credite, quia accipietis; habt ein rechtes Vertrauen zu mir, und ihr werdet eurer Bitte gewähret werden. Begehret in meinem Namen, und ihr werdet alles von eurem himmlischen Vater erlangen; hab ich euch nicht gesagt, sind die Worte Christi zu der Martha, daß, wann ihr glaubet, werdet ihr GOtt beehret und verherrlichet sehen. Und nach allem dem haben wir noch kein rechtes Vertrauen.

2.

Bedenke, daß JEsus Christus nicht allein unser GOtt, unser Erlöser, unser Heyland, sondern auch unser guter Hirte, unser lie-

ber Vater ist. Erinnere dich aller Namen, die er ihm selbsten gibt, aller Gleichnisse, deren er sich bedienet, aller Parabeln und Wunderwerke; du wirst nichts finden in seinem sterblichen Leben, welches nicht seine Liebe gegen uns und ungemeine Wohlgewogenheit beweiset. Ich bin der gute Hirte, sagt er, und wann ein Schäflein sich verirret, die Freude, so ich habe, wann ich es wiederum finde, ersetzet überflüßig die Mühe, welche ich habe, da ich es aufsuche. Wann der heilige Petrus sich förchtet, er möchte untersinken, giebt ihm JEsus Christus die Hand, und verweiset ihm weiter nichts als sein schlechtes Vertrauen. Wie sorgfältig, wie gütig, wie aufmerksam ist er auf die Nothdurft derjenigen, so ihm folgen. Misereor super turbas; dieses Volk erbarmet mich, dann es sind schon drey Täge, daß sie mich nicht verlassen wollen, sie haben nichts zu essen, und ich mag sie nicht ungeessen und hungerig zurück schicken. Was für Wunder würkt er aber nicht, damit er ihnen in der Noth beyspringe. Was bedeutet aber die freundliche Aufnehmung, die Freude und die Mahlzeit des Vaters wegen des verlohrnen Sohnes? Hat nicht JEsus Christus sich selbst entwerfen wollen, da er diesen lieben Vater beschrieben hat? Endlich sein in Armuth zugebrachtes Leben, sein Leiden, sein Sterben an dem Creutz, die Einsetzung der HH. Sacramenten, und vor allen dieses unbegreifliche Wunder seiner Liebe in dem hochwürdigen Gute, alles dieses schreyet uns

zu, unser ganzes Vertrauen gegen einen so lieben Vater zu haben, der stets unsere Zuversicht durch seine Gutthaten aufmuntern will. Ist es möglich, daß nach so vielen augenscheinlichen Proben seiner Allmacht, seines brennenden Eifers um unser Seelen Heil, seiner ungemeinen Liebe, wir dannoch so wenig Vertrauen haben?

Nein, mein lieber Heyland, hinfüro will ich auf dich bauen und trauen, ich schäme mich, daß es bishero so wenig geschehen, und mein Herzenleid wird hinführo das Vertrauen stärker machen.

Andächtige Schuß-Gebete unter Tags zu gebrauchen.

Dominus regit me, nihil mihi deerit. Psalm. 22.

Der HERR will sich meiner annehmen, es wird mir nichts abgehen.

Etiamsi occiderit me, in ipso sperabo. Job. 13.

Sollte mich mein GOTT und HERR auch um das Leben bringen, so werde ich doch auf ihn hoffen.

Andachts-Uebung.

1. Woher kommt es, daß wir kein rechtes Vertrauen auf GOTT haben, wiewohl dieses Vertrauen ein Ursprung der grösten Begnügsamkeit eines ruhigen Herzens und vortreflicher Gutthaten ist, wiewohl wir so kräftige Ursachen haben auf GOtt zu bauen? darum, weil wir gegen GOTT nicht recht freygebig sind. Wir geben GOTT nur mit Verdruß, halb und halb, und gar langsam, was er von uns begehret, wir schlagen ihm allezeit etwas ab, und unser Gewissen, welches uns nicht schmeicheln kann, verweiset uns diese Ungebühr, und durch diesen billigen Verweis schwächet es einigermassen unser Vertrauen, und macht, daß wir nur mit Zittern begehren und hoffen. Schlage JESU Christo nichts von allem ab, was er begehret, und du wirst bald ein grosses Vertrauen auf ihm haben.

2. Sage öfters mit der Kirche: In te Domine speravi, non confundar in æternum; all mein Vertrauen ist auf dich, O HERR! ich werde niemal zu schanden werden. Nimm deine Zuflucht mit zarter Zuversicht auf den göttlichen Heiland in allen Beschwernissen des Lebens. So oft du dein Crucifix ansiehest, so oft erneuere dein Vertrauen, so oft du vor dem hochwürdigen Sacrament erscheinest, absonderlich bey

der

der Communion, gieſſe dein Herz vor dieſen lieben Heyland aus: Nichts gefällt ihm beſſer, und gewinnet ihm das Herz ab, als unſer Vertrauen. Sage zum öftern folgendes Gebet; Credo Domine, ſed credam firmius: ſpero Domine, ſed ſperem ſecurius; amo Domine, ſed amem ardentius; doleo Domine, ſed doleam vehementius; Ich glaube, o HErr! aber mache, daß mein Glaube noch allezeit ſtärker werde; ich hoffe auf dich, o HErr, aber mache, daß meine Hofnung täglich mehr und mehr zunehme. Ich liebe dich, o HErr, aber mache, daß meine Liebe alle Tage gröſſer werde. Es reuet mich, o HErr, daß ich dich beleidiget habe, aber mache täglich, ja ſtündlich meine Reue, und Leid vollkommener.

Der achtzehende Tag.

Die Erwartung der Gebährung der ſeligſten Jungfrau.

Man hält an dieſem Tage in ganz Spanien und in etlichen franzöſiſchen Kirchen ein beſonderes Feſt der ſeligſten Jungfrau zu Ehren, welches man in Spanien das Feſt der Erwartung der Gebährung Mariä, nennet, in Frank-

reich aber die Wohnung der Vorbereitung, weil dieses Fest acht Tage vor Weyhnachten anfängt, und diese acht Tage währet, bis an den Tag, da die seligste Jungfrau den Welt-Heyland gebohren hat, daß also dieses eigentlich eine Octav vor Weyhnachten, welche dahin gewidmet ist, sich durch eine besondere Andacht zu der Geburt Christi und Entbindung seiner heiligsten Mutter zu bereiten.

Weil die Verkündigung Mariä zu gleicher Zeit die Menschwerdung des Worts, und die Empfängniß JEsu Christi, war, so hielte man dieses Fest in der Kirche schon von den ersten Zeiten her hochfeierlich am 25. Merz. Da aber dieses Fest zu Zeiten in die Charwoche, und so gar auf den Charfreytag, oder auf Ostern fiel, so fande man vor etwas unschicklich die Menschwerdung des ewigen Wortes zu einer Zeit zu feyern, da man seine glorwürdige Urständ begehet. Man findet auch in einem Auszug der Kirchengesetze, so durch Harmenopolum aufgesetzet worden, einen Befehl des Patriarchen Nicephori, welcher sagt, wann das Fest der Verkündigung an dem grünen Donnerstag oder Charfreytag fällt, so könne man ungescheuet Fisch essen, und Wein trinken: Non peccamus, si tunc vino & piscibus utamur.

Dieser Ursachen halber haben die Bischöffe des zehenden Kirchenraths zu Tole-

to,

to, der im Jahr 656. gehalten worden, dieses Fest auf den 18. December verschoben, acht Tage vor Weyhnachten als eine Zeit, welche besonders geheiliget ist, die Menschwerdung des Sohnes GOttes, und die göttliche Mutterschaft der seligsten Jungfrau, zu begehen; Cum ipsam incarnationem Verbi non conveniat tunc celebritatibus prædicari, quando constat id ipsum Verbum post mortem carnis gloria resurrectionis attolli; Weil es dem Gutachten nach sich nicht geziemen will, die Menschwerdung des göttlichen Wortes zu einer Zeit zu feyern, da man das Fest seiner glorreichen Urständ hält, so hat der Kirchenrath für gut gehalten, zu verordnen, daß man acht Tage vor Weyhnachten in Spanien mit aller möglicher Pomp das besondere Fest der Mutter GOttes feyre, auf daß, gleichwie das Weyhnachtfest eine Octav hat, also auch das Fest der Mutter GOttes gleich gehalten werde. Ut ante octavum diem, quo natus est Dominus, Genitricis quoque ejus dies habeatur celeberrimus & præclarus. Ex pari enim honore constat, ut sicut nativitatem filii sequentium dierum insequitur dignitas, ita festivitatem Matris tot dierum sequatur sacra solennitas; dann setzen gemeldte Bischöffe hinzu, ist es nicht eines aus den grösten Festen der Mutter GOttes die Menschwerdung des Worts? Nam quod festum est Matris, nisi Incarnatio Verbi? So erachtet dann die Spanische

Kirche

Kirche für rathsam, dieses Fest der göttlichen Mutterschaft Mariä auf diesen Tag zu verlegen, damit es vollkommen gefeyert werde mit einer ganzen Octav zur Zeit des Advents, welche eigentlich nichts als ein beständiges Fest des Geheimnisses der Menschwerdung, und der herrlichen Mutterschaft der seligsten Jungfrau ist. Indessen muß dieses Fest schon in etlichen Kirchen von Spanien, und in andern weit entlegenen Königreichen, angestellt und gehalten worden seyn. In multis namque Ecclesiis a nobis & spatio remotis, & terris hic mos agnoscitur retineri.

Da inzwischen die Spanische Kirche nachgehends für besser gehalten, sich nach der Römischen zu richten, welche eine Mutter und Lehrmeisterin aller andern ist, und das Fest der Verkündigung beständig den 25. Mertz gefeyert, als den Tag, an welchem das Geheimniß der Menschwerdung vollzogen worden, so hat sie nichts desto weniger das Fest der Mutter GOttes acht Tage vor Weyhnachten, behalten, welches man von selbiger Zeit an das Fest der Erwartung, das ist, die Erwartung der Entbindung der seligsten Jungfrau, genennet hat. Wiewohl die allgemeine katholische Kirche das Fest der Verkündigung unserer Frauen nur den 25. Merz begehet, so hat doch die Toletanische Kirche zwey Feste gehalten, eines am 25. Merz, sich nach der römischen Kirche, als einer Mut-

Mutter und Lehrmeisterin aller andern zu richten; das andere den 18. December, acht Tage vor Weyhnachten, nach dem Gebrauch, welcher allda eingeführet, und nachmals von allen Spanischen Kirchen angenommen worden, wo man dieses Fest mit so grossem Pracht und Andacht begehet. Die Worte dieser Verordnung sind wohl zu merken; Quamvis annuntiationis beatæ MARIÆ Festum suum solum nunc teneat, & octavo Kalendas Aprilis in universa Ecclesia Catholica celebretur, Toletana tamen Ecclesia utramque retinet solennitatem, alteram mense Martio, ut Romanæ Ecclesiæ, quæ & Magistra omnium Ecclesiarum & Mater est, sanctissimum institutum sequatur, alteram octavo ante Natalem Domini die, tum quod hæc solennitas ab ipsa Toletana Ecclesia instituta fuerit, & magna veneratione ab aliis Ecclesiis susceptа, per universam Hispaniam hactenus celebretur, tum vero, &c. Der heilige Ildephonsus, Nachfolger des heiligen Eugenii in den Stuhl der Toletanischen Kirche, einer aus den eifrigsten Dienern der Mutter GOttes, bestättigte diese Verordnung, und gab dem Feste den Titul der Erwartung der Gebährung Mariä, den Glaubigen dadurch verstehen zu geben, daß, wiewohl sie die ganze Zeit des Advents mit der Kirche die Geburt des Heylandes, eifrig verlangen sollen, so gebühret ihnen dennoch absonderlich diese acht Tage

ihre

ihre Begierden und Seufzer nach der heiligen Entbindung der seligsten Jungfrau, zu verdoppeln. Pabst Gregorius der Dreyzehende hat nachgehends dieses Fest bestättiget, welches bald in Frankreich und an andern Orten eingeführet worden, und in vielen Kirchen anheute mit grosser Andacht gehalten wird. Man begehet es in Spanien acht Tage hindurch mit grosser Herrlichkeit und Gottseligkeit. Man hält alle Tage ein Hochamt morgens um vier Uhr, dabey sich alle schwangere Frauen, was Standes und Amts sie seyn mögen, fleißig einfinden, und man kann sagen, daß acht Tage gleichsam gefeyert werden.

Man nennet auch dieses Fest das Fest von dem O, wegen der grossen Begierden, so die Kirche diese acht Tage hindurch bezeiget, den Welt-Heyland gebohren zu sehen, und der hitzigen Seufzer, welche sie schiessen läßt durch besondere Antiphonen, so von dem O anfangen: O Sapientia! ô Adonai! ô radix Jesse! ô clavis David! ô oriens splendor! ô Rex gentium! ô Emmanuel! und alle aufhören mit einem veni! ad docendum non viam prudentiæ, komme uns zu lehren den Weg der Kluaheit; veni, ad redimendum nos in brachio extento, komme, o HErr! uns zu erlösen durch die Stärke deines allmächtigen Arms; veni, ad liberandum nos, jam noli tardare, komme, o Sohn David! uns loß

zu

zu machen, und eile zu kommen; veni, & educ vinctum de domo carceris, ſedentem in tenebris, & umbra mortis, komme, O Schlüſſel David und König Iſrael! und führe aus dem Gefängniß diejenigen, welche in der Finſterniß und Schatten des Todes ſeufzen; veni, & illumina ſedentes in tenebris & umbra mortis, komme, O Licht des ewigen Tags, du Sonne der Gerechtigkeit! und verjage die Finſterniſſe, in welchen wir leben; veni, & ſalva hominem, quem de limo formaſti, komme, O König der Völker, und mache ſelig den Menſchen, welchen du aus der Erde gemacht haſt. Endlich, veni, ad ſalvandum nos, Domine DEUS noſter, komme, O Emmanuel! O groſſer GOtt! der du wilſt kommen, unter uns zu wohnen, komme uns zu erlöſen, der du biſt unſer HErr und unſer GOtt. Dieſes heiſſet man die O, das iſt, jene kurze aber inbrünſtige Gebetlein, ſo alle aus den vornehmſten Stellen der heiligen Schrift gezogen ſind, durch welche die Kirche gleiches Sinnes mit den alten Patriarchen und heiligen Propheten, bezeiget die hitzige Begierde, ſo ſie hat, dieſen göttlichen Heyland von der ſeligſten Jungfrau gebohren zu ſehen, welchen Jacob die Erwartung der Völker nennet, Gen. 49. Exſpectatio gentium; und die Erwartung der himmliſchen Hügeln, deſiderium collium æternorum; welchen der Prophet Aggäus

heiſ-

heisset, den Verlangten von allen Völkern, Desideratus cunctis gentibus. Agg. 2. Eben diese Erwartung veranlaßte den Isaiam zu sagen: O ihr Himmel schicket von oben herab einen Thau, und ihr Wolken lasset herunter kommen den Gerechten wie einen Regen, die Erde thue sich auf, und bringe hervor den Heyland, und zu gleicher Zeit werde gebohren die Gerechtigkeit: Rorate cœli desuper, & nubes pluant Justum, aperiatur terra, & germinet Salvatorem. Isai. 45. O wann du nur wolltest die Himmel eröfnen und herabsteigen! Utinam disrumperes cœlos, & descenderes! Also reden alle andere Propheten.

Wann alle Heilige des alten Testamentes mit solcher Innbrunst und Verlangen nach der Geburt des Welt-Heylandes geseufzet haben, wie wird jene geseufzet haben, welche er für seine Mutter erwählet, absonderlich da sie verspühret, die Zeit ihrer glükseligen Entbindung komme herbey. Was für eine heilige Ungedult, also zu reden, hat diese göttliche Mutter diese acht Tage hindurch gehabt, welche vor ihrer Niederkunft giengen; wie hitzig, wie inbrünstig wird sie nach diesen glüklichen Augenblick verlangt haben, an welchem sie dieses liebe Kind auf die Welt bringen sollte, denn sie wuste daß er ihr Heyland und GOtt, die Freude der Welt und die Hofnung aller Menschen, seyn würde. Man zweifelt nicht, die seligste Jungfrau habe diese ganze 8. Tage

Tag zugebracht in Verzuckungen der Liebe, in hitzigsten Begierden, in einer beständigen Beschaulichkeit der verschloßnen Wunderdinge in dem Geheimniß der Menschwerdung und Geburt des Meßias. Diese wiederholte Wünsche der heiligsten und GOtt allerliebsten aus allen Creaturen, diese angeflammte Begierden der auserlesensten Tochter der HH. Dreyfaltigkeit, diese Lieb-Seufzer der allerreinesten Mutter des eingefleischten Wortes, diese ganz verzückte Erwartung ihrer Entbindung wird an diesem Feste vorgestellt, und hat dessentwegen den Namen der Erwartung von dem heiligen Ildephonso bekommen.

An dem Tage der heiligen Entbindung der Mutter GOttes, sagt Gerson, sind die Wünsche der Patriarchen und Propheten erhöret worden; dieses ist eigentlich jener glückselige Tag, sezte er hinzu, welchen man das vornehmste Fest der heiligsten Dreyfaltigkeit nennen kann, weilen es der grosse Tag seiner herrlichsten Wunderwerke ist. Hodie completa sunt omnia desideria, hodie primum est & principale Trinitatis Festum.

Lasset uns nach diesem Feste richten, und die hitzige Begierden der Mutter begleiten mit anmuthigen Verlangen zu sehen den Sohn auf die Welt kommen. Die Andacht zu der seligsten Jungfrauen ist die beste Vorbereitung zu allen Festen unsers HErrn. Die Ehre,

so wir erweisen der Mutter GOttes, bringt uns jene besondere liebreiche Gnaden zuwegen, welche so nothwendig sind mit Frucht die heiligste Geheimniße zu begehen; und erinnern wir uns nur, sagt der heilige Bernardus, daß gleichwie kein augenscheinlichers Zeichen der Gnaden-Wahl ist, als diese zarte gottselige Andacht zur seligsten Jungfrauen, also ist keine kräftigere Beyhülfe zu unserer Seligkeit als die ihrige. Suchen wir nur die Gnade, sezt obangezogener Vater hinzu, suchen wir sie durch Mariam, dann sie findet was sie sucht, und erhält allezeit was sie begehret. Quæramus gratiam, & per Mariam quæramus, quia quod quærit, invenit, frustrari non potest. Sie hat die Erlösung der Welt und das Heil aller Menschen zuwegen gebracht, dann es ist gar zu gewiß, daß sie über das ganze menschliche Geschlecht Sorge getragen. Hæc est, quæ totius mundi reparationem obtinuit, salutem omnium impetravit; constat enim pro universo genere humano fuisse sollicitam. Wann du aber Mariä gefallen willst, schliesset der Vater, wann du eine rechte Andacht zu ihr hast, so zeige es in ihrer Nachfolgung. Si Mariam diligitis, si vultis ei placere, æmulamini.

Gebet.

O GOTT! der du gewollt, daß ein Wort in dem Leibe der seligen Jungfrauen, bey der Verbottschaftung des Engels,

gels, das Fleisch annehme, verleihe uns gnädiglich, daß, gleichwie wir selbe eine wahre Mutter GOttes zu seyn glauben, auch ihre Hülfe durch die Vorbitt bey dir erfahren, durch eben diesen HErrn JEsum Christum, ꝛc.

Epistel Isaiä Cap. 7.

In diesen Tagen hat der HErr zu Achatz geredet, da er sprach: Begehre dir ein Zeichen vom HErrn deinem GOtt, es seye unten im Abgrund der Hölle, oder droben in der Höhe. Und Achatz sprach: Ich wills nicht begehren, und will den HErrn nicht versuchen. Und er sprach: So höret ihr vom Hause David: ist euch zu wenig, daß ihr den Menschen überlästig seyd? Darum wird euch der HErr selbst ein Zeichen geben: Siehe, eine Jungfrau wird empfangen, und einen Sohn gebähren, und sein Name wird Emanuel genennet werden. Butter und Honig wird er essen, damit er wisse das Böse zu verwerfen, und das Gute zu erwählen.

Wiewohl alle Prophezeyungen des alten Testaments schnurgerade, oder heimlicher Weise auf den Meßiam zielen, so kan man doch sagen, daß des Isaiä, welcher der erste aus den vier grossen Propheten ist, seinige alle auf JEsum Christum deuten. Er verkündiget seine Menschwerdung, seine Geburt, und sein ganzes Leben, Leiden, Sterben, Urständ und Glorie. Der gottlose König im Judenlande Manasses, weil er seine heilsame Erinnerungen nicht

gedulden konnte, liesse ihn ganz lebendig sägen mit einer hölzernen Säge, 681. Jahre vor der Geburt JEsu Christi.

Anmerkungen.

Eine Jungfrau wird empfangen, und gebähren einen Sohn, welcher wird genennet werden Emanuel. Ein so unbegreifliches und über allen menschlichen Verstand weit steigendes Wunder muste nothwendig lange Zeit vorhero angezeiget werden, damit die Menschen allgemach selbiges zu glauben sich schickten. Alles ist wunderbarlich in diesem unbegreiflichen Geheimniß. Eine Jungfrau, welche empfängt, und einen Sohn ohne Verletzung der Jungfrauschaft gebiehret, und dieser Sohn, so Emanuel genennet wird, ist ein GOtt, welcher zu gleicher Zeit wahrer Mensch ohne Verliehrung der GOttheit; und dieser vermenschte GOtt würdiget sich aus unendlicher Güte seine Freude und Vergnügung unter den Menschen zu suchen. Der menschliche Verstand verliehret sich in diesem unergründlichen Wunderdingen. Aber ist es sich weniger zu verwundern, daß das menschliche Herz so wenig bewegt, und von allen diesen Wunderwerken eingenommen wird, so ihm zu Liebe und Nutzen geschehen? GOtt lässet diese wunderbarliche Geheimniße 700. Jahre vorhersagen, ehe sie geschehen sollen, die Gemüther

müther allgemach zu einer so unerhörten Begebenheit zu bereiten. Eine Jungfrau hat empfangen, dieses hat anderst nicht seyn können als durch die Würkung des heiligen Geistes; sie hat ein Kind gebohren, ohne daß ihre Jungfrauschaft verletzet worden. Die Wunder-Zeichen, welche bey der Geburt dieses Kindes geschehen sind, sind gar zu kennbar, als daß man an diesem Kinde nicht alles, was das eigentliche Kennzeichen des Meßias ist, merken sollte. Alle diese wunderbarliche Begebenheiten sind sieben oder acht hundert Jahr ehe sie sich zugetragen vorher gesagt und verkündiget worden: wo lässet sich die göttliche Allmacht, die unendliche und überschwengliche Liebe GOttes gegen den Menschen, die Vortreflichkeit, die hohe Heiligkeit, und die wunderbare Gnade einer Jungfräulichen Mutter besser sehen? wo wird dieses grosse Geheimniß scheinbarer vorgestellt? Wann die entsetzliche Erniedrigung des göttlichen Wortes eine grosse Verwunderung billig erwecket, so entdecket uns nicht weniger Wunderdinge die Erhöhung Mariä zu der unbegreiflichen Würdigkeit einer Mutter GOttes? Eine Jungfrau, welche in der Zeit eben den Sohn empfangen, welchen GOTT der Vater von Ewigkeit her gebohren hat. Maria in rechtem eigenthümlichen Verstande eine Mutter GOttes, hat durch diese göttliche Mutterschaft einen Gewalt über ihren GOTT, und GOTT ist Mariä

unterworfen. Utrimque stupor, utrimque miraculum; schreyet auf der heilige Bernardus; Zwey grosse Wunderwerke: Ein GOtt verpflichtet gegen Mariam auf alle natürliche Schuldigkeiten eines Sohnes gegen seiner Mutter. Maria in Besitz gegen einen vermenschten GOtt aller Gerechtsamen, welche eine Mutter über ihren Sohn hat, und aller Güter, also zu reden, dieses Sohnes, als eine Mutter; so müssen wir uns dann nicht mehr verwundern, wann wir hören den heiligen Augustinum sagen, daß unter allen Geschöpfen nichts Maria zu vergleichen ist. Reich von Gütern ihres Sohnes, GOtt allein unterworfen, wird sie allezeit weit über alle herrliche Lobsprüche der Engel und der Menschen seyn. Quidquid humanis potest dici verbis, minus est à laude Virginis.

Evangelium Et. Luc. cap. 1.

In der Zeit war der Engel Gabriel von GOtt gesandt in eine Stadt in Galiläa, welche Nazareth genannt wird, zu einer Jungfrauen, die einem Mann erwählet war, dessen Name war Joseph, vom Hause David, und der Jungfrauen Name war Maria. Und der Engel gieng zu ihr hinein, und sprach: Gegrüßet seyst du, voll der Gnaden, der HErr ist mit dir, du bist gebenedeyet unter den Weibern. Da sie das hörete erschracke sie über seine Rede, und gedachte was diß vor ein Gruß war. Und der Engel sprach zu ihr: Förchte dich nicht Maria, dann du hast Gnade gefunden bey GOtt; siehe, du wirst empfan-

pfangen in deinem Leib, und wirst einen Sohn gebähren, und sollst seinen Namen heissen JESUS. Dieser wird groß seyn, und ein Sohn des Allerhöchsten genennet werden, und GOtt der HErr wird ihm geben den Stuhl seines Vaters Davids, und er wird im Hause Jacobs herrschen ewiglich, und seines Reichs wird kein Ende seyn. Maria aber sprach zu dem Engel: Wie soll das zugehen, dieweil ich keinen Mann erkenne? Und der Engel antwortete, und sprach zu ihr: Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten. Darum auch das Heilige, das aus dir gebohren werden soll, wird GOttes Sohn genennet werden. Und siehe, Elisabeth deine Verwandtin, dieselbige hat auch einen Sohn empfangen in ihrem Alter, und diß ist der sechste Monath deren, so unfruchtbar genennet wird; dann bey GOTT wird kein Ding unmöglich seyn. Maria aber sprach: Siehe ich bin eine Dienerin des HErrn, mir geschehe nach deinem Willen.

Betrachtung.

Ueber das Fest der Erwartung der seligsten Jungfrau.

1.

Bedenke, was für Liebsverzuckungen gewesen sind, was für hitzige Begierden, was für eine heilige Ungeduld, und Erwartung der seligsten Jungfrauen währenden neun Monathen ihrer Schwangerschaft, absonderlich aber diese leztern acht Täge. Mit was für grossen und niemals ruhigen Liebes-

Flammen wird sie nicht nach diesem glückseligen Augenblick geseufzet haben, an welchem ihr GOTT, ihr Heyland, ihr liebster Sohn sollte gebohren werden. Was für Innbrunst ihm zu umfangen, anzubethen, zu küssen. Man muste vorher die Grösse und Uebermaaß. ihrer Liebe gegen diesem lieben Sohn begreiffen können, auf daß man fassen und sich einbilden konnte, wie hitzig die Begierden und Liebes-Verzuckungen dieser gebenedeyten Mutter, während diesen acht Tagen, gewesen. Lasset uns unsere Anmuthungen mit den ihrigen vereinigen, unsere Erwartung mit ihrer; wir können keine heilsamere Vorbereitung finden; sie aber kräftiger zu machen, lasset uns unsere Zärtlichkeit, unsere Ehrung, unser Vertrauen, unsere gottselige Andacht gegen der Mutter GOttes verdoppeln. Ihr nach GOtt sind wir schuldig, also zu reden, den Heyland, welcher soll gebohren werden, so lasset uns unsere Erkänntlichkeit bezeugen durch unsere zarte Andacht. Man kann mit Wahrheit sagen, daß sie nie freygebiger gewesen gegen ihren Dienern, als zu dieser Zeit. Man weiß, daß JEsus Christus allein die Welt durch sein Blut erlöset hat, indessen ist es auch wahr, daß dieses Blut, so er vergossen, gestaltet worden, aus der Substanz Mariä, und folglich, daß Maria halb hergeschossen, anerbotten und gegeben für uns das Blut, welches uns gedienet hat zur Ablösung unserer Schul-

den

den; und dieses ist, auf welche die ganze Kirche den Titel gegründet hat, so sie ihr giebt als einer Mittlerin und Erlöserin der Menschen. Maria lässet ihr gar zu sehr angelegen seyn unser Heyl, als daß sie unser Verderben mit kaltsinnigen Augen ansehen soll. Wie soll dann unsere Dienstwilligkeit, unsere Andacht zu der Mutter GOttes, beschaffen seyn, welche zu gleicher Zeit unsere Mutter ist? wie unsere Verehrung? unser Vertrauen? Maria ist für uns ein Brunnquell des Lebens, sie ist in diesem Jammerthal unser Trost, sie ist mitten in aller Gefahr unsere Hofnung; ungeacht der dawider bissigen Ketzerey, wird die Kirche sie allezeit unter allen diesen herrlichen und trostreichen Titeln, grüssen und anruffen: Vita, dulcedo, & spes nostra salve.

2.

Bedenke, daß niemals eine Person zu so grosser Würde erhoben worden seye, eine Mutter GOttes zu werden. Maria begriffe wohl die Grösse und Schätzbarkeit dieser unendlichen Gnade, aber allezeit von Seiten GOttes des HErrn, nicht aber ihrer Seits, sie sezt nichts hinzu von einer menschlichen Regung, von Betrachtung und Hochachtung ihrer selbst, von einer Freude wegen ihrer Erhöhung. Die eigene Liebe hat nichts darbey, sie beziehet einzig auf GOtt die Glorie

dieses Werks, und stellet ihm alle Ehre anheim: Magnificat anima mea Dominum. Sie erfreuet sich nicht ob ihr selbst, oder für sich, sonder allein in GOtt und für GOtt, & exultavit spiritus meus in DEO salutari meo. Eine schöne Lehre für uns, welche die mannigfaltigen Gnaden, so uns GOtt erweiset, durch eine innerliche Auflösung des Herzens, verderben, und eitles Wohlgefallen über unsere Person haben. Unser innerlicher Hochmuth verderbet alles. Die seligste Jungfrau, daß GOtt in ihr grosse Dinge gewürket hat, macht sie ihr keine hohe Gedanken, von ihren eigenen Verdiensten, sondern bekennet es öffentlich GOTT allein seye eigentlich groß, mächtig, und heilig: Fecit mihi magna, qui potens est, & sanctum nomen ejus. Je mehr sie durch ihre hohe Würde der Mutter GOttes erhebt worden, desto mehr thut sie sich erniedrigen. Keine pure Creatur kann nicht höher geachtet werden, ist auch keine unserer Verehrung würdiger, keine ist indessen demüthiger. Mein GOtt! wann werden wir uns ein so schönes Exempel zu Nutzen machen, wir, welche nichts haben, so uns nicht von der Demuth prediget. Alle Tugenden Mariä haben, absonderlich in diesen Tägen der Erwarrung, vollkommenen Glanz von sich gegeben; je näher sie zu dem Endzweck und Gipfel ihrer Begierden kam, desto stärker entzündete sich ihre Liebe, desto empfindlicher war die zarte Anmuthung gegen ihren göttlichen

Sohn.

Sohn. Wer konnte alle Uebungen der vornehmsten Tugenden begreiffen, welche sie diese acht Tage hindurch geübet, alle Staffeln der höchsten Heiligkeit, welche sie überstiegen, alle Verzuckungen der reinesten und inbrünstigen Liebe, so eine Creatur jemals haben kann?

Würdige dich, o seligste Jungfrau! einen Funken von diesem göttlichen Feuer meiner Seele zukommen zu lassen, erhalte mir gnädig von deinem lieben Sohn jene Tugenden, so mir nothwendig sind seine Geburt andächtig zu begehen, und mich beliebt zu machen bey der Mutter und bey dem Sohn.

Andächtige Schußgebete unter Tags zu gebrauchen.

Ora pro nobis sancta DEI Genitrix, ut digni efficiamur promissionibus Christi. Eccl.

Bitte für uns, o heilige Mutter GOttes! auf daß wir seiner Verheissung würdig werden.

Quemadmodum desiderat cervus ad fontes aquarum, ita desiderat anima mea ad te, DEUS. Psalm. 41.

Gleichwie ein durstiger Hirsch Brunnenwas-

wasser suchet, also seufzet meine Seele nach der glückseligen Stunde deiner Geburt, o mein GOtt, o Brünnquell alles Trostes.

Andachts-Uebungen.

1. Die seligste Jungfrau ist nicht allein unsere Königin als eine Mutter GOttes, sie ist auch unsere Vorsprecherin, unsere Zuflucht, unsere liebe Mutter, unsere mächtige Mittlerin bey ihrem lieben Sohn unserem Heyland und unserm GOtt. Unsere gottselige Verehrung und Andacht ist ihr allezeit angenehm, absonderlich aber in dieser Gnaden Zeit, da die Kirche ihre Wünsche, Begierden und Gebet verehret, zum öftern bey der seligsten Jungfrau anklopfet, und ohne Unterlaß ihre Vorbitte und Hülfe suchet. Vermehre auch deine Andacht, ehre heute und folgende Täge die Begierden und gottselige Liebsseufzer dieser göttlichen Mutter. Unterlasse nicht alle Tage dich bey dem Segen, welchen man ihr zu Ehren giebt, einzufinden. Verdopple deine Allmosen und gute Werke, und bete alle Tage eine halbe Stunde vor dem hochwürdigen Gut.

2. Beichte und communiciere öfters als sonsten diese acht Tage, bringe sie zu in einer gewissen innerlichen Versammlung des Gemüths. Es ist eine sehr nüzliche Andachts-

dachtsübung neun Ave Maria alle Tage beten, und so oft das Laudate Dominum omnes gentes, zu Ehren der neun Monathe der Schwangerschaft der seligsten Jungfrau, und dreymal folgendes Gebet.

Alma Redemptoris Mater, quæ pervia cœli porta manes, & stella maris, succurre cadenti surgere qui curat populo, tu quæ genuisti natura mirante tuum sanctum Genitorem, Virgo prius ac posterius, Gabrielis ab ore sumens illud ave peccatorum miserere. O gebenedeyte Mutter des Erlösers, du allezeit offen stehende Himmelsporte, du schöner Meerstern, der du diejenigen leitest, so sich auf dem ungestümmen Meer dieser Welt befinden, hilf denen so in die Sünde gefallen, und eifrig verlangen wiederum aufzustehen. Du, welche mit grosser Verwunderung der ganzen Natur deinen Schöpfer empfangen und gebohren hast, heilige Jungfrau, allezeit Jungfrau vor und nach der Entbindung, indem du von dem Gabriel den Gruß empfangen, erbarme dich über die Sünder, denen du in dieser Stunde eine Zuflucht worden bist.

Der neunzehende Tag.

Der Heil. Timotheus, und die Heil. Maura seine Gemahlin, Martyrer.

Das Feuer der Verfolgung, so wider die Christen von dem Diocletiano angezündet worden, ist nicht völlig ausgelöschet worden, durch den Tod dieses Kayfers, absonderlich in Orient. Galerius Maximianus, ein Tochtermann des Diocletiani, welcher über einen Theil der Welt allein die Oberhand und Regierung erhalten, und Maximinus, mit dem Zunamen Daja, ein naher Vetter des Kaisers Galerii, welcher in Orient zum Mitregent erkläret worden, haben im Jahr 304. die Verfolgung wider die Christen mit grösserer Wuth fortgesetzet, und unerhörte Grausamkeiten verübet. Unter dieser grossen Anzahl der Martyrer hat sich der heilige Timotheus und die heilige Maura seine Gemahlin, durch ihre christliche Großmuth und Standhaftigket sehr berühmt gemacht.

Timotheus war von dem Flecken Perape in Thebaide, christlichen Glaubens, und von so ausbündiger Frömmigkeit, und erbaulichen Gottseligkeit, daß er von seinem Bischof

schof zu einem Leser geweihet worden, und wiewohl diese Weihe ihn zu dem ledigen Stand nicht verpflichtete, so erfoderte sie doch reine Sitten, und eine ordentliche Lebensart. Timotheus war in beyden Stücken vollkommen. Sein Glaubenseifer war nicht minder als seine Gottesfurcht und Unschuld; die allgemeine Hochschätzung, in welcher er stunde, war ein Zeichen seiner nicht gemeinen Tugend und auserleßenen Verdienste.

Weil die Kirche den Lesern allezeit die Freyheit gelassen hat sich zu verheyrathen, so nahm Timotheus ein junges christliches Mägdlein zur Ehe mit Namen Maura, nur siebenzehen Jahr alt, welches viele Vernunft und Witz hatte, aber nur eine mittelmäßige Andacht. Sie waren nur drey Wochen verheyrathet, so kam der Stadthalter des Landes mit Namen Arrianus, ein wilder Mensch und Ertzfeind der Christen zu Perape an. Nach gegebenen Befehl, daß man die Christen genau aufsuchen sollte, ist Timotheus gleich in der Liste der auserwählten glaubigen Schaar zu erst gesezt, angehalten, und in ein abscheuliches Gefängniß geführet worden. Man hat nicht unterlassen diesen Stadthalter wider unsern Heiligen anzuhetzen, als welcher der eifrigste Christ aus dem ganzen Flecken war, und der gröste Feind der Götter des Reichs.

Nachdem Arrianus ihn zu sich beruffen, fieng er an ihn zu befragen von seinem Stand, Glauben, Amt, und Alter. Ich bin ein Christ, gab Timotheus zur Antwort, und dieses ist mein ganzer Adel, all mein Gut und Ehre. Mein Amt ist, die Ehre zu haben, öffentlich die heiligen Bücher meinen Mitbrüdern vorzulesen. Glaublich, fällt ihm der Richter in die Rede, wisset ihr nicht die erschröcklichen Befehle des Kaisers wider jene, so den Göttern nicht opfern. Ich weiß sie gar wohl, antwortete Timotheus, es ist mir auch nicht unbekannt, daß man nichts anderst zugewarten hat, als sein Leben in den grausamsten Martern zu endigen, wann man diese gottlose Opfer ausschlägt, bin auch ganz willig und bereit mein Leben und Blut ehender darzugeben, als ein so gottloßes Stuck zu begehen. Eine so herzhafte, freymüthige Beantwortung hat den Statthalter sehr befremdet, aber nicht besänftiget, er wurde nur mehr darüber erzürnet, und sagte mit einer stolzen drohenden Stimme: Weil du dann entschlossen bist dein Leben in den Peinen zu beschliessen, so wirst du deinen Theil bald bekommen, und wir wollen sehen, ob du mitten in der Marter so hoch sprechen wirst; siehest du nicht diese entsetzliche Werkzeuge? Ich sehe sie wohl, sagte der Heilige, aber ihr sehet nicht die Engel des Allmächtigen, welche um mich herum stehen, mich in den Peinen aufzumuntern und zu stärken. Arrian begehrte von ihm seine

Bücher,

Bücher, Zweifelsohne sie zu verbrennen. Aber der Heilige gab mit lächlendem Munde zur Antwort, seine Bücher wären seine lieben Kinder, es müste ein Vater wohl ein Unmensch seyn, wann er seine eigene Kinder in den äusserlten Untergang liefern wollte. Der Richter völlig in Harnisch gebracht durch diese tapfere Rede, liesse ihm glüende Eisen in die Ohren stecken, welche mit unerhörtem Schmerzen ihm die Augen aus dem Kopf gepresset haben. Der heilige Timotheus übertruge mit heldenmüthiger Geduld diese grausame Quaal, ja mit Bezeugung der Freude, daß er die Augen verlohren, welche nur gar zu oft eine Ursache der Aergerniß sind.

Weil der Heilige nicht nachliesse GOtt zu benedeyen, und seine Wunderthaten zu verkündigen, ließ ihn der Tyrann bey den Füssen aufhenken an eine Säule, mit einem grossen Stein an dem Halse gebunden, und einem scharfen Gebiß an dem Munde, damit er nicht mehr reden konnte. Wie ein jeder sich über seine Geduld verwunderte in einem so schmerzhaften Stande, kommt man dem Richter zu sagen, er habe sich erst kürzlich verheurathet, und weilen man mit der Marter nichts ausrichtete, so müste man es probieren ihm durch die Liebes-Neigung zu fällen, oder zu gewinnen, die er ganz gewiß zu seiner Gemahlin hätte.

Arianus liesse sie kommen, und fienge an sie zu schröcken; sagte ihr: es wäre kein

Mittel ihren Mann bey dem Leben zu erhalten, als wann er den Göttern aufs wenigste dem Schein nach opferte. Deßwegen, sezte der Statthalter hinzu, gehet nach Haus, und leget eure schönsten Kleider an, schmücket euch so viel ihr könnet, spahret nur keine Edelgesteine und kostbares Rauchwerk, ich werde alles bezahlen. Maura noch ein junges Weib und schwach im Glauben, welches ihren Eheherrn gar zu närrisch liebte, willigte in alles ein, kommt in das Haus, legte ihre Hochzeit-Kleider an, und nachdem sie sich aufgeputzt und wohl geräuchert hat, so viel die Begierde zu gefallen vermag, gehet sie in solchen Aufzug in das Gefängniß. Der leidige betrübte Stand, in welchem sie ihren Eheherrn angetroffen, hat sie schier in eine Ohnmacht vor lauter Schmerzen gebracht, und da sie etwas näher sich zu ihm machte, konnte sie anfangs nicht anderst reden, als durch seufzen und ächzen. Als sie sich wieder in etwas erholet, sagte sie ihm alles was sie Liebs und herzdringendes erdenken konnte, um ihn zu erweichen, und was ihre heftige Anmuthung ihr reitzendes und weichsinniges eingab ihm zu überwinden. Sie erhielte, daß man das Gebiß abgenommen, damit er antworten konnte. Aber diese Freyheit zu reden, so man ihm gegeben, hat Timotheus erstens nicht anderst gebraucht, als daß er Poicilum einen Priester des Fleckens er-

sucht hat, so gegenwärtig war, ihm ein Schnupftuch unter die Nasen zu geben, damit er das Gestank des Todes, welches aus den durchräucherten Kleidern seiner Gemahlin entstunde, nicht empfinden und riechen dörfte, dadurch verstehen zu geben, wie stark er den heydnischen Pracht seines Weibes, und ihr schädliches gottloses Beginnen hasse und verdamme. Indessen weilen sie nicht aufhörete alles anzuwenden, mit Bitten und Liebkosen, mit Weinen und Heulen ihren Gemahl zu bereden, daß er doch dem Befehl des Statthalters sich möchte unterwerfen, bemühete sich der glaubige Eheherr seine unglaubige, oder wenigstens in dem Glauben wankende Gemahlin zu heiligen, redete sie mit annehmlichen und beweglichen Worten also an: Maura, was höre ich? eine Christin oder eine Heydin? wohin sind jene so christliche Gedanken gerathen? wohin jener Glaube, in welchem du bist erzogen worden? anstatt daß du mir zusprechen solltest, um JEsu Christi willen Peinen und Schmerzen von etlichen Stunden zu leiden, nach welchen eine ewige Glückseligkeit folgen solle, hast du dich unterstanden mich bereden zu wollen, daß ich ein Leben von etlichen Tägen solle einer unglückseligen und schmerzhaften Ewigkeit vorziehen. Hast du keine andere Liebe zu mir, als mich zu stürzen, und hast mich zur Ehe genommen, mich nur zu verführen? du bist eine Christin wie ich, so seye dann auch getreu.

Da der Heilige also redete, so ware die Gnade GOttes in dem Herzen der Maurä, von diesem so gerechten Verweiß nicht müssig, und vielmehr von innerstem Herzenleid über ihre Untreue getroffen, wirft sie sich zu seinen Füssen mit weinenden Augen, erhebt Hände und Augen gegen dem Himmel, und bittet JEsum Christum, ihren halb angefangenen Abfall zu vergeben. Nachgehends wendete sie sich zu ihrem Gemahl und spricht: Verzeihe mir liebster Schatz, verzeihe mir meine Untreue, meine Gottlosigkeit und Schwachheit. Behüte mich GOtt, daß ich euch anrathe dem Richter zu gehorsamen, damit ihr euch befreyet von der Marter, ich ermahne euch und bitte vielmehr, für JEsu Christo die grausamsten Peinen auszustehen, und schäzte mich glückselig, wann ich meinen Fehler durch meinen Tod ersetzen, und mit euch einen Theil an der Marter-Kron haben konnte. Aber was soll ich thun?

Der heilige Timotheus, welcher seine Freude nicht im Stande war zurücke zu halten, sagte, meine herzallerliebste Maura, der Trost, welchen du mir durch deine Bekehrung giebst, macht, daß ich gerne alle Schmerzen vergesse. Wir wollen GOtt Dank sagen um die Gnade, die er uns erweiset, und nicht nachlassen seine unendliche Erbarmnuß zu verkündigen, aber es ist keine Zeit zu verliehren. Gehe meine

Liebste

Liebste geschwind, deinen Fehler zu ersetzen, zu demjenigen, der dich überredet hat selbigen zu begehen, und bedeute ihm, daß anstatt deinen Gemahl zur Verläugnung seines Glaubens zu bereden, du bereitwillig seyest die grausamste Marter mit ihm auszustehen. Dieser Vortrag erschröckte Mauram; ich bin jung, antwortete sie, und getraue mir nicht für das Angesicht eines erzürneten Richters zu kommen, noch weniger eine scharfe Marter auszustehen. Der heilige Timotheus sprach ihr zu, ihr Vertrauen völlig auf JEsum Christum zu setzen, welcher nicht ermangeln werde ihr beyzustehen, und ihr durch seine Gnade alles gering zu machen. Richtete zu gleicher Zeit sein Gebet zu GOtt, damit er beyden die Stärke verleihete die Feinde seines Namens zu überwinden: und dieses Gebet hat dermassen das Feuer des heiligen Geistes in dem Herzen der Maurä entzündet, daß sie ganz unerschrocken bey dem Statthalter sich gestellet, ihme angezeiget, wie es ihr von Herzen leid seye, daß sie seinem Befehl nachgekommen, und wie sie dermalen entschlossen wäre, alles eher auszustehen, als den christlichen Glauben zu verlassen.

Der Richter ganz erstaunend über diese Reden, wollte, nach der närrischen Einbildung aller Heiden, diese gählinge Veränderung der Zauberkunst Timothei zuschreiben; ich sehe wohl, sagte er, daß eine Zauberey hinter dieser aberwitzigen Entschliessung stecke.

Meine liebe Tochter, ist euer Mann von Sinnen kommen, so seyd ihr desto gescheider, lasset ihn zu Grunde gehen mit seiner Aberglaubigen Hartnäckigkeit, ich hab euch schon einen andern Eheherrn gefunden; es ist einer aus meinen vornehmsten Beamten, von welchen ihr grosses Glück hoffen könnet, indem er euch durch seine ansehnliche Ehrenämter eine aus den vortiehmsten Frauen machen wird. Maura lachte über diese Rede, und sagte ihm ganz freymüthig heraus, sie werde keinen andern Bräutigam mehr haben als JEsum Christum, der ihr anstatt aller andern Dinge seyn werde. Arrianus von dieser herzhaften Beantwortung im Zorn gebracht, liesse ihr zur Stund ihre schöne Haare von dem Kopfe reissen; währender dieser Plage hörete man die Heilige GOtt preisen, welcher sie reinigte von dem eiteln Wohlgefallen, das sie etwann daran gehabt, und den Sünden, zu denen sie andern durch diese überflüßige Zierde Gelegenheit gegeben. Der Richter noch mehr ergrimmet, läßt ihr die Finger abschneiden, und sie sagte GOTT Dank, weilen sie durch diese schmerzhafte Pein den Mißbrauch ihrer Finger, womit sie sich so vielfältig schmückte, hofte abzubüssen. Arrianus ganz ausser sich selbst, und noch mehr ärgerlich über die so unerwartete Standhaftigkeit, befahle, sie in einen Kessel voll siedenden Wassers zu werfen. GOTT verhinderte aber durch ein augenscheinliches Wunderwerk die Wirkung des Wassers, dergestal-

gestalten, daß die Heilige sich als in einem gar leidentlichen Bad darinn befunden hat, welches ihr zur Abwaschung aller Sünden ihres zugebrachten Lebens dienete.

Der Richter scheinete über dieses Wunder sehr gerührt zu seyn, und es hat nicht wenig zu seiner Bekehrung geholfen, welche wenig Täge darauf gefolget ist. Er war so gar entschlossen, die Heilige im Frieden zu entlassen, weil er aber besorgte, man würde ihm diese Gütigkeit gar übel aufnehmen, so liesse er sie mit angezündetem Schwefel und Pech brennen, mit grösstem Grausen der Umstehenden; sie aber achtete solches alles im geringsten nicht. Endlich befahl Arrianus ganz rasend, weil er sich von einem jungen Weibsbild von 17. Jahren überwunden sahe, man sollte beyde heilige Martyrer creutzigen, und also in die andere Welt schicken.

Als man sie zur Richtstatt hinaus führete, fiel die Mutter der Heiligen ihr um den Hals, weinete und schreyete überlaut: es gienge allen zu Herzen; ausgenommen der heiligen Maurä, welche unempfindlich verblieben, sich aus den Armen der Mutter herausgewunden, und dem Creutz, so für alle zubereitet war, zugeloffen. Der Richter war noch so unmenschlich, daß er verordnet, man solle beyde gegen einander hangen lassen, ohne sie zu erdroßeln, damit sie länger und heftiger

zu leyden hätten. Sie sind etliche Täge in diesem Stande noch lebendig geblieben, GOtt unabläßig lobend, und haben ihnen gegen einander einen Herzenmuth zugesprochen.

Die Geschichten ihrer Marter melden, daß die heilige Maura während dieser Zeit eine Erscheinung gehabt, da man ihr in dem Himmel einen sehr hohen Thron gezeiget mit einer Kron für sie, und ein wenig höher einen Thron für ihren Gemahl. Als sie fragte, warum diese zwey Throne von einander abgesondert waren, bekame sie zur Antwort, weilen sie, nach GOtt, dem Eifer, guten Exempel, und Gebet ihres Eheherrns, ihre Bekehrung schuldig wäre, seye es billig, daß ein Unterschied gemacht worden, zwischen beyden Thronen und Kronen. Ehe sie ihren Geist aufgab, ermahnete diese christliche Heldin alle Anwesende, ihr völliges Vertrauen auf GOtt zu setzen, an keine andere Sache zu gedenken, als an das hochwichtige Geschäfte ihres Heils, und nichts zu achten als die Güter, und Freuden der andern Welt. Diese ansehnlichen Martyrer haben ihren glorwürdigen Lebenslauf den 19. December am Anfang des vierten Jahrhunderts vollendet.

Das Fest dieser heiligen Martyrer ist noch heutiges Tages bey den Griechen sehr berühmt, welche diese ihre Verehrung bis in Moscau und andere Länder, wo man auch gleiche Kirchen-Gebräuche hält, erweitert haben.

Man

Man sahe zu Constantinopel, in dem Pallast Justini zu Pera oder Synques, eine herrliche Kirche unter ihrem Namen, welches zu glauben verursacht, daß man ihre Leiber vielleicht dorthin gebracht hat.

Gebet.

Verleihe, o HErr! daß wir durch immerwährenden Beystand deiner heiligen Martyrer Timothei und Maurä, erhalten werden, weil du allezeit jene gnädig ansiehest, welchen du solche Hülfe zukommen lässest. Durch JEsum Christum unsern HErrn, ꝛc.

Epistel St. Pauli Rom. Cap. 1.

Liebste Brüder! Ich schäme mich des Evangelii nicht, weil es ist eine Kraft GOttes zum Heil allen, die da glauben, den Juden erstlich, darnach auch den Griechen. Denn es wird darinnen die Gerechtigkeit GOttes offenbaret, aus dem Glauben, in den Glauben; wie geschrieben stehet: Der Gerechte aber lebet aus dem Glauben, dann der Zorn GOttes wird vom Himmel offenbaret, über alles gottlose Wesen und Ungerechtigkeit der Menschen, welche die Wahrheit GOttes durch Ungerechtigkeit aufhalten.

Anmerkungen.

Ich schäme mich nicht des Evangelii. Werden wir es besser wissen als GOtt selbst, was uns zu einer Ehre oder Schande gereichen soll? Wann die Schande und Schmach, so dem Heyland widerfahren, uns nichts anderst als seine Liebe bezeigeten, wären wir wohl undankbar, ungerecht und unvernünftig derselben uns zu schämen. Weil aber nichts grosses jemals gewürket worden als durch sie, und derowegen seine Kraft und Stärke genennet werden, in wem wird die wahrhafte Glorie bestehen, als daß wir uns mit eben diesen Waffen versehen, welche den Teufel überwunden, die Sünde obsieget, die Gnade des Heils erworben, den Himmel allen Völkern eröfnet, und die unsterbliche Glorie so vielen demüthigen verachten Seelen verdienet haben. Diese Wahrheiten haben die Klöster und Einöden angefüllt, von den höchsten Thronen herunter zu steigen, und den prächtigsten Hofstaat zu verlassen, vermögt so vieler Fürsten und Fürstinnen, damit sie das schmähliche Creutz umpfangen könnten, und die Strenge des Evangelii. Die Heinrich, die Ludwig, die Eduard, die Elisabeth, die Clotilden haben sich nicht geschämt des Evangelii JEsu Christi, sondern vielmehr für die gröste Ehre gehalten, auf das genaueste allen Lehrsätzen desselben nachzuleben. Man kann sagen,

daß

daß den Christen nichts übler anstehet als dessen sich zu schämen, in welchem ihr ganzes Verdienst und Glück bestehet. Denn fürwahr sich des Evangelii schämen ist so viel, als sich der Aufrichtigkeit, der Redlichkeit, und der Gottseligkeit, schämen. Wer schämet sich endlich mehr dieser Richtschnur unserer Sitten, als die frechen Weltkinder, welche wegen ihrer Leichtfertigkeit und schändlichen Lebenswandel, verschrevet sind, als jene Weltdocken, welche durch ihre üble Aufführung zu einem Gespötte einer ganzen Stadt geworden sind. Das Evangelium begreift in sich den Weg des Heils, und die Grundsätze der göttlichen Weißheit, es ist ein Begriff des christlichen Glaubens. Was für eine Schande und Spott ist es, daß man sich dessen schäme! je mehr man die Wahrheit des Evangelii betrachtet, desto mehr verliehret sich die Dunkelheit derselben. Man entdecket darinnen eine unendliche Güte und Gerechtigkeit GOttes; es seye entweder, daß er die Schwachheit des Sünders heilet, oder daß er seine Halsstarrigkeit züchtiget. Es ist eine trostreiche Lehrschule für die christlichen Seelen, welche sie unterhält, ermuntert, erquicket, und überflüßig jene zeitliche Ergötzlichkeiten ersetzet, mit welchen der Weltmensch sich lustig machet, und jene spitzfindige Grüblereyen, mit welchen der Gelehrte umgehet, aber wo beyde zulezt nichts anders finden, als einen leeren Schatten, und eine stockfinstere Unwissenheit der wahren Güter.

Evan-

Evangelium Luc. 6.

In der Zeit: gieng der HErr JEsus von dem Berg, und stund im flachen Felde, und mit ihm die Schaar seiner Jünger, und eine grosse Menge des gemeinen Volks aus dem Jüdischen Lande und von Jerusalem, und aus der Gegend am Meer, und bey Tyro und Sydon: welche kommen waren, daß sie ihn höreten, und von ihren Krankheiten gesund wurden. Und welche von den unreinen Geistern geplaget wurden, den ward geholffen. Und alles Volk suchte ihn anzurühren: dann es gieng eine Kraft von ihm aus, und machte sie alle gesund, und er hub seine Augen auf über seine Jünger, und sprach selig seyd ihr Arme: dann euer ist das Reich GOttes: selig seyd ihr, die ihr jetzt Hunger leidet: dann ihr werdet ersättiget werden. Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen hassen, und wann sie euch absondern, und schelten, und euern Namen, als einen bösen Namen verwerffen um des Menschen Sohns willen. Freuet euch an demselbigen Tage, und frolocket: dann siehe, euer Lohn ist groß im Himmel.

Betrachtung.

Von dem verächtlichen Stande des auf die Welt kommenden JEsu.

I.

Bedenke, so unbegreiflich als das hohe Geheimniß der Menschwerdung GOttes dem menschlichen Verstande immer seyn kann, so ist doch nichts bewundernswürdigers und beweglichers, als der verächtliche Stand, in welchem das eingefleischte Wort hat wollen gebohren werden. Der Verstand verliehret sich in diesem tiefen Abgrund der Erniedrigung unsers Weltheylandes. Ein GOtt, dieses allerhöchste, unendliche, allmächtige Wesen, welches aus dem Nichts mit einem einzigen Jaworte alle Geschöpfe hervorgezogen hat, vor welchem alle Könige und Fürsten, ja die ganze Welt selbst ein pur lauteres Nichts ist; dieser GOtt wird ein Kind in dem Schooß einer Jungfrau. Es nicht zu zweifeln, daß das Wunder groß ist, aber weil er sich entschlossen Mensch zu werden, was für eine Mutter war ihm anständiger als eine Jungfrau? was für eine Jungfrau, als Maria? was für ein reineres, heiligers, und einem vermenschten GOtt mehr geziemendes Ort, als die heiligste, unbefleckteste und vollkommenste Creatur,

tur, die jemals gewesen, diese geheimnißvolle Arche des neuen Testamentes, welche er selbst mit den auserlessensten Tugenden, und kostbarsten Gaben der Gnade und Natur, gezieret und bereichet hat? Aber es hat nicht eben diese Beschaffenheit mit dem Ort, wo er will gebohren werden. Was verächtlichers als ein Stall? was schlechters als eine Krippe? Was unanständiger einem vermenschten GOtt, als daß er soll in einem halb eingefallenen Stall gebohren werden, welches für ein Unterschluf nur den schlechten Vieh dienete, und daß er keine Einkehr in einer armen Herberg gefunden. Ist jemals ein verächtlicherer Stand gewesen, als dieser, nemlich des auf die Welt kommenden JEsu Christi? Ist jemals eine verächtlichere und ärmere Geburt gewesen, nach Bedünken der Welt? Indessen ist dieses der Stand, welchen der Heyland, der allerhöchste Monarch der ganzen Welt, die unerschaffene Weißheit allem weltlichen Pracht und Glanz vorgezogen hat. Es war nur an ihm gelegen, in dem herrlichsten Pallast gebohren zu werden; er ist der Meister und Austheiler, also zu reden, aller Stände; er wäre nicht weniger unser Heyland gewesen, wann er wäre auf den Thron gebohren worden. Wie augenscheinlich macht dieses Exempel JEsu Christi allen vorgeschützten menschlichen Witz zu schanden! O menschliche Hoffart! kannst du widerstehen dem Vorbilde eines gebohrnen GOttes, und zwar gebohren in einem so schlechten Ort, in einem niederträchtigen

Stande

Stande, in der Verachtung und Dunckle eines Stalls? O wie wenig erkennen wir das Verdienst eines unbekannten und verwerflichen Lebens! O wie schlecht erkennen wir den Werth der Verachtung und Demuth!

2.

Bedenke, daß dem auf die Welt kommenden JEsu Christo recht aufzuwarten, und von ihm wohl empfangen zu werden, erfordert werde die Demuth des Herzens, als unser Kennzeichen, oder wenigstens eine von unsern schönsten Zierden. Er hat sie erwählet, ohne Zweiffel als die Gegenarzney wider den vergiften Hochmuth der verdammten Geister, und des ersten Menschen, welcher von seinem glückseligen Stand der Unschuld abgefallen ist. Weil die Hoffart die erste Sünde, und die leidige Brunnquell aller andern Sünden gewesen, hat der Heyland die Demuth allen andern Ständen vorgezogen, die er ihm wohl hätte können auserwählen. Dieser Ursachen halber hat er ihm eine Mutter auserkohren, welche freylich von königlichen Geblüt war, aber arm, und eines gar geringen Standes. Dessentwegen weigerte man sich überall sie anzunehmen, man verachtete und verwarf sie. Ein armer Stall ist ihr Pallast, die Krippe des Viehes ihre Wiege, die armen Hirten die ersten, denen seine Geburt geoffenbaret wird.

Ist es möglich, daß wir diese grosse Geheimnisse der Erniedrigung des Heylandes glauben, und daß die Hoffart noch unsere oberherrschende Anmuthung seye? in welchem Menschen, in welchem Stand regieret nicht die Eitelkeit? welcher Verstand ist so gering und verwerflich, ja auch so gar heilig, wo der Hochmuth sich nicht hineinschleiche? er verbirgt sich so gar unter den schlechtesten Fetzen, er dringt sich ein bis in das Kloster und Einöde. Oftmals hat derjenige, welcher dem Herkommen, dem Verstand und dem Vermögen nach der wenigste ist, zum mehresten Hörner im Kopf. Dieses Gift schleicht so gar ein in das Gemüth derjenigen, welche für fromm wollen angesehen seyn. Ein Wunderding! die Hoffart findet sich bisweilen so gar in der Erniedrigung selbsten, man kann sich demüthig, eingezogen und sittsam stellen aus Eitelkeit. So müssen wir uns dann nicht verwundern, wann JEsus Christus den geringsten Stand erwählet hat, er konnte uns kein kräftigeres Mittel geben diese Aufblasung des Gemüths zu heilen, als seine Exempel. Wie machen wir es uns zu Nutzen?

Ach mein Heyland und mein GOtt! wie macht mich mein Hochmuth zu schanden, wenn ich dich in dem Ort deiner Geburt, und deines Todes, betrachte. Wie werde ich vor dir mit einem aufgeblasenen, hochmüthigen Herz, erscheinen dürfen, und in solcher

cher Beschaffenheit, die dir ganz zuwider ist! Du, o mein göttlicher Heyland! must ein Wunderwerk würken. Heile meine Seele von ihrer Hoffart, gieb ihr deine Anmuthungen der Niederträchtigkeit ein, und mache mich demüthig, damit ich an dem glückseligen Tage deiner Geburt mich vor deinen Augen darf sehen lassen.

Andächtige Schuß-Gebete unter Tags zu gebrauchen.

Ostende nobis Domine misericordiam tuam, & salutare tuum da nobis. Ps. 84.

Komme, o HErr! lasse uns sehen die Würkungen deiner Barmherzigkeit, komme uns zu Hülfe.

Hoc sentite in vobis, quod & in JEsu Christo. Philipp. 2.

Lasset uns gleiches Sinnes seyn mit JEsu Christo, da er gebohren worden.

Andachts-Uebungen.

Man richtet sich nach denen Gemüths-Neigungen, nach den Anmuthungen, nach dem Willen grosser Herren, und dieses bisweilen wie ein Sclave, wann man ihnen

gefallen, und bey ihnen eine Ehre einlegen will. Man befleißiget sich ihre Natur zu kennen, ihren Gelust, sollte er auch etwas besonders und seltsames haben. Man lobt, man spricht alles gut, man thut alles was ihnen beliebt, absonderlich an Tägen wo man aufwarten muß. Man kleidet, man putzt sich deßhalben heraus, man giebt auch auf den Reichthum, auf die Gestalt, ja sogar auf die Farbe der Kleider acht. Nach dem Gelust des Fürsten richten sich alle Hofbediente, absonderlich an seinem Geburtstage; Es wäre eine schlechte Aufwartung, wann man anderst erscheinete. Die Demuth ist die regierende Tugend, also zu reden, bey der Geburt des Heylandes. Willst du ihm eine Ehre beweisen an diesem Tage, ihm aufwarten, erscheine nicht anderst als mit einem demüthigen Herzen, dieses ist die Eigenschaft, welche er von allen Rechtglaubigen fordert, befleißige dich von heute an absonderlich auf diese so nothwendige Tugend, übe sie alle Täge, welche vor den Weyhnachten gehen. Die grosse Zubereitung ist, die Unschuld mit der Demuth des Herzens vereinigen.

2. In diesen acht Tagen, neben den gewöhnlichen Andachts-Uebungen, nimm vor die Besuchung der armen Kranken in den Spitälern, und Gefangenen in den Kerkern. Besuche die Arme deiner Pfarr, und erzeige dich gegen alle freygebig, absonderlich gegen die schamhaftigen Armen. Versäume keine Gelegenheit dich zu demüthigen, und jene verborgene Hoffart

zu dämmen, welche nicht allzeit ausgelöschet ist, auch in andächtigen Personen. Wann du nun ein wenig willst acht haben auf deine Gemüths-Regungen, auf den Antrieb deiner Verrichtungen, so wirst du viel List und Ränke deiner eignen Liebe entdecken, welche alle von einer verborgnen Hoffart herkommen. Sey emsig sie zu unterdrücken, und ihnen mit dem Widerspiel zu begegnen. Begehre von GOtt diese hochwichtige Tugend in allem deinem Gebet, und bitte absonderlich die heiligste und zugleich demüthigste aus allen Creaturen, die seligste Jungfrau, dir eine so nothwendige Tugend zu erhalten, auf daß du mit Ehren bey der Geburt ihres göttlichen Sohnes erscheinen könnest.

Der zwanzigste Tag.

Die Gedächtniß der abgeleibten Seelen.

Weil die Liebe in dem bestehet, daß man GOTT von ganzem Herzen liebe, und seinen Nächsten wie sich selbst, also ist sie nicht allein das Fundamental- und Hauptgesetz des Christenthums, das Kennzeichen, so einen jeden rechten Christen von andern unterscheidet, sondern auch das stärkste Band, welches alle Glieder der Kirche mit ihrem Haupt vereinigen soll,

so da ist JEsus Christus, und eben diese Glieder untereinander, damit sie nur einen sittlichen Leib machen, nemlich die Kirche, welche in dem Himmel triumphiret in der Person der Heiligen, auf der Erden streitet in der Person der Glaubigen, aber auch in dem Fegfeuer in der Person jener auserwählten Seelen leidet, welche noch in dem Schuldenbuch der göttlichen Gerechtigkeit aufgeschrieben, die Liebe ihrer Mitbrüder, so noch auf Erden sind, anruffen, als welche allein können zuwege bringen ihre Erlösung, oder gleichwohl eine Erquickung. Dieses ist die Gewerb- und Gemeinschaft, welche die Liebe unter denen Gliedern eines Leibes aufgerichtet hat, welche eben den Ursprung, wovon sie entstanden, und beyden Theilen so vorträglich ist, erhielte.

Weil der heilige Geist die Kirche regieret, so giebt er ihr auch ein ohne Unterlaß jenes gottselige Gewerbe zu unterhalten, indem man von den Heiligen ihre Vorbitte bey GOtt begehret für die Glaubigen, welche noch auf Erden sind, und von diesen Glaubigen begehret ihre Genugthuung, ihr Gebet, ihre gute Werke für die Seelen in dem Fegfeuer, welche einstens wohl wissen werden, hundertfach zu bezahlen, und wieder zu vergelten, alle Hülfe und Gutthaten, die man ihnen erwiesen hat.

Wir haben keinen Mangel an beweglichen kräftigen Ursachen, welche uns gegen diesen

sen leydenden Seelen vermögen können barmherzig zu seyn; die Liebes-Bande, mit denen wir an sie verpflichtet sind, die entsetzliche Peinen, welche sie ausstehen müssen, die besondere Nutzbarkeiten, so die Liebe uns zuwege bringt, das Exempel, welches uns die Kirche giebt dieser nahmhaften Gutthätigkeit; alles dieses schreyet uns zu, denen armen Seelen beyzuspringen.

Wann das Heulen und Schreyen, welches von unsern Brüdern und liebsten Freunden unaufhörlich geschiehet, zu uns gelangen könnte, so würden wir bald durch ihr beständiges Klagen und Seufzen erweichet werden. Wäre es möglich, daß ein Sohn, eine Tochter könnte ohne Mitleiden ansehen den erbärmlichen Stand, in dem ihr Vater und Mutter sich befinden. Dieser Vater, welcher sich fast zu tod gearbeitet hat, ihnen ein Gut zu hinterlassen; diese Mutter, welche sie so innig-lich liebte. Welche Natur ist so unmenschlich, welches Herz so steinhart, welches nicht beweget werden sollte, wann es siehet die Eltern, die Freunde in eine Feuersbrunst fallen, ihre Hülfe anruffen mitten aus den Flammen, welche über sie zusammen schlagen? Würde man einen so unbarmherzigen Menschen antreffen, welcher sich weigerte einem Knecht, einem Unbekannten mitten aus einem Brenn-Ofen herauszuhelfen, und welcher, weil er ihm die Hand zu helfen nicht wollte darreichen, ihn also elendiglich in dem Feuer liesse verbren-

nen? Ein jeder schreyete: O Unbarmherzziger! O Tyrann! O Unmensch! Ach! kann man nicht von den meisten aus uns sagen: Tu es ille vir, du bist jener Unbarmherzige, jener grausame Tyrann, jener wilde Unmensch. Es sind schon sechs Monathe, daß euer Vatter, eure Mutter, euer Sohn, eure Tochter, welche ihr so inniglich geliebt, daß dieser gute Freund, welcher alles für euch gethan, daß dieser arme Hausgenosse, der euch so viele Jahre so getreulich gedienet hat, welcher seine Kräfte, seine Gesundheit, sein Leben selbst eingebüsset hat in eurem Dienst. Es sind schon 6. Monath, es ist schon ein Jahr, daß diese vor Zeiten so geliebte Personen in den Flammen des Fegfeuers brennen, ihr wisset es, dann unter euern Augen, also zu reden, leiden diese Schlachtopfer der göttlichen Gerechtigkeit. GOTT der HERR überlässet euch, also zu reden, ihr Glück oder Unglück, er hat euch den Gewalt gegeben sie zu erquicken, sie zu erlösen durch eure gute Werke, durch euer Gebet, durch euer Allmosen, und es beliebt euch nicht ihnen diesen so grossen Dienst zu erweisen, und ihr sehet ganz unempfindlich zu, wie sie leiden, und ihr machet euch lustig, weil sie indessen so unerhörte Peinen ausstehen, da es doch in eurem Gewalt stehet ihnen zu helfen, und sie davon zu erledigen. Begreiffet doch was dieses vor eine Unbarmherzigkeit, für eine Unthat ist, ver-

gessen

gessen und unempfindlich gegen diesen auserwählten leidenden Seelen seyn.

Vielleicht begreift man nicht die Schärfe ihrer Peinen; kann man dieses sagen, wann man einen Glauben hat? Es ist nichts in diesem Leben, sagt der heilige Augustinus, keine Quaal, keine Plag, keine Schmerzen, keine Schärfe in der erschröcklichsten Marter, welche mit den Peinen des Fegfeuers zu vergleichen seye. Es ist ein GOtt, der straffet nach aller Schärfe seiner Gerechtigkeit, sagt Tertullianus, und welcher straffet als ein GOtt. Seine Augen können nicht gedulden die mindeste Ungerechtigkeit, davon seine unendliche Heiligkeit beleidiget wird, ohne sie zu straffen, entweder in diesem Leben, oder in dem andern, aber mit diesem Unterschiede, daß in diesem Leben GOtt straffet als ein Vater, in dem andern als ein Richter. Wann er in diesem Leben einiges Zeichen giebt seiner Strengheit, so mildert seine Gütigkeit die Schärfe, und nachdem sie lange Zeit zugesehen, und den Streich inngehalten, so führet sie ihn so gelinde und sanft, daß eben die Hand die uns trift, uns zugleich heilet, und uns verzeihet, da er uns züchtiget, misericorditer sæviens; sagt der heilige Augustinus; aber in dem andern Leben fället die Hand seiner Gerechtigkeit mit aller Schwere über eine schuldige Seel, der völlige Zorn GOttes ergiesset sich ohne Nachlaß; welches veranlasset hat viel grosse Lehrer zu

glauben, das Fegfeuer seye ein Feuer mit dem höllischen. Wer kann aber begreiffen die Grösse des Schmerzens, welchen diese auserwählte Seelen empfinden, weil sie der Anschauung GOttes beraubt sind, welchen sie mit einer unbegreiflichen Innbrunst lieben? Lasset uns nur abnehmen die göttliche Strengheit in Abstraffung der mindesten Sünden in der andern Welt, aus der Schärfe, mit welcher er allhier züchtiget, die ihm zum liebsten sind. Eine blosse Eitelkeit des Davids kostet das Leben 70000. Menschen. Mehr als 50000. Bethsamiter fallen plötzlich tod dahin, weil sie nicht genugsam ehrerbiethig vor der Arche gewesen, da sie es gar zu frech angesehen haben. Die Gesandte des Königs Berodach, Königs in Babylonien, bringen kostbare Geschenke dem Könige Ezechias; diese Gesandtschaft blaset auf das Gemüth dieses Königs, und die Eitelkeit treibet diesen König an, dem Gesandten seine Schätze zu zeigen. Grosser GOtt, wie streng wird diese Eitelkeit von dir gezüchtiget! Es wird ein Zeit kommen, sagt der HErr, daß alles was in deinem Hause ist, und alles was deine Vorfahren haben zusammen gesammlet bis anhero, wird nach Babylon überbracht werden, ohne daß etwas überbleiben wird: Ecce, dies veniunt, & auferentur omnia, quæ sunt in domo tua, & quæ condiderunt Patres tui usque in diem hanc, in Babylonem. Wann in diesem Leben auf der Erden

wo

wo die Barmherzigkeit regiert, GOtt die mindeste Fehler so scharf abstraffet, gedenke, wie streng GOtt die kleinen Mängel in dem Fegfeuer züchtigen wird, allwo die Gerechtigkeit allein regieret, derer man vollkommen genug thun muß.

Alle Werke der Barmherzigkeit, wann sie mit einem christlichen Geist und Gemüth verrichtet werden, sind eines hohen Werths und grossen Verdienst. Was ist löblicher, was ist feiners, als einem armen Tropfen Gutes erweisen, und ohne seiner Ungelegenheit einem verwirrten, und verzweifelten Menschen einen Trost, Freude und Ruhe verschaffen? Dieses sind die Früchte der Besuchungen der armen Kranken, oder geschämigen Armen, wie auch der armen Gefangenen, und GOtt hat ein besonderes Absehen auf diese Werke der Barmherzigkeit, sie ewig zu belohnen. Indessen sind diese Kranke und Gefangene zum öftern solche Böswichter, welche GOtt ewig verdammen wird in der Hölle, es liegt nichts daran, das gute Werk hat allezeit sein Verdienst und Lohn. Was für eine Belohnung und Verdienst soll dann nicht die Liebe haben, welche den Seelen in dem Fegfeuer widerfährt, weil ohne dem Verdienst des guten Werks und der Liebe, welche ihr gemein ist mit andern Werken der Barmherzigkeit, man die Ehre und den Trost hat, diese auserwählten Seelen, diese Gesponsen JEsu Christi, aus den grausamsten

Quaalen zu erlösen, und zu erquicken, deren Platz schon zugerichtet und bestimmet ist in der himmlischen Glorie. Was für eine Ehre, was für einen Vortheil hat man nicht, einen Prinzen, eine Prinzessin, eine Königin, aus dem Gefängniß loß zu machen, und was hat ein solcher Erlöser nicht zu gewarten? So siehet man auch den Eifer der Kirche kein Monath im Jahr, keine Woche im Monath, keinen Tag in der Woche vorüber gehen zu lassen, ohne einigem Gebet zu Trost der abgeleibten Seelen, so da leiden in dem Fegfeuer, und die Uebung aller Zeiten bekräftiget nahmhaft diese Andacht.

Gebet.

O GOTT! Erschaffer und Erlöser aller Glaubigen, verleihe den Seelen deiner Diener und Dienerinnen, die Nachlassung aller ihrer Sünden, damit sie durch die demüthige Bitte deiner Kirche die Verzeihung, welche sie allezeit gewunschen haben, erhalten. Der du lebest, 2c.

Epistel Apoc. 14.

In der Zeit, hörte ich eine Stimme vom Himmel, die zu mir sprach: Schreibe: Selig sind die

Tos

Todten, die im HErrn sterben. Von nun an spricht der Geist, daß sie ruhen von ihren Arbeiten: dann ihre Werke folgen ihnen nach.

Die Apocalypsis, welche in griechischer Sprache eine Offenbahrung heisset, ist das lezte Buch der heiligen Schrift, darinnen sind die Offenbahrungen begriffen, mit welchen GOtt den heiligen Apostel Johannem in der Insel Pathmos beehret hat. Sie begreift in 22. Capiteln eine Weissagung, betreffend den Stand der Kirche von der Himmelfahrt JEsu Christi an bis zu dem lezten Gericht, und ist gleichsam ein Beschluß der ganzen heiligen Schrift.

Anmerkungen.

Seelig sind die Abgestorbene, welche in dem HERRN entschlaffen. Es ist gewiß, daß das Gebet, welches ein Diener des HErrn über einen Sterbenden verrichtet, ihm sehr verhülflich seye jenen köstlichen Tod zu wegen zu bringen. Es ist ein Gebet der Anbefehlung ihm viele Freude bey GOTT zu machen, und ein gnädiges Urtheil von dem göttlichen Richter zu erhalten. Soll man eine Hülfe von solcher Wichtigkeit verabsaumen? und ist es eine so ge-

rin-

ringe Sache deren nicht zu genieſſen? Es ſind nicht mehr die ſchönen Eigenſchaften dieſer ſterbenden Perſon, deren Meldung geſchieht in dieſem Gebet. Liebſter Heyland man bittet dich nicht zu gedenken, daß dieß eine Perſon ſeye von adelichen Herkommen, von einem ſchönen Verſtand, von einer hohen Gewalt. Es geſchieht keine Meldung von ſeinen herrlichen Thaten, groſſen Gütern, vortreflichen Gaben. Ihr hochtragende Titel, ihr ſeyd nicht mehr gebräuchlich, weltliche Ehrenſtellen, ihr ſeyd vergeſſen; man redet nur von der Eigenſchaft eines Chriſten, von dem Glauben, zu dem ſich dieſe Seele bekennet hat, von der Hofnung auf die Barmherzigkeit GOttes, auf welche ſie all ihr Vertrauen hatte. Man redet allda nur von der Eigenſchaft eines Dieners GOttes, eines Jüngers JEſu Chriſti, eines Glaubigen, kein anderer Titel oder Eigenſchaft hat einen Paß in die andere Welt. Und was werden dann jene Perſonen werden, die keine von dieſen Eigenſchaften haben? Die Kirche bittet GOtt den HErrn Gnade zu erweiſen einem ſterbenden Menſchen, die Fehler ſeiner Jugend zu vergeſſen, und alle ſeine Miſſethaten, und die Urſachen, auf welchen dieſe Anbefehlung beruhet, ſeynd, weil es ein Werk ſeiner Hände iſt, weil dieſe Seele von dem Erlöſer erkauffet worden, deſſen Barmherzigkeit ſie nunmehro anruffet. Wann aber dieſer Sterbende ſein Leben hindurch ein gottloſer Menſch geweſen, welcher

ihm

ihm eine Ehre wollte machen nichts zu glauben; wann es ein frecher Gesell ist, der nur das Gespött aus den entsetzlichsten Wahrheiten getrieben, wann es eine ist aus den Weltdocken, welche keine Gottseligkeit hatte als nur aus Gewohnheit, und weil es die Gebühr also erforderte, wird diese Anbefehlung der Kirche viel nutzen? dieses Gebet erhöret werden? Wann die Heiligen, welche man angeruffen hat für diesen Todkrancken vorzubitten, an ihm keine andere Zeichen finden werden, als eines Verworfenen, welcher nur die Augen gegen den Himmel wendet, weil ihn die Welt nicht mehr ansehen mag, der nur die Hülfe der Heiligen anruft, weil er nicht mehr im Stande ist ihrer guten Exempel zu spotten; diese Heilige, welche er vielleicht verachtet hat, werden sie ihnen sein Heil viel angelegen seyn lassen? werden sie sich bewerben den Richter ihm gnädig zu machen? Ach liebster GOtt! was gedenken wir, daß wir nicht in Lebenszeiten uns um die Wohlgewogenheit derjenigen bewerben, deren Schutz wir anruffen müssen, wann es zum Sterben kommt? wir haben freylich eine kräftige Anbefehlung, was wird sie uns aber nutzen, wann sie nur auf falsche Titel gegründet ist? O wie viel ist es daran gelegen, daß wir öfters im Leben betrachten, auf was wir im Todenbette sollen anbefohlen werden. Mein GOtt! wie müssen jene Weltmenschen, jene irrdische Seelen, welche an der Erde kleben durch so viele Bande, und welche sie täglich vermehren, wie

zaghaft müssen sie werden jene traurige Worte zu hören: Proficiscere anima Christiana de hoc mundo; Reise ab von dieser Welt, o christliche Seele! und erinnere dich, daß man dir dieses ankündet, vor dem strengen Richterstuhl GOttes zu erscheinen.

Evangelium St. Johan. Cap. 6.

In der Zeit sprach JEsus zu den Scharen der Juden: Ich bin das lebendige Brod, der ich vom Himmel herabgekommen bin. Wer von diesem Brod essen wird, der wird leben in Ewigkeit: Und das Brod, daß ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt. Da zankten die Juden untereinander, und sprachen: Wie kann uns dieser sein Fleisch zu essen geben? Da sprach JEsus zu ihnen: Wahrlich, wahrlich sag ich euch, es sey dann, daß ihr das Fleisch des Menschen Sohns esset, und sein Blut trinket, so werdet ihr das Leben in euch nicht haben. Wer mein Fleisch isset, und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben: Und ich will ihn wiederum auferwecken am Jüngsten Tag.

Betrachtung.

Von dem Sacrament der lezten Oelung

I

Bedenke, wie JEsus Christus sich unser Heil angelegen seyn läßt. Nicht allein hat

hat er das Sacrament der Busse angestellt, als ein ausbündiges Mittel, alle Kranckheiten der Seelen zu heilen; sondern weil er wuste, wie viel Sünden unserer Erkänntniß im Leben hindurch entgehen, und wie sehr ein Sterbender Hülfe vonnöthen hat, zu der gefährlichsten Zeit seines Heils, hat dieser göttliche Heyland dieses lezte Sacrament eingestellt, dessen Ziel und Ende vornehmlich ist, den Rest der Sünde, so noch nicht abgebüsset seyn, nachlassen, und die Seele stärken wider die gewaltige Angriffe und Versuchungen des Feindes, seinen Glauben und Vertrauen wiederum erneuern, und so fern die Verlängerung des Lebens ihm noch nothwendig wäre zu seiner Seelen Seeligkeit, hat dieses Sacrament die besondere Kraft die Gesundheit ihm wieder zu geben. Erkennet man die Würkungen dieses Sacraments? Erkennet man sein Absehen? und wie nützlich es seye selbiges bey guten Verstand zu empfangen. Ein Wunderding! Man siehet dieses Sacrament als ein Geheimniß einer übeln Vorbedeutung an. Die Furcht, welche man hat es zu empfangen, ist die Ursache, daß man es öfters ohne Frucht empfängt, das einzige Wort der lezten Oelung ist dem Krancken gleichsam eine Ankündigung des Todes. Keiner will es hinterbringen, alles ist erschrocken, wann man davon redet, man wartet bis auf die äusserste Noth,

nämlich wann der Kranke nicht mehr bey dem Verstande ist, und alsdann wie ist er dazu gerichtet? Und das ist eines aus den allerschlimmsten Kunst-Griffen des leidigen Satans. Was für einen süssen Trost, was Ueberfluß der Gnaden würde ein Sterbender nicht empfangen, welcher vollkommentlich unterwiesen von den heiligen Kirchen-Gebräuchen, mit welchen dieses Sacrament verpfleget wird, den Verstand der Gebether begreifete, so der Priester und die Umstehende für ihn verrichten? Der Friede seye über dieses Haus, sagte der Priester, da er hinein trat in das Zimmer des Kranken, und über alle die, welche hier wohnen; giebt man zur Antwort: Verleihe mein HErr JEsu Christe, fähret fort der Priester, daß die ewige Glückseligkeit, der göttliche Wohlstand, eine ruhige Freude, eine fruchtbare Liebe, eine unveränderliche und ewige Gesundheit mit uns in dieses Haus komme; daß kein böser Geist sich mehr getraue an diesem Orte zu erscheinen, daß die Engel des Friedens Hauffenweise herbey kommen, und daß alles, was schaden kann, auf allezeit verjagt seye. Lasse über uns kommen, o HErr, die Kraft deines heiligen Namens, und benedeye alles, was wir zu thun gesinnet sind, und, ohne auf unsere Unwürdigkeit und Geringschätzung acht zu haben, heilige die Verrichtungen unsers Amtes, und mache

alles

alles kräftig, was wir thun werden. Das Confiteor, so man bethet, wird gesprochen in der Person des Kranken, und was für eine Reu und Leid über seine Sünden soll es nicht in ihm erwecken? Ist es möglich, daß ein so ersprießliches, nothwendiges, trostreiches Sacrament einen erschröcke?

2.

Bedenke die heilige Oelung und die kräftige Worte, so dieses Sacrament ausmachen. Weil die Wunden unserer Seele durch die Sinne kommen, welche jene Fenster sind, von denen der Prophet redet, wodurch der Tod in die Seele kommt, so geschiehet diese Oelung über jene Theile des Leibes, wo die fünf Sinne sich befinden, welche die Werkzeuge sind, wodurch man hat sündigen können. Wie viel unzulässige Anblick im Leben hindurch, wie viel schädliche Gespräche, die man geführet oder angehöret hat? wie viel unordentliche Schritt und Tritte? wie viel lasterhafte Gelüste des Fleisches, wie vielerley strafmäßige Ergötzlichkeiten in allen Sinnen? so gottselig auch und auferbaulich der Lebenswandel gewesen; liebster GOtt, wie viel giebt es doch Sünden abzubüssen, und dieses würket dieß Sacrament in einer dazu wohl gerichteten Seele. Daß GOtt der HERR durch diese heilige Oelung, sagt der Priester,

da er die Augen mit dem heiligen Oele bestreichet, und durch seine gütige Barmherzigkeit euch alle Sünden nachlasse, welche ihr durch eure Anblicke begangen habt, Amen. Daß GOTT der HERR durch diese heilige Oelung, fähret er fort, da er die Ohren bestreichet, und durch seine gütige Barmherzigkeit euch nachlasse alle Fehler, so ihr begangen habt durch das Gehör, Amen. Eben diese Oelung, mit gleichen Worten, geschiehet über die andern Sinne, von dem barmherzigen GOtt die Nachlassung aller Missethaten dieses Lebens zu erbitten. Sage mir nun aufrichtig, ist dieses ein Sacrament, so zu verabsäumen oder zu förchten ist? Wie viel gute Gedanken und Tröstungen geben nicht an die Hand die Gebether, welche nach diesen Ceremonien folgen? Was unsere Religion nur bewegliches, und hochwichtiges hat, wird angewendet GOtt zu erbitten, und gnädig zu machen dem Sterbenden. Man erinnert, also zu reden, den HErrn seiner Verheissungen, man ruffet an die seligste Jungfrau, und alle Heilige, ihren Gewalt und Vorbitte einzulegen bey dem Vater der Erbarmnissen, und dem GOtt aller Tröstungen, dem Kranken nicht allein zuwegen zu bringen die Nachlassung seiner Sünden, welches der Haupt-Punct ist, sondern auch alle Hülfe, alle Kraft, deren er in dieser so gefährlichen lezten Zeit vonnöthen hat. Man stellet vor JESU Chri-

Christo, daß dieser ein Kranker ist den er liebet; ein Lehrjung, dessen Heil ihm angelegen ist; ein Kind, welches ihn gar zu viel gekostet hat, als daß er es zu Grunde sollte gehen lassen. Endlich was die Religion heiliges, was der Glaube kräftiges, und was die Hofnung gemüthiges hat, alles muß hervor zur Genesung des Kranken und sein Heil. Begreiffe dann einmal, ob ein so kräftiges und heilsames Mittel, ein so nützlich- und trostreiches Sacrament zu förchten seye.

Ich bekenne, O HErr! man müsse wohl und gottselig gerichtet seyn, auf daß man die gute Würkungen eines so heilsamen Sacraments spüren möge. Ich bitte, O HErr! um diese heilige Vorbereitung, und bin entschlossen, nicht auf die Letzte zu warten mit der Vorbereitung. Ich will bey Zeiten mich richten, eine so grosse Hülfe mit Nutzen zu empfangen. Hoffe, daß diese Gedanken, welche ich von einer Zeit zu der andern machen werde über dieses leztere Sacrament, alle eitle Furcht mir benehmen werden, und zu einer Vorbereitung dienen vor der Krankheit selbst, mir auch die Gnade erhalten, so ich begehre es mit Frucht zu empfangen.

Andächtige Schußgebete unter Tags zu gebrauchen.

Sive morimur, sive vivimus, Domini sumus. Rom. 14.

Wir leben oder sterben, O HERR! so gehören wir dir zu, o süsser JESUS! und dieses tröstet mich, dieses benimmt mir alle Sorge.

Moriatur anima mea morte justorum, & fiant novissima horum similia. Num. 23.

Ach! daß ich sterbe wie die Gerechte, und das Ende meines Lebens dem Ihrigen gleich werde.

Andachts-Uebung.

1. Es ist eine eitle Forcht, die einem Christen nicht anständig, ja auch der christlichen Religion nachtheilig ist, das heilige Sacrament der letzten Oelung ansehen als eine Ankündigung des Todes, welche schröcket und verwirret. Schlage dir diesen Irrwahn aus dem Sinne; es ist ein Fallstrick, welche der Teufel auch den frommen unschuldigen Seelen leget. Dieser Versuchung vorzukommen, betrachte öfters so lang du gesund bist von dem Sacrament der letzten Oelung, über die Vortheile,

so man genieſſet in Empfangung deſſelben, über ſeine Kraft, ſeine Würkungen, und über die Vorbereitung dazu, damit es würken könne nach aller ſeiner Kraft. Leſe zu Zeiten die Betrachtung, ſo man in der geiſtlichen Verſammlung für einen jeden Tag eines jeden Monaths findet, und gezeichnet iſt für den Monath October. Die heutige iſt nur ein Auszug derſelbigen, du wirſt in der andern alle ſo troſtreiche Gebether wahrnehmen, welche zu GOTT geſchehen für den Kranken, wann man ihm dieſes heilige Sacrament giebt; die Ableſung dieſer Betrachtung wird nicht nur unterrichten, ſondern auch alle ungegründete Sorgen benehmen. Man muß wohl wenig erkennen die Kraft dieſes Sacraments, wann man es mit Schröcken anſiehet.

2. Wann du gefährlich krank biſt, warte nicht, bis man dich ermahnet ſelbiges zu empfangen; komme ſelbſt der Noth vor. Es iſt ein doppelter Gewinn, wann man es empfängt mit aller Erkänntniß. Erinnere dich, daß die lezte Oelung ein Sacrament iſt, welches den Kranken die nothwendige Kraft giebet, die Ungelegenheiten der Krankheit mit Geduld zu übertragen, welches die Sünden auslöſchet, welche noch nicht nachgelaſſen waren, und ihnen ſogar die Geſundheit des Lebens wieder giebt, wann ſie zum Seelenheil erſprießlich iſt. Man muß nicht auf die Lezte warten ſelbiges zu empfangen. Es iſt genug daß man gefährlich krank iſt, und man empfänget es mit gröſſerer Frucht, wann

man nicht gar auf die Letzte wartet. Die nothwendige Vorbereitung dieses Sacrament zu empfangen ist der Glaube, das Gebeth, die Buß, die Bereuung seiner Sünden, und die Ergebung in den Willen GOttes.

Der ein und zwanzigste Tag.

Der Heil. Thomas, Apostel.

Der heilige Thomas, welcher auch Didymus genennet wird, und in griechischer Sprache eben das heiset, was Thomas in den Hebräischen, nemlich Zwilling, war von der Geburt ein Galiläer, von einem schlechten geringen Stande, wie alle andere, so JEsus Christus für seine Apostel auserwählet. Metaphrastes sagt, GOtt habe ihn schon von der Kindheit an mit seinem gnadenreichen Segen beglükt, und ihm ein so gutes Gemüth, so reines Herz, so trefliche Natur, so ungemeine Neigung zur Tugend verliehen, daß man ihn mit Verwunderung ansahe. Es war gebräuchlich den Kindern einige heilige Bücher zu geben, sagt erwähnter Metaphrastes, so bald sie lesen konnten. Thomas fand einen solchen Lust bey diesem Lesen, daß ihm nichts darüber war, ja dieß seine einzige Kurzweil gewesen. Nachdem er seinem Fischerhandwerk obgelegen,

so

so jung als er war, an statt mit andern Kindern seines gleichen sich zu erlustigen, machte er sich in den Tempel, oder in ein abgesondertes Ort, in den heiligen Büchern jenen Geist der Frömmigkeit und GOttesfurcht zu schöpfen, welcher ihn einstens würdig machen sollte, einer aus den eifrigsten und herzhaftesten Jüngern des Weltheylandes zu werden. Also war beschaffen die Kindheit und Jugend des Thomas, bevor er zu dem Apostelamte beruffen worden. GOtt der HErr hat sich nicht lang gesaumet ihm diese Gnade zu erweisen.

Unser Heiliger, nachdem er von den Wunderwerken des Heylandes reden hörte, zweifelte nicht, er wäre der verheissene Meßias, welchen man schon lang erwartete. Er hatte ihn kaum einmal gehöret, so verließ er alles ihm nachzufolgen. Dieser neue Jünger folgte ihm überall mit einem solchen Eifer, welcher wohl zeigte, der Heyland habe ihn aus sonderbarer Liebsgewogenheit vor sich auserwählet. Nachdem der heilige Johannes der Tauffer von dem gottlosen Herode angehalten worden, und in das Gefängniß geworffen, hätte man gemeynet, JEsus Christus werde von allen denen verlassen werden, die ihm bishero gefolget waren, aber er hatte die Herzen in seiner Hand, und sahe vielmehr die Zahl seiner Jünger anwachsen.

Zur selbigen Zeit wollte der Heyland aus allen denen, so ihm fleisiger und eifriger

folgten, zwölf Jünger erwählen, die er Apostel nannte. Thomas war von dieser Zahl; Sein Eifer, seine Emsigkeit, seine Treue gegen seinen lieben Meister gaben bald zu erkennen, wie weißlich diese Wahl vorgenommen worden. Dieser tapfere Apostel ließ sich niemals von seinem lieben Meister absondern, seine ehrerbiethige und gottselige Gemeinschaft mit dem Heyland zeigte bald, wiewohl er bey ihm angesehen wäre. Er war sein beständiger Mitgefährte in allen apostolischen Reisen, und ein Zeuge aller seiner Wunderwerke. Nachdem der Heyland seine Apostel einige Zeit bey sich behalten, sie zu unterrichten, hielte er davor daß es Zeit seye, sie in den Verrichtungen des apostolischen Lebens zu üben, und sie an unterschiedliche Orte auszuschicken, dasjenige dem Volk zu predigen, was er ihnen besonderes gesagt. Unter diesen vortreflichen Arbeitern war unser Heiliger nicht der geringste, wegen seines grossen Eifers, und von solcher Zeit hatte er die beständige Gnade die Teufel auszutreiben, und allerhand Wunder zu würken.

Als der Heyland in Galiläa war, empfieng er durch einen eigenen Botten die Nachricht von der Krankheit seines lieben Jüngers Lazari, des Bruders Mariä und Marthä; sagte nachgehends seinen Aposteln, dieser liebe Freund seye verschieden, und er gehe nach Bethaniam ihn aufzuwecken. Die

Apo=

Apostеln noch kleinmüthig, scheineten wegen diesem Vorhaben des Heylandes ganz erschrocken zu seyn, konnten sich nicht enthalten ihm die Gefahr vorzustellen, in welche er sich begabe, in Betrachtung, daß erst kurz zuvor die Juden ihn haben steinigen wollen; und wie darfst du, sagten sie, so geschwind wiederum nach Judäam zuruckkehren. Damals, weil der heilige Thomas seinen Lehrmeister entschlossen gesehen abzureisen, und diejenigen mitzunehmen, welche Lust und Muth hätten ihm zu folgen, war er viel herzhafter als die andern; lasset uns gehen, sagte er, unsern lieben Meister zu folgen, und wann es nicht anderst seyn kann mit ihm sterben. Eine so tapfere Entschliessung konnte allein von seiner zarten Liebe gegen JEsum Christum herkommen, und von einem Glauben, welcher der Boßheit der Pharisäer und Schriftgelehrten weit überlegen war.

Die Vertraulichkeit, welche unser Heiliger hatte den Heyland zu fragen, giebt klar zu erkennen, daß der heilige Thomas einer aus seinen liebsten Apostеln gewesen. Da JEsus das lezte Abendmahl mit seinen Jüngern die Nacht vor seinem Leiden hielte, gab er ihnen unterschiedliche Lehren sie zu trösten und zu stärken wider die Verwirrung und Traurigkeit, welche sie überfallen, da er ihnen vorgesagt, sie werden alle an ihm sich ärgern. Betrübt euch nicht, sezte JEsus Christus hinzu, ihr glaubet an GOtt, glaubet auch an mich. Es giebt mehr

Wohnungen, in dem Hause meine Vaters, ich gehe, euch einen Ort zu bereiten, und werde wiederum kommen euch abzuholen. Ihr wisset wohl, wo ich hingehe, und durch was für einen Weg man hinkommt. Da sagte der heilige Thomas: HErr, wir wissen nicht wo du hingehest, wie können wir dann wissen was für ein Weg uns hinführe? darauf antwortete der HErr, er selbst seye der Weg, die Wahrheit und das Leben, und keiner komme zu seinem Vater, als durch ihn.

Nachdem der Hirt geschlagen wär, sind die Schaafe zerstreuet worden, die Furcht hat die Heerde auseinander getrieben, hat aber darum die Liebe der Jünger zu ihrem Meister nicht ausgelöschet. Sie haben sich fast alle verkrochen, den Tod ihres göttlichen Heylandes nach Belieben zu beweinen, ohne die Hofnung verlohren zu haben seiner glorwürdigen Urständ. Der heilige Thomas war einer aus denen, welchen das bittere Leiden und Sterben JEsu Christi am meisten zu Herzen gegangen, und wann er seiner hitzigen Natur und aufrichtigem Herzen gefolget hätte, so würde er seinen lieben Meister mit Herz und Muth gewiß beschützet haben. Aber man muß glauben, daß der Sohn GOttes, welcher ihn kannte, liebte, und unterrichtet hatte, durch seinen heiligen Geist es verhindert habe. Der heilige Thomas zog sich mit andern Jüngern nach Jerusalem zurück, in Erwartung jener grossen Begeben-

benheit, welche der Triumph JEsu Christi, der Religion, und die Erfüllung seiner Weissagungen und Verheissungen, seyn sollte.

Nachdem JEsus Christus von den Todden auferstanden, und selbigen Augenblick der seligsten Jungfrau erschienen, und nachgehends dem heiligen Petro, der heiligen Magdalenä, und seinen andern Jüngern, welche alle versicherten, ihr lieber Meister seye auferstanden, und ihnen erschienen, hatten die zwey Jünger, so nach Emaus giengen, das Glück ihn zu sehen, mit ihm zu sprechen, und kamen gleich nach Jerusalem, den Glaubigen von dieser Begebenheit Nachricht zu geben. Sie fanden sie versammelt, einige sagten, der HErr seye wahrhaftig erstanden, und seye dem Petro, den frommen Frauen, und einigen Jüngern, erschienen, die andern glaubten nichts daran. JEsus hatte die Gütigkeit sichtbar mitten unter ihnen zu erscheinen, ohne einiger Oefnung der Thür oder der Mauer, grüßte sie nach seinem Gebrauch, sprechend: der Friede sey mit euch; ich bins, fürchtet euch nicht, dann viele vermeinten ein Gespenst zu sehen; tröstete sie liebreich, und versicherte er seye es, gab ihnen aber billig einen Verweiß, wegen ihrer grossen Wortgezänke und wegen seiner, welches von einem schwachen und wankenden Glauben herrührete; zeigte ihnen hernach die Wundmahlen seiner Hände, seiner Füse und seiner Seiten, und befahl ihnen, sie wohl in

der

der Nähe zu betrachten, und zu berühren. Endlich, weil er sie vollkommen überweisen wollte, fragte er, ob sie nichts zu essen hätten? alsobald gaben sie ihm ein Stücklein von einem gebratenen Fisch mit einem Fladen Hönigs, er asse davon und erfüllete ihr Herz nicht allein mit Vergnügung und Freude, sondern auch mit seiner grossen Gnade.

Thomas war der einzige, der keinen Theil an allen diesen Gutthaten gehabt, er war abwesend. Die göttliche Vorsicht hatte diese Abwesenheit also verhenget, uns aus Gelegenheit seines Unglaubens eine augenscheinliche unwidersprechliche Probe der Auferstehung des Heylandes zu geben, und durch das Ansehen und Berühren seiner heiligen Wundmalen zu heilen jene, welche unser schwacher Glaube in unsern Gemüthern verursachen sollte. Man erzehlte ihm, wie der HErr allein ihnen erschienen seye mit seinem erstandenen und lebendigen Leib, was er mit ihnen geredet, wie er mit ihnen gespeiset, mit was Gütigkeit er ihnen seine heilige Wunden gezeigt habe. Thomas sagte alsobald darauf, er glaube nichts davon. Gleichwie diejenigen, welche ihnen nicht einbilden können, was sie zum mehresten wünschen, wann sie nicht sehen; ihr habt gut sagen, antwortete er ihnen, was ihr wollet, ihr werdet mich niemals bereden, mein lieber Meister seye beym Leben, und ich werde es nicht glauben, ich sehe dann mit meinen Augen seine Hände mit

Nägeln durchbohret, und lege meinen Finger darein, und ich lege sogar meine ganze Hand in seine Seite mich zu vergewissern, daß er lebet.

Der Heyland wollte nicht lang seinen lieben Jünger in seiner unglaubigen Verwirrung lassen. Weil er diesen Unglauben nur verhengte uns stärker im Glauben zu machen, also kam er in selbiges Ort acht Tage hernach. Er nahm die Zeit, da alle Apostel und Jünger versammelt waren, gienge zur verschlossenen Thür hinein, und erschien mitten in der Gesellschaft, dabey sich auch Thomas einfande, grüßte sie, gab ihnen den Frieden, und wande sich alsobald zu diesem lieben Apostel: Komm her mein Sohn, sagte er zu ihm, und nimm selbst die Erfahrung ein von der Wahrheit meiner Urständ, vergewisse dich durch deine eigene Sinne, daß allhier eben derjenige Leib seye, den ich an dem Stamme des Creutzes gehabt habe. Siehe meine Hände durchlöchert, lege den Finger darein; siehe an die Wunden meiner Seite, lege die Hand darein, und seye nicht mehr unglaubig, sondern glaubig. Meine Worte, mein Versprechen, die so augenscheinliche Proben meiner Urständ, so ich gegeben, und Bezeugniß deiner Mitbrüder, hätten wohl hinlänglich seyn sollen dich in einer so klaren Sache zu überweisen. Da er dieses redete, kehrete der Heyland das Herz dieses hartnäckigen Jüngers so wunderbar um, daß aus einem Unglaubigen

ein Glaubiger worden, und deutlich erkannte, derjenige, so ihm zuredete, seye sein auferstandener Heyland, weinte bitterlich, warf sich zu seinen Füssen, umfienge seine Knie, und schrie auf voll der Verwunderung: O mein HErr! O mein GOtt! da sagte ihm der Heyland ganz vergnügt von seiner vollkommenen Bereuung, und lebhaften Glauben, und nachlassend seinen Fehler: Du hast geglaubt, weil du mich gesehen hast, selig sind diejenigen, welche geglaubt haben ohne mich zu sehen; ich erfodre einen demüthigen und blinden Glauben, es ist kein rechter Glaube, wenn man nur glaubt aus Ueberzeugung der Sinne.

Die Kirchenväter haben ihre schönen Anmerkungen über diese Geschichte. Der heilige Ambrosius, der heilige Augustinus und der heilige Cyrillus entschuldigen den heiligen Thomas, und behaupten, er habe vielmehr aus einer heiligen Begierde seinen Lehrmeister zu sehen, geredet, als aus einem eigentlichen Zweifel und Unglauben. Der heilige Gregorius und andere mehr erkennen die Schwachheit seines Glaubens in dieser Begebenheit, alle aber kommen überein, daß der Glaube dieses Apostels vollkommen gewesen, und von den Sinnen nicht hergeführet. Aliud vidit, sagen sie, aliud credidit, er hat die Wundmalen seines lieben Meisters gesehen, er hat seinen Leib lebendig gesehen, hat aber ein ganz anders geglaubt als er gesehen. Er hat einen

Men-

Menschen gesehen, aber er hat vestiglich geglaubt, daß dieser Mensch sein GOtt seye, und sein Glaube auf die Gottheit seines Erlösers ist sehr vollkommen und herzhaft gewesen.

Wenig Tage nach dieser herrlichen Erscheinung des auferstandenen JEsu, als die Apostel von Jerusalem abgereißt, und nach Galiläa zuruckkehrten, gieng Thomas und einige andere Fischer mit dem heiligen Petro zu dem Meer Tiberiadis, brachten die ganze Nacht zu ohne etwas zu fangen. Als der Tag angebrochen, befande sich JEsus an dem Gestat und erschien ihnen, ohne daß sie wusten, daß er es seye: sie erkannten ihn aber, da sie einen gar glücklichen Fisch-Fang gehabt, und assen mit ihm zu Mittag. Nach der Himmelfahrt des Heylandes und Sendung des heiligen Geistes vertheilten die Apostel, aus Eingebung des heiligen Geistes, die ganze Welt unter ihnen, das Licht des Glaubens und des Evangelii überall hinzubringen. In dieser Austheilung ist eine alte von Apostelzeiten hergebrachte Auffage und Meynung, daß die weitschichtigen Länder von Aufgang der Sonne dem heiligen Thomas zugefallen sind, und daß er die Freude gehabt die drey Könige zu finden, welche aus dem Heydenthum am ersten gekommen sind das Kind JEsu in Bethlehem, anzubeten, und ihnen von allem Nachricht gegeben hat, was nachgehends in dem Lebenslauf des

Hey-

Heylandes vorüber gegangen von seinem Leiden, Tod, und Urständ, sie endlich getauft, und dem evangelischen Predigtamt zugesellet. Er schickte auch Thaddäum, einen aus den 72. Jüngern, welcher ihm nach Edessam in Mesopotamien gefolgt, allda den König Abagarum zu heilen, und zu unterweisen, wie es ihm der Heyland versprochen gehabt. Also versichert es Eusebius, der hinzusetzet, er habe davon wohl bewährte Urkunden gefunden in der Canzley dieser Stadt. Man hätte fast vermeynt, die ganze Welt erklecke nicht der Innbrunst und Weitschichtigkeit seines Seeleneifers.

Er durchlief ganz Ethiopien, das Land der Abißiner, der Parther, der Medier, das Königreich Persien, die Völker von Caramanien, von Hyrcanien, von Bactrian, von Indien, er trang so gar bis in die Insel Ceylan, ja bis in China selbst. Der gelehrte P. Kircher, in seiner weitläuftigen Beschreibung von China, sagt, daß, als die Lusitanier in Indien geschiffet, gefunden haben, daß die Christen, so sich von dem heiligen Thomas nannten, in ihren Tagzeiten Syrischer Sprache folgende Antiphonen gesprochen: „Durch den heiligen Thomas sind die Chineser und Ethiopier zu der Erkenntniß der Wahrheit gebracht worden. Durch den heiligen Thomas ist das Himmelreich verkündiget worden

biß

bis in China, und an dem hohen Fest dieses heiligen Apostels, o HErr! opfern die Ethiopier, die Indianer, die Chineser und Persier deinen heiligen Namen ihre Anbetungen und heiligen Begierden.„ Der berühmte Stein, welcher in China im Jahr 1625. entdecket worden, auf welchem in Chinesischer Sprache ein Auszug der christlichen Lehre beschrieben war, und ein eisernes Creutz, welches mehr als 30. Centner hatte, dessen Ueberschrift von dem Jahr 239. ist, geben genugsam zu erkennen, daß der Glaube bis in China gleich vom Anfang des Christenthums überbracht worden. So gar die Brasilianer rühmen sich, von dem heiligen Thomas das Licht des Glaubens, empfangen zu haben. Das gewisseste ist, daß der heilige Thomas meistens im Orientalischen Indien sich aufgehalten, und geprediget habe. Metaphrastes schreibt, der heilige Apostel seye kaum in Indien angelangt, so wurde der Glaube gleich überall wunderbarlicher Weise ausgebreitet. Seine sittsame und liebreiche Aufführung, sein armer und eingezogener Lebenswandel, seine Gedult und Freundlichkeit haben alsobald diesen Völkern das Herz eingenommen. Der Fürwitz trieb sie an, diesen Fremdling zu fragen von seinem Vatterlande, Glauben und Ursache, die ihn bewogen eine so weite Reise vorzunehmen. Man bewunderte sich in seinen Beantwortungen und

Gesprächen die viele Weißheit und gute Vernunft, und war dermassen von seiner Sittsamkeit, Freundlichkeit und anständigen Geberden eingenommen, so erstaunet über sein von allem Eigennutz befreytes Gemüth, und daß er den Glauben zu predigen eine so lange beschwerliche Reise vorgenommen, daß man nicht mehr zweifelte, er seye wahrhaftig von GOtt gesandt ihnen den Weg zur Seligkeit zu zeigen. Man hörete ihn an, und bekehrete sich. Er predigte alsobald in der Insul Socotora, fuhr von dannen in die Königreiche Crancanor, Conlan und Narsinge, an die Küsten von Coromandel, und richtete seinen gewöhnlichen Wohnsitz zu Meliapor, der Haupt-Stadt dieses Königreichs auf, allwo er den Glauben JEsu Christi mit so treflichem Fortgang geprediget, die Lehre mit so viel Wunderzeichen bekräftiget, daß alle sich bekehret haben, und die christliche Religion dadurch gleich im Flor gerathen.

Es ist eine alte Aussage der Völker von Meliapor, daß der heilige Apostel, ehe er kommen ist das Reich Christi zu verkündigen, das Evangelium in Armenien, Mesopotamia und Persien, geprediget habe, daß er auch von dannen das Licht des Glaubens in die grossen Königreiche von Candahar und Cabut, von Caphurstan und Gazatara, gebracht hat. Nachgehends als er über das Gebürg Thebet bey Bengala gekommen, seye

er

er endlich durch Decan in das Königreich Narsinga angelangt, und von da nach Meliapor; und habe überall Bischöffe und Priester für diese zahlreiche und schön blühende Christenheit geweihet.

Eben diese Auffage, welche durch alte Denkmäler des Landes bekräftiget wird, füget hinzu, daß der heilige Apostel, als er eine Kirche in der Stadt, zu Ehren des wahren GOttes, erbauen wollte, habe er niemals die Erlaubniß von dem König, aus Boßheit der Brachmannen, erhalten können. Als das Meer auf das Gestat einen Balken von ungeheurer Grösse hinaus geworffen, so wollte der König, welcher im Werk begriffen war einen grossen Pallast zu erbauen, sich dessen zu diesem Gebäude bedienen. Man wandte mit den Bauleuten allen Fleiß an, wie auch die Stärke vieler Elephanten, um denselbigen zu schleiffen, aber er blieb allezeit unbeweglich. Alsdann tratt der heilige Apostel, voll des Vertrauens auf GOtt, hervor, und erbotte sich solchen allein zu ziehen, wann ihm der König selbigen zu seiner Kirche schenken wolle. Der König gab seinen Willen darein; das Volk lief alles herbey: und als der Heilige das End seiner Gürtel an einen Ast angebunden, machte er das Creutzzeichen, und zog den Balken so leicht als wann es nur ein Stroh wäre. Der König erstaunte über diesem Wunder, und wurde mit seinem ganzen königlichen Hause und vielen Un-

terthanen bekehrt. Der heilige Apostel erbauete die Kirche, und setzte auf einen grossen Stein ein Creutz, welches, wie man sagt, noch heutiges Tages gesehen wird. Man versichert weiters, er habe damals vorgesagt, daß, wann das Meer, welches von dannen sehr weit entfernet war, bis an diesen Stein kommen werde, so werden die apostolischen Männer aus Europa kommen, um ihnen eben den Glauben zu verkündigen, den er ihnen predigte, welches sich auch nachgehends in der Person des heiligen Francisci Xaverii, und der dahin abgeordneten Patres der Gesellschaft JEsu, wahr befunden.

So viele Wunderwerke des heiligen Apostels haben in dem ganzen Land die christliche Religion bald im Flor gebracht, und man sahe die Kirche empor steigen, und sich stüzen auf die zerstöhrte und zerfallene Abgötterey, welches auch die Götzenpfaffen wider den Heiligen im Harnisch gebracht, und seine Marter befördert hat. Denn als die Brachmannen in Obacht genommen, daß der heilige Thomas sich alle Tage zu diesem Creutz verfügte, sein Gebet zu verrichten, so haben sie ihn ganz ungestümm angefallen, mit Füssen getretten, mit Knütteln geschlagen, und ihm etliche Stiche mit der Lanze versetzet. Also hat dieser grosse Apostel seinen langen und beschwerlichen Lebenslauf, nach einer unbeschreiblichen Menge von Arbeiten und Trangsalen, welche er für JEsum Christum in

so

so unterschiedlichen Ländern ausgestanden, und welche ein sehr langes Leben erfodern, vollendet.

Als im Jahr 1523. die Portugiesen die Stadt Meliapor erobert, welche Johannes der Dritte, König in Portugall, die Stadt des heiligen Thomas nennen lassen, so hat man in Grabung der Fundamenten einer Kirche, den Leib des heiligen Apostels gefunden, welcher nach Goam überbracht worden, allwo seine Reliquien noch auf den heutigen Tag mit grosser Andacht aufbehalten werden.

Gebet.

Wir bitten dich, o HErr! uns die Gnade zu verleihen, das Fest deines heiligen Apostels Thomä mit Freuden zu begehen, auf daß wir allezeit durch seine Fürbitte bewahret werden, und seinem Glauben mit gebührender Andacht nachkommen. Durch unsern HErrn JEsum Christum, ꝛc.

Epistel St. Pauli Ephes.

Cap. 2.

Liebste Brüder: Seyd ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern ihr seyd Mitbürger der Heiligen, und Hausgenossen GOttes, erbauet auf den Grund der Apostel und Propheten, da Christus

JEsus selbst der oberste Eckstein ist, in welchem das ganze Gebäu zusammen gefüget wird, und wächset zum heiligen Tempel in dem HErrn, auf welchen ihr auch mit erbauet werdet, zu einer Wohnung GOttes im Geiste.

Der heilige Paulus kam gegen das Jahr JEsu Christi 54. nach Ephesus, das Evangelium zu predigen, hielte sich aber nicht lang allda auf, sondern hinterließ Aquilam, und Priscillam. Etliche Monathe darauf kam er wiederum dahin, und verblieb allda drey Jahr lang. Wie er zu Rom war, schrieb er an die Christen zu Epheso, diesen Brief als Gefangener.

Anmerkungen.

Ihr seyd von der Stadt der Heiligen. Grosses Glück, grosser Vortheil, aber wenig bekannt; ihr seyd von der Stadt der Heiligen, folglich seyd ihr nur Fremdlinge und Reisende auf Erden. Der Himmel allein ist euer Vaterland, die Erde muß für euch nur ein Jammerthal seyn, alle eure Wünsche und Begierden sollen allein nach dem himmlischen Vaterland gehen. Ich bin von der Stadt der Heiligen. Gütiger GOtt, wie ist diese Wahrheit demjenigen so trostreich, der sie erkennet, welcher davon alle Vortheile begreiffet! Die Welt

Welt mag nun suchen mich zu verblenden mit ihrem äusserlichen Pracht und anlachenden Freuden; die Sinnen mögen sich mit selbiger wohl verstehen, mich einzuführen und zu verleiten; meine eigene Liebe mag mir in den Ehrenstellen, welche das Gemüth verblenden, in dem Glanz, welcher in die Augen fällt, in den betrüglichen Lustbarkeiten mir einen Fallstrick legen, welcher den Glauben und die Gottseligkeit schwächet, und einem die reinesten Grundlehren des Evangelii verleidet, so bleibt doch diese Wahrheit, daß alles, was uns auf Erden liebkoset, eine lautere Eitelkeit seye, daß wir von der Stadt der Heiligen, und folglich daß wir auf Erden nur Fremdlinge, und, noch besser zu reden, vertrieben sind. Es giebt Reisende, welche in fremden Ländern Freunde antreffen, so ihnen tausend Ehren erweisen, und alles anwenden ihnen die Zeit zu verkürzen. Was würde man von diesen Reisenden sagen, wann sie sich von diesen Lustbarkeiten einnehmen liessen, und vergesseten, daß sie Fremde sind, und gedächten nicht mehr an die Reiß? Was würde man sagen, wann einer ganz verliebt in die Ergötzlichkeiten, die man ihm in dem Elend, wohin er verwiesen, anthut, sich wenig bekümmerte in sein Vaterland zurück zu kehren? Was würde man von ihm denken? Wann, an statt ihm Freunde zu machen bey dem Lands-Fürsten, damit er zurück beruffen, und wiederum in vorige Ehrenstellen eingesetzt werde, er nur

bedacht wäre sich an dem Ort, wo er ist, fest zu setzen, sich die Gebräuche und Policey des Landes anzugewöhnen, allda zu prangen, und sich aufzuführen wie andere dieses Landes. Man würde diesen Menschen für einen hirnlosen seltsamen Kopf ausruffen. Kan man nicht von den meisten aus uns sagen: Tu es ille vir, du bist dieser so unverständige Mensch? Wir sind auf Erden in dem Elend begriffen, wir sind von der Stadt GOttes, der Himmel ist unser Vaterland; diese Welt, der Ort unsers Elendes. Richte deine Gedanken, deinen Wandel nach dieser Wahrheit.

Evangelium St. Johannis
Cap. 20.

In der Zeit: Thomas einer aus den Zwölfen, der Zwilling genannt wird, war nicht bey ihnen als JEsus kam. Da sprachen die andern Jünger zu ihm: Wir haben den HErrn gesehen. Er aber sprach zu ihnen: Es sey dann, daß ich die Mahl der Nägel in seinen Händen sehe, und lege meinen Finger in die Mahl der Nägel, und lege meine Hand in seine Seiten, so will ichs nicht glauben. Und über acht Tage hernach waren seine Jünger abermal darinnen, und Thomas mit ihnen: da kam JEsus, als die Thüren verschlossen waren, und stund mitten unter sie, und sprach: Der Friede sey mit euch. Darnach sprach er zu Thoma: Reiche deinen Finger her, und siehe meine Hände, und reiche deine Hand her, und lege sie in meine Seiten,

ten, und sey nicht unglaubig, sondern glaubig. Thomas antwortete, und sprach zu ihm: Mein HErr, und mein GOtt. JEsus sprach zu ihm: Dieweil du mich gesehen hast, Thoma, so hast du geglaubt; Selig sind die nicht gesehen haben, und haben doch geglaubet.

Betrachtung.

Von dem Glauben.

I.

Bedenke, daß der Glaube durchaus nothwendig ist zu dem Heil, er ist gleichsam die Seele des Gerechten, weil der Gerechte von dem Glauben lebt. Es sind nicht die Werke Abrahams so ihn rechtfertigen, es ist sein Glaube. Vergebens würde man Wunderdinge würken, vergebens würde man sein Fleisch mit Fasten und grosser Strenge casteyen, vergebens würde man sein Haab und Gut unter die Armen austheilen, alles ohne Frucht, ohne Verdienst, und folglich ohne Lohn, wann man den Glauben nicht hat. Es sind wenig Ketzer, welche nicht andere durch einen äusserlichen betrüglichen Schein verführt haben. Antrieb der Verbesserung, Prahlerey eines bußfertigen Lebens, Larven der Eingezogenheit, alle diese Maschen der Frömmigkeit finden sich in allen Secten, aber wehe dem, der sich davon bethö-

ren läßt. Alle diese äusserlichen Dinge sind schön, sind löblich, weil sie nichts als die überall hochgeachte Tugend vorstellen; wann aber diese Stellungen der Tugend ohne Glauben sind, wann diese Person, welche so geistreiche Gespräche führet, welche im Aeusserlichen so gottselig ist, in ihrem Wandel so ordentlich, einen wankenden Glauben hat; wann sie der Kirche kein Gehör nicht giebt, und nur ihrem eigenen Geist und Einbildung folget, so ist es nur ein Schatten von einem Christen, ein schöner Leib ohne Seele. Der Gerechte lebt von dem Glauben. Nur wohl diese Wahrheit bedacht: Ohne Glauben sind die erbaulichsten Thaten nichts als übergezogene Larven, welche frühe oder spat herunter fallen. Der lebhafte Glaube ist das Maaß der guten Werke, der Tugenden und Verdienste; ohne denselben ist nichts als eine Spiegelfechterey, als eine Verstellung, als ein Gauckelwerk, was die Religion und unser Seelenheil anbetrift. Nichts ist mehr für das Heil zu besorgen als ein pur beschaulicher Glaube. Den Glauben haben alle Verdammte. Man verwirret sich mit Nachgrübeln im Leben hindurch über die vornehmsten Glaubenswahrheiten. Wann der Tod anklopft, erholet der Glaube seine völligen Kräften, aber wie ist es eine schmerzhafte verzweifelte Sache, wann man siehet, man habe sich verfehlt, man habe nur einen leeren todten Glauben gehabt, wann man endlich seine Fehler und Schwachheiten erst in der lezten Stunde erkennet?

2.

Bedenke, daß die wahrhafte göttliche Religion keinen andern Grund haben kann, als den Glauben. Der menschliche Verstand ist viel zu kurz und eingeschränkt, als daß er die göttlichen Geheimnisse begreiffen soll. Die Grundsätze und die Wesenheit der wahren Religion sind über die menschliche Erkänntniß. Dieser so eingeschränkte Geist, welcher nicht einmal fassen kann, was gar natürlich ist, ja sich selbst nicht, wie kann er jenes ewige allerhöchste Wesen begreiffen? und wann er es begriffe, hätte er eine vollkommene Erkänntniß von einem GOtt? und was er könnte begreiffen, wäre es GOtt? Es ist eine ausgemachte klare Sache, daß GOtt, dieses unendliche Wesen, welches nothwendiger Weise von keinem kann begriffen werden, als von ihm selbst, da er sich den Menschen wollte zu erkennen geben, die Weißheit ihn zu verehren durch eine Religion verordnen, und in der Welt eine solche Religion einführen und bevestigen, welche in ihrem Absehen, in ihren Sitten, in ihren Glaubenspuncten ganz göttlich wäre, hat er es nicht anderst sollen und können thun als durch den Glauben. So sehen wir auch von Anfang der Welt; der Glaube ist es, dem die Auserwählten ihre Verdienste zuzuschreiben haben. Erforschen wir nunmehro, wie ist unser Glaube

beschaffen? Macht er unser Kennzeichen? Haben wir einen demüthigen, lebhaften Stand, und herzhaften Glauben? Sehen wir nur unsere Sitten, unsere Meynungen, unsern Wandel an, sind wir vestiglich der grossen Warheiten überzeugt, welche zu glauben wir ein öffentliches Bekänntniß ablegen, und unsere Auffühlung zeiget es genugsam an, daß wir es glauben? Wir wollen uns keinen blauen Dunst vor die Augen mahlen lassen, es muß eine enge Verbündniß seyn zwischen unsern Glauben und Wandel; unsere Thaten müssen sprechen, wessen Glaubens daß wir sind. Man giebt wenig acht auf die Stimme Jacobs, die Hände allein verdienen Gnade und Segen.

Ich hoffe auch, o HErr! durch meine Sitten zu beweisen was Glaubens ich seye? Zu diesem Ende habe ich deiner Gnade vonnöthen, ich ersuche dich darum durch die Vorbitte des heiligen Apostels, welcher nur dieser Ursachen halber glükselig gewesen, weil er geglaubt hat.

Andächtige Schußgebete unter Tags zu gebrauchen.

Dominus meus, & DEUS meus. Joan. 20.

Ich glaube, o mein göttlicher Erlöser! daß du mein HErr und GOtt bist.

Credo Domine, adjuva incredulitatem meam. Marc. 9.

Ich glaube, o HErr! stärke meinen schwachen Glauben.

Andachts-Uebungen.

1. Unsere Hoffart ist die Ursache unseres schwachen Glaubens. Unser Verstand kann sich schwerlich unterwerffen, weil er von eigenen Erkänntnissen gleichsam verblendet ist, so will er nicht weiter hinaus sehen. Von dieser vergifften Quelle entspringen jene Zweiffel, jenes so schädliche Stutzen über die Einfalt unsers Glaubens. Durch dieses haben absonderlich anheute die von denen Alten wohl hergebrachte, gottselige und löbliche Gebräuche, die ältesten Wahrheiten, die ansehnlichsten Zeugnisse, allen ihren Werth verlohren. Alles ist zu einer blossen Meynung worden, und durch dieses Mittel hat sich der besondere Geist eines jeden für einen Rich-

Richter aufgeworfen, und haben alle ketzerische Lehren ein Ansehen bekommen. Habe du dein ganzes Leben hindurch einen grossen Abscheu vor diesen aufgeblasenen Schwindelköpfen, und vor diesen vermessenen Grüblereyen, welche, unter dem Vorwand die Wahrheit aufzusuchen, nur dahin zielen, daß sie den Glauben, und die Religion schwächen, welches auch schon sehr vielen gelungen ist.

2. Der Glaube muß einfältig, demüthig und munter seyn. Glaube alle Warheiten des Christenthums mit vollkommener Unterthänigkeit. Verwerfe alle diese Grüblereyen und Gespinster des Hirns, welche allezeit der Einfalt des Glaubens sehr nachtheilig sind. Gedulte niemals, daß man in deiner Gegenwart die Glaubenssachen mit allerhand Zweifel viel anfechte und beschnarche. Lese niemals solche Bücher, die davon handeln. Nichts ist dem Glauben mehr zuwider, als alles auf eine blosse Meynung hinaus bringen.

Der zwey und zwanzigste Tag.

Der heilige Flavianus, Martyrer.

Es sind wenig Geschlechter so adelich, als das Geschlecht des heiligen Flaviani, nicht allein we-

wegen des alten Stammhauses und hohen Ehrenstellen, sondern auch weil er ein Vater zweyer heiligen Jungfrauen und Martyrinen gewesen, Bibianä und Demetriä, und der Ehegemahl der heiligen Dafrosä, welche ihr Leben für den Glauben gegeben, und weil er selbst sein heiliges Hauß mit dem Glanz seiner Tugend, und Glorie seiner Marter erleuchtet hat.

Man weiß nichts besonderes von seinen Voreltern, noch von seinen kindlichen Jahren. Dieses allein ist bekannt, daß er von einem uralten Geschlecht in Rom entsprossen ist, so von sich selbst und von den vornehmsten Ehrenämtern ansehnlich, aber noch mehr von seiner beständigen Bekänntniß zum christlichen Glauben schon von langen Jahren her. Es ist nicht zu zweifeln, daß unser Heiliger eine gute christliche Auferziehung gehabt, und daß seine erbauliche Frömmigkeit, wie auch hohes Ansehen wegen seiner unvergleichlichen Aufrichtigkeit und ungemeiner Weißheit, ihn bey den christlichen Kaisern sehr beliebt gemacht, und sie dahin vermögt hat, ihn mit einem hohen obrigkeitlichen Stand zu begnadigen; Wie er dann Statthalter in Rom gewesen, welches eines aus den aller vornehmsten Ehrenstellen des Reichs ist, und von ihm mit höchster Vergnügung der Kaiser und der Stadt versehen worden.

Da er aber allen Pflichten seines hohen Amts so fleißig nachgekommen, versaumete er nichts was die Religion erfoderte. Die Heiligkeit seiner Gemahlin und seiner Töchter geben ein sattsames Lob von seiner gottseligen Zucht, die er ihnen gehalten, und den herrlichen Tugend-Exempeln, die er seinen Hauß gegeben. Sein Eifer vor den Glauben machte, daß er sich aller Gelegenheiten bediente, den christlichen Namen weiter auszubreiten und im Flor zu bringen. Seine Freygebigkeit gegen alle Nothleidende machte ihn zu einem Vater der Armen. Wenig waren zu finden, die in ihrem Anliegen nicht ihre Zuflucht zu Flaviano nahmen, keiner aber, dem nicht geholffen worden, und man kann sagen, daß die Reinigkeit seiner Sitten und die Heiligkeit seines Lebens, seiner Religion zu grosser Ehre gereicheten. Er zeigte in allen Zufällen, was für ein getreuer Diener er von JEsu Christo seye, und daß sein einziges Verlangen dahin stehe, daß dieser von der ganzen Welt erkennet und verehret werde.

Der Kaiser Constantius, ein Sohn des grossen Constantini, als er Kaiser in Orient worden, hatte das Unglück in die Arianische Ketzerey zu fallen, auf inständiges Zusprechen und Liebkosen seiner Gemahlin Eusebiä. Er verfolgte die Kirche sehr grimmig, jagte in das Elend sehr viele catho-

Catholische Bischöffe, vor allen den grossen heiligen Athanasium. Als Constans sein Bruder, Kayser in Orient, durch den Tyrannen Magnetium im Jahr 350. umgebracht worden, sahe sich Constantius allein regierender Herr zu seyn über zwey Reiche, da wollte er kein Ziel und Maaß mehr halten, entschlosse sich mit unerhörter Verfolgung der Catholischen das ganze Reich Arianisch zu machen. Der heilige Flavianus hatte gar einen zu hohen Stand, und war in der Christlichen Religion allzueifrig, als daß er in der Verfolgung sollte vergessen werden. Man hat alsobald alles ins Werk gesetzt um ihn zu gewinnen und zu verführen. Verheissungen, Liebkosungen, Androhungen, alles muste hervor seinen Glauben zu schwächen, aber nichts war mächtig ihn nur wankend zu machen. Er, als ein unüberwindlicher Verfechter der Gottheit JEsu Christi, ist bald davon zu einem Prediger und Apostel worden. Nicht allein liesse er sich nicht schröcken von den Bedrohungen des Arianischen Kaysers, sondern hat auch, als ein tapferer Bekenner der Gottheit JEsu Christi, viele Catholische in dem Glauben gestärkt. Seine Standhaftigkeit machte ihn bey Hofe verhaßt, seine Ehrenstelle wurde ihm abgenommen, er aber hatte eine unbeschreibliche Freude um Christi willen ein einsames Leben zu führen.

Eine so herzhafte Bekänntniß blieb nicht lange unbelohnet. Nachdem der Arianische

Kayser mit Tode zu Mopsvesten in Cicilien im Jahr 361. abgegangen, sahe sich der gottlose abtrünnige Kayser Julianus, so im Jahr 355. erwählet worden, allein als Ober-Regent des Reichs. Sein erstes Geschäfte war, einen öffentlichen Krieg JEsu Christo anzukündigen, und alle Mittel zu erdenken, das Christenthum, wann es möglich, aus dem ganzen Reiche völlig zu vertilgen. Weil er dem Heidenthum so gar ergeben, so erneuerte er alle Verfolgungen der heidnischen Kayser wider die Christen. Man hörete überall nichts als grausame Befehle wider die Religion JEsu Christi, nichts als Galgen, Richtstätte, Folterbänke und allerhand peinliche Instrumente; alle Götzentempel wurden eröffnet, ihre gottlose Opfer wieder hergestellt, den Christen aber war aller Gottesdienst und alle Uebung ihrer Religion autgehoben. Die Abgötter wiederum von den Toden, also zu reden, durch die Bosheit dieses meineidigen Kayserś erwecket, hatten die Waffen in der ganzen Welt wider die Glaubige ergriffen. Wenige Verfolgungen waren, mit ihrer Grausamkeit so weit gekommen, es war überall das gröste Elend, absonderlich aber zu Rom wurden die reichesten Geschlechter um des Glaubens willen in die äusserste Armuth gebracht, und die vornehmsten Herren wie das Vieh gehalten.

Der heilige Flavianus sahe wohl vor, er werde diesem Ungewitter und harten Kampfe nicht

nicht entgehen; seye es aber, daß man eine Achtung auf seinen Namen, sein Alter oder seine Dienste und Verdienste gehabt, ist er Anfangs noch verschonet geblieben. Der Heilige bediente sich seiner Freyheit jene zu trösten und zu erquicken, welche sie verlohren hatten, lief durch die Häuser, gienge in die verborgene Gewölber, wohin sich die Christen aus Furcht verkrochen und versammlet haben. Man sahe ihn in denen Gefängnissen denen tapfern Bekennern zusprechen, und auf die Richtstatt hinauf springen, um sie zur Marter anzufrischen. Keiner entgienge seinem Eifer, seiner Liebesbeflissenheit, tröstete die eine, munterte die andere auf, und erwiese allen Gutes.

Einen so hitzigen unerschrocknen Seelen-Eifer, eine so heldenmüthige Liebe wollten die Verfolger nicht länger gedulden. Der Kayser wurde endlich berichtet, Flavianus der alte Stadthalter verfechte den christlichen Glauben wider die Kayserliche Befehle, und mache alle Bemühungen und Unternehmungen der Abgötter zu nichte. Ganz ergrimmet wider diesen ansehnlichen Diener JEsu Christi befiehlt er Aproniano, so dem Flaviano in dem Stadthalteramt gefolgt, keine Achtung weder an sein Geschlecht, noch an sein Alter, noch an seine der Regierung geleistete Dienste mehr zu haben, sondern ihn zu ergreifen, und ihn zu zwingen, daß er entweder seinen Glauben wiederum abschwören, oder sein Leben in allerhand Peinen beschliesse.

Apronianus, ein wilder unbarmherziger Mann, vollzoge gleich auf der Stelle den Kayserlichen Befehl; der heilige Flavianus wurde angehalten, in Eisen geschlossen, und in ein finsters Gefängniß eingesperret. Darauf stellete man diesem sowohl von eignen Verdiensten als hohen Aemtern ansehnlichen Stadthalter die Fragen; er bekennete alsogleich mit freymüthiger, unerschrockener Stimme: Er seye ein Christ, und dieses hielte er ihm für seine gröste Ehre; nicht allein sein Haab und Gut, sondern auch sein Leben selbst seye er bereit vor den Glauben herzugeben, schäzte auch für sein gröstes Glück, wann GOtt sich würdigte sein Opfer in Gnaden aufzunehmen. Apronianus sezte vergebens ihm mit Versprechungen zu, mit Androhen er solle sich dem Kayserlichen Willen unterwerfen; er war unbeweglich. Der gottlose Richter, seinem Herrn einen Gefallen zu erweisen, befahle erstlich, dem Flaviano seinen Adel mit allen Zeichen einer hohen Würde zu benehmen, und ihm für einen verächtlichen Sclaven zu halten.

Es war die gröste Beschimpfung an der Stirne mit einem glüenden Eisen gebrennet zu werden, als wie ein berüchtigter Uebelthäter, und diese spöttliche Strafe muste dieser höchstansehnliche Stadthalter ausstehen. Er wurde an der Stirne gebrennet, und dieser Schmerz war einen solchen Herrn sehr empfindlich. Der heilige Flavianus überstunde selben mit frölichem Angesichte, und nahm diese Beschim-

schimpfung für die gröste Ehre an, so er in seinem Leben empfangen. Apronianus liesse es nicht dabey bewenden, er hätte ihm gerne das Haupt auf einer Richtstatt lassen wegschlagen, weil er aber wuste, daß der heilige Mann in der ganzen Stadt Rom sehr beliebt und geachtet seye, besorgte er einen Aufstand, und begnügte sich, ihn auf ewig, mit Einziehung aller seiner Güter ins Elend zu verdammen, ohne ihm das geringste zur Unterhaltung zu lassen. Er wurde also nach Aquas tauri, verwiesen, welches Ort nunmehro Aqua pendente, heisset, mit Befehl an seine Hatschiere, daß sie auf alle erdenkliche Weise ihm übel halten und plagen sollen, damit er vor lauter Elend und Kummer sterben müsse. Diese Verweisung in das Elend hat unsern Heiligen ungemein erfreuet, und wohl vorgesehen, daß sie ihm endlich die Marterkrone zuwegen bringen würde. Er verliesse seine Gemahlin ohne Hülfe, und zwey junge Töchter in augenscheinlicher Gefahr, grosse Verfolgungen von dem gottlosen Richter auszustehen. Aber er hat sie ganz beherzt verlassen, und sie der göttlichen Vorsicht anbefohlen, zweifelte auch nicht, daß nicht seine Marter ihnen von dem Himmel alle Hülfe zuwegen bringen werde, und nothwendigen Segen in dem Glauben standhaft zu verbleiben, wie es dann sich in der That an diesen zweyen vortreflichen Martyrinnen bald gezeiget hat.

Sein Aufenthalt in dem Elende dauerte nicht lange, aber wohl heilig. Er erlitte allda alles, was die Unbarmherzigkeit des Richters und die Grausamkeit der Abgötter erdenken konnten, damit sie ihm nur dieses Elend sauer, bitter und verdrüßlich genug machen konnten. Sein meistes, ja einziges Geschäfte war das Gebet, brachte darinne Tag und Nacht zu, und da er also in dem Gebet begriffen, hat GOtt seine Verdienste mit der Marterkron belohnet. Weil er sein Leben beschlossen in grösstem Ungemach, so er in seinem Elende erlitten, hat ihn die Kirche als einen glorwürdigen Blut-Zeugen JEsu Christi angesehen und verehret, wie auch viele andere, welche ihr Leben weder im Feuer noch Schwerd verlohren, und dannoch als Martyrer in der Kirche verehret werden.

Gebet.

Verleihe, o allmächtiger GOTT! daß wir gestärket werden in der Liebe deines heiligen Namens, durch die Vorbitte deines seligen Martyrers Flaviani, dessen glorwürdige himmlische Geburt wir begehen. Durch unsern HErrn JEsum Christum, ꝛc.

Epistel St. Pauli Rom. Cap. 6.

Liebste Brüder: Wisset ihr nicht, daß alle die wir in Christo JESU getauft sind, in seinem Tod getauft worden sind? Dann wir sind mit ihm durch den Tod in

den

den Tod begraben; auf daß, gleichwie Christus von den Toden auferstanden ist, durch die Herrlichkeit des Vaters, also auch wir in einem neuen Leben wandeln sollen. Dann so wir ihm eingepflanzet durch die Gleichniß des Todes, sollen wir auch billig mit eingepflanzet werden durch die Gleichniß der Auferstehung. Dieweil wir wissen, daß unser alter Mensch zugleich mit ihm gecreutziget ist, auf daß der Leib der Sünde zerstöhret werde, und wir hinfüro der Sünde nicht dienen.

In diesem Capitel lehret der heilige Paulus, daß gleichwie wir der Sünde abgestorben sind durch die Tauffe, ohne wiederum mit ihr zu leben, also sollen wir nicht mehr leben als für die Gerechtigkeit, dero wir Diener und Verfechter worden sind.

Anmerkungen.

Wisset ihr nicht, daß so viel wir in JEsu Christo getauffet worden, sind wir in sein m Tode getauft. Die Taufe ziehet alle seine Kraft von dem Tode JEsu Christi, er solle dessen ein rechter Abriß seyn, dergestalten, daß die ihn empfangen, alle der Sünde abgestorben, und der Welt sollen gecreutziget seyn. Glückselig der Christ, welcher der Schuldigkeit getreu, so die Tauffe von ihm erfordert, nur bedacht ist diesen sittlichen Tod in seiner Person vorzustellen und zu vollenden. Dieser Tod muß nach dem Geist des Christenthums alle Glaubige entscheiden. Konnte man nicht anheut sagen, daß die Sünde in der Welt wie-

derum erstanden ist, weil so viel Menschen ruhig in der Sünde leben. Die Hineinsenkung in das Taufwasser ist eine Figur der Begräbniß des Heilandes. Aus diesem heiligsten Bade solle man nicht anderst hervorgehen, als wie er aus dem Grabe hervor getreten, ein ganz geistliches Leben zu führen; aber was ist anheut dieses Leben der Gnade und des Geistes worden. Wie viel Christen leben nur nach dem Fleisch? Wann wir wollen mit JEsu Christo wieder aufstehen, so müssen wir uns betrachten als Menschen, die mit ihm in ein neues Grab geleget worden, ohne Bewegung, ohne Leben vor alle erschaffne Dinge. Aus diesem Entwurf erkennet ihr wohl viel Menschen? erkennet ihr euch selbsten? Wir sind gegründet worden, auf die Gleichheit seines Todes. Das Creutz des Heylandes ist ein Baum des Lebens, auf welchem wir gleichsam müssen gezweigt werden, damit wir gute Früchte bringen mögen. Fürwahr das Zweig-Reiß muß nicht mehr mit dem Baum vereiniget seyn, als wir mit dem Creutz, oder vielmehr dem gecreutzigten JEsu, doch mit diesem Unterschiede, daß das Zweig-Reiß den Baum tauglich macht bessere Früchte zu tragen, indeme es den wilden Saft, den es an sich ziehet, verbessert; JESUS Christus aber, auf welchen wir gleichsam gezweigt sind, verbessert, was in unserer Natur schlimmes und verderbtes ist, durch den Ursprung des Lebens, den er uns mittheilet. Wir

er-

erfahren, daß in uns gleichsam zwey unterschiedene Menschen sind, allezeit einander zuwider, der alte Mensch von Adam gebohren, und der neue Mensch in JEsu Christo widergebohren. Nun aber ist der Heyland gestorben den alten Menschen zu entwafnen und zu zernichten, er hat ihn, also zu reden, an das Creutz geheftet. Wann er wiederum in uns lebendig wird, so müssen wir uns eben des vorigen Mittels gebrauchen, nämlich ihm creutzigen; das Creutz, ich will sagen der Schmerz und Erniedrigung, werden ihm gewiß allezeit das Leben benehmen.

Evangelium St. Joan. cap. 12.

Warlich, warlich sage ich euch, es sey dann daß das Waitzenkörnlein in die Erden falle, und ersterbe, so bleibt es allein, wann es aber erstirbet, so bringet es viele Früchte. Wer seine Seele lieb hat, der wird sie verlichren; und wer seine Seele hasset in dieser Welt, der erhält sie zum ewigen Leben. So mir jemand dienen will, der folge mir nach, und wo ich bin, da soll mein Diener auch seyn. So mir jemand dienen wird, den wird mein Vater ehren, der im Himmel ist.

Betrachtung.

Von der Lieblichkeit der Tugend.

I.

Bedenke, wann man nur was weniges von der guten Vernunft hat, so erkennet und gestehet man gar leicht, auch in

der Welt, daß die Tugend annehmlich seye, und ein Ehrenmann recht glückselig. Man kommt überein, daß er den besten Theil erwählet habe. Man bewundert die Begnügsamkeit, so er genieſſet, man beneidet die Beständigkeit, und sogar ein frecher Weltmensch möchte gern als ein tugendhafter Mann sterben; aber so viel man nur Fleiß anwendet der christlichen Tugend jenes rauhe, wilde und schröckbare Aufsehen zu benehmen, so liebreich alle ihre Geberden und Eigenschaften sind, so macht man ihm doch eine entsetzliche Vorstellung von ihr. Man mag einem viel singen und sagen, daß der Weg zu ihr ganz eben und annehmlich seye, so will man doch das Widerspiel behaupten, daß alles darauf mit Disteln und Dörnern bestreuet, und daß auf ihrem Grund und Boden lauter Creutz wachse. Wann alles dieses auch wahr wäre, wann die Tugend auf dem Gipfel der höchsten und beschwerlichsten Berge wohnete, wann die Luft droben sehr rauh wäre, will sagen, wann es auch viel kostete ein tugendsamer Ehrenmann zu werden, sollte ein Christ sich deſſentwegen abschröcken lassen? Nun aber wann die Frölichkeit, das Vergnügen, die Süßigkeit von der wahren Tugend sich nicht scheiden lassen, wann sobald eine Seele sich GOTT völlig ergeben, und ein Herz GOTT recht besitzet, es alles ganz eben und leicht findet, wann die Dörner, so auf der Tugendstraſſen sich befinden, ganz stumpf sind und nicht mehr ste-

chen,

stechen, wann sie noch dazu in allen Ständen häuffiger sind, und ärger stechen; wann die Einschränkung des Weges noch einen geraumen Platz allen zulässet, und die Abentheuer, so man in dem Lande der Tugend findet, nur Gespenster sind, so gleich verschwinden; wann man näher hinzu kommt, was für ein schmerzhaftes Leidwesen und Verzweiflung wird jene zaghafte untreue Gemüther überfallen, welche die Tugend schätzen und lieben, aber sich davon entfernen, aus Besorgniß gar zu viel Beschwernissen dabey zu finden.

2.

Bedenke, daß alle unsere Verwirrungen, Unruhe, Bitterkeiten und Verdruß in unserm Leben einzig und allein von unsern Anmuthungen herkommen; sie sind unserer Ruhe zuwider, unserm Heil, und eine leidige Haupt-Ursache unserer Plagen. Durch die Uebung der Tugend, wann schon die Anmuthungen nicht völlig zernichtet und ausgetilget, so sind sie doch gedämpfet, welches noch annehmlicher und erwünschter ist. Ein gezähmter Löwe, Elephanten, so für dich streiten, welche deine gehorsamen, so sie gezähmet hat, und ihm vor eine sichere Bewahrung dienen, dieses ist, was die Kraft der gedämmten Anmuthungen würket. Bleibet noch eine kleine Wurzel von der Ehrsucht übrig, so bedienet man sich selbiger

die

die Welt zu verachten; empfindet man noch einige Funken von dem Zorn, so gebraucht man sie wider sich selbst durch eine scharfe und rauhe Buße. Die erste Verehrung welche GOTT der Seelen gibt, ist seine Gnade, mit welcher man alles kann. Die andere ist seine Liebe, diese aber macht alles gering und leicht; die dritte ist eine völlige Zuversicht, und gleichsam eine Versicherung des Heils, allezeit gegründet auf die Güte GOttes, von der man so handgreifliche Proben hat, und welche nicht zugiebet, daß man daran zweifle, und wiewohl dieses mit einer heilsamen Furcht vermischet ist, so verderbet sie doch nichts. Siehe, wie dieses reiche Brunquellen der Vertröstung und Freude sind. Wie viele Süßigkeiten aber aus allen diesen Brunnquellen? Friede und Ruhe der Seele, Vergnügen des Herzens, Unterthänigkeit der Anmuthungen, die trostreiche Zeugniß des Gewissens. Gütiger GOTT! mit was überflüßigem Trost überschüttest du nicht die Seele deiner Diener! Creutz, Leiden, Krankheiten, Unglück, Ungnad, ihr alle insgesammt verlieret was ihr bitters habt, so bald ihr zu einem reinen und von der göttlichen Liebe angeflammten Herzen euch nähert. Die Erinnerung des Todes, ja der Tod selbst kann nicht anderst als eine getreue Seel erlustigen. O wie wahr ist es o HERR! daß dein Joch süß und leichte ist; verleihe mir die Gnade es zu erfahren.

An-

Andächtige Schuß-Gebete unter Tags zu gebrauchen.

Quam magna multitudo dulcedinis tuæ, quam abſcondiſti timentibus te. Pſ. 30.

Was für einen Ueberfluß der Süßigkeit haſt du nicht für diejenigen vorbehalten, ſo dich fürchten und lieben? Glükſelig der es begreift!

Guſtate & videte, quoniam ſuavis eſt Dominus. Beatus vir qui ſperat in eo. Pſ. 33.

Verkoſtet den HErrn, und ſehet, ob etwas der Süßigkeit zu vergleichen iſt, die man in ihm findet. Glükſelig der Menſch, welcher keine andere Hofnung hat, als auf ſeinen GOtt.

Andachts-Uebungen.

1. Die Welt ſagt, das Joch des HErrn ſeye unleidentlich, aber JEſus Chriſtus ſagt ſelbſt, es ſeye ſüß und ſeine Gebote ſind leicht, wem ſoll man glauben? Die Welt ſagt es, das iſt, diejenigen, welche nichts davon wiſſen; aber die andern, ſo es erfahren, ſagen das Widerſpiel. Die Welt ſagt, es ſeye in der Welt nichts als Freude, Luſtbarkeit und Troſt. Iſt es wahr? Man kann die Weltmenſchen ſelbſt fragen. Drücke dir wohl ein anheute die-

se hochwichtige und durch die Uebung bekräftigte Wahrheiten, und wann du es nicht also erfährst, glaube sicherlich, es fehle bey dir an der Tugend.

2. Schlage GOtt nichts ab. Die Treue auch in geringen Sachen eröfnet, also zu reden, alle diese Quellen der geistlichen Tröstungen. Rede niemals von der Tugend als auf diesen Schlag. Die Erinnerung des Himmels und der Ewigkeit ist eine grosse Hülfe auch in der Trostlosigkeit der Seelen. Suche nicht die Süßigkeiten in dem Dienste GOttes, sonsten würden sie bald aufhören, und der Brunnen verstopft werden. Diene GOtt allein ihm zu gefallen.

Der drey und zwanzigste Tag.

Die heilige Victoria, Jungfrau und Martyrin.

Niemals ist jemand ein Name besser angestanden, als der heiligen Victoria oder des Siegs der Heil gen, dero Leben und Triumphe über die Feinde JEsu Christi allhie beschrieben wird. Sie war zu Tivoli gebohren, einer der ältesten Städte in Welschland an dem Flüß Tyber, noch älter als Rom, davon sie nicht weit liegt, und ist anheute berühmt durch

sei-

seine Mahlereyen, Palläste, Brunnen und alten Denkzeichen. Unsere Heilige ist darinnen gebohren worden zu Anfang des dritten Jahrhunderts, von einem hochadelichen und reichen Hause, so der christlichen Religion sehr zugethan gewesen. Die Auferziehung, so sie gehabt, war ihren Stand und Glauben vollkommen gemäß. Ein munterer Geist, ein williges und leutseliges Gemüth, eine edle und annehmliche Aufführung machte sie gleich bey ihren Eltern beliebt; was sie aber weit beliebter machte, war ihre Tugend, welche neben ihrer ausbündigen Schönheit eine aus den vollkommensten Personen ihres Geschlechts gemacht hat.

Victoria war die Freude ihrer Eltern, welche, als sie es im Stand gesehen, und im Alter verheyrathet zu werden, und von dem vornehmsten Adel dazu ersuchet, sie einem Edelmann zugesagt haben, Namens Eugenius, welcher einer aus den ansehnlichsten Herren der Stadt Rom war, und vielleicht auch der allerwürdigste wegen seiner herrlichen guten Eigenschaften, wobey aber das Unglück, daß er ein Heyde war. Der Victoria kam es fremd vor, daß man ihr für einen Ehegemahl einen jungen Abgötter geben wollte. Aber ihre Eltern, völlig eingenommen von der Sittsamkeit, schönen Verstand und anständigen Geberden des Eugenii, glaubten sicherlich, ihre Tochter werde nichts ermangeln lassen und so glücklich seyn, daß er von seiner Abgötterey abstehen wer-

werde. Diese Hofnung seiner Bekehrung hat sie dahin vermögt diese Heyrath zu schliessen. Victoria ergab sich dem Willen der Eltern. Eugenius gefiel ihr, und als sie ihn in der Wahrheit also befunden, wie er ihr beschrieben worden, versprach sie ihn GOtt zu gewinnen, und von dem Heydenthum abzuziehen.

Victoria hatte eine Freundin mit Namen Anatolia, auch von gutem Geschlecht und christlichen Glauben. Anatolia gab ihr nichts nach weder in der Schönheit, noch in der Tugend. Sie hatte einen vortreflichen Verstand, und wurde für ein ausgemachtes Fräulein in der Stadt gehalten. Weil sie fast in gleichem Alter mit Victoria war, so wurde sie eben zur selbigen Zeit von einem römischen Edelmann, Namens Titus Aurelius, zur Ehe begehret, welcher eine heftige Liebe vor sie hatte, und auf diese Heyrath stark drang; aber er war ein Heide, und eben dieses war eine grosse Hinderniß für eine solche Person, als Anatolia war, welche das Gelübd der Jungfrauschaft abgelegt, und keine Abgötter nicht gedulden konnte. Indessen gefiel ihren Eltern diese Parthie sehr wohl, und sezten ihr stark zu ihren Willen in eine solche Verbindung darein zu geben, welche ihr sehr vorträglich wäre.

Weil die abschlägige Antwort Anatolia das entzündete Gemüth des jungen Herrn

Herrn noch mehr erhizte, bietete er alle Kräfte und ersinnliche Mittel auf, seine zukünftige Braut zu gewinnen. Weil aber alles vergebens war, ließ er ihm in Sinne kommen, keine seye fähiger sie zu bereden als Victoria ihre gute Freundin, welche, weil sie Eugenium seinen vertrautesten Freund zur Ehe nehmen sollte, werde sie gerne sehen, daß Anatolia ihrem Exempel folgete. Titus Aurelius kommt sie zu besuchen, mit innständiger Bitte, sie wolle ihm diesen gefälligen Dienst erweisen. Victoria, welche schon eingewilliget hatte Eugenium zu heirathen, nimmt dieses Freundstück gar gerne auf sich, und verspricht, ihre gute Freundin zu gleichen Gedanken zu bereden.

Sie besuchte sie, und nach vielen gegebenen Zeichen der Freundschaft, sagte sie zu ihr: Du weist meine Liebste, daß ich eine Christin bin, wie du, und als eine solche mich im geringsten nicht unterfangen würde, dir einen schädlichen Rath zu geben. Es ist dir nicht unbekannt, daß ich dem Herrn Eugenio versprochen bin, und weiß, daß der Herr Aurelius auch ein solches an dir verlanget; deine Eltern seheten es über die massen gerne. Es ist zu glauben, daß der göttliche Wille dir durch deine Eltern angezeiget werde, du würdest also nicht recht handeln, wann du eine solche Verbündniß solltest halsstarriger Weise abschlagen. GOtt verdammet nicht den Ehestand, wir können ich und du uns heilig in diesem Stande ver-

halten; glaube selbsten, GOtt beruffe uns dazu, damit er seine Glorie daraus ziehe. Herr Eugenius und Titus Aurelius sind Heiden, dieses ist wahr, wer hat euch aber gesagt, daß sie GOtt nicht für uns zu Eheherrn bestimmet habe, damit er sie durch uns zu Christen mache, sie haben beyde gar zu gute Natur und schönen Verstand, als daß sie in ihrem Unglauben sterben sollten. Was wird es uns aber für ein Trost seyn, daß sie GOtt durch unsere Vermittlung zu zwey tapfern Bekennern JEsu Christi machen will? Mich anbelangend, habe ich meinen Willen, Eugenium zu nehmen, blos darein gegeben, in Hoffnung, ihm JEsu Christo zu gewinnen; nimm dir auch vor zu diesem Ziel und Ende Aurelium zu trauen, und laß uns die Liebe zu Nutzen machen, so beyde gegen uns haben, damit wir dem Heidenthum und der Höllen zwey so ansehnliche Beuten abnehmen können.

Anatolia hörete alles ganz sittsam an, ohne die Rede zu unterbrechen; nachdem Victoria aufgehöret zu sprechen, fieng sie folgendermassen an zu reden: Glaubet mir, meine liebe Victoria, wir haben beyde eine viel bessere Parthie, als von diesen zwey römischen Herren. Ich lasse euch zu, daß der Ehestand ein gottseliger Stand ist, und schelte diejenige keinesweges, welche, in Meinung, daß sie darzu beruffen, selbigen antretten. Aber ihr könnet mir nicht in Abrede seyn, daß der Stand der Jungfrauen noch ein vollkommner Stand ist,

sie

sie machen den Hof des göttlichen Lammes aus, sie begleiten ihn überall hin als seine Gespon-sen. GOtt verdammet den Ehestand nicht, aber um wie viel mehr lobt er nicht den ledigen Stand. Der Herr Eugenius will euch zur Ehe, aber JEsus Christus verlanget innbrünstig euch, für sein Gesponß zu haben, jetzt liegt es bey euch, wem ihr den Vorzug geben wollet. Mein Schluß ist schon gemacht, ich will keinen andern Gesponß als JEsum Christum. Weil ich aber mit euch will offenherzig und verträu-lich reden, und nichts bergen, so will ich euch etwas im Vertrauen sagen: Als ich Nachricht von dem Verlangen und innständigen Anhal-ten Titi Aurelii bey meinen Eltern bekommen, mich für sein Gemahl zu haben, so habe ich mich zu meinem Bethstuhl gewendet, mich zu den Füssen meines Gecreutzigten allda nie-dergelassen, und GOtt meine Jungfrauschaft auf ewig verlobt, entschlossen keinen andern Gesponß zu haben als JESUM Christum. Selbigen Tag noch habe ich den Werth mei-nes Geschmucks und Edelgesteine unter die Ar-men ausgetheilet. Folgende Nacht hatte ich eine Erscheinung: Ein Jüngling von einer ganz himmlischen Schönheit und hellschim-mernden Glanz erschiene mir mit einer güldе-nen Krone auf dem Haupte, in Purpur und Edelgesteinen gekleidet, welcher zu mir näher kommend mit liebreichem lächelnden Angesicht mich also angeredet: O wann man erkennete die Schönheit und die Kostbarkeit der Jung-

frauschaft! wann man die unbegreifliche Vortheile dieser ganz himmlischen Tugend wüste, würde man alles gerne um dieses Edelgestein hergeben, und wann man alles dafür geopfert hätte, so glaubte man doch, man habe sie um ein schlechtes bekommen. Auf diese Worte erwachte ich, warf mich zur Erden mit weinenden Augen, bate JEsum Christum inständig, derjenige, welcher mich kurz zuvor angeredet, solle doch fortfahren mich zu unterweisen; da hörete ich die vorige Stimme, so mir sagte, die Jungfrauschaft seye ein Königlicher Purpur-Mantel, welcher diejenige, so ihn tragen, über andere erhebet, und sie zu nächst an dem Throne des Lammes setzet. Weiters sagte er, ist die Jungfrauschaft ein unschätzbares Edelgestein, ein unvergleichlicher Schatz, mit deme GOtt seine Liebste begnadiget; die Diebe fangen alles an selbigen zu entzücken, denenjenigen, so ihn besitzen. GOtt hat euch eine besondere Gnade angethan, daß er euch diese kostbare Tugend verliehen hat, verwahret sie nur mit höchstem Fleiß. Sie ist eine Blume, welche das Herz GOttes einnimmt, aber sie ist eine zarte Blume, weit davon alles was sie kann welk machen. Stehet auf desto besserer Hut, je vollkommener ihr sie besitzet.

Victoria hörete alles dieses so begierig als aufmerksam an, daß Anatolia viel gutes daraus hoffete. Ganz bewegt und eingenommen von einer solchen Rede, die mit sonderbarem

Nach-

Nachdruck und Innbrunst der göttlichen Liebe gesprochen worden, fället sie ihrer Freundin um den Hals, und mehr gerührt von der innerlichen Gnade als äusserlichen Wohlredenheit, meine Herzliebste, sprach sie zu ihr voll der Thränen, du wirst nicht allein das Glück haben einen so guten Vortheil zu bekommen; JEsus mein Heyland will mein Bräutigam seyn, und ich will keinen andern haben, nichts wird mich vermögen können diesen kostbaren Schatz meiner Jungfrauschaft zu verliehren. Jezt merke ich wohl, daß die Hofnung zur Bekehrung eines heydnischen Ehegemahls nur ein Fallstrick gewesen, den mir der höllische Feind gelegt. Meine liebe Anatolia, ihr seyd meine Freundin, ich werde hinführo auch eure Gefährtin werden, sollte es uns auch das Leben kosten. Was ist schöners als der Marterpalm mit den Jungfräulichen Lilgen?

Kaum hatte sie ihre Rede vollendet, und von Anatolia sich beurlaubet, gienge sie nach Hause, verkaufte noch selbigen Tag ihre Ringe, Schnur-Perlen, schöne Ohrengehänge, und andern eiteln Geschmuck, und theilet das Geld unter die Arme.

Die Aufführung dieser zwey christlichen Jungfrauen brachte bald ihre tapfere Entschliessung an den Tag. Die zwey Herren Eugenius und Aurelius hatten kaum Nachricht davon bekommen, so haben siealles ins Werk gesezt sie zu dem Ehestand zu bereden. Da sie aber sahen,

daß sie unbeweglich, kamen sie an den Kayser, und weil sie ihren Untergang nicht gleich verlangten, waren sie zufrieden von ihm die Erlaubniß zu begehren sie aufzuheben, und auf ihre Lusthäuser zu führen, damit sie entweder mit der Güte oder mit der Schärfe angehalten wurden, ihren Willen endlich darein zu geben. Anatolia wurde auf einen Mayerhof in dem Anconer Markte geführet, allwo sie eine langwierige Marter ausgestanden, und einen grossen Namen durch vielfältige Wunderzeichen, und darauf erfolgten vielen Bekehrungen erhalten, und deßhalben als eine Christin bey dem Kayser angegeben worden, welcher seinem Ober-Richter Faustiniano Befehl gab, sie dahin zu bringen, daß sie entweder die Götter anbete, oder widrigenfalls das Leben einbüssete. Der Befehl wurde vollzogen, und die Heilige endigte glorwürdig ihr Leben durch einen Stoß des Degens durch den Leib; den 9. Julii im Jahr 253. an welchem Tag die Kirche ihrer eingedenk ist.

Das Glück wolte nicht weniger der heiligen Victoria, sie wurde auf ein Schloß gesezt, allda mit unerhörter Grausamkeit geplagt, dergleichen keinem Sclaven niemal wiederfahren. Indessen war alles vergebens ihre Standhaftigkeit zu schwächen, ja nachdem sie über unterschiedene Feinde JESU Christi obgesieget, hatte sie noch den Trost mitten unter so harten Verfolgungen, dem Heylande

lande eine grosse Anzahl neuer Gesponsen zuzubringen, welche sie kommen waren zu besuchen, und welche sie dahin beredet, ihre Jungfrauschaft GOTT zu verloben. Adelmus Bischof der Orientalischen Sachsen in Engelland schreibet in seiner Historie, daß sie bis 60. zusammen gebracht, davon die meiste ihre Jungfrauschaft mit dem Marterkranz gezieret. Eugenius endlich ihrer müde, gab sie als eine Christin an, erhielte Befehl ihr das Leben zu nehmen, ließ einen Henker kommen, welcher ihr das Herz mit einem Schwerd durchstochen hat. Ihre glorwürdige Marter hat sich den 23. December im Jahr 253. währender Verfolgung des Kayſers Decii zugetragen. Man versichert, daß der Henker, so sie hingerichtet, zur Stund aussätzig worden ist, und von den Würmern sechs Tage darauf gefressen worden.

Gebet.

Verleihe o HErr! daß wir die Nachlassung unserer Sünden durch die Vorbitte der seligen Victoria, Jungfrau und Martyrin erhalten, welche dir allezeit durch die Verdienste ihrer Keuschheit lieb gewesen, und weil sie deine Allmacht berühmt gemacht in der Marter, so sie ausgestanden hat zur Bekennung deines heiligen Namens. Durch JEsum Christum, ꝛc.

Epistel St. Pauli 1. Cor. Cap. 7.

Liebste Brüder: Ich halte dafür, daß solches gut seye, um der bevorstehenden Noth willen; dann es ist dem Menschen gut also zu seyn. Bist du an ein Weib gebunden, so suche nicht los zu werden; bist du aber frey vom Weibe, so suche kein Weib. Wann du aber ein Weib nimmest, so sündigest du nicht. Wann auch eine Jungfrau einen Mann nimmt, so sündiget sie nicht; doch werden solche Trübsal des Fleisches haben. Ich aber verschone euer. Derowegen sage ich diß, liebe Brüder: Die Zeit ist kurz, so ist nun übrig das diejenige, so Weiber haben, seyen als wann sie keine hätten.

Dieses erste Sendschreiben des heiligen Pauli an die Corinthier, gehet vor demjenigen an die Römer. Es ist geschrieben worden im 56. Jahr Christi, das an die Römer im 58. Es ist ein Begriff der christlichen Sittenlehre. Alles ist darinnen eine Unterrichtung.

Anmerkungen.

Was für Lobsprüche haben die heilige Väter, nach dem Exempel des Apostels, nicht gegeben der Jungfrauschaft und Christlichen Jungfrauen? Sie sind, sagen sie, der bessere Theil der Heerde JEsu Christi, die Glorie der Kirche, der Triumph der Gnade, eine Probe der wahren Religion. Eine Probe, die man nicht findet in den Ketzerischen Irrthumen und neuen Versammlungen. Die Ur-

Urheber dieser Afterkirche haben sich nicht getrauet zu rathen oder gut zu heissen, was sie sich nicht unterstunden im Werk zu erzeigen. Es ist kein Ketzer, so nicht ein Feind der Jungfrauschaft gewesen. Die Frechheit, aufs wenigste insgeheim, und die Unreinigkeit sind die allgemeinen Gewohnheiten, und die vornehmsten Kennzeichen aller Ketzereyen. Luther des ledigen Standes überdrüßig, ist kaum ein Erzketzer worden, so hieng er sein Ordenskleid an den Nagel, verführte eine Nonne, mit Namen Catharina von Bore, heyrathete sie öffentlich, wiewohl er ein Priester gewesen. Calvinus, da er schon ein Pfarrer war, hatte sich kaum zu einem Oberhaupt, einer, wider die römische Kirche streitenden Parthey, aufgeworfen, suchte er schon ein Weib, und nahm zur Ehe Idiettam von Bure, Wittfrau des Johannis Steder. Durchgehe man alle Ketzereyen, keine ist, welche die Jungfrauschaft geduldet mag. Es mag uns JEsus Christus dieselbe auf das herrlichste beschreiben, es mag sie der heilige Paulus über alles hervorstreichen, und anrathen als eine der Vollkommenheit gemäße Sache, seine Meynung hierüber will den Ketzern keineswegs gefallen. Sie ist eine Probe der wahren Religion, so kann sie keinen Platz finden unter den Ketzern. Man ist kaum von der Kirche JEsu Christi abgesondert, so wird man ein Sclav dieser schädlichen Anmuthung. Die Keuschheit ist eine Gabe GOttes. Man kann sagen, daß die Gabe den wahren Dienern

JEsu Christi und seiner Kirche eigenthümlich ist. So muß man dann sich nicht befremden, wann die abtrünnigen Schwärmereyen nichts davon haben, sie können wohl andere Tugenden der Catholischen nachahmen, Bußwerke, Strengheiten, Redlichkeit, auch die Liebe, die Sittsamkeit, die Gedult. Man findet sogar auch bey den Türken etwas, dergleichen von diesen Tugenden, sie haben auch die Uebung davon, sie geben einige Proben, aber sogar der Name der Reinigkeit ist ihnen unbekannt, die Sache selbst wollen auch die Ketzer nicht wissen. Die Art zu reden, dero sich der Apostel allhie bedienet, giebt sattsam zu erkennen, daß der Ehestand wahrhaftig ein Joch, und eine Gattung der Gefangenschaft seye. Gütigster GOtt! wie theuer kauffet man die Süßigkeiten desselben, so man sich einbildet, mit den unabsonderlichen Verdrießlichkeiten! Wie viele Bitterkeiten, wie viel Argwohn, wie viel heimliche Mißvergnügungen, wie viel unsichtbare, aber doch wahre Creutz! Es geschiehet gar recht, und vernünftig, daß man sie verberge, aber sie sind darum nur empfindlicher. Man siehet die Beschwerniße eines Standes der Vollkommenheit, man siehet aber nicht die Salbung der Gnade, welche sie lindert und geringer macht. Man siehet die Lustbarkeiten der Welt, siehet aber nicht dabey die Bitterkeiten, welche alles versauren und verderben. Fürwahr ein ernstliches Nachsinnen über die Kürze des Lebens kann uns die Lust auch zu den zulaßigen Freuden bald benehmen.

Evan-

Evangelium Matth. 25.

In der Zeit sprach der HErr JEsus zu seinen Jüngern diese Gleichniß: das Himmelreich wird zehen Jungfrauen gleich seyn, die ihre Lampen nahmen, und giengen aus dem Bräutigam und der Braut entgegen. Aber fünf unter ihnen waren thorrecht, und fünf waren weise: und die fünf thorrechten nahmen ihre Lampen, und nahmen kein Oel mit sich: die fünf weise aber nahmen Oel in ihre Gefäse, samt ihren Lampen. Da nun der Bräutigam etwas verzog, wurden sie alle schläfferig, und entschlieffen. Aber zu Mitternacht war ein Geschrey: siehe der Bräutigam kommt, gehet heraus ihm entgegen. Da stunden alle diese Jungfrauen auf, und rüsteten ihre Lampen zu. Aber die Thorrechten sprachen zu den Weisen: gebet uns von eurem Oel, dann unsere Lampen verlöschen. Da antworteten die Weisen und sprachen: damit es vielleicht nicht uns und euch gebreche, so gehet vielmehr zu denen hin, die es verkauffen, und kauffet für euch. Dieweil sie aber hin giengen zu kaufen, kam der Bräutigam, und welche bereit waren, die giengen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Thür war geschlossen. Endlich aber kamen auch die andern Jungfrauen und sprachen: HErr, HErr, thue uns auf. Er antwortete und sprach: warlich ich sage euch, ich kenne euch nicht. Darum wachet: denn ihr wisset weder den Tag, noch die Stunde.

Betrachtung.

Von der wahren Tugend.

I.

Bedenke, daß der heilige Apostel Paulus die wahre Tugend entworfen hat, da er die voll-

vollkommene Liebe beschreibet. Es sind zwey Namen, welche ein Ding bedeuten. Sie ist gedultig, sagt er, diese gutthätige Liebe, sie ist nicht eifersüchtig, sie fängt nichts ungeschicktes und unanständiges an, sie ist nicht ehrsüchtig, sie ist nicht stolz, sondern gar dienstfertig und willig; sie sucht nicht ihren eigenen Nutzen, gedencket nichts arges von andern, allezeit gleich, allezeit demüthig, sie ist nicht empfindlich, thut sich niemals ereifern, übertraget alles mit Gedult, entschuldiget alles gutmüthig. Erkennest du dich in diesem Entwurf? Wie viel Menschen geben sich vor andächtig aus, die gewiß dieses Kennzeichen nicht haben! Wir wollen vernünftiger von der Sache urtheilen: Ein recht andächtiger Mensch ist ohne eigene Liebe, ohne Verstellung, ohne hohe Einbildung. Er ist ein Mensch, welcher allezeit ihm selbst streng ist, und nichts verschonet; gegen andern sehr liebreich, die er in allem entschuldiget, ehrlich ohne Verstellung, willfährig mit Anständigkeit, dienstwillig ohne eigenem Gesuch, genau in Haltung des Gesetzes ohne Aengstigkeit, beständig mit GOtt vereiniget, ohne Kopfbrechung, niemals müßig, und doch allezeit aufgeraumt, niemals zu stark überladen, noch weniger durch die Geschäfte zerstreuet, denen er sich nur leihet, ohne sich völlig zu ergeben. Hält sehr wenig auf sich, sehr viel auf andere, weil er an ihnen nichts betrachtet als die Tugenden, so sie haben, an sich aber nur die Mängel, denen er unterworffen ist. Endlich ein recht tugendsamer

Mann

Mann ist aufrichtig, redlich, höflich, welcher allezeit im guten Zeichen und aufgeraumt ist, weil er allezeit hat, was er verlanget, indem er nichts verlanget, als was er hat. Ein Mann, den das Glück nicht übernimmt, das Unglück nicht bekümmert, weil er weiß, daß von einer Hand in diesem Leben beyde herkommen, und gleichwie der einzige Wille GOttes die Richtschnur seines Lebens ist, thut er allezeit was GOtt will, und will allezeit was GOtt machet. Dieses ist der rechte Entwurf einer tugendsamen Person, alles andere gleicht ihm nicht. Halten wir diesen Entwurf gegen dem Leben der Heiligen, so werden wir eine vollkommene Gleichheit finden. Halten wir es aber gegen uns, so werden wir auch diese Gleichheit finden? Liebster GOtt, wie viel giebt es After- und Scheintugenden.

2.

Bedenke, was für ein grosser Unterschied zwischen unserer vermeinten Tugend, und jener der Heiligen seye. Wir schmeicheln uns fromm zu seyn, weil wir die Frömmigkeit schätzen, wir nehmen für eine Liebe der christlichen Tugend, was nur oftmals eine blosse Erkänntniß von ihrem hohen Werth und Verdienst ist. Wollen wir erkennen, ob eine Andacht in uns ist, so müssen wir es abnehmen aus unserer Auffüh-

rung,

rung, vielmehr als aus unsern kraftlosen Begierden. Ach! wie weit ist man von der rechten Frömmigkeit, wann noch die Anmuthungen so grün und lebhaft sind, wann man sich von ihnen noch regieren läßt. Ist man andächtig, wann man so gar nicht demüthig, wann man so ausgelassen ist, so aufgeblasen von eigener Einbildung, so ergeben der Sinnlichkeit? Ist man andächtig, wann man fast überall seine Bequemlichkeiten und Gelegenheiten sucht? Wann man neidig, eifersüchtig, rachgierig ist, und wenig Mitleiden, wenig Redlichkeit hat? Ist man andächtig, wann man so stolz, so eigennützig, so eigensinnig ist? Wann man den Pflichten seines Standes nicht nachkommt, würde man vergebens sich rühmen, daß man um alle gute Werke sich bewerbe. Wann man der Welt so wenig abgestorben ist, seinem Gutachten so stark zugethan, so seltsam und wunderlich ist, da ist wenig Andacht. Diese Personen, welche so oft im schlimmen Zeichen sind, so unhöflich, so rauh, denen man nichts im geringsten zuwider thun kann, daß nicht gleich Feuer im Dach ist, welche allezeit abgeschmackt und verdrießlich sind, gleich in den Harnisch schlieffen, ihnen nichts sagen lassen, sehr empfindlich und unversöhnlich, wann man sie im geringsten beleidiget hat. Diese Personen können wohl zu Zeiten eine Andacht haben, aber sie haben nicht Ursache ihnen einzubilden, daß sie eine rechte Tugend haben. Aeusserlich hat es oft einen Schein, aber einen betrüglichen von

der

der Frömmigkeit, in der Sache selbst ist es eine lautere Gleißnerey. Der öftere Gebrauch der heiligen Sacramenten ist ein recht stattliches Mittel die Tugend zu erhalten, wann man aber die Anmuthungen noch lebhaft und meisterloß hat, wann man eben so unvollkommen ist nach hundert Beichten, nach hundert Communionen, ist dieser öftere Gebrauch keine Probe einer wahren Andacht. Recht von der Sache zu reden, man muß den Heiligen gleich werden, man muß seine Beschaffenheit erkennen in dem Entwurf, so anjetzo gemacht worden, sonsten ist es nur eine Tugend auf dem Schein, obenhin, ohne Grund und Bestand, nur eine Larve der Tugend.

Ach! wie weit bin ich, o HErr, von diesem glükseligen Stande, in welchem sich die recht tugendsamen Seelen befinden. Ich erkenne, daß ich keine Tugend habe, aber es gedünkt mich, ich habe eine rechte Begierde sie zu erlangen. Verleihe mir deine Gnade, damit meine Aufführung hinfüro beweise, daß meine Begierde nicht eitel und Fruchtloß gewesen.

Andächtige Schußgebete unter Tags zu gebrauchen.

Beatus vir, qui timet Dominum, in mandatis ejus volet nimis. Pſalm. 111.

Seelig derjenige, der den HErrn förchtet, und durch die genaue Haltung seiner Gebote zeiget, wie sehr er ihn liebe.

Utinam dirigantur viæ meæ ad custodiendas justificationes tuas. Psalm. 118.

Verleihe, o HErr! daß mein ganzer Lebenswandel nichts anders seye als eine Erfüllung deines Gesetzes.

Andachts-Uebungen.

1. Die Personen, welche für fromm wollen angesehen seyn, sind bisweilen gar veränderlich in ihrer Andacht. Man vermeinet sie bestehe in äusserlichen Uebungen des Gottesdienstes, in vielem Beten, vielen Beichten, aber mit schlechter Besserung. Man ist hitzig andere vollkommen zu machen, aber man lässet seine eigene Anmuthungen in Frieden und Ruhe leben. Vermeide diesen Fehler. Befleisse dich deine Sitten zu bessern, deine Anmuthungen zu dämmen, deine Neigungen zu biegen, und dich als einen getreuen Diener GOttes zu erzeigen.

2. Erforsche dein Gewissen, welches deine gewöhnliche Mängel seyen. Bist du zornmüthig, ungedultig, verdrüßlich, hochmüthig. Hast keine Acht auf deine Hausgenossen, oder bist ih-

ihnen zu streng, seltsam, unwillig. Verbessere diese Mängel, welche nicht wohl bestehen mögen mit der christlichen Tugend; deine Besserung ist eine sichere Probe deiner Frömmigkeit.

Der vier und zwanzigste Tag.

Der Weyhnacht-Abend.

Das Fest der zeitlichen Geburt des Welt-Heylandes, welches wir die Weyhnacht heissen, ist eines aus den ältesten und hochfeyerlichsten Festen der Kirche. Man muß sich nicht verwundern, wann der Vorabend allezeit als ein feyerlicher Tag ist angesehen worden, und als eine besonders befreyete Solennität. Die Messe, die Tagzeiten, alles gehet dahin, uns eine Andacht zu diesem heiligen Tage zu machen, und die Zahl der Homilien und Redverfassungen der HH Väter, zeiget genugsam, wie andächtig zu allen Zeiten der Weyhnachtabend von den Glaubigen gehalten worden. Man hat den 14 August an dem Vorabend der Himmelfahrt Mariä, den Ursprung und das Absehen dieser Vigilien sehen können, welche man in der Nacht vor den hochfeyerlichen Festtägen mit Fasten und Beten zubrachte, die Glaubige zu dem Feste dadurch würdig zu bereiten. Die Kirche hat nachgehends diese nächtlichen Versammlungen, wegen der Mißbräuche, so daraus öfters ent-

standen, abgethan. Sie hat diesen Gebrauch nur in dem heiligen Weyhnachtabend behalten.

Fürwahr, gleichwie der Advent nach dem Gebrauch und Absehen der Kirche nichts anders ist, als eine vorgeschriebene Zeit vor Weyhnachten, sich zu bereiten durch gottselige Uebungen die Ankunft JEsu Christi, so durch das Wort Advent bedeutet wird, ihm gnadenreich zu machen; also kann man sagen, daß die ganze Adventzeit nur eine Vigil vor dem Weyhnacht-Fest seye, gleichwie die Fastenzeit in eben diesem Verstande kann genennet werden die Vigil, oder Vorbereitung zu dem heiligen Ostertag, aus der Ursache halben heiligen so viele Ordensstände, und sonst gottselige Personen die Adventzeit mit der Fasten, und mit Beobachtung vieler gottseligen Andachten. Aber von der ganzen Advent-Zeit soll kein Tag so heilig gehalten werden, als der Weyhnacht-Abend. Die Kirche hält ihn gleichsam für einen Theil, der schon zu dem Fest gehöret, sie verdoppelt die Antiphonen von den Laudibus an, das ist, von der Morgenröthe an, anstatt daß das doppelte Officium nur von der Vesper anfängt in andern Vigilien oder Vor-Abenden.

Das Absehen der Kirche ist, in dieser Unterscheidung die Glaubige anzutreiben, daß sie diesen Tag durch alle Andachts-Uebungen heiligen, welche für eine Zubereitung zu diesem grossen Feste dienen können. Vor Zeiten höret alle

le Knechtliche und Handarbeit an dem Weyhnacht-Abend auf, nachgehends hat man sich vergnügt das Gericht einzustellen; wann aber schon die Kirche die Handarbeit nicht aufgehebt, so hat sie darum nicht gesucht uns zu befreyen und loszusprechen von den Uebungen der Andacht und Busse, und weil der Heyland gegen Mitternacht gebohren worden, also bestimmet die Kirche den ganzen vorhergehenden Tag zu einer Vorbereitung, recht andächtig zu begehen, diese von so langer Zeit verlangte, erwünschte und erwartete glückselige Geburt.

Nichts ist füglichers, uns an diesem Tage eines Sinnes und Geistes mit der Kirche zu machen, als ihre trostreiche Sprüche, deren sie sich in den Tagzeiten, und bey der Messe bedienet. Es scheinet, als habe sie in diesem ihrem Gottesdienst alles zusammen gebracht, was die heilige Schrift bewegliches und anmuthiges hat, anbelangend die Geburt Meßiä. Die Wünsche der heiligen Patriarchen, die innbrünstige und verhüllte Begierden der Propheten, die heilige Figuren und Vorstellungen, Geheimnißvolle Begebenheiten, Propherische Sinnbilder, alles kommt heut in einem Begrif zusammen, das Vertrauen, die Hoffnung, und den Glauben in dem Herzen der Christen zu erwecken, und alles hilft zusammen, uns diese heilige Freude zu machen, welche die Bitterkeiten der Jammerthals der Glaubigen in Vergessenheit bringet.

Hodie ſcietis, quia veniet Dominus, & ſalvabit vos, ſingt die Kirche bey dem Invitatorio; und zu Anfang der Meß an dieſem Tag, & manè videbitis gloriam ejus. Heut werdet ihr vernehmen, daß der HErr kommen, und euch ſeelig machen wird, und ihr werdet morgen ſeine Glorie ſehen. Aus dem Exodo hat die Kirche dieſe troſtreiche Worte genommen: O du Volk von Judäa und Jeruſalem, ſeufze nicht mehr über dein Elend, höre auf zu weinen, und dich zu betrüben, morgen wirſt du einen Heyland haben, welcher dich aus dieſem Zähren-Thal erlöſen wird. Judæa & Jeruſalem, fähret ſie fort, nolite timere, cras egrediemini, & Dominus erit vobiſcum. Erfreuet euch, o Menſchen der ganzen Welt! die Ungerechtigkeit, welche die ganze Erden überſchwemmet, wird morgen ausgelöſcht werden durch die Geburt des Welt-Heylandes, welcher über uns regieren wird. Craſtinâ die delebitur iniquitas terræ, & regnabit ſuper nos Salvator mundi. Liebſter GOtt! was für ein Glück, was für eine Freude! Dominus veniet, der HErr wird ſelbſt in Perſon kommen. Gehet ihm entgegen, ſprechend: GOtt der Allmächtige, der Fürſt des Friedens, der allerhöchſte Beherrſcher Himmels und der Erden, deſſen unermeſſene Allmacht und Reich kein Ende nehmen wird, gleichwie es keinen Anfang gehabt: Occurrite illi, dicentes: magnum principium, & regni ejus non erit finis. DEUS fortis & Dominator, Princeps pacis.

Dieſes alles redet die Kirche in dem heutigen Tagzeiten. Endlich ſeyd getroſt, der Aufſchub iſt nicht mehr lange: Craſtina erit vobis ſalus, dicit Dominus exercituum, fähret ſie fort: morgen, ja, ja morgen wird euch Heil wiederfahren, und es iſt der HErr GOtt der Heerſcharen, der es ſagt.

Weil der Tag, nach der Redensart der Schrift von dem Vor-Abend anfänget, factum eſt veſperè & manè dies unus; welches auch David in Obacht genommen, da er die Täge, die er zu dem Dienſte GOttes gewidmet hatte, von dem Vor-Abend angefangen: Veſperé, & manè, & meridie, ſagt er, narrabo & annuntiabo, & exaudiet vocem meam. Zu Abends, zu Morgens und zu Mittags, zu aller Stund will ich ſein Lob ſingen, und mein Anliegen vortragen, und er wird meine Bitte erhören. Die Kirche hat allezeit dieſen Brauch behalten, und nach dieſem fängt ſie an die Haltung der Feſten von der erſten Veſper, das iſt, von dem Vor-Abend, und deſſentwegen ſind die andere Veſperen niemal ſo hochfeyerlich als die erſten. Concil. Francof. can. 21. A veſpera uſque ad veſperam dies dominica ſervetur. Die Veſpern, welche die Kirche heut ſinget, als am Anfange desjenigen Feſtes, geben uns nicht weniger gottſelige Gedanken, und ſowohl Troſt- als Freudenvolle Sprüche an die Hand.

Rex pacificus magnificatus eſt, cujus vultum deſiderat univerſa terra. Der Fried-

liebende König, das ist, dieser allmögende Herrscher der ganzen Welt, welcher den Frieden zwischen GOtt und den Menschen zu schliessen kommt, dessen Ankunft alle wahre Kinder GOttes mit heiliger Ungeduld erwarteten, damit sie von dem Joch der Sünde befreyet würden, dieser GOtt, dieser Heyland hatte seine Größe in seiner zeitlichen Geburt erzeiget. Magnificatus est Rex pacificus super omnes reges universæ terræ. Dieser friedsame König, dessen Geburt euch so schlecht gedüncket, hat mehr Glorie in diesem verächtlichen Ort, wo er hat wollen gebohren werden, als alle Monarchen der Welt in ihren prächtigen Pallästen, weil alle Herrlichkeit der Königlichen Palläste nicht mag verhindern, daß sie nicht pure Menschen seyen, und die Armuth der Krippen, wo der Heyland gebohren wird, legt nichts im Wege, daß er nicht dannoch der wahre einzige GOTT seye. Completi sunt dies MARIÆ, fähret die Kirche fort, ut pareret filium suum primogenitum. Endlich ist die Zeit herbey kommen, daß MARIA ihren Sohn auf die Welt bringen soll. Die Prophezeyungen des Jacob und Daniels, welche den Meßiam antreffen, sind erfüllt: Non auferetur sceptrum de Juda, donec veniat, qui mittendus est. Gen. 49. Das Königreich Juda begunte ein Ende zu nehmen in den Nachkömmlingen Juda, von der gewaltthätigen Eindringung Herodis Ascalo-

calonitä eines Idumeers, und die 70. Wochen, welche von Daniele vorgesagt, waren verflossen, so war dann die Zeit der Geburt des Meßiä ankommen. So setzet auch die Kirche hinzu: Scitote, quia prope est regnum DEI: Amen dico vobis, quia non tardabit. Wisset, daß das Reich GOttes nahe ist, ich sage euchs für gewiß, es wird nicht lange anstehen, weil der Heyland ein wahrer Sohn GOttes, der wahre Meßias wird in etlichen Stunden gebohren werden. Mit was für Anmuthungen der Ehrerbiethigkeit, der Freude, der Liebe soll man sich nicht bereiten und befleissen ihm zu empfangen. Ist ein Tag in dem ganzen Jahr, wo die Christen mit grösserer Andacht sollen erscheinen? Endlich ihre Kinder aufzumuntern, daß sie ihre Wünsche, Begierden, und Seufzer zu der Ankunft des Welt-Heylandes vermehren, schreyet auf die Kirche zum Schluß der Tagzeiten: erhebet eure Köpfe: Sehet eure Erlösung ist nahe vorhanden. Levate capita vestra: Ecce appropinquat redemptio vestra.

Liebster GOtt, was giebt es für eine Zurüstung, wann ein Fürst gebohren wird. Man hat nicht so viel Wesens gemacht bey der Geburt JESU Christi. Denen Christen stehet heutiges Tages zu, die Kaltsinnigkeit zu ersetzen, die Vergessenheit, die Verachtung selbst, so ihm wiederfahren noch vor seiner Geburt,

weil die seligste Jungfrau seine Mutter, und der heilige Joseph, welche zu Bethlehem auf den Abend dieses Tages angelanget, nicht einmal einen Winkel zu ihrer Herberge in allen Wirthshäusern, und Wohnungen der Stadt gefunden. Ein alter Mauerstock ausser der Stadt, welcher für einen Stall und Unterschleif des Viehes dienete, war die einzige Herberge, welche der Erschaffer und Herrscher der Welt noch haben können. Man kann sich leicht einbilden die innerliche Anmuthungen Mariä seiner göttlichen Mutter die ganze Zeit hindurch, daß sie die Stund ihrer Niederkunft erwartete.

Dieser Tag ist allezeit ein befreyter und in der ganzen Kirche berühmter Tag gewesen, man feyerte ihn sogar an vielen Orten, aufs wenigste von Mittag an, oder von der ersten Vesper. Man hat sich nachgehends vergnügt, heute alle Gerichts-Handlungen zu verbiethen, und einen Feyertag des Gerichts-Hauses daraus zu machen.

Der heilige Augustinus will, man solle den Sonntag und die Feyertäge heiligen, wie GOtt vor Zeiten verordnet hat, von dem Sabbath nämlich von der ersten Vesper an, bis an die Nacht des folgenden Tages GOtt lobend Tag und Nacht, und sich einfinden bey der Vesper und Vigil zu Nachts: Observemus ergo diem dominicam, fratres, & sanctificemus illam, sicut antiquis præceptum est de Sabbatho, dicente

dicente legislatore, a vespera usque ad vespe-
ram celebrabitis Sabbatha vestra. Serm. 25.
de temp. Wann man aber in die Kirche nicht
kommen kann, sezt hinzu bemeldter heilige Va-
ter, so soll aufs wenigste ein jeder seiner Andacht
in seinem Hause pflegen. Qui vero hoc non
possit, saltem in domo sua oret, & non ne-
gligat DEO solvere votum, ac pensum servi-
tutis suæ, und bey Tags soll keiner von der
heiligen Messe ausbleiben: In die vero nullus
se a sacra missarum celebratione separet. Wie
ungebührlich, ja wie schändlich ist es zu Hauß
bleiben, weil andere in der Kirche sind; Neque
otiosus qui domi remaneat, cæteris ad Eccle-
siam pergentibus. Und fürwahr, da man die
öfentlichen nächtlichen Versammlungen in Kir-
chen, wegen der vielen Mißbräuche und Aus-
gelassenheiten, die bey diesen nächtlichen Andach-
ten vorgiengen, abgebracht hat, so hat man
die Glaubigen darum nicht von der Schuldig-
keit länger zu beten, zu fasten, und einen guten
Theil der Nacht in der Andacht und guten
Werken zuzubringen, lossgesprochen.

Der Weyhnacht-Abend ist der einzige,
welchen die Kirche noch behalten hat. Die
Hohheit des Festes, die Grösse und Heiligkeit
des Geheimnisses erfoderten wohl diesen Unter-
schied. Aber was für eine Gottlosigkeit wäre
es, wann man eine so heilige Zeit mit allerhand
Ungebühr entunehrete? Was für ein Laster,
durch Leichtfertigkeiten, und recht heydnische

Unehrerbietungen die einzige Vornacht des ganzen Jahrs entheiligen, welche die Kirche hat wollen öfentlich machen, und die Zeit, da JEsus Christus ist gebohren worden.

Gebet.

O GOtt! der du uns alle Jahre erfreuest in Erwartung des Festes unserer Erlösung, verleihe, daß, gleichwie wir mit Freuden deinen einigen Sohn, unsern HErrn JEsum Christum empfangen, da er kommt uns zu erlösen, also wir ihn auch sehen mögen mit unerschrockenen Herzen, da er kommen wird uns zu richten, der als GOtt lebt und regiert, 2c.

Epistel St. Pauli Rom. C. 1.

Paulus, ein Knecht JEsu Christi, ein beruffener Apostel, abgesondert zum Evangelio GOttes; das er zuvor durch seine Propheten in der heiligen Schrift verheissen hatte, von seinem Sohn, der ihm worden ist aus dem Stamm Davids nach dem Fleisch, der auch vor erwählet ist zum Sohn GOttes in der Kraft nach dem Geist der Heiligung, durch die Auferstehung unsers HErrn JEsu Christi von den Toden; durch welchen wir die Gnade empfangen haben, samt dem apostolischen Amt, zum Gehorsam des Glaubens unter allen Völkern, für seinen Namen, unter welchem ihr auch seyd die Beruffene Christi JEsu unsers HErrn.

Als der heilige Paulus zu Corintho war, allwo er drey Monat verblieben, hat er dieses wunderbarliche Sendschreiben an die Römer ergehen lassen im Jahr Chri-

Christi 58. Nach dem Gebrauch selbiger Zeit sezt der Apostel zu Anfang des Briefs seinen Namen und seine Titel, welche alle in dem bestehen, daß er ein Diener und Apostel JEsu Christi seye.

Anmerkungen.

Paulus ein Diener Jesu Christi. Es war Zeit, daß man zu Rom erkennen sollte, und in Ehren haben andere Titel, als jene, welche einzig auf die Vortheile der Natur und menschlichen Größe gegründet sind. Paulus ein Diener JEsu Christi. Diese ist die erste Eigenschaft, deren sich der Lehrmeister der Heyden rühmet, eine herrliche Eigenschaft, die man so gar der Würde des heiligen apostolischen Amts vorziehen soll, welches ohne Demuth, ohne Treue eines wahren Dieners nur zur Schande, und zum Untergang des Predigers, des Hirtens, des Apostels, gereichet. Eine Eigenschaft, welche höher zu schätzen als alle diese prahlerische und scheinbare Titel des Grossen, des Fürsten, des Monarchen selbst, weil nach dem Tod alle die grosse Namen leer bleiben, und in dem Grab alle vergehen; Die Eigenschaft des Dieners GOttes ist die einzige, welche in der andern Welt hoch angesehen wird, sie ist der einzige Titel ewig in dem Himmel zu regieren. Was für ein Trost für alle, die in

dieser Welt von keinem vornehmen, adelichen Herkommen sind? Isidorus ein armer Bauersmann lebt und stirbt als ein Diener GOttes, dieses ist sein ganzer Adel, sein Reichthum, sein ganzes Wesen; Und dieser arme Bauersmann, so schlecht und verächtlich vor den Augen der Menschen war, wird nunmehro von den Völkern und von den Königen verehret. Die Alphonsi, die Caroli, die Philippi, Herren von so viel Königreichen, warffen sich vor seinen Reliquien nieder, ruffen seine Hülfe an, haben das Vertrauen auf seine Vorbitte bey GOtt, indessen läßt ihm keiner einfallen nach dem Tod viel nach ihnen zu fragen; Kaum sind ihre Namen in der Historie verblieben. Nicht alle können Fürsten seyn, wohl alle können Diener GOttes werden. Was ist es für eine Thorheit, nicht allen seinen Kräften aufbieten, um diesen Titel zu verdienen? Die Prophezeihungen sind an die Juden ergangen viel hundert Jahre nacheinander, nicht allein aus einer besondern Liebsneigung zu diesem Volk, sondern, mann es treu verbleiben werde, zu erwarten deren Erfüllung, es den Fürwitz anderer Völker dadurch erwecke, und sie nach und nach zur Annehmung des Evangelii vorbereite. Wir empfangen gewisse Gnaden, die nicht nur für uns angesehen sind, sie sind gewisse Oefnungen und Wege, welche uns GOtt giebt, seine Vorsichtigkeit, seine Anschläge, über uns zu studieren und zu erwägen. Glükselig derjenige, welcher aus Mangel der Aufmerksamkeit diese Gnaden

nicht

nicht läßt entwischen. Der Sohn GOttes gebohren von dem Geschlecht David. Erniedrige dich, o menschlicher Verstand! weil der Sohn GOttes, so GOtt selbsten ist, freywillig eine so erfreuliche Erniedrigung erwählet hat; Eine ewige Geburt, eine zeitliche Geburt. Wann unser Verstand sich verliehret, da er diese zwey Worte mit einander zu vergleichen sucht, so gedenke er, die Offenbahrung eines so hohen Geheimnisses solle ihm genug seyn, und sey nicht die Erklärung der Schul, sondern der demüthige Glaube der Menschwerdung GOttes, welcher uns selig macht.

Evangelium St. Matth. Cap. 1.

Nachdem JEsu Mutter Maria dem Joseph vermählet war, befand sich, ehe dann sie zusammen kamen, daß sie schwanger war vom heiligen Geist. Aber Joseph ihr Mann, dieweil er gerecht war, und sie nicht berüchtigen wollte, gedachte sie heimlich zu verlassen. Als er aber mit diesen Gedanken umgieng, siehe, da erschien ihm der Engel des HErrn im Schlaff, und sprach: Joseph du Sohn Davids, fürchte dir nicht Mariam dein Gemahl zu dir zu nehmen; dann was in ihr gebohren ist, daß ist vom heiligen Geist. Sie wird aber den Sohn gebähren, und du sollst seinen Namen JEsus nennen, dann er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden.

Betrachtung.

Von der Vorbereitung zu dem morgigen Fest.

I.

Bedenke, daß wann ein Fest in dem Jahr ist, an welchem GOtt seine Gaben und Gnaden freygebig und reichlich austheilet, so ist es gewiß der glorwürdige Geburtstag des Weltheylandes. Es ist ein alter Gebrauch bey allen Völkern und Geschlechtern an dem Geburtstag grosser Herren und Fürsten, neue Denkzeichen der Freygebigkeit von ihnen zu erhalten. Es scheinte, als wollte die Kirche diesem allgemeinen Gebrauch nachleben, indem sie einen Geburtstag der Heiligen nennet jenen Tag, an welchen sie ein Fest hält, und seine Fürbitte bey GOtt anruffet. Aber es ist gewiß, daß die Freygebigkeiten des HErrn an dem morgigen Feste an der vorhergehenden Vorbereitung hangen. Man kleidet sich hervor, man macht Unkosten, man ersparet nichts an dem Hof zu prangen, und dem Fürsten an seinem Geburtstag zu gefallen. Das Mittel, GOtt den HErrn zu verehren und ihn an dem hochfeierlichen Feste seiner Geburt zu gefallen, ist, daß man ihm in diesem niedrigen und schmerzhaften Stand nachfolge. Die Hirten und drey Könige, welche kommen waren ihn in dem Stall anzubeten,

kön-

können uns für ein Muſter dienen. Mit was für einem Glauben, mit was Beſchäftigung, mit was für einer Reinigkeit des Gewiſſens ſind dieſe erſte rechte Anbeter des HErrn nicht kommen, ihre Pflicht und Schuldigkeit abzulegen! es waren wohl andere Hirten in der Gegend, aber nur jene, ſo gewacht, hatten das Glück und die Gnade den Meßiam zu finden und zu ſehen. Der Wunder-Stern iſt von vielen Menſchen geſehen worden, es ſind aber nur die drey Weiſe aufmerkſam auf die Stimme des Himmels, und der Gnade willfährig, ſo demſelben folgen. Will man auch einen Theil an eben dieſen Gnaden und groſſem Feſt nehmen, ſo müſſen wir gleiche Vorbereitung dazu haben. Die Wachſamkeit iſt nothwendig alles zu entdecken, was eine Hinderniß der freygebigen Hand des HErrn machen kann. Man muß dieſen Tag in der innerlichen Verſammlung und Ruhe zubringen, zu hören die Stimme der Gnade; man muß beherzt ſeyn, damit man ſich, nach dem Exempel der Weiſen, den zeitlichen Geſchäften entziehe, aufs wenigſte dieſen halben Tag, und ſich ganz fleißig und emſig bereite zu der Beſuchung des Heylandes in der Krippen. Es muß endlich die hitzige Begierde unſere Pflicht abzulegen bey dem gebohrnen JEſu, unſere Seele zu den groſſen Gnaden zubereiten, welche er an ſeinem Geburts-Tag ausſpendet über alle reine, und von der göttlichen Liebe angeflammte Herzen.

2.

Betrachte, daß von allen Vorbereitungen zu dem morgigen Feste die nützlichste und kräftigste seye, niemalen aus den Augen und Sinn zu lassen die seligste Jungfrau in dieser kostbaren Zeit, welche vor ihrer glücklichen Entbindung gienge. Lasset uns vorstellen und betrachten, was für Gedonken und Anmurhungen, was für absonderliche Tugenden zu einer Vorbereitung gedienet haben der seligsten Jungfrauen und dem heiligen Joseph, den ganzen Tag vor der Geburt des Heylandes. Beyde, als wohl bewust zu was für einer Stunde der Heyland in die Welt kommen solle, befanden sich in einer tiefen Beschaulichkeit dieses Geheimnißes. Die Verweigerung der Herberge, so ihnen wiederfahren, befremdet sie nicht, sie wissen, daß der Sohn GOttes in einer äussersten Armuth will gebohren werden, uns zu lehren, daß, von ihm wohl empfangen zu werden, man haben müsse ein von der Liebe zeitlicher Dinge leeres Herz, und daß, wann er für seine Geburtzeit erwählet die Stille und die Ruhe der Nacht, geschehe es uns zu bedeuten, daß der wahren Frömmigkeit nichts so sehr zuwieder seye, als das Getümmel grosser Herren, und die Unruhe zeitlicher Geschäfte, welche dem wichtigsten Geschäfte unsers Heils so nachtheilig ist. Will man einen Antheil an den Gutthaten und Freygebigkeiten des gebohrnen Heilandes haben, versammle man sich in dem Geist

Brin-

Bringe man aufs wenigste den halben Tag nicht anderst zu, als in dem Gebet, in Betrachtungen, in guten Werken. Erinnere man sich seine Seele zu bereiten und zu zieren, durch die Uebung der vornehmsten Tugenden. Nur die reinen Herzen haben die Gnade und das Glück GOtt zu sehen. Diese Reinigkeit des Herzens verlanget GOtt von allen denen, welche verlangen ihm anzubeten in seiner Krippen. Die Demuth des Herzens, welche unabsonderlich ist von dieser Reinigkeit, ist eine der vornehmsten Zierde, welche das Kind JEsus von allen denen fordert, welche ihm ihre Aufwartung machen wollen. Endlich, weil die unermessene Liebe GOttes gegen den Menschen ihn angetrieben hat, unsere Natur anzunehmen und gebohren zu werden, so begehret auch GOtt diese innbrünstige Liebe von allen Christen. Er ist kommen dieses göttliche Feuer anzuzünden, er will, daß es brennen soll; glückselig derjenige, welcher in diesem grossen Fest von diesem göttlichen Feuer angeflammet ist.

Entzünde, o HErr! dieses in meinem Herzen, und mit diesem gieb mir alle heilige Veranstaltung, in der ich an dem trostreichen Tag deiner glorwürdigen Geburt seyn solle. Ich bitte dich um dieselbe durch die Vorbitte deiner heiligsten Mutter, und des heiligen Joseph, und hoffe gewißlich sie zu erhalten.

Andächtige Schußgebete unter Tags zu gebrauchen.

Crastinâ die delebitur iniquitas terræ, & regnabit super nos Salvator mundi. Eccl

Morgen wird die Ungerechtigkeit der Erden eben zu der Zeit an Tag kommen, da der Heyland der Welt über uns herrschen wird.

Crastinâ erit vobis salus. Exod.

Der morgige Tag wird für uns ein Tag seyn des Heils.

Andachts-Uebungen.

1. Die Freude und Solennität läßt sich von dem morgigen Fest nicht absondern; die Tagzeiten und die Meß, welche die Kirche in Mitternacht hält, und zu der sie alle ihre Kinder einladet, zeiget uns genugsam die Hoheit des Festes an. Wie sollen wir uns dazu bereiten? bringe den Vorabend dieses grossen Festes in Uebungen der Andacht zu, und lege die zeitlichen Geschäfte besonders zu Mittag beyseits. Diese ganze Zeit must du anwenden dich in einen solchen Stand zu setzen, in welchem du seyn sollest, damit du aus der Zahl derjenigen seyn mögest, denen die Engel die himmlische Freude verkündigen werden, jene heilige Freude, welche in gottseligen Seelen der Geburtstag des Heylandes verursachet. Beichte anheut, finde dich bey der ersten Vesper ein, und bringe die meiste Zeit des Nachmittags im Gebet, oder Uebung der guten Werke zu, wiederhole auch bey dir selbst zum öftern: Crastinâ erit vobis salus. Der morgige Tag wird für mich ein Tag des Heils seyn.

2. Nichts ist heiliger und heilsamer, als die Solennität dieser Nacht: man kann sagen, daß der Hey-

Heyland in selbiger ohne Maß ausspendet seine überschwengliche Gnade zu dieser glückseligen Stunde, welche eigentlich die erste Stunde unsers Heils ist. Darum bemühet sich auch der höllische Feind äusserst selbigen uns fruchtlos zu machen durch Zerstreuung, und tausend schädliche Kunstgriffe. Man siehet niemals mehr Unehrbiethigkeit und Leichtfertigkeit in Kirchen: Hüte dich davor: Erzeige dich diese Nacht zum ehrerbiethigsten und andächtigsten, erfordere eben dieses von deinen Kindern und Hausgenossen. Communicire auch wann es erlaubt ist: Der Heyland solle kommen in deine Seel gebohren zu werden zu eben der Stunde, da er zu Bethlehem auf die Welt kommen. Hüte dich wohl eine so heilige Zeit durch Mahlzeiten zu entunehren, welche der Feind JEsu Christi und des Heils unter den Christen eingeführet hat, durch einen also zu reden Gottesrauberischen Mißbrauch. Durch solche Ausgelassenheit und Gottlosigkeit hat der leidige Satan getrachtet uns fruchtlos, ja auch schädlich die heiligste Jahrszeit zu machen.

Der fünf und zwanzigste Tag.

Die Geburt unsers HErrn JEsu Christi, insgemein die Weyhnacht.

Im Jahr von Erschaffung der Welt, da GOtt Anfangs Himmel und Erden erschaffen 5199. nach der Sündfluth 2957. nach der Geburt Abraham 2015. nach Moyse, und der Zeit da das Israelitische Volk aus Egypten gezogen 1510.

nach der Salbung David zu einem König 1032. in der 65. Wochen, nach Weissagung Daniel, in der 194. Olympiade, nach Erbauung der Stadt Rom 752. in dem 42. Jahre der Regierung Octaviani Augusti, als die ganze Welt im völligem Frieden lebte, in dem 6. Alter der Welt ist JEsus Christus ewiger GOtt, und Sohn des ewigen Vaters, als er die Welt durch seine heilige Ankunft heiligen wollte, nachdem er empfangen worden von dem heiligen Geist, und 9. Monathe von seiner Empfängniß verflossen, zu Bethlehem einer Stadt Juda von der glorwürdigen Jungfrau Maria gebohren. Heut ist jener so hochfeyerliche Tag, an welchem die Geburt unsers HErrn JEsu Christi nach dem Fleisch begangen wird.

Auf solche Weise verkündiget anheute die Kirche allen Glaubigen den hochfeyerlichen Tag der Geburt des Welt-Heylandes, welchen Tag so innbrünstig gewunschen, so lang erwartet und verlanget haben alle Patriarchen und Propheten, und andere, so die Erlösung Israel erwarteten, und von dieser glücklichen Geburt wollen wir nunmehro die Beschreibung geben.

Man hatte niemahlen in der Welt einen allgemeinen Frieden gesehen, als der damals war. Kayser Augustus von dieser allgemeinen Ruhe einen Nutzen zu schaffen, verlangte zu wissen, wie stark das Reich wäre, durch eine fleißige Aufzeichnung seiner Unterthanen. Cyrino war auferlegt dieses in Syrien, Palästina, und Judenlande zu thun, und damit das Werk leichter würde, so

gieng

gieng der Befehl, daß ein jeder seinen Namen solle angeben, in der Stadt, davon ein jedes Haus gebürtig war.

Sobald der Kayserliche Befehl ausgerufen worden, ist Joseph alsobald von Nazareth einer kleinen Stadt in Galliläa, wo er wohnete, aufgebrochen nach Judenland in die Stadt David Bethlehem genannt, weil er von dem Hause und Stammen David war, sich einschreiben zu lassen mit Maria seiner Braut, welche nahe bey der Niederkunft war.

Bethlehem war damals nur ein Flecken oder ein Dorf von der Zunft Juda 2. Meilen von Jerusalem. Es war keine geringe Beschwerniß für die seligste Jungfrau und dem heiligen Joseph vier Täge lang zu reisen, aus dem Gallilåischen Lande nach Bethlehem zu kommen, so die erste Wohnung des Hauses Davids war, davon er und sie herstammten. Weil sie aber beyde vollkommenen Bericht von dem Geheimniß hatten, und wusten daß der Meßias nach der Weissagung sollte zu Bethlehem gebohren werden, übertrugen sie mit Freuden die Unbequemlichkeiten der Reise.

Als sie da angelangt, wurden sie übel empfangen. Man hatte keine Obacht weder auf ihr Geschlecht, noch auf die Schwangerschaft der seligsten Jungfrauen. Die Armuth, welche genugsam hervor blickte aus ihrem Aufzuge, war eine Ursach daß man sie abgewiesen, weil die Gasthäuser schon angefüllet waren von dem ungemeinen Zulauf der Reisenden, und die Nacht eingefallen, mußten Maria und Joseph, die zwey heiligste, und aller Ehren von der ganzen Welt würdigste Per-

sonen, denen das ganze menschliche Geschlecht verpflichtet war, sich hinweg in einen gewissen Stall, oder Mauerstock ausser des Fleckens begeben, darinnen dazumal ein Ochs und Esel sich befand. Die Göttliche Vorsicht hat es zur Erfüllung der Weissagung Habacuck und Isaiä also verordnet.

Eine so schlechte Wohnung war der Mutter GOttes und den heiligen Joseph empfindlich, aber sie war demjenigen anständig, welcher kam den Menschen die Demuth zu lehren, und dessen Größe und Majestät an allem was äusserlich ist, im geringsten nicht hanget. Die seligste Jungfrau, welche die Stunde der Geburt wohl wuste, brachte mit dem heiligen Joseph die ganze Zeit welche vor dieser Geburt gienge, in einer süssen und Liebvollen Betrachtung des Geheimnißes zu, welches solle vollzogen werden. Um Mitternacht, als sie vermerket, daß ihre Zeit kommen, gebahr sie ohne Schmerzen, ohne einige Verlezung ihrer Jungfräulichen Reinigkeit ihren göttlichen Sohn den Erstgebohrnen und einzigen. Sie warf sich zur Erden, betete ihn an mit solchen Verzuckungen der Liebe, der Verwunderung, der Ehrerbiethigkeit, deren Inbrunst, Werth und Maaß GOtt allein bekannt ist. Darauf nahm sie ihn auf ihre Arme, wickelte ihn ein mit den Windeln, so sie mit gebracht, legte ihn in die Krippen, wo man dem Vieh zu essen gab. Dieses war die Wiegen, so ihm JEsus Christus erwählet hatte unsere Hoffart zu Schanden zu machen, und uns die Verachtung zu lehren, welche wir haben sollen von aller Pracht, Bequemlichkeiten, und betrüglichen Gütern dieser

ser Welt. Man kann sich leicht vermuthen, wie es dem heiligen Joseph um das Herz müsse gewesen seyn, da er diesen göttlichen Heiland gesehen, welcher aus einer besondern Wohlgewogenheit, ihm für seinen Nähr-Vatter auserkohren hatte. Was waren dieß vor Uebungen der Liebe, der Anbetung, der Demuth vor den Füssen eines GOttes, welcher ein Kind worden ist, vor den Füssen des eingefleischten Worts, einzigen Sohns des lebendigen GOttes, der seinem himmlischen Vatter in allem gleich. Dieser schlechte Stall, diese armselige Hütten ist damals das vornehmste Ort der ganzen Welt worden, und der allervollkommenste Entwurf also zu reden, von dem himmlischen Jerusalem. Keiner war aus den Engeln, welcher nicht kommen ist ihm an diesem Ort anzubeten. Keiner, der nicht gleich den ersten Augenblick, als dieses göttliche Kind auf die Welt kommen, geeilet hat ihm seine schuldige Aufwartung zu machen. Sie hatten es zwar schon gethan im ersten Augenblick seiner Empfängniß, nun aber haben sie es für das andermal wiederholet: Et cum iterum introducit primogenitum in orbem terræ, sagt der heilige Paulus, dicit: & odorent eum omnes Angeli Dei. Hebr. 1.

Liebster GOtt, wie viel tiefsinnige Gedanken und Anmerkungen geben uns nicht alle Umstände dieser wunderbarlichen Geburt an die Hand! Die seligste Jungfrau sucht eine Herberge in dem Flecken Bethlehem, aber vergebens bey solchem Ueberlauf des Volks, welches von allen Orten und Enden stündlich ankam. Man behielte die Zimmer für reichere Gäste. Ach die seligste Jung-

frau und der heilige Joseph hätten vielleicht schon bezahlen können einen Schlufwinkel, weil sie ihn überall gesucht haben, aber ohne Zweifel hat Bethlehem keinen Aufenthalt gehabt, welcher schlecht und arm genug wäre für JEsum Christum. Er mußte haben eine Hütten die von allen Seiten offen wäre, einen Stall; dahin sich haben müssen verschlieffen die zwey vornehmste, und GOtt angenehmste Personen, weil man sie überall abgewiesen, überall verachtet hat. O mein liebster Heyland du fängest wohl bey Zeiten an zu bestreiten, und zu Schanden zu machen die Hoffart der Welt. In dem verächtlichsten Ort auf Erden hat wollen gebohren werden der grosse GOtt und Oberherrscher der ganzen Welt. Was konnte erstaunlicher anzusehen seyn? GOtt ein Kind, und dieses Kind, welches GOTT ist, für welches der Himmel nicht prächtig genug ist, welches seinen Thron hat über die Sterne, lieget in einer Krippe durch den Athem zweyer schlechten Thiere angewehet, allem Ungewitter und rauhen Lüften unterworfen, indessen so viel Fürsten, welche seine Unterthanen sind, gebohren werden in prächtigen Pallästen und allem Ueberfluß. Ubi aula regia, schreyet der heilige Bernardus auf, ubi thronus, ubi curiæ regalis frequentia? Wo ist dann der Pallast dieses neugebohrnen Königs, wo sein Thron, wo die Aufwärter seines zahlreichen Hofes? Nunquid aula est stabulum, thronus præsepium, & totius curiæ frequentia Joseph & Maria. Der Stall ist sein Pallast, sein Thron ist die Krippen, Maria und Joseph ist sein ganzer Hofstab. Wollet ihr wissen, wer derjenige seye der also gebohren ist,

sagt der heilige Augustinus, da sehet. Es ist das Wort des ewigen Vaters, der Baumeister dieser ganzen Welt, das Licht des Himmels, der Ursprung des Friedens und ewigen Wohlstandes, das Heil des menschlichen Geschlechts, derjenige, welcher die Irrenden wiederum auf den rechten Weg bringet, endlich derjenige, welcher die ganze Freude und Hofnung der Gerechten ist. Vis nosse, qualis est, qui sic natus est: Audi, quis & quantus est: Verbum Patris, Artifex mundi, lumen cœli, pax terræ, hominum salus, errantium via, bonorum jucunditas.

Indessen, wiewohl der Sohn GOttes in einem finstern Stall hat wollen gebohren werden, hat er doch nicht unterlassen seine Geburt den Juden und Heyden wissend zu machen. Die Engel haben sie den Hirten verkündiget, und ein wunderbarer Stern den weisen Königen. Die Hirten wacheten in nächstgelegenen Wiesen ihre Heerde zu hüten, dann weil der Winter nicht gar rauh und streng in dem jüdischen Lande ist, so konnte das Vieh noch auf dem Felde in der Nacht zu dieser Zeit geweidet werden. Ein Engel erschien ihnen glänzender als die Sonne. Ihre Augen wurden gleich verblendet, und das Herz voll des Schreckens, aber der Engel selbst, welcher sie erschröcket, hat ihnen wiederum Muth gemacht. Fürchtet euch nicht, sagte er ihnen, ich will euch eine bessere Nachricht bringen, als ihr jemals erwarten könnet, und welches euch, und das ganze Volk höchstens erfreuen soll. Evangelizo vobis gaudium magnum, quod erit omni populo. Es ist euch gebohren

worden ein Heyland zu Bethlehem, welches ihr nennet die Stadt David, er ist der Meßias, der Heyland der Seelen, euer HErr, euer GOtt. Ihr werdet ihn finden eingewickelt, und liegen ganz arm in einer Krippe des Stalls. Dieses sind die Zeichen, die ich euch gieb ihn zu erkennen, und euch zu überweisen von der Wahrheit dessen, was ich euch sage. Kaum hatte der Engel zu reden aufgehört, so erschien eine ganze Schaar der himmlischen Geister! und ließ sich hören mit freudigen Lobgesang ihres HErrn, und GOttes. Ehre sey GOtt im allerhöchsten Himmel, sagten sie, und Friede auf Erden den Menschen, die eines guten Willens sind. Der Heyland, so gebohren ist, wird eines und das andere zuwege bringen.

Nehmet in Obacht, sagen die heiligen Väter, daß weder den Gelehrten noch Reichen von Bethlehem GOtt die Geburt seines Sohns wissen läßt. Die Hoffart, der Geitz, die Wollust sind grosse Hindernisse einen armen, schmerzhaften, und erniedrigten GOtt anzubeten. Denen Hirten, armen, demüthigen, arbeitsamen Menschen wird JEsus Christus gleich verkündiget, sie sind die Fähigsten die Geheimnisse unserer Religion mit einem einfältigen Glauben zu fassen: Aber was für Anzeigen giebt man diesen armen Hirten von der Gottheit dieses Kindes, und von der Wahrheit des Meßias? Windeln, darinnen er eingewickelt ist, eine Krippe, darinnen er liegt, einen Stall. Muß man dann an solchen Zeichen die unendliche Majestät eines GOttes erkennen? Nein: sondern ob diesen Zeichen der Armuth und

Verrichtung muß man einen göttlichen Heyland erkennen, welcher kommt die Menschen zu erlösen aus der Dienstbarkeit der Sünde, und von der Tyrañey der Anmuthungen. Was hat aber GOtt für eine Glorie aus dieser Geburt? Ja freylich, die Menschwerdung ist also zu reden sein Meisterstuck, alle göttliche Vollkommenheiten, die Allmacht, die Weißheit, die Gütigkeit, die Gerechtigkeit, die Barmherzigkeit glänzen hervor auf die vollkommenste Weise. JEsus Christus kommt die Welt mit seinem himmlischen Vater zu versöhnen, die Sünde zu vertilgen, den Teufel zu dämmen, das Fleisch dem Geist zu unterwerfen, die Gemüther der Menschen untereinander und mit GOtt zu vereinigen. So ist es dann billig, daß der Friede heute denenjenigen verkündiget worden, die der Lehre und Gnade des Heylandes ganz willig und eifrig nachleben werden.

Indessen haben die Hirten den Bericht, so sie vom Himmel erhielten, nicht verabsaumet, sondern einander munter zugesprochen, sich auf den Weg zu machen, um diese Wunderdinge zu sehen: sie brachen alsobald auf, kamen zu Bethlehem bald nach Mitternacht an, und weil sie den Stall geschwind gefunden, so giengen sie ein mit einer ungemeinen innerlichen Andacht, so dieser göttliche Heyland in ihrem Herzen ausgegossen, warfen sich nieder zu seinen Füssen, beteten ihn an als ihren Heyland und GOtt, und nachdem sie ihre Schuldigkeit bey der seligsten Jungfrau seiner Mutter, und dem heiligen Joseph abgelegt, kehreten sie wiederum zu ihrer Heerde zurück, voll einer un-

unbeschreiblichen Freude, unaufhörlich GOtt benedeyend für alle Dinge, die sie gesehen und gehört, und erzehlten es allen, so sie antraffen, nach ihrer gewöhnlichen Aufrichtigkeit. Alle diejenigen, welche davon reden hörten, sagt das Evangelium, wurden darüber erstaunet, eben so wohl als von den Dingen, welche sie selbst aus dem Mund der Hirten vernommmen.

O unaussprechliche Liebe! rufet der heilige Augustinus auf, o unbegreifliche und unschätzbare Güte! wer hätte sich Hofnung machen sollen, daß derjenige, so von Ewigkeit her in dem Schooß seines Vaters ist, sollte von einer Weibsperson in der Zeit uns zu Liebe gebohren werden! O inæstimabilis ardor charitatis! qui unquam sperare posset, ut ex DEO ante tempora natus pro hominibus nasceretur, ex fœmina homo factus. Was für eine Ehre, was für eine Glorie hast du, o Mensch! fährt bemeldter heiliger Vater fort, daß GOtt sich gewürdiget hat dein Bruder zu werden! DEUS tuus factus est frater tuus. Auf solche Weise hat er wollen gebohren werden, sagt der H. Chrysologus, weil er also hat wollen geliebt werden. Sic nasci voluit, quia sic amari voluit. In der Geburt JEsu Christi sind die Worte des H. Bernardi, schreyet uns dieser Stall überlaut zu, man müsse Buße thun; diese Krippe, diese Zähern, diese arme Windeln predigen uns eben diese Tugend. Clamat stabulum pœnitentiam, clamat præsepe, clamat lacrymæ, clamant panni in Christi nativitate. Alles prediget uns in der Geburt des Heylandes, alles ist eine Unterweisung, ein Lehrstück, alles sagt uns, daß in was Stand

wir

wir uns immer befinden, es mag schlecht oder vornehm seyn die Stelle, welche wir in der Welt besitzen, so muß unser Herz von den zeitlichen Gütern und Freuden völlig entäussert seyn, es muß demüthig, bußfertig, und der Welt ganz abgestorben seyn, wann wir anderst wollen, daß die Geburt des Heylandes uns Nutzen bringe, wann wir einen Theil an der Erlösung haben wollen.

Das Weyhnachtsfest, welches jederzeit eines aus den vornehmsten der Kirche gewesen; der Advent, so vorgehet, und etlich hundert Jahr mit der Fasten gehalten worden, wie es annoch in etlichen Ordensständen geschiehet; das Gebet, die lezten acht Täge des Advents, die drey Messen, welche ein jeder Priester nur an diesem Tag lieset, alles dieses zeiget die Hoheit des Festes an. Zu allen Zeiten ist der Geburtstag der Fürsten, bey allen Höfen und Völkern, feierlich und prächtig gehalten worden. Sollte dann nicht eben dieses an dem glüklichen Geburtstag des Weltheylandes unter den Christen geschehen? So hat auch die Kirche, welche aus erheblichen Ursachen andere nächtliche Versammlungen abgeschaft hat, die Weyhnacht wegen des hohen Festes zugelassen. Der Kirchengebrauch hat das Fest dieser Geburt schon von den Aposteln her, auf den 25. December gestellt, ja die Kirche hat das Jahr unsers Heils von der Weyhnachten anfangen wollen, und nach dieser Rechnung hat sie ihre Tagzeiten eingerichtet, wie man es in der Meßordnung und alten Martercalender ersehen kann, da der Anfang des geistlichen Jahrs auf den Tag gesezt ist, da der Weltheyland gebohren worden.

Was

Was die drey Messen anbelangt, welche heut ein jeder Priester lesen soll, ist dieser Gebrauch schon in der Kirche von der Zeit des H. Pabst Gregorii, gegen dem sechshunderten Jahr, aufgekommen, weil er sagt, daß wegen der drey Messen die Predigt selbigen Tag müsse kürzer werden. Die Ursache dieses besondern Gebrauchs, drey Messen an diesem hohen Feste zu lesen, wird von Unterschiedenen nicht einerley gegeben. Einige haben vermeint, es geschehe, die drey Personen in der heiligsten Dreyfaltigkeit dadurch absonderlich zu verehren, welche so grossen Antheil an diesem Geheimniß hatten. Andere glaubten, weil der Heyland um Mitternacht gebohren worden, habe diese Kirche diese Zeit mit einem Hochamt ehren wollen; weil aber die Hirten ein wenig vor Tags angelangt, habe die Kirche auch diese erste Erscheinung des HErrn mit einer Messe heiligen wollen; die dritte aber werde gesungen für das versammelte Volk in diesen grossen Festen. Endlich haben einige gesagt, die Messe in der Nacht seye die zeitliche Geburt des Heylandes zu verehren. Die andere in der Frühe, seye zu Ehren seiner Urständ; und die dritte gegen Mittag, zu Ehren der ewigen Geburt in dem Schooß seines himmlischen Vaters.

Was die heilige Krippe anlangt, wo der Heyland hat wollen gebohren werden, ist sie allezeit in höchster Verehrung gestanden. Es ist nicht ohne daß der Kaiser Adrianus, aus Haß gegen die Christen, darüber einen Tempel dem Adonidi hat bauen lassen, in Hofnung, durch diese verfluchte Entunehrung die Gedächtniß eines so heiligen

Orts

Orts völlig zu vertilgen, aber dieses hat nicht verhindert, daß nicht die Heyden selbst dieses H. Ort in Ehren gehabt, und gesagt haben: Das ist jenes Ort, wo der Christen GOtt hat wollen gebohren werden. Nachdem aber die Verfolgungen ein Ende genommen, hat man den heydnischen Tempel niedergerissen, und eine herrliche Kirche allda aufgebauet, mit silbernen Platten bedeckt, die Mauern mit Marmel überzogen, die Gruft aber war nach Proportion reich gezieret. Man hat viele Klöster herum erbauet, und der H. Hieronymus, der da seinen Aufenthalt gehabt, hat sie noch berühmter gemacht. Die Krippe, welche durch Berührung des Heylandes geheiliget worden, ist nachgehends nach Rom gebracht worden, und wird mit grosser Andacht in der vornehmen Kirche St. Maria Major, aufbehalten, die man dessentwegen genannt hat unsere liebe Frau bey der Krippen. Die H. Windeln, in welchen das Kind JEsus eingefätschet, war eine gar zu kostbare Reliquie verlohren zu werden. Sie sind gleich nach Constantinopel überbracht worden, wo man eine herrliche Kirche auferbauet hat, sie mit Ehren zu verwahren, bis der Kayser Balduinus II. dem H. Ludwig König in Frankreich; sie verehret hat, welcher sie in die H. Capellen zu Paris gegeben hat, allwo sie mit grosser Andacht verehret werden, und es wird allda aufbehalten ein bewährtes Zeugniß von dieser Einschränkung, so geben ist im Monath Junii im Jahr 1274. wie man dann auch in der Vorkirche diese Worte lieset: Pannos infantiæ Salvatoris, quibus in cunabulis fuit involutus. Die Windeln

der

der Kindheit JEsu, in welchem er eingewickelt war in der Wiege.

Gebet.

In der Meß zu Mitternacht.

O GOtt, der du diese H. Nacht mit dem Glanz des wahren Lichts erleuchtet hast, erzeige uns die Gnade, daß weil wir auf Erden die Geheimnisse dieses göttlichen Lichts erkennet haben, in dem Himmel die ewige Freude von demjenigen geniessen, welcher als GOtt lebet und regieret, ꝛc.

Gebet.

Bey der andern Meß.

O allmächtiger GOtt, verleihe uns die Gnade, daß gleichwie wir erleuchtet sind von dem neuen Lichte deines eingefleischten Wortes, also auch in unsern Werken an den Tag geben die Erkänntniße, mit welchen der Glaube unsern Verstand erleuchtet.

Gebet.

Bey der dritten Meß.

Verleihe, o allmächtiger GOtt! daß die neue Geburt deines eingebohrnen Sohns, welcher unser Fleisch an sich gezogen, uns endlich eine vollkommene Freyheit bringe, nachdem wir schon so lang unter der Dienstbarkeit und Joch der Sünde geseufzet haben.

Epistel

Epistel St. Pauli Tit. Cap. 2.

Liebste Brüder: Es ist erschienen die Gnade GOttes unsers Seeligmachers allen Menschen, und hat uns gelehrt, daß wir sollen absagen dem ungöttlichen Wesen, und den weltlichen Lüsten, und nüchtern, gerecht, und gottselig in dieser Welt leben, und warten auf die selige Hoffnung, und auf die Zukunft der Herrlichkeit des grossen GOttes, und unsers Heylandes JEsu Christi; der sich selbst für uns gegeben hat, damit er uns von aller Ungerechtigkeit erlösete, und ihm selbst ein angenehmes Volk reinigte, das nach guten Werken strebe. Solches rede, und ermahne in Christo JEsu unserm HErrn.

Titus war ein Heid von Eltern her, folgte aber bey Zeiten dem heiligen Paulo, welcher ihn bekehret hatte, darum nennet er ihn seinen Sohn. Der heilige Hieronymus ist der Meinung, daß, weil er sehr jung zu dem wahren Glauben gebracht worden, habe er die Keuschheit das ganze Leben hindurch gehalten, und seye als eine Jungfrau bis in den Tod verblieben. Der Apostel weyhte ihn zu einem Bischof von Candia. Schriebe ihm diese Epistel zu, von Nicopl aus, um das Jahr Christi 64.

Anmerkungen.

„Die Gnade GOttes ist erschienen. Aber in wem? und auf was Weise? durch die Abweisung, welche der Mutter GOttes widerfahren ist, die keinen Winkel zu einer Herberge findet; durch die Noth, in welcher sich der HERR der ganzen Welt befindet, in einer Krippen gebohren zu wer-

den, durch die äusserste Armuth, in welcher ein vermenschter GOtt gebohren wird. Die Glorie der Menschen muß allzeit einen Glanz, einen Schein, ein Jubelgeschrey haben, damit es eine Glorie seye; GOtt hat dieser äusserlichen Hülfe nicht vonnöthen, er ist selbst seine eigne Glorie? sie läst sich von seiner Wesenheit nicht scheiden, sie hänget nicht an dem Urtheil und Hochschäzung der Menschen, und GOtt hat eben so grosse Ehre mitten unter dem verächtlichsten Vieh, und in einer armen Krippen, als in Erschaffung der Welt, oder in dem berühmten Tempel Salomon. Alles ist ein Geheimniß, ein Wunderding in der Geburt des Heylandes. So gar die äusserste Armuth, in welche er gerathen, ist ein Wunderwerk. Der Himmel erzeiget seine Freude, die Engel verkündigen seine Geburt, ein neuer Stern ruffet seine Königliche Würde aus. Diesen vermenschten GOtt erkennet man nicht aus diesen Zeichen, sondern aus den armen Windeln, in welche er eingebunden ist, aus dem Stall, aus der Krippen worinnen er liegt. GOtt bedarf keiner fremden Glorie, GOtt findet seine Ehr, GOtt macht bekannt seine Gnad, GOtt zeiget seine Allmacht in der schlechtesten und verächtlichsten Sache. Eine Krippen, ein Creutz, dieses ist, was der Sohn GOttes allen Pallästen, allen Königlichen Thronen der Welt vorziehet. Der Jud ärgert sich darüber, der Heyd siehet diese Geheimnisse als eine Thorheit an, aber ein jeder Christ, und wer immer weiß, was GOtt ist, erkennet unter diesem dicken Schleyer die Weißheit, die Majestät, die Allmacht des Allerhöchsten. Nichts giebt besser an den Tag die Schwachheit des menschlichen Verstandes, als

seine

seine allzugrosse Vermessenheit, daß er die unendliche Majestät GOttes nach den engen Schranken seines Verstandes abmessen will. Die Erniedrigung eines vermenschten GOttes soll ihm fremd vorfallen, aber desto mehr soll er sich darüber verwundern, und es ihm zu Herzen gehen lassen, in Erinnerung, daß dieser grosse GOtt sich nur den Menschen zu Liebe also erniedriget habe.

Evangelium Luc. 2.

In der Zeit: Es ist ein Gebot vom Kayser Augusto ausgegangen, daß der ganze Erdkreyß beschrieben wurde. Diß war die erste Beschreibung, und geschahe durch Cyrenum, den Landpfleger in Syrien; und jedermann gieng, daß er sich beschreiben liesse, ein jeglicher in seine Stadt. Es gieng aber auch Joseph hinauf aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das Jüdische Land, in die Stadt David, welche Bethlehem genennet wird: darum, daß er vom Hause und Geschlechte Davids war, auf daß er sich beschreiben liesse, mit Maria seinem vermählten Weibe, die schwanger war. Es begab sich aber, als sie daselbst waren, daß die Täg erfüllet wurden, daß sie gebähren sollte, und sie gebahr ihren erstgebohrnen Sohn, und wickelte ihn in Windelein, und legte ihn in eine Krippen, dann es war sonst kein Raum für sie in der Herberge. Und es waren Hirten in derselbigen Gegend, die wachten, und hüteten des Nachts ihre Heerde. Und siehe, der Engel des HErrn stund bey ihnen, und die Klarheit GOttes umleuchtete sie, und sie wurden mit grosser Furcht eingenommen. Und der Engel sprach zu ihnen: Förchtet euch nicht, dann siehe, ich verkündige euch grosse Freude, die allem Volk widerfahren wird; dann euch ist heut der Heyland gebohren, welcher ist Christus der HErr, in der Stadt David. Und das habt zum Zeichen: Ihr werdet das Kind finden in Windeln gewickelt, und in einer Krippen liegen. Und alsbald war allda bey dem Engel die Menge der himmlischen Heerschaaren, die GOtt lobeten, und sprachen: Ehre

sey GOtt in der Höhe, und Friede auf Erden den Menschen die eines guten Willens sind.

Betrachtung.

Von der Geburt unsers HErrn JESU CHRISTI.

I.

Betrachte, daß zur Zeit, da die ganze Welt in erwünschtem Frieden sasse, dieser friedsame König will gebohren werden. Diese allgemeine Ruhe war nicht sowohl eine Würkung des damals regierenden Kaysers als dieser Geburt. GOtt ist ein Feind der Spaltung und Verwirrung, die Ruhe aber und der Friede ist eine stattliche Vorbereitung zu den Würkungen der Gnade. In Bethlehem, als erster Wohnung des Geschlechts Davids, muste der Meßias gebohren werden. Die Vorsicht, welche sich aller Sachen bedienet zu seinem Zweck zu gelangen, bediente sich der Eitelkeit eines Kaysers, den heiligen Joseph und die seligste Jungfrau nach Bethlehem zu bringen. Diese göttliche Mutter, welche wohl verspührete daß ihre Zeit herbey kame, suchte eine Herberge, aber vergebens, bey diesem grossen Zulauf des Volks; man spahrete die Wohnungen für reichere Gäste. O liebster Heyland! wie geschwind fangest du an unsere Zärtlichkeit und Hoffart zu bestreiten, und zu Schanden zu machen. In diesem Stall, in diesem armseligsten und schlechtesten Ort auf Erden ist der allerhöchste GOtt und HErr der ganzen Welt gebohren worden.

den. Was kann man wunderbarlichers sehen? GOtt ein Kind, und dieses Kind, so GOtt ist, liegt in der Krippen. Ach mein HErr, was für Gedanken soll man sich nach diesem Exempel der Demuth machen? Wer kann sich mit Recht und Fug seiner Anliegen beklagen, wann er JEsum Christum in diesem Stand betrachtet? Wie war aber zu dieser glückseligen Stunde der gebenedeyten Mutter zu Muthe? Sie, als welche die vollkommenste Erkänntniß hatte, wer ihr vielgeliebter Sohn wäre, konnte ihre Liebe, ihre Verwunderung, ihre Anmuthung anders nicht als mit dem Stillschweigen bezeigen. Was hat sie ihr, in Ansehung dieser Krippen, dieses Viehes, dieser grösten Noth, dieses Stalls, für Gedanken gemacht? Ist dieses, o himmlischer Vater! die Wiegen, so deinem liebsten Sohn zubereitet ist? Ist dieses sein Pallast? Sind dieses die Ehrenzeichen seiner Würde? Wie stehet es aber mit unserer Aufwartung? Dieses göttliche Kind war nicht lang ohne Bedienung. Seine Engel haben Befehl, Nachricht von seiner Geburt armen Hirten zu geben. O ihr glückselige Anbeter des gebohrnen Heylandes! wie seyd ihr wohl zu beneiden! Aber an wem liegt es, daß wir nicht auch eben dieses Glück haben? JEsus Christus wird, also zu reden, alle Tage auf unsern Altären gebohren. Es liegt nur an uns, ihm mit eben dem Glauben anzubeten, wie die Hirten. Ob er in der Krippen ist, oder in dem zarten Fronleichnam, so ist er in einem Stand eben so erniedriget als in dem andern. In der Sache selbst ist es eben ein Heyland, eben dieser GOtt; aber unsere Ehrerbiethigkeit, unsre Liebe, un-

ser unterthänige Aufwartung, ist sie gleich derjenigen, so die Hirten erwiesen?

2.

Betrachte, wie wir uns befremdeten, wann die Hirten, so das Glück und die Gnade gehabt JEsum Christum in der Krippen anzubeten, nicht frömmer davon worden wären, und nachdem sie ihn gesehen, ihn darum nicht geliebt hätten. Sollen wir uns weniger verwundern, daß, nach Betrachtung dieses Geheimniß, wir dannoch nicht innbrünstiger JEsum Christum lieben? Wir sehen ihn nur, sagt man, durch den Glauben. Vermeinen wir dann, daß diese Hirten nicht eben so wohl des Glaubens vonnöthen gehabt, um davor zu halten, daß ein Kind in diesem armseligen Stand ihr GOtt seye, ihr Meßias? Unser Glauben, welcher durch so viel Wunderdinge, und durch so kräftig bewegliche Ursachen und Proben unterstützet ist, wird er einsmals unser Gemüth verändern und erweichen? Was für eine göttliche Schickung ist es der Vorsicht! Von allen Fremden, so nach Bethlehem kommen, ist keiner der nicht wohl aufgenommen und willkommen ist, Maria allein ist abgewiesen. War dann auf Erden eine vortreflichere Creatur? Keinesweges, es war aber auch keine heiligere, und die Widerwärtigkeiten, die Verachtungen in der Welt sind der Braut-Schatz der Tugend. Der Heyland ist in die Welt kommen, und die Welt wollte ihn nicht erkennen; er ist in sein eignes Erbgut kommen, und wurde von den Seinigen nicht aufgenommen. Wie bist du bey Zeiten verfolget worden, mein liebreicher JEsu,

su, die Welt will dich nicht haben, sie weiset dich noch vor deiner Geburt ab, und ich soll mich noch gelüsten lassen der Welt zu gefallen? Werde ich dann mein Leben hindurch ihr Sclav seyn? Werde ich immerdar nach ihren Willen und Sinne leben? Werde ich allezeit nach ihren Stich-Reden viel acht haben, werde ich noch ferners auf ihre Freundschaft und Hochachtung so viel halten? Wer wird sich dörfen beklagen, daß in der Theilung, welche GOtt von den zeitlichen Gütern gemacht, er ihm nicht mehr habe zukommen lassen, als seinen eignen Sohn? Die Engel sind geschickt worden an arme Hirten, welche Wache über ihre Heerde hielten. Was wäre es für ein Unglück für diese Hirten gewesen, wann die Engel sie schlaffend angetroffen hätten, wann sie sich erst viel besonnen, was ihnen zu thun wäre, wann sie hätten wollen warten bis es Tag würde. An unterschiedlichem Vorwand hätte es ihnen nicht ermangelt. Ach mein GOtt; wie viel ist es daran gelegen, daß man der Gnade fleißig mitwürke, und geschwind deinen Einsprechungen folge. Du bist gebohren worden, o mein göttlicher Heyland! mich zu erlösen. Verschaffe, daß meine Bekehrung anheut die Frucht deiner Geburt seye, und daß die unendliche Liebe, so du mir bezeigest, mein Herz mit gleichen Flammen völlig entzünde.

Andächtige Schußgebete unter Tags zu gebrauchen.

JESU tibi sit gloria, qui natus es de Virgine. Eccl.

Ehre und Glorie sey dir, O JESU! welcher heut gebohren wird von einer Jungfrauen.

Quicunque humiliaverit se, sicut parvulus iste, hic est major in regno cœlorum. Matth. 18.

Welcher sich demüthigen wird nach dem Exempel dieses Kindes, der wird der gröste in dem Himmelreich seyn.

Andachts-Uebungen.

1. Viele Menschen giengen in den Stall hinein, und hatten das Glück JEsum Christum zu finden an dem Tag seiner Geburt. Die einen hatten ein Mitleiden, die andern entsezten sich über einer so grossen Armuth. Man vergnügte sich, den verächtlichen Stand des Sohnes, und die Geduld der Mutter zu bewundern. Einige boten ganz kaltsinnig ihre Dienste an, und nach geschehener Höflichkeit, so in Worten bestunde, gieng ein jeder wieder nach Hause. Ist dieses nicht ein Entwurf dessen, was noch heutiges Tages geschieht, aus Gelegenheit der Weyhnacht. Man ist hauffenweise heute Nacht geloffen, JEsum Christum in seiner Krippen anzubeten. Der Zulauf in die Kirchen nimmt heutiges Tages wegen der Andacht der Christglaubigen nicht ab. Aber was für einen Nutzen schöpfet man mehrentheils an diesem Tag? Einige Erscheinungen, viel Wort-Gepränge und Glückwünsche, allerhand Gebete. Man betrachtet, man verwundert sich, und das ist alles, was geschieht. Seye nicht aus dieser Zahl, bringe diesen Tag nicht ohne Nutzen zu.

2. Bringe ihn andächtig zu. Höre die Meß

in

in der Pfarr mit neuem Eifer, und wann es seyn kann, finde dich bey den Tagzeiten durchaus ein. Besuche JEsum Christum in der Person der Armen in dem Spital, in den Gefängnissen, und unterlasse nicht durch deine Allmosen zu trösten. Bringe wenigstens eine halbe Stunde Abends vor dem hochwürdigen Gut zu, in Betrachtung des grossen heutigen Geheimnisses, und werde heute wiedergebohren mit dem Heyland, und zu einem ganz geistreichen Menschen, von der Welt entäußert, dir selbst abgestorben, hinfüro nur in GOtt und von GOtt zu leben.

Der sechs und zwanzigste Tag.

Der heilige Stephanus, Erzmartyrer.

Der heilige Stephanus, so das Glück und die Glorie gehabt, der erste sein Leben und Blut vor JEsum Christum aufzusetzen, war seines Herkommens ein Jude, wiewohl er vielleicht in Griechenland gebohren worden. Man weiß nicht, wo er gebohren, und wer seine Eltern gewesen. Dieses allein ist bekannt, daß er in der Schul auferzogen worden des berühmten Schriftgelehrten Gamaliel eines verborgenen Jüngers JEsu Christi mit dem Saul, und daß er in dem Gesetz und heiligen Schrift durch seinen vortreflichen Verstand und grossen Fleiß, sehr erfahren worden. In der Jugend machte er sich durch seine unbefleckte Sitten, und sehr erbaulichen Lebenswandel, einen grossen Namen. Der H. Epiphanius mei-

net, er seye einer aus den 72. Jüngern gewesen; der H. Augustinus scheinet ehender zu glauben, er seye erst durch die erste Predigt des H. Petri bekehret worden; das zuverläßigste ist, daß der H. Stephanus daß erste Jahr nach der Sendung des H. Geistes angefangen habe sich unter den Christen durch den Glaubenseifer, durch seine auserlesene Frömmigkeit, und durch seine Wundertwerke berühmt zu machen.

Indessen nahm die Zahl der Glaubigen von Tag zu Tag zu, und weil der H. Geist sie angetrieben in diesem ersten Eifer vor die Füse der Apostel ihr Geld und Gut zu bringen, damit es zusammen gelegt, und nachgehends unter die nothleidende Christen vertheilet würde; die Apostel aber waren mit dem Predigtamt, und Bekehrung der Menschen sehr beschäftiget, folglich konnten sie dieser Obsorge und Ausspendung der Lebensmittel nicht wohl abwarten, und haben diese andern übergeben, diese aber aus einem gar zu partheyischen Geist haben bald zu einer Eifersucht Gelegenheit gegeben.

Die Griechischen Juden, das ist, die Glaubigen aus fremden Landen, so dem Herkommen nach Juden, und griechisch redeten, fiengen an zu murmeln wider die Hebräischen oder in Palästina gebohrne Juden, und zu klagen, daß in Austheilung des Allmosens die Gleichheit nicht gehalten werde, daß man die arme Wittfrau des Landes denen Fremden vorziehe, welche allezeit, dem Sagen nach, zu kurz in dem Allmosen kamen. Die Apostel wollten alsobald einer so gefährlichen, und der Liebe zuwider laufenden Gelegen-

legenheit der Uneinigkeit ein Ende machen. Nachdem sie alle Jünger versammelt, meine Brüder, sagten sie ihnen, so gern wir auch wollten, euren Klagen ein Ende zu machen, diesen Liebsdienst auf uns nehmen, der doch eine Gelegenheit zu euern Mißverstand ist, so will sich doch nicht geziemen, daß wir die Verpflegung der Armen den apostolischen Verrichtungen vorziehen sollen, und ihnen die leibliche Speise verschaffen, die Nahrung und Unterhaltung der Seelen sollen unterlassen. So erwählet dann aus euch, meine Brüder, sieben Männer von einer wohl erfahrnen Tugend, welche verständig, klug, und voll des H. Geistes, folglich würdig, daß wir ihnen die Versorgung aufladen. Was uns anbelangt, wird es genug seyn, wann wir dem heiligen Gebet und Evangelischen Predigtamt fleißig obliegen.

Dieser Vortrag ist von allen gut geheissen, und die Wahl vorgenommen worden. Von sieben, so man erwählte, war Stephanus der erste, als welcher im grösten Ansehen war wegen seines Glaubens, wegen seines unschuldigen Wandels, wegen seiner Weißheit, und wegen anderer verschiedenen Gaben des H. Geistes, dessen er voll war. Die andern sechs waren; Philippus, welcher auch wegen seinem Eifer und herrlichen Thaten berühmt war, Prochorus, Nicanor, Timon, Parmenas und Nicolaus, welcher von Antiochia gebürtig. Die ganze Versammlung stellte sich vor die Apostel, welche nach verrichteten Gebet, ihnen die Hände aufgelegt, und zu Diaconen geweihet haben.

Die Weihe vermehrete die Völle der Gnaden

und

und Kräften, welche er vor seiner Wahl gehabt. Ein noch stärkerer Glaube, höhere Erkänntnisse, neuer Muth und Eifer folgten auf das neue Amt. Man sahe den H. Stephanum unermüdet in den beschwerlichen und heuckeln Verrichtungen seines Amts Vorsehung thun in allen Angelegenheiten so vieler Wittfrauen, jung und alten, welche nicht wusten, was sie höher schätzen sollten, seine Eingezogenheit, oder seinen Eifer, und was noch mehr ist, alle waren vergnügt, und ganz eingenommen von seiner Aufrichtigkeit, Emsigkeit, und unbeschränkten Liebe. Diese so weitläuftige und verdrießliche Vorsorge vor so viele Personen, unterbrache nicht die Uebungen seines Eifers. Es waren mehr Synagogen in Jerusalem, und unter andern jene, die man nennete der Befreyten, das ist, gewisser Juden, welche als Kinder der Eltern, so von den Römern zu Sclaven gemacht worden, nachgehends die Freyheit erhalten, wie auch die Synagog der Cyrenenser, der Alexandriner, und deren, so aus Cilicia und Asia gekommen. Von allen diesen Synagogen kamen viel herauf zu disputiren wider dem Heil. Stephanum, welcher in grossem Ruf war zu Jerusalem wegen seiner hohen Tugend und trefflichen Gelehrsamkeit in der Heil. Schrift. Aber so geschliffen und arg als sie waren, konnte ihm doch keiner recht Stand halten, alle wurden zu Schanden gemacht, alle mußten weichen der himmlischen Weisheit, dem Geist GOttes, welcher aus seinem Mund redete. Endlich weil sie sich überwunden sahen, und nicht im Stand Widerpart zu halten seinen trifftigen Proben, auch erschrocken waren über die Wun-

der

der, so der H. Diaconus täglich würkete, liessen sie ihnen einen teuflischen Griff einfallen, um eines solchen Gegner los zu werden, der sie nur zu Spott und Schanden machte, und täglich eine grosse Anzahl zu dem Glauben JEsu Christi bekehrte. Sie bestellten einige Personen, welche sagen sollten, sie hätten ihn wider Moysen und GOtt selbst gottslästern gehört. Diese Verläumdung machte unter dem Volke grosses Geschrey: Welche aber am meisten wider den heiligen Diacon aufgebracht, solche waren die Alten, und die Schriftgelehrten. Diese fielen den heiligen Stephanum ganz rasend an, schlepten ihn an den Ort ihrer Zusammenkunft, wo die Rädelsführer der Aufruhr sich fleißig eingefunden. Allda brachten sie wider ihn falsche Zeugen, welche vor den Richtern betheuerten, dieser Mensch höre nicht auf wider das H. Ort, und das Gesetz zu lästern, dann wir haben ihn sagen hören, fügten sie anbey, daß sein JEsus von Nazareth, von dem er überall so viel Wesens und Prahlens macht, diesen Tempel zerstören wird, welches der Sitz unserer Religion ist, und daß er die Gebräuche so uns Moyses hinterlassen, verändern werde. Der H. Stephanus ganz unbeweglich mitten unter so vielen Feinden, behielte allezeit den Frieden im Herzen, und die Heitere an der Stirn: sein Angesicht sogar kam allen Anwesenden, so ihn wohl betrachteten, wie das Gesicht eines Engels vor, weil GOtt durch diesen äusserlichen Glanz die Schönheit und Unschuld seiner Seele anzeigen wollte. Da fragte ihn der Hohepriester Caiphas, so der Versamm-

lung

lung vorsaß, ob alles wahr wäre, was man wider ihn hatte.

Der H. Stephanus beantwortete alles weitläuftig, und bezeigte gleich Anfangs seine Hochachtung gegen den alten Patriarchen. Absonderlich rühmte er die Gottseligkeit des Abrahams an, mit welcher er GOtt den Gehorsam geleistet, und die ganze freywillige Verheissung, so ihm geschehen, ohne daß die Beschneidung, die Opfer, und die Ceremonien des Gesetzes fähig gewesen, selbige ihm zu erhalten. Redete nachgehends mit grossem Nachdruck und Wohlredenheit von dem Joseph, den seine Brüder verkauft, der ein sehr deutliches Vorbild von JEsu Christo war, und gelangte endlich mit seiner Rede an Moysen, von welchen man ihm bezeigte übel gesprochen zu haben. Er erwiese die Falschheit dieser Anklage klar, und gab ihnen zugleich mit nachdrücklichen Worten zu verstehen, daß die Juden diesen Propheten, so ihnen GOtt zugeschickt, sie aus der Dienstbarkeit zu erledigen, Anfangs gleich verworffen, nach ihrer Erledigung aber eine Aufruhr nach der andern wider ihn erwecket, ohnerachtet aller seiner Wunderwerke. Er erinnerte sie gar füglich der Verheissung, so Moyses dem Volk gethan ihnen einen andern Propheten zu geben, als er wäre, welcher der wahre Heyland der Israeliten seyn sollte. GOtt, sagt er ihnen, wird aus einem Geblüt einen Propheten erwecken, wie ich bin, aber unvergleichlich vornehmer, als ich bin, dessen ich nur ein schwaches Vorbild bin. Dieser ists, den ihr werdet anhören müssen, und ihm folgen. Nachdem er darauf angezogen hat die ärgerliche Neigung,

gung, die das Jüdische Volk zur Abgötterey hatte, wollte unser Heilige auch von der Vortreflichkeit des Gesezes reden, dessen man ihn für einen Feind ausgab. Er bekannte, daß die Beschneidung von GOtt herkommen, und daß die Worte des Gesetzes von dem göttlichen Mund selbst herrühreten, daß aus göttlicher Anordnung Moyses den Tabernacul aufgerichtet, und Salomon jenen herrlichen Tempel erbauet, setzte aber hinzu, daß nach Aussag der Propheten GOtt nicht in Gebäuen wohne, so von der menschlichen Hand angelegt worden, dadurch ihnen klar anzuzeigen, daß man sich weder an den Tempel noch an das Gesetz halten müsse, ohne welchem Abraham und andere Patriarchen waren geheiliget worden, alleine durch den Glauben. In übrigen wären alle Unternehmungen der Menschen nicht mächtig die Anschläge GOttes zu hintertreiben, und also würden sich die Juden der Ausbreitung des Evangelii vergebens entgegen setzen. Darauf von einem neuen Eifer ganz angeflammt, erhob er die Stimme, und redete sie folgender massen an: O ihr Hartnäckige, ihr Unbeschnittene im Herzen und an Ohren, ihr widersprecht immerdar dem H. Geist. Was eure Väter gethan haben, das thut ihr auch. Wer ist aus den Propheten, den eure Väter nicht verfolget haben? sie haben sogar jene um das Leben gebracht, welche ihnen die Ankunft des Gerechten verkündigten, den ihr kürzlich habt hingerichtet. Ihr habt das Gesetz durch die Engel empfangen, und habts nicht gehalten.

Als er dieses redete, schrie das Volk alles zusammen, und begunnte vor lauter Zorn zu zerbersten

sten, bleckte die Zähne ganz rasend wider ihn: Er allein mit dem Glauben bewafnet, voll des H. Geistes blieb standhaft, und indessen man ihn tod haben wollte, sahe er gegen den Himmel mit unverwandten Augen. In dieser Stellung erschien ihm ganz sichtbarlich mit einer wunderbaren Klarheit die Glorie GOttes, und an dessen rechter Hand JEsus Christus stehend, welcher ihn durch seine Gegenwart zum Streit aufmunterte, und ihm die Crone versprach.

Er voll einer unbeschreiblichen Freude, die er nicht bergen konnte, schrie auf überlaut; ich sehe den Himmel offen, und des Menschen Sohn zur Rechten GOttes stehen. Da sie dieses horten, erhoben sie ein grosses Geschrey, stopften ihnen selbst die Ohren, als wann sie eine Gotteslästerung gehört hätten, fielen auf ihn zu, schlepten ihn zur Stadt Jerusalem hinaus auf der Seite des Wegs Cedar, ihn um das Leben zu bringen, auf die von dem Gesetz wider die GOtteslästerer vorgeschriebene Weise. Die Zeugen, welche wider ihn ausgeben haben, weil sie die ersten Steine nach Verordnung des Gesetzes werfen mußten, legten ihre Kleider ab zu den Füssen eines jungen Menschen von Tarsus in Cilicia mit Namen Saul, welcher aus einem Verfolger nachmals in einen Apostel JEsu Christi verändert worden, unter dem Namen Paul, welchen Sieg der H. Augustinus dem Gebet des H Stephani zuschreibet. Unter diesem Steinhagel hat dieser erste gewaltige Martyrer Stephanus eine Großmuth sehen lassen, welche die Engel sowohl als die Menschen nicht genug bewundern konnten.

Dann

Dann indessen man ihn steinigte als einen Verruchten, einen Gottslästerer, einen Feind GOttes, rufte er unerschrocken GOtt den HErrn an, und sagte mit erhobnen Augen gegen den Himmel: HERR JESU nimm meinen Geist auf. Endlich als sein Leib nichts als eine Wunde worden, von dem Blut ganz erschöpft, aber noch sorgfältig vor das Heil seiner Feinde, die er betrachtete und liebte als seine Brüder, kniete er nieder und schrye überlaut: HErr, rechne ihnen nicht zu diese Sünde, verzeihe sie ihnen, ich bitte dich. Kaum hatte er diese Worte gesprochen, gab er seinen Geist so sanfte auf, als wann er nur in der Schoos des HErrn entschlaffen wäre. Also hat der heilige Stephanus sein Leben triumphirlich beschlossen, welcher der erste war, so in die Fußstapfen getreten, welche JEsus Christus uns hinterlassen hat auf Erden durch sein Leiden, und der erste sein Leben aufgesezt hat zur Glorie desjenigen, welcher ihn durch seinen Tod erlöset hatte, und also den Reihen führet so vieler unzahlbarer glorwürdigen Martyrer, die seinem Exempel gefolget sind. Der Priester Lucianus versichert, daß der berühmte Lehrer Gamaliel die Nacht darauf den Leichnam des heiligen Martyrers heimlich hat erheben und auf ein Landgut bringen lassen, welches er 7. Meilen von Jerusalem hatte, und in ein neues Grab gelegt, allwo er nachgehends selbst mit seinem Sohn Abibus und Nicodemo ist begraben worden. Das glorwürdige Hinscheiden des H. Stephani hat sich zugetragen zu Ende des 33. Jahrs, und ist von allen Glaubigen bedauert worden. Man versichert, daß die Leichbegäng-

niß 10. Wochen gedauert habe, und durch die kluge Obsicht des Gamaliels alles gar prächtig und gottselig vorbey gegangen, ohne daß es die Bosheit der Juden hat verhindern können. Das Fest des heiligen Stephani ist jederzeit in der Kirche gar berühmt gewesen, und war schon auf den folgenden Tag nach Weyhnachten angesezt bey den Griechen von den vierhunderten Jahr her, und lang zuvor in Occident.

Gebet.

DHErr verleihe uns die Gnade nachzufolgen dem Heiligen, welchen wir anheut verehren, und lernen nach seinem Exempel unsere Feinde zu lieben, weil wir begehen die glorwürdige Geburt desjenigen, welcher seinen eigenen Verfolgern verziehen, und vor sie angeruffen hat die Barmherzigkeit unsers HErrn JEsu Christi, welcher 2c.

Epistel Act. Apost. cap. 6.

In diesen Tägen; Stephanus, der voller Gnade und Kraft war, thäte Wunder, und grosse Zeichen unter dem Volk. Und es stunden etliche auf von der Schule, welche der Libertiner genannt ward, und deren von Cyrenen, und von Alexandria, und deren, welche aus Cilicia, und Asia waren: und disputirten mit Stephano: Aber sie konnten der Weißheit nicht widerstehen, und dem Geist, der da redete. Da sie aber solches höreten, wurden ihre Herzen durchschnitten, und sie bissen über ihn die Zähne aufeinander. Dieweil er aber des Heil. Geistes voll war, schauete er hinauf gen Himmel, und sahe die Herrlichkeit GOttes, und JEsum stehen zu der Rechten GOttes: und sprach: siehe, ich sehe den Himmel offen, und

den

den Sohn des Menschen zur Rechten GOttes stehen. Sie rieffen aber mit lauter Stimme, und hielten ihre Ohren zu, und stürmeten einmüthiglich auf ihm zu. Und stiessen ihn zu der Stadt hinaus, und steiniaten ihn. Und die Zeugen legten ihre Kleider ab zu den Füssen eines Jünglings, der Saul genannt ward, und steinigten Stephanum, der ausrief, und sprach: HErr JEsu nimm meinen Geist auf. Er kniete aber nieder, und rief mit lauter Stimme, und sprach: HErr, rechne ihnen die Sünde nicht zu, und als er das gesagt hatte, entschlief er im HErrn.

Nachdem der H. Lucas in seinem Evangelio das Leben JESU Christi beschrieben, giebt er uns in den Geschichten der Aposteln die Beschreibung der Stiftung und Aufrichtung der Kirche. Es ist eine wahrhafte Erzehlung und Begriff, wie stark das Christenthum die ersten dreyßig Jahre nach der Auffahrt des Heylandes zugenommen habe.

Anmerkungen.

„Stephanus, welcher voll war der Gnade „und der Stärke. Ist jemals mit wenigern Worten ein herrlichers Lob gegeben worden? Es gehöret nur dem Heil. Geist recht zu erkennen und zu loben nach Gebühr die Heilige, die er gemacht hat. Stephanus voll der Gnade und Stärke. Als der Engel Mariam grüssete, bediente er sich gleicher Worte. Die Völle ist unterschiedlich, so wohl was die Vortreflichkeit der Gnaden anbetrift, als auch die verschiedene Fähigkeit der Personen. Aber es bleibt doch wahr, daß Maria ausgenommen nur der H. Stephanus begnadiget worden mit dem prächtigen Titul: voll der Gnaden und der Stärke. Der H.

Lucas thut keine Meldung was für Wunderding Stephanus gewürkt habe, aber war nicht schon ein grosses Wunder seine Heiligkeit, seine Stärke, sein Heldenmuth? dieses sind die Mirackel, welche wir probiren sollen, und hoffen zu würken mit der Hülfe der Gnade GOttes. Keiner ist aus uns, welcher nicht genugsam mit Gnaden versehen ist heilig zu werden. Keiner ist welcher nicht genug Kräfte hat, und Herz genug haben soll zu verachten die verführerische Lehren der Welt, welche also zuwider sind den Grund-Satzungen unsers Glaubens, zu dämmen seine Anmuthungen, zu überwinden die Anfechtung, zu üben die Werke der Barmherzigkeit. Der Haß vereiniget alle Synagogen wider die anfangende Kirche. Dieses hat sie zu allen Zeiten erfahren, daß alle Ketzereyen sich wieder sie vereiniget haben, aber ihre Glorie war es, keine zu gedulden, alle zu überwinden, alle endlich sehen unterliegen und zu Grunde gehen. Weil die Religion auf dem Glauben gegründet ist, welcher gleichsam die Seele davon ist; weil auch die Glaubige Menschen sind, ich will sagen, eines sehr eingeschränkten Verstandes, Sclaven ihrer Sinnen und ihrer eigenen Liebe, es hätte wohl anderst seyn können, dem Gedünken nach, als daß fast eben so geschwind Ketzer entstunden als Christen waren. Aber endlich hat die Kirche die Glorie und die Freude gehabt, zu sehen alle Ketzereyen auf und abkommen. Die Hölle mag so viel von neuem erwecken bis zum End der Welt, als sie will, so wird es ihnen allen nicht anderst ergehen. Nichts kommt dem Irrthum härter vor, als zu Schanden gemacht und erniedriget

driget zu werden. Sich zu rächen, und zu erhalten ergreiffet er die schädliche Mittel, den abscheulichsten Betrug, die Verleumdung, die ärgste Rache, die Falschheit, die Arglistigkeit, alles muß dazu dienen. Man siehet es augenscheinlich in der Raserey der Juden wider den Heil. Stephanum. Aber wie trostreich ist es, o mein GOtt! deinen fälschlich bezüchtigten Dienern zu denken, daß man sie nicht anderst halte, als man dich selbsten gehalten hat, zu sehen, wie daß mit Erstaunung und Ereiferung der Gelehrte sowohl als der gemeine Pöbel wider einen heiligen Mann mit falschen Lermen und übel gegründeten Anklagungen aufstehet; welcher selbst sich einnehmen läst, aus schlechten Ursachen wider ehrliche Personen, und ungescheuet wider sie in allen Gelegenheiten und auf allerhand Weise schmähet, tobet und wütet. So ist dann das Abscheuen, so man in ihm selbst spühret über ein Laster, nicht allezeit eine genugsame Ursache zu glauben, man seye davon befreyet.

Evangelium Matth. 23.

In der Zeit: sprach der HErr JEsus zu den Schaaren der Juden und zu den Hohenpriestern: sehet, ich sende zu euch Propheten, und Weise, und Schriftgelehrte, und von denselbigen werdet ihr etliche töden, und creutzigen, und etliche aus ihnen werdet ihr geißeln in euren Synagogen, und werdet sie verfolgen aus einer Stadt in die andere. Damit über euch komme alles gerechte Blut, so vergossen worden ist auf Erden, von dem Blut an, Abels des Gerechten, bis auf das Blut Zachariä, des Sohns Barachiä, den ihr getödet habt zwischen dem Tempel und dem Altar. Warlich sage ich euch, diß alles wird über diß Geschlecht kommen, Jerusalem, Jerusalem, die du die Propheten tödest, und steinigest, die zu dir

sind gesandt worden, wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre junge Hünnlein unter die Flügel versammlet, und du hast nicht gewollt? siehe, euer Haus soll euch wüste gelassen werden? dann ich sage euch, ihr werdet mich von nun an nicht sehen, bis daß ihr saget: gebenedeyet sey, der da kommt im Namen des HErrn.

Betrachtung.

Ueber das Fest des Heil. Stephani.

I.

Betrachte, daß des Heil. Stephani eigentliches Kennzeichen, also zu reden, seine Lob-Predig seye. Er hatte der erste aus allen Glaubigen sein Leben für JEsum Christum aufgeopfert, und seinen Tod verziehen. Man kann die Lieb nicht weiter bringen, als vor denjenigen zu sterben, den man lieb hat. Lasset uns die Liebe, so der Heil. Stephanus gehabt hat gegen JEsum Christum, abnehmen aus der Aufopferung seines Lebens vor ihm. Lasset uns die Liebe abmessen aus den besondern Umständen seines Lebens. Eben selbiges Jahr, da der Welt-Heyland gestorben und gen Himmel gefahren ist, nämlich da die Kirche noch gleichsam in der Wiege war, vor allen Wunderwerken und Zeichen, welche den Glauben so ansehnlich und wahrscheinlich machen sollten, ehe diese unbeschreibliche Menge der Martyrer die Christen zu den allergrausamsten Peinen gleichsam angewöhnt, und die Marter erwünschlich gemacht hatte, streitet der Heil. Stephanus für die Gottheit JEsu Christi, welchen man kurz vorhero gesehen an dem Creutz sterben, und behauptet diese Gott-

heit mitten in der Stadt Jerusalem, und in gesamter Synagog. Er prediget das Evangelium ohne Scheu, macht zu Schanden die Schriftgelehrte, erweiset die Wahrheit der Religion durch klare Zeugniße der Schrift. Der Haß, der Zorn, die Raserey fallen ihn vergebens an. Der Heil. Stephanus voll des Heil. Geistes, zerstreuet alle Feinde des Heylandes, entwaffnet die ganze wider ihn auffätzige Hölle, und macht die Christliche Religion wenig Tage nach ihrer obsiegen. Seine Liebe gegen JEsu Christo triumphiret herrlich und öffentlich; man drohet ihm das Leben zu nehmen, er erbietete sich mit Freuden das erste Schlacht-Opfer zu werden zur Glorie seines göttlichen Lehrmeisters, er hält ihms für eine grosse Gnade, der erste Martyrer zu werden, er lauft zur Richtstatt, als wie zu einer herrlichen Mahlzeit, er siehet das Volk ganz toll und rasend die Hände, so noch von dem vergossenen Blut JEsu Christi trieffeten, mit Steinen anfüllen sein Blut zu vergiessen, er kan seine Freude nicht bergen, hält sich für den glückseligsten Menschen, daß er sein Blut und Leben aufsetzen kann für denjenigen, welcher das Seinige hergegeben für sein Heil. Die Liebe, welche wir uns schmeicheln gegen JEsu Christo zu tragen, giebt sie uns einen solchen Heldenmuth ein? und nach so herrlichen Exempeln der Gottseligkeit, der Tapferkeit, der Standhaftigkeit, ist unser Glaube wohl lebhafter und grösser?

2.

Betrachte, daß wann die Liebe des Heil. Stephani zu JEsu Christo sich sehen lässet in dem Op-

fer, so er ihm gemacht hat seines Lebens, so erscheinet eben diese Liebe nicht weniger in der Tapferkeit, mit welcher er seinen Tod verzeihet nach dem Exempel des Heylandes. Diese heldenmäßige Tugend war nicht bekannt. David der mildeste und sanftmüthigste aus den Menschen verzeihet in seinem Leben, befiehlt aber nach seinem Tode die Rach vor ihn zu nehmen. Es muste ein vermenschter GOtt ein neues Gesetz machen von einer bishero unbekannten, und den menschlichen Kräften weit überlegenen Tugend, er muste uns mit seinem Beyspiel zeigen, was er uns gelehret hat. Was grosse Glorie aber, was grosser Verdienst ist es für den Heil. Stephanum, daß er der erste aus den Glaubigen seinem göttlichen Lehrmeister in einem so ritterlichen und vollkommenen Stuck nachgefolget ist? Es wäre eine grosse Tugend, für diesem Erzmartyrer gewesen, mit Geduld einen so ungerechten Tod übertragen, aber was für eine hohe heldenmüthige Tugend war die Benehmung seines Lebens seinen Feinden verzeihen mit solcher Großmüthigkeit, ja auch den HErrn eifrigst bitten für diejenige, so ihn steinigten, GOtt ersuchen, er wolle sie erleuchten, bekehren, und anstatt aller Rache sie in Gnaden ansehen, und zur ewigen Seligkeit bringen. Solchergestalt hat er seine grosse Gewalt bey dem Heyland gebraucht, und man darf sagen, daß auf seine Vorbitt GOtt die Bekehrung des Sauls, daß er aus einem Verfolger der Kirche ein Apostel worden, eingewilliget hat. Der Himmel ist völlig eingenommen von dieser ritterlichen That. JEsus Christus will selbst ein Zeuge seyn des Sieges seines ersten christlichen Helden. Der

ganze

ganze himmlische Hofstaat verwundert sich über die Treue, Tapferkeit, und Liebe dieses ersten christlichen Blutzeugen. Mein GOtt, wie mächtig ist deine Gnade über ein reines und großmüthiges Herz, über eine recht christliche Seele; aber dieser getreue Diener, hat er wohl viel Nachfolger? GOtt verlanget nicht von allen Christen, daß sie ihr Blut für den Glauben vergiessen, aber dieses will er von allen, daß sie ihm zu Liebe die Fehler verzeihen. Die Verfolgungen, die Tyrannen haben ein Ende, aber die Schmach, die Ungerechtigkeiten, die persönlichen Feinde sind ziemlich viel, so lang wir leben.

Verleihe, o HErr! daß ich durch die Vorbitte dieses grossen Heiligen in allen Begebenheiten seinem und deinem Exempel folge, und von ganzem Herzen die Beleidigungen verzeihe, und meine Feinde mit Hülfe deiner Gnade aufrichtig liebe.

Andächtige Schuß-Gebete unter Tags zu gebrauchen.

Si reddidi retribuentibus mihi mala, decidam merito ab inimicis inanis. Ps. 7.

Ja, o HErr! wann ich Böses mit Bösem vergelte denen, so mich hassen, so will ich mich für überwunden geben.

Dimitte nobis debita nostra, sicut & nos dimittimus debitoribus nostris.

Ja, o HErr! ich bitte, du wollest mir meine Sünden verzeihen, wie ich selbst die Beleidigungen verzeihe, so mir widerfahren.

Andachts-Uebungen.

1. Wir verwundern uns über die Kühnheit, über die Treue und Glauben der Heiligen; wann werden wir ihren Exempel folgen? Der H. Stephanus giebt uns gar schöne und fürtreffliche Exempel, daran uns viel gelegen ist. Seine zarte Liebe zu JEsu Christo, seine Sanftmuth gegen seine Feinde, so ihm sogar das Leben nehmen. Da hast du zwey grosse Lehrstücke, da hast du ein schönes Vorbild, mache dirs zu Nutzen. Begehre von GOtt diese zarte und großmüthige Liebe, und gieb davon Proben durch eine beständige Treue seine Gebote zu halten, und ihm zu gefallen; erzeige deine Gottseligkeit durch deine Thaten.

2. Die Liebe gegen seine Feinde ist ein Gebot. Es ist nicht genug, daß man ihnen nichts Böses wünsche, man muß sie lieben, und ihnen Gutes wünschen. Diese Gleichgültigkeit gegen denen, so uns beleidigen, ist nicht hinlänglich das Gebot zu erfüllen. Gieb auf diese Puncten wohl acht. Verrichte vor sie alle Tage ein Gebet zu GOtt, und erzeige ihnen alles Gutes, was du kannst. Diese Liebe seiner Feinde muß kräftig seyn.

Der sieben und zwanzigste Tag.

Der Heil. Johannes, Apostel und Evangelist.

Nichts kann uns eine höhere und vollkommenere Schätzung von der Heiligkeit und ungemeinen grossen Verdienst des H. Johannis machen, als

als der herrliche Titul eines allerliebsten Jüngers JEsu Christi, den ihm das Evangelium giebt. Kein so grosses und wahres Lob ist niemals erhört worden. Der H. Johannes war von Galiläa, ein Sohn Zebedäi und Salome, der jüngere Bruder des grössern H. Jacobi, von welchem im Evangelio so viel geredet wird. Er hat das Fischerhandwerk bey seinem Vater bald ergriffen. Kein Apostel ist so jung zu dem Apostelamt gekommen. Er hatte kaum 24. oder 25. Jahr, da ihn der Heyland für seinen Jünger aufgenommen.

Er war mit seinem Bruder Jacob in einem Schiflein an dem Gestat des Sees von Genezareth, den man das Meer Tiberiadis hiesse, beschäftiget mit seinem Vater und Bruder ihre Netze zu flicken, da hat JEsus Christus, welcher kurz vorhero den H. Petrum und Andream beruffen, etliche Schritte davon diese andere zwey Brüder Johannem und Jacobum erblicket, auf die er von Ewigkeit her seine Augen geworfen, für seine liebe Jünger aufzunehmen. Er ruste ihnen, wie ers mit den ersten gemacht, und seine Worte hatten solche Kraft, daß sie alsobald ihre Netze verlassen, sich von ihrem Vater beurlaubet, und deme gefolget, so sie beruffen hatte.

Die unschuldigen Sitten des H. Johannis, und absonderlich seine Jungfrauschaft machte ihn bald bey seinem göttlichen Lehrmeister beliebter, als alle andere. Der H. Hieronymus sowohl, als die Kirche in den Tagzeiten dieses Heiligen, schreibt zu seiner Jungfrauschaft die besondere Liebsneigung des Heylandes, und alle besondere hohe Gnaden, so dieser Apostel vor andern empfangen hat.

Die

Die beständige Aufwart- und Unterhaltung mit JEsu Christo giebt sattsam zu erkennen, wie groß die Gegenliebe des H. Johannes gegen seinen lieben Meister müsse gewesen seyn. Der H. Johannes liebte JEsum Christum inniglich, und von der ersten Stunde, daß er mit ihm angebunden, konnte er ohne seiner nicht leben. JEsus liebte den heiligen Johannes so herzlich und so augenscheinlich, daß er selbst keinen andern Titul oder Namen in dem Evangelio nimmt als des Jüngers, den JEsus liebte. Discipulus, quem diligebat JESUS. Johannes war der Vertrauteste von allen seinen Geheimnissen, und wann die andern Apostel eine Erläuterung von einer Sache haben wollten, so kamen sie allezeit den lieben Jünger darum an. Was aber die hohe Tugend unsers Heiligen, seine ausbündigen Eigenschaften, und männlich bekannte Verdienste an den Tag giebt, ist dieses, daß diese besondere Gunst und Liebserweisungen, diese zarte Vertraulichkeit des Heylandes niemals einige Eifersucht oder Neid unter den andern Aposteln erwecket hat, wiewohl sie dazumal noch ziemlich unvollkommen waren.

Der Heyland, welcher ihm täglich neue Zeichen seiner Liebsneigung gab, wollte, daß er ein Zeuge aller seiner scheinbarsten Thaten in diesem sterblichen Leben seyn sollte. Unser Heiliger befande sich gleich bey der Genesung der Schwiegermutter des heiligen Petri, bald hernach bey der Erweckung von Toden der Tochter Jairi, Fürsten der Synagoge, und bey allen Wunderwerken so der Heyland gewürket. Als er in einen Flecken der Samaritaner mit seinem Bruder geschickt

worden,

worden, eine Einkehr alldort vor ihren Meister und vor sie zu begehren, und die Samaritaner sie abgewiesen, entzündete diese Unbild, so dem Heyland widerfuhre, ihren Eifer, wendeten sich zu dem Sohn GOttes, und sagten ihm: HErr, erlaube uns, daß wir Feuer von dem Himmel herunter kommen lassen, diese Undankbaren zu verzehren, wie vor Zeiten Elias gethan. Aber der Heyland gab ihnen einen Verweiß: Ihr wisset nicht, aus was für einem Geist ihr also redet, der Sohn des Menschen ist nicht komen das Leben zu nehmen, sondern zu geben. Man glaubt, daß bey dieser Gelegenheit ihnen der Heyland den Namen Boanerges geschöpft, das ist, Donnerskinder, ihnen damit verstehen zu geben, daß dieser rachgierige und hitzige Geist, welchen sie wider die Samaritaner hatten, nicht von seinem Geist herkome, welcher ein Geist der Sanftmuth und der Barmherzigkeit ist.

Die Verklärung JEsu Christi war auch ein Zeichen der sonderbaren Liebe des Sohnes GOttes gegen den H. Johannes. Er wollte, daß dieser liebe Jünger ein Zeuge dieser augenscheinlichen Probe seiner Gottheit seyn sollte, und der wunderbaren hellscheinenden Glorie, mit welcher sein ganzer Leib glänzte, und doch nur ein Vorschmack jener Glorie war, die er nachgehends überkommen sollte. Bald hernach, als der Heyland sein leztes Abendmahl vor seinen Leiden halten wollte, schickte er den H. Johannes mit dem H. Petro nach Jerusalem, alles in Bereitschaft zu haben, was nothwendig war für diese grosse Verrichtung, dabey sich so viele Wunder ereignen sollten.

In

In diesem lezten Abendmahl, wo JEsus Christus den Menschen, welche er mit seinem kostbaren Blut zu erlösen gekommen war, ein Pfand seiner Liebe hinterlassen wollte mit Einsetzung des göttlichen Fronleichnams, gab er noch ein Zeichen seiner besondern und zarten Liebsneigung zu dem H. Johannes, indem er ihn neben sich zu Tisch gesezt, und ihm aus besonderer Wohlgewogenheit erlaubt hat sein Haupt auf seinen Schooß zu legen. Die Stellung des Tisches, welcher einen halben Cirkel machte, und der Bänke, gab dem geliebten Jünger Gelegenheit dieser Gnade sich zu bedienen, welche fürwahr nicht ohne Geheimniß war. Während dieser wunderbaren Ruhe auf dem Schooß des Heylandes hat dieser geliebte Jünger, nach Auffage des heiligen Augustini, aus dem Herz des Heylandes selbst alle Geheimnisse des Glaubens geschöpft, und alle diese hocherleuchtete Erkänntnisse, welche ihm der Vortreflichkeit halber den Namen des göttlichen Theologi gegeben, und zu einen aus den vornehmsten Propheten gemacht. Non sufficiebat ipsa mensa Domini, nisi discumberet supra pectus ejus, & de arcano ejus biberet divina secreta.

Nachdem JEsus Christus zu Ende des Abendmahls seinen Jüngern insgemein gesagt, einer aus ihnen werde ihn verrathen, sind sie ob dieser traurigen Weissagung also erschrocken, daß sie kein Wort vor lauter Traurigkeit reden konnten. Der heilige Petrus vorwitziger, oder aufs wenigste kecker als die andern, gab dem heiligen Johannes ein Zeichen aus JEsu heraus zu locken, von wem er redete. Der geliebte Jünger fragte ganz

still den HErrn, wer es seye. JEsus sagte ihm in der Stille, derjenige seye es, welchen er einen Bissen geben werde, den er eingedunkt habe. Und fürwahr, er nahm alsobald einen Bissen, dauchte ihn ein, und gab ihn dem Judas Iscariothes, diesen unglükseligen Verräther.

Der Heyland wollte, daß sein liebster Jünger, nachdem er ein Zeuge seiner Glorie auf dem Berge Thabor gewesen, sich auch bey seinem Leiden auf dem Oel- und Calvari-Berg einfande, nahm ihn nebst dem H. Petro und H. Jacob mit sich in den Garten Gethsemani, damit sie Zeugen seiner Todesangst seyn sollten. Kaum aber war JEsus Christus von den Soldaten, die der Verräther Judas angeführt, gefangen, so ergriffen so gar der heilige Petrus und der heilige Jacob aus lauter Furcht die Flucht; der H. Johannes war der einzige, welcher den Heyland nicht verliesse, seine zarte Liebe zu seinem lieben Meister machte ihn unerschrocken in allen Gefahren, bereitwillig mit ihm zu sterben; nicht allein schämete er sich keineswegs ein Jünger desjenigen zu seyn, den man so ungerechter Weise zu dem Tod wegen seiner Lehre verdammen wollte, sondern er verließ ihm nicht weder in den Gassen der Stadt Jerusalem, noch in allen Gerichtshäusern, noch auf dem Calvari-Berg. Seine großmüthige Liebe zu JEsu Christo machte ihn theilhaftig alles Gelächters, aller Verspottungen, aller Peinen, welche der Heyland ausstehen muste. Dieser getreue Jünger war der einzige aus den Aposteln, welche JEsu Christo bis an das Creutz folgten. Da hat er von dem Heyland die lezte und vornehmste

Zeug-

Zeugniß seiner Liebsneigung empfangen. Dann als JEsus schon seinen Geist aufgeben wollte, hat er ihm als einem Erben dasjenige hinterlassen, was ihm das liebste war, nemlich seine Mutter, damit er in der ganzen Kirche sollte verehret werden als der erste aus seinen Brüdern, und der erstgebohrne aus den Pflegkindern der Mutter GOttes. Dieser letzte Wille bestunde in zwey Worten, welche zur Stunde ihre Würkung gehabt.

Der Heyland wendete sich alsobald zu seiner Mutter, die er gleichwohl nur Weib nennete, aus Besorgung, es möchte dieser anmuthige Name einer Mutter ihr Herzenleid noch vergrössern. Weib, sagte er ihr, siehe deinen Sohn, deutete zugleich auf den H. Joannem mit der Zungen und mit den Augen, welche die einzige Theile seines Leibes waren, deren Gebrauch man ihm nicht hat können benehmen. Da ist derjenige, welchen ich an meine statt setze, dir hinfüro alle Dienste zu erweisen eines getreuen Sohnes, warf nachgehends einen Blick auf den Jünger, zeigte ihm, so viel er konnte, seine Mutter, und sagte ihm: Siehe deine Mutter: ehre sie, und bediene sie als deine liebe Mutter. Durch diese Worte gab der Heyland der seligsten Jungfrauen ein mütterliches Herz zu dem H. Joannem, und diesem ein kindliches Herz zu der seligsten Jungfrauen. So wollte auch von dieser Zeit an dieser Sohn Mariä sie in seinem eignen Haus verpflegen, und vor ihre Unterhaltung Sorge tragen. Konnte wohl der Sohn GOttes seinem liebsten Jünger jemals ein grössers Ansehen und Ehr machen? Diese einzige

zige Gnade hat dem seligen Petro Damiani Anlaß gegeben zu sagen, daß keiner in den Verdiensten höher steige, als derjenige, welcher aus sonderbarer Ehre und Wohlgewogenheit zu einem Bruder des lieben Heylandes worden ist: Nemo videtur jure major meritis eo, qui speciali quadam gloria frater est Salvatoris.

Der H. Joannes gieng nicht eher von dem Creutz weg, bis JEsus verschieden war. Er sahe so gar ihm die Seite mit einer Lanze nach dem Tode durchstechen, und Wasser und Blut heraus fliessen, wie er es selbsten bezeugt. Man müßte zuvor erkennen, wie groß die innbrünstige Liebe des liebsten Jüngers gewesen, wann man begreiffen wollte, wie groß der Schmerzen und die Traurigkeit war, da er gesehen den Heyland an dem Creutze sterben, und unter dem Creutze seine göttliche Mutter so viel leiden, welches den heiligen Chrysostomum beweget hat zu sagen, der heilige Joannes seye öfters ein Martyrer gewesen: Multoties martyr est Joannes. Keine Marter ist schmerzhafter einem liebenden Herzen, als die Marter seines liebsten Schatzes zu sehen.

Als Maria Magdalena den Leib des HErrn in dem Grab nicht gefunden, lauft sie geschwind zu dem H. Petro und H. Joanne es ihnen zu sagen, sie eilen beyde dahin, aber der H. Joannes ist dem Heil. Petro vorkommen. Unser Heiliger ist ein Zeuge der Erscheinungen des Heylandes nach seiner Urstånd, und man kann sich leicht vorstellen, was für eine Freude der getreue Diener gehabt, und was für neue Gnaden GOtt diesem so großmüthigen und Liebvollen Herzen verliehen habe. JEsus

Christus möchte sich andern Aposteln, so viel er wollte, da er ihnen erschienen, Anfangs verbergen, bey seinem lieben Jünger war es doch vergebens. Er allein erkennete ihn gleich am Ufer des Tiberianischen Meers, und sagte dem heiligen Petro: Dieses ist der HErr. Gleichwie Joannes allein aus den Jüngern eine Jungfrau war, sagte der H. Hieronymus, also war er der einzige, so den göttlichen Bräutigam erkennet; Solus virgo virginem agnoscit.

Der H. Petrus, welcher seinen göttlichen Lehrmeister mehr als alle andere Apostel liebte, machte mit dem H. Joanne sich mehrers bekannt, weil er sahe, daß ihn JEsus inniglich liebte. Und diese gute Verständniß, welche JEsus Christus zwischen diesen zweyen Aposteln eingerichtet, nahme von Tag zu Tag mehrer zu. Da der Heyland dem H. Petro gesagt; Er soll ihm folgen, befremdete solches diesen Apostel, daß JEsus Christus nicht eben dieses an dem H. Joanne begehret. Er hatte die Verwegenheit den Heyland zu fragen, was einstens sein liebster und vertrautester Jünger werden sollte: Wann ich will, daß er bleibe, bis ich komme, giebt der Heyland zur Antwort, was gehet es dich an, zu fragen was er werden solle. Diese Antwort machte den andern die Gedanken, als ob dieser Jünger nicht sterben werde, aber JEsus gab ihnen zu verstehen, daß sie seine Worte nicht recht auslegten.

Gleich nach Sendung des H. Geistes haben der H. Petrus und H. Joannes, die in den Tempel giengen, bey der Thür einen Hinkenden und Gichtbrüchigen geheilet. Das Geschrey, welches

ches aus diesem Wunder entstanden, war eine Ursache, daß man sie in das Gefängniß geworfen. Sie wurden befragt: Ihre unerschrockne und freymüthige Beantwortung zeigte genugsam an, daß GOtt allein diese arme Fischer so herzhaft und beredt gemacht. Währender Verfolgung, welche nach dem Tode des H. Stephani geschahe, als die Apostel, welche zu Jerusalem verblieben, den guten Fortgang vernahmen, welchen der Glaube in der Stadt Samaria schaffete, schickten sie alsobald den H. Petrum und H. Joannem hin, welche mit Auflegung der Hände über die neue Christen den H. Geist über sie haben herunter kommen lassen, und durch diese Auflegung ihnen das Sacrament der Firmung verliehen haben. Diese zwey grosse Apostel predigten den Glauben in verschiedenen Flecken des Landes, und nachdem sie zu Jerusalem wiederum angelangt, machten sie allda den H. Jacobum den Kleinern, mit den Zunamen des Gerechten, zu einen Bischof. Unser Heiliger fande sich nachgehends bey dem Kirchenrathe zu Jerusalem ein, allwo er sich nach Aussage des H. Pauli, als eine Säule der Kirche gezeigt hat.

Der H. Joannes war einer aus den Aposteln, so die leztere das Judenland verlassen das Evangelium in die Fremde zu bringen. Er predigte denen Parthern, denen er, nach Meinung des H Augustini, sein erstes Sendschreiben zugeschickt hat. In der Austheilung der Aposteln ist ihm das kleinere Asien zugefallen, weil ihm der köstlichste Schatz, so auf Erden war, zur Verwahrung anvertrauet gewesen, nemlich die Mutter des HErrn, und zugleich die seinige, so führte er sie

nach Ephesum, als die Glaubige aus Jerusalem vertrieben worden, richtete allda seine Wohnung auf, und sein Aufenthalt brachte bald die Religion wieder in grossen Flor. Der Heil. Hieronymus meldet, unser Heiliger habe währenden seinen langen Aufenthalt alle Kirchen allda in Asien gestiftet und regieret. Kein Held hat jemals so grosse Thaten verrichtet. Kaum liesse sich der Heilige sehen, da ergaben sich gleich Flecken und Städte seinen Predigen. Es ist freylich wahr, daß die grosse Wunderwerke, welche er überall würkete, vielen zur Bekehrung geholfen: Die sonderbare Sanftmuth unsers Heiligen, die Eingezogenheit und Reinigkeit, welche aus seinem Angesicht hervor leuchtete, seine Höflichkeit, seine Freundlichkeit nahmen alle Gemüther ein, und gewannen ihm alle Herzen; Aber vor allen jene göttliche Salbung und Annehmlichkeit, welche er in dem göttlichen Herzen JEsu geschöpft hatte, war in allen seinen Gesprächen durchdringend, daß alles weichete, und sich gleichsam seinen Worten gefangen gabe.

Sein Leben war sehr streng, und der heilige Epiphanius versichert, man hätte die Strengheit nicht wohl höher bringen können. Er bekehrete zu den Glauben JEsu Christi fast ganz Asien, stellte allda eine grosse Anzahl der Bischöffe auf, deren er selbst gleichsam der Oberhirt, und das Vorbild war. Totas Asiæ fundavit, rexitque Ecclesias. Aus diesem Eifer schrieb er in seiner himmlischen Offenbahrung an die Bischöffe von Ephesus, von Smyrna, Pergamo, von Thyatira, von Philadelphia, von Laodicea, von Sardis, welche er En-

gel heisset, wegen der Reinigkeit, welche zum Theil das Kennzeichen seyn soll eines Bischofs, und wegen des Fleißes, den sie haben sollen über die Völker, so die göttliche Vorsicht ihnen anvertrauet hat.

Die Sorgfältigkeit, die Ehrerbiethigkeit, und sonderbare Zärtlichkeit zu der seligsten Jungfrauen, derer er von JEsu Christo selbst als ein Sohn anbefohlen worden, ist die Ursache, warum er die ganze Zeit bey ihr war, so lange sie auf Erden verblieben. Nach ihrer glorwürdigen Himmelfarth liesse der H. Joannes seinem Eifer den Zaum schiessen, brachte das Licht des Glaubens bis an die äusserste Länder von Orient, und die Bassores geben vor, daß sie den Glauben JEsu Christi von diesem lieben Jünger empfangen haben. Der Kayser Domitianus machte Anstalt die Christen nach dem Exempel des Nero zu verfolgen. Der H. Joannes, den man ansahe, als einen der grösten Helden in dem Christenthum, und als die Seel dieses grossen Leibs, wurde gleich unter den ersten angehalten, und nach Rom geführt. Man hat den 6. May die Beschreibung seiner Marter vor der Lateinischen Porten gesehen. Als er aus den siedenden Oel hervorgetreten, in welches er versenkt worden, verwiese ihn Domitianus in das Eyland von Patmos, eine aus den Inseln des Archipelagi von Seiten Asia, und verdammte ihn zu den Erz-graben, welches eine greuliche Pein für einen 90. jährigen alten Greisen war, aber besondere Erscheinungen, die er da in öftern Verzuckungen hatte, versüsseten ihm gewaltig seine Qualen. Und da schriebe er aus Befehl

JEsu Christi das Buch Apocalypsis, oder Offenbahrungen, dessen alle Worte, sagt der H. Hieronymus, so viel Geheimnisse sind. Und dieses ist noch wenig von einem so vortreflichen Buch, sezt er hinzu, gesprochen, alles, was man davon sagen kann, ist geringer, als es verdienet, und es ist kein Wort, so nicht mehrere Auslegungen in sich begreiffet, wann wir nur fähig sind selbige zu finden. Apocalypsis Joannis tot habet Sacramenta, quot verba. Parum dixi; & pro merito voluminis laus omnis inferior est. In verbis singulis multiplices latent intelligentiæ. Als der Kaiser Domitianus umgebracht worden, hat der Rath alle seine Verordnungen umgestossen, und Nerva sein Nachfolger alle zurück beruffen, welche in das Elend verstossen worden. Der H. Johannes verließ also die Insel Patmos im 97. Jahr, nach einem Elend ohngefähr von 18. Monat und kam wiederum nach Ephesum. Wie er vernahm, daß der Heil. Timotheus der erste Bischof allda gemartert worden, so versichert man, daß er sich verbunden sahe, die Sorge selbiger Kirche auf sich zu nehmen, und sie biß zu Ende seines Lebens zu verwalten. Bald nach seiner Wiederkehr hat er jenen berüchtigten Strassenrauber wieder zu recht gebracht, welcher ganz jung sein Jünger gewesen, aber während seiner Abwesenheit völlig verkehrt worden, und sich für ein Oberhaupt der Strassenräuber aufgeworfen. Unser heiliger Alter besuchte ihn, redete ihm mit solchem Eifer und Nachdruck zu, daß dieser elende Mensch ein grosser Büssender worden, welcher die Kirche die übrige Zeit des Lebens erbauet hat.

Indes-

Indessen haussteten Cerinthus, Ebion, und die Nicolaiter als geschworne Feinde der Gottheit JEsu Christi, sehr übel in der Kirche mit ihren Irrthümern, und betrübten sie ganz unerhört durch ihre Gotteslästerungen. Weil der H. Johannes der einzige noch aus den Aposteln beym Leben war, so nahmen alle Kirchen in Orient und Occident ihre Zuflucht zu ihm, und ersuchten ihn um eine Gegenwehr wider diese gottlosen Feinde des Heylandes, weil doch keiner die Glaubensgeheimnisse besser wußte, noch des Geistes des Christenthums völler war. Alsdann schrieb er aus einen ausdrücklichen Befehl des H. Geistes sein Evangelium, wie Epiphanius versichert. Der H. Hieronymus sagt, er habe das Werk nicht eher, als nach einem öffentlich angestellten Gebet und Fasten, angefangen, und daß er diese ersten Worte: In principio erat Verbum, & Verbum erat apud Deum, & Deus erat Verbum, gesprochen habe, nachdem er aus einer tieffen Verzuckung und Offenbarung hervor kam. Da die andern drey Evangelisten genugsam erkläret hatten, was die Menschheit JEsu Christi anbelange, so beflisse sich der H. Johannes vornehmlich seine Gottheit zu beweisen, weil er bedacht war, die falschen erdichteten Evangelia zu vernichten, und allen Ketzern für allezeit das Maul zu stopfen. Dieses von dem H. Geist angegebene Evangelium, wie auch die andern drey sind allezeit vor den edlern Theil der H. Bücher, und als das Sigil des geschriebenen Wort GOttes, gehalten worden; und nicht ohne Ursache haben die Heil. Väter diesen Evangelisten dem Adler verglichen, weil er sich empor schwang biß an den Thron

GOttes. Es begreift in sich so viel Geheimnisse, sagt der H. Ambrosius, als Sprüche. Unser H. Johannes, rufet der H. Augustinus aus, hat seinen Flug wie ein Adler biß an den höchsten Himmel genommen, und ist bis zu dem himmlischen Vater gekommen, da er gesagt: Das Wort war vom Anfang, das Wort war in GOtt, und das Wort war GOtt selbst. Joannes noster quasi aquila ad superna volans, ad ipsum Patrem pervenit dicens: In principio erat Verbum, & Verbum erat apud Deum, & Deus erat Verbum.

Ohne dem Evangelio und der heimlichen Offenbahrung hat die Kirche noch drey Sendschreiben von dem H. Johannes; das erste handelt völlig von der Liebe, und ist nach der Meynung des H. Augustini an die Parther abgegangen, das ist, an die Christen, welche jenseit des Euphratis wohneten, und das Hebräische Gesetz nicht völlig zulassen wollten. Die andern zwey sind an besondere Kirchen gerichtet, die man unter dem Namen Electæ Dominæ & natis ejus verstehen kann. Der Frau Electä und ihren Kindern.

Als der H. Johannes zu einem hohen Alter gelanget, und ganz von Kräften kam, welche er in apostolischer Mühewaltung verzehret hatte, haben ihn seine Jünger in die Kirche und zu dem versammelten Volk getragen; all sein Zusprechen, welches ziemlich lang gedauert, kam endlich auf diese wenige Worte: Meine liebe Kinder, liebet einander. Endlich wurde man dessen überdrüßig, und wie der Heil. Hieronymus sagt, man gab ihm zu verstehen, man verwundere sich, daß er allezeit das Alte wiederhole: er aber gab diese be-

bewundernswürdige Antwort, die diesem lieben Jünger gebührete: Ich wiederhole euch allezeit das Alte, weil dieses uns der HErr sonderbar anbefiehlt, und wann es recht geschieht, braucht es nichts anderst heilig zu werden. Quia præceptum domini est, & si solum fiat, sufficit.

Endlich wollte der HErr die langen und unbeschreiblichen Mühewaltungen seines getreuen Dieners, und liebsten Jüngers vergelten, ihn aus dieser Welt zur himmlischen Glorie beruffen, allwo der Heyland selbst, und die seligste Jungfrau ihm die herrlichen Zeichen ihrer zarten Liebsneigung erweisen sollten. Zu Epheso hat er in dem 104. Jahr der christlichen Rechnung, nach einem Alter von 100 Jahren, ein seliges Ende genomen.

Der Leichnam des H. Apostels ist auf einem Landgut, nicht weit von Epheso, zur Erde bestattet worden, und man behielte allda noch seine Reliquien zur Zeit des allgemeinen Kirchenraths zu Epheso im 431. Jahr.

Gebet.

O HErr, wirf die Strahlen deiner Gnade durch deine Gütigkeit über deine Kirche, auf daß sie göttlich unterrichtet und erleuchtet durch den seligen Johannes deinen Apostel und Evangelisten, sich endlich zur Geniessung deiner ewigen Glorie hinauf schwinge.

Epistel Eccli. 15.

Wer den HErrn fürchtet, der wird Gutes thun: und wer sich zu der Gerechtigkeit hält, wird sie ergreifen

sen. Und sie wieder ihm begegnen, wie eine ehrliche Mutter, und wie ein Weib von ihrer Jungfrauschaft. Sie wird ihn speisen mit dem Brod des Lebens, und des Verstandes, und ihn tränken mit dem Wasser der heilsamen Weißheit, und sie wird in ihm besättiget werden, und er wird sich nicht bewegen lassen: Und sie wird ihn auch erhalten, daß er nicht zu Schanden werde, und wird ihn erhöhen bey seinen Nachbarn. Mitten in der Gemein wird sie seinen Mund aufthun, und wird ihm mit dem Geist der Weißheit und des Verstandes erfüllen, und mit dem Ehrenkleid bedecken. Freude und Frolocken wird sie über ihn sammeln, wie ein Schatz, und unser HErr und GOtt wird ihm einen ewigen Namen zum Erbtheil geben.

Der Weise beschreibet in diesem Capitel Ecclesiastici die Glükseligkeit desjenigen, welcher GOtt fürchtet, und die grossen Vortheile, welche die wahre Weißheit zuwegen bringt, so in der Furcht GOttes gegründet ist.

Anmerkungen.

„Welcher die Gerechtigkeit hat, wird die „Weißheit besitzen. Die Frommen allein sind recht klug. Es giebt keine rechte Weißheit, als die christliche. Ohne dem Verdienst und Geist unserer Religion ist gemeiniglich, was man die Weißheit der Welt nennet, nur eine studierte Politic, und zum öftern nur eine Würkung der Natur, des Eigennutzes, oder einer andern Anmuthung. Die Weisen in der Heydenschaft waren nur hochtragende wunderseltsame Weltweise, oder Naturkündiger, welche in vielen Begebenheiten wenig Vernunft zeigten: gemeiniglich hatten sie was lächerliches an sich, welches der Pöbel bewunderte, die Klügern aber mit Verdruß ansahen.

sahen. Einige Funken der Vernunft machten ihnen zu Zeiten bey dem unverständigen blinden Volk ein Ansehen und Lob. Sehe man in der Nähe an diese vermeinte Weise, wenig sind, in deren Lebenswandel man nicht einige Narrenstück finden wird. Der meiste Theil war beflissen sich lächerlich und seltsam aufzuführen. Ihr ganzes Wesen bestunde darinn, daß sie mitten unter andern etwas besonders haben, und seyn wollten. Die einzige Gerechtigkeit, das ist, die christliche Tugend macht einen verständig und klug. Die ganze Weißheit ist in dem Evangelio eingeschlossen; in seinen Rathschlägen und Grundlehren findet die Vernunft ihren Glanz und Vollkommenheit. Man ist allezeit klug, wann man recht fromm ist. Die Frömmigkeit allein hat auf ihrer Seite die gesunde Vernunft, die Aufrichtigkeit, die Redlichkeit, die Höflichkeit, die Freundlichkeit, und die Annehmlichkeit. Sie allein hat das Geheimniß und Vortheile, die wilden, unartigen, und groben Menschen zu zähmen und gesittet zu machen. Seye man mit einen schlechten Verstand gebohren, habe es an der Auferziehung gefehlt, seye man in Wäldern und unter wilden Völkern ernähret worden: ist man ein guter Christ, ist man fromm, heilig, so ist man sanftmüthig, höflich, demüthig, dienstwillig, liebreich, bescheiden, man ist verständig. Der Verstand thut sich auf, er wird scharfsinnig, und geschliffen, so bald die Sitten gottselig sind. Mit einem Wort, die gute Vernunft und die Klugheit kommen und wachsen mit der Frömmigkeit. Sollte man denjenigen für einen klugen Mann halten, der sich nicht weiß in Obacht

zu

men, der sich verliehret? Seye man sittsam, und still, rede man wenig, werde man wegen seines durchtriebenen Verstandes, und vielfältigen Wissenschaften, hoch angesehen und geachtet, wann man mit allem diesem verdammt wird, so wird man seyn und angesehen werden die ganze Ewigkeit hindurch, als der gröste Thor.

Evangelium Johan. cap. 21.

In der Zeit: sprach JEsus zu Petro, folge mir nach. Da wandte sich Petrus um, und sahe den Jünger folgen, den Christus lieb hatte, der auch im Abendmahl auf seiner Brust gerubet hatte, und gesagt: HErr, wer ist, der dich verrathen wird. Da nun Petrus diesen sahe, sprach er zu JEsu: HErr, was soll aber dieser? JEsus spricht zu ihm: ich will, daß er also bleibe, biß daß ich komme, was gehts dich an? folge du mir nach. Da gieng eine Rede aus unter den Brüdern: Dieser Jünger stirbet nicht. Und JEsus sagte nicht zu ihm: er stirbet nicht. Sondern ich will, daß er also bleibe, biß daß ich komme, was gehts dich an? Dieß ist der Jünger, der Zeugniß giebt von diesen Dingen, und hat dieß geschrieben: und wir wissen, daß sein Zeugniß wahr ist.

Betrachtung.

Ueber das Fest des Heil. Johannis Evangelisten.

I.

Betrachte, daß man nichts rühmlichers oder höhers von einem Menschen sprechen könne, als wann man sagt, er seye ein guter Freund JEsu Christi. Dieses ist das Kennzeichen des vielgeliebten Jüngers. Der H. Johannes giebt ihm selbst keinen andern Titel, als des Jüngers, welchen

welchen JEsus liebte. Betrachte die herrlichen Zeichen dessen, welche ihm der göttliche Heyland giebt. Er beruft ihn zu seinem Dienst in der Blüthe seines Alters: Er giebt bey allen Gelegenheiten augenscheinliche Zeichen seiner besondern Wohlgewogenheit. Er will ihn für einen Zeugen aller seiner Wunderwerke haben, absonderlich gehet er diesem göttlichen Heyland niemals von der Seite. JEsus Christus unterweiset ihn, errichtet ihn ab, und macht ihn der zarten Liebsneigung, und der grossen Gnaden würdig, die er ihm erweiset, und indem er ihn zu seinem innersten Günstling macht, so vertrauet er ihm alle Geheimnisse an, er giebt ihm die Erkänntniß der schwehrsten Glaubenssachen, und da indessen dieser göttliche Heyland von andern Aposteln nicht erkennet wird, so erkannte ihn der einzige H. Johannes. Endlich in dem lezten Abendmahl, in jenem Triumphe der unendlichen Liebe unsers Heylandes, hat der vielgeliebte Jünger die Ehre, die Freude, die Gnade, nicht allein an der Seite des Sohns GOttes zu seyn, sondern auch in seinen Schooß und auf diesem göttlichen Herz zu ruhen, in welchem er, also zu reden, den ersten Platz hatte. Was aber das Contrafait dieses herzgeliebten Jüngers noch mehr zieret, ist die Verehrung, so ihm JEsus von seiner lieben Mutter gemacht. Ist jemals ein Mensch mehr von GOtt geliebt worden? hat ein Heiliger grössere Freyheiten erhalten, ist ein Freund JEsu Christi mit mehr Gnaden überhäuffet worden? Wann er bey den Welt-heyland auf Erden so angesehen war, wann er in seinem heiligsten Herz so viel vermögt, wie weit

wird

wird er nicht über andere in dem Himmel aussehen, was für eine grosse Gewalt und Glorie wird er nicht haben? der H. Johannes war der vertrauteste und liebste aus allen Jüngern JEsu Christi, er verdiente es auch. Die Wahl, welche unser HErr in seiner Person vorgenommen hat, seine Vertraulichkeit mit ihm, seine hohe Gnaden, so er ihm erwiesen, zeigen fürwahr, wie sehr er beliebt war. Seine Reinigkeit aber, seine Gegenliebe zu dem Heyland, die Dienste, welche sein Lehrmeister wohl vorsahe, daß er ihm erweisen werde, zeigen auch, daß er es verdienet habe. So wollen wir dann diesen grossen Heiligen ersuchen, seine Vorbitte und Ansehen vor uns einzulegen, damit wir einen Zugang in das Herz seines Lehrmeisters erhalten. Dieses ist eine grössere Sache, als die Beherrschung der ganzen Welt.

2.

Betrachte, daß wann der heilige Johannes so inniglich von JEsu Christo ist geliebt worden, so hat er ihn auch hingegen von Herzen und sehr aufrichtig geliebet. Von der Zeit, daß dieser göttliche Erlöser ihn vor einen Jünger auserkohren, hat er sich von seinem Lehrmeister nie entfernet oder abgesondert. Es mag der Heyland geehret oder verachtet werden, auf dem Berg Calvari, wie auf dem Berg Thabor, in seinen triumphierlichen Eintritt in Jerusalem, wie in seiner Gefangennehmung in dem Garten Gethsemani, er mag die Todten auferwecken, oder vor den Gerichten als ein Uebelthäter herum gezogen werden, an dem Creutz, wie in dem Tempel, überall siehet man den

viel-

vielgeliebten Jünger auf seiner Seite. Wohl eine grosse Probe seines Eifers, seiner Entschlagung von allem Zeitlichen, seiner aufrichtigen Liebe gegen seinen göttlichen Lehrmeister. Es mögen alle andere Jünger sich schröcken lassen, sich zerstreuet und die Flucht ergriffen haben, der H. Johannes läßt sich von keiner Sache abschröcken. Man mag JEsum Christum, wie einen aufrührischen Menschen anfallen und binden, man mag ihn beschimpfen und zu dem Tod verdammen, an das Creutz im Angesicht des ganzen Volks nageln, der heilige Johannes stehet unter dem Creutz. Ja wohl, daß er sich schämete sein Jünger gewesen zu seyn, er zeiget öffentlich am Fuße des Creutzes, daß er ein Jünger desjenigen seye, welchen man als einen Verführer und Betrüger hinrichtet, und dem man seine Lehre als eine Sache ausrechnet, die den Tod verschuldet hat. Liebster GOtt, wie ist die Liebe zu dir so herzhaft, so starkmüthig, so unerschrocken, wann sie lauter ist! Dieser liebe Jünger hätte können, wie so viel andere, sich in etwas entfernen, sich unter das Volk mengen, von weitem zusehen, damit er nicht erkennet würde, und die Beschämung vermeidete, daß er ein Jünger eines Menschen seye, welchen man wegen seiner Lehre hinrichtet. Es war auch eine Gefahr in der Verfolgung eingeflochten zu werden. O göttliche Liebe, wie bist du so unerschrocken! wann man JEsum Christum inbrünstig liebet, so fürchtet man nur ihm zu mißfallen; alles Grießgramen der Hölle, alle Boßheit und Gottlosigkeit, alles Toben und Wüten der Menschen kann ein recht gottliebendes Herz nicht schröcken. Mein GOtt, wie werden

zu Schanden gemacht aus dem Exempel dieses Heiligen die falschen Freunde des Weltheylandes! wie vielen verstellten Liebhabern GOttes wird die Larve dadurch abgezogen? Es ist keine Liebe GOttes in einem lauen, kaltsinnigen ausgelassenen Herzen, welches sich des Evangelii schämet, und der Welt so wohl als GOtt gefallen will. Wir schmeicheln uns JEsum Christum zu lieben, und wir getrauen uns nicht für seine Jünger uns zu erklären. Wir schmeicheln uns GOtt lieb zu haben, und wir halten nicht seine Gebote; ja wir schmeicheln uns GOtt lieb zu haben, und in der Sache selbst lieben wir nur uns selbst allein.

Ich bitte dich, o HErr! mir deine Liebe zu geben, aber diese pure, inbrünstige, herzhafte Liebe, welche sich weder durch das Wohlergehen erweichen, noch durch die Widerwärtigkeiten den Muth sincken läßt. Ich begehre sie durch die Vorbitte deines vielgeliebten Jüngers, den du so inniglich geliebet hast, und der dich auch so treuherzig geliebet hat.

Andächtige Schuß-Gebete unter Tags zu gebrauchen.

Diligam te Domine fortitudo mea. Ps. 17.

Es ist beschlossen, o HErr! dich will ich lieben, und deine Liebe wird meine ganze Kraft seyn.

Quis me separabit a charitate Christi. Rom. 8.

Wer wird mich jemals scheiden von der Liebe JEsu Christi.

An-

Andachts-Uebungen.

1. Drey Dinge haben vieles zu der großmüthigen Liebe, welche der heilige Johannes zu dem Heyland der Welt hatte, beygetragen. Seine grosse Reinigkeit, er war eine Jungfrau, seine Tapferkeit und Beständigkeit, er veränderte sich niemals, seine kindliche Gewogenheit zur seligsten Jungfrau, er liebte sie, er bedienete sie allezeit als seine liebe Mutter. Durch diese drey hochwichtige Tugenden wirst du diese inbrünstige Liebe erhalten. Die Reinigkeit des Gemüths und des Leibs unterscheidet diejenige, so dem Lamm folgen. Die Beständigkeit ist die Krone, oder lezte Vollkommenheit der getreuen Seelen. Die zarte Andacht zur seligsten Jungfrau erhält, erneuert und bevestiget diese zwey Haupttugenden. Lebe in einer Reinigkeit des Herzens und des Leibes; ergieb dich für allezeit dem Dienst der seligsten Jungfrau, liebe sie als deine Liebe Mutter, und begehre ohne Unterlaß durch ihre Vorbitte die Gnade selig zu sterben.

2. Der heilige Johannes ist in grossem Ansehen bey GOtt und der seligsten Jungfrau. Trage dein ganzes Leben hindurch eine zarte Andacht und besonderes Vertrauen zu diesem grossen Heiligen. Begehre von ihm, daß er dir jene grosse Reinigkeit, jene zarte Andacht zur seligsten Jungfrau, und die Beständigkeit in der Liebe GOttes erhalte. Unterlasse nicht alle Tage ihn anzurufen; folgendes Gebet schickt sich gar wohl die Reinigkeit zu verlangen.

O unbeflecktes Lamm! du hast eine jungfräu-

liche Mutter erwählet, gieb mir eine inbrünstige Liebe zur Reinigkeit, und einen lebhaften Abscheu von dem widrigen Laster, eine Entfernung von gefährlichen Gelegenheiten, und einen Muth, welcher sich niemals durch die Anreitzungen der Wollüste erweichen läßt. Verleihe mir, o GOtt der Reinigkeit! die Gnade, mit solchem Fleiß zu wachen, und mit solcher Kraft zu beten, daß der Versucher niemals einen Vortheil über mich erhalte. Ich verlasse mich, o seligste Jungfrau! auf deinen Schutz, und auf die Vorbitte des allerliebsten Jüngers.

Der acht und zwanzigste Tag.

Die unschuldigen Kinder.

Man könnte fast glauben, die Kirche habe dem gebohrnen Heyland einen Hofstab geben wollen, indem sie gleich nach der Geburt des HErrn das Fest der unschuldigen Kinder, wie auch des Erzmartyrers, und des allerliebsten Jüngers gesetzt hat. Welcher gebohren worden, ist ein GOtt, man muß ihm unschuldige Schlachtopfer bringen: Deus est, qui natus est, sind die Worte des heiligen Augustini, innocentes debentur illi victimæ. Er ist ein unbeflecktes Lamm, welches einstens für uns an dem Creutz geschlachtet werden muß, so müssen dann ganz reine Lämmlein ihm zu einem Schlachtopfer geschlachtet werden. Agni debent immolari, quia Agnus futurus est crucifigi.

Kaum war der Weltheyland zu Bethlehem

hem gebohren, so ließ GOtt den weisen Königen die Geburt dieses Königs und Heylandes durch einen wunderbaren Leitstern andeuten. Mit dieser Hülfe vom Himmel sind sie zu Jerusalem angelangt, wo sie vermeinten alles in völligem Jubel wegen der Geburt des Meßias und des Königs der Juden anzutreffen, auf den sie so lang gewartet; aber sie wunderten sich sehr darüber, daß sie allda keine Freudensbezeigungen sahen. Sie fragten gleich, wo der neugebohrne Judenkönig seye, dessen Stern, so sie geleitet hat, versicherten sie in Orient gesehen zu haben. Dieses kam dem Herodes gar seltsam vor, und machte ein grosses Geschrey zu Jerusalem; das Volk war gar zu neugierig auf neue Zeitungen, als daß es darzu schweigen sollte, und Herodes war voll Argwohn, gar besonders und regiersichtig wegen des Königreichs, in welches er sich eingedrungen hatte, als daß er sollte ohne einzige Gemüthsregung diese Nachricht aufnehmen. Aus Furcht seine Krone zu verliehren, ließ er alsobald die Hohenpriester und Schriftgelehrten kommen, nemlich diejenigen, welche dem Volk die Schrift erklären sollten, und acht haben, daß man nichts darein mischte, welches den rechten Verstand derselben verderben könnte. Er hatte Witz und Vernunft genug zu erkennen, daß ein König, welchen Fremde von so weiten Ländern mitten in Judäa zu suchen gekommen, müste ein nicht gemeiner und von andern sehr unterschiedener Fürst seyn. Sonsten war ihm auch nicht unbekannt, daß weil er ein Idumäer, das ist, von Esau herstammete, nicht von dem Judengeschlecht seye, und folglich, weil das

Königreich die von Juda herstammende nicht mehr in Besitz hatten, die durch die Propheten vorgesagte Zeit schon vorhanden wäre, zu welcher der Meßias soll gebohren werden. Ohne Zweifel hat er dieser Ursache wegen in der Versammlung der Gelehrten nichts von dem neuen König gemeldet, sondern allein zu wissen begehrt, wo der Messias soll gebohren werden. Sie gaben alle zur Antwort in Bethlehem, einem Städtlein von der Zunft Juda, würde er gebohren werden, und daß es GOtt selbst durch seinen Propheten vorgesagt habe.

Herodes begnügte sich mit dieser Antwort, und nachdem er die Versammlung entlassen, berief er die Weisen, mit ihnen besonders zu handeln. Er wollte nicht mit ihnen in Gegenwart der Gelehrten sprechen, welche sehr klug und fähig waren, zu entdecken, was er zu verbergen suchte. Er besorgte, daß nicht etwann die Aengstigkeit, welche er in seinen Fragen und übrigen Gesprächen, an den Tag geben würde, ihnen einen Argwohn des Vorhabens machte, welchen er schon hatte das Kind aus dem Weg zu räumen, und es seiner Regier- und Tobsucht aufzuopfern. Also nahm dieser schlauhe und durchtriebene Kopf die Weisen abseits, brachte ihnen hundert listige Fragen vor, ersuchte sie vor allem ihm zu sagen, zu welcher Zeit sich der Stern habe Anfangs sehen lassen, und weil er sie gar fromm und gar nicht mißtrauisch befande, stellte er sich, als gefiel ihm ihre Andacht, und sprach ihnen zu, ihre Reise fort zu setzen; gehet hin, sagte er zu ihnen, nach Bethlehem, und erforschet alles, was ihr könnt von diesem

sem Kind, und kommet bald wieder zurück mich zu berichten, denn ich bin eben sowohl gesinnet, selbiges anzubeten, als ihr. Auf diese Weise hat dieser falsche und gottlose Fürst getrachtet sie boßhaftig in das Garn zu bringen, aber GOtt, welcher unserer Kunstgriffe lachet, auch nicht kann betrogen werden, und andere Absichten, als die Menschen hat, hat wohl gewußt, wie er diese boßhaften Anschläge zu Schanden machen sollte. Die Weisen nahmen den geraden Weg nach Bethlehem, hatten das Glück den Heyland allda anzutreffen, warfen sich zu seinen Füssen, beteten ihn an, und nachdem sie vor eine Verehrung das köstlichste, was sie aus ihrem Lande mit sich gebracht, nemlich Gold, Myrrhen und Weyhrauch geopfert, und von dem Engel in dem Schlaf gewarnet worden, den Weg nicht mehr nach Jerusalem zu nehmen, haben sie ihre Zuruckkehr durch eine andere Strasse genommen.

Obgleich aber die Weisen sich nicht mehr sehen liessen, so bekümmerte sich Herodes doch wenig darum, weil er sich die Gedancken machte, daß weil sie nicht gefunden, den sie gesucht, so hätten sie sich geschämet nach Hof zu kommen, damit man sie nicht für gar zu leichtglaubige Fürsten ansähe. Was indessen zu Bethlehem wunderbarliches vorgieng, wie auch zu Jerusalem, als die seligste Jungfrau und der heilige Joseph das Kind in den Tempel getragen, machte ein grosses Aufsehen. Dieses kam nach Hof, Herodes erhielte Nachricht, und wollte alle Umstände davon wissen, diese aber verursachten ihm herzbrechende Sorgen und Kümmerniß; die Furcht, die er hatte

von der Hoheit des göttlichen Kindes, welches man so gar laut gepriesen und für den Meßiam in dem Tempel erkannte, und die Beschämung sich von Fremdlingen, welche er für einfältige Köpfe hielte, hintergangen zu sehen, brachten ihn zu der grösten Grausamkeit.

Herodes war einer aus den geringsten und unbarmherzigsten Regenten, die jemals gewesen sind. Antonius hatte ihn von dem Rath zu einem König ernennen lassen. Die Regiersucht und der Argwohn waren seine zwey oberherrschende Anmuthungen, und die Grausamkeit war sein eigentliches Kennzeichen. Aristobolum seinen Schwager und Hohenpriester ließ er gleich ersäuffen, Hyrcanum seinen Großvater, Mariamnam seine Gemahlin ums Leben bringen. Alexandra die Mutter Mareamnä ließ ihre eigene Kinder erwürgen. Er verschonete seiner besten Freunde nicht, so bald er einen Argwohn wider sie gefaßt. Alle diejenigen, so von dem Geschlecht der Asmoneer waren, oder so ein Ansehen hatten, musten ihr Leben ohne einiger Gerichtsform einbüssen. GOtt aber hat die Gottlosigkeit und unmenschliches Verfahren dieses grausamen Fürsten durch eine erschröckliche Krankheit gestraft; dann es wuchsen aus seinem Leib unendlich viel Würme, welche, indem sie mit ihrem Gebiß alles Fleisch angriffen und verzehreten, einen unleidentlichen Gestank verursachten; er hat sich zum öftern selbst umbringen wollen, damit er nur seiner Schmerzen, und des Grausen, so er über sich selbst hatte, entgienge. Weil er wuste, daß die Juden sich über seinen Tod erfreuen würden, gab

er

er Befehl allen vornehmen Personen, die er in den Gefängnissen hatte, das Leben zu nehmen, so bald er werde verschieden seyn, damit ein jedes adeliches Haus in seinem Königreiche Ursache hätte bey seinem Tode zu weinen; dieses wurde zwar nicht bewerkstelliget, aber es war nur verhindert, weil seine Gedächtniß in Verachtung und Fluch gerathen.

Also war beschaffen dieser Herodes, welcher, weil er nicht mehr an der wunderbarlichen Geburt eines Kindes zweifeln konnte, von welchem man schon solche Wunderthaten erzehlet, und für gewiß hielte, daß man ihn hintergangen, einen entsetzlichen Zorn gefasset. Sein Argwohn, seine Furcht, seine Regiersucht machten ihn fast verzweifelt, und weil er auf alle Weise dieses neugebohrne Kind aus dem Weg raumen wollte, so faßte er den grausamen Entschluß: alle kleine Knaben, welche noch säugeten, erwürgen zu lassen, nicht zweifelnd, es würde dieses allgemeine Blutbad auch denjenigen treffen, auf dem es am meisten angesehen war. Gab seine Befehle darum aus, und gebot allen Beamten sie aufs genaueste bey Lebensstrafe zu vollziehen. Man vertheilte dieser Ursachen wegen in allen Städten, Flecken und Dörfern die Soldaten, ohne zu wissen, auf was dieses angesehen wäre. Man ließ darauf auskommen, der König verlange einen vollkommenen Bericht, wie stark die Anzahl der vor zwey Jahren gebohrnen und noch lebenden Knaben seye. So bald man das Verzeichniß gemacht, und fleißig aufgeschrieben, wieviel sich in einem jeden Hauß befinden, so wurde den Soldaten unter der

Strafe des Lebens gebotten alle umzubringen, ohne einigem zu verschonen. Diesem grausamen Befehl ist man nur gar zu genau nachgekommen, und an einem Tag in wenig Stunden waren diese unschuldigen Kinder jämmerlich ermordet; die Zahl davon war entsetzlich, nicht allein in Bethlehem, sondern auch in andern angränzenden Städten und Flecken. Das Blut lief überall Bachweiß, kein Hauß, kein Rauchfang war, welcher nicht zu einer Richtstadt worden, und von diesem unschuldigen Blut muste begossen werden.

Der Heil. Gregorius von Nyssa, und der H. Augustinus haben alle ihre Wohlredenheit aufgebotten, die Grausamkeit des Soldaten in dieser unmenschlichen Vollziehung zu beschreiben, das erbärmliche Heulen der Mütter, welche von ihren Brüsten hinwegreissen sahen, die sie kurz vorhero auf die Welt gebracht, die entsetzliche Wunden dieser Kinder, welche man unbarmherzig ermordete, ehe sie einen Menschen beleidigen konnten, endlich die Glorie ihres Todes und Martter, weil sie nicht allein vor JEsum Christum starben, sondern auch an seiner statt. Diese Kinder, sagt der H. Augustinus, sind anstatt JEsum Christum umgebracht worden, und die Unschuld hat das Glück für die Gerechtigkeit zu sterben. Occiduntur pro Christo parvuli, pro justitia moritur innocentia. Es sind allda die Blumen der Marterer, fähret bemeldter H. Vater fort, und die ersten Knöpfe, oder Aeuglein der anfangenden Kirche, welche der Reif der grausamsten Anmuthung mitten in dem Winter des

Un-

Unglaubens erſtickt und weggebrannt hat: Flores martyrum, & primas erumpentes Eccleſiæ gemmas, quas in medio infidelitatis frigore exortas, perſecutionis pruina decoxit. O glückſeliger Haß dieſes grauſamen Königs, ſchreyet er auf, du haſt dieſen Kindern mehr genutzt, als ſeine gröſten Gnaden. Ecce profanus hoſtis nunquam beatis parvulis tantum prodeſſe potuiſſet obſequio, quantum profuit odio. Was habt ihr für ein Glück, o unſchuldige Schlachtopfer, ſagt der H. Cyprianus, daß ihr mit JEſu Chriſto vermengt und von der Bruſt eurer Mütter hinweggeriſſen werdet, an ſeiner ſtatt das Leben zu laſſen. Vice Chriſti & pro Chriſto avulſi pueri è matrum uberibus detruncantur. Ihr ſeyd getauft worden in eurem Blut, ſagt der H. Chryſologus, wie eure Mütter durch ihre Zähren: Lachrymis ſuis matres, & filii ſuo ſanguine baptizantur. Es ſind allhie wahrhaftige Marterer der Gnade, welche bekennen und doch nichts reden, welche ſterben und obſiegen ohne das Verdienſt, und die Vortreflichkeit ihres Siegs zu erkennen. Vere iſti ſunt gratiæ martyres, confitentur tacentes, neſcientes pugnant, vincunt inſcii, coronas rapiunt ignorantes. Seyd gegrüſſet ihr Blumen der Marterer, ſinget Prudentius der Poet, welche gleich beym Anfang der Sonne durch den Verfolger JEſu Chriſti ſind hinweggeriſſen worden, wie die aufgehenden Roſen, welche ein ſtarker Sturmwind reiſſet, eben da ſie hervorkäumen wollen. Salvete flores martyrum, quos lucis ipſo in lumine Chriſti inſecutor ſuſtulit, ceu turbo naſcentes roſas. Endlich, wann du

mich fragst, sagt der H. Bernardus, durch was für Thaten diese unschuldigen Kinder verdienet haben gecrönet zu werden, frage Herodem, um was Missethat willen sie umgebracht worden. Wird dann die Güte JEsu Christi unsers Erlösers weniger Gewalt haben, als die Boßheit des grausamen Herodis, daß dieser diesen Unschuldigen das Leben habe nehmen können; und der Heyland hätte diejenigen nicht belohnen können, welche vor ihm gestorben sind. Si quæris innocentium merita, ut coronarentur, quære & apud Herodem crimina, ut trucidarentur? an minor Christi pietas, quam Herodis impietas, ut ille qudem potuerit innoxios neci dare, Christus non potuerit propter se occisos coronare? Einige glaubten, daß die Anzahl dieser unschuldigen Kinder auf 144000. kommen seye, weil der Heil. Johannes in seiner heimlichen Offenbahrung, da er von unschuldigen und reinen Seelen redet, welche das Lamm begleiten, wohin es gehet, eben so viel angesetzt. Aber der gelehrte Salmeron behauptet in seinen Schriften, es sind 14000. gewesen, und versichert, daß die Christen in Anthiopien, welche wir Abisiner nennen, die Anzahl in ihren Meßbüchern andeuten. Genebrardus behauptet auch, daß die Griechen eben diese Anzahl in ihren Kalendern einverleibet haben, und diese Meynung ist die wahrscheinlichste.

Diese unschuldigen Kinder, welche auf solche Weise über die Klingen haben springen müssen der Raserey und Eifersucht eines Königs genug zu thun, welcher sich an ihnen wegen eines Königs rächen wollen, den er besorgte auf die Welt kom-

men

men zu seyn, ihm Scepter und Krone abzunehmen, sind jederzeit von der Kirche als wahre Blutzeugen JEsu Christi angesehen und verehret worden. Sie erinnert uns allein, daß sie nicht durch ein mündliches Bekänntniß, sondern durch Vergiessung ihres unschuldigen Bluts der Wahrheit Zeugniß geleistet haben. In ihren Tagzeiten stellet sie uns vor, daß sie einzig und allein um JEsu Christi willen ihr Leben gelassen, daß man das Absehen gehabt sie an seiner statt umzubringen, und daß man vermeint hat ihm selbst das Leben zu nehmen, da man es ihnen genommen hat. Der H. Irenäus hat die Glorie ihrer Marter durch ansehnliche Lobsprüche hervorgestrichen, und viele sind der Meynung, daß ihr Fest schon von Apostel Zeiten seye eingesetzt worden. Bene ergo & secundum voluntatem Dei sancti Patres eorum memoriam celebrari mandaverunt sempiternam, welches man in den Homelien findet, die man Origeni zuschreibet. Weil man den Tag ihrer Marter nicht weiß, so hat die Kirche ihr Fest auf den 28. December angestellt, damit es, so viel es seyn kann, nahe bey der Geburt des Heylandes seye. Man versichert, daß vor den 6. hunderten Jahr Kaiser Justinus der Jüngere, zu Constantinopel eine Kirche zu Ehren dieser unschuldigen Marterer erbauen lassen, und daß man noch einen aus ihren Leibern allda zur öffentlichen Verehrung aufbehalten. Man siehet auch einen ganzen Leib davon in der Abtey des H. Dionysii in Frankreich, in einer Wiege von Palmzweigen gemacht, und in einem silbernen vergoldeten Kasten gefaßt, welchen

chen dieser Abtey Carolus Magnus der Kaiser verehrte, und einen andern in der Kirche der unschuldigen Kinder zu Paris noch in Fleisch und Beinern, eingeschlossen in einem mit Silber gefaßten, und durch die Freygebigkeit Königs Ludovici des zwölften ewiglich gezierten Crystall.

Gebet.

O GOtt, dessen Glorie anheut die unschuldigen Kinder, nicht mit Worten, sondern mit ihren Blut und Tod, bekennet haben, mache, daß in uns alle Anmuthungen und Laster absterben, damit unser Leben und Wandel ein immerwährendes Bekänntniß des Glaubens seye, welchen wir zu behaupten mündlich angeloben.

Epistel St. Johan. cap. 14.

In diesen Tagen sahe ich auf dem Berg Sion ein Lamm, welches stehet, und mit ihm hundert und vier und vierzig tausend, die hatten seinen Namen, und seines Vaters Namen an ihren Stirnen geschrieben. Und ich hörte eine Stimme vom Himmel, wie eine Stimme vieler Wasser, und wie eine Stimme eines grossen Donners; und die Stimme, die ich hörte, war gleichwie der Harpfenschläger, die auf ihren Harpfen schlugen. Und sie sungen gleichwie ein neues Lied vor dem Stuhl, und vor den vier Thieren und den Aeltesten. Und niemand konnte dasselbige Lied singen, ohne allein die hundert und vier und vierzig tausend, welche verkauft sind von der Erden. Diese sind diejenigen, die mit Weibern nicht sind befleckt worden; denn sie sind Jungfrauen. Dieselbigen folgen dem Lamm, wo es hingehet; diese sind aus den Menschen erkauft zu Erstlingen, GOtt und dem Lamm, und in ihrem Mund ist keine Lüge gefunden worden, denn sie sind unsträflich vor dem Thron GOttes.

Das ganze Buch der heimlichen Offenbarung ist voll der Geheimnisse und Vorbilder, man kann aber diese Vorbilder ansehen, sagt der H. Augustinus, als Weissagungen dessen was der Kirche inskünftige widerfahren soll von ihrer Stiftung an auf Erden, biß zu ihren Triumph in dem Himmel, also daß man die Verfolgungen siehet, so sie übertragen muß, und die Glorie, mit welcher diese Victorien müssen gecrönet werden.

Anmerkungen.

„Die Unschuld ist das edelste Kleinod der „Seele. GOtt findet sein Vergnügen nur in reinen Herzen, in unschuldigen Seelen. Die Reinigkeit nimmt das göttliche Herz ein. Seelig diejenigen, welche eines reinen Herzen sind, sagt der Heyland, denn sie werden GOtt sehen. Nicht allein in dem Himmel, sondern auch in diesem Leben hat GOtt eine Freude mit den keuschen Seelen verträulich zu handeln, dann ihnen verleihet er die Erkänntniß der allerhöchsten Geheimnisse. Der Glaube ist freylich dunckel, denen aber absonderlich, welche ein verderbtes Gemüth haben, welche in dem Fleisch ganz versenkt sind, welche durch die unzuläßige Wollüste ganz irrdisch und viehisch werden, aber das Licht des Glaubens dringet gar leicht in ein Herz, welches von diesen dicken Nebeln, von diesen unreinen und bösen auffsteigenden Dämpfen befreyet ist. Die Unlauterkeit verdunkelt die Augen des Gemüths, sie löschet aus jenes übernatürliche

Licht

Licht der Gnade, und läſſet den Verſtand und das Gemüth in einer abſcheulichen Nacht. Woher ſind jene ſo geſchwinde und wunderbare Veränderungen in Religionsſachen entſtanden? Es ſind 200. Jahre, daß der chriſtliche Glaube in höchſten Flor ſtunde in jenen glückſeligen Ländern, wo die Aufrichtigkeit, die Gottſeligkeit die Oberhand hatte, nun aber die Spaltung und Ketzerey regiert. Die Wiclef, die Lutheri, die Calvini, haben kaum das Gift ihrer Irrthümer ausgeſprengt, ſo iſt gleich alles bekehret worden. Woher iſt dieſe leidige Veränderung entſtanden? durch was für Liſt und Ränke hat die Ketzerey ſo geſchwind und ſo weit um ſich gegriffen? die Völker haben die Unſchuld verlohren, ſie verlieren eben darum bald den Glauben. Die Ketzerey darf ihren Fortgang den liſtigen verblümten Schlußreden, oder allerhand Griffen der Erzketzer nicht zuſchreiben, ſondern den verkehrten Sitten der Leichtfertigkeit, und Unlauterkeit. Wann die Unſchuld verwieſen, ſo wird der Glaube auch bald ins Elend gejaget werden. Hat ein Prieſter, ein Ordensmann einen Verdruß über dem ledigen Stand, ſo wird er bald anfangen wider den Pabſt zu ſchreyen, und zu toben. Gehe man zurück biß auf den erſten Urſprung der Trennung, und der Aufruhr wider die Kirche, ſo wird man unfehlbar finden, daß die Umkehrung des Gemüths die erſte Quelladern iſt. So bald das Geſetz der Keuſchheit einem zu hart fället, ſo fängt der Glaube ſchon zu wancken an.

Evan-

Evangelium Matth. c. 2.

In dieser Zeit erschien der Engel des HErrn dem Joseph im Schlaf, und sprach: Stehe auf, und nimm das Kind und seine Mutter, und fliehe in Egypten, und bleib allda, bis ich dirs sage; dann es wird geschehen, daß Herodes das Kind suchen wird, dasselbige zu tödten. Da stund er auf und nahm das Kind, und seine Mutter bey der Nacht, und entwich in Egypten. Und er war allda biß zum Tod Herodis, auf daß erfüllet würde was vom HErrn gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: Aus Egypten hab ich meinen Sohn beruffen. Als Herodes nun sahe, daß er von den Weisen betrogen war, war er sehr zornig, und schickte aus, und tödete alle Kinder, die zu Bethlehem waren, und in allen ihren Gränzen, welche zwey Jahr alt, und darunter waren; nach der Zeit, die er von den Weisen erforschet hatte. Da ward erfüllet, was gesagt ist durch den Propheten Jeremiam, der da spricht: Es ward zu Rama eine Stimme gehört viel Weinens und Heulens. Rahel beweinte ihre Kinder, und wollte sich nicht trösten lassen, dieweil sie nicht mehr vorhanden sind.

Betrachtung.

Ueber das Fest der unschuldigen Kinder.

1.

Betrachte, wie wunderbar die göttliche Vorsicht, wie eingeschränkt unser Verstand, wie kurz unser Absehen, wie betrüglich unsere Klugheit, und wie schwach unsere Anschläge sind. GOtt lachet über das menschliche Aussehen, wann wir uns unterfangen GOtt einzureden, und aus einer thörichten gottlosen Hoffart trachten die Ordnung der göttlichen Weisheit umzukehren. Herodes ganz erstaunet zu vernehmen, daß

der

der Meßias schon gebohren, fasset den Schluß, ihn aus dem Weg zu raumen, er berathschlaget sich, erkundiget sich von der Zeit, von dem Ort, von den Umständen dieses göttlichen Kindes, und damit er seine gottlosen Anschläge bewerkstelligte, nahm er sich vor alle Kinder seines Alters ermörden zu lassen. Das Blutbad aller dieser Kinder wird angericht. Er läßt sich weder von der Unschuld dieser jungen Schlachtopfer seines Hochmuths, noch von dem Geschrey und Thränen ihrer Eltern noch von der erbärmlichen Bekümmerung des Volks bewegen. Seine Begierde den Weltheyland hinzurichten, benimmt ihm alle Gedanken von der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit. O menschliche Klugheit, wie bist du so thöricht, wann du dich an die göttlichen Rathschläge wagest! Hätte Herodes ein wenig Vernunft gehabt, hätte er nicht erkennen sollen, was es für eine Unsinnigkeit seye? was GOtt beschlossen hat, wollte er verhindern, mit Benehmung des Lebens demjenigen, welcher kam uns selbes zu geben; aber die Anmuthung ist blind. Dieser unmenschliche Wütterich läßt entsetzlich viel junge Kinder erwürgen, ohne daß er denjenigen erwischet hat, vor welchen dieses Blutbad angerichtet war. Was für ein Glück ist es aber für diese unschuldigen Kinder! Dieser gottlose Wütterich ziehet sich allen Fluch und Spott von der ganzen Welt auf den Hals, und bringet diesen unschuldigen Seelen die ewige Glorie zuwegen. Er macht sie die erste Martyrer des Heylands, und die einzige, welche vor JEsu Christo sterben, da er gebohren ist; ihr Blut und Tod bringt mit ein klares Zeugniß des Meßias. Ohne ein Wort zu verliehren,

können

können wir von ihm ein Zeugniß geben durch unsere Eingezogenheit, Heiligkeit und Unschuld. Nichts macht unserer Religion eine grössere Ehre, als die Reinigkeit unserer Sitten.

2.

Betrachte, was für einen Schaden und Verwüstung eine hitzige Anmuthung in einer Seele nicht verursache. Die Regiersucht, die Furcht ein Königreich zu verliehren, verblendete Herodem dergestalt, daß er ganz rasend, grausam und wüthig worden. Mein GOtt, wie sehr ist eine herrschende Anmuthung in der Seele zu fürchten, welche nicht viel glaubet! sie übersteiget bald alle Schranken. Vernunft, Anständigkeit, eigner Nutz, Ehre, Güter, Ruhe, die Gesundheit selbst, alles muß in die Schanze geschlagen werden, wann eine Anmuthung überhand nimmt. Sie verderbt die beste Natur, sie macht die schönste Auferziehung fruchtloß, und den besten Verstand verrückt, sie unterdrücket die heilsamsten christlichen Gedanken; nichts kann einer solchen regierenden Anmuthung Stand halten. Hätte man jemals geglaubt, daß ein Fürst sich so weit vergehen könnte? ein anderer Herodes läßt sich durch die Anmuthung der Unlauterkeit beherrschen; was hilfts, daß er den H. Johannes hoch geschätzt, und in Ehren gehalten? das Haupt dieses heiligen Propheten muß mitten in der Mahlzeit geliefert werden. Wird er von dem Hochmuth beherrschet, so trachtet dieser, so fern es möglich, seinen Nachfolger aufzureiben; seine eigene Kinder müssen ein Schlachtopfer seiner Regiersucht werden, er läßt sie erwürgen, aus Furcht

sie möchten ihm in der Regierung nachfolgen. Endlich, die Nachricht, daß ein neuer König der Juden gebohren seye, welches ihm wohl bewußt, daß es der verheissene Meßias seyn müsse, bringt seinen Hochmuth in Harnisch, und weil er nur selbigem Gehör giebt, so läßt er alle junge Kinder um Bethlehem und der Gegend herum, ums Leben bringen, in der unbesonnenen Meynung, daß dieser neue König, dieser junge Meßias seinen blutigen Händen nicht entgehen werde. Wie unverständig, wie thöricht ist man, o mein GOtt! wann man das Absehen, und die Ordnung deiner Vorsicht zu hintertreiben gedencket. Herodes richtete ein grausames Blutbad von diesen unschuldigen Kindern an, und er machte so viel glorwürdige Blutzeugen daraus. JEsus Christus entrinnet seiner Raserey, Herodes wird immer mehr verhasset, verachtet, und der armseligste aus allen Menschen. Seines Lebens überdrüßig, will er sich selbst um das Leben bringen. Man hinderte ihn daran, aber es geschahe deswegen, damit er die schmerzhafteste, abscheulichste, unerträglichste und spöttlichste aus allen Peinen, länger zu leiden habe. Sein Leib verfaulte noch lebendig, sein Fleisch wurde in Würmer verwandelt, und zwey ganzer Jahre ist dieser gottlose Fürst nichts als ein stinkendes, von den Würmern verzehrtes, und noch abscheulicheres Aaß, als ein todter Leichnam, der in dem Grab zu Stücken zerfället. O wie ein kurzes Augenmaß haben wir! wie eitel und nichtig sind unsere Gedanken, wann sie nur von einer unordentlichen Anmuthung unterstützet werden.

Verleihe, o HErr! daß all mein Verstand und Klugheit, all mein Absehen und Meynung dahin gehe,

gehe, dir durch die Reinigkeit meiner Sitten, durch eine völlige Ergebung in deinen Willen, und durch eine beständige Treue in deinem Dienst und Erfüllung der Pflichten und Schuldigkeiten meines Standes, zu gefallen.

Andächtige Schußgebete unter Tags zu gebrauchen.

Novit Dominus dies immaculatorum, & hæreditas eorum erit in æternum.

Der HErr hat die Täge der unschuldigen Seelen gezehlet, und er wird sie auf ewig des Erbtheils, so er ihnen verordnet hat, theilhaftig machen.

Beati immaculati in via, qui ambulant in lege Domini. Ps. 118.

Selig diejenigen, welche allezeit in dem Weg der Unschuld sind, und welche in dem Gesetz des HErrn aufrichtig wandeln.

Andachts-Uebungen.

1. Die Unschuld ist der Grund eines rechten Verdienstes. Die schönsten Eigenschaften werden verderbt, die Tugenden verwelken, der erleuchteste Verstand verliehrt sich, wird schwach und verfinstert durch die verderbten Sitten. Zu einer Probe dieser traurigen aber doch augenscheinlichen Wahrheit kann die tägliche Erfahrung genugsam dienen. Lasse dir nichts so sehr angelegen seyn, als in der Unschuld zu leben, diesen köstlichen Schatz zu verwahren, diese heuckle Blumen in Sicherheit zu stellen. Die zu grosse Hitze verbrennt es. Ver-

meide fleißig alles, was ihr schaden kann. Liebe die Einsamkeit, fliehe die weltlichen Gesellschaften, wobey die Luft sehr vergiftet ist. Trage eine besondere Andacht zu den unschuldigen Kindern, und begehre von GOtt durch ihre Vorbitte, daß er dich in der Unschuld erhalte.

2. Lasse dir sehr angelegen seyn in allem der Verordnung göttlicher Vorsicht dich zu ergeben, besorge nichts mehrers als die Ordnung zu verkehren durch die listigen und boßhaften Unternehmungen der Anmuthungen. Dieser Ursachen wegen unterwerfe dieser göttlichen Vorsicht alle deine Begierden, Anschläge und Absehen. Nimm allein den Willen GOttes in deinen Unternehmungen zu Rath, suche nur seine Ehre, und du wirst dadurch dein ewiges Heil in Sicherheit bringen.

Der neun und zwanzigste Tag.

Der H. Thomas, Erzbischof von Cantelberg, und Martyrer.

Der H. Thomas war ein Engelländer, von einem uralten und gottseligen Geschlecht. Er kam zu London in dem 1117. Jahr den 21. December, am Tage des H. Thomas, auf die Welt, welches seine Eltern veranlasset hat ihm den Namen dieses Apostels zu geben. Sein Vater, Namens Gilbert Beket, da er noch ein junger Mensch war, hatte aus Andacht das Creutz wider die Unglaubigen ergriffen, und die Reise nach dem H. Lande mit andern Engelländischen Edelleuten vorgenommen. Da er aber die H. Oerter besuchte,

geriethe

geriethe er in einen Hinterhalt der Saracenen, und wurde im Jahr 1114. zu einem Sclaven gemacht. Seine schöne Eigenschaften brachten ihm bey seinem Herrn alle Liebe zuwegen, welcher einer aus den Officieren seines Landes war, und seine einzige Tochter, welche von deme, was sie von unserer Religion löbliches hörte, eingenommen wurde, bekam Lust eine Christin zu werden. Nach verfloßnen 18. Monathen, weil Gilbertus der Gefängniß entgangen, so machte sich die Tochter des Emir aus dem Hause ihres Vaters auf, verliesse ihr Vaterland, und kam zu Gilberto nach Engelland. Der Bischof gab ihr in der heiligen Tauffe den Namen Mathildis, sie verheirathete sich mit Gilberto, und wurde zu einer Mutter unsers Heiligen, welchen sie fleißig in dem Geist und Grundlehren der christlichen Religion auferzogen hat, weil sie selbst ein Spiegel aller christlichen Frauen war. Von ihr hat Thomas absonderlich, mit zarter Andacht die seligste Jungfrau zu verehren erlernet, welche sie ihm auserwählt und eingerathen als seine besondere Patronin, zu welcher dieser Heilige sein Leben hindurch alle Liebsneigung gepflogen. Der noch junge Thomas hatte von Natur so treffliche Gaben empfangen, welche durch eine fleißige Obsorge und Zucht noch vollkommner worden. Er hatte einen muntern aufgeräumten Geist, einen reiffen Verstand, und ein Gedächtniß, welches alles behielte, was man ihr anvertrauet. Seine lebhafte holdselige Geberden machten ihn besonders beliebt. Als sein Vater das anderemal aus dem Heil. Land zurück kam, hat er ihm einem Kloster in die Kost

anbefohlen, damit er in den Grundsätzen des Glaubens und Andachtsübungen wohl unterrichtet wurde, nahm darinn eben so gut, als in den freyen Künsten zu, die er sehr wohl begriffen. Alle Mühewaltung wegen seiner Auferziehung war sehr wohl bey diesem Jüngling angelegt, da wird ihm sein Vater und seine Mutter fast zu gleicher Zeit von dem Tode entzogen. Er war damals 21. Jahr alt und von allen verlassen, unerachtet der bösen Exempel, wuste er dennoch die hinterlassene Freyheit nützlich anzuwenden. Als er nach Paris kam, setzte er allda sein Studieren fort, und machte sich in der Wissenschaft der Rechte einen grossen Namen.

Seine Eltern hatten ihm viele Tugenden hinterlassen, aber wenig Haab und Gut. Ein vornehmer Herr, welcher ihn für einen Geheimschreiber aufgenommen, wollte ihn bey allen Ergötzlichkeiten haben. Das Jagen war seine gröste Freude. GOtt hat ein Wunder gewürkt, ihm diese gar zu hitzige Anmuthung zu benehmen. Einsmals, da er auf das Schiessen ausgangen, hatte an dem Gestatt des Wassers sein abgerichter Vogel eine wilde Enten in das Wasser getrieben, und weil er sich mit derselben ins Wasser versenket, ist er aus Furcht den Vogel zu verliehren in das Wasser gesprungen, ohne Acht zu haben auf die Gefahr, in welche er sich begeben den Vogel zu erhalten. Der Lauf des Wassers brachte ihn bis an eine Mühle, allwo er unter dem Rad gewiß würde ertrunken seyn, wenn es nicht durch ein augenblickliches Wunder still gestanden wäre, bis man ihn aus dem Wasser hervorgezogen hatte. Er hat erkennet die Gna-

de

de einer so augenscheinlichen Beschirmung, und hernach allen Ergötzlichkeiten abgesagt, und auf ernsthaftere Unternehmungen gesonnen. Ob er sich gleich, in Verwaltung bürgerlicher Sachen, einen grossen Namen machte, so hatte er bald genug daran, weil sein ehrliches Gemüth an solchen Gerichtshändeln, Zerrüttungen und Ungerechtigkeit, keine Freude mehr fand. Suchte also Dienst bey Theobaldo Erzbischoffen von Cantelberg, welcher, weil er an ihm einen hohen Verstand, ein Tugend- liebendes Herz, und eine unverfälschte Treu ersehen, zu den grösten Geschäften seines Bißthums gebracht hat. Unter andern schickte er ihn wegen hochwichtigen Geschäften nach Rom, Thomas unterfieng sich keiner Sache, die er nicht glücklich hinaus gebracht. Der Erzbischof wurde von Tag zu Tag mehr in der Hochachtung seines Verwalters bekräftiget, und glaubte keinen grössern Dienst der Kirche zu erweisen, als daß er ihr einen so tauglichen Diener schaffete, und einen Diaconen weyhete.

Seine gar zu grosse Verdienste erweckten alsobald Neid und Eifersucht. Rogerius, Erzdiacon von Cantelberg, war sein Leben hindurch sein abgesagter Feind; Thomas erzeigte dagegen eine unveränderliche Geduld. Als der Erzdiaconus zu einem Erzbischof von York erwählet worden, machte Theobaldus unsern Heiligen zum Erzdiacon, und schobe ihm noch einige andere geistliche Pfründe zu. Die Vermehrung der Einkünfte machte ihn nur freygebiger gegen die Armen, welche ihm vor ihren Vater hielten und nenneten. Der neue Erzdiacon wurde von Tag zu Tag beliebter

und berühmter, also zwar, daß der König Henricus der Andere ganz begierig diese so ungemeine Fähigkeit zu allen Dingen und hellscheinende Tugend zu sehen, ihm zu sich beruffen; kaum aber hatte er sich in ein Gespräch mit ihm eingelassen, da erfuhr er, daß Thomas über alles Lob viel vortreflicher seye, und machte ihn zur Stunde zu seinen Canzler.

Man hat niemalen einen Staatsbedienten so eifrig für die Angelegenheiten seines Fürsten, oder so emsig für die gemeine Wohlfahrt gesehen. Er bediente sich niemals der Gnade, die er bey dem König hatte, als zu Trost des Volks, und weil der Fürst ihm beehrete mit geheimster Verträulichkeit, so beflieſſe sich der Canzler das Reich in einen rechten Wohlstand zu bringen. Das Amt, welches er zu Hof versahe, verhinderte im geringsten nicht seine Kirchengeschäfte, und man sahe an diesem Staasbedienten den Allerklügesten und Tauglichsten, der jemals gewesen; und in diesem Geistlichen den Auferbaulichsten und Vollkommensten, den man jemalen in Engelland gesehen. Den Tag brachte er in Schlichtung der Geschäfte zu, die Nacht meistentheils in dem Gebet. So züchtig, so eingezogen war er zu Hof, als der eifrigste Geistliche in dem Kloster; und wann er genöthiget war nach langem Beten eine Ruhe zu nehmen, geschahe es nicht auf einem linden Beth, sondern auf der harten Erde, und der König hat ihn selbst in der Uebung dieser Strengheit angetroffen. Wenige Täge giengen vorbey, daß er sich nicht bis auf das Blut geiselte; der Buße war er sehr ergeben, wie auch der Liebe gegen die Armen, denen er niemalen etwas abschlug.

Weil

Weil der König allezeit mehr und mehr die vortrefliche Eigenschaft seines Canzlers und seine ungemeine Verdienste wahrnahm, so hat er ihm die Auferziehung seines Sohnes Heinrichs anvertrauet. Er unterliesse nichts, aus ihm einen König zu machen nach dem Herzen und Wunsche GOttes, und es ist nicht leicht eine schönere Auferziehung jemals erhöret worden. Die Dienste, welche Thomas dem Staate geleistet, verblieben in dem Königlichen Hause nicht eingeschränkt. Der König schickte ihn als ausserordentlichen Gesandten nach Frankreich; er begleitete auch den König nach Aquitanien, und gabe überall seiner Weißheit, Klugheit, Fähigkeit und Großmuth herrliche Proben.

Indessen da der Canzler von Engelland in so hohen Ansehen bey Hofe war, und auch in Verwunderung an fremden Höfen, so wurde der Erzbischöfliche Sitz zu Cantelberg durch das Absterben Theobaldi leer; alle warfen gleich die Augen auf den Canzler, und der König selbst glaubte keinen geschicktern zu finden, und so bald der Canzler nach Hof gekommen, bedeutete er ihm, er habe ihn ausersehen die erste geistliche Würde in seinem Königreich zu bekleiden. Thomas erschracke darüber, und stellte vor, wie er so gar nicht zur Bischöflichen Würde tauglich, und derselben würdig wäre. Diese demüthige Entschuldigung und höfliche Vorstellung stärkte den König nur desto mehr in seinem Vorhaben. Alsdann, weil er sahe, daß er nicht anderst konnte als unterthänig gehorsamen, so sagte er endlich zu dem König: Ich versichere euer Majestät, daß wann GOtt zulies-

se, daß ich soll Bischof von Cantelberg seyn, wurde ich bald alle Gnaden und Wohlgewogenheit von Ihro Majestät verlieren, und diese grosse Neigung, welche sie gegen meine Wenigkeit bezeigen, sollte sich bald in einen verdrießlichen Haß verwandeln; denn wie ich sie dermalen beschaffen und gesinnet ansiehe, so hätte ich grosse Ursache zu besorgen, sie mögten wider das geistliche Recht von mir viel begehren, so meine Schuldigkeit ihro nicht gestatten könnte, und diejenigen, welche mir sonsten nicht zum besten geneigt, hätten einen guten Vorwand mich bey Ihro Majestät zu verschwärzen, und zu verhindern die Früchte meiner Dienstwilligkeit und Treue zu genieſſen, so ich bishero in dero Diensten bezeiget habe.

Der König scheinet über diese freymüthige Rede etwas befremdet zu seyn, doch blieb er bey seinem gefaßten Schluß, und weil sie sich beyde in der Normandi befanden, befahl der König ihm alsobald über das Meer zu schiffen, und seine Kirche in Besitz zu nehmen. Der Befehl wurde vollzogen, und der H. Thomas mochte bitten, vorstellen, sich entschuldigen so viel er wollte, muste er doch gehorsam seyn. Nachdem die Clerisey sich in Londen in der Abtey von Westmünster versammlet, wurde die Wahl des Königs bestättiget, Thomas mit einhelliger Stimme zu einem Erzbischof von Cantelberg, in Gegenwart Heinrichs des jungen Prinzen, den er auferzogen, erwählet. Man führte ihn nachgehends nach Cantelberg, allwo er an dem Sambstag die Priesterliche, Sonntags darauf am dritten Junii die Bischöfliche Weyhe empfangen von dem Bischof zu Winchester,

ster, dem vierzehen andere Bischöffe beystunden, in Gegenwart des Prinzen und des ganzen Adels.

Bey keiner Weyhe hat man grössere Freude bezeigt, hat auch kein Bischof seinen Stand bes= ser in acht genommen. Diese hohe Würde, dazu unser Heiliger gelangt, hat den Geist der Buße und Demuth in dem neuen Kirchenhaupt keineswegs geschwächt; er hatte kaum das Pallium, (Erz= bischöflichen Mantel) von Alexandro dem Drit= ten dem Pabst empfangen, so hat er sich gleich in die geistliche Ordenszucht seines Thumcapitels begeben, das Ordenskleid unter dem Bischöfli= chen getragen, und ein sehr strenges Leben ge= führt. Er casteyete sein Fleisch und seine Sinne mehr als jemals mit beständigem Fasten, Wa= chen, und andern Ausmerglungen des Leibes, an welchem er ein rauhes Bußkleid trug, so er niemals abgelegt. Er wusch die Füße dreyzehen Armen bey anbrechendem Tag, und ernährete in seinem Pallast alle Tage 112. Bedürftige. Nachdem er alle Tage mit solcher Andacht Meß gelesen, welche allen Anwesenden zu Herzen gienge, pflegte er die Spitäler und andere arme Kranke zu besuchen. Die Tagzeiten, die Unterweisun= gen, die Andachtsübungen waren so ordentlich in seinem Hauß eingerichtet, daß es zu einem Vor= bild vieler Ordenshäuser worden, und wann er zuvor ein vortreflicher, hochberühmter Canzler gewesen, so hatte er kaum den Erzbischöflichen Stuhl bestiegen, hat man ihn gleich als einen Spiegel der grösten und heiligsten Kirchenvor= steher gehalten und geachtet.

Die erbauliche Frömmigkeit und beständi=

ger

ger Tugendwandel des Hirtens, hat seine Heerde bald in einen bessern Stand gesetzt. In kurzer Zeit sind die Mißbräuche aufgehebt, die Ausgelassenheiten verbessert worden, und das Bisthum hat eine andere Gestalt bekommen. Der heilige Bischof war kaum ein Jahr auf seinem Thron, da muste er über das Meer reisen, sich bey dem Kirchenrath zu Tours einfinden, allwo der Pabst selbst vorgesessen. Alle Cardinäle kamen ihm entgegen, und er wurde von Alexandro dem Dritten als ein Vorsteher empfangen, welcher der Kirche grosse Ehre und Ansehen machte. Der Kirchenrath ließ den Fluch über alle unrechtmäßige Besitzer der Kirchengüter, und über Mönchische Bischöffe, welche sich wider solche Eingriffe nicht entgegen setzen würden, ergehen.

Der H. Thomas wurde bey seiner Zurückkehr in Engelland in grossen Ehren und Bezeigungen der Wohlgewogenheit von dem König empfangen, aber dieser liebreiche Anblick der Königlichen Gnade dauerte nicht lang. Der König nahm sehr übel auf, daß der Heilige das Canzleramt ablegen wollen, und daß er die Verordnung des Kirchenraths zu Tours vollzogen hat, da er einen Herrn von seiner Pfarr in den Kirchenbann gelegt. Was aber den König zum meisten verbittert, war die Standhaftigkeit, mit welcher der Heilige behauptete, daß die geistlichen Personen keineswegs sollen vor das weltliche Gericht gezogen werden, sondern allein vor das geistliche. Der König sahe diese Anmassung als einen Eingriff und Verletzung seiner königlichen Obergewalt an, ließ die Bischöffe nach Westmünster beruffen.

ruffen. Der H. Erzbischof vertheidigte allda die Kirchenrechte mit aller Kraft, die meisten Bischöffe liessen sich von der Ungnade des Fürstens schröcken, der H. Thomas aber blieb unbeweglich. Endlich ließ er sich durch die Thränen des grössern Theils erweichen, durch das Bitten und vielfältige Vorstellungen, durch die Hofnung des Friedens, gab er etwas nach, und versprach eydlich sich an die vorige Gewohnheit zu halten; aber es gereuete ihn bald. Sein Creutzträger, ein gottseliger und eifriger Mann, unterstunde sich ihm vorzuhalten, daß er die Kirche verrathen habe. Die Stimme dieses Menschen, sagt der Cardinal Baronius, war das Hahnengesang so den H. Petrum erwecket hat. Unser Bischof bereuete seine Weichsinnigkeit, beweinte seinen Fehler, enthielte sich von dem Meßlesen so lang und so viel, bis ihm der Pabst, welcher sich zu Sens aufhielte, die Lossprechung von seinem Fehler geschickt. Er hielte für rathsam sich dem Wetter zu entziehen, und sich nach Frankreich zu Ihro Päpstlichen Heiligkeit zu begeben, aber die widrigen Winde haben ihn verhindert, und zu seiner Kirche abermals zu kehren genöthiget, allwo er mit mehrerem Eifer als jemals gearbeitet hat. Der König von Tag zu Tag mehr wider den H. Mann erzürnet, ersuchte den Pabst den Erzbischof von Yorck zu seinen Legaten zu machen anstatt dessen von Cantelberg. Der Pabst schlug es lange Zeit ab, endlich aber, aus Furcht einen zornigen und schon erbitterten Fürsten gar in Harnisch zu bringen, gab er seinen Willen aus Liebe des Friedens darein, aber mit diesem Beding,

ding, daß der Erzbischof von Yorck wiewohl Legat keine Gewalt über den von Cantelberg, oder dessen Weyhbischof hätte.

Der König mißvergnügt von dieser Ausnahme schickt den Päbstlichen Brief zurück, und entschließt sich den Heil. Erzbischof absetzen zu machen. Lässet allerhand Klagen wider den Heiligen zusammen bringen, beruft einen Reichstag nach Northampten, allwo der Heil. Thomas gezwungen worden, wie ein Uebelthäter, nicht wie ein Erzbischof, zu erscheinen, er wurde allda von den Bischöffen und Herren verdammet, alle seine Güter eingezogen, und die Einziehung der Bescheidenheit des Königs überlassen, als eine Gnade. Mitten unter einem so groben Ungewitter verlohr der Heilige nichts von seiner innerlichen Ruhe; er war völlig von allem entblösset, und klagte doch nicht. Weil er wuste, daß man zusammen tretten werde ihm abzusetzen, so glaubte er, dieser Tag seye der letzte seines Lebens. Er laß die H. Meß von St. Stephan mit seinem Pallio sich dazu zu bereiten, nahm nachgehends das hochwürdige Gut mit dem Creutz in die Hand, verfügte sich zu dem König, welcher diesen Aufzug vor eine Beleidigung aufgenommen. Es widerfuhren ihm in dem Pallast viele Trangsalen. Man kam ihm anzukündigen, daß er abgesetzt wäre, aber er berufte sich davon zu dem Päbstlichen Stuhl. Der H. Bischof von seinen eigenen Mitbrüdern mit Schmachreden überhäuffet, von den Baronen und Hofherren verspottet, von königlichen Beamten und der Leib-Wache auf unterschiedene Art beschimpfet, gienge aus dem

Pal-

Pallast voll der Freuden, daß er würdig geachtet worden um der Gerechtigkeit willen zu leiden, da er Nachricht bekommen, sein Leben stehe noch nicht in Sicherheit, hat er zu Nachts heimlich die Flucht ergriffen, und ist nach Frankreich gefahren, allwo er von dem König sehr gnädig empfangen worden, welcher ihn seines Schutzes versichert. Der Pabst empfieng ihn gleicher massen mit aller Höflichkeit; Der Heilige, nachdem er ganz aufrichtig und redlich alles erzehlet hatte, was wegen seiner vorbey gegangen, ersuchte seine Heiligkeit, daß weil er allein die Ursache dieses Ungewitters seye, seine Abdankung in Gnaden aufnehmen wollte, zog alsobald den Bischöflichen Ring von dem Finger ab, reichte ihn dem Pabst dar, und begab sich hinweg. Aber der Pabst berief ihn gleich wieder zurück, lobte seinen Eifer und Gottseligkeit, steckte ihn den Ring selbst an den Finger, und bestättigte ihn wiederum auf den Thron. Damit er aber den hohen Geist des Königs nicht mehr verbitterte, rieth er dem Heiligen sich nach der Abtey Pontigny zu begeben von dem Cistercienserorden, in Hofnung, ihn bald wiederum mit seinem Fürsten zu versöhnen.

Man kann nicht aussprechen die Freude, so der Heilige gehabt, sich in diesem H. Ruhesitz nach so vielen Trangsalen zu sehen, allda hat er sich der Süßigkeit des H. Gebets, und der Strenge der Buße völlig ergeben. Unterdessen ließ der König in Engelland aus lauter Verbitterung daß der H. Mann so grosse Ehren in Frankreich von dem Pabst und dem König empfangen, alle seine Güter und seiner Befreunden und Freunde

ein-

einziehen, sie auch alle aus seinen Ländern verstossen, und ihm zuvor schwören zu dem Heiligen sich also entblösset zu verfügen. Der heilige Thomas sahe diesen Schwarm bald nach Pontigny anfliegen, der wegen seiner vertriebenen elenden Freunde, die sich bey ihm beschwerten wegen ihres Unglücks. Dem Heiligen gieng über diesen Anblick ein Stich durch das Herz, das Heulen und Schreyen so vieler unschuldiger Weise verfolgten Personen war vor ihm ein harter Streich, aber seine Standhaftigkeit blieb dennoch unbeweglich. Der König mehr und mehr ergrimmt drohete dem Pabst gewaltig, seine Empfindlichkeit auf das höchste kommen zu lassen, aber vergebens. Nachdem er von einer schweren Krankheit sich wieder erholet, ersuchte er den Pabst ihm einen Legaten à latere zu schicken in Engelland, diese Mißhelligkeiten zu vergleichen. Weil er aber auch besorgte, der H. Bischof möchte ihn von Pontigny aus mit Kirchenbann belegen, so schrieb er einen scharfen Brief an das Generalcapitel von Cisterz, mit Bedrohung, wofern sie dem H. Bischof mehr einen Unterschluf geben werden, er alle ihre Ordensgenossen aus Engelland verjagen werde. Auf diesen Bericht hat unser Heiliger Pontigny verlassen, und hat sich in das Kloster von St. Columba verfügt.

Weil alle Wege und Mittel einen Vergleich zu treffen vergebens waren, und der Friede noch in weitem Feld, so hat der König in Frankreich aus Mitleiden einer so langwührigen Verfolgung sich vorgenommen, sich selbst in Person um die Sache anzunehmen, und zu trachten, daß der Hei-

lige

lige mit dem König wiederum versöhnet, und in sein Bisthum möchte eingesetzet werden. Hielte etliche Unterredungen mit diesem Fürsten, welcher in der Normandey war, und beredete ihn auf eine Zusammenkunft mit dem H. Bischof sich einzulassen, welcher, als er öffentlich erschienen, sich gleich zu den Füssen des Königs geworfen, welcher sich auch geneigt ihn aufzuheben. Er rufte seine Mildigkeit an, und sagte, er überlasse seinen ganzen Handel dem Belieben seiner Majestät, die Ehre GOttes ausgenommen. Dieser Zusatz verdroß den König, ereiferte sich darüber, aber nachdem die Hitze ein wenig vergangen, erzeigte er sich gnädiger. Weil er aber einige Sachen vorgetragen und begehret, welche der Heilige vermeinte wider sein Gewissen zu seyn, so hat diese Zusammenkunft zu nichts anders gedienet, als das Verdienst des Heiligen zu vermehren durch die Beschimpfungen, welche er dabey übertragen muste, und seine starke Gedult. Der König in Engelland, da er sich zu Montmartie befande, ließ dem König in Frankreich zu wissen machen, er wolle alle empfindliche Rachgier fahren lassen, der Bischof möge wohl wiederum zu seiner Kirche kehren. Ein gottseliger Priester, welcher mit dem Heiligen nach Sens zurück gienge, sagte zu ihm aus Prophetischem Geist: man habe von den Frieden der Kirche in der Capelle der Martyrer gehandelt, aber es habe das Ansehen, seine Marter allein werde selbigen zuwege bringen; darauf der Heilige zur Antwort gab, er wünschte daß durch sein Blut dieser möchte erkauffet werden.

Weil es der König nicht dahin bringen konnte, daß der Erzbischof von Cantelberg abgesetzt würde, so suchte er alle Mittel und Wege ihn zu plagen, und um die Gerechtsame seiner Kirche zu bringen. Er ließ durch den Erzbischof von Yorck seinen königlichen Prinzen Henricum krönen, zum Trotz des Pabsts und des Heiligen, aber es gereuete ihn bald. Der Pabst erklärete den Erzbischof von Yorck still gestellt, und mit dem geistlichen Verbot belegt; er ließ eben diese Strafen wider alle Bischöffe ergehen, welche sich bey der Krönung des jungen Prinzen eingefunden, ließ auch dem König in Engelland anzeigen, wann er nicht den Frieden der Kirche schaffen werde, seye er gezwungen alle seine Herrschaften mit gleichem Verbot zu belegen. Dieser Fürst, welchen seine gewaltthätige Unternehmungen bald gereueten, ergab sich den väterlichen Ermahnungen ihro Päbstlichen Heiligkeit; und verlangte mit dem Erzbischof von Cantelberg zu sprechen, die Unterredung wurde auf einem grossen Felde gehalten, welches man das Feld der Verräther nannte. Der Friede wurde mit aller Aufrichtigkeit von Seiten des Heiligen, und vielen Bezeigungen der Freundlichkeit und Güte von Seiten des Fürsten geschlossen, welcher sich nicht enthalten konnte einige Thränen schiessen zu lassen, als er den Heiligen vor seinen Füssen gesehen hat. Nachdem sich der Erzbischof von dem König und allen seinen Gutthätern in Frankreich beurlaubet, begab er sich an den Port vor Wittsam der Picardie, in Engelland hinüber zu fahren. Der Erzbischof von Yorck, sein geschworner Feind mit

ande-

andern Bischöffen seines Anhangs, unterliesse nichts, damit er entweder zu Grund gienge oder wenigstens nicht anländen könnte. Er ist glücklich zu Sandwich angelangt, welches nicht weit von Candelberg war, von dannen er allda den andern December angekommen, und mit grossem Frolocken des Volks, der Religiosen und der Clerisey empfangen worden. Sein Einzug war triumphierlich, und hatte fast mit dem Einzug JEsu Christi in Jerusalem eine Gleichheit, nach welchem bald sein Tod erfolgte.

Kaum war er in seiner Kirche angelangt, da liessen der Erzbischof von Yorck, die Bischöffe von Londen und Sarisberii im Namen des Königs andeuten, er soll alle Bischöffe loßsprechen, welche entweder in dem Kirchenbann waren, oder denen der Eingang zur Kirche verbotten. Weil man aber die billichen Bedindnisse, welche er verlangte nicht eingehen wollte, so wurde nichts daraus. Diese drey aufrührischen unruhigen Köpfe brachen nach der Normandey auf, den Heiligen bey dem König zu verklagen, und waren so vermessen, daß sie sagen dörfen, von der Zeit, daß der Heilige zu Cantelberg angelangt, habe er nichts anderst geredet und gehandelt, als wider die Ehre und Dienst seiner Majestät, und wider die Gebräuche des Reichs. Der König gar zu leichtglaubig, und dessen Gemüth wider den Heiligen allezeit erbittert war, ergrimmete dermassen, daß er sich vor dem ganzen Hof verlauten lassen, er verfluche alle diejenigen, welchen er in Gnaden gewogen gewesen, weil sie das Herz nicht hätten ihn zu rächen und zu beschützen

wider einen Pfaffen, welcher ihm mehr zu schaffen gebe, mehr Verdruß verursachte, als alle Unterthanen seines Reichs. Vier aus seinen Hofbedienten, Reinold von Durs, Hugo von Morville, Wilhelm von Tracy, und Richard der Breton, welche alle kein Gewissen hatten, und ein verruchtes Leben führeten, haben gleich zusammen geschworen den Heiligen um das Leben zu bringen.

Der Heilige, welcher etliche Täge her von nichts anders redete, als von seinem herbey nahenden Tode, begab sich in die Kirche das grosse Fest der Weyhnachten mit seiner Clerisey, und seinem Volk zu halten, predigte allda das letzte mal, und kündigte ihnen seine letzte Stunde, als wäre sie ihm geoffenbahret, an. Er brachte die drey Feyertäge, Tag und Nacht in der Kirche zu, sich beständig mit neuem Eifer zu dem Tode aufopfernd. Nach den Weyhnachtfeyertägen als den 29. December, kamen die Mörder zu Cantelberg an, und als sie in sein Zimmer hinein gangen, verlangten sie von ihm ärgerliche und unleydentliche Dinge, ohne einzigen Befehl von dem König. Der Heilige beantwortete alles als ein großmüthiger Bischoff und Christlicher Held. Diese Gottlose, da sie abgetreten, gaben ihm zu verstehen, seine Bischöfliche Halsstarrigkeit werde ihm das Leben kosten; fliehen werde ich nicht, gab er ihnen lächelnd und ganz sanftmüthig zur Antwort, sondern den Tod mit Freuden erwarten, und mich glückselig schätzen das Leben für die Angelegenheiten der Kirche zu lassen. Als er sich nachgehends in die Kirche begeben, das Hoch-Amt darinn zu singen, sahe er, daß die Kirche

ganz mit Soldaten umgeben seye, welche von diesen vier Meuchelmördern angeführt wurden. Der Schröcken überfiele gleich die Ordens-Geistliche und die Clerisey, welche alsobald mit dem Volk sich in Postur stelleten zu verschanzen und sich zu wehren; der Heilige verhinderte sie, und sprach: das Haus GOttes müsse nicht befestiget oder verwahret werden, wie ein Kriegslager. Alsdann traten die Mörder in die Kirche mit dem bloßen Degen in der Hand, und ruften überlaut: wo ist der Thomas Becker? wo ist der Schelm? wo ist der Erzbischof? Da stunde der Heilige von seinem Sitz auf, gieng ihnen entgegen, und sagte: Ich bin der Erzbischof, nicht aber ein Schelm; weigere mich im geringsten nicht vor meinen GOtt zu sterben, vor der Gerechtigkeit und vor der Kirchenfreyheit, aber ich verbiete euch, so viel ich Gewalts halber kan, den mir GOtt verliehen hat, nicht das geringste Leid zuzufügen einigem aus meinen Religiosen, Priestern oder dem Volk. Nachgehends wendete er sich gegen dem Altar, schlug die Hände zusammen, und schrye auf: ich befehle meine Seele, und die Gerechtsame der Kirche GOtt dem HErrn, der seligsten Jungfrauen, den HH. Patronen dieses Orts, und dem H. Martyrer Dionysio. Kaum hatte er dieses gesprochen, da versezte Reinold der erste aus denen Meuchelmördern ihm einen Hieb über den Kopf mit dem Säbel, der Heilige fällt nieder auf seine Knye, mit Blut ganz überronnen: zu gleicher Zeit stossen ihm die andern zwey ihren Degen durch den Leib, und wie er wollte den Geist aufgeben, spaltete ihm der vierte aus diesen Böswichtern

den Kopf, daß das Hirn auf dem Boden fiel. Auf solche Weise endigte dieser vornehme und Heil. Bischof seine Marter, die Glorie seines Landes, und eine grosse Zierde der Kirche. Er starb im Jahr 1170. den 29. December im neunten Jahr seines Bisthums, und 53. seines Alters.

Ganz Europa war darüber mit der Kirche von Cantelberg betrübt, und die ganze christliche Welt zeigte einen ungemeinen Abscheu über eine solche Mordthat, welche an dem heiligsten und vortreflichsten Vorsteher seiner Zeit verübet worden. Seinen Leib, welchen man mit einem rauhen Bußkleid angethan gesehen hat, von allerhand Bußzeug übel zugerichtet, und von vielen Mühewaltungen ganz ausgemergelt, hat man in der Kirche ohne einige Ceremonien begraben. Die Mörder haben den Erzbischöflichen Pallast rein ausgeplündert, und der ganzen Stadt einen Schrecken eingejaget. Sein kostbarer Tod ist noch selbigen Augenblick, da er sich zugetragen hat, gottseligen Personen in Engelland, Frankreich und Palläſtina offenbaret worden.

Als der König Heinrich von diesem Todesfall Nachricht empfangen, ist er also darüber erschrocken, und zugleich von einem solchen Herzeleid getroffen worden, daß er etliche Tage keine Speise und Trank zugelassen, und beständig geweinet hat. Schickte gleich Abgesandte zu dem Pabst Alexander dem Dritten, mit Versicherung, daß diese Mordthat keineswegs aus seinem Befehl vollzogen worden, er gestehe es, er habe dazu Anlaß und Gelegenheit gegeben durch eine unbescheidene Rede, er unterwerfe sich aber der Buße, so man ihm

wollte

wollte vorschreiben. Der Pabst schickte zwey Gesandte, selbst einen Augenschein zu nehmen. Als diese befunden, der König seye zu allem erbietig, so haben sie ihm eine öffentliche Busse nach Gestalt und Beschaffenheit der Missethat, auferlegt, er kam nachgehends zu der Kirchthür, warf sich mit dem Angesicht auf die Erde, weinete bitterlich, und erhielt endlich die Loßsprechung von den Gesanden, in Gegenwart der Clerisey und des Volks.

Man sahe diese Bekehrung des Königs als eines von den ersten Wunderwerken des Heiligen an, deme unzählbar viel andere gefolget, so sich bey seinem Grab ereignet haben, welches Alexandrum den Dritten veranlasset hat drey Jahr nach seinem Tod ihn mit allem gebräuchlichen Kirchengepränge heilig zu sprechen. So aufrichtig nun die Bereuung des Königs immer gewesen, so unterließ doch GOtt keineswegs den Tod des Heiligen auf eine entsetzliche Weise zu rächen. Das Schwerdt der Uneinigkeit hat sich gleich seines Geschlechts bemächtiget. Seine zwey königliche Prinzen sind wider ihn aufgestanden, und haben den Graf in Flandern, und den König in Schottland auf ihre Seite gebracht. Es war an dem, daß er die Krone und das Leben so gar hätte verlieren müssen. Er vermerkte gar wohl, woher ihm dieses Wetter komme, entschlosse sich demnach seine Sünde durch eine öffentliche Genugthuung abzubüssen. Nachdem er zu diesem Ende eine grosse Anzahl Bischöffe nach Cantelberg versammelt, so kam er baarfuß mit einem schlechten Kleid und ohne Gefolg dahin. Als er bey dem

Grabe des Heiligen angelangt, mit Zähren überronnen, und immerdar seufzend, warf er sich mit dem Angesicht auf die Erde, bekennete öffentlich seine Missethat, bate GOTT und den Heiligen um Verzeihung, alsdann da er die Schultern entblösset, wollte er durchaus, daß alle Bischöffe ihm fünf Geiselstreich gebeten, und aus etlich und achzig Religiosen ein jedweder drey; er brachte den übrigen Tag und folgende Nacht in Fasten, Wachen und Beten zu; verziehe sich auf allezeit aller ungerechten Ansprüche, welche zu denen Strittigkeiten mit dem H. Thomas Anlaß gegeben hatten, und vermehrte die Gerechtsame und Einkünfte selbiger Kirche. GOtt nahme in Gnaden seine Buße auf. Der König in Schottland wurde überwunden und gefangen, seine zwey Königliche Prinzen kamen knyefällig um Gnade zu bitten. Die Meuchelmörder sind von einem beständigen Schröcken eingenommen worden, davon sie rasend und unsinnig wurden, bis sie endlich in diesem elenden Stand mit Verwunderung aller Menschen gestorben. Der König in Frankreich Ludwig der Junge ist selbst in Person zu seinem Grab kommen, die Gesundheit seines erstgebohrnen Prinzen, welcher nachmals Philippus Augustus gewesen, durch seine Vorbitte zu erhalten. Der H. Ludwig hat die Abtey von Royaumont mit dem Haupt des Heiligen bereichert, welches ihm der König in Engelland hatte verehret. Heinrich der Achte, als er wider die Kirche sich aufgeleinet, hat einen solchen Widerwillen gegen unsern Heiligen gefast, daß er gott-

löser Weise seinen heiligen Leichnam zu Aschen verbrennen lassen.

Gebet.

GOTT! dessen Angelegenheiten der glorwürdige Bischof Thomas behauptet hat, da er das Leben für die Kirche durch das Schwerdt der Bößwichter gelassen, verleihe allen denen die Gnade, welche seine Hülfe anruffen, die heilsame Würkung ihrer Bitte zu erhalten.

Epistel St. Pauli Hebr. c. 5.

Liebste Brüder! Ein jeglicher Hoheprieſter wird aus den Menschen angenommen, und für die Menschen bestellet in den Dingen, die GOtt angehen, damit er opfere Gaben und Opfer für die Sünde; der da Mitleiden könne haben mit denen, so da unwissend sind, und irren; dieweil er auch selbst mit Schwachheit umgeben ist, und derowegen muß er, gleichwie für das Volk, also auch für sich selbst Opfer thun für die Sünd. So nimmt auch niemand ihm selbst die Ehre, sondern wer von GOtt beruffen wird, wie Aaron.

Der Apostel giebt in diesem Sendschreiben an die Hebräer die Vortreflichkeit des Priesterthums in dem neuen Gesetz über das alte zu erkennen. Die Kirche nimmt einen Theil von dem, was von diesem neuen Priesterthum gemeldet wird, vorzulesen an den Festen der HH Bischöffe, damit man an ihnen das Priesterthum des Sohns GOttes, als den Ursprung und das Muster des ihrigen, verehre.

Anmerkungen.

„Damit man für die Sünden schenken und

„ opfern könne. Wann wir in dem neuen Gesetz nur jene unvollkommene Opfer gehabt hätten, deren Gebrauch GOtt durch seinen Diener Moysen eingeführt hatte, sagte eine gelehrte Feder, so sollte man sich allezeit dabey ehrerbietig verhalten, man sollte dieses todte Fleisch allezeit in Ehren haben, diese umgebrachten und dem lebendigen GOtt geschlachteten Ochsen, man sollte sich allezeit kniefällig vor diesen Altären niederwerfen, welche so voll der Verehrung und Opfer sind. Wie viel Unterweisungen, wie viel Befehle hat GOtt seinem Volk nicht gegeben, damit es lernete, mit was tiefer Andacht man bey diesen gottseligen Ceremonien sich einfinden sollte, und doch waren es nur Schatten und Vorstellungen des grossen Opfers, in dem neuen Gesetz? Es war schon genug alle Unterwerfung von ihnen zu erhalten, und einen heilsamen Schrecken ihnen einzujagen, so oft sie zum Vorschein kamen. Werden wir noch immerdar solcher erbaulichen Exempel eines sonst groben und unartigen Volks, vonnöthen haben, damit wir einstens lernen nicht mehr gottloß zu seyn? Wird man uns allezeit jener Figuren und Vorstellungen erinnern müssen, damit wir uns bey dem unblutigen Opfer des Leibs und Bluts JEsu Christi, dessen diese Opfer und Ceremonien des alten Gesetzes nur Vorbilder waren, nicht so gar unehrbietig aufführen? Man verwundert sich über die greulichen Strafen, deren sich GOtt bedienet uns zu züchtigen. Es ist nicht ohne, daß wir etwas an der Hand haben, mit dem wir einen erzürnten GOtt besänftigen können. Das Opfer, welches auf unsern Altären

gesehen wird, ist fähig genug seinen Zorn zu stillen. Aber weiß man nicht, wie streng GOtt die mindeste Unehrerbietigkeit bestrafet hat? Oza fällt steintod dahin, dieser Ursachen wegen, weil er die Arche etwas unehrbietig angegriffen, wiewohl aus einem löblichen Antrieb; und wie hat er nicht jene gezüchtiget, so währendem Opfer sich etwas leichtfertig gezeiget? Die Gerechtigkeit GOttes ist noch nicht geschwächt. Das göttliche Opfer vor unsere Sünden wird oft in der Wandlung selbst entunehret. Wie oft wird das Blut, so das Lamm GOttes vergossen hat Barmherzigkeit zu erhalten, Rache im Himmel wider die gottlose Entunehrung schreyen. Der Ketzer ist gottloß, daß er die wesentliche leibliche Gegenwart JEsu Christi in dem Opfer der Messe nicht glaubt. Ist aber der Catholische weniger zu entschuldigen, daß er diese leibliche Gegenwart glaubt, und dennoch bey diesem so entsetzlichen Opfer sich so unehrbietig, so unachtsam verhält?

Evangelium St. Johan. cap. 10.

In der Zeit sprach JEsus zu den Pharisäern: Ich bin der gute Hirt. Der gute Hirt giebt seine Seele für seine Schaafe: ein Miedling aber, und der nicht ein Hirt ist, dessen die Schaafe nicht eigen sind, siehet den Wolf kommen, und verlässet die Schaafe, und fliehet: und der Wolf ergreiffet, und zerstreuet die Schaafe. Der Miedling aber fliehet, dann er ist ein Miedling, und die Schaafe gehen ihn nicht an. Ich bin der gute Hirt, und ich erkenne meine Schaafe, und die Meine erkennen mich. Wie mich der Vater erkennet, und ich erkenne den Vater, und ich gebe meine Seele für meine Schaafe. Und ich habe noch andere Schaafe, die sind nicht aus diesem Schaafstall, dieselbige muß ich auch herzu führen, und sie werden meine

Stim-

Stimme hören, und es wird ein Schaafstall und ein Hirt werden.

Betrachtung.

Von dem Beschluß des Jahrs.

I.

Betrachte, wie geschwind die Täge und die Jahre sich verlauffen. Seelig derjenige, der sich die ganze Zeit zu Nutzen machen kann. Seelig, dessen Täge vollkommen sind. Wir lauffen Tag und Nacht dem Grabe zu, ohne daß uns etwas aufhält, ohne daß etwas das vorgesteckte Ziel unsers Lebens zuruck schiebe. Da haben wir ein Jahr weniger von unserm Leben. Dieses Jahr ist vorüber, und wird nicht mehr zuruck kommen. Alle unsere Täge sind gezehlet, und diese Täge sind uns einzig und allein gegeben worden, ohne Unterlaß an dem hochwichtigen Geschäfte unsers Heils zu arbeiten. Das Jahr, so wir beschliessen, ist uns gegeben worden an diesem grossen einzigen Werk zu arbeiten. Was für einen Trost hat derjenige, so sich beflissen hat alle Täge heilig zuzubringen? Recht von der Sache zu reden, die Zeit des Lebens ist uns nicht gegeben worden Gut und Geld zu sammeln, uns lustig zu machen, unser Glück zu suchen. Diese Zeit ist viel zu kostbar, als das sie soll so übel angewendet werden; GOtt hat ein anderes Ziel und Ende, da er uns eine gewisse Zahl der Jahre bestimmt. Er will, daß der Genuß dieser so kurzen Zeit uns die ewige Glückseligkeit zuwegen bringe. Gütigster GOtt, was für eine Rechenschaft muß man diesem so strengen Richter geben, von so viel verlohrnen

nen

nen Stunden und Tägen, von so vielen Gelegenheiten, die man dieses Jahr hindurch gehabt, den Himmel zu gewinnen, ihm Schätze der Verdienste zu sammeln, mit Beystimmung der Gnade GOttes, und zu Nutzmachung so vieler göttlichen Einsprechungen. Du schlimmer und fauler Knecht, wird er uns in seinem Zorn sagen, weil du so schlechten Eifer hast mir zu dienen, und da ich dir so viel gegeben, mir so wenig zurück giebest, ich will dieses Talent zurück nehmen, welches in deinen Händen nur verfaulet, ich will dir diese Zeit nehmen, welche du so übel anwendest: & tempus non crit amplius. Alsdann werden wir der göttlichen Gerechtigkeit zu aller Schärfe geliefert, mit gebundenen Händen und Füssen in die äussere Finsterniß geworfen, das ist, für allezeit des Lichts und der Beyhülfe der Gnade beraubt, jene verlohrne Täge und Jahre ewig beseufzen und bereuen, wir werden wünschen, aber vergebens, eine einzige von den Stunden des Heils zu haben, die wir sonsten so übel angewendet haben. Lasse uns doch nicht bis dorthin warten zu einer spaten Reu, weil wir es doch zu unserm besten noch wohl anwenden können, und von nun an uns entschliessen, uns alle Zeit für die ganze Ewigkeit zu Nutzen zu machen, welche hinfüro in unserer freyen Willkühr stehen wird.

2.

Betrachte, daß das Ende dieses Jahrs dich an das Ende deines Lebens erinnern soll, dessen Dauer so kurz und ungewiß ist. Die Zeit, so dir übrig ist zu leben, wird eben so geschwind vorüber lauffen,

lauffen, als diejenige, welche schon vorbey gangen, und vielleicht bleibt dir viel weniger über, als du dir einbildest. Wer weiß, ob du lang genug leben wirst das Ende des folgenden Jahrs zu sehen, und so gar ob du nicht sterben wirst, ehe dieses Jahr vollendet wird? Keiner ist, der sich nicht die Rechnung auf ein und mehr Jahre macht, und indessen würde keiner seine Güter, viel weniger sein Leben für das Leben eines andern auch auf wenig Täge verwetten. Was kann man aus allen diesem schliessen? der Apostel wird es uns weisen. So gebet dann wohl acht, meine Brüder, also schreibet er an die Epheser Eph. cap. 5., mit Behutsamkeit zu wandeln. Videte itaque fratres, quomodo caute ambuletis. Nicht wie unverständige Menschen, welche die kostbaren Gelegenheiten des Heils vorbey gehen lassen, sondern als Kluge, welche alles auffetzen damit sie die Zeit zu Nutzen machen, dero hohen Werth sie erkennen, jene kurze gefährliche Täge wohl anzuwenden, deren Verlust so sehr zu besorgen ist: Non quasi insipientes, sed ut sapientes: redimentes tempus, quoniam dies mali sunt. Gal. 6. Wann wir nicht zurückzauffen, schrieb er an die Galater, in Uebung der guten Werke, so werden wir zu seiner Zeit die Früchte unserer Arbeit sammeln. Lasset uns dann Gutes würken, weil noch Zeit für uns vorhanden ist. Tempore enim suo metamus, non deficientes. Ergo dum tempus habemus, operemur bonum. Es ist kein gutes Werk, welches in dem Gnadenstand verrichtet wird, so gering als es seyn mag, sollte es auch nur ein Glaß Wasser seyn, welches im Namen JEsu Christi gegeben wird, das er nicht durch eine Vermehrung

der

der Gnade in diesem, und der Glorie in dem andern Leben belohnet. Er selbst versichert uns dessen. Wie viel dergleichen Kronen haben wir nicht durch unsere Nachläßigkeit verlohren, welche wir nicht genugsam bereuen können, und deren Verlust uns höchstens zu Herzen gehen soll? werden wir aber zu entschuldigen seyn, wann wir jene entgehen lassen, welche der Himmel uns annoch erbietet, durch den übeln Gebrauch der Zeit, welche er uns vergönnet sie zu verdienen? Die Zeit ist kurz (ist eine andere Erinnerung des Apostels) also ist nur ein einziges Mittel zu ergreiffen, nemlich daß alle die, welche die Dinge dieser Welt brauchen, also leben, als wann sie es keineswegs brauchten; 1. Cor. 7. dann die Gestalt dieser Welt vergehet, und wir müssen unser Absehen weiter hinaus richten biß an die wahrhafte und ewige Güter, welche unsere Belohnung seyn werden. Lasset uns daraus schliessen, wie viel Zeit schon verlohren gangen, und wie viel Mißbräuche in unserm Leben zu verbessern wären. Dann nichts zu melden von groben und ungeheuren Lastern, wie viel unnütze überflüßige Dinge werden wir finden? wie viel Stund und vielleicht ganze Täge schenken wir dem Kinderspiel, dem Müssiggang, sich heraus zu schmücken, die Leute zu besuchen, zu sehen, zu spielen, und alles andere zu thun, als was geschehen soll? wie viele Verrichtungen geschehen alle Tag, und auch schuldige Pflichten werden erfüllet ohne Verdienst, weil man nicht in GOtt und für GOtt handelt? Lasset uns hinfüro einen ganz andern Wandel führen, wann wir wollen vermeiden den unwiederbringlichen Verlust der Zeit, und aufs wenigst ein Leben, so wir so übel ange-

angefangen, heilig schlieſſen. Diese Gnade begehre ich von dir, o HErr, daß du endlich in meinem Leben vollkommene Täge finden mögest, daß ich mir die wenige Zeit zu Nutzen mache, so mir übrig ist dir zu dienen, die Tugenden zu erlangen, so mir abgehen, und die Belohnung zu verdienen, welche du meiner Treue vorbehälst.

Andächtige Schuß-Gebete unter Tags zu gebrauchen.

Notum fac mihi Domine finem meum, & numerum dierum meorum quis est, ut sciam, quid desit mihi. Ps. 38.

Ach HErr, lasse mich mein Ziel und Ende erkennen, und wie die Zahl meiner Täge beschaffen seye, damit ich erkenne die Kürze derselben.

Ecce mensurabiles posuisti dies meos, & substantia mea tanquam nihilum ante te. Ibid.

Du hast meine Täge in gar enge Schranken eingeschlossen, und die Dauerhaftigkeit meines Wesens ist wie ein Nichts vor deinen Augen.

Andachts-Uebungen.

1. Gewöhne dich jeden Tag, den du anfängst, anzusehen als den letzten deines Lebens. Sage zu dir selbst: GOtt hat mir noch diesen Tag verliehen an meinem Heil zu arbeiten, ich weiß nicht ob ich den folgenden sehen werde; aber dieser einzige Tag so fern er wohl angewendet wird, kann mir mein ewiges Glück und Wohlstand machen. Wann GOtt eben diese Gnade einem aus denen

erwei-

erweiſete, welche ihren Lebenslauf ſchon beſchloſſen haben, wann eine Seele aus dem Fegfeuer oder aus der Hölle nur einen Tag heraus gelaſſen würde, mit der Gewalt, ihre Sünden durch die Buße auszulöſchen, und den Himmel zu verdienen, was würde ſie nicht anfangen? würde ſie einen einzigen Augenblick in einer ſo kurzen und koſtbaren Friſt leer und müßig laſſen? mit nichten. Auch diejenigen, welche ſchon in der Glorie ſind, würden es als eine unſchätzbare Vergünſtigung anſehen, wann ſie nur einen Tag hätten eine neue Staffel der Heiligkeit zu verdienen, welche ſie vollkommen mit GOtt vereinigte. Warum ſollſt du anderſt handeln? Laſſe es dir dann geſagt ſeyn von dieſem Tag, was der weiſe Mann ſpricht: Brauche fleißig die Vortheile dieſes glückſeligen Tags, und verliere keinen Particul von dem Guten, welches dir GOtt verleihet: Non defrauderis a die bono, & particula boni doni non te prætereat.

2. Sey auf alle Gelegenheiten, welche ſich ereignen, aufmerkſam, Gutes zu thun. Höre und folge getreulich der Stimme und Einſprechungen GOttes. Mache dir ein Geſetz nichts ſchlecht und obenhin zu thun, ſondern allezeit auf die vortreflichſte und vollkommenſte Manier zu handeln. Das iſt die Erinnerung des weiſen Manns: in omnibus operibus tuis præcellens eſto. Eccl. 33. Mache dir auch die andere Erinnerung des weiſen Mannes zu Nutzen. Gleich und ohne Aufſchub verrichte alles Gute, was in deiner Gewalt iſt, dieweil in der Hölle, dahin einen der üble Gebrauch der Zeit ſehr geſchwind bringet, nichts Gutes mehr wird zu ſchaffen ſeyn; keine Vernunft, keine Weißheit, keine Wiſſenſchaft, welche es dir

lehre solches zu thun. Quodcunque potest facere manus tua, instanter operare, quia nec opus, nec ratio, nec sapientia, nec scientia erunt apud inferos, quo tu properas. Eccl. 9.

Der dreyßigste Tag.

Der H. Sabinus Bischof und seine Gesellen, Martyrer.

Es sind vielleicht keine abgesagtere und stärkere Feinde des Christlichen Namens gewesen, als der Kayser Diocletianus und Maximianus sein Mitregent, und die christliche Religion war niemal sieg- und glorreicher, als unter der Regierung dieser zwey Kayser. Sie haben durch die allerschärfeste Verbote den christlichen Glauben aus allen Reichs-Ländern bannisiret. Der Christliche Name geriethe bey allen Heiden zu einem Schandfleck. Die Diener JEsu Christi wurden vor Uebelthäter gehalten, weil sie zu tugendsam, zu unschuldig, zu gottselig, und zu keusch waren. Man rechnete ihnen vor eine halsbrechende Missethat aus, daß sie bey den schändlichsten öffentlichen Schauspielen und Rennplätzen nicht erscheineten, und die höllische Wuth, welche wider das H. Gesetz sich völlig in Harnisch gesetzt, kam so weit, daß man alle Kräfte jenes Reichs, so alle Stände und die ganze Welt unter die Füß gebracht hatte, angespannet, einen Glauben zu vertilgen, welcher sich nicht anderst wehrete, als daß er dem Tod selbst zulief, keiner andern Waffen sich bedienete, als der Zuversicht auf JEsum Christum. Man richtete auf in allen Städten, Flecken und Dörfern, Galgen und Köpfstatt

alle

alle Christen hinzurichten ohne anderer Schuld, weil sie keine Abgötter waren. Man sahe überall nichts anders, als angezündte Scheiterhauffen, Folterbänke, Kessel voll siedenden Oels, eiserne Hacken und andere Quaalen. Mitten in dieser so allgemeinen und grausamen Metzgerey sahe man niemalen mehr Christliche Helden und Martyrer, durch ihr Blut wuchs die Zahl der Glaubigen täglich an. Die ganze Hölle war gleichsam von ihrer Raserey, Boßheit, Arglist und Grausamkeit erschöpft und abgemattet. Das Heidenthum nahm ein Ende, das römische Reich wurde zerstöhret, und die Christliche Religion richtete sich aus dessen Untergang und Zerfallenheit auf; und die Kirche hätte vielleicht den Himmel mit mehr als 18. Millionen der H. Martyrer nicht angefüllt, wann kein Nero, Diocletianus, Maximianus und andere geschworne Feinde des Christenthums gewesen wären.

Die Wuth und Grausamkeit der Heiden wider die Glaubigen war so hoch gestiegen, daß Maximianus, da er ihm den christlichen Namen völlig zu vertilgen und auszurotten, vorgenommen, Befehl ertheilet, man solle auf allen Märkten bey allen öffentlichen Mühlen und Back-Oefen, in allen Wirthshäusern, bey allen Flüssen, Bächen und Brunnen kleine Götzenbilder stellen, und keiner solle Wasser schöpfen, mahlen lassen, oder was immer seyn kann, einkauffen, er habe dann ein solches Bild angebetet. Die Bosheit des Satans hat noch nichts so teuflisches erdacht, oder so dienlich die Christen aufrührisch zu machen, oder sie zu dem Abfall zu bringen, als diese gottlose Mittel und Ränke; aber GOtt, welcher allezeit ein wachsa-

mes Aug auf seine Diener hat, verstärkte auch seine Gnade und Hülfe, nachdem sie es vonnöthen hatten. Weil diese Tyrainey auch die stärksten Säulen zu erschütteln fähig war, so erweckte der HErr ungemein vortrefliche Männer, welche durch ihre Kühnheit, durch ihre wundersame Kraft, durch ihre Klugheit, Seeleneifer und apostolische Mühewaltungen den Christen in dieser äussersten Noth einen solchen Muth einzureden wusten, und ihnen mit Rath und That an die Hand zu gehen, daß alle Fallstricke und List der Höllen nichts auszurichten vermochten.

Einer aus diesen vornehmen christlichen Helden war der wunderbare H. Sabinus, Bischof von Spoleto in Umbria. Die Geschichten seiner Marter melden nichts von seiner Geburt, Vaterland, noch von der Zeit seiner Weihe. Man weiß allein, daß er Bischof zu Spoleto gewesen, als der Kaiser Maximianus seine Raserey und Verfolgung der Christen auf den höchsten Grad getrieben hat. Der H. Sabinus hatte von langer Zeit her die Glaubigen durch seine apostolische Sorgfalt und Bemühung gegen alle Grausamkeit des Heydenthums vorbereitet. Die Reinigkeit der Sitten, der Glaube, der Eifer war unter seiner Heerde durch die langwührige Emsigkeit des Hirtens im Schwung. Er glaubte, daß in dieser gegenwärtigen Gefahr sein Eifer sich nicht in Spoleto müsse einschliessen lassen, lief durch alle Städte und Flecken des Landes, tröstete einige, stärkte andere; stund allen mit seinen guten Anschlägen, Zusprechen, mit Kraft der HH. Sacramenten,

ten, und mit allen Hülfsmitteln, welche ein recht apostolischer Mann herbey schaffen kann, bey.

Seine unermüdete Arbeit brachte bald wundersame Früchte hervor, und man befremdete sich sehr darüber, daß ein so kräftiges Mittel, dessen sich die Boßheit der Heyden wider die Christen bedienet, fehl geschlagen habe. Man untersuchte alles auf das genaueste, und ohne Ende, damit man auf den Grund käme, durch was Mittel die Christen so unbeweglich und steif auf ihren Glauben verblieben. Endlich kam man darauf, daß der Bischof Sabinus allein mit mehrerm Nachdruck sich bearbeitete, die Christen in ihrem Glauben zu stärken, als alle Kaiserliche Befehle, alle Peinen, alle Kunstgriffe Kraft hätten, sie abwendig zu machen.

Als der Statthalter in Toscana Venustianus davon Nachricht erhielte, so hat er alsobald diesen glücklichen Fortgang eingestellt. Weil er vernommen unser Heiliger befinde sich zu Aßise, allwo er nicht unterließ die Christen Tag und Nacht zu trösten und aufzumuntern, welche er so gar unter der Erde besuchte, begab er sich in völligem Zorn dahin, und da er ihn in der glorreichen Uebung seines Eifers mit den zwey Diaconen Eutpurantio und Marcello angetroffen, ließ er sie mit einigen andern von seiner Clerisey anhalten, in die Eisen schlagen, und in ein abscheuliches Gefängniß werfen. Wenig Tage hernach berief er die H. Gefangene zu sich, und nachdem er ihnen ihre Vermessenheit vorgehalten, die Kaiserlichen Befehle, wie sie es vorhero gepflegt, zu verachten, befahl er gleich zur Stunde ein kleines Bild des GOtt Jupiters, aus Corall gemacht, und mit einem Goldstück umgeben, anzubeten, so er in seinem

Zimmer hatte. Der H. Sabinus von einem neuen Eifer und lebbaften Glauben ergriffen, nahm das Bildniß in seine Hand, warf es schimpflich auf die Erde, daß es in etliche Stücke zerbrochen.

Ueber diese so freye That wurde Venustianus dergestalt aufgebracht, daß er den H. Bischof gleich beyde Hände abhauen, und die HH. Exuperantium und Marcellum auf die Folter legen ließ, allwo er sie mit Stecken hat schlagen, mit eisernen Hacken zerreissen, und mit glüenden Eisen brennen lassen, bis sie den Geist in dieser grausamen Marter aufgegeben. Der H. Sabinus, so gegenwärtig war, und nicht unterließ sie während diesen entsetzlichen Peinen anzufrischen, wurde wiederum in das Gefängniß gebracht, wo man ihn unter dem empfindlichsten Schmerzen, sterben zu lassen Willens war, so ihm seine gestümmelten Arme verursachten, und in der grösten Noth, aber die göttliche Vorsehung bald zu Hülfe kam.

Serena eine Wittfrau von vornehmen Geschlecht und grossen Reichthümern, welche sie pur allein zur Beyhülfe und Erhaltung der H. Beichtiger anwendete, schon lange Zeit eine Christin, stunde ihm bey, und verschafte alles, was zu seiner Erhaltung nothwendig war. Ihre so freygebige Gottseligkeit wurde bald belohnet: Sie hatte einen blinden Vetter mit Namen Priscillianus, führte ihn dem Heiligen vor, welcher, nachdem er ein kurzes Gebet über ihn verrichtet, gleich an der Stelle ihn sehend gemacht hat. Dieses Wunder hat 15. Gefangenen Anlaß zur Bekehrung gegeben, welche es mit Augen gesehen. Der Stadthalter Venustianus hatte den Heili-

gen

gen dreyßig Tage lang, wegen grosser Augenschmerzen, welche ihn in Gefahr gesetzt das Gesicht zu verliehren, ungekränckt gelassen. Alle Mittel waren vergebens, der Schmerzen nahm täglich zu; da vernahm er, der Bischof Sabinus habe kurz vorhero einem Blinden das Gesicht gegeben. Die Furcht um seine Augen zu kommen, und der bittere Schmerzen, mit dem er geplaget war, gab ihn Anlaß sich zu dem H. Bischof in das Gefängniß zu verfügen; er kam mit seiner Gemahlin und zwey Söhnen dahin, und redete den Heiligen folgender massen an: Ich bitte dich, mir die Peinen, so ich dir habe anthun lassen, zu vergeben, und eine Linderung an dem unleidentlichen Schmerzen zu verschaffen. Der heilige Sabinus gab ihm zur Antwort: wann er an JEsum Christum glauben, und sich mit dem ganzen Hauße wolle taufen lassen, so werde er zur Stunde gesund werden. Venustianus gab das Jawort, warf die Trümmer des Corallinen Bildnisses, die unser Heiliger schon so übel zugerichtet hatte, in den Bach, begehret unterrichtet zu werden, wird den Augenblick gesund, und empfieng die Heil. Taufe. Seine Gemahlin und das ganze Hauß machte sich eben dieses Glücks theilhaftig, welches, als es dem Kayser zu Ohren kommen, befahl er, sie sollen alsobald den Glauben JEsu Christi absagen, oder enthauptet werden. Ihre Beständigkeit in dem Glauben machte viel Martyrer daraus, und der Heil. Sabinus hatte den Herzenstrost, diese glückselige Schaar vor seiner mit dem Martercränzlein gecrönt zu sehen.

Als Lucius anstatt Venustiani die Stelle ei-

nes Statthalters erhalten, ließ er den H. Sabinum nach Spoleto führen, setzte ihm stark zu, sich dem Kaiserlichen Willen zu unterwerfen; wie er aber gesehen, daß alle seine Verheissungen sowohl als die Drohungen vergebens wären, ließ er ihn durch Geiseln, so mit Bley versehen waren, so unmenschlich hernehmen, daß er unter den Streichen seinen Geist aufgegeben. Das römische Marterbuch gedenket dieses glorwürdigen Todes am 30. December. Der H. Leib wurde in der Nacht durch die gottselige Serenam erhebt, und eine halbe Meile von der Stadt mit seinen Händen, zur Erde bestattet, welche sie um ein Stück Geld erhalten, und einbalsamiret hatte. Man hat nachgehends eine herrliche Kirche über sein Begräbniß gebauet, und viele Städte in Welschland rühmen sich, einen Theil von senen H. Reliquien zu haben.

Gebet.

Würdige dich, o allmächtiger GOtt! die Augen deiner Barmherzigkeit auf unsere Schwachheit zu werfen, und weil die Last unserer Sünden uns drückt, so verschaffe, daß wir durch die glorwürdige Vorbitte des seligen Sabini, deines Martyrers und Bischofs gestärket werden.

Epistel St. Pauli Rom. 10.

Liebe Brüder: meines Herzens Wunsch und Flehen zu GOtt ist zwar für sie, daß sie mögen seelig werden. Dann ich gieb ihnen das Zeugniß, daß sie einen feurigen Eifer GOttes haben, aber nicht nach dem rechten Verstand. Dann dieweil sie die Gerechtigkeit GOttes nicht erkennen, sondern trachten ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten, so sind sie der Gerechtigkeit GOttes nicht unterworfen. Dann das Ende des Gesetzes ist Christus, zur Gerechtigkeit allen, die da glauben.

Der

Der Heil. Paulus bittet in diesem Capitel seines Sendschreibens für die Juden, welche er versichert eifrig vor GOtt und vor das Gesetz zu seyn, nicht aber nach der Wissenschaft und Klugheit, dann weil sie nicht wissen, daß JEsus Christus der Zweck ist des Gesetzes, so suchen sie die Gerechtigkeit durch die Werke des Gesetzes.

Anmerkungen.

„Ich wünsche von ganzem Herzen ihr Heil. Der wahrhafte Eifer ist mildreich und geduldig. Ein Diener des Evangelii, welcher davon eingenommen ist, anstatt daß er sich in Ansehung seiner vergeblichen Arbeit läst abschröcken, verdoppelt seine Seufzer und Gebet für die Sünder. Es ist nichts auf einen solchen Eifer zu halten, welcher sich sowohl gegen den Sünder als gegen der Sünde erhitzet. Dieser rauhe und bittere Eifer ist eigentlich nur eine vergallte Anmuthung, welche die Larve und den Namen eines Eifers an sich nimmt, damit sie ihr ungescheut genug thue, und ihr Gift unter dem Schein der Liebe ausspritze. Der rechte Eifer hat sich niemalen bey dem Rachgierigen und partheyischen Geist eingefunden. Der Seeleneifer ist lebhaft und hitzig, aber nicht herb und sauer. Die zwey Aposteln, damalen noch unvolkommen, wollten das Feuer von dem Himmel herab kommen lassen, einen Flecken Samarią zu verzehren, welcher dem Heyland die Einkehr und Herberg versagt hatte. Ihr wisset nicht, von was für einem Geist ihr angetrieben werdet, da ihr also redet, sprach zu ihnen JEsus Christus. Eben von diesem Geist sind ergriffen alle die, welche einen sauren und stechenden Geist haben. Die Sanft-

muth, die Demuth des Herzens, das Mitleiden gegen die Sünder und die Barmherzigkeit sind die rechten Kennzeichen aller apostolischen Männer. Die Bitterkeit des Seeleneifers kommt gemeiniglich von einem hochmüthigen Geist und verderbten Gemüth her. Ich gebe ihnen dieses Zeugniß, sagt der Apostel, daß sie einen Eifer haben für das Gesetz, aber es ist kein Eifer nach der Wissenschaft. Dieses ist das Kennzeichen der Beschützer der Wahrheit. So lang man sie über die Weise und Schnur verfolget, und ihre gottselige Verrichtungen auf das schlimmste ausleget, geben sie nicht selten einen scheinbaren Anlaß der Raserey und Verblendung ihrer Verfolger, aber eben dadurch, ohne daß sie es gedenken, wird ihre Tugend, und die Boßheit ihrer Feinde nur mehr bekannt. Da sie andere entschuldigen wollen, machen sie, also zu reden, ihren eigenen Schutzbrief.

Liebster GOtt, wie weit kommt es doch mit dem unbescheidenen Eifer! und was kann ihn aufhalten? Das Gewissen und die Gottesfurcht, welche andern Anmuthungen zu einem Zaum dienen, taugt ihnen für einen Sporn, und giebt ihm in seinem Uebelverhalten die Versicherung ein, welche sonst nur bey löblichen tugendsamen Uebungen zu finden ist. Aus denen, welche man für ehrliche Leute von der Parthey ausgiebt, werden einige übel angeführet, die andern sind Betrüger und Schalken in der Haut. Fürwahr, der unbescheidene Eifer hat viel von der Unwissenheit, und noch vielmehr von der Hoffart, und von der Begierde keinem unterworfen zu seyn. Der hochtragende Jud sowohl als der Pelagianer schrieben ihre Gerechtigkeit nur ihren Werken zu; der alles

erneu-

erneuerende Frechling schreibt sie einzig seinem Glauben und der Gnade zu, dero er nur mitwürkt in seinen Werken. Also hat er nicht Ursache sich zu rühmen wann er gerecht ist, wohl aber sich zu demüthigen, wann er ein Sünder ist. Das Gesetz ist nur gegeben worden den Meßiam bekannt zu machen, die geschehenen Verheissungen zu bekräftigen, und davon gewisse Figuren vorzustellen, und endlich zur Seligkeit derjenigen, welche an ihn auch vor seiner Ankunft glauben würden. Die Erkänntniß JEsu Christi ist dann jener geheimnißvolle Schlüssel des Davids, welcher das Buch des Gesetzes aufsperret. Der Jud, welcher denjenigen nicht erkennen will, welcher das Ziel und Ende des Gesetzes ist, kann den rechten Geist von dem Gesetz nicht haben, noch durch selbiges gerechtfertiget werden.

Evangelium Luc. 14.

In der Zeit: sprach der HErr JEsus zu dem Volk: so jemand zu mir kommt, und hasset nicht seinen Vater, und Mutter, und Weib, und Kinder, und Brüder und Schwester, ja auch dazu seine eigene Seele, der kann mein Jünger nicht seyn. Und wer sein Creutz nicht trägt, und mir nachfolget, der kann mein Jünger nicht seyn. Dann wer ist unter euch, wann er einen Thurn bauen will, der sich nicht zuvor niedersetze, und überschlage die Kosten, welche dazu vonnöthen sind, ob ers auch habe auszuführen. Damit nicht etwann, nachdem er den Grund gelegt hat, und den Bau nicht ausführen kann, alle, die es sehen, anfahen ihn zu verspotten, und sagen: dieser Mensch hat angefangen zu bauen und hats nicht ausführen können. Oder welcher König ist, wann er will ausziehen und wider einen andern König Krieg führen, der nicht zuvor sitze, und bedenke, ob er mit zehen tausend demselbigen begegnen könne, der mit zwanzig tausend wider ihn kommt? sonst schicket er Gesandte, wann jener noch fern ist, und bittet um Frieden. Also auch ein jeglicher unter euch, der nicht allem absaget, was er saget, der kann mein Jünger nicht seyn.

Betrachtung.

Von der Reue, so man zu Ende des Jahres haben soll, daß man die Zeit so übel angewendet.

I.

Betrachte, daß unser Leben aus einer gewissen Zahl an Jahren bestehet, welche aufeinander folgen, und ohne Unterlaß vorübergehen, ohne Hoffnung einen einzigen Tag, ja Stunde jemals wieder zu sehen. Die verflossenen Jahre sind vergangen, und kommen nicht mehr. Diese Anzahl der Täge, der Wochen, der Monate und Jahre sind jene kostbare Zeit, so GOtt einem jeden von uns verliehen hat, sein Heil in derselben zu würken. Dieses ist eigentlich jenes vielfache oder nicht so zahlbares Talent, nachdem es den Hausvater beliebt hat, welches man nützlich anlegen, und davon nothwendig Rechenschaft geben muß. Sollte unser Leben auch am längsten seyn, so wird doch endlich das Ende kommen, nach welchem keine Zeit mehr übrig seyn wird: Et tempus non erit amplius. Es ist kein Jahr, so lang wir auf der Welt sind, welches nicht vor viele Menschen, die ihnen noch mehrere Jahre zu leben eingebildet haben, das letzte gewesen; und eben dieses so wir schließen, wird den Lauf vieler Menschen vollenden, welche den ersten Tag des folgenden Jahres nicht erreichen werden. Dieses Jahr gehet für uns, gleichwie für alle andere zu Ende. Wie soll es nicht diejenigen gereuen, liebster GOtt, welche davon vielleicht alle Täge verloren haben? Hab ich mir über diese Puncte nichts vorzuwerfen? da bin ich schon an das Ende dieses Jahres gelanget, dessen Täge ich alle meiner

Selig=

Seligkeit mir hätte zu Nutzen machen sollen. Wie viele hab ich davon zu diesen großen, hohen, und einzigen Geschäfte angewendet? Ich hab mich viel um die Welt bemühet, hab ich auch viel für den Himmel gewonnen? Und wenn ich nichts für die Ewigkeit gearbeitet habe, so ist wiederum ein ganzes Jahr verloren. Wer hat mir gesagt, daß mein Heil nicht an dem guten Gebrauch dieses laufenden Jahres hange? Wer kann mich versichern, daß mein Heil nicht an der getreuen Anwendung der Gnaden angeheftet gewesen, die mir GOtt dieses Jahr hindurch verliehen hat? O was süssen Trost hätte ich nunmehro, wenn ich aufs wenigste den größten Theil davon wohl gebraucht hätte? Aber hingegen, was bitteres Herzeleid, wenn mir mein Gewissen einen beständigen Mißbrauch von dieser ganzen Zeit, und von allen diesen jetzt auf ewig verlornen Gnaden, vorhält.

2.

Betrachte die Gelegenheit und Mittel, so du dieses ganze Jahr hindurch gehabt dein Heil zu würken. Erinnere dich aller Gnaden, so du in demselbigen empfangen hast. Wie viel heilige Einsprechungen, wie viel heilsame Ermahnungen, wie viel gute Exempel? Wie viel vornehme Feste, wie viel Täge des Heils? Wie viel Gelegenheiten Gutes zu thun? Alles hat dich zur Bekehrung ermahnet, und du hast alles mißbraucht. Die Krankheit stellte dir die Gefahr des Todes vor; die Gesundheit war dir nur vergönnet Buße zu thun. Der unversehene Todesfall deiner Befreundten und Freunde ermahnte dich des deinigen, und du hast alles in Wind geschlagen. Die Feyertäge

täge sind durch den übeln Genuß deiner Ruhe entheiliget worden. Deine Begierde, deine Wollust hat alles hinweggenommen, und du hast alles verlohren. Lasse dir von der Welt, für welche du dich geplaget hast, von den vergangenen Lustbarkeiten, welche dir so viel gekostet haben, den Schaden bezahlen von dem Verlust den du eingebüßt, und welcher einiger Weise nicht mehr zu ersetzen ist. Es ist kein Tag in diesem Jahr, welcher dir nicht für das Geschäfte deines Heils geschenkt worden, und zu was hast du diese Täge und Stunden angewendet? wie bitter ist die Reue, wann keine Hoffnung einer Ersetzung des Schadens ist, und wann man vergebens in dem Kopf kratzet! Also ist die Reue beschaffen, daß man die Zeit verlohren hat. Man kann sich schon entschliessen die übrige Zeit wohl zuzubringen, aber alle unsere Bereuung, so stark als sie auch seyn mag, kann nicht verschaffen, daß die einmal übel zugebrachte Zeit nicht verlohren seye. Es ist wahr, daß eine rechtschaffene Reue und Leid einiger Weise diesen Verlust verringern kann, oder aufs wenigste durch einen guten Gebrauch aller zukünftigen Augenblicke ersetzen.

Dieses ist, o HErr! das einzige Mittel, so mir übrig ist: ich bereue von Herzen, daß ich ein so schönes Jahr verscherzet habe, aber ich hoffe, daß mit Beyhülfe deiner Gnade der bessere Gebrauch, den ich im Sinn habe, dieser letzten zwey Täge, und meines übrigen ganzen Lebens, mich in etwas trösten wird von dem Verlust so vieler schönen Zeit.

An-

Andächtige Schuß-Gebete unter Tags zu gebrauchen.

Recogitabo tibi omnes annos meos in amaritudine animæ meæ. Isaiæ 38.

Es kommt meinem Herzen wohl bitter vor an so viel verlohrne Jahre zu gedencken.

Vivens, vivens ipse confitebitur tibi, sicut & ego hodie. Isa. 38.

Ich verspreche dir heute, o HErr! keinen Tag mehr von meinem Leben zu verliehren, und zu deiner Ehre und meinem Heil alle Zeit anzuwenden, welche mir bis zu meinem Tod übrig ist.

Andachts-Uebungen.

1. Der Verlust der Zeit ist unwiederbringlich, aber es kann noch etwas Gutes daraus entstehen. Du hast unglückseliger Weise schier das ganze Jahr, so zu Ende gehet, verlohren, verliere nicht aufs wenigste die zwey letztern Täge, so noch übrig. Wende sie an dich zu erholen wegen der verlohrnen Täge. Fange an GOtt um Verzeihung wegen der so übel angewendeten Zeit dieses Jahr hindurch zu bitten, und erwecke darüber eine inbrünstige Reue und Leid. Beichte die grössern Fehler des ganzen Jahrs, und klage dich vor allem mit herzlicher Bereuung wegen der verlohrnen Zeit an. Gieb diesen Vormittag eine halbe Stunde zur Betrachtung über den ersten Punct, und eine andere zu Abend über den andern Punct. Löse deine Sünden durch Allmosen ab; bringe diese zwey Täge völlig in dem Gebet und Uebungen der guten Werke zu. Mache dir den Trost gleichwohl diese zwey letztern Täge recht christlich zu leben.

2. Un-

2. Unterlasse nicht eine öfentliche Buße und Abbittung in der Kirche zu verrichten, wo du dich das Jahr hindurch unehrbietig aufgeführet hast, und dich mit deinen Feinden, so du einige hast, zu versöhnen. Ersetze heute durch die Andacht, mit welcher du dein Gebet verrichten sollst, was du an demselbigen verabsaumet, oder schlecht abgestattet hast. Höre, wann es möglich, viele Messen mit Eifer an, und befleisse dich auf alle mögliche Weise einzubringen, was unordentliches und unzulässiges vorbey gegangen.

Der ein und dreyßigste Tag.

Der heilige Sylvester, Pabst.

Der H. Sylvester, welchen GOtt für jene glückselige erste Zeit der Kirche verordnet hatte, daß sie endlich von jener Menge der Verfolger, welche sie drey hundert Jahr lang gepreßt hatten, befreyet, unter ihren Kindern den allergrösten und mächtigsten Kaiser sehen sollte, welcher bis dahin auf Erden gewesen. Der H. Sylvester, spreche ich, war von Geburt ein Römer, Sohn Rufini, von einem sehr reichen und ansehnlichen Geschlecht in Rom. Seine Eltern waren Christen, und führten neben ihrem Glaubenseifer einen gottseligen, erbaulichen, und der Liebe gegen die Armen sehr beflißenen Lebenswandel. Ihre gröste Sorge war, ihren Sohn wohl zu erziehen, und von der Wiege auf, ihm eine Liebe zur christlichen Tugend einzuflössen. Weil sie wohl wusten, wie viel es daran gelegen, daß ein junges Kind unter verständige und tugendreiche Zuchtmeister komme, so haben sie ihm für einen Lehrmeister zugeschaffet

schaffet einen gottseligen Mann mit Namen Cirin, welcher einer aus den geschicktesten und frömmsten von der Römischen Clerisey war.

Das gute Naturell des jungen Sylvester, sein munterer aufgeraumter Geist, seine Gelehrsamkeit und Sittsamkeit haben dem gottseligen Priester viele Mühe verschaffet. So stark er mit jedermänniglicher Verwunderung in den Wissenschaften zunahm, absonderlich aber was den Glauben anbelangt, so war doch nicht minder sein täglicher Fortgang in der Tugend und Uebung guter Werke. Seine Freude war die fremden Christen zu bewillkommen, welche als Wallfahrter zu den Gräbern der HH. Apostel kamen. Diese führte er selbst in das Hauß, wusch ihnen die Füße, bedienete sie beym Essen, und versahe sie mit allem Nothwendigen reichlich. Er hatte das Glück dem H. Timotheum unter andern zu empfangen, welcher von Antiochia kam, um die Reliquien der HH. Martyrer zu verehren, und nachdem er mit unglaublicher Frucht sich um die Bekehrung der Unglaubigen angenommen hatte, durch die Kraft und Nachdruck seiner Unterweisungen, endlich selbst die Zahl der Blutzeugen Christi mit dem Marterpalm vermehrte. Der H. Sylvester ließ seinen Leib erheben, und mit aller Ehre zur Erde bestatten, welche ihm die Heydnische Verfolgung zuließ. Als Tarquinius Perpenas Statthalter in Rom erfahren, daß der H. Martyrer bey unserm Heiligen wohnete, machte er sich die Gedanken, daß der von Orient nach Rom angelangte Timotheus viel Geld und Reichthum müste mitgebracht haben, ließ also Sylvestrum anhalten und in die Keichen werfen, willens ihn bey dem Kopf zu nehmen, wenigstens

als einen Christen, in Hoffnung dadurch eine doppelte Beute zu erhaschen. Aber die Vorsicht GOttes hat dieses Vorhaben zernichtet, dann dieser Statthalter ist den andern Tag, nachdem er ein Fischgrät hinunter geschlucket, gleich gestorben. Dieser so unversehene Tod setzte den H. Gefangenen in die Freyheit, und nahm sich gleich der vorigen Liebsdienste wieder an.

Das unschuldige und erbauliche Leben unsers Heiligen gab bald zu erkennen, daß er in dem weltlichen Stand nicht bleiben werde, und in der That wurde er in die Clerisey aufgenommen, und im dreyßigsten Jahr von dem H. Pabst Marcellino zu einem Priester geweyhet. Diese neue Würde gab einen neuen Glanz seiner hohen Tugend; er erkannte die Heiligkeit und die Pflicht seines Standes, und beflisse sich dieselbigen zu erfüllen. Man hat vielleicht niemals unsträflichere Sitten, eine eifrigere Frömmigkeit, sittsamere, und erbaulichere Geberden wahrgenommen. Seine grosse Fähigkeit, so mit einer Gottseligkeit verbunden war, zog ihm von Seiten der Donatisten, eine Verfolgung auf dem Halß, welche, weil sie nicht leiden konnten, daß der H. Sylvester ihre Gleißnerey entdeckte, und ihren Anhang in Geheim und öffentlich zu Schanden machte, seiner Liebe und Eifer sehr viel zu schaffen gaben. Aber alle ihre Boßheit diente nur die Verdienste unsers Heiligen besser bekannt zu machen. Sie waren in einem solchen Ruf, daß, nachdem der H. Pabst Melchiades im 314 Jahr Christi mit Tod abgegangen, der H. Sylvester mit einhelligen Stimmen des Volks und der Clerisey auf den Päbstlichen Stuhl erhoben worden.

Nach dem Tod des gottlosen Diocletiani,

fieng

fieng die Kirche an zu verschnauffen, wiewohl aber der Kaiser Constantinus nach dem berühmten erfochtenen Sieg über den Tyrannen Maxentium, welchen dieser grosse Monarch der Kraft des Creutzes JEsu Christi schuldig zu seyn erkannte, sich für die Christen öffentlich erklärete, so liessen doch die Heydnischen Beamten nicht nach die Christen zu verfolgen, absonderlich währendem Krieg, den dieser Kaiser nothwendig wider Maximinum und Lucium seine Mitregenten des Reichs, führen muste. Der öffentliche Schutz, den dieser Kaiser den Christen gegeben, verbitterte die Heyden, und bey seiner Abwesenheit fiengen sie alles an, um die Christen in Rom völlig zu vertilgen; dieses war der letzte Anlauf der Hölle wider die christliche Kirche. So grossen Eifer der H. Pabst hatte sein Blut und Leben für JEsu Christo aufzusetzen, so glaubte er doch, schuldig zu seyn, sich wegen seiner lieben Heerde in Obacht zu nehmen, welche in jenen Umständen seiner väterlichen Sorge und Wachsamkeit sehr bedürftig war. Also wurde er gezwungen sich in der Stille von Rom hinweg, und nach dem Berg Soracte zu begeben, welcher nachgehends den Namen des H. Sylvesters bekam, und von der Stadt ohngefehr sieben Meil liegt.

Die Geschichten dieses Heiligen, welche durch eine grosse Menge so wohl Griechischen als Lateinischen Schriftsteller bestättiget werden, und durch einen allgemeinen von Alters her schon bewährten Ruf, dem auch die Kirche in den heutigen Tagzeiten des Heiligen folget, melden, daß, als der Kaiser Constantin sich von einer Art des Aussatzes behaftet sahe, welches zu selbigen Zeiten nichts seltsames war, er alle erfahrne Aerzte des Reichs um Rath

gefragt, welche alle Heydnisch miteinander beschlossen, daß ein Bad von dem Blut junger Kinder, das einzige kräftige Mittel seye von diesem Uebel zu kommen. So gern dieser Monarch gesund worden wäre, so verabscheuete er doch dieses Mittel. Die Hochachtung, welche er für dem christlichen Glauben hatte, von welchem er damals nur obenhin etwas wuste, fieng doch an ihm mildere Gedanken einzugeben. Er schlug ein so unbarmherziges Bad ab. Folgende Nacht hatte er eine Erscheinung: In dem Schlaf sahe er zwey ehrwürdige Alte, deren liebreiches und ehrwürdiges Ansehen ihm die Würde ihrer Person sattsam zu erkennen gab, welche, als sie zu ihm näher getretten, ihm bedeutet haben, wie daß diese milde That GOtt sey angenehm gewesen, und sagten ihm, er soll nach dem Berg Soracte schicken, Sylvestrum, das Oberhaupt der Christen aufzusuchen, welcher ihm ein heilsameres Bad weisen, und durch solches von dem Aussatz des Leibes und der Seele gleich geheilet werde. Als Constantinus erwacht, berief er seine Bedienten, und befahl, man soll ihn ohne Verschub das Oberhaupt der Christen, mit Namen Sylvester, herführen, welchen sie auf dem Berg Soracte finden würden. Der H. Pabst, in Erblickung der Kaiserlichen Bedienten, so Befehl hatten ihn dem Kaiser zu überbringen, zweifelte nicht, es seye auf die Martercrone angesehen. Der Kaiser empfieng ihn in Gnaden und mit Ehren, erklärete ihm seine Erscheinung, und den Befehl, welcher seiner Meinung nach vom Himmel kommen, ihn von dem Aussatz zu heilen.

Der H. Sylvester voll der Freude aus dem, was er vernommen, und wegen der höflichen Empfangung, gab zur Antwort: Zweifle nicht, o grosser

ser Fürst! daß die Erscheinung, so du gehabt, von GOtt komme. Was die zwey ehrwürdigen Alten, die du wahrgenommen hast, anbelangt, so wirst du aus ihrem Bildniß sehen, daß es die zwey grossen Apostel JEsu Christi, und die zwey Hauptsäulen seiner Kirche sind, und als er ihm die zwey Bildnisse des H. Petri und des H. Pauli gezeigt hat, so erkannte Constantinus gleich die zwey Alten, die er im Schlaf gesehen. Da wurde dieser grosse Monarch in seinem Gemüth ganz verändert, wollte aus dem Grund von allen Geheimnissen unsers Glaubens unterwiesen werden, und weil die Gnade in diesem grossen Herzen würkte so war es keine Beschwerniß ihn in die Zahl derjenigen, so um die H. Taufe anhalten, aufzunehmen. Die H. Ungedult, welche er bezeigte ein Christ zu werden, bewog den Heil. Sylvester die Probierzeit zu verkürzen. Der Kaiser Constantinus wurde öffentlich von unserm Heiligen getauft, und kaum war er in das H. Taufwasser versenkt, so verschwand aller Aussatz, und seine Seele wurde von aller Unsauberkeit völlig gereiniget.

Man kann nicht beschreiben, wie groß die Freude des Kaisers, und das Frolocken aller Glaubigen gewesen. Von dieser Zeit an trug er eine ungemeine Liebsneigung und Ehrerbietigkeit zu dem Heil. Sylvester. Er sahe ihn allezeit als seinen Vater in JEsu Christo an, und ehrte ihn als seinen Lehrmeister. Constantinus noch grösser durch seine Frömmigkeit und Glaubenseifer, als durch seine Victorien über alle Feinde des Reichs, hat die acht Tage, da er das Kleid der Neugetauften getragen, Verordnungen gemacht, wie obgemeldte Geschichten erzehlen, die des ersten christlichen Kaisers würdig

sind. Aus Anleitung des H. Sylvestri machte er den Anfang mit Aufhebung aller von den Heydnischen Kaisern wider die Christen ergangenen Befehlen, verfertigte auch viel zur Erweiterung und Glorie des christlichen Glaubens, dessen freye Uebung überall eingeführt, hingegen aller Heydnischer Aberglaube abgeschaft wurde. Man ließ durch das ganze Reich die Götzentempel nieder, und man sahe in Orient und Occident nach deren Zerstöhrung die dem wahren GOtt geweyhete Kirchen und Gotteshäuser über sich gehen, und kann man sagen, wann der grosse Constantin das Werkzeug gewesen, dessen sich GOtt bedienet hat die christliche Religion empor zu bringen, so war der H. Sylvester gleichsam die Seele aller dieser glorreichen Unternehmungen. Er hat dem Kaiser gerathen die herrliche Kirche des Heylandes zu bauen, welche man nennet St. Johann von Lateran, und jene der HH. Apostel Petri und Pauli, welche dieser Fürst mit grossen Schätzen bereichet, nachdem er ihnen genugsame Einkünfte zur Unterhaltung vieler Geistlichen verschaffet hat.

Indessen da dieser gottselige Fürst der christlichen Religion seine starke Hand borh über das Heydenthum zu siegen, durch seine großmüthige Freygebigkeit, erhielte der H. Sylvester nahmhafte Victorien und Vortheile über die Juden und Ketzer. Jene machte er in Gegenwart des Kaisers zu schanden, und wider diese hielte er viele Kirchenversammlungen, wo der Irrthum seinen Rest bekam. Die erste aus den allgemeinen und vornehmsten wurde zu Nicäa gehalten, dabey sich 318. Bischöffe meistentheils glorwürdige Bekenner JEsu Christi befanden. Die gottlose Ketzerey des Arii wur-

wurde darinnen verdammt. Der Kaiser war auch gegenwärtig, und gab die schönsten Exempel der Demuth und Gottseligkeit. Den Platz so man ihm gegeben, die Ehre so man ihm erwiesen, die Lobsprüche mit welchen sein Eifer und seine Tugend gerühmt worden, beweisen augenscheiniich, sagt der Cardinal Baronius, daß er schon die H. Taufe empfangen. Nach der öffentlichen Verdammung der Arianischen Ketzerey, und des berühmten Glaubensbekänntnisses, welches allda gemacht worden, hat der Kirchenrath an den H. Sylvestrum geschrieben, und um die Bekräftigung seiner Gesetze angehalten, dieser H. Pabst, nachdem er zu diesem Vorhaben eine andere Versammlung zu Rom angestellt, hat die Satzungen des Nicänischen Kirchenraths mit diesen Worten bestättiget: Wir bekräftigen mit eigenem Mund, was in der Stadt Nicäa von Bithynien durch 318. Bischöffe zur Erhaltung und Stützung unserer Mutter der H. Catholischen Apostolischen Kirche, geschlossen worden, und verfluchen alle diejenigen, welche sich unterfangen werden die Entscheidung des grossen und H. Kirchenraths umzustossen, dabey sich der gottseligste und ehrwürdigste Kaiser Constantinus Augustus eingefunden hat.

Der H. Pabst, welcher auf alles ein wachsames Aug hatte, und als ein allgemeiner Hirt überall Vorsehung machen wollte, berief mehr andere Kirchenräthe zur völligen Einrichtung der geistlichen Kirchenzucht. Einer aus den berühmtern war der von Arelat, dabey sich die Bischöffe aus Gallien, Italien, Spanien und Africa eingefunden, und verordnet worden, daß die Ostern den Sonntag vor den vierzehenden Tag des Neumonds in

dem Mertzen anzurechnen, gehalten werden sollte. Man hat darinnen die Wiederholung der Taufe, so bey den Africanern gebräuchlich, verdammet. Cäcilianus Bischof von Carthago wurde auch Missethaten halber, deswegen ihn die Donatisten angeklagt hatten, vor unschuldig erkläret; und man machte darinnen wider die Abtrünnigen von dem Römischen Stuhl heilsame Satzungen und Verordnungen. Endlich, nachdem er zu Rom, und anderwärts viele Kirchen erbauet, weisliche und nützliche Gesetze zur Aufnahme der geistlichen Kirchenzucht vorgeschrieben, die Kirche mit einer wundersamen Klugheit, und unglaublichen Nutzen 22. Jahre regieret hat, so ist er, ganz erschöpft von Mühe und Arbeit vor die Ehre GOttes, und voll der Verdienste, im Jahr Christi 335. aus diesem sterblichen Leben verschieden, das ewige in dem Himmel zu geniessen. Sein Leib wurde sehr herrlich in der Salzstrasse, in dem Freythof Priscillä eine Meile von Rom begraben.

Gebet.

Verleihe uns die Gnade, o allmächtiger GOtt! daß das hohe Fest des seligen Sylvestri deines Beichtigers und Bischofs, uns die Andacht und das Heil zuwegen bringe.

Epistel St. Pauli Timoth. 2. c. 4.

Liebste Brüder: Ich bezeuge vor GOtt, und vor JEsu Christo, der die Lebendigen und Todten richten wird, durch seine Zukunft und sein Reich: Predige das Wort, halte an, es seye gelegen oder ungelegen, strafe, bitte, und schilt in aller Gedult und Lehre. Dann es wird eine Zeit kommen, daß sie diese heilsame Lehre nicht dulden werden, sondern werden ihnen selbst nach ihren eigenen Lüsten häufige Lehrmeister aufwerfen, so die Ohren jucken, und sie werden

zwar das Gehör von der Wahrheit abwenden, aber zu den Fabeln sich kehren. Du aber wache, und bemühe dich allenthalben, thue das Werk eines Evangelisten, und verrichte deinen Dienst. Sey auch nüchtern; Dann ich werde jetzt schon geopfert, und die Zeit meiner Auflösung ist vorhanden. Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe meinen Lauf vollendet, ich habe den Glauben bewahret. Im übrigen ist mir beygelegt die Crone der Gerechtigkeit, die mir der HErr, der gerechte Richter, an jenem Tag geben wird; nicht allein aber mir, sondern auch denjenigen, die seine Zukunft lieb haben.

Als der heilige Paulus zu Rom war, schrieb er diese andere Epistel an seinen lieben Jünger Timotheum, nicht allein ihn zu sich zu berufen, sondern ihn auch mitten unter den Mühewaltungen, und Beschwernissen seines Bisthums, und Verfolgungen, so er zu leiden hat, aufzumuntern.

Anmerkungen.

„Es sind nicht die grossen Stühle, welche grosse „Bischöffe machen, gleichwie nicht allzeit die schein„barsten Thaten grosse Heilige machen, wohl „aber, wann diese reine, unbefleckte, hellglänzende „Lichter auf die höchsten Leuchter gestellt werden, „wann die heldenmäßige unverfälschte Tugend auf „den erhobenen Thron sitzet. Was für wunderbare Würkungen giebt es alsdann? Alles gehet wohl von statten, alles ist groß und ungemein. Alle Vorsteher der Kirche müssen unumgänglich wegen ihrer H. Würde das Salz der Erde und das Licht der Welt seyn. Die Reinigkeit ihrer Lehre unterstützet, ja auch zieret durch ihren unsträflichen Lebenswandel, und durch den Glanz ihrer guten Exempel, muß für eine Gegenarzney wider den Irrthum dienen, und ein kräftiges Mittel wider die an-

steckende Seuche seyn. Von dem Hirten erwarten die Schafe ihre Nahrung, er muß sie auf gesunde und gute Weyde führen. Aber wie viel Gutes schaffen nicht die Bischöffe, welche die vornehmsten Kirchen regieren, wann ihre Heiligkeit und Verdienst mit ihrem hohen Stand übereinstimmet. Wann diese Kirchenhäupter sehr heilig sind, wann diese grossen Sterne nichts als ein helles reines Licht von sich werfen, was für heilsame Einflüße kommen davon in die untere christliche Welt? Sie sind die gewöhnlichen Werkzeuge, deren sich GOtt bedienet seine grösten Wunder zu würken. Was ist nicht die ganze christliche Welt und die Kirche der hohen Heiligkeit schuldig, dem kräftigen Seeleneifer, den vortreflichen Unterrichtungen, der reinen Lehre, den unbeschreiblichen apostolischen Mühewaltungen der HH. Clementis, H. Sylvestri, H. Leonis, Gregorii, Pii und andern heilig mäßigen Päbsten, welche GOtt der Christenheit zu unterschiedlichen Zeiten gegeben, nachdem es die Noth seiner Kirche erforderte.

Evangelium Luc. 12.

In der Zeit sprach der HErr JEsus zu seinen Jüngern; Eure Lenden sollen umgürtet seyn, und brennende Lichter in euren Händen, und ihr sollt gleich seyn denen Menschen, die da warten auf ihren Herrn, wann er von der Hochzeit aufbrechen wird: auf daß, wann er kommen, und anklopfen wird, sie ihm alsbald aufthun. Selig sind dieselbigen Knechte, die der Herr, wann er kommen wird, wachend findet: warlich sage ich euch, er wird sich aufschürzen, und wird sich zu Tische setzen, und vor ihnen gehen, und ihnen dienen, und so er in der andern Wache, und in der dritten Wache kommen wird, und sie also finden, selig sind dieselbigen Knechte. Das sollt ihr aber wissen, wann ein Haußvater wüste, zu welcher Stunde der Dieb käme, so wachte er sonder Zweifel, und ließ sein Hauß nicht durchgraben. Darum seyd nun

ihr

ihr auch bereit: dann des Menschen Sohn wird kommen zur Stunde, da ihrs nicht meinet.

Betrachtung.

Von dem Trost, den man zu Ende des Jahrs hat wegen der wohl angewendeten Zeit.

1.

Betrachte, daß es allezeit ein wahres Vergnügen seye, wenn man seiner Schuldigkeit ein Genüge leistet. Dieses Zeugniß des Gewissens befriediget und besänftiget das Gemüth zu gleicher Zeit, da sie die Seele in eine süsse Ruhe setzet, welche unsere Sinne übersteiget, und von einem fleischlichen Menschen nicht wohl kann begriffen werden. Aber aus allen Pflichten eines Christen, kann man wohl sagen, ist keine wichtiger und empfindlicher, also zu reden, als der gute Gebrauch der Zeit. Dieser Gedanke tröstet und vergnüget das Herz: ich habe von dem Hausvater dieses Talent empfangen es wohl anzulegen: ich habe es wohl angelegt; ich habe mich aller Gelegenheit bedienet, welche vorgefallen sind dieses Talent hoch anzubringen, und GOtt Lob es hat wohl ausgeschlagen. Der HErr darf kommen wann er will, ich bin bereit ihm davon gute Rechenschaft zu geben. Dieses denkt eine getreue Seele zu Ende des Jahrs bey sich, welche keine Gelegenheit verabsäumet hat auch die geringsten Pflichten ihres Standes zu entrichten, welche die Zergänglichkeit dieses Lebens, mit einem christlichen Auge betrachtend, erkennet hat, und absonderlich wie viel daran gelegen ist, daß man diese Zeit gottselig zubringe. Sie hat überlegt, daß, weil sie fremd auf dieser Erde ist, es eine grosse Thorheit gewesen wäre seine Glückseligkeit darinnen zu setzen, und die Ruhe dabey zu suchen. Sehr aufmerksam

sam alle Stunden und Augenblicke für die Ewigkeit wohl anzuwenden, hat sie jeden Tag als den einzigen und letzten angesehen, und damit sie wegen ihres Lohns nicht verkürzet würde, so hat sie sich beflissen selbigen recht zuzubringen, wohl wissend, daß dieses Jahr vor sie das letzte seyn könnte, gleichwie es vor andere gewesen, sie hat mehr zum Sterben als zum Leben gelebt, ohne Unterlaß ihre angezündete Ampel gehalten, und mit Gedult die Stunde der Ankunft des Bräutigams erwartet. Begreiffe doch, wann es möglich, was für grosse innerliche Freuden und Süßigkeiten diese getreue Seele in ihrem Herzen zu Ende des neuen Jahrs verspühre. Wie freuet sie es, daß sie ihrer Schuldigkeit nachgelebt, daß sie denen von GOtt empfangenen Gnaden mitgewürket, daß sie die Fallstricke des höllischen Feindes vermieden, daß sie ihre Anmuthungen im Zaum gehalten, mit einem Wort, daß sie ein christliches Leben geführet hat.

2. Betrachte, daß alles zusammen hilft, diesen Trost zu vermehren. Gutes und Schlimmes, welches das Jahr hindurch durcheinander lauft. Widerwärtigkeiten, Verlust der Güter, Kümmerniß, Ungnade, Krankheiten; guter Erfolg, grosses Glück, zeitliche Wohlfahrt, Vortheile, Lustbarkeiten, alles ist vergangen. Was bleibt davon über zu Ende des Jahrs? fast so viel als zu Ende unsers Lebens. Man tröstet sich von ein und andern, das übrige wird ganz kaltsinnig, oder auch mit Verdruß angesehen. Die guten und bösen Täge dieses Lebens gehen gleich vorbey, und alles, was vorbey gehet, ist nicht werth ein Herz viel zu betrüben oder zu erfreuen, welches allein von den ewigen Gütern kann vergnüget werden, und eigentlich nichts zu befürch-

fürchten hat, als die Sünde und ewige Verdamniß. Eine recht tugendsame Person, welche das Glück gehabt das ganze Jahr hindurch die Sünde zu meiden, oder so fern es das Unglück gehabt die Unschuld zu verliehren, den Tag nicht hat fürüber gehen lassen ohne selbige wiederum zu erhalten, verspühret zu Ende des Jahrs eine solche Freude, welche nur diejenigen begreiffen können, die sie erfahren. Die Erinnerung der Frucht und Nutzen, die man aus den Wort GOttes aus den Genuß der HH. Sacramenten, aus den Andachtsübungen, und aus den guten Werken gezogen hat. Liebster GOtt! was für Freude, was für Vergnügen, was für Versicherung verursachet nicht in einer Seele dieser exemplarische Lebenswandel, diese freywillige Entfernung von allen Gelegenheiten zu sündigen, diese beständige Andachtsübungen! Die weltlichen Lustbarkeiten, welche mit so viel Bitterkeit vermengt, sind vorüber gegangen, was hätte ich jetzt davon als eine bittere Reue! O wie trostreich ist es, zu Ende des Jahrs von allen diesen Verdruß und Schmerzen befreyet seyn, und das freudige Zeugniß eines unschuldigen Gewissens haben. Wer würde sich heute diesen heimlichen und innerlichen Trost nicht wünschen? Dieses ist der Gewinn und Vortheil derjenigen, welche das Jahr gottselig zugebracht haben. Man empfindet alsdann ein grosses Vertrauen auf die Barmherzigkeit GOttes, dem man alles Gute schuldig ist, welches man ausgeübet hat, und durch dieses Vertrauen verschwindet alle Sorge und Angst, und hoffen eine Beständigkeit in dem neuen Jahr, welche eine wundersame Freude, eine innerliche Frölichkeit, ein unaussprechliches Vergnügen, verursachet.

Ach

Ach du grosser GOtt! was wollte ich jetzt nicht wünschen, das ich gethan hätte, auf daß ich dieses süssen Trostes geniessen könnte; glückselig sind die getreuen Seelen. Verleihe, o HErr! daß ich aufs wenigste hinfüro die Zahl vermehre, und wann du mir das nächste Jahr vergönnest, die Freude habe, wie ich hoffe, mit Hülfe deiner Gnade, daß ich mir die Bereuung des jetzt zu Ende lauffenden Jahres zu Nutzen gemacht habe.

Andächtige Schuß-Gebete.

Ego dixi in dimidio dierum meorum, vadam ad portas inferi. Isaiæ. 58.

Ja, o HErr! seye es, daß ich vollende, oder daß ich anfange das Jahr, in mitten meiner Täge, werde ich nicht aufhören ohne Unterlaß zu mir selbst zu sagen, daß ich dem Grabe zulauffe.

Domine salvum me fac, & psalmos nostros cantabimus cunctis diebus vitæ nostræ. Is. 38.

Weil du dich, o HErr! würdigest mir noch ferner das Leben zu fristen, so verspreche ich dir meine noch übrigen Jahre und Täge nicht anderst anzuwenden, als dich zu lieben, dir zu dienen, dich zu loben und zu preisen.

Andachts-Uebungen.

1. Man soll zu Ende eines jeden Jahrs die Gedanken führen, die man haben wird zu Ende des Lebens. Diese Zahl der glückseligen oder unglückseligen, lustigen oder unlustigen Tägen, aus welchen eines und das andere bestehet, alles ist vorbey, das Wohl- oder Uebelgefallen, welches sie in der Seele verursachet und hinterlassen haben, kommt gleichfalls in Vergessenheit. Siehe, den letzten Tag des Jahrs hast du erreichet, welches vor

viele

viele Menschen das letzte war. Wie billig soll es dich gereuen, wenn du selbiges übel zugebracht? Was für ein Trost ist es aber, wann alle Täge vor dich vollkommene Täge gewesen, wann du diese ganze Zeit gottselig angewendet, Glück und Unglück dir zu Nutzen gemacht, deine Sitten verbessert, deine Andachtsübungen fleißig verrichtet, und nach täglicher Ablesung heiliger Leben ihre Tugenden ins Werk gesetzet hast. Endlich, wann du das ganze Jahr hindurch, da du so viele H. Einsprechungen, so viel gottselige Anmuthungen, so viel heilsame Begierden und Vorsätze, so viele Exempel gehabt zu meiden oder nachzufolgen, der Gnade dich getreu erzeiget hast, und durch Unterscheidung des Wahren von dem Falschen, des Betrüglichen von den Heilsamen, du genugsam klug gewesen, um deiner Seelen Seligkeit mit allem Fleiß dich zu bewerben. Beschäftige dich heute mit diesen gottseligen Gedanken, und seye es, wie es will, so bringe aufs wenigste diesen letzten Tag also heilig zu, damit du diesen Abend den Trost habest, nicht das ganze Jahr verloren zu haben.

2. Das beste Mittel das neue Jahr wohl anzufangen, ist, daß man das vorhergehende Jahr gottselig endige. Mache dir diese Erinnerung fleißig zu Nutzen. Es ist eine gottselige und von den eifrigen Seelen geübte Andacht, diese letzten Täge eine ausserordentliche Beicht von den grösten Fehlern anzustellen, welche dieses Jahr vorbeygegangen. Bringe diesen letzten Tag in einer gewissen Einsamkeit zu. Es ist nicht zu viel, und der Mühe wohl werth, daß man diesen letzten Tag GOtt und seinem Selen Heil völlig schencke und zueigne. Sey

nicht

nicht zu frieden dieses zu lesen, sondern mache es auch werkstellig. Dieses nur bloß und obenhin zu lesen würde dir keinen geringen Schaden bringen. Danke GOtt, besonders für alle empfangene Gnaden. Besuche heute eine Capelle oder Kirche, in welcher die seligste Jungfrau sonderbar geehret wird, ihr mit neuem Eifer um so viele unter ihrem mächtigen Schutz empfangene Gutthaten, zu danken, und verpflichte dich von neuem zu ihrem Dienst. Vergesse nicht die H. Engel, absonderlich deinen Schutzengel. Wie viel bist du ihm nicht schuldig! Bezeige ihm anheut deine Erkenntlichkeit. Danke auch den Heiligen um die Gnaden, so du von GOtt durch ihre Vorbitte erhalten hast, und mache dir sie wohlgeneigt und zugethan durch deine Dankbarkeit. Erzeige dich so viel du kannst gegen die Armen freygebig, durch dieses ausserordentliche grosse Allmosen so viele überflüßige Ausgaben, welche du deiner Eitelkeit zu Liebe gemacht hast, zu ersetzen. Bringe, wann es möglich, den ganzen Abend vor dem hochwürdigen Gut zu, um so viele Nachmittäge und Nächte, so du mit Spielen, unnützen Geschwätz und Narrenpossen zugebracht hast, einigermassen einzubringen und abzubüssen. Endlich vollende dieses Jahr so christlich, als du anjetzo wünschest selbiges zugebracht zu haben. Alle diese gottselige Uebungen werden zu dem hochwichtigen Geschäfte deines Heils treflich dienen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Ver-

Verzeichniß

Der in dem Monath December begriffenen Geheimnissen, Leben der Heiligen, und Betrachtungen.

Erster Tag.

Der Heil. Eligius Bischof zu Noyon. Gebeth. Epistel der Heil. Meß. Anmerkungen über dieselbe. Evangelium der Heil. Meß. Betrachtung von denenjenigen, welche GOtt verlassen, nachdem sie ihme eine Zeitlang gedienet.

2. Tag. Die Heil. Bibiana, Jungfrau und Martyrin. Betrachtung von der ewigen Glückseeligkeit.

3. Tag. Der Heil. Franciscus Xaverius, Indianer-Apostel. Betrachtung von dem Eifer so ein jeder für sein, und des Nächsten Heyl haben solle.

4. Tag. Die Heil. Barbara, Jungfrau und Martyrin. Betrachtungen von der Christlichen Wachsamkeit.

5. Tag. Der Heil. Sabas Abbt. Betrachtung, wie leicht die Tugend seye in allen Ständen.

6. Tag. Der Heil. Nicolaus Bischof. Betrachtung, daß kein Stand seye, aus dem schwerer seye sich heraus zu schwingen, als der Stand der Lauigkeit.

7. Tag. Der Heil. Ambrosius, Bischof und Kirchen-Lehrer. Betrachtung von der Vorbereitung zu dem Fest der unbefleckten Empfängnis Mariä.

8. Tag. Die unbefleckte Empfängnis Mariä. Betrachtung über dieses Fest.

9. Tag. Die Heil. Leocadia, Jungfrau und Martyrin. Betrachtung von dem geistlichen Lesen.

10. Tag. Die Heil. Eulalia, Jungfrau und Martyrin. Betrachtung, daß man niemals die wahre Freyheit finde, als in dem Dienst GOttes.

11. Tag. Der Heil. Damasus, Pabst. Betrachtung von der bösen Gesellschaft

12. Tag. Der H. Spiridion, Bischof. Betrachtnng von der sonderbahren Vorsicht GOttes gegen seine Diener.

13. Tag. Die Heil. Lucia, Jungfrau und Martyrin. Betrachtung, wie sehr GOtt die Sünde hasse.

14. Tag. Der selige Johannes von dem Kreuz. Betrachtung von dem Schmerzen eines Verdammten.

15. Tag. Die Octav der unbefleckten Empfängnis Mariä. Betrachtung über dieses Fest.

16. Tag. Der Heil. Adon Erzbischof zu Wien. Betrachtung von der Liebe so wir gegen GOtt haben sollen.

17. Tag. Der Heil. Lazarus Bischof und Martyrer. Betrachtung von dem Vertrauen, so wir auf JEsum Christum haben sollen.

18. Tag. Die Erwartung der Niederkunft der allerheiligsten Jungfrau, welche man nennet das Fest des O. Betrachtung über das Fest der Erwartung der seeligsten Jungfrauen.

19. Tag. Der Heil. Timotheus und Maura seine Ehefrau, Martyrer. Betrachtung von der Demuth des auf die Welt kommenden JEsus.

20. Tag. Die Gedächtnis der abgestorbenen Glaubigen. Betrachtung von dem heiligen Sacrament der letzten Oelung.

21. Tag. Der Heil. Thomas Apostel. Betrachtung, von dem Glauben.

22. Tag. Der Heil. Flavianus, Martyrer. Betrachtung von der Süßigkeit der Tugend.

23. Tag. Die Heil. Victoria, Jungfrau und Martyrin. Betrachtung von der wahren Tugend.

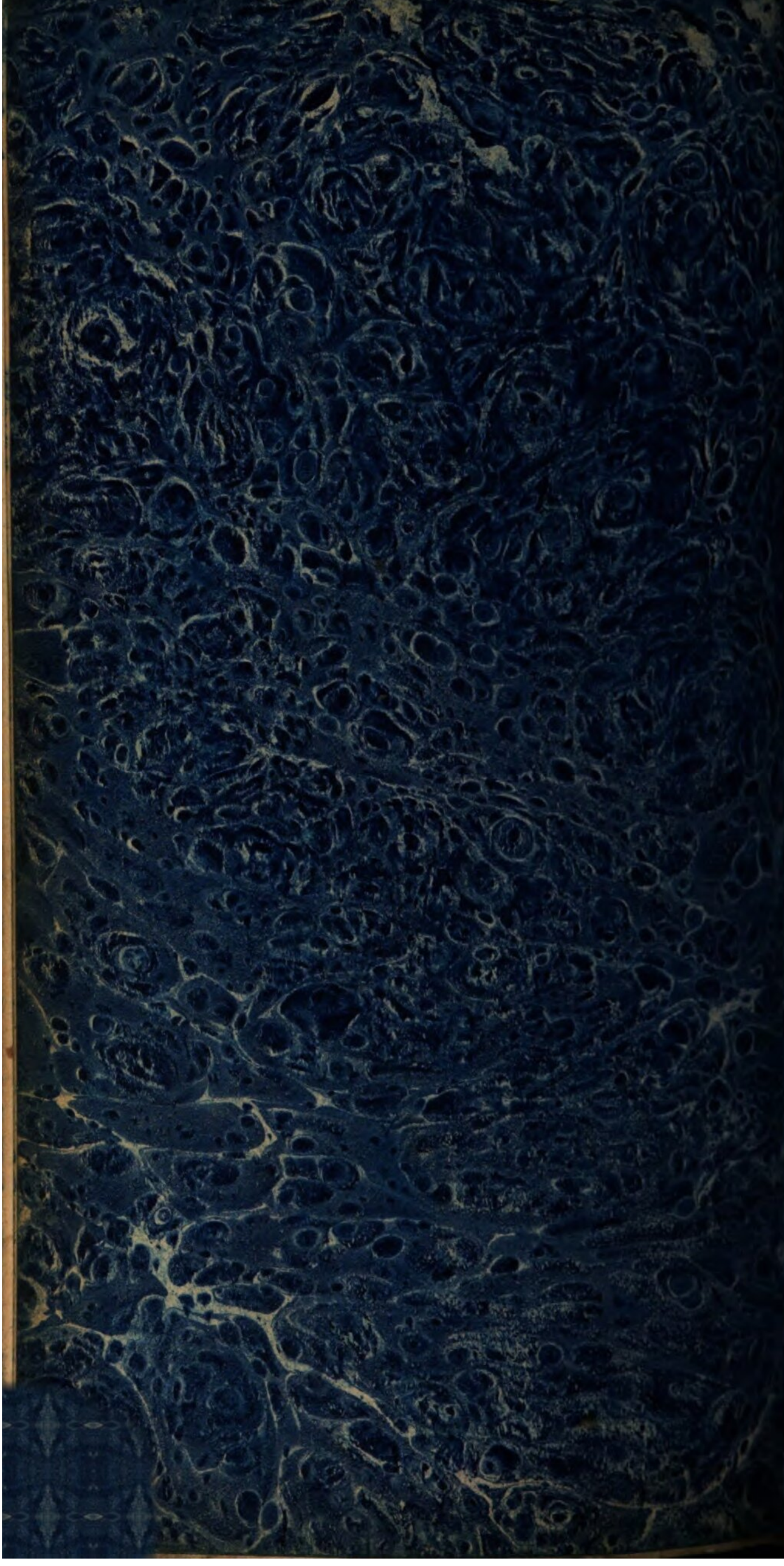
24. Tag. Der Weyhnacht-Abend. Betrachtung von der Vorbereitung auf das morgende Fest.

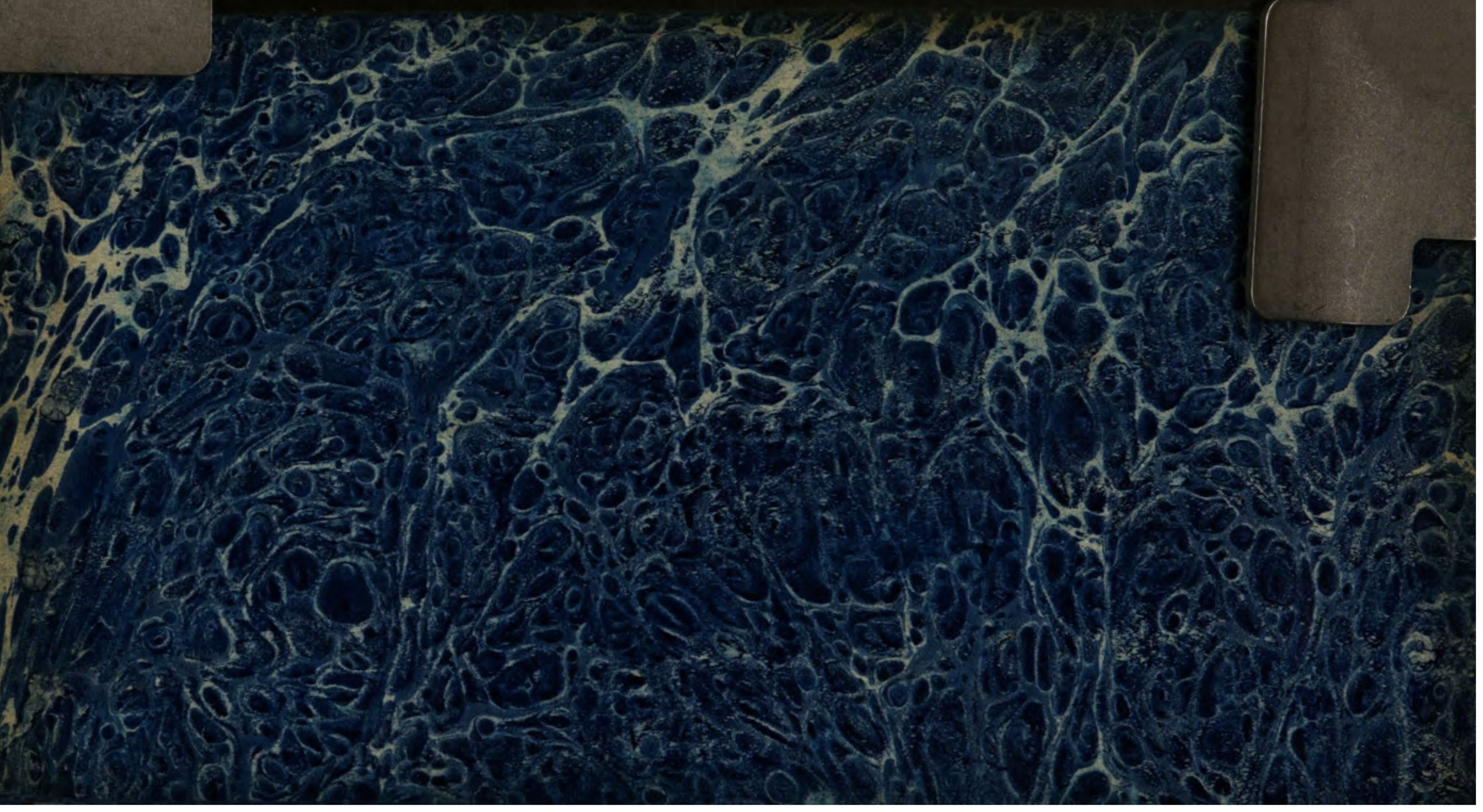
25. Tag. Die Geburt unsers HErrn JEsu Christi. Betrachtung von der Geburt JEsu Christi.

26. Tag.

26. Tag. Der Heil. Stephanus Erz-Martyrer. Betrachtung über dieses Fest.
27. Tag. Der Heil. Johannes Apostel und Evangelist. Betrachtung über dieses Fest.
28. Tag Die unschuldige Kinder. Betrachtung über dieses Fest.
29. Tag. Der Heil. Thomas Erzbischof zu Candelberg, Martyrer Betrachtung von dem Ende des Jahrs.
30. Tag. Der Heil. Sabinus Bischof und seine Gesellen, Martyrer. Betrachtung über die Reue, die man haben soll zu Ende des Jahrs, wenn man die Zeit übel angewendet hat.
31. Tag. Der Heil Sylvester, Pabst: Betrachtung von dem Trost, den man zu Ende des Jahrs haben kan, wenn man die Zeit wohl angewendet hat.

Ende des Monaths Decembris.





BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Croiset, Jean, 1656-1738

Andachts-Uebungen, auf alle Tage des ganzen Jahrs enthaltend das Leben der Heiligen, so auf einen jeden Tag fällt; Mit kurzen Anmerkungen über die Epistel, Betrachtung über das Evangelium der heil. Messe, und angehängten ü blichen Andachten für allerley Standespersonen
Bd.: [12]

Bamberg ; Wirzburg 1779

Asc. 1261 c-12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10261589-3
VD18 80252753